



universität  
wien

# Dissertation

Titel der Dissertation

„Frauen in der slowakischen katholischen Ortskirche:  
eine pastoraltheologische Studie“

Verfasserin

Mag. Martina Hoffelner

Angestrebter akademischer Grad

Doktorin der Theologie (Dr. theol.)

Wien, im Jänner 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 080 011

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt: Katholische Fachtheologie

Betreuer: emer. O. Univ.-Prof. DDr. Paul Michael Zulehner



# Inhaltsverzeichnis

<b>Inhaltsverzeichnis .....</b>	<b>3</b>
<b>Vorwort .....</b>	<b>15</b>
<b>Einleitung.....</b>	<b>18</b>
<b>1. Pastoral-theologische Grundlegung der Arbeit.....</b>	<b>28</b>
1.1.1 <i>Der befreiende Umgang Jesu mit den Frauen .....</i>	<i>29</i>
1.1.2 <i>Die Geschlechterfrage: ein „Zeichen der Zeit“ kairologisch wahrnehmen</i>	<i>31</i>
1.1.3 <i>Die Verpflichtung der Theologie zur Auseinandersetzung mit der             Geschlechterfrage.....</i>	<i>32</i>
1.1.4 <i>Pluralität als Herausforderung annehmen .....</i>	<i>33</i>
<b>2. Zur Situation der Frauen in Gesellschaft und in Katholischer Kirche in der Slowakei: eine makrosoziologische Perspektive .....</b>	<b>35</b>
<b>2.1 Historischer Rückblick: Die Frauen und die „Frauenfrage“ in der slowakischen Gesellschaft.....</b>	<b>37</b>
2.1.1 <i>Das 19. Jahrhundert: Erste Aufbrüche im traditionellen Selbstverständnis             der Frauen.....</i>	<i>38</i>
2.1.2 <i>Die Tschechoslowakische Republik: Frauen erkämpfen sich ihren Platz ...</i>	<i>42</i>
2.1.3 <i>Das kommunistische Regime: Erzwungene Emanzipation? .....</i>	<i>44</i>
2.1.4 <i>Die demokratische Slowakei: Ein neuer Aufschwung für Frauen .....</i>	<i>46</i>
<b>2.2 Die Katholischen Kirche in der Slowakei in ihrer Auswirkung auf das Leben kirchlich verbundener Frauen .....</b>	<b>50</b>
2.2.1 <i>Historischer Überblick: Die Katholische Kirche in der Slowakei.....</i>	<i>51</i>
<b>Von den Anfängen bis ins 18. Jahrhundert: Das Christentum breitet sich aus</b>	<b>51</b>
Blickpunkt: Kirche.....	51

Blickpunkt: Frauen in der Kirche .....	52
<b>Das 19. Jahrhundert: Reformation und Besinnung auf die eigene Nationalität</b>	
.....	<b>53</b>
Blickpunkt: Kirche .....	53
Blickpunkt: Frauen in der Kirche .....	53
<b>Die Zwischenkriegszeit: Wichtige Weichenstellungen in einer prekären Epoche</b>	
.....	<b>54</b>
Blickpunkt: Kirche .....	54
Blickpunkt: Frauen in der Kirche .....	56
<b>Das Kommunistische Regime: Repressalien und Widerstand .....</b>	<b>56</b>
Blickpunkt: Kirche .....	56
Blickpunkt: Frauen in der Kirche .....	58
<b>Nach der Wende: Die Lust und Last der Freiheit .....</b>	<b>59</b>
Blickpunkt: Kirche .....	59
Standpunkt: Frauen in der Kirche.....	61
<b>Am Beginn des 21. Jahrhunderts: Das Verhältnis von Staat und Kirchen .....</b>	<b>63</b>
Staat und Kirchen: Zwischen „Staatkirche“ und „striker Trennung“ .....	64
Die Finanzierung der Kirchen.....	66
Die Reorganisation der römisch-katholischen Diözesen .....	68
Statistische Informationen zu den slowakischen Diözesen aus 2009 .....	69
2.2.2 <i>Das Frauenbild in lokalkirchlichen Dokumenten der Slowakei .....</i>	<i>71</i>
<b>Die Bedeutung der einzelnen Dokumente für die „Frauenfrage“ .....</b>	<b>72</b>
Hirtenbriefe.....	72
Pastoralpläne .....	73
Synodale Dokumente.....	75
Verlautbarungen und Beschlüsse der Bischofskonferenz der Slowakei.....	77
<b>Die Hauptthemen der kirchlichen Dokumente: die Frau als Mutter und Gattin</b>	
<b>und die Frage nach Reproduktion .....</b>	<b>78</b>
Ehe, Familie, Erziehung.....	79
Sexualität, ungeborenes Kind, Abtreibung.....	82
Was sich „zwischen den Zeilen“ offenbart: eine patriarchale Konzeption „der	
Frau“ .....	87

<b>Die Sprache der Dokumente .....</b>	<b>91</b>
Die sprachliche Ausdrucksform der slowakischen kirchlichen Dokumente .....	93
Anredeformen .....	95
Bezeichnungen .....	95
Ausdrucksformen .....	96
<b>2.3 Aktuelle Daten zur Religiosität in der Slowakei und religiös-gesellschaftliche Entwicklungsprozesse .....</b>	<b>97</b>
2.3.1 <i>Vorbemerkungen</i> .....	98
<b>Der postkommunistische Kontext in seinem Einfluss auf die Religiosität .....</b>	<b>98</b>
<b>Die Religiosität in der Slowakei im Europäischen Kontext .....</b>	<b>99</b>
2.3.2 <i>Die verwendeten Datenquellen</i> .....	101
<b>Die slowakischen Volkszählungen 1991 und 2001 .....</b>	<b>101</b>
<b>The European Values Study 2008 – die europäische Wertestudie: Teil Slowakei         .....</b>	<b>102</b>
<b>Die Untersuchung „Analyse der Religiosität der KatholikInnen in der Slowakei         2009.....</b>	<b>102</b>
<b>Das Forschungsprojekt: „Aufbruch I und II“.....</b>	<b>103</b>
2.3.3 <i>Statistische Angaben zur Religiosität und Religion</i> .....	104
2.3.4 <i>Die religiöse Praxis, der Glaube und seine Inhalte in der Slowakei .....</i>	108
<b>Öffentliche religiöse Praxis .....</b>	<b>109</b>
Gottesdienstbesuch .....	109
Empfang der Sakramente .....	110
<b>Glaubensvorstellungen.....</b>	<b>112</b>
<b>Bindung an die Pfarrgemeinde.....</b>	<b>115</b>
<b>Die Aufgaben der Kirche und Moralvorstellungen .....</b>	<b>116</b>
<b>Religiosität, Familie und Reproduktionsverhalten .....</b>	<b>118</b>
<b>Nichtchristliche und außerkirchliche Religiosität.....</b>	<b>119</b>
2.3.5 <i>Werthaltungen in der Slowakei .....</i>	120
<b>Familie, Ehe und Geschlecht .....</b>	<b>120</b>
<b>Soziales Engagement .....</b>	<b>122</b>
2.3.6 <i>Zusammenfassung</i> .....	124

<b>3. Die Sicht der Frauen: Empirische Untersuchung des Glaubens und des Geschlechterverhältnisses slowakischer Frauen – eine mikrosoziologische Perspektive .....</b>	<b>127</b>
<b>3.1 Methodologie und Methodik der Untersuchung .....</b>	<b>129</b>
3.1.1 <i>Methodologische Fundierung .....</i>	<i>129</i>
<b>Qualitative Forschung und Frauenforschung .....</b>	<b>130</b>
<b>Gütekriterien der qualitativen Forschung .....</b>	<b>132</b>
3.1.2 <i>Methodik: qualitative problemzentrierte Interviews .....</i>	<i>134</i>
<b>Die Auswahl der Interviewten .....</b>	<b>135</b>
<b>Der Ablauf der Interviews .....</b>	<b>136</b>
Erste Erfahrungen .....	136
Reflexion und Modifikation .....	138
<b>Der Interviewleitfaden .....</b>	<b>139</b>
<b>Die Transkription der Interviews .....</b>	<b>141</b>
3.1.3 <i>Aufbereitungsverfahren und Auswertungsverfahren .....</i>	<i>142</i>
<b>Thematisches Kodieren .....</b>	<b>142</b>
<b>Typologische Analyse .....</b>	<b>143</b>
3.1.4 <i>Kurzdarstellung der interviewten Frauen .....</i>	<i>145</i>
<b>Antonia (29) .....</b>	<b>145</b>
<b>Berta (67) .....</b>	<b>146</b>
<b>Cecilia (48) .....</b>	<b>147</b>
<b>Daniela (52) .....</b>	<b>148</b>
<b>Ema (64) .....</b>	<b>148</b>
<b>Felicia (55) .....</b>	<b>149</b>
<b>Schwester Gabriela (36) .....</b>	<b>150</b>
<b>Hanna (53) .....</b>	<b>151</b>
<b>Ida (22) .....</b>	<b>152</b>
<b>Jana (47) .....</b>	<b>152</b>
<b>Katarina (71) .....</b>	<b>153</b>
<b>Laura (31) .....</b>	<b>154</b>
<b>Martina (54) .....</b>	<b>155</b>
<b>Schwester Norberta (38) .....</b>	<b>155</b>

Olivia (39) .....	156
Petra (23) .....	157
Schwester Renate (87).....	158
Silvia (38) .....	159
Tamara (33).....	160
Ulrika (38) .....	161
<b>3.2 Thematisch gegliederte Darstellung der Analyseergebnisse .....</b>	<b>162</b>
3.2.1 <i>Die „Kirchenbilder“ der slowakischen Frauen</i> .....	163
<b>Die Kirche als Organisation</b> .....	<b>163</b>
Die Treue der Frauen zur Kirche .....	163
Die Kirche als Begleiterin durch das Frauenleben (Koinonia und Diakonia) ..	164
Die Kirche als Gemeinschaft, Heimat und Liebe .....	165
Was von der Kirche erwünscht wird: Unterstützung, Begleitung und	
Verankerung .....	166
Die Kirche in ihrer Funktion der Zeugenschaft.....	167
Die Kirche als Bewahrerin des Glaubens und Spenderin der Sakramente	
(Martyria und Leiturgia).....	167
Sakramentenspendung und Verkündigung als kirchliche Aufgaben .....	168
Die Einheit von Kirche und Glaube.....	169
Die Kirche: repräsentiert durch ihre Amtsträger .....	170
Menschlichkeit als erwünschte priesterliche Eigenschaft .....	171
Die Leitungsfunktion des Priesters.....	172
Bildung als Erfordernis für den Priester .....	173
Das soziale Engagement der Priester .....	173
Die Zusammenarbeit mit dem Priester .....	174
Fazit .....	175
<b>Die Kirche als Gemeinde und Gemeinschaft</b> .....	<b>176</b>
Die Kirche: erlebte Gemeinschaft .....	176
Die menschliche Nähe in der Pfarrgemeinde .....	177
Die erlebte Unterstützung im geistlichen Leben und Glauben.....	177
Die stärkende Kraft der Gemeinschaft.....	179
Demotivation durch die Gemeinschaft .....	179

Die Gemeinde als Ort der Frauen .....	182
„Mein Platz ist ...“ .....	182
„Ich bin aktiv in ...“ .....	183
Das zeitliche Ausmaß des kirchlichen Engagements.....	187
„Unsichtbares“ Engagement und Ablehnung der Mitarbeit.....	188
Gewünschte Tätigkeitsfelder.....	189
Frauensolidarität .....	191
Fazit.....	192
<b>Der Glaube slowakischer Frauen: lebensrelevant und kirchlich vermittelt ...</b>	<b>193</b>
Der eigene Glaubensweg .....	194
Glaubenstradierung und -grundlegung in der Familie .....	195
Begleitung auf dem Glaubensweg durch christliche Gemeinschaften .....	197
Krisenhafte und unerwartete Lebenssituationen in ihren Auswirkungen auf den Glauben .....	199
Die Abkehr von der Kirche.....	200
Die hohe Relevanz eines tiefen Glaubens.....	201
Der Sinn des Lebens .....	201
Glaube als lebendiger Prozess und Weiterentwicklung.....	202
Der Glaube als Beziehung.....	203
Gebet – das tägliche Brot des Lebens .....	205
Selbstkritik und Schuldgefühle im religiösen Kontext.....	206
Fazit.....	207
<b>3.2.2 Die „Frauenbilder“ gläubiger Slowakinnen.....</b>	<b>208</b>
<b>Komplementarität der Geschlechter und die bipolare Konzeption der Geschlechterrollen.....</b>	<b>209</b>
Frauen und Männer sind unterschiedlich.....	210
„Weibliche“ Charaktereigenschaften .....	210
Empathisch und gefühlvoll .....	210
Das „Dasein für andere“ und der Dienst am Nächsten.....	211
Die Unbegreiflichkeit der Frauen .....	213
Frauen: anders als Männer .....	214
Weibliche Vorbilder .....	215
Maria – eine weise Frau .....	215
Vorbildliche Christen und Christinnen .....	218



Konzeptionen des Männlichen .....	221
Vater, Beschützer und Haupt der Familie .....	221
Männer: auf sich selbst hin orientiert.....	222
Komplementarität der Geschlechter in der Zusammenarbeit .....	223
Komplementarität: gleiche Würde – andere Aufgaben.....	223
Fazit.....	225
<b>Die Berufung und Bestimmung der Frauen.....</b>	<b>226</b>
Die erste Berufung der Frau: Familie, Mutterschaft, Erziehung.....	227
Dienst am Nächsten gemäß dem Gottesplan .....	229
Der Wunsch nach Berufstätigkeit und dem Teilen von Erfahrungen.....	231
Fazit.....	233
<b>Emanzipation und die Sehnsucht nach Selbstbestimmung .....</b>	<b>234</b>
Von der Ablehnung bis zur eingeschränkten Akzeptanz .....	235
Ablehnung und Misstrauen gegenüber dem Feminismus .....	236
Die Anerkennung des Feminismus – in Grenzen .....	238
Die slowakischen Frauen und ihre Meinung zum Frauenpriestertum .....	239
Kein Frauenpriestertum gemäß der Heiligen Schrift und der Tradition .....	240
Psychologische und praktische Hindernisse hinsichtlich der Frauenordination.....	242
Das Frauenpriestertum als Bereicherung .....	243
Fazit.....	245
3.2.3 <i>Wenn Frauenleben und -glaube brüchig werden .....</i>	246
<b>„Offensiv kritische“ Frauen – eine Minderheit?.....</b>	<b>248</b>
<b>Slowakische Frauen in der Kirche: zwischen Unzufriedenheit und stiller Kritik</b> <b>.....</b>	<b>250</b>
Der passive Zugang zum Leben.....	250
Die Verniedlichung des Männlichen .....	252
Die Rechtfertigung durch Gottes Ordnung.....	254
Fazit.....	255
<b>Polarisierende Themen.....</b>	<b>256</b>
Kritikpunkt: das Kirche-Welt-Verhältnis .....	257
Die Kirche: fern und fremd dem praktischen Leben .....	257
Gott: von der Kirche eingeschlossen in engen Grenzen .....	257
Die Kirche: geleitet von einer „verwirrten“ Hierarchie.....	258

Kritikpunkt: die Person des Priesters.....	258
„Unfähigkeit“ des Priesters .....	261
„Ein-Mann-Pastoral“ .....	262
Schwache Kooperation mit den Lailnnen.....	263
Autokratische Methoden .....	264
Persönlichkeit und Offenheit des Priesters.....	266
Kritikpunkt: Frauen und Männer in der Kirche.....	267
Frauen als Bewahrerinnen des kirchlichen Gemeindelebens.....	267
Die Grenzen der Frauenidealbilder .....	269
Die hierarchische Machtaufteilung zwischen Mann und Frau.....	271
Die mangelhafte Geschlechtersensibilität der Pastoral .....	273
Der Appell zur Aktivität, zur Weiterbildung und zur Vernetzung .....	276
Der Wunsch nach Anerkennung.....	277
Fazit.....	278
<b>3.3 „Frauentypen“ in der slowakischen Ortskirche: die typologische Analyse.</b>	<b>281</b>
3.3.1 <i>Typisierungsmerkmale und ihre Ausprägungen</i> .....	281
<b>Der Lebensraum</b> .....	<b>281</b>
<b>Bildung</b> .....	<b>283</b>
<b>Die Einstellung zur Kirche</b> .....	<b>283</b>
<b>Betrachtungsweise des Frauenthemas</b> .....	<b>284</b>
3.3.2 <i>Die Frauentypen</i> .....	285
<b>„Progressive Grenzgängerin“</b> .....	<b>286</b>
<b>„Bewusste Konservative“</b> .....	<b>288</b>
<b>„Überzeugte Traditionalistin“</b> .....	<b>289</b>
<b>„Zufriedene Katholikin“</b> .....	<b>291</b>
<b>4. Religionssoziologische und feministisch-theologische Vertiefung.....</b>	<b>293</b>
<b>4.1 Der religionssoziologische Erweis der Relevanz der Geschlechterfrage für die Zukunft von Kirche, Religion und Religiosität.....</b>	<b>295</b>
4.1.1 <i>Kirchen-politische Zukunftsszenarien nach Karl Gabriel</i> .....	297

Der fundamentalistische Rückzug .....	297
Das alternative, basiskirchliche Christentum:.....	298
Der pluriforme Katholizismus .....	298
4.1.2 Die Ausdifferenzierung „der“ Frauen .....	299
Konservative Frauengruppierungen .....	300
Gemeinschaftsoffene Christinnen.....	301
Grenzgängerinnen und pluralisierte Pionierinnen .....	301
<b>4.2 Die theologische Weiterentwicklung der Kirchen- und Geschlechterkonzeptionen in der Slowakei .....</b>	<b>304</b>
4.2.1 „Volk Gottes“ als Leitkategorie des kirchlichen Selbstverständnisses.....	305
<b>Die historische Entwicklung der Kirchenbilder und ihre Bedeutung für das Selbstverständnis der Kirche.....</b>	<b>308</b>
Neutestamentliche Kirchenbilder .....	309
Die Kirche als der „Leib Christi“ .....	309
Das „Volk Gottes“ .....	311
Kirchenbilder in der Patristik .....	311
Das Kirchenverständnis bis hin zum II. Vatikanischen Konzil .....	312
Erneuerte Leitbilder seit dem II. Vatikanischen Konzil .....	313
Kirchenbilder und Kommunismus .....	316
<b>Die Kirchenbilder der slowakischen Frauen.....</b>	<b>317</b>
Die Kirche als „Leib Christi“: ein vorkonziliarer Ansatz?.....	318
Das „Volk Gottes“: ein ersehntes und inspirierendes Konzept von Kirche ....	320
<b>Die slowakische Ortskirche als „Volk Gottes“: eine Perspektivenerweiterung .....</b>	<b>323</b>
4.2.2 <i>Feministische Geschlechtertheorien und christliches Frauenbild .....</i>	<i>326</i>
<b>Die Geschlechterdifferenz in der feministischen Theoriebildung .....</b>	<b>327</b>
„Gleichheit“ .....	330
„Differenz“ .....	331
„Gleichheit und/oder Differenz“ .....	332
„Dekonstruktion“ .....	334
<b>Geschlechtermodelle in der christlichen Tradition .....</b>	<b>335</b>
„Subordination“ .....	337

„Komplementäre Polarität“ .....	338
„Gleichheit/Personenwürde“ .....	339
Die Korrektur traditionell-kirchlicher Geschlechtermodelle durch die feministische Theologie .....	341
<b>Die Geschlechter- und Frauenbilder der slowakischen Frauen: Status quo und Impulse zur Veränderung.....</b>	<b>345</b>
Mangelhafte Sensibilisierung hinsichtlich der Geschlechterfragen .....	346
Das Polaritätsmodell und die traditionellen Frauenrollen .....	346
Die Abgrenzung von dem traditionellen Frauenbild .....	348
Differenzwahrnehmung als Herausforderung für die slowakischen Christinnen .....	349
<b>Inspiration durch befreiende biblische Frauzeugnisse.....</b>	<b>352</b>
Die Bibel und biblische Frauenbilder .....	353
Maria und Marta neu entdecken.....	355
Die traditionelle Auslegung .....	356
Die Vielschichtigkeit von biblischen Frauengestalten zum Sprechen bringen .....	360
„Produktiver“ Konflikt .....	363
Was können uns Maria und Marta lehren? .....	364
<b>5. Auf dem Weg zu einer geschlechtersensiblen Kirche. Praktisch- theologische Handlungsperspektiven.....</b>	<b>366</b>
<b>5.1 Individuelle und gemeinschaftliche Handlungsperspektiven von und für Frauen .....</b>	<b>369</b>
Die Entwicklung und Stärkung von Frauensolidarität .....	369
Die Entdeckung der je eigenen Lebensberufung.....	370
Die Stärkung durch spirituellen Austausch.....	371
Die Kraft der Vernetzung .....	371
<b>5.2 Die Verantwortung der Ortskirche, Diözesen und Amtsträger für eine geschlechtersensible Pastoral.....</b>	<b>372</b>

Die Notwendigkeit einer Sensibilisierung für „Frauenthemen“ .....	372
Wichtige strukturelle Veränderungen .....	373
Die Aufgabe der Gemeinden .....	374
Einsatz für theologische Ausbildung und Forschung .....	375
<b>5.3 Gesellschaftliche Präsenz und Partizipation von Frauen in der Slowakei ...</b>	<b>377</b>
Verstärkte politische Bildung von Frauen.....	377
Die Forderung nach Vereinbarkeit von Familie und Beruf.....	378
<b>Zusammenfassung .....</b>	<b>379</b>
<b>Anhänge .....</b>	<b>386</b>
Symbole und Notizen zu den Transkriptionsregel.....	386
Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen .....	387
<b>Literaturliste.....</b>	<b>388</b>
<b>Abstract.....</b>	<b>401</b>
<b>Lebenslauf.....</b>	<b>403</b>



# Vorwort

Als Stipendiatin des Pastoralen Forums<sup>1</sup> bin ich aus der Slowakei nach Österreich gekommen, um das Doktoratsstudium der Theologie in Wien zu absolvieren. Die vorgelegte Dissertation und die gewonnenen Kenntnisse sind das Ergebnis dieses Studienaufenthaltes.

Das Thema der vorliegenden Dissertation, die sich mit kirchlich engagierten Frauen in der slowakischen katholischen Ortskirche beschäftigt, wurde durch meinen eigenen Kontext und durch persönlichen, so wie auch fachlichen Erfahrungen geprägt. Zu den wesentlichen biografischen Rahmenbedingungen, die mich auf meinem Weg des reflexiven Überlegens und Forschens beeinflusst haben, gehören einerseits meine Erziehung und Sozialisation in einer katholischen, slowakischen Familie, mein aktives Engagement in der katholisch geprägten Kinder- und Jugendarbeit meiner Pfarre und schließlich auch meine theologische Ausbildung in der Slowakei, die meinen Horizont und meinen Wertekanon wesentlich beeinflusst haben. In diesem Bezugsrahmen haben sich auch meine Konzeption von Frausein und mein Selbstverständnis ausgebildet, die vor allem dadurch gekennzeichnet waren, dass sie von keiner reflexiven Auseinandersetzung mit aktuellen emanzipatorischen bzw. feministischen und feministisch-theologischen Diskursen begleitet wurden. Dazu wurde ich weder in meiner persönlichen noch in meiner kirchlich geprägten Umgebung ermutigt. Im Gegenteil: Vor solchen Interessen und Aktivitäten wurde ich, wie andere slowakische Frauen auch, gewarnt – und zwar mit der Begründung, dass sie in unserem Kontext fremd seien und dass sie zu falschen, „gegenweiblichen“ und schließlich auch gegenkirchlichen Positionen führen würden.

Zugleich bin ich aber als Kind in den freien und demokratischen nachrevolutionären Jahren aufgewachsen, die von einer selbstverständlichen Akzeptanz der Gleichheit und Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern in allen grundsätzlichen Gebieten

---

<sup>1</sup> Das „Pastorale Forum“ ist ein Verein, der Stipendien zur Förderung der Kirche(n) in Mittel-Osteuropa vermittelt. Er wurde nach der Wende 1989 in Wien von Univ. Prof. DDr. Paul M. Zulehner gegründet. Der Verein setzt auf die Investition in menschliche Ressourcen und fördert StudentInnen aus den mittelosteuropäischen Ländern bei ihrem Studium an der Universität Wien. Mehr auf: <http://www.pastorales-forum.net>

begleitet wurden. Auch innerhalb der Kirche wuchs ich in einer Umgebung auf, in der das kompetente und aktive Engagement der Frauen und ihre Teilhabe am Leben der Kirche bzw. den Gemeinden als selbstverständlich wahrgenommen wurden. Sicherlich ist mir die breite Palette der auf der dualistischen Geschlechterdifferenz basierenden philosophisch-biblischen Ansätze und die sich dadurch entwickelte Stellung der Frauen im praktischen Leben nicht ausreichend und deutlich genug bekannt gewesen. Trotzdem nahm ich einen klaren Kontrast im Leben der slowakischen, gläubigen und in der Kirche aktiven Frauen wahr, die selten die Möglichkeit hatten, mit ihren Erfahrungen, Einsichten und Visionen zum partnerschaftlichen (theologischen bzw. praktischen) Aufbau der Kirche als Volk Gottes beitragen zu können bzw. in verantwortungsvollen Positionen Entscheidungen für die weiteren Entwicklungen in ihren Ortskirchen zu fällen. Sie wurden auch nie zur Ausbildung einer bewussten und überlegten Konzeption ihres Frauseins bzw. zu einer kritischen Auseinandersetzung mit den eigenen Rollen in der Familie, Gesellschaft und Kirche motiviert, um ihr Leben in der Fülle und Selbstverantwortung in der Treue zum Evangelium leben zu können. Diese Disproportion zwischen dem geforderten Gehorsam und der Treue gegenüber der Kirche und ihren Vertretern und dem aktiven, kritisch-loyalen Selbstverständnis und Verständnis der Gemeinschaft der Gläubigen in der Welt von heute führte mich zu einer tieferen Reflexion über das christliche Frausein in der Welt und Kirche und schließlich auch zum Verfassen dieser Dissertation. Dabei konnte ich viel über mich selbst, über die (Orts)Kirche und über die laufenden genderbewussten, feministischen und theologischen Debatten innerhalb und außerhalb der Kirche erfahren.

Während des Studiums konnte ich auch viel aus dem deutschsprachigen theologischen Diskurs so wie aus der Lebens- und Erfahrungsrealität der österreichischen Frauen und der Ortskirchen lernen. Für diese Möglichkeit, im Ausland zu studieren, bin auch dem Pastoralen Forum und seinem Gründer und Leiter Paul-Michael Zulehner sehr dankbar. Ihm, meinem Doktorvater, gebührt auch der Dank für seine fachliche Betreuung und Begleitung während meines Studiums und meiner Dissertation.

Einen besonderen Dank möchte ich Christa Schnabl, der Zweitbegutachterin, für ihre zahlreichen thematischen Anregungen, ihre Begleitung in methodologischen Fragen und ihre gewidmete Zeit ausdrücken, die mir sehr geholfen haben, die vorliegende Dissertation zu einem erfolgreichen Ende zu bringen.



Dank sagen möchte ich auch Peter Slouk für sein fachliches und persönliches Coaching und für seine Hilfsbereitschaft und Unterstützung während des Studiums. Herzlich danken möchte ich auch Renate Wieser für ihre umfassenden Korrekturhilfen und ihre Gesprächsbereitschaft wie auch den MitarbeiterInnen am Institut für Praktische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Wien – namentlich Elisabeth Fónyad-Kropf, Philipp Klutz, Helena Stockinger, Monika Mannsbarth und Christina Wachelhofer, so wie auch Johann Pock, Martin Jäggle, Regina Polak, Christian Friesl und Andrea Lehner-Hartmann, die mich fachlich, sprachlich und menschlich sehr bereichert haben.

Danken möchte ich auch den StipendiatInnen des Pastoralen Forums und András Máté-Tóth, die für mich während des Studiums auf den gemeinsamen Forschungsseminaren eine wichtige Unterstützung waren. Spezieller Dank gehört auch Veronika Prinz-Fülöpova für ihre herzliche und menschnahe Begleitung und ihre Freundschaft. Mein Dank gehört auch der Studierendengruppe des Forschungsseminars von Univ.-Prof. Dr. Christa Schnabl, in dessen Rahmen ich mir viele inspirierende Ideen und Rückmeldungen holen konnte. Besonders dankbar bin ich Christine Gasser für ihre fachliche Begleitung und ihre Korrekturen.

Nicht zuletzt gehört mein Dank meiner Familie und meinen Freunden in der Slowakei so wie auch meinen Familienmitgliedern in Österreich für ihren Beistand. Besonders danke ich meinem Mann Wilfried für seine liebevolle Unterstützung, seine ständige Ermutigung und Hilfe. Ihm widme ich auch diese Dissertation.

# Einleitung

Fragen der neuen Ordnung der Geschlechter und der geänderten Rollen und traditionellen Arbeits- und Machtverteilung zwischen Frauen und Männern genießen große Aufmerksamkeit in allen Gebieten des gesellschaftlichen, politischen, sozialen oder kulturellen Lebens und finden ihre Durchsetzung auch in der alltäglichen Praxis. Vor allem die emanzipatorischen Bemühungen der Frauen, die sich in den letzten Jahrzehnten rasant durchgesetzt haben, werden in der euro-atlantischen Zivilisation inzwischen als mehr oder weniger selbstverständlich betrachtet. Frauen verschiedenen Alters, sozialer Gruppen, Ethnien, Kulturen, Kirchen oder Religionen werden sich ihrer Identität, ihrer Geschichte/n und aktuellen Positionen in der Gesellschaft immer mehr bewusst. Sie übernehmen ganz selbstverständlich Verantwortung in unterschiedlichsten Positionen und fordern Würdigung sowie Anerkennung ein.

Die Problematik des gesellschaftlichen Rollenwandels wie auch des Wandels im Selbstverständnis von Frauen und Männer sind auch in der katholischen Kirche sichtbar geworden. Vor allem in der westlichen Kultur unterliegt das (katholische) Frauenbild schnellen, kulturellen und sozialen Veränderungen. Frauen motivieren die Kirche, sich mit ihren eigenen patriarchalen Strukturen, mit ihren theologisch-anthropologischen und biblischen Fundamenten und schließlich auch mit ihrer pastoralen Praxis auseinanderzusetzen, um ihre Heilsbotschaft in die Realität der Menschen dieser Zeit einbringen zu können. Viele Außenstehende, aber immer mehr auch die eigenen Kirchenmitglieder, finden jedoch, dass ihr dies nur langsam und in kleinen Schritten gelingt. Die Problematik der Frauen in der Kirche gehört zu einem der Ecksteine, auf denen das Bild einer menschnahen, gleichberechtigten und in der Realität verankerten Kirche steht.

## *Abriss über die slowakische Gesellschaft und die slowakische Ortskirche*

Die Themen, die die Stellung und Rollen der Frauen insgesamt betreffen, sind auch in der slowakischen Gesellschaft aktuell geworden. Sie gewinnen immer breiteren Raum und finden sich im ganzen Spektrum des politischen und sozial-kulturellen Lebens. In

anderen Formen – und mit einem anderen Tempo – betrifft diese Problematik auch die slowakische katholische Ortskirche. Sie reagiert reserviert. Dank anderer Themen, die in den ersten Jahren nach der Wende als dringender erschienen, wurde der Problematik der Frauen in der Kirche kein bedeutender Platz eingeräumt. Im Gegenteil: Die Kirche traut den neuen gesellschaftlichen Trends nicht, die ihrer Meinung nach den Frauen und Männern neue „revolutionäre“ Identitäten zuschreiben, was sich auch in der Ablehnung und in Gegeninitiativen zu den emanzipatorischen Bemühungen zeigt, die von der slowakischen feministischen Bewegungen initiiert wurden. Zwischen der slowakischen Ortskirche und den säkularen Frauenvereinen – und immer mehr auch dem Rest der slowakischen Gesellschaft – dominieren Spannungen und Differenzen bezüglich der jeweiligen Ausgangs- und Standpunkte, die die Einstellung hinsichtlich der Rollen und der Berufung der Frauen in der Gesellschaft, Familie oder Kirche betreffen.

Nichtsdestotrotz bilden Frauen einen wichtigen Bestandteil des kirchlichen Lebens. Sie stellen in der Slowakei, wie auch in anderen Ländern, die klare Mehrheit der aktiven Gläubigen und regelmäßigen Teilnehmer/innen an Gottesdiensten, Sakramentempfang bzw. anderen religiös-kulturellen Veranstaltungen. Die Frauen sind in hohem Ausmaß in den einzelnen Pfarrgemeinden tätig, sie helfen bei der Liturgie, Katechese, Caritas, sind Jugendmitarbeiterinnen, Hauskreisleiterinnen, Mitglieder der pastoralen und ökonomischen (Pfarrgemeinde-)Räte. Mit ihrem Dienst halten sie das Rad der Kirche am Laufen.

Die aktive Teilnahme und konfessionelle Treue der Frauen werden von der Kirche jedoch nach wie vor als natürlich und selbstverständlich an- und hingenommen. Die slowakische Kirche genießt ziemlich großes Vertrauen und Loyalität von ihren – besonders weiblichen – Kirchenmitgliedern. Auch deswegen scheint es ihr nicht notwendig zu sein, der angemessenen Anerkennung und Förderung der Sichtbarkeit der Frauen erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen. Frauen arbeiten und engagieren sich für Kirche, auch wenn die Kirche ihre geänderten Bedürfnisse, Wünsche und Vorstellungen ignoriert bzw. durch die enge Grenzziehung mithilfe patriarchaler Stereotypisierung zu lösen meint.

Die aktuellen Veränderungsprozesse und der Bruch mit der alten patriarchalen Ordnung stellen dennoch für die (gläubigen) Frauen und dadurch auch für die Kirche eine wesentliche Herausforderung dar, deren produktive Bewältigung für ihre jetzige

Situation und für ihre nahe Zukunft entscheidend sein wird. Die neuesten religionssoziologischen Ergebnisse, aber auch gesellschaftlich-kulturelle Tendenzen in der slowakischen Gesellschaft zeigen, dass das Bild einer einheitlichen Gemeinschaft der gläubigen Katholiken und Katholikinnen in immer kleinere Segmente zerbricht und die von der Kirche verkündete Botschaften sowie ihre mit dem Anspruch der Verbindlichkeit vorgebrachten moralischen Anordnungen relativiert. Die Suche nach einem Lebenssinn und einem eigenen Platz in der pluralen Welt realisiert sich nicht mehr ausschließlich innerhalb religiöser (christlicher bzw. katholischer) Angebote, sondern verschiebt sich in die vielfältigeren Bereiche zwischen Familie, Beruf, Freundeskreis, Umweltschutz und Politik, die die Bedürfnisse der heutigen Frauen (und Männer) gezielt und oft mit gleichem Erfolg abdecken.

Diese neuen Entwicklungen im gesellschaftlich-kulturellen Leben, die vor allem im Bereich der kirchlichen Geschlechterwahrnehmung, der Darstellung der idealen christlichen Frauenbilder und in der traditionellen Rollenzuschreibung am markantesten sichtbar werden, lassen die Kirche nicht zur Ruhe kommen. Ihr gegenüber steigt der Druck von außen so wie auch der aus den eigenen Reihen. So stehen die slowakische Kirche, aber auch die Frauen in ihr, vor neuen Herausforderungen: Die Kirche muss sich in den nächsten Jahren mit der neuen Geschlechterordnung und ihren Konsequenzen auf der theologischen und praktischen Gestaltungs- und Tätigkeitsebene auseinandersetzen. Immer mehr Frauen suchen und entdecken hingegen (selbst-)bewusst ihre eigene Identität, ihre eigenen Bedürfnisse, ihre Träume und auch Vorbilder, die sie auf ihrem christlichen Weg positiv und befreiend formen und begleiten. Durch ein Erkennen dieser Grundlagen des kirchlichen Frauenverständnisses und auch der eigenen Erfahrungen und Einsichten der gläubigen Frauen kann man einen wichtigen Raum schaffen, in dem in einem gemeinsamen Dialog und in einer achtvollen und gleichberechtigten Weise die Kernbotschaft des Evangeliums neu sowie aktuell erzählt und gelebt werden kann. Die Kluft zwischen der aktuellen kirchlichen Situation und den Wünschen der slowakischen Frauen in der Kirche bilden den Ausgangspunkt der vorliegenden Dissertation.

## *Überblick über den Aufbau der Arbeit*

In der vorliegenden Dissertation befasste ich mich mit der Problematik, die sich aus der Reflexion und Deutung der slowakischen, gläubigen Frauen in Bezug auf ihren Glauben/ihr Leben innerhalb der slowakischen katholischen Kirche und der Wahrnehmung des Geschlechterverhältnisses bzw. ihres Frauseins ergibt.<sup>2</sup> Die Arbeit versucht, die Lebenswelt der (gläubigen) Frauen verstehend nachzuzeichnen und vielfältige Möglichkeiten einer neuen Orientierung der pastoralen Praxis und eines geschlechtersensiblen Zugangs in ihr vorzuschlagen. Der Fokus liegt dabei auch auf der Erforschung des Geschlechterverständnisses der slowakischen Amtskirche und ihrer Praxis, die das Wirken und Engagement der Frauen (und der Männer) ideell und formell prägen und umrahmen.

Die Grundfragen der Arbeit wurden von den weiblichen Biographien aufgeworfen, die in den letzten Jahren massiv durch die Bildungsintegration, die zunehmende Präsenz auf dem Arbeitsmarkt, die ökonomische Unabhängigkeit und Möglichkeit der Selbstbestimmung verändert wurden. Dadurch weichen sie immer mehr von den traditionellen weiblichen „Normalbiographien“ ab, die sich in den letzten Jahrhunderten in den privaten, familiären und häuslichen Sphären abgespielt haben. Meine Annahme war, dass Differenzierungsprozesse wie Enttraditionalisierung, Modernisierung und Individualisierung, die zwanzig Jahre nach der Wende in der slowakischen Gesellschaft gerade im vollen Gange sind, einen wesentlichen Einfluss auf die Selbstwahrnehmung der Frauen und ihre Glaubens-/Lebenskonzepte haben. Diese Prozesse in der Gesellschaft wie auch in der Kirche verlangen zugleich nicht nur ein neues Gespür für die Realität der heutigen Männer und Frauen, sondern sie bieten auch neue Handlungsspielräume bzw. neue, adäquatere Formen von sozialen Kontakten und Sinnangeboten. Damit hängt natürlich auch die geänderte Wahrnehmung der Konstitution von Geschlecht zusammen: eine neue Rollenverteilung, die Verselbstständigung und eine offene soziale, kulturelle, politische

---

<sup>2</sup> Die Beschreibung der Problematik und der Forschungsfrage wurde von ähnlichen Untersuchungen inspiriert. Vgl. Weigand, Monika/Ziebertz, Hans-Georg: Religion und Geschlechterverhältnis in Lebenskonzepten von Frauen. In: Heininger, Bernhard (Hg.): Geschlechterdifferenz in religiösen Symbolsystemen. Münster 2003, 210-237.

und nicht zuletzt auch religiös geprägte Entwicklung der geschlechtlichen Beziehungen.

Die Kirche (und die Religion allgemein) als ein wichtiger Raum der gläubigen Frauen steht diesen Entwicklungen nicht neutral gegenüber. Sie bringt eigene Darstellungen der Geschlechterverhältnisse zu Gehör, formt die Ausgestaltung der Frauen- und Männerrollen und beeinflusst durch eigene Prämissen und tägliche Praxis das Selbstverständnis und das Handeln der Geschlechter. Dabei wirft sich für die Kirche die Frage auf, ob ihre traditionellen Angebote, ihr Frauenbild, ihre Vorstellungen von der weiblichen Lebensgestaltung für Frauen der heutigen Zeit noch genügen sowie ob und inwieweit die Kirche für sie noch immer das (einzige) Instrument ihrer religiösen und persönlichen Sinnggebung und Lebensgestaltung ist. Der Schwerpunkt der Dissertation liegt jedoch auf den Handlungen der slowakischen Ortskirche und auf dem Erfahrungsrahmen der slowakischen gläubigen Frauen in ihr. Die Texte verweisen auf eine intensive Nahbeziehung zwischen der Ortskirche und den Frauen. Die Kirche hat einen bedeutenden Einfluss auf die Lebensgestaltung ihrer weiblichen Mitglieder und diese wiederum weisen ein/e hohe/s konfessionelle/s Treue und Zugehörigkeitsgefühl zur Kirche als Institution auf. Sie folgen ihren Anweisungen überwiegend. In den einzelnen Kapiteln der Arbeit frage ich daher nicht nur nach dem (Selbst-)Verständnis der Frauen in der Kirche, sondern auch nach dem Selbstverständnis der (Orts-)Kirche, aus dem wiederum die kirchliche Sicht der Geschlechterverhältnisse erkennbar wird. Ich versuche, die Geschlechterverhältnisse und Frauenrollen aber nicht nur aus der Perspektive der (befragten) Frauen in den Blick zu bekommen, sondern auch aus Kirchenperspektive. Dies geschieht durchaus auch in kritisch hinterfragender Absicht, schließlich vertrat die Kirche nach außen nicht selten eine Perspektive, die vorgab, eine typisch weibliche zu sein, die aber keineswegs eine solche war und ist. Die praxisbezogenen Vorschläge betreffen nicht nur das Empowerment, die Selbst-Ermächtigung, der slowakischen Frauen, sondern auch die Möglichkeiten einer geschlechtersensiblen Pastoral in der Ortskirche, weil diese nur in einer engen Kooperation in den aktuellen Bedingungen in der Slowakei realisierbar sind. Nicht zu vergessen ist schließlich auch die Gesamtintention der vorliegenden Arbeit: Im Ganzen versucht sie, einen ersten Blick auf diese Problematik in der Slowakei zu werfen und die slowakischen gläubigen Frauen so wie auch die Ortskirche auf diese theologisch und praktisch noch nicht beachteten Themen aufmerksam zu machen.

Schließlich ließ ich mich durch folgende Forschungsfragen leiten:

*Wie erfahren und evaluieren slowakische Frauen ihr Frausein bzw. ihre Lebenskonzepte im Rahmen ihrer religiös-kirchlichen Bindung unter der Berücksichtigung der neuen Geschlechterordnung? Welche Herausforderungen ergeben sich für das Kirchen- und Frauenverständnis der slowakischen katholischen Ortskirche und für ihre pastorale Praxis?*

Weitere Teilfragen, mit denen ich mich in den einzelnen Teilen der Arbeit auseinandergesetzt habe, lauten:

- Welche historischen und gegenwärtigen Entwicklungen in der slowakischen Gesellschaft und katholischen Ortskirche haben das Frauenverständnis und Selbstverständnis der Frauen geprägt?
- An welchem Kirchenbild und Geschlechterkonzept orientieren sich die Frauen? Inwieweit sind die Geschlechterverhältnisse in den weiblichen Lebenskonzepten, in ihren Erfahrungen sichtbar und welche Frauenbilder und -rollen sind vorhanden?
- Welche Individualisierungsformen sind vom kirchlich vermittelten Bild der Frau/der Geschlechterordnung bemerkbar? Welche Rolle spielt dabei der Glaube im Leben der Frauen und welche Konflikte/welche Kritikpunkte entstehen und zeigen sich dabei? Deckt sich die individuelle Religiosität mit der kirchlichen Religionspraxis und wenn „ja“ wie? Welche Entwicklungen im religiösen Selbstverständnis der Slowakei und der gläubigen Frauen kann man künftig erwarten?
- Welches Frauenverständnis hat die katholische Kirche in der Slowakei und welche Konsequenzen hat es für ihre pastorale Praxis?
- Welche Maßnahmen und Handlungsoptionen müssen umgesetzt werden, damit die (slowakischen) Frauen ihre Bedürfnisse, ihre Sichtbarkeit, die Erfüllung ihrer Wünsche bzw. die Vertretung in verantwortungsvollen Positionen in der Kirche erreichen können? Was können die slowakischen Frauen und was kann Kirche von den Erfahrungen der westeuropäischen Frauenbewegungen – auch in den Ortskirchen – bzw. von der Feministischen

Theologie lernen? Wie kann eine geschlechtersensible Theologie und Pastoral aussehen?

Die Lebens- und Glaubensgestaltung der slowakischen Frauen in der Ortskirche wird in der Arbeit in ihrer pastoraltheologisch-kirchlichen Relevanz wahrgenommen und so in der Pastoraltheologie als einer der theologischen Fachdisziplinen verortet.

Paul Michael Zulehner definiert Pastoral als „ständige[n] Versuch, zwischen dem vorgegebenen Auftrag Jesu (wie er in der Kirche tradiert wird) und den Erwartungen der Menschen zu vermitteln.“<sup>3</sup> Die drei wichtigen Themenfelder der Pastoral – Krioteriologie, Kairologie und Praxeologie – deuten ihre Aufgabe und Sendung. Pastoral fragt nach, ob das kirchliche Handeln als Handeln derer, die Christus nachfolgen, jesusgemäß, menschengerecht und angemessen ist.<sup>4</sup> Das Erforschen der biblischen und theologischen Grundlegungen, die Wahrnehmung der Situation und der „rechten Zeit“ und die Frage nach der Gestaltung der Praxis der Kirche(n) vor Ort bilden eine Grundlage auch in dieser Arbeit.<sup>5</sup> Im nachkonziliaren Verständnis der pastoralen Grundaufgabe der Kirche, die sich als Wahrnehmung der „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute“ (GS 1) versteht, ist auch die Lebensrealität der slowakischen Frauen als Ort anzuerkennen, an dem sich die Kirche vollzieht. Die Treue zum Evangelium bewegt Kirche, sich den Lebens- und Glaubenserfahrungen der Frauen zu öffnen. Ihre Erfahrungen, ihre Ängste und Sorgen werden zum zentralen Lernort des Glaubens und der Praxis der Kirche, an dem Kirche ihren ureigensten Auftrag – die Vergegenwärtigung Jesu Christi in Wort und Tat – verwirklicht, gleichzeitig aber auch verfehlen kann. Die Kirche kann daher ihren Auftrag und ihr eigenes sakramentales Kirche-Sein verfehlen, wenn es ihr nicht gelingt, das

---

<sup>3</sup> Vgl. Zulehner, Paul Michael: Heirat, Geburt, Tod. Eine Pastoral zu den Lebenswenden. Wien 1982, 17.

<sup>4</sup> Vgl. Zulehner, Paul Michael: Pastoraltheologie. Band 1. Fundamentalpastoral. Kirche zwischen Auftrag und Erwartung. Düsseldorf 1989, 14-15.

<sup>5</sup> Zum Thema vgl.: Zulehner, Paul Michael: Pastoraltheologie. Band 1. Fundamentalpastoral. Kirche zwischen Auftrag und Erwartung. Düsseldorf 1989; Band 2. Gemeindepastoral. Orte christlicher Praxis. Düsseldorf 1989; Band 3. Übergänge. Pastoral zu den Lebenswenden. Düsseldorf 1990; Band 4. Pastorale Futurologie. Kirche auf dem Weg ins gesellschaftliche Morgen. Düsseldorf 1990.



Evangelium auch vom Leben der Frauen her zu eröffnen und zugleich das Leben der Frauen vom Evangelium her zu befreien.<sup>6</sup>

Die Aufgabe der Pastoraltheologie „als Anwältin der Realisierungsmöglichkeiten der Reich-Gottes-Botschaft in der Gegenwart“<sup>7</sup> wird auch in den Kirchen der postkommunistischen Länder als schlüssig wahrgenommen. Die Pastoraltheologie ist gefordert, die Kirche(n) nach der schmerzhaften Erfahrung der Verfolgung daran zu erinnern, dass die Welt und die sich pluralisierende Realität nicht nur in abgrenzender Weise als Bedrohung angesehen werden kann, sondern dass die Gegenwartsituation mit ihrer neuen Ordnung der Geschlechter bzw. den Emanzipationsprozessen der Frauen bewusst als „Kairos“, als Anruf Gottes an die Kirche, gesehen werden kann. Die Pastoraltheologie begleitet also in einer kritischen Loyalität den Dienst und die Praxis ihrer (Orts-)Kirche und erinnert sie ständig an die Aufgabe, für die von Gott geliebten Menschen und die Welt die frohe Botschaft aktuell und menschnah zu verkündigen.<sup>8</sup>

Zum Erkennen gegenwärtiger Entwicklungen, der Probleme der kirchlichen und religiösen Praxis und vor allem der Erfahrungskompetenz der Menschen als Subjekte setzt die Praktische Theologie auf Empirie und schöpft dabei u.a. auch aus den Prämissen und Methoden der Sozialwissenschaften. Auch ich folge dieser Vorgehensweise und entschied mich dazu, qualitativ-empirische Methoden<sup>9</sup> anzuwenden. In einer kritisch-feministischen Forschungsperspektive versuche ich, eine deskriptive Darstellung der Glaubens- und Lebenserfahrungen der Frauen innerhalb der Kirche und ihrer (Pfarr-)Gemeinden im Kontext der gesellschaftlich-historischen und kirchlich-theologischen Entwicklung der Slowakei zu leisten. In der praktisch-theologischen Reflexion stütze ich mich auf den methodologischen Dreischritt: Sehen – Urteilen – Handeln, demzufolge zuerst die Situation der Frauen mit ihren Gegebenheiten und Zusammenhängen in der slowakischen Gesellschaft und Kirche kritisch wahrgenommen und analysiert wird, in einem weiteren Schritt die

---

<sup>6</sup> Vgl. Wieser, Renate: „Fromm bin ich nicht, aber ich glaube schon ...“: Glaubensdiskurse und religiöse Subjektivierungsweisen katholisch sozialisierter alter Frauen im 21. Jahrhundert. Dissertation, Graz 2011, 31-32.

<sup>7</sup> Wieser, Renate: „Fromm bin ich nicht, aber ich glauben schon ...“, 31-32.

<sup>8</sup> Vgl. Máté-Tóth, András/Mikluščák, Pavel: Nicht wie Milch und Honig. Unterwegs zu einer Pastoraltheologie Ost(Mittel) Europas. Ostfildern 2000, 175-176.

<sup>9</sup> Eine detaillierte Beschreibung des methodologischen Vorgehens befindet sich im Kapitel 3.1.

theologisch formulierte Ergründung der in der Hl. Schrift bzw. in der christlichen Tradition bestehenden Kriterien für eine geschlechtersensible Praxis erfolgt und schließlich konkrete Handlungsschritte bzw. eine mögliche Konzeption für eine erneuerte Praxis und für mögliche Entwicklungen vorgeschlagen werden.<sup>10</sup>

Die theologischen und feministischen Hauptquellen, auf die ich mich in dieser Arbeit stütze, kommen aus dem deutschsprachigen Raum. Diese Tatsache ergibt sich vor allem aus dem Mangel an feministisch geprägten und (feministisch-)theologischen wissenschaftlichen Disziplinen im slowakischen und slawischen Raum sowie aus dem Fehlen von entsprechender Literatur und Studien. Die Orientierung am westlichen Diskurs und an den Erfahrungen der dortigen Frauen und Kirchen beruht auf der Annahme, dass es grundsätzliche, universale Frauenerfahrungen durch patriarchal geprägte Lebens- und Glaubenskonzepte von Frauen und ihrer Wahrnehmung von der Kirche gibt, die um den spezifischen, historisch-gesellschaftlichen und sozial-kulturellen Kontext der jeweiligen Länder ergänzt werden. In der Ausführung dieser Begebenheiten wird so in der Arbeit versucht, eine mögliche Verbindung herzustellen, um aus den Erfahrungen der Nachbarn lernen zu können und sich von diesen inspirieren zu lassen.

Die verwendete Literatur bzw. die Konzepte, die die Problematik der Frauen in der Gesellschaft und Kirche thematisieren, sind nicht immer am neuesten Forschungsstand, sondern schöpfen oft auch aus älteren Quellen, die im deutschsprachigen Raum bereits vor Jahrzehnten im Zentrum des Interesses standen. Für den slowakischen Kontext bieten sie aber doch eine gute Darlegung der elementaren theologischen bzw. feministischen Themen, die die eigenen Denk- und Handlungsmuster der slowakischen Frauen und der Ortskirche entdecken bzw. definieren helfen und zugleich zu inspirierenden bzw. korrigierenden Überlegungen motivieren können.

Die Dissertation gliedert sich in fünf Teile: Im ersten Teil werden die Grundannahmen des eigenen pastoral-theologischen Verständnisses dargestellt, auf denen die gesamte Arbeit thematisch basiert. Im zweiten Teil werden die gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen in der slowakischen Gesellschaft in Bezug auf das Leben und

---

<sup>10</sup> Vgl. Haslinger, Herbert/Bundschuh-Schramm, Christine/Fuchs, Ottmar: Overture: Zu Selbstverständnis und Konzept dieser Praktischen Theologie. In: Haslinger, Herbert (Hg.): Handbuch Praktische Theologie. Band 1. Mainz 1999, 31-32.

Wirken der Frauen dargelegt. Die historischen und aktuellen Ereignisse aus der Slowakei bilden einen wichtigen Kontext für das Verständnis der Frauen- und Kirchenerfahrungen sowie für die mögliche persönliche und theologische Weiterentwicklung und eine neue pastorale Praxis. Den dritten Teil bilden die qualitativen Interviews<sup>11</sup> mit den slowakischen gläubigen Frauen. Diese empirische Untersuchung der Erfahrungen und Einsichten der Frauen im Kontext ihrer kirchlich-gemeindlichen Einbeziehung bildet den Kern der Arbeit und dient als Grundlage zur soziologischen, feministisch-theologischen und pastoralen Reflexion. Im Zentrum des vierten Teiles stehen theologische Überlegungen über das aktuelle Kirchen- und Geschlechterverständnis der slowakischen Ortskirche in einer feministischen Perspektive. Im anschließenden fünften Teil werden die praktisch-theologischen Schritte für eine neue geschlechtersensible Theologie und Praxis bzw. für ein frauengerechtes Engagement der Frauen vorgeschlagen.

---

<sup>11</sup> Die transkribierten Interviews werden (in Slowakisch) der vorliegenden Dissertation als CD-ROM beigelegt.

# 1. PASTORAL-THEOLOGISCHE GRUNDLEGUNG DER ARBEIT

Die Kirche der Gegenwart steht inmitten vieler sozialer, ökonomischer und auch kultureller Umbrüche. Die Neuordnung der Geschlechterbeziehungen, die sich in den völlig neuen Rollen, Berufungen und Identität der Frauen und Männer manifestiert, gehört zu einer dieser Veränderungen. Sie erfordert nicht nur im gesellschaftlichen, sondern auch im innerkirchlichen Raum die Erkundung neuer Wege, die Erneuerung des Denkens und Handelns und letztlich auch neue Kommunikationsweisen. Diese geänderten Bedingungen führen auch die ganze kirchliche Gemeinschaft zur Frage nach der Herkunft und der Quelle ihres Glaubens und nach der eigenen Lebensrealität als Volk Gottes, das auf dem Weg ist. Dies gilt besonders auch in der Auseinandersetzung mit den neuen Geschlechterverhältnissen und beim Formulieren der Heilszusage, die an die gleichwertigen und gleichberechtigten Kirchenmitglieder, an Frauen und Männer, gerichtet ist. Die Kirche kann hierbei aus eigener biblischer und theologischer Tradition schöpfen, die eine ausreichende Argumentationsbasis bietet und die als ein wesentlicher Appell und als Ermutigung zur Vergegenwärtigung ihrer Kernbotschaft in einer geschlechtssensible Weise beitragen kann.

Auch in meinem pastoral-theologischen Zugang stütze ich mich auf diese biblische und theologische Tradition der Kirche, die über reiche und vielfältige Quellen verfügt, die die Problematik der Geschlechter betrifft. Vor allem im Kontext der slowakischen Ortskirche scheint das Bedürfnis des wiederholten/erneuerten Erinnerns an die wichtigsten Kategorien, die die Frauen und Männer in ihrem Ursprung, ihrer Berufung und Praxis betreffen, als sinnvoll und notwendig. So dienen die unterschiedlichen Sammlungen der originalen christlichen Botschaften, vielerlei (Frauen-)Traditionen und das theologische Erbe der früheren oder auch gegenwärtigen DenkerInnen, TheologInnen und PhilosophInnen der gesamten Kirchengemeinschaft in ihrer Berufung, in der Achtung des Menschen, in der Achtung seiner Individualität,

Originalität und Gottesebenenbildlichkeit und in der Gestaltung eines „Lebens in Fülle“<sup>12</sup> die Gegenwart Gottes zu bezeugen und weiter zu verkündigen. Zugleich bilden sie eine wichtige theologische Grundlage, aus derer diese Dissertation schöpft.

Zu den elementaren Kategorien, die mich in dieser Arbeit pastoral-theologisch begleitet haben, gehören vor allem die Heilige Schrift und die jesuanische Praxis, der Rückgriff auf die frauenbefreiende Traditionsstränge des Christentums und die Botschaft und theologisch-praktischen Herausforderungen des II. Vatikanischen Konzils.

### 1.1.1 DER BEFREIENDE UMGANG JESU MIT DEN FRAUEN

Die Kirche als pilgerndes Volk Gottes bindet sich treu an die biblischen Überlieferungen, die über einen Exodus aus der Sklaverei sprechen und eine Befreiungsbewegung in Richtung auf Gleichheit und Gerechtigkeit hin vertreten. Dabei wartet die Anerkennung der frühkirchlichen Taufformel, die verkündet, dass *„nicht Jude noch Grieche, nicht Sklave noch Freier, nicht Mann noch Frau sei, sondern, allesamt einer in Christus Jesus“* (Gal 3,28) noch auf ihre volle Realisierung.<sup>13</sup> Die christliche Erlösungslehre schließt so niemanden von der Freiheit der Kinder Gottes aus. Nicht vergessen ist jedoch eine andere Tradition, die sich in der Kirchengeschichte voll durchsetzte und die Unterordnung der Frau unter den Mann propagiert (1 Kor 11,3b; 7-9). Beide Texte sind Teile des kanonischen Textes des Neuen Testaments, stehen so in einem Widerspruch zueinander, der letztlich nicht exegetisch zu lösen ist, sondern das Wesen und die Geltung der Tradition anfragt. Im Blick auf die zwei Traditionen der Geschlechterkonzeption (Gleichberechtigung oder Unterordnung) ist die Kirche aufgefordert, den Wert der Tradition als wesentliche Erkenntnisquelle unter der Leitung des Heiligen Geistes für bedeutungsvoll zu halten. Zugleich ist die Tradition nur dann verbindlich, wenn sie sich von den Aposteln herleitet und eine Ausfaltung der

---

<sup>12</sup> Vgl. Gerdiken, Ulrike: „Die Zukunft bleibt anders.“ Wege in eine zukunftsfähige Frauenpastoral. In: Lebendiges Zeugnis – 65. 2001,1. 57, 60.

<sup>13</sup> Vgl. Carr, Anne, E.: Frauen verändern die Kirche. Christliche Tradition und feministische Erfahrung. Gütersloh 1990, 20.

göttlichen Offenbarung darstellt. Überlieferungen sind immer kulturell oder soziologisch bedingt, deswegen sind sie in ihrem Kontext wahrzunehmen und nicht theologisch absolut zu stellen. Dies gilt für alle biblischen Texte, die unter Einbeziehung ihrer Hintergründe untersucht werden müssen. Paulus als Mann schrieb natürlich in einer androzentrischen Optik, er macht sich aber von ihr nicht abhängig. Wo das Kerygma von Christus auf dem Spiel steht, wird sie gebrochen und mit ihr die neue eschatologische Wirklichkeit, die Neugestaltung der Welt, in der alle einer in Christus Jesus sind (Gal 3,28).<sup>14</sup>

Jesus, frei von den Einschränkungen patriarchaler Kultur, begegnet den Frauen in einem menschlichen Zugang, der die kulturellen Begrenzungen überschritt. Durch seinen befreienden Zugang kritisiert er damalige Institutionen: Familie, Religion und Gesellschaft, die die Menschen belastet und die Suche nach Gott unnötig erschwert haben.<sup>15</sup> Er prangerte die realen Herrschaftsverhältnissen an (Mt 20,25: „*Ihr wisst, dass ... die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen. Bei euch aber soll es nicht so sein.*“) und führte für seine Nachfolger, Männer und Frauen, in eine neue Praxis des Herrschaftsverzichts und des Dienstes ein. Im Blick auf die in der Kirchengeschichte durchsetzten hierarchischen Unterschiede, fordert die Treue zu dieser Jesustradition gegenwärtig zu einer neuen Reflexion der Machtaufteilung und der aktuell gelebten Nachfolgerschaft des Volkes Gottes auf.<sup>16</sup>

Die Verbindung der zentralen Themen biblischer und christlicher Tradition mit der Erfahrung von Frauen in ihrer heutigen Situation vergegenwärtigt die Berufung des Menschen und damit auch der Frau zur ganzen Menschwerdung, fordert dazu auf, sich selbst zu behaupten, die Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen und Entscheidungen in Bezug auf sich und andere zu treffen.<sup>17</sup>

---

<sup>14</sup> Vgl. Beinert, Wolfgang: Theologie und kirchliches Frauenbild. IN: Beinert, Wolfgang (Hg.): Frauenbefreiung und Kirche. Darstellung – Analyse – Dokumentation. Regensburg 1987, 60-62.

<sup>15</sup> Vgl. Carr, Anne, E.: Frauen verändern die Kirche, 26-27.

<sup>16</sup> Vgl. Eltrop, Bettina/Hecht Anneliese: Nur weil wir Frauen sind? Weil wir Frauen sind! Katholisches Bibelwerk Stuttgart 1995, 45.

<sup>17</sup> Vgl. Carr, Anne, E.: Frauen verändern die Kirche, 18.

## 1.1.2 DIE GESCHLECHTERFRAGE: EIN „ZEICHEN DER ZEIT“ KAIROLOGISCH WAHRNEHMEN

„Nach den Zeichen der Zeit zu fragen, hat mit dem Kern des Glaubens und seiner Verkündigung zu tun.“<sup>18</sup> Eine Theologie der Zeichen der Zeit geht von der grundlegenden Voraussetzung aus, dass Gott in der Zeit wirkt und dass die Botschaft seines Heiles in jeder Gegenwart eine „gute Nachricht“ sein kann.<sup>19</sup> Die kirchliche Gemeinschaft ist dadurch aufgefordert, die sich wandelnde Realität der eigenen Zeit achtsam wahrzunehmen, vor allem dann, wenn sie die Botschaft des Evangeliums in der heutigen Gesellschaft verorten will. Wo gravierende gesellschaftliche Veränderungsprozesse stattfinden, wenn die Menschen Situationen von Ungerechtigkeit oder Würdeverletzung erfahren und versuchen ihnen zu widerstehen, sollte die Kirche die Zeichen der Zeit wahrnehmen und nachfragen, um mögliche Lösungen für die Gestaltung der Zukunft realisieren zu können.<sup>20</sup> So ist auch das Thema „Frauen“ und die Umbrüche im Verhältnis der Geschlechter bereits seit dem II. Vatikanischen Konzil zu behandeln<sup>21</sup> und nach wie vor aktuell. Die Frage, ob diese Herausforderungen der Zeit zugleich nicht der gottgewollte Augenblick (kairós) ist, der das Gottesvolk auf einen neuen Weg bringt, drängt sich immer mehr auf. Dabei geht es nicht nur darum, den Raum der Frauen in der Kirche auszuweiten, es geht vielmehr um die menschliche Wirklichkeit in der Kirche angemessener zu bewahren. Und zwar auf Basis der fundamentalen Grundannahme, dass Gott Mann und Frau als sein Abbild geschaffen hat. Die Kirche ist daher berufen, gegenüber der Offenbarungsbotschaft treu zu sein und in ihren theologischen Bemühungen die anthropologischen

---

<sup>18</sup> Heimbach-Steins, Marianne: Heilige Neugier, Zeichen der Zeit und theologische Urteilskraft. In: Vgl. Eckholt, Margit/Heimbach-Steins, Marianne (Hg.): Im Aufbruch. Frauen erforschen die Zukunft der Theologie. Ostfildern 2003, 107.

<sup>19</sup> Vgl. ebd., 107 – 108.

<sup>20</sup> Vgl. Keul, Hildegund: Zeichen der Zeit in postsäkularer Kultur. Die Bedeutung von Gaudium et spes für die Frauenseelsorge. Materialien der Arbeitsstelle für Frauenseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz. Stand: 2011. 4. 15. - URL:

[http://www.frauenseelsorge.de/download/Frauenseelsorge\\_Gaudium\\_et\\_Spes.pdf](http://www.frauenseelsorge.de/download/Frauenseelsorge_Gaudium_et_Spes.pdf)

<sup>21</sup> Vgl. Die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et spes.“ In: Rahner, Karl/Vorgrimler, Herbert (Hg.): Kleines Konzilskompendium, Freiburg, 27. Auflage 1998, 149–552.

Bewertungsschemata und die von daher entwickelte Tradition und Praxis, die sich mit der Offenbarung nicht decken, neu zu bedenken.<sup>22</sup>

Nicht zu vergessen ist dabei auch die prophetische Kraft von Frauen, der sich die Kirche immer bewusst sein sollte. Die kirchlichen Verantwortlichen sind so immer wieder aufgefordert, für die Deutung der Zeichen der Zeit auch das reiche Potential von Lebenserfahrungen, Intuition und Weisheit der Frauen ernst zu nehmen, zu konsultieren und in gemeinsamer Arbeit Anwendung finden zu lassen.<sup>23</sup>

### 1.1.3 DIE VERPFLICHTUNG DER THEOLOGIE ZUR AUSEINANDERSETZUNG MIT DER GESCHLECHTERFRAGE

Es gehört zu den Aufgaben der Theologie, sich mit der Plausibilisierung und Weiterentwicklung eigener Traditionen auseinanderzusetzen und zwar in Hinblick auf neue Denkströmungen, Ideen und letztlich in Hinblick auf die Praxis der Kirche und Gesellschaft. Die moderne Pluralität erfordert Reflexion und einen kritischen Zugang zur gelebten kirchlich-gemeindlichen sowie auch theologisch-wissenschaftlichen Realität. Die Theologie in ihren unterschiedlichen Richtungen sollte die Existenzprobleme des Volkes Gottes – und die neue Ordnung der Geschlechter gehört hier sicherlich dazu – wahrnehmen und bearbeiten. Vor allem die Pastoraltheologie als *„handlungsbezogene, kreative Konfrontation individueller und kollektiver Existenz mit dem Evangelium in Wort und Tat“*<sup>24</sup> kann Reflexions- und Konzeptionsort für die systematische Neuordnung der Geschlechterverhältnisse werden und hier eigene kreative und innovative Beiträge beisteuern.<sup>25</sup>

---

<sup>22</sup> Vgl. Beinert, Wolfgang: Theologie und kirchliches Frauenbild. IN: Beinert, Wolfgang (Hg.): Frauenbefreiung und Kirche, 53.

<sup>23</sup> Vgl. Eltrop, Bettina: Nur weil wir Frauen sind?, 49; 71.

<sup>24</sup> Bucher, Rainer: Gerechtigkeit – und mehr. IN: Aigner, Maria Elisabeth/Pock, Johann (Hg.): Geschlecht quer gedacht. Widerstandspotenziale und Gestaltungsmöglichkeiten in kirchlicher Praxis. Werkstatt Theologie. Praxisorientierte Studien und Diskurse, Band 13. Wien-Berlin 2009, 8.

<sup>25</sup> Vgl. ebd., 7-9.



Dabei gehört es zu einem wichtigen Betriebskapital jeder menschlichen Gemeinschaft, die entstandenen Herausforderungen bzw. Defizite nicht als Bedrohung, sondern als Chance zu erkennen. Das Aufzeigen der Problembereiche bzw. ein kritischer Zugang weisen auf die Brennpunkte und unterschiedlichen Bedürfnisse und Ziele der Interessierten hin, aber auch auf die Kräfte, die die einzelnen oder die Gruppen für ihre Ideale bereit sind einzusetzen.<sup>26</sup> Es ist eine theologisch wie praktische Herausforderung, die Fähigkeiten und Kräfte der heutigen Frauen in der Kirche auch strukturell zu integrieren und gemeinsam Wege dafür zu suchen. Dabei können wichtige Kenntnisse und Fähigkeiten erworben werden, und nicht zuletzt können sich auch neue Einstellungen entwickeln und durch eine erfrischende praktisch-theologische Kreativität kann miteinander gelernt werden, was eine christliche Existenz als Mann und Frau des Volkes Gottes im 21. Jahrhundert bedeutet.

#### 1.1.4 PLURALITÄT ALS HERAUSFORDERUNG ANNEHMEN

Die Pluralisierung von Lebensentwürfen und Weltdeutungen in der gegenwärtigen spätmodernen Zeit führt auch zu einer Pluralität von Biographien, Meinungen, Milieus und nicht zuletzt auch zu vielfältigen Arten und Weisen, weibliche und männliche Geschlechterrollen und Verhaltensmuster zu leben. Diese Vielfalt ist explizit als gewolltes Konzept des gesellschaftlichen Selbstverständnisses zu verstehen und stellt einen Bereich dar, in dem die Kirche lebt und ihre Verkündigung weiterzugeben hat. Die Kirche wird selbst zu einem pluralen Ort und muss von daher pluralismustauglicher werden, damit in ihr die biographische und soziale Konkretion der christlichen Botschaft für beide Geschlechter auch in pluralen Zeiten erlernbar bleiben kann.<sup>27</sup> Auch ihre Praxis und theologischen Überlegungen brauchen ein Gespür für Differenz – für die historischen Wandlungen, für die Verschiedenheit der Lebenswelten und der Problemlagen in der Gesellschaft und für die religiösen Unterschiede außerhalb und

---

<sup>26</sup> Vgl. Eltrop, Bettina: Nur weil wir Frauen sind?, 46.

<sup>27</sup> Vgl. Bucher, Rainer: Pluralität als epochale Herausforderung, 99-100.

innerhalb von Christentum bzw. Katholizismus.<sup>28</sup> Die notwendige Diversität der Kirche ist letztendlich auch eine Konsequenz ihres evangelisatorischen Wesens. Dazu bekennt sich auch das II. Vatikanische Konzil, das über das Verhältnis der Kirche zur Welt und zu den Menschen von heute spricht<sup>29</sup> und sich für eine solidarische Zeitgenossenschaft mit den Orientierungsproblemen der Menschen in der pluralen Gesellschaft ausspricht. Dadurch ist die Kirche herausgefordert, die moderne „Außendiversität“, aber auch die binnenkirchliche Pluralität als fundamentales Problem der Theologie und der pastoralen Praxis zu bearbeiten.<sup>30</sup>

---

<sup>28</sup> Vgl. Heimbach-Steins, Marianne: Heilige Neugier, Zeichen der Zeit und theologische Urteilskraft. In: Vgl. Eckholt, Margit: Im Aufbruch, 112.

<sup>29</sup> Zum Thema vgl. Die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et spes“, in: Rahner, Karl: Kleines Konzilskompodium, 149–552.

<sup>30</sup> Vgl. Bucher, Rainer: Pluralität als epochale Herausforderung, 99-100.

## 2. ZUR SITUATION DER FRAUEN IN GESELLSCHAFT UND IN KATHOLISCHER KIRCHE IN DER SLOWAKEI: EINE MAKROSOZIOLOGISCHE PERSPEKTIVE

Der Prozess der gleichberechtigten Eingliederung der slowakischen Frauen in das öffentliche Leben der Slowakei hat eine interessante, im Vergleich zum Westeuropa kürzere, aber umso spannendere Geschichte. Auch die Entwicklung dieser Problematik in der slowakischen katholischen Kirche wurde durch mehrere spezifische historisch-politische Prozesse geprägt. Das Erkennen, Verstehen und Deuten dieser Geschichte dient als eine wichtige Grundlage für das Verständnis der heutigen Lebens- und Glaubenskonzepte der slowakischen Frauen in Bezug auf ihr Frausein und ihr Selbstverständnis in der Kirche und Gesellschaft. Sie helfen auch, zu sehen und zu verstehen, wie die slowakische Ortskirche in Bezug auf die Geschlechterverhältnisse denkt, woraus sie schöpft und wohin sie ihre pastorale Praxis ausrichtet. Die Darstellung des geschichtlich-kulturellen Kontextes dieses Landes und der Ortskirche ermöglicht also einen ersten Blick auf diese Problematik und ist die erste Station einer interessanten Erkenntnisreise, in der die Frauen, ihre Erfahrungen und Einsichten, ihre Stellung und Sichtbarkeit die Hauptrolle spielen.

In den ersten beiden Kapiteln dieses Teiles wird also ein kurzer historischer Überblick über die slowakische Gesellschaft und die katholische Kirche und das Wirken der Frauen in ihnen gegeben. Dieser geschichtliche Exkurs konzentriert sich nur auf diejenigen Zeitetappen, die für die Entwicklung der emanzipatorischen Prozesse in der Kirche und Gesellschaft relevant waren. Einen wichtigen Platz nimmt dabei vor allem die Zeitetappe der kommunistischen Ära ein, die einen wesentlichen Einfluss auf die Gleichberechtigung der Frauen und zugleich auch auf die Verfolgung der Kirche hat. Das dritte Kapitel behandelt im Anschluss daran die aktuellen religiöse Daten und Entwicklungen, die einen Überblick über die religiöse Landschaft der Slowakei und die Werte- und Verhaltensmuster ihrer BewohnerInnen bieten. Die Darstellung der unterschiedlichen religionssoziologischen Ereignisse nach der Wende mit dem

speziellen Blick auf die Frauen machen so die geschichtlichen Ereignisse dieses Landes verständlich und verweisen auch auf zukünftige Entwicklungen, die sein Gesicht künftig prägen werden.

## 2.1 HISTORISCHER RÜCKBLICK: DIE FRAUEN UND DIE „FRAUENFRAGE“ IN DER SLOWAKISCHEN GESELLSCHAFT

Die slowakische Gesellschaft war nie besonders sensibel für die sogenannte „Frauenfrage“ bzw. aktiv in der bewussten Auseinandersetzung mit dieser Problematik. Auch die Entfaltung des Selbstbewusstseins der Frauen und eines eigenen Selbstverständnisses, die diesen Prozess in Gang setzen würde, hat unter den gesellschaftspolitischen Umständen unzureichenden Raum bekommen. Die bewegte Geschichte dieses Landes, seiner Kultur und Religion haben auch die Normen, Werte und Stellungen zu diesen Fragen geprägt. Es überwogen die Werte der klassischen patriarchalen Familie: Frauen wurden in die Privatsphäre platziert und für die Sorge um Familie, Kinder, Haushalt und religiöses Leben verantwortlich gemacht. Es wurde nicht erwartet, dass sie arbeiten und/oder aktiv in die Politik eingreifen. Wie auch im globalen Kontext haben in den öffentlichen politischen und sozialen Bereichen bis zum 21. Jahrhundert die Männer das Sagen gehabt.<sup>31</sup> Durch den Wandel der gesellschaftlichen, politischen, kulturellen wie auch religiösen Bedingungen haben die Frauen jedoch neue Möglichkeiten bekommen, die in den letzten Jahrzehnten das Gesicht der Geschlechterordnung definitiv geändert haben. Und auch die slowakischen Frauen wurden von diesen Prozessen herausgefordert.

In den folgenden Kapiteln wird überblicksartig die geschichtliche Entwicklung der gesellschaftlichen Situation der slowakischen Frauen seit dem 19. Jahrhundert nachgezeichnet. Aus historisch-politischen und gesellschaftlichen Gründen gibt es aktuell keine relevanten Forschungsergebnisse über das Leben und Handeln der Frauen in der Slowakei. Der folgende Überblick wird sich auf das 20. Jahrhundert konzentrieren, in dem die wichtigen Etappen des Kommunismus und der Wende bzw. der Entstehung der Slowakischen Republik stattgefunden haben, welche sich politisch wie soziologisch signifikant auf das Verständnis der Frauenfrage in der slowakischen

---

<sup>31</sup> Vgl. Bitušíková, Alaxandra: Ženy v občianskom a politickom živote na Slovensku [Frauen im bürgerlichen und politischen Leben in der Slowakei], Banská Bystrica 2006, 32-33.

Gesellschaft ausgewirkt haben. Die fortlaufende Durchdringung des öffentlichen gesellschaftlichen Geschehens in der Slowakei durch die Frauen ist sicherlich ein interessanter, oft unbemerkter Prozess, der mehr Aufmerksamkeit verdient. Er verweist auf die historischen Entwicklungen, Kontinuitäten so wie auch auf Brüche der langjährigen, freiwilligen genauso wie erzwungenen Bemühungen und zeigt ein vielfältiges Bild des Lebens und des Wirkens der slowakischen Frauen.

### 2.1.1 DAS 19. JAHRHUNDERT: ERSTE AUFBRÜCHE IM TRADITIONELLEN SELBSTVERSTÄNDNIS DER FRAUEN

Die Slowakei ist fast tausend Jahre lang ein Teil des multiethnischen Ungarns gewesen; seit dem Jahre 1867 gehörte sie zur Österreich-Ungarischen Monarchie und war allgemein als Oberungarn bekannt. In ihrer Geschichte hatten die SlowakInnen aufgrund mehrerer politisch-historischer Entwicklungen weder eine Selbstverwaltung, ein Zentrum, noch bildeten eine administrative Einheit. Die Slowakei, als damals agrar und wirtschaftlich wenig entwickeltes Land, wurde direkt den zentralen gesamtungarischen feudalen Institutionen unterstellt. In slowakischen Ortschaften, Städten und Ämtern galt die ungarische Sprache als Amtssprache. Allgemein hatte die Slowakei in dieser Zeit ungünstige Bedingungen für die Entfaltung eines Nationalbewusstseins, eines gesellschaftlichen Nationallebens, aber auch für die Entstehung einer emanzipatorischen Frauenbewegung.<sup>32</sup>

Die Hauptursache der wirtschaftlich schwierigen Lage, der sozialen Not wie auch der verspäteten aktiven Teilnahme der Frauen am öffentlichen Leben der slowakischen Nation war die fehlende Bildung des Volkes. Erst die wirtschaftlichen Reformen von Maria Theresia (1740-1780) und Joseph II. (1780-1790) ermöglichten ein sozial-ökonomisches Wachstum der Österreich-Ungarischen Monarchie und damit auch des slowakischen Raumes. Die Förderung der wissenschaftlichen Forschung, der

---

<sup>32</sup> Vgl. Tokárová, Anna: Vzdelanie žien na Slovensku. Spoločenské bariéry a stimuly v historickom priereze [Bildung der Frauen in der Slowakei. Gesellschaftliche Barrieren und Stimulus in einem geschichtlichen Überblick], Prešov 2007, 85-86.

Landwirtschaft, der Industrie, des Gesundheitswesens und zugleich die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse sowie die Manufakturproduktion in Ungarn haben die Schulreformen vorangetrieben, die Bedingungen für die Verbreitung der progressiven Gedanken und Bildung auch im slowakischen Bereich begünstigt.<sup>33</sup>

Die Notwendigkeit der Bildung und der Unterstützung der Frauen wurde aber auch von den slowakischen Aufklärern, meistens Priester beider traditionellen Konfessionen, der Nationalbewegung voranstehend, betont. Trotz der längst stattgefundenen Einführung der Schulpflicht<sup>34</sup>, waren ihre positiven Auswirkungen auf die Mädchen minimal. Die Mehrheit absolvierte nur die elementare Schule und die weitere Ausbildung war von den finanziellen Möglichkeiten der Familien abhängig. Aber auch nach Erreichung eines höheren Bildungsabschlusses wurde von Mädchen keineswegs erwartet, dass sie sich beruflich durchsetzen würden. Priorität hatten Haus- und Handarbeiten. Die Hauptposition der Frauen wurde vor allem in der Familie gesehen.<sup>35</sup>

Erst in der Phase der Nationalbewegung in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts änderte sich die Konzeption der Frauenausbildung. Auch unter dem Einfluss der westeuropäischen Emanzipationsbewegung des 18.-19. Jahrhunderts hat sich für die slowakischen Frauen ein größerer Raum eröffnet, in dem sie sich auch im öffentlichen Leben einbringen konnten. Dieser Prozess hatte jedoch eine eigene, ganz spezifische Entwicklung, welche die ganze Österreichisch-Ungarische Monarchie und die dort wirkende tschechische, ungarische wie auch slowakische Emanzipationswelle betrifft. Während die Frauen aus den größeren und einflussreicheren europäischen Ländern in den Jahren der bürgerlichen Revolutionen die Forderungen des Wahl- und Erbrechtes durchsetzen und in der Folge auch auf den Mittel- und Hochschulen studieren konnten, mussten Frauen im slowakischen Gebiet und in anderen Nationen, die in der Österreich-Ungarischen Monarchie Minderheitenstatus hatten, für die elementaren

---

<sup>33</sup> Ebd., 86-89.

<sup>34</sup> Eine wichtige Rolle im slowakischen Schulsystem und hinsichtlich der Bildung hat die Aufnahme des Dokuments *Ratio educationis* aus dem Jahr 1777 gespielt. Die durch dieses Dokument ausgelöste Reform führte zum ersten öffentlichen Erziehungs- und Bildungssystem in der Geschichte der slowakischen Kultur.

<sup>35</sup> Vgl. Lengyelová, Tünde: *Spoločenské postavenie žien v histórii Slovenska* [Gesellschaftliche Lage der Frauen in der Geschichte der Slowakei], in: Piserová, Magdaléna: *Slovensko na ceste k rodovej rovnosti* [Die Slowakei auf dem Weg der Gendergleichstellung], Bratislava 2006, 32-34.

Rechte der allgemeinen Bildung in ihrer Muttersprache kämpfen. Das niedrigere Bildungsniveau, starker ungarischer Druck und der noch immer weitestgehend feudale Stand führten zu einer charakteristischen Ausprägung und Rezeption der europäischen Emanzipationsbewegungen in der Slowakei. Die emanzipatorischen Bestrebungen in der Slowakei haben sich nämlich in der Folge auf die caritative Arbeit, auf Tätigkeiten zur Förderung des Nationalbewusstseins und auf den Kampf um das Recht, die eigene Muttersprache zu benutzen, beschränkt.<sup>36</sup> Die slowakischen Frauen haben sich der Emanzipationsbewegung in diesem Zeitraum auch nicht massenweise angeschlossen und die Bewegung hatte auch keinen explizit politischen Impetus. Nur einzelne Frauen waren aktiv – Gattinnen und Töchter aus Lehrersfamilien und Familien, die in der Nationalbewegung tätig waren. Diese wurden dann auch vor allem in den Anfängen im pejorativen Sinne als „Feministinnen“ und „Xanthippen“ bezeichnet. Den Anführern der Nationalbewegung ging es dabei in erster Linie um die Unterstützung der gebildeten Frauen, die als Mütter für wichtig erachtet wurden, eine neue Generation von nationalbewussten SlowakInnen zu erziehen.<sup>37</sup>

Ein anderer und nicht weniger wichtiger Bereich, in dem sich die Frauen in der Öffentlichkeit engagierten, waren verschiedene Vereine und Wohltätigkeitsverbände, die sich außerhalb der national orientierten Aktivitäten gebildet hatten und die man als Frauenvereine im weiteren Sinne verstehen kann. Die Frauen bildeten in solchen allgemeinen Gemeinschaften oft mehr als die Hälfte ihrer Mitglieder und die Vereine hatten ihnen einen neuen Raum geschaffen, in dem sie Erfahrungen sammeln konnten, um sich dann später selbständiger im öffentlichen Leben behaupten zu können.<sup>38</sup>

Schrittweise hat sich die Notwendigkeit der Frauenbildung und des Engagements von Frauen im öffentlichen politischen Leben dann doch durchgesetzt. Es erschienen die ersten Frauenzeitschriften, Bücher und Artikel, die von slowakischen Autorinnen verfasst wurden. Schulen, Bibliotheken, Lesensgemeinschaften und auch die Frauenvereine, die in dieser Zeit entstanden sind, kämpften für die Frauenrechte auf

---

<sup>36</sup> Vgl. Tokárová, Anna: Vzdelanie žien na Slovensku, 90-106.

<sup>37</sup> Vgl. Lengyelová, Tünde: Spoločenské postavenie žien v histórii Slovenska, 36.

<sup>38</sup> Vgl. Dudeková, Gabriela: Radikálky alebo konzervatívky? Nové výskumy v obalsti dejín ženského hnutia na Slovensku. [Radikale oder konservative Frauen? Neue Untersuchungen im historischen Bereich der Frauenbewegung in der Slowakei], in: Cviková, Jana/Juráňová, Jana/Kobová, Ľubica: História žien. [Geschichten der Frauen], Aspekt 2007, 80-86.



Schulbildung, für die Bildung der erwachsenen Frauen und versuchten, mehr Frauen für das öffentliche Leben zu aktivieren.<sup>39</sup> In entstandenen Bildungszentren und caritativen Vereinen übten die Frauen nicht nur die traditionellen repräsentativen, pflegerischen und erzieherischen Aufgaben aus, sondern auch organisatorische, buchhalterische und redaktionelle.<sup>40</sup>

Nach der Unterdrückung der ungarischen bürgerlichen Revolution kam es zur Erneuerung des Absolutismus und der Machtzentralisation in Ungarn. Die laufende Nationalbewegung, Schulreformen wie auch die ersten emanzipatorischen Bestrebungen der Frauen wurden wieder verhindert. Obwohl die Bildung der Bevölkerung der Slowakei eine positive Entwicklung genommen hatte, konnte sich das Kultur- und Bildungsniveau nun aufgrund der Not und des Mangels an Kulturinstitutionen bzw. Vereinen nicht mehr in diesem Tempo weiterentwickeln.<sup>41</sup> Jedoch darf nicht vergessen werden, dass die emanzipatorische Bewegung in der ganzen Monarchie weiter wirkte, nämlich in vielen Frauenorganisationen und Vereinen mit unterschiedlichen politischen Orientierungen, und dass auch viele aus der Slowakei stammenden Frauen aktiv in ihnen arbeiteten.<sup>42</sup>

---

<sup>39</sup> Vgl. Lengyelová, Tünde: Spoločenské postavenie žien v histórii Slovenska, 36.

<sup>40</sup> Vgl. Bitušíková, Alaxandra: Ženy v občianskom a politickom živote na Slovensku, 32-33.

<sup>41</sup> Vgl. Tokárová, Anna: Vzdelanie žien na Slovensku, 107-110.

<sup>42</sup> Vgl. Dudeková, Gabriela: Radikálky alebo konzervatívky?, 87-91.

## 2.1.2 DIE TSCHECHOSLOWAKISCHE REPUBLIK: FRAUEN ERKÄMPFEN SICH IHREN PLATZ

Die im Jahre 1918 entstandene Tschechoslowakische Republik<sup>43</sup> brachte neue Hoffnung und damit eine Wiederbelebung der slowakischen Frauenbewegung. Beim Prozess der Entstehung und Unterzeichnung der Martiner Deklaration am 30. Oktober 1918, mit der auch die SlowakInnen die Entstehung der Tschechoslowakei unterstützten, versuchten auch die damals politisch und gesellschaftlich aktiven Frauen bei diesem wichtigen Ereignis, das die Zukunft der ganzen slowakischen Nation beeinflussen sollte, mitzuwirken. Sie bemühten sich, sich selbst zu organisieren, um eine eigene weibliche Vertretung aufstellen zu können. Jedoch wurden sie nicht in das Gebäude, in dem über die Zukunft der slowakischen Nation entschieden wurde, eingelassen und blieben vor verschlossener Tür.<sup>44</sup> Die damalige slowakische Schriftstellerin Hana Gregorová kommentierte diese Entscheidung der wichtigen slowakischen Männer folgendermaßen: „Vergeblich waren unsere Bemühungen, vergeblich unsere Sehnsucht. Wir wurden ausgewiesen, durch die eigenen Männer nicht zum Wort zugelassen. Drei, vier Frauen sind wir um das Gebäude mit brennendem Herz und gleichzeitig verbitterten Gefühl herumgegangen. Wir fühlten, dass wir hinein gehören, dass es ungerecht, unannehmbar ist, dass wir das nicht

---

<sup>43</sup> Die SlowakInnen haben das Nationalpolitikprogramm schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts ausformuliert. Es ist aber nicht gelungen, es durchzusetzen. Erst der Ausbruch des ersten Weltkrieges im Jahre 1914 hat neue Hoffnungen auf eine Selbstständigkeit der SlowakInnen gebracht. Nach dem verlorenen Krieg und dem Verfall der Monarchie hat sich die Einrichtung des gemeinsamen Tschechoslowakischen Staates als die günstigste Lösung durchgesetzt. Die TschechInnen und SlowakInnen waren dank der gemeinsamen Bedingungen des nationalen Überlebenskampfes natürliche Verbündete. Ihre Beziehungen hat auch die im Jahre 1896 gegründete Tschechoslowakische Union und starker ausländischer Empörung in Amerika und in anderen europäischen Ländern unterstützt. Ein wichtiger Meilenstein war die Unterzeichnung der Pittsburgher Einigung am 31. Mai 1918 zwischen den tschechischen und slowakischen Landvereinen in den USA, die von heimischen Politikern unterstützt wurde. Sie verlangte die Entstehung der selbständigen Tschechoslowakischen Republik mit der republikanischen Form und mit der autonomen Slowakei (mit eigener Administration, eigenem Parlament und eigener Justiz). Nach intensiven Verhandlungen und der internationalen Anerkennung ist die Tschechoslowakische Republik am 28. Oktober 1918 entstanden. Vgl. Kováč, Dušan a kol.: Kronika Slovenska 2, Praha 1999.

<sup>44</sup> Vgl. Uličianska, Zuzana: Prvé ženy v politike – Fuj, baby, feminy! [Erste Frauen in der Politik – Pfui, Weiber, Femininen!]. 2010.07.10. Stand: 2010.11.16., URL: <http://zena.sme.sk/c/5459067/prve-zeny-v-politike-fuj-baby-feminy.html>

dürfen. Unsere Proteste haben wir jedoch wortlos, nur innerlich, mit schmerzdem Gefühl vorgetragen, aber öffentlich zu protestieren, hat keine von uns gewagt.“<sup>45</sup>

In den nächsten Jahren der neuen Tschechoslowakischen Republik wurde schrittweise die politische Position der Frauen de jure anerkannt und außer dem allgemeinen Wahlrecht wurden auch andere Rechte und sozial-rechtliche Maßnahmen ratifiziert – das Recht der Versammlungsfreiheit, der Redefreiheit oder der Bildung in der Muttersprache. Mit Hilfe der tschechischen AkademikerInnen<sup>46</sup> entwickelte sich langsam ein komplexes Schulsystem und es entstanden mehrere Typen des Mittel- und Hochschulwesens. Trotzdem überwogen noch lange Zeit in der sozialen Struktur der erwerbstätigen Bevölkerung die unqualifizierten weiblichen Arbeitskräfte. Das verursachte sicherlich auch die schlechte soziale Lage und Not der Frauen, vor allem in der Zeit der großen Auswanderungswellen. Gleichzeitig wirkten im Bewusstsein der Frauen noch immer die stark verwurzelten gesellschaftlichen Vorurteile. Es dominierte eine konservative Konzeption bezüglich der Stellung der Frauen in der Gesellschaft, im Rahmen derer die Frauen in den privaten Bereich der Familie verwiesen worden sind.<sup>47</sup>

Die sich langsam entwickelnde slowakische Frauenbewegung bemühte sich aber auch in dieser Zeit, mehrere Bildungs- und Erziehungskurse in den Gemeinden zu organisieren und die national-bewussten Aktivitäten mit der eigenen Arbeit zu unterstützen. An diesem Prozess nahmen auch die politischen Parteien teil. Die Kommunistische Partei der Tschechoslowakischen Republik betonte in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts die Notwendigkeit der Beseitigung der Ausbeutung und des Elends und forderte die Frauen zum Kampf gegen die Bourgeoise auf. Sie bezogen die Frauen in die politischen Aktionen, Streiks und öffentliche Märsche mit ein, humane Arbeitsbedingungen wurden gefördert sowie ihre Durchsetzung im gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben unterstützt.<sup>48</sup>

---

<sup>45</sup> Ebd.

<sup>46</sup> Im letzten Vorkriegsjahr existierten in der Slowakei ausschließlich ungarische Schulen und bis zum Jahr 1918 gab es keine slowakische LehrerInnenbildungsanstalt oder slowakische Fachschule. Als Übergangslösung sind tschechische LehrerInnen und AkademikerInnen gekommen.

<sup>47</sup> Vgl. Tokárová, Anna: Vzdelanie žien na Slovensku, 115-117.

<sup>48</sup> Ebd., 117-132.

Während des Zweiten Weltkriegs waren die Frauen weiterhin aktiv und zwar in der antifaschistischen Bewegung. Sie fungierten hier als integrierender Bestandteil zwischen Partisanen und Armee: als Pflegerinnen, Schwestern, Ärztinnen.<sup>49</sup>

### 2.1.3 DAS KOMMUNISTISCHE REGIME: ERZWUNGENE EMANZIPATION?

Nach der Befreiung der Tschechoslowakischen Republik von der faschistischen Okkupation im Jahre 1945 durch die sowjetische Armee geschahen in der (Tschecho)Slowakei grundsätzliche politische und ökonomische Veränderungen. Im Rahmen der neuen sozialistischen gesellschaftlichen Ordnung begann sich, die marxistische „Lösung“ der Frauenfrage durchzusetzen. Die Gleichstellung der Frauen und Männer war nun offiziell in der Verfassung der Tschechoslowakischen sozialistischen Republik verankert und war ein offizieller Teil der Politik der Kommunistischen Partei der Slowakei. Der staatliche Sozialismus versuchte, alle Unterschiede, die mit dem Geschlecht, der Klasse oder Ethnizität zusammenhingen, zu eliminieren. Das Ziel war es, einen sozialistischen Menschen zu erschaffen, der dem Gedanken des Kommunismus treu und von der autoritären Politik des Staates abhängig sei. Die Regierung nahm die Politik der Unterstützung der Frauenbildung und professionellen Karrieren auf und förderte sie. Auf den Hochschulen wurden die Frauenquoten eingeführt. Mädchen mit technischen Richtungen an den Universitäten wurden bevorzugt. Alle Frauen wurden darin unterstützt, bezahlte Arbeit zu übernehmen und berufstätig zu werden.<sup>50</sup>

In den 50er Jahren begann ein rasches Beschäftigungswachstum, motiviert durch die Bedürfnisse der im Krieg zerstörten Wirtschaft. Schrittweise hob sich das Lebens- und Kulturniveau an und damit die gesamte Bildungsstruktur der Bevölkerung, vor allem steigerte sich das Niveau der Frauenbildung und -qualifikation. Die Verstärkung der

---

<sup>49</sup> Ebd., 127-129.

<sup>50</sup> Vgl. Kvapilová, Erika/Porubánová, Silvia: Nerovné cesty k rovnosti. Pohľady na ľudské a občianské práva žien na Slovensku [Ungleiche Wege zur Gleichheit. Anschaungen bezüglich der menschlichen und bürgerlichen Rechten der Frauen in der Slowakei], Bratislava 2001, 109-110.

Sozialrechte durch die Politik der vollen Arbeitstätigkeit mit der Garantie des Arbeitsplatzes für die Mütter, extensive soziale Beihilfe und die zugänglichen öffentlichen Dienste für Familien (Kindereinrichtungen) prägten die elementaren institutionellen Bedingungen für die ökonomische Unabhängigkeit der Frauen und ihre Gleichberechtigung in der Gesellschaft.<sup>51</sup> Auf diese Weise wuchs nicht nur die gesamte Beschäftigung der Frauen, sondern auch die ökonomische Aktivität der Frauen mit Kindern.

Im Jahre 1980 betrug die Beschäftigungsquote der Frauen in der Slowakei 44,5% (in Tschechien 47,8%). Aus der Gesamtanzahl der Frauen im Alter zwischen 15–54 Jahren arbeiteten im Jahre 1982 75,6% der Frauen. Die Tschechoslowakei gehörte so zu den Ländern mit der höchsten Beschäftigungsquote der Frauen. Innerhalb von 30 Jahren (1950–1980) hat sich die Bevölkerungszahl mit Mittelschulbildung versechsfacht und die mit Hochschulbildung fast versiebenfacht. Die Frauen gewannen ein breites praktisches Betätigungsfeld. Während sie in der Vergangenheit in den Berufen gearbeitet hatten, die keine spezifischen Qualifikation, sondern nur manuelle Fähigkeiten erforderten, arbeiteten die Frauen in den 70er und 80er Jahren auch in Beschäftigungsfeldern mit hohen Qualifikationsanforderungen.<sup>52</sup>

Ihre Integration in den Arbeitsmarkt empfanden die Frauen jedoch als Zwang und nicht als Möglichkeit zu eigener Selbstverwirklichung. Denn sie waren doppelt belastet, in der Arbeit und auch zu Hause. Die sozialen Vorteile waren Kompensation für den Mangel an politischer Demokratie, ökonomischer wie auch persönlicher Freiheit.<sup>53</sup> Die deklarierte Gleichberechtigung funktionierte real nicht. Die Emanzipation verstand sich vor allem in praktischen Sinne, nämlich dass auch Frauen die überwiegend von Männern besetzte Berufe ausüben konnten (Polizistin, Kranfahrerin usw.). Die Frauenfrage kam „von oben“ in die Öffentlichkeit, und war kein Ergebnis der Frauenbewegung, die sich aus der Selbstreflexion der eigenen Position in der Gesellschaft ergeben hätte können.<sup>54</sup> Man kann sagen, dass die feministische Bewegung in dem Sinn, wie wir sie heute verstehen, in den Ländern des

---

<sup>51</sup> Ebd., 109-110.

<sup>52</sup> Vgl. Tokárová, Anna: Vzdelanie žien na Slovensku, 132-139.

<sup>53</sup> Vgl. Bitušíková, Alaxandra: Ženy v občianskom a politickom živote na Slovensku, 33-34.

<sup>54</sup> Vgl. Filadelfiová, Jarmila a kol.: Rodové štatistiky na Slovensku [Genderstatistiken in der Slowakei], Bratislava 1999, 23.

kommunistischen Systems nicht existent war. Erst in der zweiten Hälfte der 80er Jahre haben Veränderungen als ein Teil eines demokratischen Prozesses begonnen.<sup>55</sup>

## 2.1.4 DIE DEMOKRATISCHE SLOWAKEI: EIN NEUER AUFSCHWUNG FÜR FRAUEN

Nach dem Fall des Kommunismus im Jahre 1989 und nach der Entstehung der selbständigen Slowakischen Republik im Jahre 1993<sup>56</sup> begann die neue Ära der unabhängigen und demokratischen Slowakei. Im Jahre 2004 ist die Slowakei auch Mitgliedsland der Europäischen Union geworden. Der Kontakt mit anderen Weltanschauungen, die Integration in die EU-Strukturen wie auch neue politische Partizipationsmöglichkeiten gehörten zum elementaren Wechsel in der nachkommunistischen slowakischen Gesellschaft und das auch in allen Bereichen, die die Lage der Frauen betrafen.

In dieser Zeit entstand auch der Geschlechterdiskurs als ein Teil der sich schrittweise pluralisierenden slowakischen Öffentlichkeit, der sich dem Thema Frauen, Emanzipation bzw. Feminismus widmete. Außerdem wurden mehr als 70 Fraueninitiativen<sup>57</sup> und -vereine gegründet und dank den Frauenorganisationen,

---

<sup>55</sup> Vgl. Lihanová, Petra: Feminizmus v kontexte minulosti a súčasnosti. Participácia žien na politickom a spoločenskom živote [Feminismus im Kontext der Vergangenheit und der Gegenwart. Partizipation der Frauen im politischen und gesellschaftlichen Leben], Nitra 2006, 40-41.

<sup>56</sup> Die Entstehung der selbständigen Slowakischen Republik hat ein Prozess der Selbstberechtigung der slowakischen Nation beschlossen. Innerhalb des 20. Jahrhunderts wurden auf dem Bereich der Slowakei sechs verschiedene staatliche Gestalten realisiert und dann wieder gewechselt: Österreich-Ungarische Monarchie, Tschechoslowakische Republik, Slowakischer Staat, Tschechoslowakische sozialistische Republik, Tschecho-slowakische föderative Republik, Slowakische Republik.

<sup>57</sup> Eine hohe Aktivität im Bereich der Frauen- und Genderproblematik entwickeln vor allem die Nichtregierungsorganisationen und Frauengruppen. Die längste Tradition hat der Frauenverein – ASPEKT –, der sich der Herausgabe feministischer Literatur und der Etablierung der öffentlichen Diskussionen in Fragen der Genderproblematik widmet. Der Verein gibt auch die einzige feministische Zeitschrift in der Slowakei – Aspekt – heraus. In Fragen der legislativen Problematik ist eine starke juristische Frauengruppe – Allianz der Frauen der Slowakei – tätig, der Problematik der Gewalt in Familien und gegen Frauen widmen sich die aktiven Vereine FENESTRA und Pro Familia. Außerdem gibt es noch das Nationalzentrum für die Gleichberechtigung, den Verband der

thematisch einschlägigen Büchern und Zeitschriften erhöhte sich das Wissen über die Genderproblematik und die Gleichberechtigung der Geschlechter. Die Mehrheit davon war aber auf anderen Grundlagen aufgebaut als jene, die die westeuropäischen Frauen entwickelt hatten. Die Frauen aus Mittel- und Osteuropa mussten nicht für ihre Rechte kämpfen, weil sie sie schon während des Kommunismus, ohne Kampf, bekamen. Infolgedessen kamen ihnen die westlichen feministischen Theorien und Genderthemen als nicht inspirativ vor, sondern sogar als kontraproduktiv zu einigen eigenen Bedürfnissen, Erfordernissen und Wünschen; zum Beispiel auch zum Wunsch, Mutter und Ehefrau zu werden.<sup>58</sup>

Diese Tendenz, zum heimatlichen „Herd“ zurückzukehren, wurde in den nachrevolutionären Jahren energisch gefördert. Diesbezüglich haben die wieder zu Einfluss gelangende christliche Tradition und die abermals erstarkende Bedeutung der Kirchen eine gewichtige Stimme in der Gesellschaft. Es wurde das traditionelle Modell bevorzugt, in dem die Hauptaufgabe der Frauen die Sorge um Familie und Haushalt ist und nicht ihre berufliche Aktivität. Dieses Modell wurde durchaus von vielen Frauen begrüßt, aber im praktischen Leben wurden dem diesbezüglich ausgeübten gesellschaftlichen und kirchlichen Druck nicht nachgekommen und zwar aus mehreren Gründen. Einerseits war die Notwendigkeit zweier Gehälter für die Familie gegeben und so war das Einkommen der Frau notwendig. Andererseits ermöglichte die hohe Ausbildung der slowakischen Frauen die Realisation eigener professioneller Wünsche, in Folge derer viele nicht zu Hause bleiben wollten.<sup>59</sup> Diese ökonomisch-sozialen und kulturellen Bedingungen prägen die für die Slowakei typische hohe weibliche Erwerbstätigkeit.

Diese spezifische Entwicklung der emanzipatorischen Bemühungen in der Slowakei bestätigten auch die ersten Programme, die die Frauenorganisationen auf politischer Ebene vorgeschlagen hatten. Sie betrafen eher soziale Fragen, den Berufsbereich und die soziale Unterstützung der Frauen. Gleichzeitig mussten sie mit mehreren Vorurteilen kämpfen. Der bürgerliche feministische Aktivismus war für die slowakischen Frauen fremd, denn sie standen modernen feministischen Bestrebungen

---

professionellen Frauen und viele Vereine, Organisationen, Stiftungen und caritative Verbände.  
[www.aspekt.sk](http://www.aspekt.sk), [www.fenestra.sk](http://www.fenestra.sk), [www.profamilia.sk](http://www.profamilia.sk), [www.rovnopravnost.sk](http://www.rovnopravnost.sk).

<sup>58</sup> Vgl. Bitušíková, Alaxandra: Ženy v občianskom a politickom živote na Slovensku, 35.

<sup>59</sup> Vgl. Filadelfiová, Jarmila a kol.: Rodové štatistiky na Slovensku, 23-24.

eher abweisend gegenüber.<sup>60</sup> Typisch war auch die Absenz des Genderbewusstseins, das niedrige Maß des Engagements und der Solidarität unter den Frauen wie auch die Defizite im Rechtsbewusstsein der Frauen. Sie, wie auch die ganze Gesellschaft, wurden im Kommunismus durch Zensur und andere Mittel kontrolliert bis hin zu absurden Situationen, die die Angst schürten. Menschen wurden zur absoluten Passivität und Lethargie geführt, was schließlich die Mentalität in dieser Region kennzeichnete.<sup>61</sup> Die slowakische Soziologin Zora Bútorová bezeichnet diese Lage als das sogenannte Syndrom angewöhnter Hilflosigkeit.<sup>62</sup> Die Mehrheit der Frauen, auch die der hochgebildeten, ist oft mit der Überzeugung, alle Probleme, die die Frauen und Mädchen in der Gesellschaft und inmitten der Männerbeziehungen haben, müssten geduldig ertragen werden, weil sie ohnehin nicht behebbar sind. Änderungsversuche sind vergeblich, haben doch die Männer alle Kompetenzen, Macht und Rechte auf Entscheidungen in der Gesellschaft.<sup>63</sup> Diese spezifischen Kennzeichen gelten in groben Umrissen für Frauen aus allen postkommunistischen Ländern und gehören so zu den typischen Merkmalen der emanzipatorischen Bestrebungen in diesen Regionen.

Mit zunehmender ökonomischer Vermögensprivatisierung kam es auch zu neuen Problemen und Fällen der Diskriminierung; zum Beispiel beim beruflichen Wiedereintritt nach der Karenzzeit oder bei der Bewerbung von alleinerziehenden Müttern. Ein Hauptproblem in diesem Bereich ist nach wie vor das unterschiedliche Gehalt von Männern und Frauen. Frauen arbeiten öfters in Berufen und in Positionen auf niedrigerer Ebene und verdienen für dieselbe Arbeit weniger. Auch die Teilnahme der Frauen in der Politik in Bezug auf ihre Bildung, ihren Facherfahrungen und ihrer Vertretung in der Bevölkerung ist stark unterdimensioniert. Dies verursacht die niedrige Akzeptanz der Frauen in diesem Tätigkeitsfeld, aber auch das Desinteresse der Frauen selbst und ihre Orientierung hin auf den sozialen Bereich bzw. auf die kommunale Politik.<sup>64</sup>

---

<sup>60</sup> Vgl. Kvapilová, Erika: *Nerovné cesty k rovnosti*, 46-59.

<sup>61</sup> Vgl. Cviková Jana/Juráňová Jana: *Feminizmy pre začiatníčky. Aspekty zrodu rodového diskurzu na Slovensku*. [Feminismen für Anfängerinnen. Aspekte der Entstehungen des Geschlechterdiskurses in der Slowakei], Bratislava 2009, 15.

<sup>62</sup> Bútorová a kol. 1999, in: Tokárová, Anna: *Vzdelanie žien na Slovensku*, 145.

<sup>63</sup> Vgl. Tokárová, Anna: *Vzdelanie žien na Slovensku*, 139-145.

<sup>64</sup> Vgl. Filadelfiová, Jarmila a kol.: *Rodové štatistiky na Slovensku*, 29.



Wie in anderen Ländern gibt es auch in der Slowakei noch immer einen Widerspruch zwischen der formalen und der realen Ebene der Gleichberechtigung zwischen Frauen und Männern und ein weitestgehend skeptischen Zugang zu Geschlechterfragen. Ein positiver Aspekt bleibt der steigende Informationslevel der Öffentlichkeit bezüglich der Problematik der Frauen, bezüglich von Frauenrechten, Gewalt gegen Frauen, Frauen und Arbeitsmarkt oder bezüglich der Vertretung der Frauen in der Politik<sup>65</sup>, aber auch bezüglich mancher Themen, die die traditionelle slowakische Gesellschaft polarisiert haben, wie z. B die Reproduktionsrechte oder sexuelle Minderheiten. Allgemein kann man aber sagen, dass die Wirkung der Frauenorganisation und -initiativen in der Slowakei in den letzten Jahrzehnten nach der Wende die Partizipation der Frauen in den öffentlichen, politischen so wie auch kulturellen Bereichen grundsätzlich gestärkt und neue Impulse für die ganze Gesellschaft brachten.

---

<sup>65</sup> Vgl. Bitušíková, Alaxandra: Ženy v občianskom a politickom živote na Slovensku, 36-37.

## 2.2 DIE KATHOLISCHEN KIRCHE IN DER SLOWAKEI IN IHRER AUSWIRKUNG AUF DAS LEBEN KIRCHLICH VERBUNDENER FRAUEN

Die Katholische Kirche stellt in der Slowakei einen wichtigen gesellschaftlichen Einflussfaktor dar. Ihr Wirken erstreckt sich auf vielfältige Felder, die das politisch-kulturelle, soziale und ethische Leben der Slowaken und Slowakinnen noch immer markant beeinflussen. Dies galt schon in allen historischen Etappen dieses kleinen Landes. Auch die Geschichte der slowakischen Frauen ist in vielen Hinsichten mit den christlichen-katholischen Denkmustern, Sprachweisen, Vorbildern wie auch kirchlichem Engagement verbunden. Erst in den letzten Jahrzehnten, so scheint es, kommt es langsam zu einer weltanschaulichen Trennung was die Ansichten über die Rolle, Berufung und Leben der Frauen in der Gesellschaft und Kirche betrifft. Dabei sind die (katholischen) Frauen der entscheidende Faktor, die die neuen gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen in Frauenfragen künftig unterstützen oder zurückweisen können. Um die Kontinuität der kirchlichen Entwicklungen zu verstehen, wird im folgenden Kapitel überblicksartig die historische Entwicklung und das Wirken der Kirche in der Slowakei so wie auch die Tätigkeit und Präsenz der slowakischen Frauen in ihr dargestellt. Der zweite Teil dieses Kapitels befasst sich mit den innerkirchlichen Entwicklungen nach der Wende, die anhand von kirchlichen Dokumenten, Hirtenbriefen, Pastoralplänen oder synodalen Texten – mit dem Blick auf das Frauenbild und die Aussagen über Frauen – nachvollzogen werden. Das folgende Kapitel bietet daher einerseits einen wichtigen historischen Rückblick, andererseits beleuchtet es auch das gegenwärtige Bild der slowakischen Ortskirche und die Stellung der Frauenfrage in ihr. Damit kommt zugleich als wichtiger Kontext das praktische Leben der christlichen Frauen in den Blick sowie ihre künftig eventuell stattfindenden Aktivitäten und Bemühungen, die die weitere Entwicklung hinsichtlich der kirchlichen Prozesse und Geschlechterfragen bedeutend prägen werden.

## 2.2.1 HISTORISCHER ÜBERBLICK: DIE KATHOLISCHE KIRCHE IN DER SLOWAKEI

Die folgende Darstellung des historischen Kontextes und der Position der Kirche in der slowakischen Gesellschaft beleuchtet den Umgang der Kirche mit den Frauen in den eigenen Reihen wie auch das Selbstverständnis der gläubigen Frauen, für die die Kirche einen wichtigen sozialen, gemeinschaftlichen und geistlichen Ort bildet. Aufgrund der androzentrischen Geschichtsschreibung sind jedoch nur sehr wenige Daten über das kirchliche und religiöse Wirken von Frauen bekannt. Auch der hier dargestellte Überblick erhebt keinen Anspruch auf eine vollumfassende historische Erklärung der slowakischen Kirchengeschichte, sondern erwähnt nur die elementaren Momente, die das Gesicht der Kirche und die Gestaltung der Geschlechterbeziehungen prägten. Größere Aufmerksamkeit wird hier der Etappe der Kirchenverfolgung während des Kommunismus und der gegenwärtigen Position der Kirche in der slowakischen Gesellschaft gewidmet.

### Von den Anfängen bis ins 18. Jahrhundert: Das Christentum breitet sich aus

#### *Blickpunkt: Kirche*

Anfang des 9. Jahrhunderts erfuhr das Christentum auf dem slowakischen Gebiet Verbreitung. Schon im Jahre 828 wurde in Nitra, im Großmährischen Reich, die erste christliche Kirche im mittel-osteuropäischen Raum geweiht. Dank der missionarischen Aktivität aus dem fränkischen Bereich und der byzantinischen Mission der slawischen Apostel Kyrill und Methodius wurden schon in dieser Zeit die Bibel und liturgische

Bücher übersetzt, eine eigene liturgische Sprache anerkannt und eine eigene kirchliche Struktur (erste Diözese im Jahre 880 in Nitra) und Kirchen aufgebaut.<sup>66</sup>

Aufgrund des Niederganges des Großmährischen Reiches am Anfang des 10. Jahrhunderts ist das slowakische Gebiet für weitere tausend Jahre Teil einiger mehrnationaler Staatengebilde<sup>67</sup> geworden. Die neue kirchliche Organisation errichtete der Heilige König Stephan im Jahre 1000 und teilte damit ganz Ungarn in zehn Bistümer auf. In die heutige Slowakei haben die zwei Bistümer Eger und Gran (Esztergom) gereicht. Die katholische Kirche im slowakischen Bereich wurde so für ein Jahrtausend administrativ von den Bischöfen abhängig, die im ungarischen Bereich residierten. Außer dem einzigen slowakischen Bistum in Neutra (Nitra) wirkten im Laufe des Jahrtausends auf ungarischen Bischofsstühlen auch mehrere Bischöfe, die aus dem slowakischen Bereich stammten. Dieser Stand der kirchlichen Jurisdiktion dauerte bis ins 18. Jahrhundert, bis die neuen slowakischen Bistümer im Neusohl (Banská Bystrica), Zipser Kapitel (Spišská Kapitula) und Rosenau (Rožňava), später auch in Kaschau (Košice) entstanden.<sup>68</sup>

### *Blickpunkt: Frauen in der Kirche*

Das Wirken der Frauen in diesem Zeitraum beschränkt sich unter den strengen patriarchalen Bedingungen ausschließlich auf den privaten Bereich in Familie und Haushalt. Bis zum 19. Jahrhundert existieren keine Daten, die die Tätigkeit der Frauen im kirchlichen Raum aufgezeichnet hätten. Die Ausnahme bilden die Frauenorden. Im Mittelalter kamen in Oberungarn die Zisterzienserinnen und Klarissen, im 15.–18. Jahrhundert die Mary Ward Schwestern, die Ursulinen, die Elisabethinen und andere. Ihre Berufung und Hauptaufgabe war die caritative Sorge für Arme und Kranke und die Gründung von Schulen. Außerdem sind noch die Frauen aus reicheren adeligen Familien bekannt, die sich bilden und der karitativen Arbeit widmen konnten. Bekannt ist die Heilige Elisabeth, Tochter des Ungarischen König Andreas II, die Anfang des 13.

---

<sup>66</sup> Vgl. Judák, Viliam: Dejiny Cirkvi. [Kirchengeschichte], in: Judák, Viliam/Poláčik, Štefan (Hg.): Atlas Katolíckej Cirkvi na Slovensku, Bratislava 2005, 16-22.

<sup>67</sup> Ungarisches Reich: 10. –16. Jahrhundert; Habsburgermonarchie: 16. Jahrhundert; Ungarisch-österreichische Monarchie: 1867-1918.

<sup>68</sup> Vgl. Judák, Viliam: Dejiny Cirkvi, 16-22.

Jahrhunderts in Bratislava geboren wurde. Aufgrund ihrer Taten der barmherzigen Liebe wird sie als Patronin der Caritas verehrt.<sup>69</sup>

## Das 19. Jahrhundert: Reformation und Besinnung auf die eigene Nationalität

### *Blickpunkt: Kirche*

Seit Mitte des 16. Jahrhunderts begann sich auf dem slowakischen Gebiet, die Welle der Reformation auszubreiten. Die Idee der Reformation brachten zuerst die Hussiten und später die Studenten und Kaufleute, die in Deutschland gute Kontakte hatten. Die schwierigen sozialen Zustände, blutige Aufständen und die starke Gegenreformation schwächten die Durchschlagskraft der Reformation in Oberungarn. Nach mehreren religiösen Auseinandersetzungen und Aufständen der Gegner der Habsburger bekannten sich die slowakischen Gläubigen größtenteils zur katholischen Tradition.<sup>70</sup>

Später im 18. und 19. Jahrhundert arbeiteten die beiden Konfessionen kooperativ für gemeinsame nationale Ziele zusammen. Beide Kirchen und ihre Priester spielten in den Wellen des slowakischen Nationalismus eine wichtige Rolle und trugen gemeinsam mit Familienmitgliedern und FreundInnen zu den größten gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Änderungen in der Slowakei bei.

### *Blickpunkt: Frauen in der Kirche*

Die Übermacht des katholischen Religionsbekenntnisses im slowakischen Raum legte die klare Linie für die nächsten Jahrhunderte in der Wahrnehmung der Lage der Frauen im öffentlichen wie auch im kirchlichen Raum fest. Während sich der Zugang der Kirche zu den Frauen, ihrem Wirken, ihren Aufgaben und ihren Diensten in evangelisch geprägten Ländern schrittweise offener und „zeitgemäßer“ konstituierte,

---

<sup>69</sup> Vgl. Dolinský, Juraj: *Cirkevné dejiny Slovenska* [Kirchengeschichte der Slowakei], Bratislava 2002, 43.

<sup>70</sup> Ebd., 45.

blieb der Zugang in der katholischen Kirche traditionell und in den meisten innenkirchlichen Bereichen weiterhin patriarchalisch.

Auch während der Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts engagierten sich Frauen aus den evangelischen Familien stärker bei nationalen Aktivitäten. In Priesterfamilien bekamen sie besseren Zugang zur Bildung, einen Überblick über die national-politische und soziale Situation, und sie wurden unterstützt, sich aktiv einzubringen. Allgemein entstanden in diesem Zeitraum die ersten Aktivitäten der slowakischen gläubigen Frauen, evangelisch wie auch katholisch, die sich in mehreren Vereinen der Bildungs-, Kultur- und Karitativarbeit widmeten.

Die stärker ausgeprägte Gleichstellung der Frauen auf der evangelischen Seite setzte sich auch in der Frage der Frauenordination fort. Diese Problematik tauchte in der evangelischen Kirche in der Slowakei erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts auf, und im Jahre 1951 wurde das Statut über die Ordination der Frauen auf dem Generalkonvent in der Stadt Martin beschlossen.<sup>71</sup> Der Einfluss der Evangelischen Kirche in der Slowakei auf die bürgerlichen Aktivitäten der Frauen und ihre Solidarität untereinander wurde aber u.a. auch wegen ihrer Minderheitenposition nicht besonders beachtet.

## Die Zwischenkriegszeit: Wichtige Weichenstellungen in einer prekären Epoche

### *Blickpunkt: Kirche*

Infolge des Zerfalles der Österreich-Ungarischen Monarchie und der Entstehung von mehreren Nachfolgestaaten kam es nach dem Jahre 1918 zu wichtigen Weichenstellungen in der slowakischen kirchlichen Jurisdiktion. Auf die Bischofstühle wurden slowakische Bischöfe gesetzt, die Rom unterstellt waren. Gleichzeitig wurden die Grenzen der Diözesen neu festgelegt. Die Versuche, die Errichtung einer selbstständigen kirchlichen Provinz durchzusetzen, wurden jedoch durch die beiden

---

<sup>71</sup> Zum Thema vgl.: Horňanová, Sidónia/Kišš, Igor: *Ordinácia žien za farárky v cirkvi* [Frauenordination in der Kirche], Bratislava 2008.

Weltkriege unterbrochen. Erst im 20. Jahrhundert, im Jahre 1977, wurde dann eine eigene slowakische kirchliche Provinz gegründet, die im Jahre 1995 um eine neue Provinz erweitert wurde.<sup>72</sup>

Eine weitere historisch-politisch schwerwiegende Epoche, die jedoch von Seiten der Gesellschaft und Kirche bis jetzt noch unzureichend reflektiert wurde, ist die Epoche der autonomen Slowakischen Republik, die durch das Zutun des nationalsozialistischen Deutschlands im Jahre 1939–1945 entstand. Der Präsident dieses, von Deutschland abhängigen, formell aber unabhängigen Staates, der katholische Priester Josef Tiso, bemühte sich, einen autonomen slowakischen christlich-sozialen Staat zu schaffen. Die Kollaboration mit dem Nazi-Regime, die Verletzung der Menschenrechte und die fast 70.000 in die Vernichtungslager der Nazis deportierten slowakischen Juden hinterließen einen schwarzen Fleck in der Geschichte der slowakischen Katholischen Kirche, der bis heute zu widersprüchlichen Interpretationen und Auseinandersetzungen führt. Die Tatsache, dass sich die Kirche zur erwähnten Epoche bis heute nicht geäußert hat und keine klare Haltung einnimmt, beschränkt zum Teil ihre Stellung als moralische Autorität und verkompliziert ihre Position beim Eintreten für politisch-ethische Themen in der slowakischen Gesellschaft.<sup>73</sup>

Nach dem Krieg änderte sich nicht nur die politische, sondern auch die religiöse Lage in der Slowakei. Es kam zu mehreren Verschiebungen hinsichtlich der religiösen Karte des Landes. Die neuen Grenzen der Tschechoslowakei stimmten mit ihren ursprünglichen Grenzen vor dem Krieg nicht überein. Karpatenrussland mit seinen vorwiegend orthodoxen ruthenischen BewohnerInnen wurde Teil der Sowjetunion. Die Vertreibung der Sudetendeutschen, die einen Kern der katholischen Bevölkerung in der Tschechei bildeten, schwächte den tschechischen Katholizismus markant. Die Aussiedlung der slowakischen Deutschen, die meistens evangelisch waren, reduzierten wiederum die slowakischen ProtestantInnen. Dahingegen hat der Austausch der ungarischen BewohnerInnen gegen slowakische, rund 70 000 Personen, die Evangelischen im Süden der Slowakei gestärkt. Inzwischen kündigte sich aber schon die neue politische Macht an, die das Gesicht der Katholischen Kirche, so wie auch das

---

<sup>72</sup> Vgl. Dolinský, Juraj: Cirkevné dejiny Slovenska, 35-40.

<sup>73</sup> Vgl. ebd., 35-40.

der anderen Kirchen in der (Tschecho)Slowakei für lange Zeit grundsätzlich verändern sollte.<sup>74</sup>

### *Blickpunkt: Frauen in der Kirche*

Die soziale Lage der Frauen, ihre Bildung und Vernetzung war während dieser politisch schwierigen und existenziell-gefährdeten Situation kritisch. Ihre christlichen Aktivitäten in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen und in der Kirche beschränkten sich auf soziale, caritative und kulturelle Aktivitäten. Die Frauen, jeweils nach ihren Möglichkeiten, knüpften an die Tätigkeit der am Ende des 19. Jahrhunderts entstandenen, strukturell wenig entwickelten Frauenverbände an und setzten ihre Aktivitäten fort. Im Jahre 1920 entstand in Tyrnau (Trnava) die „Katholische Union“ der Frauen. Ihre Aufgabe war es, „mit Reden, Schreiben und Taten das katholische Bewusstsein zu erwecken, um der Untreue und der Schamlosigkeit einen Damm zu bauen, um den katholischen und nationalen Charakter der Slowakei zu beschützen und zu pflegen.“<sup>75</sup> Da engagierten sich Frauen, verkündigten das Evangelium, verbreiteten die katholische Presse und organisierten religiöse, geistliche und kulturelle Tätigkeiten. Sie pflegten die Traditionen und veranstalteten caritative Kollekten. Im Jahre 1948 wurde die „Katholische Union“ jedoch gewaltsam aufgelassen.<sup>76</sup>

## Das Kommunistische Regime: Repressalien und Widerstand

### *Blickpunkt: Kirche*

Nach dem Krieg tendierte die Katholische Kirche zu den demokratischen Werten, aber die neue politische Kraft veränderte die Weise ihrer gesellschaftlichen Existenz. Die bisherige Gestalt der politischen und kirchlichen Beziehungen löste sich auf. Das erstrangige Interesse des kommunistischen Regimes war der Erwerb der Kirchen für

---

<sup>74</sup> Vgl. Moravčíková, Michaela/ Cipár, Marián: Religiozita na Slovensku. Demografická štúdia. [Religiosität in der Slowakei. Demografische Studie], in: Ročenka ústavu pre vzťahy štátu a cirkví 1997. Ústav pre vzťahy štátu a cirkví, Bratislava 1998, 124.

<sup>75</sup> Vgl. Geschichte der Katholischen Union der Frauen 1920-1940. Stand: 2009. 2. 17. URL: [www.kjs.sk](http://www.kjs.sk).

<sup>76</sup> Vgl. ebd.



eigene Zwecke durch ihre Repräsentanten. Als diese Bemühungen nicht die erwarteten Ergebnissen gebracht hatten, verlagerte die kommunistische Macht den Schwerpunkt ihrer gegenkirchlichen Aktivitäten auf die Minimierung des gesellschaftlichen Einflusses der Kirche und auf die Einführung der strengen staatlichen Kontrolle.<sup>77</sup>

Nach dem Jahre 1948 wurde also die Katholische Kirche in der Slowakei verfolgt und systematisch zu vernichten versucht. Der Staat mit seiner kommunistischen Ideologie griff in den Innenbereich der Kirchen ein und die ökonomischen, bildenden, sozialen, aber auch liturgischen und pastoralen Tätigkeiten wurden kontrolliert. Der Staat bestimmte die Zahl der Geistlichen und ihre Zuweisung zu Pfarren; das geschah aufgrund der staatlichen Erlaubnis, die mit einem Gelübde der Treue an die Republik erkaufte werden konnte.<sup>78</sup>

Weiterhin mussten sich die Ordinierten an den für sie zuständigen Ämtern melden und wurden umgeschult. Bischöfe wurden als die Feinde des Staates angesehen und ihr Verhalten wurde kriminalisiert. Priester und Mitglieder von Orden, Männer wie Frauen, wurden verfolgt, inhaftiert und später ohne staatliche Bewilligung „in die Produktion“ geschickt.<sup>79</sup> Auch die innerkirchliche Kommunikation und die Kontakte mit Rom wurden unterbunden, um den Klerus zu spalten.<sup>80</sup> Es wurden die Seminare liquidiert, christliche Verlage und Zeitschriften reduziert und weithin die Atmosphäre der Bedrängnis, Angst und des Misstrauens verbreitet. Die breite Skala der administrativ-beschränkenden Maßnahmen gegen die Kirche führte zu ihrer Ausschließung aus dem öffentlichen, kulturellen und schulischen Leben.<sup>81</sup> Unter den Gefangenen, Verfolgten und Märtyrern waren auch viele Frauen, Ordensschwestern wie Laiinnen, die durch ihr Leben ein Zeugnis des Glaubens gaben.

Der kommunistische Staat dachte nie an eine Trennung der Kirche vom Staat. Das fand er kontraproduktiv und fürchtete, dass ein solcher Schritt unter den gegebenen

---

<sup>77</sup> Vgl. Moravčíková, Michaela: Štát a cirkev v Slovenskej republike. [Der Staat und die Kirche in der Slowakischen Republik], in: Štát a cirkev v postsocialistickej Európe. Ústav pre vzťahy štátu a cirkví, Bratislava 2003, 101.

<sup>78</sup> Vgl. ebd., 101.

<sup>79</sup> Vgl. Pešek, Jan: Slovensko na prelome 50. a 60. rokov. Politicko-mocenské aspekty vývoja. [Die Slowakei zwischen den 50er und 60er Jahren. Politisch-einflussreiche Aspekte der Entwicklung], Brno 2005, 61-67.

<sup>80</sup> Vgl. Máté-Tóth, András: Nicht wie Milch und Honig, 29.

<sup>81</sup> Vgl. Pešek, Jan: Slovensko na prelome 50. a 60. rokov, 61-67.

historischen Bedingungen den gesellschaftlichen Einfluss der Kirchen gehoben und die Disziplin der Geistlichen gegenüber dem Regime gestärkt hätte. Die strenge und totale Kontrolle der Kirchen führte natürlich zu illegalen Aktivitäten der Geistlichen, zahlreicher Gläubigen und auch mehrerer christlichen Gruppierungen, die dadurch ein Ziel der Verfolgung wurden.<sup>82</sup>

Konsequent wurde dabei die Konzeption des Kampfes gegen „religiöse Vorurteile“ angewendet, die die Erziehung der einfachen Leute durch die wissenschaftlich-atheistische Propaganda und ihre Abwendung vom religiösen Leben betonte. Die Repräsentanten der kommunistischen Macht übten einen gut organisierten und massiv psychologischen Druck auf die gläubigen Leute aus. Die aktiven KatholikInnen hatten geringere Chancen in der Ausbildung oder beruflichen Karriere, wenn sie nicht in die kommunistische Partei eintraten oder ihre Religionszugehörigkeit verleugneten.<sup>83</sup> Sie wurden verfolgt und es wurde beobachtet, ob sie an Messen teilnehmen, eigene Kinder taufen ließen oder ob sie sich für den Religionsunterricht anmeldeten. Den schriftlichen Anmeldeantrag für den Religionsunterricht konnte nur der Vater der Familie unterschreiben, obwohl die Kommunistische Partei die gleichen Rechte für die Männer und Frauen deklariert hatte. Die Männer waren nämlich durch ihre Stellung im Berufsleben und die Parteimitgliedschaft leichter unter Druck zu setzen. Streng beobachtet wurden vor allem die LehrerInnen und AkademikerInnen. Viele gingen in fern liegende Dörfer, um dort heimlich die Messe zu feiern.<sup>84</sup>

### *Blickpunkt: Frauen in der Kirche*

Die neuen und geänderten Bedingungen für die Existenz der katholische Kirche in der Slowakei und die damit verbundenen 40 Jahre der Verfolgung prägten auch die Lebens- und Aktivitätsweise der Christinnen klar. In der Zeit der Krise und Unterdrückung wurde aber zugleich von der Kirche wie auch von den Gläubigen eine innere Läuterung und Stärkung durchlaufen. Neben der offiziellen, vom Staat kontrollierten Kirche wirkte eine Untergrundkirche, die neue Formen des

---

<sup>82</sup> Vgl. Moravčíková, Michaela: Štát a cirkev v Slovenskej republike, 101.

<sup>83</sup> Vgl. Máté-Tóth, András: Nicht wie Milch und Honig, 30-31.

<sup>84</sup> Vgl. Michel, A. (Hnilica, Pavol Maria SJ): Náboženské problémy v krajine ovládanej komunistami [Konfessionelle Probleme im von Kommunisten beherrschten Land], Trnava 2006. Aus dem Original aus dem Jahre 1954, 25-32.

Kirchenlebens entwickeln musste. So entstand eine eigenständige Kultur voll von Kreativität, Nähe zu den Alltagsmenschen und Mut zum Widerstand.<sup>85</sup> Tausende Laien, Männer wie Frauen, geheim geweihte Priester oder Priester ohne staatliche Bewilligung arbeiteten mit der Jugend, organisierten Gesprächskreise an den Mittel- und Hochschulen, verbreiteten geheim religiöse Literatur und bildeten so eine zahlenmäßig starke und gut organisierte oppositionelle Kraft. Diese „verborgene“ Kirche hat mit ihrer Aktivität und ihrer systematischen Arbeit sicherlich zum Fall des Kommunismus beigetragen.<sup>86</sup>

Ein spezielles Kapitel bildet die verborgene tschechoslowakische Kirche Koinótes rund um den Bischof Davidek. In diesen neuen pastoralen Bedürfnissen in der Zeit der Unterdrückung widmete sich Koinótes unter anderem auch der Spiritualität und Berufung der Frauen und öffnete für sie einen Weg, sich an der Pastoral zu beteiligen. Unter Davideks Führung wurden Frauen zur Ordination zugelassen und sie konnten ihr Amt auch in der geheimen Praxis ausüben. Nach der Wende hat die Ortskirche in Kooperation mit Rom die Frauenordination wieder aufgehoben und das Thema geriet in Vergessenheit.<sup>87</sup>

## Nach der Wende: Die Lust und Last der Freiheit

### *Blickpunkt: Kirche*

Der Zusammenbruch des kommunistischen Regimes brachte für die Kirche die lang ersehnte Freiheit. Die politische Freiheit ermöglichte die freie Verwaltung der kirchlichen Strukturen. Zu den ersten Aufgaben nach dem November 1989 gehörte daher die Korrektur des Verhältnisses mit dem Staat, der Wiederaufbau eigener Strukturen, die Restitution des Eigentums und auch neue pastorale Arbeit und Seelsorge. Die ChristInnen bekamen Zugang zu den öffentlichen Ämtern, politischen

---

<sup>85</sup> Vgl. Máté-Tóth, András: Nicht wie Milch und Honig, 35.

<sup>86</sup> Vgl. Majchrák, Jozef/Čobejová, Eva: Sviečková po 20 rokoch [Kerzendemonstration nach 20 Jahre], in: .Týždeň, 13. týždeň 2008.

<sup>87</sup> Zum Thema vgl. Sepp, Peter: Geheime Weißen. Die Frauen in der verborgenen tschechoslowakischen Kirche Koinótes. Ostfildern 2004.

Positionen und Massenmedien, konnten wieder in den Schulen und Krankenhäusern tätig sein. Auf all diese Möglichkeiten war die Kirche aber weder personell noch fachlich genügend vorbereitet und mit diesen Defiziten hatte sie lange Zeit zu kämpfen.<sup>88</sup>

Gleichzeitig versuchte die Kirche, den Status einer Trägerin der moralischen und sozialen Werte erneut einzunehmen und sich als Garantin ihrer Kontinuität darzustellen. Sie positionierte sich als „Märtyrerin“ des Regimes und bedeutende Kraft seines Unterganges, was ihr, im Vergleich mit anderen lokalen Kirchen wie zum Beispiel in Polen oder Kroatien, nicht immer gelungen ist. Aus pastoraler und theologischer Sicht stand die Kirche vor der großen Aufgabe der Rechristianisierung der Gläubigen und vor der Anerkennung der inneren Modernisierungstendenzen, die der westliche theologische Diskurs brachte. Als problematisch zeigte sich vor allem ihr Verhältnis zur Welt und ihre aktuelle Positionierung in der profanen Gesellschaft.<sup>89</sup>

In den Vordergrund trat die problematische Auseinandersetzung mit den (post)modernen Strömungen, die nach der Wende unerwartet und unkontrolliert in die Gesellschaft einfließen. Die raschen gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen brachten neue Desorientierung. Während in der Weltkirche in der nachkonziliaren Zeit eine breite Diskussion über neue Position der Kirche in der modernen Gesellschaft stattfand, konnte in den verfolgten Kirchen eine solche Auseinandersetzung nicht geschehen. Die neu gewonnene Freiheit wurde einerseits positiv als Redefreiheit, Pressefreiheit oder Reisefreiheit erfahren, andererseits negativ als Freiheit, die missachtet und missbraucht werden konnte. Die nun wahrgenommenen Themen und Problembereiche wie z.B. Feminismus, Pluralismus bzw. Liberalismus wurden von Seiten der Kirche, anstelle der kommunistischen Ideologien, oft als neue Gegner betrachtet. Die Pluralität und Meinungsunterschiede innerhalb der Gesellschaft und auch innerhalb der Kirche prallten auf eine reservierte Haltung und oft auch auf Ablehnung.<sup>90</sup>

Zu den weiteren typischen Kennzeichen der nachkommunistischen kirchlichen Entwicklungen gehören auch: die zentrale Kirchenleitung; ungenügende theologische

---

<sup>88</sup> Vgl. Máté-Tóth, András: Nicht wie Milch und Honig, 43-44.

<sup>89</sup> Vgl. Podolínska, Tatiana: Súčasná diskusia na tému náboženstva v období neskorej modernity. [Die gegenwärtige Diskussion über Religion in der Spätmoderne], in: Slovak Ethnology. 04/2008, 435-436.

<sup>90</sup> Vgl. Máté-Tóth, András: Nicht wie Milch und Honig, 44-47.

Aus/Bildung verursacht durch die Unmöglichkeit des Studiums; niedrigere Partizipation der Laien am Leben der Kirche und die anonyme massenhafte Seelsorge, die nahezu ausschließlich an die Person des Priesters gebunden ist. Nach der mangelhaften pastoralen Tätigkeit während des Kommunismus wurde nun nach der Wende vor allem die formal-traditionelle Religiosität der slowakischen ChristInnen unterstützt und der Empfang der Sakramente, der religiöse Kult und die Feiertage betont. In den Vordergrund traten die Grundwahrheiten, das Geheimnis und die präzise Einhaltung der liturgischen Vorschriften. Die ethischen Ansprüche der Religion mit ihrer gesellschaftlichen Konsequenz werden eher marginal wahrgenommen.<sup>91</sup>

Ein gewisses Misstrauen gegenüber Religion und der Kirche als ihrer Repräsentantin, zurückzuführen auf den Einfluss des kommunistischen Regimes auf die Gesellschaft, zeigte sich weiterhin in der gesellschaftlichen Wahrnehmung der Religion als archaische und vormoderne Weltanschauung und in ihrer Ablehnung als unwissenschaftlich und irrational.<sup>92</sup>

### *Standpunkt: Frauen in der Kirche*

Die neu gewonnene Freiheit brachte auch eine Verbesserung der Bedingungen für das Engagement und die Vereinigungen der christlichen Frauen mit sich. Die Möglichkeit, den eigenen Glaube frei zu bekennen und sich für die Kirche ohne Angst und Furcht vor Verfolgung einzusetzen, ermöglichtes es Frauen, sich weiterzubilden, ihre eigene Berufung zu entdecken und die Kontakte untereinander und zum Ausland zu pflegen. Es sind die Frauen gewesen, die als erste die freien Stellen der ReligionslehrerInnen in den Schulen besetzten, die im caritativen Dienst arbeiteten und die Kirchen und Pastoralräume mit ihrer Präsenz füllten. Schon im Jahre 1990 hat die „Katholische Union der Frauen“ (heute „Katholische Union“), die im Jahre 1948 gewaltsam aufgelöst wurde, ihr Wirken erneut begonnen. Nach der Wende hat sich die Union auf

---

<sup>91</sup> Vgl. Kečka, Roman: Bude Slovensko obeťou výpredaja Západu? [Wird die Slowakei ein Opfer des Ausverkaufes des Westens?], in: Kuna Marian (Ed.): Slovensko, materializmus a desocializácia [Die Slowakei, Materialismus und Desozialisierung], Katolícka univerzita v Ruzomberku 2006, 42-43.

<sup>92</sup> Vgl. Podolínska, Tatiana: Súčasná diskusia na tému náboženstva v období neskorrej modernity, 435-436.

die Mittelschicht und sozial schwächere Schichten konzentriert und sich nicht mehr als ausschließlicher Frauenverein präsentiert.<sup>93</sup>

Weiters entstanden mehrere kleinere Vereine<sup>94</sup> und Bünde, die sich dem Thema „Frau und Glaube“ widmeten. Allerdings existieren viele von diesen eher auf dem Papier und traten nur unregelmäßig in Aktion. Ihre Existenz nimmt nur ein enger Kreis von Mitwissern wahr, aber auch den größten Frauenvereinen fehlt die breite Vernetzung zu den slowakischen Pfarrgemeinden. Die meisten davon haben keine eigenen Räumlichkeiten und viele nicht einmal eine eigene Webseite. Auf der Webseite der größten slowakischen christlichen Frauenorganisation sind die letzten abrufbaren Veränderungen und Aktionen schon einige Jahre alt.<sup>95</sup> Auch deshalb ist ihre Wirkung im Vergleich mit anderen säkularen, feministischen Frauenorganisationen minimal. Das Ausmaß ihrer Tätigkeit konzentriert sich mehr oder weniger auf eine lokal-private Sphäre und zwar in der Form von Gebetskreisen, caritativer Arbeit oder Verlautbarungen zu verschiedenen gesellschaftlich relevanten Themen (Realityshows, Wahlen, usw.). Es fehlt die Unterstützung der Gemeinschaft der Frauen und die Weiterbildung der Frauen auf den lokalen Ebenen sowie die Förderung der vielfältigen Möglichkeiten der Lebensgestaltung und auch die Vertretung der Frauen, ihrer Rechten und Interessen in Gesellschaft und Kirche. Allgemein kann man sagen, dass die gesamtslowakische Wirkung der christlichen bzw. katholischen Frauenbewegungen eher begrenzt sowie ideell nicht erfasst ist. Sie stehen ohne großes Potenzial, den frei gewordenen Platz in der immer mehr zu einer Konsumgesellschaft werdenden Slowakei, einzunehmen.

Was der Zusammenarbeit und den gemeinsamen Prämissen zwischen den christlichen Frauenbewegungen und den außerkirchlichen, feministischen Organisationen betrifft, sind die Beziehungen durch verschiedene Perspektiven auf die Aufgaben und den Platz

---

<sup>93</sup> Vgl. Geschichte der Katholischen Union der Frauen nach dem Jahre 1989. Stand: 2009. 2. 17. [www.kjs.sk](http://www.kjs.sk).

<sup>94</sup> Aktiv ist die Katholische Frauenbewegung der Slowakei, die die Zusammenarbeit der katholischen Frauenorganisationen koordiniert (entstanden am 28. Juni 2005). [www.womenet.sk](http://www.womenet.sk). /letzte Änderung im April 2007/. Zu den Mitglieder gehören: Gebete der Mütter, Katholische Union der Slowakei. Forum des Lebens, Christlich-demokratische Verbände der Frauen der Slowakei, Weltbewegung der Mütter und die weibliche Orden. Weiter wirken kleine Plattformen wie Frauen für die Frauen. Neue Frau. Kontinuierlich herausgegeben wird die Zeitschrift für gläubige Frauen: Miriam. [www.miriam.sk](http://www.miriam.sk)

<sup>95</sup> Stand: Jahr 2009. [www.womenet.sk](http://www.womenet.sk)

der Frauen in der Familie, Gesellschaft und Kirche schwierig, vor allem wenn es um die Bereiche von Sexualität, Verhütungsmethoden und Schwangerschaftsabbrüchen geht. Es stehen sich also zwei Plattformen gegenüber, christliche und liberale, deren Beziehungen gespannt sind und die teils mit gegenseitigen Vorwürfen und Vorurteilen aufeinander reagieren.

Eine der Schwächen ist auch das Fehlen relevanter Untersuchungen über die Lage der Frauen in der slowakischen Kirche oder allgemein über die Religiosität der Frauen in der Slowakei. Weder die christlichen Laienorganisationen noch die Frauenbewegungen oder die katholische Kirche führen Statistiken oder Studien, die die Lage der Frauen in der Kirche offenbaren würden. Auch unter den häufigen feministischen Studien und den Genderstudien überwiegen, wenn sie Religion und Religiosität überhaupt zum Thema machen, solche, die kritisch gegenüber dem Christentum und seinem Zugang zu Frauen sind. Sie interessieren sich zwar für die Frage, warum es zu wenige Frauen auf der Kanzel gibt, aber nicht dafür, warum sie in den Kirchenbänken die Mehrheit bilden. Sie achten auf vorchristliche und aktuelle Formen der nichtchristlichen weiblichen Spiritualität, aber sie führen keine Statistiken über die „Alltagsreligiosität“ von slowakischen Frauen.<sup>96</sup> Auch innerhalb der Kirche existiert keine Nachfrage nach einer intensiveren Aufarbeitung und Systematisierung des Frauenthemas – für „die Kirche“ ist das weder interessant noch dringlich.

## Am Beginn des 21. Jahrhunderts: Das Verhältnis von Staat und Kirchen

Der folgende Abschnitt befasst sich mit den aktuellen Rahmenbedingungen der Beziehungen zwischen dem slowakischen Staat und den Kirchen sowie ihrer Finanzierung in den letzten Jahren und zeichnet so die Hauptumrisse ihrer Koexistenz nach. Wie in der gesamten Arbeit, fungiert auch an dieser Stelle die slowakische Katholische Kirche als Hauptobjekt der Untersuchung. Weiterhin werden in diesem

---

<sup>96</sup> Vgl. Kvasničková, Adela: K rodovej diferenciacii religiozity [Zur Genderdifferenzierung der Religiosität], in: Sopóci, Jan (Ed.): Sociológia a spoločenská zmena [Soziologie und der gesellschaftliche Wandel], Bratislava 2000, 77.

Unterkapitel die jüngste Reorganisation der slowakischen Diözesen nachgezeichnet und mithilfe statistischer Angaben ein Überblick über die aktuelle Situation gegeben, der ein genaueres Verständnis der lokalen Bedingungen gewährleisten soll.

### *Staat und Kirchen: Zwischen „Staatkirche“ und „strikter Trennung“*

Die Verfassung der Slowakischen Republik deklariert den Slowakischen Staat als ideologisch und religiös neutral, sich an keine Ideologie oder Religion bindend. Gleichzeitig betont sie das Christentum. Die Präambel der Verfassung bekennt sich zu dem geistlichen Erbe von Kyrill und Methodius und nimmt Bezug auf die historische Epoche des Großmährischen Reiches, insofern beide die Geschichte und Kultur der SlowakInnen formiert haben.<sup>97</sup>

Der Staat anerkennt die gesellschaftliche und rechtliche Position der Kirchen als öffentlich-rechtliche Institutionen und arbeitet mit ihnen aufgrund des partnerschaftlichen Prinzips zusammen. Die Beziehungen zwischen dem Staat und den jeweiligen religiösen Gemeinschaften sind daher kooperativ und paritätisch. Keine Kirche genießt besondere Vorteile. Die Legislative geht gegenüber den Kirchen einheitlich vor und die Kirchen als Rechtssubjekte unterliegen nur denjenigen Beschränkungen, die aus allgemein bindenden Anordnungen hervorgehen. So nimmt das slowakische konfessionelle System zwischen anderen europäischen Systemen eine mittlere Position ein: zwischen strikter Trennung und staatlicher Kirche.<sup>98</sup>

Die registrierten Kirchen und religiösen Gemeinschaften in der Slowakei haben in Bezug auf den Staat eine unabhängige Position inne und regeln ihre Angelegenheiten selbst: Sie konstituieren eigene Organe, setzen eigene Geistliche ein, organisieren den Religionsunterricht und gründen Orden oder andere kirchliche Institutionen. Der Staat ermöglicht die Entstehung der Kirchenschulen und des Religionsunterrichts in den

---

<sup>97</sup> Vgl. Moravčíková, Micheale/Cipar, Miroslav.: *Cisárovo cisárovi. Ekonomické zabezpečenie cirkví a náboženských spoločností*. [Dem Kaiser, was des Kaisers ist. Ökonomische Sicherung der Kirchen und religiösen Gemeinschaften]. *Ústav pre vzťahy štátu a cirkví*, Bratislava 2001, 70-71.

<sup>98</sup> Vgl. Moravčíková, Michaela: *Štát a cirkev v Slovenskej republike*, 105-106.



staatlichen Schulen und auch die Möglichkeit der kirchlichen Heirat, die gleichberechtigt mit der staatlichen ist.<sup>99</sup>

Außer mehreren rechtlichen Vorschriften und Gesetzen, die das Wirken der Kirchen und religiösen Gemeinschaften abdecken, nimmt im konfessionellen Recht der Slowakei seit dem Jahre 2000 die Ratifikation des internationalen Abkommens mit dem Heiligen Stuhl eine besondere Position ein. Die Slowakische Republik verpflichtet sich dadurch, vier eigene Verträge abzuschließen, die die finanzielle Absicherung der Katholischen Kirche in der Slowakei, das Schulwesen und den Religionsunterricht, die geistlichen Dienste in der Bundeswehr und die Anwendung des Vorbehalts aus Gewissensgründen betreffen. Ein ähnliches Abkommen sollte der Staat auch mit anderen Kirchen abschließen. Im Jahre 2002 wurde daher der Vertrag über den Geistlichen Dienst im Bundesheer und im Jahr 2004 der über die katholische Erziehung und Ausbildung wirksam. Die Vorbereitung des Vertrags über den Vorbehalt aus Gewissensgründen hat aber in der slowakischen Gesellschaft große Kontroversen hervorgerufen und im Jahre 2006 indirekt auch die Auflösung der Regierungskoalition verursacht. Für die Zukunft bleibt außerdem noch die Frage des Finanzierungsmodells der Katholischen (und anderen) Kirche offen.<sup>100</sup>

Im Allgemeinen wirken also in der Slowakischen Republik 18 registrierte Kirchen und religiöse Gemeinschaften<sup>101</sup>. Die Bedingung der Registrierung setzt mindestens 20 000 volljährige Mitglieder voraus, die in der Slowakei den Hauptwohnsitz haben. Noch vor der Gültigkeit des Gesetzes (vor dem Jahr 1991) wurden auch andere Kirchen bzw. religiöse Gemeinschaften anerkannt, die jedoch weniger Mitglieder, von 100 bis ein paar Tausend, aufwiesen. Zu den registrierten Kirchen und religiösen Gemeinschaften gehören: die Römisch-katholische Kirche, die Evangelische Kirche (AB), die Griechisch-katholische Kirche, die Reformierte christliche Kirche, die Orthodoxe Kirche, die Zeugen Jehovas, die Evangelische methodistische Kirche, die Siebenten-Tags-

---

<sup>99</sup> Vgl. Juran, Ján: Vzťah cirkví a štátu. [Beziehungen zwischen Staat und Kirche], in: Vzťahy štátu a cirkví v Európe. Súčasné otázky a trendy na začiatku 21. storočia. [Beziehungen zwischen Staat und Kirche. Gegenwertige Fragen und Trends am Anfang des 21. Jahrhunderts]. Ústav pre vzťahy štátu a cirkví, Bratislava 2008, 13-15.

<sup>100</sup> Vgl. Čikeš, Radovan: Vzťahy štátu a cirkví na Slovensku. Súčasné usporiadanie a trendy vo vývoji vzťahu štátu a cirkví. [Beziehungen zwischen Staat und Kirchen in der Slowakei], Ústav pre vzťahy štátu a cirkví, Bratislava 2010, 105-107.

<sup>101</sup> Stand im Jahr 2007.

Adventisten, die Brüderliche Vereinigung der Baptisten, die Baptistengemeinden, die Apostolische Kirche, die Jüdischen Religionsgemeinschaften, die Altkatholische Kirche, die Tschechoslowakische hussitische Kirche, die Neuapostolische Kirche, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage und die Bahai Gemeinde.<sup>102</sup>

Die Slowakische Republik feiert in der Gegenwart fünf Staatsfeiertage und einer davon hat einen religiösen Charakter. Es geht um den Feiertag der Heiligen Kyrill und Methodius am 5. Juli. Weiterhin hat sie elf arbeitsfreie Tagen, wobei neun davon religiös sind: die Erscheinung des Herrn, Karfreitag, Ostersonntag, Ostermontag, Sieben Schmerzen Mariens – Patronin der Slowakei, Allerheiligen, Heiliger Abend, Erster und Zweiter Weihnachtsfeiertag.<sup>103</sup>

### *Die Finanzierung der Kirchen*

Teil der politisch-gesellschaftlichen Veränderungen nach der Wende im Jahr 1989 war auch die neue ökonomische Position der Kirchen und religiösen Gesellschaften. Die slowakische Republik bemühte sich als erste von den postkommunistischen Ländern, die Problematik der Kompensation des kirchlichen Eigentums durch konkrete Gesetze zu lösen. Die rechtliche Norm regelte die Weise und Bedingungen der Zurückgabe des Großteils des Besitzes der Kirchen, der den Kirchen im Zeitraum vom Mai 1948 bis zum Januar 1990 weggenommen wurde.<sup>104</sup> Das kommunistische Regime drängte damals den Kirchen die Form der direkten staatlichen Unterstützung auf, die ihnen im ökonomischen Bereich das breite Spektrum der traditionellen Finanzierungsquellen ersetzen sollte. In diesem Zeitraum wurde der Großteil kirchlichen Eigentums verstaatlicht und alles private Vermögen wurde unter das staatliche öffentliche Patronat genommen, das für die finanzielle Versorgung der sakralen Gebäude der Kirchen festgelegt wurde.<sup>105</sup>

Die Kompensation wurde allerdings – auch wegen verwickelter geschichtlich-politischer Ereignisse dieser Zeit – nie vollzogen. Ein Teil des kirchlichen Eigentums

---

<sup>102</sup> Vgl. Juran, Ján: Vztáh cirkví a štátu, 13-15.

<sup>103</sup> Ebd., 16.

<sup>104</sup> Vgl. Moravčíková, Michaela: Štát a cirkev v Slovenskej republike, 103.

<sup>105</sup> Vgl. Moravčíková, Michaela: Cisárovo cisárovi, 68-70.

wurde den Kirchen bzw. den Orden und Kongregationen rückerstattet, jedoch in sehr schlechtem Zustand, teilweise geplündert, was einen hohen finanziellen Aufwand für den Wiederaufbau nach sich zog. Jedoch ist die ökonomische Bindung der Kirchen an den Staat, die sich noch auf ein Gesetz über die ökonomische Sicherung der Kirchen und religiösen Gemeinschaften aus dem Jahr 1949 beruft, mit kleinen Bearbeitungen, bis zur heutigen Zeit geblieben.<sup>106</sup>

Die finanzielle Deckung der Bedürfnisse der Kirchen aus dem Staatsbudget geschieht heutzutage grundsätzlich in drei Bereichen: Gehälter der Geistlichen, Betrieb der Kirchenzentralen und deren Erhaltung, Restaurierung und Aufbau der kirchlichen Objekte. Allerdings verbrauchen die ersten zwei Teilbereiche die Mehrheit der zur Verfügung stehenden Mittel. Außerdem bekommen die anerkannten Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften weitere Unterstützung durch andere Abteilungen oder indirekt durch den Steuernachlass in mehreren Bereichen. So sind alle kirchlichen Kollekten, alle Einkünfte aus kirchlichen Handlungen und Spenden aus den Mitgliedsbeiträgen von Steuern ausgenommen.<sup>107</sup> Der Staat trägt zur caritativen Arbeit der Kirchen, zur Bischofskonferenz der Slowakei oder zum Ökumenischen Rat der Kirchen bei und sichert den Betrieb von mehr als 200 kirchlichen Schulen aller Stufen, von Priesterseminaren und leistet auch die Gehälter der ReligionslehrerInnen.<sup>108</sup> Im Jahr 2009 betrug die Höhe des staatlichen Beitrages für alle Kirchen und religiösen Gemeinschaften mehr als 37 Millionen Euro.<sup>109</sup> Diese finanzielle Unterstützungen und diese steuerlichen Nachlässe bilden für die Kirchen einen wesentlichen Teil ihrer wirtschaftlichen Existenz, die ansonsten sicherlich gefährdet wäre.

Mit Blick auf die Reihenfolge der gesellschaftlichen Prozesse hinsichtlich der Kirchen nach der Wende, Rehabilitation – Restitution – Transformation, öffnet sich für die Gegenwart die Frage nach einem neuen und effektiveren Modell der Finanzierung. Die ökonomische Verbundenheit des Staates und der Kirchen stellte zugleich eine problematische Verbindung in der gegenseitigen Zusammenarbeit dar. Die staatlichen

---

<sup>106</sup> Ebd., 68-70.

<sup>107</sup> Ebd., 75-81.

<sup>108</sup> Vgl. Juran, Ján: Vzťah cirkví a štátu, 12-19.

<sup>109</sup> Information über die Finanzierung der Kirchen und religiösen Gemeinschaften nach dem Kulturministerium der Slowakischen Republik in den Jahren 2000-2009. Stand: 2011. 5. 25. <http://www.culture.gov.sk/uploads/lj/ek/lJek77DDjnZQz-MyzeZxtw/poskytnute-prostriedky-zo-statneho-rozpoctu-v-rokoch-2000-az-2009.pdf>.

Beiträge werden von den konfessionell und religiös nicht gebundenen Teilen der Gesellschaft strakt kritisiert; teilweise kommt die Kritik auch von den Kirchen selbst, die diese Art der Finanzierung als ein Hindernis eigener Unabhängigkeit wahrnehmen.<sup>110</sup>

Die Vorbereitung eines neuen komplexen Modelles der Finanzierung ist aber kompliziert und mit der Realisierung anderer damit verbundener Regelungen, die sich auf die Restitution des kirchlichen Besitzes berufen, verknüpft. So wie der Staat, finden dieses System auch die Kirchen nicht mehr zeitgemäß. Sie suchen nach neuen Möglichkeiten, denken zum Beispiel an das Assignationsmodell, in dem die BürgerInnen gewisse Prozent von der eigenen Steuer entweder für die Bedürfnisse der Kirchen oder für andere gemeinnützige Ziele überweisen könnten. Diese wichtige fachliche Diskussion hat in der slowakischen Gesellschaft, Politik und den Kirchen noch nicht stattgefunden und bis auf weiteres bleibt sie am durchaus heiklen, aber derzeit noch immer für beide Teilnehmer befriedigenden Stand.<sup>111</sup>

### *Die Reorganisation der römisch-katholischen Diözesen*

Im Jahr 2008 ist es zur Reorganisation der ganzen Westlichen Provinz der Römisch-katholischen Kirche in der Slowakei gekommen. Gleichzeitig wurden auch die griechisch-katholischen Diözesen in der Slowakei reorganisiert. Papst Benedikt XVI. errichtete mit der Konstitution „Slovachiae Sacrorum Antistites“ die neue Erzdiözese Bratislava und die neue Diözese Žilina und nominierte ihre neuen (Erz-)Bischöfe. Gleichzeitig veränderte er die bisherigen Grenzen von den Erzdiözesen Trnava, Nitra, Banská Bystrica und Rožňava. Die neue Aufteilung der Diözesen dient vor allem der besseren Organisation der Seelsorge und der pastoralen Aktivitäten, die sich so den neuen demografischen und infrastrukturellen Veränderungen der letzten 200 Jahre anpassen.<sup>112</sup> Die Katholische Kirche in der Slowakei besteht also aus zwei Provinzen – der Westlichen und Östlichen –, im Rahmen deren sich drei römisch-katholischen

---

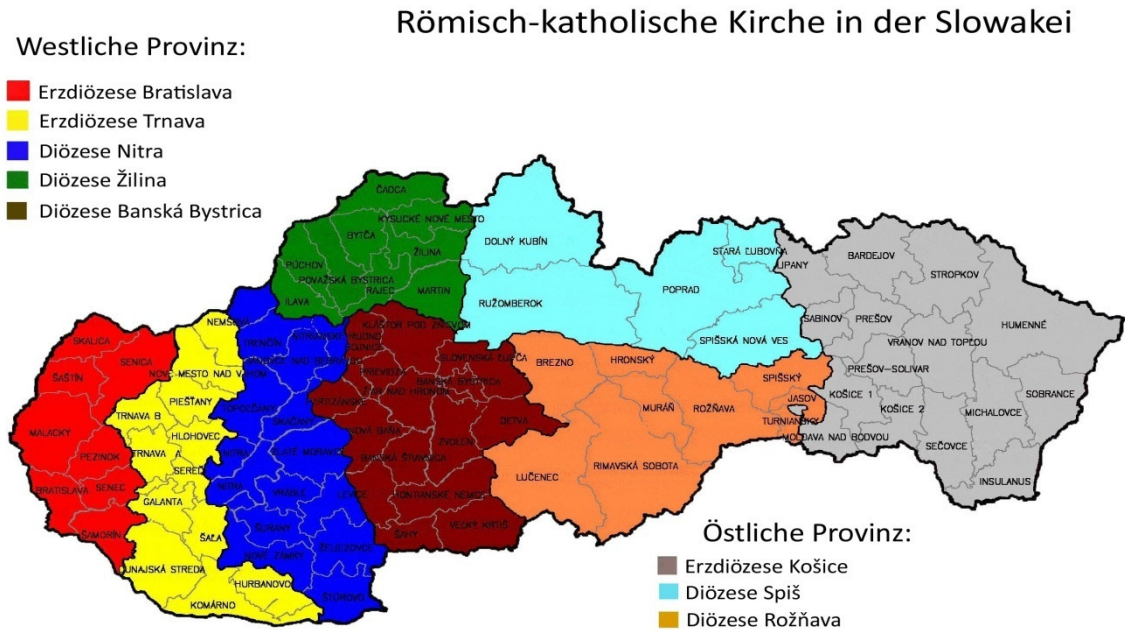
<sup>110</sup> Vgl. Moravčíková, Michaela.: *Cisárovo cisárovi*, 68-70.

<sup>111</sup> Ebd., 80-81.

<sup>112</sup> Vgl. Šabo, Martin: *Prínos reorganizacie katolíckych diecéz na Slovensku* [Beitrag zur Reorganisation der katholischen Diözesen in der Slowakei], in: 2008. *Ročenka Ústavu pre vzťahy štátu a cirkví*, Bratislava 2009, 123-125.

Erzdiözesen, fünf Diözesen, eine griechisch-katholische Diözese, zwei Eparchien für Gläubige der Griechisch-katholischen Kirche und ein Militärordinariat befinden.

ABBILDUNG 1: Teilung der römisch-katholischen Diözesen in der Slowakei seit Jahr 2008<sup>113</sup>



### *Statistische Informationen zu den slowakischen Diözesen aus 2009*

Die Katholische Kirche in der Slowakei sammelt jährlich die grundlegenden statistischen Angaben aus allen ihrer Diözesen und zeichnet so die praktisch-theologischen wie auch personelle Informationen auf. Die kirchliche Statistik aus dem Jahr 2009 erfasst die Angaben nach der Reorganisation der slowakischen Diözesen und erbringt ausführliche Daten aus allen katholischen (Erz)Diözesen und griechisch-katholischen Eparchien. Aufgrund der allzu detaillierten Aufzeichnung werden in dem folgenden Abschnitt nur die gemeinsamen Daten aller Diözesen angeführt, die zur Übersicht und zum besseren Verständnis der Situation der Römisch-Katholischen Kirche in der Slowakei dienen sollen.

<sup>113</sup> Vgl. Datenbank der Pressekanzlei der Slowakischen Bischofskonferenz. Stand: 2009. 1. 26. URL: <http://www.tkbs.sk/view.php?cisloclanku=20080214019>.

TABELLE 1: <sup>114</sup> Statistiken kirchlichen Lebens

<b>Territoriale und personelle Angaben (2009)</b>	<b>Diözesen insgesamt</b>	<b>Pastoral-theologische Angaben (2009)</b>	<b>Diözesen insgesamt</b>
Fläche (km <sup>2</sup> )	50 644	Anzahl der Taufen insgesamt	42 613
Anzahl der BewohnerInnen	5 432 501	- bis zum 1. Jahr	38 229
Anzahl der gläubigen KatholikInnen	3 953 770	- vom 1. bis zum 7. Jahr	2 530
Anzahl der Pfarrgemeinden	1 484	- über 7 Jahre	1 075
- geistliche Verwaltung	481	- über 18 Jahre	779
- durch den Orden verwaltet	69	Anzahl der kirchlichen Trauungen insgesamt	13 380
- Verwaltung excurr.	89	- zwischen KatholikInnen	11 436
Anzahl der Diözesanpriester	2 251	- zwischen NichtkatholikInnen	1 944
Anzahl der Diözesanprimizianten	55	Anzahl der kirchlichen Begräbnisse	38 753
Anzahl der Ordenspriester	581	Anzahl der Hostien (Stück)	57 Million.
Anzahl der Ordensbrüder	166	Anzahl der KonvertitInnen	205
Anzahl der Ordensprimizianten	21	Anzahl der Priester außerhalb des seelsorgerlichen Dienstes	270
Anzahl der ständigen Diakonen	17	Anzahl der LientheologInnen	1 271
Anzahl der Priesteramtskandidaten	344	Anzahl der kirchlichen Schulen	211
Ordensbrüder – Priesteramtskandidaten	83	Anzahl der ErstkommunikantInnen	34 621
Ordensbrüder – Novizen	24	Anzahl der Firmlinge	31 132
Priesteramtskandidaten im Auslandsstudium	8	Anzahl der Kirchen	3 425
Anzahl der Theologiestudierenden (Laien)	1 061	davon neue Kirchen erbaut im Jahr 2009	9
Anzahl der Ordensbrüder	797	Anzahl der wohltätigen Institutionen	120
Anzahl der Ordensschwester	2 418		
Anzahl der Ordensschwester – Novizinnen	58		

<sup>114</sup> Die Angaben wurden von der Pressekanzlei der slowakischen Bischofskonferenz per E-Mail zur Verfügung gestellt. Die Webseite der Pressekanzlei: <http://www.tkkbs.sk>

## 2.2.2 DAS FRAUENBILD IN LOKALKIRCHLICHEN DOKUMENTEN DER SLOWAKEI

Das geistliche wie auch praktische Leben einer lebendigen Kirche entfaltet sich in der täglichen Orientierung an der Botschaft Jesu und ihrer Anwendung wie auch im gemeinsamen Zusammenleben in der Gemeinde und durch die Begleitung der Geistlichen. Slowakische Christinnen und Christen treten vor allem durch die Dokumente, Verlautbarungen oder Hirtenbriefe der slowakischen Amtsträger in Kontakt mit kirchlichen Lehren, Botschaften und der hierarchischen Kirchenleitung. In ihnen spiegeln sich die aktuellen Herausforderungen und Konzeptionen der Seelsorge wider. An den Texten der Bischofskonferenz der Slowakei ist es möglich, die Themenvielfalt abzulesen, mit der eine partikulare Kirche lebt. Sie sind ein wichtiger Index des ganzen sozial-kulturellen wie auch spirituell-theologischen Bewusstseins. Gleichzeitig sind sie auch Zeichen der Spezifität einer Lokalkirche, die ein Bestandteil der größeren, trotz ihrer Universalität, vielfältigen Kirche ist.

Die slowakische Kirche, als ein bedeutender und die Gesellschaft noch immer prägender Faktor, kreierte und beeinflusst mit ihren Worten die Perspektiven auf die Welt, die Werte, den Lebenssinn und die jeweiligen Fragen des gesellschaftlich-politischen und sozialen Lebens. Die Aussagen und Botschaften, die in den Dokumenten der slowakischen Katholischen Kirche mitgeteilt werden, geben eine konkrete Richtung auch in den Fragen der Berufung und der Rollen der Geschlechter vor. Sie begleiten und begrenzen die konkreten Lebensräume von Männern und Frauen und greifen gezielt in Bereiche des kirchlichen, aber auch des privaten und gesellschaftlichen Raumes ein. Daher sind die Dokumente der slowakischen Kirchen eine wichtige Quelle der Forschung und eine Spiegelung dessen, wie die heimatliche Kirche über die Frauen und ihren Berufungen denkt und welche Themen und Aufgaben sie mit ihnen verbindet.

In diesem Kapitel werden vier Arten von schriftlichen Dokumenten, die in den nachrevolutionären Jahren von der slowakischen Katholischen Kirche herausgegeben wurden, analysiert. Es geht um a) Hirtenbriefe aus den Jahren 1991–2007, b) Pastoralpläne aus den Jahren 2001–2006 und 2007–2013, c) synodale Dokumente am Beispiel der Synode in der Diözese Košice und d) Verlautbarungen und Beschlüsse der Bischofskonferenz der Slowakei. Diese Texte wurden in Bezug auf das Thema Frau, ihre Würde, ihre Berufung und Position in der slowakischen Kirche untersucht und zwar aus inhaltlichen und auch linguistischen Perspektiven. Das folgende Unterkapitel besteht aus drei Teilen: Im ersten Teil wurden die Dokumente und ihre Bedeutung dargestellt, im zweiten Teil die Hauptthemen, die sich inhaltlich auf die „Frauenfrage“ beziehen, präsentiert, und der dritte Teil hat die sprachlich Seite und Anwendung einer geschlechtsspezifischen Sprachweise zum Inhalt.

## Die Bedeutung der einzelnen Dokumente für die „Frauenfrage“

### *Hirtenbriefe*

Die Ära der Hirtenbriefe für die Gläubigen in der Tschechoslowakei begann erst nach dem Fall des Kommunismus im Jahre 1989. Ab März 1990 wurde die gemeinsame föderale Konferenz der Bischöfe der Tschechischen und Slowakischen Republik installiert. Nach der Entstehung der selbständigen Slowakischen Republik im Jahre 1993 wurde auch die autonome Bischofskonferenz der Slowakei errichtet, die mit eigenen Hirtenbriefen auf die besonderen Probleme, die spezifisch für die Slowakei und unterschiedlich zur Situation in der tschechischen Kirche waren, reagierte.

Die ersten Hirtenbriefe wurden den gesellschaftlich-politischen Gegebenheiten, der Trennung beider Republiken und neuen moralischen, ökonomischen oder sozialen Problemen gewidmet. Die slowakische Kirche wollte nach langen Jahren der Unterdrückung der Bevölkerung den Gläubigen und BürgerInnen zur Seite stehen und sie geistlich und moralisch begleiten. Außerdem sprachen die Bischöfe durch die Hirtenbriefe die Gläubigen in regelmäßigen Intervallen und zu konkreten Anlässen an –



wie z.B. am Beginn des neuen Kirchen- oder Kalenderjahres, am Beginn der Advent- und Fastenzeit, zu Wahlen oder anderen bedeutenden Angelegenheiten.

Zwischen den Jahren 1991<sup>115</sup> und 2007 verfassten die slowakischen Bischöfe insgesamt 59 Hirtenbriefe.<sup>116</sup> Obwohl in ihnen die Problematik der Frauenfrage keinen spezifisch-eigenen Platz gefunden hat, sind die Frauen direkte Empfängerinnen und zugleich auch hinsichtlich der meisten wichtigen Themen die Hauptansprechpartnerinnen.

## *Pastoralpläne*

Die Pastoralpläne sind ein wichtiger Teil im Leben einer Lokalkirche. Sie stellen die Visionen der diözesanen Bischöfe gemeinsam mit den Entwürfen der nachbarlichen diözesanen Gemeinschaften dar und erläutern die Etappen der zukünftigen Wege der pastoralen Tätigkeit. Auch die zwei vorgelegten Pastoralpläne der slowakischen katholischen Kirche deuten primär die Linien und Vorstellung einer Seelsorge an, die sich aus der Erkenntnis der Situation der Lokalkirche generieren.

### *Der Pastoralplan der Katholischen Kirche in der Slowakei für die Jahre 2001–2006<sup>117</sup>*

Der Pastoralplan aus den Jahren 2001–2006 bildet einen ersten Entwurf einer systematischen pastoralen Tätigkeit in der Slowakei in nachkommunistischer Zeit. Zwölf Jahre nach der Wende, nach der Erneuerung der normalen Tätigkeit der kirchlichen Strukturen, nach der Restitution des Eigentums und dem Aufbau und der Rekonstruktion der Kirchengebäude konzentrierte sich die Kirchenleitung nun auf die konkreten pastoralen Aufgaben. Der Umfang der Planung ist eher allgemein gehalten, enthält alle Gebiete des kirchlichen Lebens und fokussiert sich auf die Rekapitulation

---

<sup>115</sup> Die ersten Hirtenbriefe der selbständigen Bischofskonferenz der Slowakei entstanden erst im Jahre 1993, aber auch die Briefe aus der Zeit der Föderalrepublik sind aus der inhaltlichen Sicht aussagekräftig. In der vorliegenden Arbeit wurden die Hirtenbriefe im Zeitraum von 1991–2007 untersucht.

<sup>116</sup> Vgl. Dokumenty Konferencie biskupov Slovenska: Pastierske listy biskupov Slovenska (1991–2000) und Pastierske listy biskupov Slovenska (2001–2007). [Hirtenbriefe der Bischöfe der Slowakei (1991–2000) und 2001–2007]]. Konferencia biskupov Slovenska, Trnava 2008.

<sup>117</sup> Vgl. Pastoralplan der Katholischen Kirche in der Slowakei, 2001–2006. Stand: 2009.5.3.  
<http://www.kbs.sk/?cid=1117735904>

und das Feststellen der Gegebenheiten: Es geht um den noch immer vorhandenen Einfluss des Kommunismus, um heutige Bedrohungen, um Vor- und Nachteile so wie auch Möglichkeiten neuer Seelsorge. Der Plan gliedert sich in sechs Teile und beschäftigt sich mit 33 Themen. Nach einer Bewertung der Situation der Kirche in der Slowakei, widmet er sich den Aufgaben aller Getauften und den pastoralen Zielen in den Pfarrgemeinden. Weiters befasst er sich mit der Problematik der Familien und der Erziehung, mit der Ökumene und der pastorale Arbeit mit speziellen Zielgruppen.

### *Der Pastoralplan der Katholischen Kirche in der Slowakei für die Jahre 2007–2013*<sup>118</sup>

Der neueste Pastoralplan slowakischer Kirche für die Jahre 2007–2013 beschäftigt sich mit aktuellen Herausforderungen in der Seelsorge und entstand aus der Zusammenarbeit von Priestern, Laien und Bewegungen heraus. Im Vergleich zu dem vergangenen Pastoralplan ist er offener, reifer und auch selbstkritischer. Während der erste Text die drei Hauptaufgaben: a) Betonung der Umkehr und Heiligkeit, b) Gebot der Liebe, c) gegenseitiges Zuhören zwischen Hirten und Gläubigen „ohne Verminderung der Hirtenautorität“<sup>119</sup> betont, ist der neue Plan eine Einladung für alle, sich an dem Werk der Verkündigung mit dem Ziel des gemeinsamen Heils, zu beteiligen. „Die geistliche Erneuerung führt durch Neuevangelisation, das Respektieren eigener Glaubensgeschichten, die Erneuerung der kirchlichen Strukturen und durch den Partnerdialog mit der Pluralitätsgesellschaft.“<sup>120</sup> Die aktuellen pastoralen Gedanken der slowakischen Kirche deuten die Akzeptanz unterschiedlicher geistlicher Wege der Gläubigen, in verschiedenen Altersgruppen und Lebenssituationen an. Das Ziel ist eine neue Art der Verkündigung – hörbar und verstehbar für den gegenwärtigen Menschen.<sup>121</sup>

Der Pastoralplan besteht aus sechs Hauptpunkten:

- Zeichen der Zeit. Die Situation der Kirche in der Slowakei
- Wegplanung der Seelsorge

---

<sup>118</sup> Vgl. Konferencia biskupov Slovenska: Pastoračný plán Katolíckej cirkvi na Slovensku 2007–2013. [Pastoralplan der Katholischen Kirche in der Slowakei 2007-2013], Trnava 2007. Zugänglich auch auf: <http://www.kbs.sk/documents/pdf/pep/pep2007.pdf>

<sup>119</sup> Pastoralplan, 2001-2006.

<sup>120</sup> Pastoralplan, 2007-2013.

<sup>121</sup> Vgl. Ebd.

- Familie als die primäre Zielgruppe der Pastoral
- Junge Leute als die Zielgruppe der Pastoral
- Menschen in Not als die Zielgruppe der Pastoral
- Wege der Realisierung

### *Synodale Dokumente*

Das Zweite Vatikanische Konzil hat im Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe – Christus Dominus – einen Impuls für die Wiederbelebung der Synoden<sup>122</sup> gegeben. Die Synode ist ein Instrument der Erneuerung der Teilkirchen, eine Versammlung von Priestern und Gläubigen, die ihrem Bischof hilft, im Licht des Evangeliums über die Erfahrungen in der Lokalkirche zu reflektieren, die Gegenwart zu analysieren und neue Wege der pastoralen Tätigkeit zu suchen. Dieses Programm sprach auch die slowakische Ortskirche an. Nach den langen Jahren der kommunistischen Unterdrückung begrüßten die einzelnen slowakischen Diözesen die Möglichkeit, an die Vergangenheit und den Reichtum der Tradition anzuknüpfen sowie auch Antworten auf die aktuellen zeitgenössischen Fragen zu suchen. Aus den acht katholischen Diözesen der Slowakei fanden bereits in den beiden Diözesen, Košice und Banská Bystrica lokale Synoden statt, wobei weitere derzeit bestehen.

Eine diözesane Synode bietet eine gute Möglichkeit, einen Rückblick in die Vergangenheit und auch einen Blick in die Gegenwart zu werfen. Die ganze Gemeinschaft der gläubigen Schwestern und Brüder gemeinsam mit den Priestern und ihrem Bischof ist dadurch mit den grundsätzlichen Fragen der Seelsorge konfrontiert: Wer und wo sind wir? Wohin möchten wir und sollen wir gehen? Was sollten wir dafür tun, um Zeuginnen Christi zu werden? Was ist unser Dienst für die Nächsten? Handeln wir in der Spur Jesu? In der Synode kommt es so zu der geistlichen Verbindung der Glaubensgemeinschaft, zu einer Zeugenschaft der Einheit.

---

<sup>122</sup> Der Codex Iuris Canonici definiert die Synode im Kanon 460: „Die Diözesansynode ist eine Versammlung von ausgewählten Priestern und anderen Gläubigen der Teilkirche, die zum Wohl der ganzen Diözesangemeinschaft dem Diözesanbischof nach Maßgabe der folgenden Canones hilfreiche Unterstützung gewähren“ ([www.codex-iuris-canonici.de](http://www.codex-iuris-canonici.de)).

Als eine exemplarische Unterlage für die vorliegende Untersuchung wird hier ein synodales Dokument aus der Diözese Košice aufgenommen.

### *Die Synode der Erzdiözese Košice (Kaschau)*

Das Thema der ersten Kaschauer Synode nach 200 Jahren lautete: Zeugenschaft – Heiligkeit – Dienst (Diakonie). In der Vorbereitungsperiode, die zwei Jahre (2002–2004) dauerte, beschäftigte sich die ganze Erzdiözese mit Katechesen in Pfarrgemeinden und es fanden synodale Begegnungen auf der Pfarr- und Dekanatsebene statt. Es wurden zwölf Fachkommissionen gegründet, die die ersten Texte erstellten. Zwei Jahre später wurde der Gesamttext am 25. 11. 2006 im Zuge des offiziellen Abschlusses der Synode feierlich vorgestellt. Die zwölf synodalen Dokumente wurden ab 1. Jänner 2007 in die Praxis eingeführt und betreffen mehrere Gebiete: Katechese, katholisches Schulwesen, Evangelisation, Gemeinschaft mit ChristInnen anderer Kirchen, Massenmedien, den pastoralen Dienst in der Pfarrgemeinschaft, Spiritualität und die Formung der priesterlichen Berufung, den karitativen Dienst, die Berufung der Laien, Jugendpastoral, Seelsorge in den Familien und die Prinzipien der Wirtschaftsführung und Verwaltung des kirchlichen Eigentums.<sup>123</sup> Dadurch gewährt das synodale Dokument eine komplexe Einsicht in das Wirken der Kirche in der konkreten Örtlichkeit und enthält eine Vision der Seelsorge, die aus einer größeren Zusammenarbeit der kirchlichen Obrigkeit mit Fachleuten und Laien aus der jetzigen Praxis hervorging.

Hinsichtlich der pastoralen Bereiche ist das Dokument jedoch sehr allgemein formuliert und es bringt diesbezüglich keine neuen und den veränderten Bedingungen Rechnung tragenden Lösungen. Die gendersensible pastorale Arbeit oder eine neue Wahrnehmung der Laintätigkeit fanden hier keinen Platz. Die Verantwortung für die Arbeit in der Pfarrgemeinschaft liegt nach diesem Dokument immer noch primär auf den Schultern der Priester während die Laien vielfach noch als die „Aushilfen“ gesehen werden. Auch die markante Aktivität der Frauen in den Pfarrgemeinden und die mögliche Zusammenarbeit zwischen Laien und Klerus in mehreren Feldern wurden

---

<sup>123</sup> Vgl. Erzbischöfliches Amt Košice: Synoda arcidiecézy Košice. Dokumenty diecéznej synody. [Synode der Erzdiözese Kosice. Dokumente der Diözesansynode], Košice 2007. Stand: 2009.5.10.  
[http://www.rimkat.sk/rs/storage/dokumenty\\_synody.pdf](http://www.rimkat.sk/rs/storage/dokumenty_synody.pdf)

nicht unterstützend hervorgehoben. Als positiv hervorzuheben sind die Aussagen, die den Laien, den Frauen und Männern, das Recht auf die geistlichen Schätze aufgrund des Prinzips der Zusammengehörigkeit, Gleichwertigkeit, Gerechtigkeit und des Ganzheitsdienstes zuschreiben.<sup>124</sup> „Obwohl die gläubigen Laien nicht alle Funktionen der vollen Seelsorge ausüben können, sind sie doch dazu berufen, einen Teil der pastoralen Fürsorge mit administrativen Aufgaben wie auch Aufgaben der geistlichen Erbauung zu übernehmen.“<sup>125</sup>

### *Verlautbarungen und Beschlüsse der Bischofskonferenz der Slowakei*

Die Kirche reagiert in ihren Verlautbarungen und Beschlüssen auf aktuelle gesellschaftliche und innerkirchliche Begebenheiten. Die slowakische Bischofskonferenz äußert sich auf ihren Tagungen zu verschiedenen Angelegenheiten innerhalb der Kirche, wie z.B. zu den öffentlichen Aktivitäten in den Fragen des kirchlichen Schulwesens, zur Medienwelt oder zur gesellschaftspolitischen und sozialen Situation. Die hier untersuchten Verlautbarungen und Beschlüsse beziehen sich auf die Epoche von der Entstehung der selbständigen slowakischen Bischofskonferenz im Jahre 1993 bis zum Jahre 2007. Diese Texte wurden im Jahr 2008 auch als Buch herausgegeben<sup>126</sup> oder sind als Beschlüsse der verschiedenen Kommissionen und Räte der Bischofskonferenz der Slowakei auf ihrer Webseite zugänglich.

Diese Verlautbarungen spiegeln am häufigsten die konkrete Situation und die auftretenden praktischen Fragen in der Kirche wider. Die Aussagen, die die Frauen direkt oder indirekt betreffen, reagieren auf neue Entwicklungen bezüglich der Geschlechterordnung in der slowakischen Gesellschaft. Die säkularen feministischen Vereine lehnen die kirchliche Perspektive ab, die die Frauen nur für biologische (Geburt, Mutterschaft) und private (Haushalt, Fürsorge) Aufgaben vorsieht. Verschiedene feministische und sich den Geschlechterbeziehungen widmende

---

<sup>124</sup> Vgl. ebd.

<sup>125</sup> Ebd.

<sup>126</sup> Vgl. Dokumenty Konferencie biskupov Slovenska: Vyhlásenia a rozhodnutia KBS. [Verlautbarungen und Beschlüsse der Bischofskonferenz Slowakei]. Konferencia biskupov Slovenska, Trnava 2008.

Organisationen haben ihre Gedanken und Positionen erfolgreich in den slowakischen Medien, in der Öffentlichkeit sowie auch im Parlament präsentiert. Die Kirche reagierte auf diese Bemühungen und ihren möglichen Einfluss auf die Gläubigen mit Botschaften und ein paar Verlautbarungen. Meistens geht es um die indirekten Aussagen, in denen die Frauen ihre Berufung und ihren Platz durch andere Themen (Sexual- und Reproduktionsrechte; In-Vitro-Fertilisation, empfangenes Kind<sup>127</sup>/das Ungeborene) ablesen können.

## Die Hauptthemen der kirchlichen Dokumente: die Frau als Mutter und Gattin und die Frage nach Reproduktion

Die dominanten Themen in den slowakischen kirchlichen Dokumenten aus den letzten 20 Jahren, die die Frauen betreffen, konzentrieren sich auf ein enges Themenspektrum meist familiäre und körperlich-biologische Themen –, die sich oftmals wiederholen. Allgemein kann man konstatieren, dass sich keiner von den Hirtenbriefen und auch keine Teile anderer pastoraler Dokumente direkt an die Frauen wendet. Das weibliche Geschlecht kommt im Text nur unspezifisch-allgemein vor, als Teil der anderen generellen Themen. Die Adressaten der Dokumente werden anonym als „Gläubige, Gottesvolk, Eltern bzw. Eheleute“ angesprochen und erst die Auswahl der Themen, Ausdrucksmittel und feine Details sagen über die von der Kirche gewünschte und unterstützte Geschlechterordnung Näheres aus.

Die inhaltliche Positionierung der Frauen in allen Texten weist auf die traditionelle, geschlechterdifferenziert konzipierte Aufgabenteilung hin. Hinsichtlich der öffentlichen und privaten Arbeitsteilung wird den Frauen hauptsächlich die private Sphäre zugeschrieben. Frauen werden ausschließlich durch ihre Rolle als Mutter und Ehefrau wahrgenommen und dadurch auf ihre primären Aufgabenbereiche der Mutterschaft, der Erziehung und der Fürsorge für Andere in engeren wie auch der

---

<sup>127</sup> In allen Dokumenten verwenden die slowakische Bischöfe für den medizinischen Begriff ‚Embryo‘ die Bezeichnung: ‚empfangenes Kind‘ (wortwörtlich übersetzt), um die Dimension des beginnenden und vollwertigen Menschenlebens auszudrücken. Wegen dem besseren Verständnis wird in der Arbeit die Bezeichnung: das ‚ungeborene Kind‘ bzw. das ‚Ungeborene‘ verwendet.

breiteren sozialen Bedeutung aufmerksam gemacht. Auch die anderen Themen betreffen indirekt die Problematik des Mutterwerdens und -seins: Sexualität, künstliche Befruchtung oder Abtreibung. Die Frage des Wandels der Geschlechterrollen, die mögliche Veränderung im Selbstverständnis der gläubigen Frauen (wie auch Männer) und allgemein die Problematik der neuen kulturellen und sozialen Ordnung innerhalb der Gesellschaft und damit auch in der Kirche werden von den slowakischen Amtsträgern noch nicht wahrgenommen oder als nicht relevant erachtet.

Zum Positiven an den schriftlichen Aussagen der slowakischen Kirchenleitung gehört sicherlich deren Bemühen, an der Seite der Menschen zu stehen und sie in allen Bereichen des Lebens christlich zu orientieren und zu begleiten. Die Texte sind voll von menschnahen Fragestellungen und dem Interesse an den Benachteiligten und Schwächeren. Die Worte sind klar und durch die mehrmalige Wiederholung werden konkrete moralische und auch ethische Themen für die LeserInnen eindeutig und verständlich ausgefaltet. Kritisch anzumerken bleibt jedoch, dass die slowakischen Amtsträger mit traditionellen und überzeugten ChristInnen als Hörende ihres Wortes rechnen. Mit den Themen und ihrem Sprachstil sprechen sie gerade jenes breitere Spektrum an Gläubigen nicht an, das sich wie mehrere Religiositätsstudien nachweisen inzwischen auch in der Slowakei profilierte. Ihre Themen berücksichtigen zu wenig die gesellschaftlichen oder auch innenkirchlichen Entwicklungen und erregen kein positives Interesse, das zu einer Reflexion führen würde. Sie argumentieren oft durch die „Kraft des Amtes“ und der daraus folgenden Macht der geistlichen Strafe.

Grundsätzlich können wir die Themen der slowakischen kirchlichen Dokumente, die (in)direkt die Frauen betreffen, in zwei Bereiche teilen: Der erste behandelt den familiären Bereich mit den Hauptpunkten: Ehe, Familie, und Erziehung; und der zweite konzentriert sich auf die Körperlichkeit der Frauen mit den Themen: Sexualität, ungeborenes Kind und Abtreibung.

### *Ehe, Familie, Erziehung*

Die Familie wird in der slowakischen katholischen Kirche als die primäre pastorale Zielgruppe angesehen. Die Texte der Dokumente sind jedoch allgemein und

geschlechterundifferenziert formuliert. Frauen (Mütter) und Männer (Väter) sind im Begriff „Familie“ und „Eltern“ eingeschlossen. So wird die volle seelsorgliche Tätigkeit nicht auf die Einzelpersonen, sondern auf die Komplementarität des Paares und auf die eheliche und familiäre Spiritualität konzentriert. Die Hauptaufgabe der Kirche ist dabei die Begleitung der Familienmitglieder auf dem Weg des Heils und bei der Erfüllung ihrer Aufgaben – beim Aufbau der Einigkeit in der Familie und der Kindererziehung.<sup>128</sup> Die Frauen spielen in diesem Prozess eine bedeutende Rolle und sie werden allgemein als die Hauptakteurinnen des Familienlebens und der Fürsorge und Betreuung angesehen. Der einzige Fall, in dem die Frauen direkt angesprochen werden, stellt die Aussage dar: *„Zu den guten Bestrebungen der pastoralen Tätigkeit gehört die Respektierung der Würde der Frauen in ihrem persönlichen, familiären und öffentlichen Leben.“*<sup>129</sup> In allen Texten, die die Kirche nach dem Fall des Kommunismus an ihre Gläubigen schrieb, ist dies die einzige Aussage, die den Frauen einen Platz in allen Bereichen des Lebens ausdrücklich einräumt.

#### *Schwerpunkt: Ehe und Familie*

Laut Kirche sind heutzutage die Familien durch mehrere Schwierigkeiten bedroht. Die elterliche Aufgabe wird in der gegenwärtigen Gesellschaft nicht geschätzt und oft als Hindernis oder unnötige Last angesehen. Deshalb sollten die Eltern von der Kirche ermutigende und Hoffnung gebende Worte hören. Die Kirche will den Familien nahe stehen, sie bietet Hilfe und Unterstützung auch durch mehrere christliche Verbände, Gemeinschaften oder Bewegungen, die sich den Familien widmen, an. Ihr Ziel ist die systematische Suche nach Hilfe für die Stärkung der Familien.<sup>130</sup> Das ist gleichzeitig auch ihr Zeugnis über Gott. *„Wir haben die Liebe erkannt, die Gott zu uns hat, und die Familie ist der erste Platz, wo der Mensch mit dieser Liebe natürlich zusammentrifft.“*<sup>131</sup> In allen Texten der slowakischen kirchlichen Dokumenten werden die natürliche Berufung der Frauen und Männer zur Ehe, die Personifikation der

---

<sup>128</sup> Vgl. Pastoralplan, 2001–2006 und 2007-2013.

<sup>129</sup> Pastoralplan, 2001-2006.

<sup>130</sup> Vgl. Gemeinsames Werk der Familienerneuerung. Hirtenbrief der Bischöfe der Slowakei für die Familien zum 6. Ostersonntag, in: Dokumenty Konferencie biskupov Slovenska: Pastierske listy biskupov Slovenska (2001-2007), 117-120.

<sup>131</sup> Vgl. ebd., 117-120.



ehelichen Liebe in den Kindern, die Unlösbarkeit der Ehe und die Treue der Eheleute hervorgehoben.<sup>132</sup> Die eheliche Liebe und Erziehung bilden das Fundament der Familie.

### *Schwerpunkt: Elternschaft und Erziehung*

Besondere Aufmerksamkeit wird der Ankunft der Kinder in den Familien und der Bedeutung der Elternschaft geschenkt. Erst die Kinder bringen einer Beziehung höheren Wert und Anerkennung. Die Verschiedenheit der Berufungen und Lebensstände, die kinderlos sind, bleiben dabei im Hintergrund: *„Der Wert ihrer Elternschaft wird immer an dem Wert ihrer Kinder gemessen und an der Liebe, mit welcher sie ihre Kinder annehmen und sie zu guten Bürgern der menschlichen Gesellschaft sowie auch zu Erben des Gottesreiches erziehen.“*<sup>133</sup>

Außer geistlicher Begleitung bietet die Kirche den Eltern auch praktische Hilfe. Sie versucht, ein „System der Entlastung“ aufzubauen – Hilfe bei der Erziehung, Kinderbetreuung, bei der Errichtung von Kinderspielplätzen; sie bietet Unterstützung durch praktische Methoden der Erziehung oder durch Beihilfe für behinderte Mitglieder der Familie usw. Mit ihren caritativen Programmen stellt sich die Kirche auf die Kinder aus sozial schwächeren Familien wie auch auf alleinstehende Mütter und schwangere Frauen ein. Ihrer Meinung nach ist die Kindererziehung durch den falschen Zeitgeist gefährdet und die Kirche ist verpflichtet, immer wieder Wege zu suchen, die Misshandlung und den Missbrauch von Kindern und Frauen zu verhindern. So werden die Frauen in den kirchlichen Texten nicht nur als Akteurinnen für die Hilfe und Sorge für andere angesprochen, sondern auch als Objekte der angebotenen Hilfe.<sup>134</sup>

---

<sup>132</sup> Vgl. Ehe und Familie – Hoffnung der Kirche und Gesellschaft. Hirtenbrief zum Fest der Gottesmutter, 1. Januar 1993, 19–22. Die geistliche Erneuerung unserer Familien. Hirtenbrief zum 1. Adventsonntag 1998, 3, in: Dokumenty Konferencie biskupov Slovenska: Pastierske listy biskupov Slovenska (1991-2001), 36–40.

<sup>133</sup> Hirtenbrief der Bischöfe der Slowakei zum 15. September 1996 – Maria Sieben Schmerzen – Patronin der Slowakei, in: Dokumenty Konferencie biskupov Slovenska: Pastierske listy biskupov Slovenska (1991-2001), 81-84.

<sup>134</sup> Vgl. Pastoralplan, 2001-2006 und 2007–2013.

## *Sexualität, ungeborenes Kind, Abtreibung*

Zu den wichtigen Themen, zu denen sich die slowakische Kirche in mehreren Formen und wiederholend äußert, gehört die leiblich-körperliche Seite der weiblichen und männlichen Existenz. Die Themenauswahl konzentriert sich auf drei Hauptpunkte: Sexualität, Abtreibung und das Ungeborene.

### *Schwerpunkt: Sexualität und Geschlechterordnung*

Im Hirtenbrief zum Anlass des 25. Jubiläums der Enzyklika von Paulus VI. „*Humanae vitae*“ steht das Thema der menschlichen Sexualität im Vordergrund. Die Menschen sind nach den Bischöfen kein zufälliges Produkt blinder Kräfte der Natur. Sie wurden von Gott aus Liebe geschaffen und auch zur Liebe berufen. Jede menschliche Handlung, auch das gegenseitige Sich-Hingeben zwischen Frau und Mann, hat ihren moralischen Wert. Die Kirche kann sich deswegen nicht nur auf Äußerungen über einzelne Mysterien der Erlösung beschränken, sondern sie ist auch verpflichtet zu sagen, wie sich der Glaube im konkreten Handeln realisieren soll. Heutzutage gibt es verschiedene Meinungen, was in Bezug auf sexuelles Verhalten richtig und was nicht richtig ist, so dass auch viele ChristInnen die Orientierung verlieren. Die Kirche will auch in diesem Gebiet den Menschen helfen, Orientierung im Leben zu finden und sie auf dem Weg zur Erlösung zu begleiten.<sup>135</sup>

Außer der ausführlichen Interpretation des inneren Reichtums der Sexualität legen die Bischöfe durch die Leiblichkeit auch die Geschlechterbeziehung aus und dadurch auch die Sendung und Dienste der Frauen und Männer im täglichen Zusammenleben. Im Brief werden zwei Texte aus der Heiligen Schrift als ein Beispiel der Absicht des Schöpfers mit der menschlichen Geschlechtlichkeit zitiert, und die Amtsträger klären ihren Zugang zu diesem Thema. Der erste Text kommt aus Gen 1,27: „*Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie.*“ Daraus folgt, so interpretieren die Bischöfe, dass die Verschiedenheit der Geschlechter und die Sexualität des Menschen von Gott her kommen, sie sind nicht

---

<sup>135</sup> Vgl. Hirtenbrief der Bischöfe der Slowakei zum Anlass des 25. Jubiläums der Enzyklika von Paul VI. *Humanae vitae* (25. 7. 1968): Die Sexualität der Menschen kommt vom Schöpfer, in: Dokumenty Konferencie biskupov Slovenska: Pastierske listy biskupov Slovenska (1991–2000), 28-31.

nur etwas rein Biologisches, Unedles oder Unreines, sondern sie stellen einen vollwertigen Bestandteil seines leiblich-spirituellen Wesens dar. Der Text setzt fort mit Vers 28: „Gott segnete sie und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und vermehrt euch, bevölkert die Erde.“ Dieser deutet das Ziel an, dass das menschliche Leben zu übertragen ist. Der zweite zitierte Text kommt aus Gen 2,18: „Dann sprach Gott, der Herr: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt. Ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht“ und weiter mit Gen 2,24: „Darum verlässt der Mann Vater und Mutter und bindet sich an seine Frau und sie werden ein Fleisch.“ Diese Texte betonen gemäß den Bischöfen die persönliche Bedeutung der Unterschiedenheit der Geschlechter und den Zweck ihres Engagierens. Ein Mann und eine Frau bilden eine tiefe Einheit in spezieller Gemeinschaft – Ehe und die eheliche Liebe äußert sich im ehelichen Akt. Die Sexualität hat erstens ihre heilige Aufgabe, das menschliche Leben zu übergeben, und zweitens soll sie Ausdruck der menschlichen Liebe werden.<sup>136</sup>

Diese Erklärung lässt sich den klassischen theologischen Auslegungen der letzten Jahrzehnte zurechnen. Man kann ihr nichts vorwerfen außer, dass die lokale Kirche in (allen) ihren Schriftstücken an die Gläubigen keine Möglichkeit ausgenutzt hat, die Gleichheit und ununterscheidbare Würde und Partnerschaft der Geschlechter schon seit der Schöpfung mit aktuellem Vokabular näher zu erklären. Alleine die Auswahl der biblischen Stellen bestätigt die traditionelle Behandlung der Thematik und die eher unausgegrenzte Konfrontation mit den realen männlich-weiblichen Beziehungen in der Moderne. So werden die ZuhörerInnen mit einem vorkonziliaren Frauenbild konfrontiert, welches unterschiedliche Funktionen und darum auch verschiedenartige Rechte und Pflichten für die Geschlechter annimmt und damit für Frauen automatisch die Position einer Gehilfin bedeutet. Die Frau stellt eine Hilfe dar, der zwar keine menschliche Betätigungsfelder versagt sind, dennoch sind es primär die Aufgaben der Mutterschaft, des Familienlebens und des Haushalts, die ihr von der Natur, von Gott, selbst vorgeschrieben worden sind.<sup>137</sup> Darauf deutet auch die Themenauswahl aller Hirtenbriefe und der anderen Dokumente wie auch die Realität in der slowakischen Kirche hin.

---

<sup>136</sup> Vgl. ebd., 28–31.

<sup>137</sup> Vgl. Frauen und Katholische Kirche, Ein Plädoyer gegen Diskriminierung und Entrechtung. Stand: 2009. 5.23. [www.wir-sind-kirche.de/fulda-hanau/Frauen\\_und\\_Kirche.htm](http://www.wir-sind-kirche.de/fulda-hanau/Frauen_und_Kirche.htm)

### *Schwerpunkt: Abtreibung und Reproduktionsrechte*

Einen wichtigen Bereich der kirchlichen Botschaften in der Slowakei ist das Thema der Abtreibung bzw. des Ungeborenen. Die Kirche fühlt sich als Gestalterin der öffentlichen Meinung berufen und verpflichtet, auf die Problematik der Ehe und Familie zu reagieren und auf ihre Aufgabe in der Gesellschaft hinzuweisen, auch was die Verantwortung für die demografische Entwicklung betrifft. Die Bischöfe machen die Gläubigen auf gegenwärtige Strömungen in der slowakischen Gesellschaft aufmerksam. Ihrer Meinung nach ist der Wert des Lebens in Gesinnung wie auch in Taten bedroht. Man verspüre eine ständige Bewegung gegen den christlichen Glauben und christliche Werte. In Zeiten von Morden, Massakern, Kriegen, Abtreibungen oder Euthanasie ruft die Kirche dazu auf, das Gebot „Du sollst nicht töten!“ zu bewahren.<sup>138</sup> All dieses Unrecht und all diese Verbrechen haben eine gemeinsame Ursache – die abnehmende Akzeptanz der Werte des menschlichen Lebens.<sup>139</sup>

In den Hirtenbriefen, die sich dieser Problematik widmen, ist die klassische Lehre der Kirche repräsentiert: der Schutz des Lebens von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod, die Heiligkeit des menschlichen Lebens und die Würde der menschlichen Person. Meistens ist diese Thematik zweifach formuliert. Erstens warnend: Die Kirche tritt hier als Hüterin von Gottes Gesetzen auf und kritisiert den ihrer Meinung nach falschen Zugang zum Leben in der öffentlichen liberalen Meinung mit den *„Pseudoargumenten der Massenmedien, dass die Frau angeblich ein Recht auf ihren Körper hat, jeder sich frei entscheiden kann, ein Embryo noch kein Mensch sei und Ähnliches.“*<sup>140</sup> Vor diesem Hintergrund droht die Kirche mit der Exkommunikation: *„Der Mensch hat kein Recht, sich am Leben zu vergreifen, nicht einmal an einem ungeborenen, sei es die Mutter, der Arzt oder irgendjemand (...). Die Kirche warnt diejenigen, die es doch wagen, auch mithilfe des Rechtsmittels der geistlichen Bestrafung.“*<sup>141</sup> Zweitens wird die Thematik auffordernd-motivierend vorgebracht: Die Kirche ermuntert dazu, eine durchaus

---

<sup>138</sup> Vgl. Du sollst nicht töten!, 10–13.

<sup>139</sup> Vgl. Das Leben lieben und es schützen von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod. Hirtenbrief der slowakischen Bischöfe zum Fest der Heiligen Familie. 28. Dezember 1997, in: Dokumenty Konferencie biskupov Slovenska: Pastierske listy biskupov Slovenska (1991–2000), 99–103.

<sup>140</sup> Mit dem Evangelium des Lebens gegen die Kultur des Todes. Hirtenbrief der slowakischen Bischöfe für den fünften Fastensonntag, 25. März 2007, in: Dokumenty Konferencie biskupov Slovenska: Pastierske listy biskupov Slovenska (2001–2007), 115.

<sup>141</sup> Du sollst nicht töten!, 12.

positive Einstellung zum Leben einzunehmen. Die Gläubigen sollten die „Evangelisten des Lebens“ werden und dem barmherzigen Gott vertrauen. Dies alles, weil auch die Kirche *„nicht nur das Gottesgesetz schützt, sondern auch Spenderin von Gottes Barmherzigkeit für die, die ihre schlechten Taten aufrichtig bereuen und sich mit Gott und der Kirche versöhnen wollen, ist.“*<sup>142</sup>

Die Frauen werden in diesen Texten nur indirekt erwähnt: als die Mütter, die ihr eigenes Kind schützen, austragen und zur Welt bringen, oder es abtreiben lassen und damit töten. Obwohl die Hirtenbriefe an alle Gläubigen gerichtet und neutral formuliert sind, sprechen sie vor allem die Frauen, eben als zukünftige oder gegenwärtige Mütter an. Das zeigt auch die Auswahl der biblischen Zitate, die die Leserinnen und Lesern auf die Verantwortung der Frauen für das empfangene/abgetriebene Kind, aufmerksam macht: *„Frau, wo sind sie geblieben? Hat dich keiner verurteilt?“ „Keiner, Herr.“ „Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!“* (Joh 8, 10-11).<sup>143</sup>

In anderen Formen von kirchlichen Dokumenten, nämlich in den offiziellen Verlautbarungen, widmen sich die Bischöfe wieder im größeren Ausmaß körperlich-leiblichen Fragestellungen, nämlich der Mutterschaft und den Abtreibungen. Meistens reagieren sie auf die Versuche der liberalen und feministischen Strömungen, die den Frauen in Fragen ihrer Körperlichkeit und Mutterschaft das Recht auf eigene Entscheidungen zusprechen. Allein durch die Anzahl an diesbezüglichen Aussagen und die klaren Worte ihrer Reaktionen bestätigen die Bischöfe die Wichtigkeit dieser Problematik und gleichzeitig verweist dies auch auf eine Veränderung der traditionellen Werte hinsichtlich des Schutzes des Lebens auch unter den gläubigen ChristInnen.

Die erste Verlautbarung zur dieser Problematik betrifft die Deklaration der Rechte des ungeborenen Kindes, die am 1. Juni 1999 durch eine bürgerliche Initiative in Bratislava bekannt gemacht wurde. Slowakische Bischöfe unterstützten diese Initiative und sprachen mit der Verlautbarung dem ungeborenen Kind wie auch den Müttern höchste Würde zu. Der Text erinnert die Frauen an ihre Gabe und ihre Ehre, Kinder zur Welt zu bringen.

---

<sup>142</sup> Ebd.,12.

<sup>143</sup> Ebd., 12.

Der Moment der Empfängnis bedeutet den Anfang des Lebens eines jeden Menschen, deshalb gebühren dem Ungeborenen dieselben Rechte und dieselbe Würde wie auch schon geborenen Kindern und erwachsenen Menschen. Die Sorge und der Schutz gebühren aber nicht nur dem Embryo, sondern auch beiden Eltern, vor allem der Mutter.<sup>144</sup> *„Es ist wichtig, die Würde der Frau – Mutter – anzuerkennen und in jeder Sicht hervorzuheben, weil sie Trägerin, Tempel des neuen Lebens ist. Es ist die Pflicht, aller Menschen guten Willens‘, vor allem der Christen, jeder Mutter und Familie, die die Geburt eines Kindes erwarten, nach eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten, alle mögliche Förderung, Schutz und konkrete Hilfe anzubieten.“*<sup>145</sup>

Mit der Frage der „Frauenrechte“, der Mutterschaft und der Abtreibungen hängt auch die Verlautbarung zu den sogenannten Sexualitäts- und Reproduktionsrechten<sup>146</sup> zusammen. Die Kirche weist in ihr auf nicht eindeutige Formulierungen im Schlussdokument der OSN-Konferenz zu Bevölkerung und Entwicklung in Kairo im Jahre 1994 hin. In der Frage der Reproduktionsrechte<sup>147</sup> kann man laut Kirche die Reproduktionsgesundheit nicht von moralischen Aspekten trennen. Die Gläubigen in der Slowakei macht diese Verlautbarung aufmerksam auf die Missinterpretationen, die im Widerspruch mit der Kirchenlehre stehen. Beispielsweise ist es gemäß der Verlautbarung falsch, den Kindern vor der Geburt keine Rechte zuzuerkennen; eine Ansicht, die gesellschaftlich mit *„irgendeinem Recht der Frau auf Abtreibung“*<sup>148</sup> gerechtfertigt wird. Die Kirche beklagt, dass man zunehmend statt den Kinder- und Familienrechten das Recht des/der Einzelnen und seine/ihre „sexuelle Gesundheit“ auf den ersten Platz setzt. Solche Orientierungsbewegungen in ganz Europa, wie auch in

---

<sup>144</sup> Vgl. Deklaration der Rechte des ungeborenen Kindes. Kommission der Bischofskonferenz der Slowakei für bioethische Fragen. Stand: 2009. 5.10. <http://www.kbs.sk/?cid=1117107312>

<sup>145</sup> Ebd.

<sup>146</sup> Vgl. Verlautbarung in der Frage der sogenannten Sexualitätsrechte und Reproduktionsrechte. Kommission „Iustitia et Pax“ der Bischofskonferenz der Slowakei. Stand: 2009.5.16. <http://www.kbs.sk/?cid=1117110763>

<sup>147</sup> Die Reproduktionsrechte werden im Schlussdokument der OSN-Konferenz in Kairo definiert als: „Grundrecht des Paares und der Einzelperson, frei und verantwortlich über die Zahl und die Zeit der Geburt eigener Kinder zu entscheiden und dafür die Informationen und Mittel zu haben, um den höchsten Standard der sexuellen und reproduktiven Gesundheit zu erreichen.“ Näher dazu: „Internationale Konferenz über Bevölkerung und Entwicklung“, Kairo 1994, UNFPA, Weltbevölkerungsbericht 2000, 66.

<sup>148</sup> Verlautbarung in der Frage sogenannten Sexualitätsrechte und Reproduktionsrechte.

der Slowakei, sieht die Kirche als Ergebnis mehrerer Druck ausübender Gruppen<sup>149</sup>, die ihre „*eigene Interpretation als den Standpunkt der OSN einbringen wollen und diese auch Anderen aufdrängen*“<sup>150</sup>

Letztlich interessiert sich die slowakische Kirche auch für die Problematik der künstlichen Befruchtung, die wieder alle Eltern, indirekt die Frauen, betrifft. Im Zentrum der Aufmerksamkeit in der Verlautbarung zum Problem der In-vitro-Fertilisation<sup>151</sup> stehen die Paare, die sich für diese Methode der Zeugung entschieden. Im Text äußert sich die slowakische Kirche kritisch gegen falsche Informationen in Medien, die ihr die Förderung dieser Methoden zuschrieben, wobei sie diese ablehnt. „*Die Methode der künstlichen Befruchtung, die den natürlichen ehelichen Akt ersetzen und mit dem empfangenen menschlichen Embryo manipulieren (...) lösen die Ausschließlichkeit der Ehe im Bereich der Zeugung ab, grundsätzlich widerspricht sie der Würde des Ehepaares, des Embryos und des tatsächlichen Familien- und Ehowohlergehens. Deshalb ist sie aus moralischer Sicht zweifelhaft und gänzlich unerlaubt.*“<sup>152</sup>

Die Kirche hat, ihren Worten nach, besonderes Interesse und spezielle Sorge für die Probleme des Ehepaares. Die Empfängnis und die Geburt eines Kindes versteht das Christentum jedoch als eine Gabe von gütigem Gott, nicht als „ein Recht Kinder zu bekommen.“ Die kirchlichen Institutionen sind aber bereit, den Aufbau und Ausbau von hochspezialisierten Gynäkologie- und Entbindungszentren mit christlich-ethischer Orientierung zu unterstützen.<sup>153</sup>

### ***Was sich „zwischen den Zeilen“ offenbart: eine patriarchale Konzeption „der Frau“***

Die Sprache und die Art, wie die AdressatInnen in allen slowakischen kirchlichen Dokumenten angesprochen werden, sind an sich als neutral zu bezeichnen. Sie richten

---

<sup>149</sup> Sehr kritisch steht die Kirche zur International Planned Parenthood Federation (IPPF), die auch in der Slowakei eine Filiale hat.

<sup>150</sup> Verlautbarung in der Frage sogenannten Sexuellen- und Reproduktionsrechte.

<sup>151</sup> Vgl. Verlautbarung zum Problem der In-vitro-Fertilisation. Kommission der Bischofskonferenz der Slowakei für bioethische Fragen. Stand: 2009.5.16. <http://www.kbs.sk/?cid=1131385570>

<sup>152</sup> Vgl. ebd.

<sup>153</sup> Vgl. ebd.

sich an alle ChristInnen guten Willens. Auch hinsichtlich der ehelichen und familiären Bindungen werden beide Geschlechter angesprochen und die natürliche Komplementarität von Mann und Frau wie auch die Teilung der Aufgaben betont. Die tatsächlichen AdressantInnen der meisten „familiären“ Themenkomplexe sind jedoch die Frauen. Denn es sind sie, die durch die angesprochenen Themen, die am nächsten zur Mutterschaft stehen, primär betroffen sind: Zeugung, Befruchtung, Abtreibung und andere. Die Kirche will ihnen beistehen und bietet Ermutigung und moralische Begleitung. Die Art und Weise, wie sie es macht, deutet allerdings auf ihre traditionelle, patriarchal ideelle Verankerung hin und führt zu einer thematischen Begrenzung der „Frauenfragen“ auf den privaten familiären Bereich. Mehr als die konkrete Hinweise, die diese Behauptung bestätigen, wiegt jedoch das, was die slowakischen Amtsträger in den letzten 20 Jahren nicht aussprachen. Insbesondere fehlt die Unterstützung der Laien, Frauen und Männer, Mütter und Väter, Mädchen und Jungen in der Vielfalt ihrer Gaben, Charismen und auch der Berufungen, ohne dass die Kirche ihnen ständig ein Gefühl von unzureichender Teilnahme an der Sendung der Kirche oder mangelhafter Arbeit am persönlichen Heil vermittelt. Es fehlt die Förderung des persönlichen Wachstums der Einzelnen, vor allem der Frauen, in allen ihren Bereichen – den religiösen, gesellschaftlichen wie auch individuellen – und die Ermutigung, „heilig“ zu werden, auch wenn sie dieses Ideal in den vielfältigen Möglichkeiten der Lebensgestaltungen und Entscheidungen erreichen wollen.

Zwischen den Zeilen und in kleinen Randbemerkungen wird jedoch offenbar, wie manche Themen und Rahmenbedingungen aus dem Leben der Frauen als selbstverständlich betrachtet werden oder die oft „unsichtbare“ Arbeit der Frauen scheint durch.

So wirkt diesbezüglich zum Beispiel folgende von den Amtsträgern in einem Hirtenbrief für die Familien ausgesprochene Erwartung interessant: Als Dankeswort an die Eltern formuliert, wird die Zuweisung von Verantwortung deutlich ausgesprochen und diese begegnet ihnen auch hochmoralisch aufgeladen. *„Der Dank gehört euch, ihr Mütter, dafür, DASS ihr die Opfer und das Leiden übernommen habt, um das neue*



*Leben zur Welt zu bringen.*<sup>154</sup> Die Dankbarkeit steht auch den Ehemännern und Vätern zu, „*WENN eure fürsorgliche Liebe und Nähe von Anfang an die Atmosphäre der Liebe prägt, in der sich ein neues Leben entwickeln und wachsen kann.*“<sup>155</sup> Die natürliche, die biologische Bedingung des Frauseins, nämlich die Mutterschaft, bringt nicht nur Opfer und Schmerz mit sich, sondern inkludiert vonseiten der Kirche auch die klare Erwartung, die mütterlichen Aufgaben zu übernehmen. Auf den Schultern der Mutter liegt also nicht nur die Verantwortung für das Kind und seine Erziehung, sondern auch die moralische Verurteilung, wenn sie diese Rolle ablehnt oder sie nicht entsprechend ausübt. Der Dank an die Vätern jedoch ist an Bedingungen gebunden. Das „WENN“ deutet auf die übliche Praxis wie auch auf die gesellschaftlich akzeptierte Wirklichkeit hin, in der die Männer die Vaterschaft und die damit verbundene Verantwortung durchaus auch ablehnen können, ohne dabei ihre Moralität markant zu beschädigen.

Eine andere mehrdeutige Formulierung betrifft einen Schwerpunkt aus dem ersten Pastoralplan: In dem Punkt über die Teilhabe aller Getauften an der Sendung der Kirche deuten die Bischöfe auf eine Individualisierung des Glaubens hin. Die Gläubigen seien noch nicht bereit für den Dialog innerhalb der Kirche und die treibende Kraft für Aktivitäten in den Pfarrgemeinden ginge noch immer von den Priestern aus. Die Laien bringen sich selten ein. Außerdem „*fehlt ein attraktives Modell der frommen Männer. Dabei ist die gesunde männliche Religiosität wichtig für ein harmonisches religiöses Leben in der Ehe und in den Familien.*“<sup>156</sup> Dieser Gedanken erweckt den Eindruck des Trauerns um frühere Zeiten, als in den Kirchen die männlichen Laien das Gesicht der Gemeinden prägten und als noch das Männliche als die Norm, als das allgemein Menschliche, das Universale galt, was wiederum als Basis einer guten und gesunden Ordnung in den Familien betrachtet wurde. Als Gegenfolie dazu kann dann die weibliche Religiosität als ungesund oder nicht attraktiv wirken und ihre bewusste Unterstützung als nicht notwendig, sogar als wertlos erachtet werden.

---

<sup>154</sup> Gemeinsamer Schritt der Familienerneuerung. Der Hirtenbrief der Bischöfe der Slowakei für die Familien. Zum 6. Ostersonntag, am 13. Mai 2007, in: Dokumenty Konferencie biskupov Slovenska: Pastierske listy biskupov Slovenska (2001–2007), 118.

<sup>155</sup> Ebd., 118.

<sup>156</sup> Pastoralplan, 2001–2006.

Den slowakischen Frauen wird oft die Gottesmutter Maria als ein gutes Vorbild des geistlichen Lebens wie auch der Mutterschaft vorgelegt. Die Geburt ihres Sohnes bedeutete für sie ganz neue Lebensorientierung. Ihr Lebensstil musste sich zugunsten des Kindes ändern. Die Bischöfe deuten auf die Evangelien hin, die auch über nicht erfreuliche Begebenheiten – Schmerz, Besorgnisse, Trauer – im Zusammenhang mit ihrer Mutterschaft sprechen. Die Freude Mariens kommt aber aus dem Bewusstsein des erbrachten Opfers heraus. Der Wert ihrer Mutterschaft wird an dem Wert ihres Sohnes, den sie auf die Welt gebracht hat, gemessen.<sup>157</sup>

Die Mutterschaft wird also als Opfer und Last vorgestellt, die die Frauen – wie Maria – in der Stille und Demut als die höchste Gabe annehmen sollen. So werden sie zur unerschöpflichen Quelle der Liebe und Sorge. Maria als das erste Vorbild der Frauen hat in dieser Konzeption zwar einen starken Glauben, jedoch fehlt ihr ein aktiver Zugang zum Leben. Das den slowakischen Christinnen zur Identifikation am häufigsten angebotene Frauenbild trägt also passive Züge. Maria, wie auch andere gute Frauen, denken in Stille nach, hoffen, beten, sie söhnen sich mit der Situation aus und warten auf die Er/Lösung durch andere (durch den Mann?). *„Die Jungfrau Maria hat ihr ‚JA‘ gesprochen: ‚Es geschehe, wie du es gesagt hast.‘ Sie wusste im Voraus nicht, was sie mit der Annahme des Kindes in ihrem weiteren Leben erwartete. Darüber aber hat sie sich keine Sorgen gemacht. Sie hat sich Gott anvertraut. Sie hat daran geglaubt, dass mit ihm alles gut gehen werde.“*<sup>158</sup>

Zu den letzten Beispielen, die ich als Beispiel für die oft unbemerkte männliche Definitionsmacht über das Leben der Frauen und die Konzeption „der Frau“ anführen möchte, gehören auch die Texte aus der Diözesansynode in Košice. Im Dokument über den pastoralen Tätigkeitsbereich und die Berufung der Laien werden die Bezeichnungen der LaienmitarbeiterInnen ausschließlich nur in der Form des grammatikalischen Maskulinums genannt. Auch diese Form der Sprache verweist auf die reale Situation, in welcher die slowakischen lokalen Kirchen leben, was sie erleben, wie sie sich selbst verstehen und definieren. So ist zu lesen, dass folgende

---

<sup>157</sup> Zur demografischen Entwicklung in der Slowakei. Hirtenbrief der slowakischen Bischöfe zum 15. September 1996 – Maria Sieben Schmerzen – Patronin der Slowakei, in: Dokumenty Konferencie biskupov Slovenska: Pastierske listy biskupov Slovenska (1991–2000). [Hirtenbriefe der Bischöfe der Slowakei (1991–2000)]. Konferencia biskupov Slovenska. Trnava, 2008, 81.

<sup>158</sup> Du sollst nicht töten!, 13.

Personengruppen zu den Laienmitarbeitern zählen: der Mesner, Organist, Katechet, Lektor, Psalmist, der männliche Akolyth, Ministranten – Jungen – und die erwachsene Gläubigen, die in verschiedenen Räten auf der pfarrkirchlichen und diözesanen Ebene teilnehmen. Den männlichen Ministranten sollte dabei besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden, weil hier die meisten priesterlichen Berufungen zu erwarten seien.<sup>159</sup>

Die Problematik des Ministrierens wurde auch auf gesamtslowakischer Ebene gelöst. In der achten Plenarversammlung der Bischofskonferenz der Slowakei (BKS) im September 1994 wurde der Ministrantendienst nur für die Jungen erlaubt. „Die BKS beschließt, dass die Situation in der Slowakei nicht dafür geeignet ist, das Ministrieren von Mädchen einzuführen.“<sup>160</sup> In der Slowakei stehen vor dem Altar ausschließlich Männer und diese Regel wird bis auf kleine Ausnahmen befolgt. Die männlichen Ministranten stellen die „letzte Bastion“ des kirchlichen Einflusses auf die Jungen und ihren „Gewinn“ für die Kirche dar, ohne die Durchsetzung der Mädchen im Kirchenbereich befürchten zu müssen. Diese Verordnung führt zu einer offensichtlichen Ansammlung einer männlichen „Übermacht“ im Altarbereich und zur Beschränkung der Mädchen auf die wenig anerkannten und sichtbaren Dienste.

## Die Sprache der Dokumente

Die Sprache ist ein Produkt der Kultur und dadurch übernimmt sie auch die Position einer sozialen Institution, die die gesellschaftlichen Wertsysteme widerspiegelt, und die Normen, auf denen die Gesellschaft steht, mit-kreiert. Die Sprache bildet also unsere alltägliche Wirklichkeit ab und gleichzeitig beeinflusst und bestimmt sie sie. Sie

---

<sup>159</sup> Vgl. Erzbischöfliches Amt Košice: Synoda arcidiecézy Košice. Dokumenty diecéznej synody. [Synode der Erzdiözese Kosice. Dokumente der Diözesansynode]. Arcibiskupský úrad v Košiciach 2007. Dekret über den pastoralen Dienst in der Pfarrgemeinschaft, Punkt 55–63. Stand: 2009.6.11. [http://www.rimkat.sk/rs/storage/dokumenty\\_synody.pdf](http://www.rimkat.sk/rs/storage/dokumenty_synody.pdf)

<sup>160</sup> Vgl. Ministrieren der Mädchen, in: Dokumenty Konferencie biskupov Slovenska: Vyhlásenia a rozhodnutia KBS. [Verlautbarungen und Beschlüsse der Bischofskonferenz Slowakei]. Konferencia biskupov Slovenska, Trnava, 2008, 11.

ist kein neutrales Kommunikationsmittel, sondern Spiegelbild der gesellschaftlichen Wirklichkeit.<sup>161</sup>

Das Reden in einer konkreten Sprache bedeutet eine gewisse Vision der Welt nachzuvollziehen. Der Sprachgebrauch deutet auf die Weise unseres Nachdenkens hin und auf die Art und Weise wie wir Personen konzipieren. Durch ihn äußern wir auch den Bezug zum anderen Geschlecht, dessen Akzeptanz oder Diskriminierung. Die neuen Wellen der Frauenbewegung und des Gender Mainstreamings setzten es in allen wichtigen gesellschaftlichen Institutionen erfolgreich durch, mittels der Sprache die Veränderung der geschlechtlichen Ordnung voranzubringen und gleichzeitig eine neue Ordnung zu kreieren. Unter dieser Perspektive durchgeführte grammatikalische Analysen zeigten, dass Frauen durch fast ausnahmslos männlichen Oberbegriffe und Pronomen unsichtbar sowie in ihrer Selbstwahrnehmung und ihrem Selbstwertgefühl unsicher gemacht werden. Auch die Darstellung der Frauen im Wortschatz, in Redewendungen und Sprachbildern, in Anredeformen und Berufsbezeichnungen verweist auf ihre, von dem Sprachgebrauch abgewertete Position.<sup>162</sup> In dem folgenden Teil wird sich die Aufmerksamkeit auf die Sprache der kirchlichen Dokumenten konzentrieren und auf ihren mögliche Einfluss auf ihre AdressatInnen. Folgende Sprachmittel werden dafür in Betracht gezogen:<sup>163</sup> die Weise der Ansprache, die Ausdrucksformen und der Gesprächsstil.

- *Ansprache und Anredeformen*: Es ist wichtig, wie wir Personen benennen. Meistens benutzt man ein sogenanntes generisches Maskulinum – also eine männliche (maskuline) sprachliche Form – benutzt, die in der Benennung von Personen nach den Berufen, Funktionen oder sozialen Verhältnissen angewandt wird und dabei (angeblich) beide Geschlechter meint. Unter der Bezeichnung „Doktoren“, „Studenten“, „Teilnehmer“, „Zuschauer“, „Journalisten“ stellen wir uns jedoch eher das Bild eines Mannes als das einer Frau vor. Durch das generische Maskulinum kommen die Frauen in unseren Vorstellungen vom öffentlichen Leben nicht vor. Die Sprache kopiert also die

---

<sup>161</sup> Vgl. Valdrova Jana: Gender a jazyk [Gender und Sprache], in: Havelková, Barbara/Havelková, Hana/Jarkovská Lucia a kol.: Průručka pro posudzování genderové korektnosti učebnic [Der Leitfaden für die Beurteilung der Gender – Fehlerfreiheit der Lehrbücher]. Praha 2005, 57–59.

<sup>162</sup> Vgl. Gössmann Elisabeth (Hg.): Wörterbuch der Feministischen Theologie, Gütersloh 2002, 518–520.

<sup>163</sup> Zum Thema vgl. Samel, Ingrid: Einführung in die feministische Sprachwissenschaft, Berlin 1995.

Wirklichkeit, gleichzeitig bestätigt sie sie, fixiert sie und betreibt so Lobbying für die Männer.

- *Ausdrucksformen:* Einige Ausdrucksformen, vor allem sprachliche Stereotypen und Klischees, werden automatisch und unpassend benutzt. Sie simplifizieren die Wirklichkeit und stellen Frauen und Männer in die traditionellen Geschlechterordnung (z.B. der Mann ist das Haupt der Familie, die Frau ist für den Haushalt zuständig, sich wie ein Mann benehmen, wie die Weiber heulen, „hinter allem suche die Frau“, ...). Sie ziehen das Bewertungsverfahren der Wirklichkeit vor und ignorieren die Wahlmöglichkeit, so wie auch die alternativen weiblichen (männlichen) Lebensweisen. Auffallend ist, dass Ausdrücke zum Bezeichnen männlichen Benehmens positiv belegt und weibliche abgewertet oder ironisiert werden.
- *Gesprächsstil und Konversationsrituale:* Der Gesprächsstil beider Geschlechter deutet auf ihre Position in der Gesellschaft hin. Den Frauen diktiert er die Regel, genügsam aufzutreten, leiser und weniger kühn, weniger energisch zu reden, um ihre „Weiblichkeit“ nicht zu verlieren. Auch ihre nonverbalen Signale sind oft weniger nachdrücklich und weniger energisch. Andererseits drängen die Konversationsrituale die Männer dazu, die Initiative beim Gespräch zu übernehmen, die Themen auszuwählen oder zu wechseln und die größere Fachkompetenz zu zeigen.

### *Die sprachliche Ausdrucksform der slowakischen kirchlichen Dokumente*

Inzwischen änderte sich die soziale, berufliche und rechtliche Stellung der Frauen in der Gesellschaft, die Modifizierung des Sprachgebrauchs hielt mit diesen Entwicklungen jedoch nicht Schritt. Das gilt allgemein für den westlichen Raum, obwohl schon in mehreren Ländern, wie auch in EU-Länder, die Anleitungen und Empfehlungen für eine genderfaire Sprache erfolgreich aufgenommen wurden. Auch in der slowakischen Gesellschaft, in der Politik und im dritten Sektor (NGOs), wurde dem Thema der geschlechtersensiblen Sprache erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet, auch wenn sie nicht besonders große Anwendung im breiteren gesellschaftlichen

Gebrauch fand. In den slowakischen kirchlichen Kreisen blieb diese Thematik hingegen unbeachtet. Dabei ist die Sprache kirchlich das entscheidende Verkündigungsmittel und die Weise, wie mit Gläubigen kommuniziert wird. Durch die Botschaften, Briefen oder Dokumente, die die Kirche veröffentlicht, beeinflusst die Kirche, wie Wirklichkeit gesehen und empfunden wird, sie beeinflusst das Wertesystem wie auch Vorstellungen von den sozialen Frauen- und Männerrollen. Durch die Begriffe, Formulierungen und Ausdrucksmittel macht die Kirche ihre Mitglieder mit einer bestimmten Realitätskonzeption bekannt, sie stellt eigene Positionen dar oder ändert, was gelebt wird. Auch durch den Sprachgebrauch verweist sie auf den Wert und die Würde beide Geschlechter, hier kann sie vor allem Frauen in ihrer Selbstwahrnehmung unterstützen bzw. verunsichern. An der Sprache der Kirche kann tatsächlich die Beziehung zum Thema „Frau in der Kirche“ abgelesen werden. Die bewusste Gestaltung von Sprache und bewusster Begriffswahl könnte dabei ein erster Schritt sein, die Frauen nicht nur „mitzumeinen“, sondern Frauen und Männer in ihrer Vielfalt gleichberechtigt und nicht stereotypisierend anzureden.<sup>164</sup>

In den Texten der Dokumente, Hirtenbriefe, Pastoralpläne oder Verlautbarungen der slowakischen Kirche wurden a) Anredeformen, b) Bezeichnungen und c) Ausdrucksformen untersucht. Allgemein wurden die analysierten Texte ohne die Verwendung geschlechterinkludierender Sprache geschrieben. Die hohe Bedeutung der Sprache wurde hier noch nicht an/erkannt. Das hängt natürlich damit zusammen, dass das Thema der Gleichberechtigung der Frauen und der geschlechtsspezifischen pastoralen Tätigkeit in der slowakischen Kirche als nicht aktuell, unangemessen und nicht beachtenswert angesehen wird. Andererseits bieten solche rein „männlich-kirchliche“ Texte eine gute Möglichkeit, die tatsächlich dahinterliegenden Denkmuster und Absichten zu erkennen, denn sie können sich nicht hinter einer sich oft nur oberflächlich an eine genderfaire Spracheform angepassten Ausdrucksform verstecken.

---

<sup>164</sup> Vgl. Scherzberg Lucia: Grundkurs Feministische Theologie, Grünewald 1995, 54–58.

## *Anredeformen*

Durch die Pastoralpläne, Verlautbarungen und Hirtenbriefe sprechen die Amtsträger ein breites Spektrum der Gläubigen an. Die Anredeformen begegnen in zweifacher Weise: a) geschlechtsneutral: „Liebe Gläubigen“ oder meistens b) christlich geschlechtsspezifisch: „Liebe (geliebte) Brüder und Schwestern“. In Themen, die sich auf beide Geschlechter beziehen, werden die Benennungen inzwischen eher neutral gewählt: liebe Eheleute, Eltern, Familien, Jugend, junge Freunde, Kinder.

Obwohl die Benennung „Eheleute“ und „Eltern“ sowohl Frauen wie Männer umschließt, würde dennoch die gezielte Benennung einzelner Personen aus ihnen konkrete Gesprächspartner machen und damit eine bessere Anrede bieten. Frauen und Männer könnten sich so besser mit der angebotenen kirchlichen, geistlichen Botschaft identifizieren und zugleich persönlicher reagieren.

Die differenzierte Anrede nach Geschlechtern folgt in den Dokumenten keiner konkreten Strategie, findet sich in den Texten unregelmäßig und ungezielt. Falls die konkreten Anredeformen verwendet werden, dann im Zusammenhang mit der Familie (Mütter, Väter, Ehefrau, Ehemann) oder mit der Jugend (Mädchen, Jungen). Ganz spezifisch ist die Ansprache der Mütter zum Muttertag, immer am zweiten Sonntag im Mai, die mit einem kurzen Glückwunsch verbunden ist.

## *Bezeichnungen*

Im Deutschen wie auch in der slowakischen Sprache haben alle Substantive ein grammatikalisches Geschlecht und es gibt auch geschlechtsspezifische Personal-, Possessiv-, Demonstrativ- und Relativpronomina. Die Unterscheidung von „männlich“ und „weiblich“ durchzieht fast jeden Satz. Trotzdem werden fast ausnahmslos nur die männlichen Oberbegriffe benutzt, die zwar beide Geschlechter umfassen sollen, grammatisch aber nur das Männliche zum Ausdruck und Vorschein bringen.<sup>165</sup>

Auch die untersuchten Texte verwenden die angeblich geschlechtsneutralen, aber realiter eben maskulinen Personenbezeichnungen. Die „Christen, Schüler, Lehrer, Philosophen, Forscher ...“ als „neutrale“ Oberbegriffe werden jedoch gedanklich mit

---

<sup>165</sup> Vgl. Scherzberg Lucia: Grundkurs Feministische Theologie, 54–58.

Männern assoziiert und damit eher nur Männer ansprechen. Am deutlichsten ist diese Tendenz in den Pastoralplänen auszumachen, wo über die Teilnahme aller getauften Gläubigen an der Sendung der Kirche gesprochen wird. Die Kirchenleitung bezeichnet hier die Gemeinde- und LiturgiemitarbeiterInnen – Frauen und Männer – als Katecheten, Lehrer, Fachmänner, Pfleger, Kinder- und Jugendgruppenleiter, Lektoren, Organisten, Psalmisten, Ministranten... Das Unsichtbarmachen von Geschlecht bestätigt damit die Unsichtbarkeit der Frauen in der kirchlichen Gemeinde. So wird ihre Anwesenheit und ihr Anteil am kirchlichen Leben der Wahrnehmung entzogen.

### *Ausdrucksformen*

Die Texte, die ein breites Spektrum gläubiger Frauen und Männer, Mütter und Väter, Mädchen und Jungen ansprechen, enthalten im Prinzip keine sprachlichen Stereotypen und keine Klischees, Wörter oder Redewendungen, die männliche Verhaltensmuster bevorzugen oder Frauen nach ihrem Geschlecht abwerten würden.

Analysiert man jedoch die verwendeten Begrifflichkeiten, erkennt man für die Katholische Kirche typische Themen und Werte, die sie unterstützt und bevorzugt: Familie, Erziehung, Mutterschaft. Diese werden auch mit sprachlichen Formen und regelmäßigen Wiederholungen hervorgehoben. Als ungleichgewichtig wirkt die einseitige Orientierung auf gewisse Lebensberufungen, während andere Lebens- wie auch Familienstände wie z.B. ledige Frauen und Männer, Witwen und Witwer oder ledige Mütter keine Möglichkeit angeboten wird, sich mit ihrer eigenen Lebensrolle positiv zu identifizieren, obwohl auch diese – eben in anderer Form – Gaben und Charismen für die ganze christliche Gemeinschaft bedeuten können.



## 2.3 AKTUELLE DATEN ZUR RELIGIOSITÄT IN DER SLOWAKEI UND RELIGIÖS-GESELLSCHAFTLICHE ENTWICKLUNGSPROZESSE

Die Religion und die Religiosität<sup>166</sup> gehören zu den bedeutendsten Faktoren, die die Kulturentwicklung einer lokalen Gemeinschaft bzw. eines größeren Kulturraumes beeinflussen. Sie bilden einen wichtigen Rahmen für seine Einheit so wie für seine Kulturpluralität, sie greifen in gesellschaftliche Prozesse und zwischenmenschliche Beziehungen ein und bilden dadurch einen wesentlichen Teil im Leben einer lokalen Gemeinschaft. Die Kenntnisse über das religiöse Bild eines Landes und seinen gesellschaftlichen religiösen Formen, über die unterschiedlichen Arten von Glaubenshaltungen bzw. ihre Ausdrucksweisen beleuchten die örtlichen Denk- und Verhaltensmuster näher und verankern sie in einem größeren sozialen, kulturellen wie auch ökonomisch-politischen Kontext. Mit dieser Absicht werden im Folgenden auch die religiösen Daten aus der Slowakei näher betrachtet.

Ein spezieller Blick wird dabei auf die Kategorie „Frauen“ geworfen, soweit es die Datenquellen in ihren verschiedenen Vergleichsmöglichkeiten zulassen. Aus den vielfältigen Kategorien der Religiosität oder Werthaltungen wurden nur diejenigen ausgewählt, die mit der Problematik der Frauen/Geschlechter korrespondieren und sie in einem gesamtslowakischen bzw. -europäischen Blick näher beleuchten. Außer der Religiosität und ihrer Ausprägungen geht es vor allem um Themenbereiche wie Familie, Ehe, Reproduktionsverhalten, Genderproblematik, soziales Engagement usw.

---

<sup>166</sup> In der vorliegenden Arbeit wird „Religion“ als eine organisierte Religionsgemeinschaft (in diesem Fall das Christentum, das durch die Gemeinschaft der Katholischen Kirche repräsentiert ist) verstanden, die „Religiosität“ als Übernahme von Glaubensüberzeugungen und Teilnahme an Aktivitäten und Ritualen einer organisierten Religionsgemeinschaft und die „Spiritualität“ als subjektiv erlebter Sinnhorizont, der innerhalb wie auch außerhalb traditioneller Religiosität verortet sein kann. Mehr zu diesem Thema vgl.: Polak, Regina (Hrsg): Megatrend Religion? Neue Religiositäten in Europa. Ostfildern 2002, 50-71. Zur Beschreibung der „Religiosität“ und von „religiös“ vgl. Zwingmann, Christian/Moosbrugger, Helfried (Hg.): Religiosität: Messverfahren und Studien zu Gesundheit und Lebensbewältigung. Neue Beiträge zur Religionspsychologie. Münster 2004, 271.

Die Struktur der hier referierten Daten über die Religiosität in der Slowakei reicht von der (quantitativen) Darstellung (quantitativer) Mitgliedschaftszahlen in kirchlicher und religiösen Gemeinschaften, über die Beschreibung der Dimensionen der religiösen Praxis der SlowakInnen. Besonderes Augenmerk wurde dabei auf die Interessen und sich wandelnden Werthaltungen der KatholikInnen gelegt, die dem Thema der Arbeit entsprechen. Um eine Grundlage für das Verständnis dieser religiösen Angaben zu schaffen, erfolgt am Anfang eine religiöse Kontextualisierung der Daten. Der erste Kontext bildet der postkommunistische Raum, den eine eigene religiöse Logik und Tradition auszeichnet, die zweite Verortung ist der europäische Raum, der wiederum das gegenwärtige religiöse Bild in der Slowakei prägt und für die Zukunft der Religionen und Kirchen höchstwahrscheinlich dominant wird. Nach den Informationen über die Quellen der religiösen Angaben werden in den weiteren Teilen dieses Kapitels die statistische Angaben über die Religiosität in der Slowakei dargestellt, die religiösen Praktiken und Inhalte so wie auch die Werte und Werthaltungen der Slowakinnen (und Slowaken) präsentiert.

### 2.3.1 VORBEMERKUNGEN

#### Der postkommunistische Kontext in seinem Einfluss auf die Religiosität

Seit dem Fall des Eisernen Vorhangs versucht der postkommunistische Teil Europas sich religiös zu transformieren und sich mit der eigenen politisch-ökonomischen, sozialen wie auch religiösen Vergangenheit auseinanderzusetzen. Die Hauptfragen der letzten Jahrzehnte lauten: Was und wer kann als Beispiel für die Gegenwart dienen? Die Fragen der „unterbrochenen Vergangenheit“ und des „unterbrochenen Traditionsstranges“ erscheinen fundamental, weil diese Beständigkeit und die Tradition, an die die zukünftige Slowakei anknüpfen wird, in hohen Maßen den Prozess

der Transformation und Modernisierung beeinflusst haben. Dabei war der Bereich der Religionen besonders einflussreich.<sup>167</sup>

Die Epoche nach der Wende hat für die mitteleuropäischen Länder und die dort stark präsente Katholische Kirche einen Prozess der „Rekonziliation“, Rehabilitation und Versöhnung der Kirchen mit dem Staat wie auch einen Prozess der Rechristianisierung und Rekatholisierung bedeutet. Jedenfalls war es eine ganz andere Qualität als in Westeuropa. Im Vergleich zu den globalen religiösen Tendenzen konnte in den postkommunistischen Ländern eine starke Tendenz zur Entsäkularisierung und Entprivatisierung der Religion beobachtet. Auch hier muss man aber verschiedene Entwicklungen und lokale Spezifika differenziert betrachten. Jedes Land, obwohl von der gemeinsamen Grundlage einer vorkommunistischen Vergangenheit und dem Streben nach einer „erneuerten“ Tradition geprägt, durchläuft eine spezifische Entwicklung der Religiosität und entfaltet eine „eigene“ Modernität.<sup>168</sup>

## Die Religiosität in der Slowakei im Europäischen Kontext

Die (west)europäische religiöse Landschaft ist Ergebnis unterschiedlicher historisch-kultureller Entwicklungen und besteht aus komplexen, oft widersprüchlichen, aber jedenfalls „bunten“ Ausformungen von vielfältigen Religionen, Religiositäten, Kirchenformen und -gemeinschaften. Die historische Entwicklung in (West)Europa hat einen vielfältigen, religiösen Pluralismus mit verschiedensten religiösen Bereichen und Religiositätsmustern entstehen lassen.<sup>169</sup> Neben dem sich fortsetzenden Prozess der Säkularisierung kam es in den letzten Jahrzehnten zu einer „Wiederbelebung“ der Bedeutung der Religionen und damit auch zu einer Entsäkularisierung. Im Zuge dieser

---

<sup>167</sup> Vgl. Podolinská, Tatiana: Súčasná diskusia na tému náboženstva v období neskorej modernity. [Die gegenwärtige Diskussion über Religion in der späten Modernität], in: Slovenský národopis [Slowakische Ethnographie], 04/2008, 432–444.

<sup>168</sup> Vgl. ebd., 432–444.

<sup>169</sup> Vgl. Polak, Regina: Religion kehrt wieder. Handlungsoptionen in Kirche und Gesellschaft. Ostfildern 2006, 35–36.

Entsäkularisierung versuchten Religionen und Kirche(n) immer wieder, an die postmoderne Gesellschaft anzuknüpfen.<sup>170</sup>

Diese parallelen und teilweise einander entgegenstehenden Tendenzen, nämlich Säkularisierung und religiöse Wiederbelebung, haben das Potenzial, in eine kämpferische Konfrontation ebenso wie in eine ruhige Koexistenz zu münden. Die diese Entwicklungen begleitende Auflockerung einer strengen Religionsdefinition, beschränken sich nicht mehr ausschließlich auf die traditionelle und institutionelle Darstellung der Religion. Sie bringen auch alternative Spiritualität nichttraditionelle Religiositäten und freie spirituelle Identitätskonzeptionen hervor, die aus jeglichen religiösen Strukturen entlassen sind und so ergänzen die symptomatischen Charakteristiken der spät/modernen Religiosität.<sup>171</sup>

In all dem wird aber immer deutlicher, dass die Religion wieder neu in den öffentlichen Raum und in die persönlichen Leben vieler Menschen tritt und zwar in veränderten Bedeutungen und mit tief greifenden Neuinterpretationen. Die Modernisierungsschübe fördern viele Umwandlungsprozesse, die von außen und auch von innen aktiv initiiert werden können. Außerdem ist der Blick auf die gegenwärtige Verortung der Religionen und Kirche(n) als ein Suchprozess zu verstehen, der auf die Findung neuer und angemessener Orte im privaten und öffentlichen Leben der Menschen abzielt.<sup>172</sup> Dieser Prozess betrifft auch die lokalen kirchlichen Gemeinschaften, die im jeweils eigenen (Kultur-)Raum und in Konfrontation mit kulturellen, ökonomischen und religiösen Systemen nach spezifischen, eben eigenen Verortungen suchen.

---

<sup>170</sup> Näher dazu: Berger, Peter L.: *The Desecularization of the World: Resurgent Religion and World Politics*. Wm B. Eerdmans Publishing Company, Washington 1999.

<sup>171</sup> Vgl. Podolinská, Tatiana: *Súčasná diskusia na tému náboženstva v období neskorej modernity*, 432–444.

<sup>172</sup> Vgl. Polak, Regina: *Religion kehrt wieder*, 36.

## 2.3.2 DIE VERWENDETEN DATENQUELLEN

Repräsentative Umfragen über die Entwicklung des Religionsbekenntnisses und über qualitative Veränderungen der Inhalte und Formen der Religiosität existieren in der Slowakei erst seit der Wende im Jahre 1989. Vor diesem Zeitpunkt wurden – vor allem aufgrund der kommunistischen, Religion / Religiosität strukturell unterdrückende Ideologie – keine relevanten Untersuchungen erstellt. Um einen Gesamtblick über Religiosität in der Slowakei mit speziellen Augenmerk auf Frauen wurden folgende Quellen verwendet: die slowakischen Volkszählungen aus den Jahren 1991 und 2001, der slowakische Teil der Europäischen Wertestudie („European Values Study“) 1991–2008, weiterhin das Forschungsprojekt „Aufbruch“, das die Kirchen und Religionen in den postkommunistischen mittel(ost)europäischen Ländern thematisiert und die soziologische Analyse über die Religiosität von KatholikInnen in der Slowakei aus dem Jahr 2008.

### Die slowakischen Volkszählungen 1991 und 2001<sup>173</sup>

Die Volkszählungen, die seit der Wende 1989 im Zehn-Jahres-Zyklus stattfinden, stellen umfangreiches statistisches Datenmaterial zu den EinwohnerInnen der Slowakischen Republik und der kulturellen, sozialen, ökonomischen und sich mit der Bildung beschäftigenden Struktur der Slowakei dar. Einen Teil der Zählung bildet die Frage nach dem Religionsbekenntnis, wodurch sich die BewohnerInnen als Mitglieder einer (oder eben keiner) Kirche bzw. religiösen Gemeinschaft bekennen können. Diese Angaben treffen die EinwohnerInnen freiwillig, wobei Eltern auch über die Religionszugehörigkeit Ihrer Kinder Auskunft geben.

---

<sup>173</sup> Analysiert in: Tížik, Miroslav: Nová religiozita v pluralizovanej spoločnosti [Neue Religiosität in einer pluralistischen Gesellschaft], in: Moravčíková, Michaela (Hg): Nová religiozita [Neue Religiosität]. Ústav pre vzťahy štátu a cirkví. Bratislava 2002, 3–7.

## The European Values Study 2008 – die europäische Wertestudie: Teil Slowakei<sup>174</sup>

Die Europäische Wertestudie (European Values Study) ist die älteste empirische Vergleichsstudie von Werthaltungen und deren Veränderungen in Europa. Sie wurde Ende der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts von der Katholischen Universität in Leuven initiiert und in 9-jährigen Zyklen in den europäischen Ländern durchgeführt. Die Slowakische Republik nimmt an dieser Studie seit 1991 teil. Die „European Values Study“ erforscht Kontinuität und Veränderung in den Werthaltungen in verschiedenen Lebensbereichen: Arbeit, Freizeit, Beziehungen, Familie, Religion und Politik. Die neueste Welle der Studie wurde in den europäischen Ländern, und damit auch in der Slowakei im Jahr 2008 durchgeführt. In der Slowakei wird die Studie vom Soziologischen Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften in Bratislava betreut.<sup>175</sup>

## Die Untersuchung „Analyse der Religiosität der KatholikInnen in der Slowakei 2009“<sup>176</sup>

Die erste repräsentative soziologische Untersuchung für die Slowakei stammt aus dem Jahr 2008 und untersucht die gegenwärtige Religiosität der Katholiken und Katholikinnen in der Slowakei hinsichtlich mehrerer Dimensionen. Die Publikation versucht, einen tieferen Einblick in diese Problematik zu geben, und kompensiert zum Teil Mängel von zuvor durchgeführten, ähnlichen slowakischen Untersuchungen. Die Forschung stützt sich auf die soziologische Methodologie des polnischen

---

<sup>174</sup> Vgl. Kusá, Zuzana/Zeman, Milan: Výskum európskych hodnôt 2008. Slovensko. [Untersuchung der europäischen Werte 2008. Slowakei]. Sociologický ústav SAV. Bratislava 2008.

<sup>175</sup> Vgl. <http://www.sociologia.sav.sk/>

<sup>176</sup> Vgl. Matulník, Jozef: Analýza religiozity katolíkov na Slovensku. Poznatky zo sociologického výskumu. [Analyse der Religiosität der Katholiken in der Slowakei. Kenntnisse aus der soziologischen Forschung]. Teologická fakulta Trnavskej univerzity v Trnave. Bratislava 2008.

Religionssoziologen Wladyslaw Piwowarski,<sup>177</sup> der ein System mehrerer Parameter und dazugehöriger Marker für die Religionsforschung ausgearbeitet hat. Die Untersuchung erforscht die Gestalt der Religiosität der KatholikInnen, die durch die religiöse Praxis, den Glauben, die Erfahrung und die religiösen Kenntnisse operationalisiert werden. Zudem analysiert die Studie die Bindung der Gläubigen an die Pfarrgemeinde, erhebt aber auch Daten zur religiösen Moral, ethische Konsequenzen des Glaubens, die Ausformung nichtchristlicher Religiosität und arbeitet Stellenwert der Familie und Reproduktionsverhalten der SlowakInnen heraus.

## Das Forschungsprojekt: „Aufbruch I und II“

Eine wichtige Datenquelle für die Religiosität in der Slowakei bildet ein internationales Forschungsnetzwerk, getragen vom „Pastorales Forum“ in Wien, das seit dem Jahre 1997 nach den religiösen Dimensionen und der gesellschaftlichen Positionierung der Kirchen in den ost(mittel)europäischen Ländern nach dem Kommunismus fragt. In die erste Welle der Umfrage wurden zehn Länder einbezogen (Litauen, Polen, Tschechien, Slowakei, Ungarn, Ukraine, Slowenien, Rumänien/Siebenbürgen, Kroatien und die ehemalige DDR). Zehn Jahre später, im Jahr 2007, wurde die Zahl der Länder auf vierzehn erweitert (Serbien, Moldawien, Weißrussland, Bulgarien) und wiederum standen die Lage der christlichen Religion und Kirchen in diesen postkommunistischen Ländern im Zentrum des Interesses. Die Ergebnisse dieses interdisziplinären Projektes wurden in der Reihe „Gott nach dem Kommunismus“<sup>178</sup> und spätere Befragungen im Buch „Religionen und Kirchen in Ost(Mittel)Europa“<sup>179</sup> veröffentlicht.

---

<sup>177</sup> Vgl. Piwowarski, Wladyslaw: *Socjologia religii*. [Soziologie der Religionen]. KUL. Lublin 1996.

<sup>178</sup> Vgl. Tomka, Miklós/Zulehner, Paul M.: *Religion in den Reformländern Ost(Mittel)Europas*, Band 1 der Reihe „Gott nach dem Kommunismus“, Ostfildern 1999. – Tomka, Miklós/Zulehner, Paul M.: *Religion im soziokulturellen Kontext Ost(Mittel)Europas*, Band 2 der Reihe „Gott nach dem Kommunismus“, Ostfildern 2000. – Tomka, Miklós/Maslauskaite, Ausra/Navickas, Andrius/Toš, Niko/Potocnik, Vinko: *Zur Lage von Religion und Kirche. Ungarn, Litauen, Slowenien*, Band 3 der Reihe „Gott nach dem Kommunismus“, Ostfildern 2000. – Prudký, Libor/Aračić, Pero/Nikodem, Krunoslav/Šanjek, Franjo/Zdaniewicz, Witold Tomka, Miklós: *Zur Lage von Religion und Kirche. Tschechien, Kroatien, Polen*, Band 4 der Reihe „Gott nach dem Kommunismus“, Ostfildern 2001. – Máté Tóth, András/Miklušćák, Pavel: *Nicht wie Milch und Honig. Unterwegs zu einer Pastoraltheologie Ost(Mittel)Europas*, Band 9 der Reihe „Gott nach dem Kommunismus“, Ostfildern 2000. – Máté

### 2.3.3 STATISTISCHE ANGABEN ZUR RELIGIOSITÄT UND RELIGION

Die wichtigsten Quellen für die statistischen Angaben zur konkreten religiösen Gemeinschaft in der Slowakei stellen vor allem die Daten aus den Volkszählungen 1991 und 2001 dar, in denen die SlowakInnen ihr religiöses Bekenntnis angegeben haben. Die letzte Volkszählung aus dem Jahr 2001, damit die erste nach der Entstehung der selbständigen Slowakischen Republik, hat bewiesen, dass sich aus dem Gesamt der 5.377445 BewohnerInnen der Slowakei mehr als 4,5 Millionen zu einer konkreten Kirche oder einer religiösen Gemeinschaft bekannt haben.<sup>180</sup> Im Vergleich zur vorletzten Volkszählung im Jahre 1991 wurden folgende, bedeutende Entwicklungslinien sichtbar:

- Zunahme der BewohnerInnenanzahl, die sich zu Kirchen oder religiösen Gemeinschaften zuordnet, um 11,3% (von 72,8% auf 84,1%), davon auch eine deutliche Zunahme der Gläubigen in der Katholischen Kirche
- Zunahme der BewohnerInnenanzahl, die sich zu keiner Kirche oder religiösen Gemeinschaft zugehörig fühlt, um 3,16% (von 9,8% auf 12,96%)
- Rückgang der „Nicht-Zugeordneten“ um 14,42% (von 17,4% auf 2,98%)
- Zunahme der sich zu anderen Kirchen oder religiösen Gemeinschaften Bekennenden in realen Zahlen von 3.625 auf 6.294 EinwohnerInnen.

---

Tóth, András/Mikluščák, Pavel: Kirche im Aufbruch. Zur pastoralen Entwicklung Ost(Mittel)Europas, Band 6 der Reihe „Gott nach dem Kommunismus“, Ostfildern 2001.

<sup>179</sup> Vgl. Zulehner, Paul M./Tomka, Miklós/Naletova, Inna: Religionen und Kirchen in Ost(Mittel)Europa. Entwicklung seit der Wende. Ostfildern 2008.

<sup>180</sup> Vgl. Moravčíková, Michaela: Štát a cirkev v Slovenskej republike, 97–99.



TABELLE 2:<sup>181</sup> Religionsbekenntnis der EinwohnerInnen in der Slowakei in den Jahren 1991 und 2001

Kirchen	Anzahl 1991	Anzahl 2001	Unterschied
Römisch-Katholische Kirche	3 187 383	3 708 120	+ 520 737
	60,30%	68,90%	8,60%
Griechisch-Katholische Kirche	178 733	219 831	+ 41 098
	3,39%	4,10%	0,69%
Evangelische Kirche, A.B.	326 397	372 858	+ 46 461
	6,20%	6,90%	0,70%
Reformierte christliche Kirche	82 545	109 735	+ 27 190
	1,60%	2,00%	0,40%
Orthodoxe Kirche	34 376	50 363	+ 15 987
	0,60%	0,90%	0,30%
Ohne Bekenntnis	515 511	697 308	+ 181 797
	9,80%	12,96%	3,16%
Bekennende zu den registrierten Kirchen und religiösen Gemeinschaften	3 840 949	4 521 549	+ 181 797
	72,80%	84,10%	11,30%
Bekennende zu anderen Kirchen und religiösen Gemeinschaften*	3625	6294	2669
Nicht zugeordnet	917 835	160 598	- 757 237
	17,40%	2,98%	-14,42%

<sup>181</sup> Moravčíková, Michaela: Štát a cirkev v Slovenskej republike, 99.

\* Weitere kleine Kirchen bzw. religiösen Gemeinschaften, die in der Slowakei wirken und bei denen die Anzahl der ihnen Zugehörigen sehr gering ist: Evangelisch-methodistische Kirche, Zeugen Jehovas, Brüderliche Vereinigung der Baptisten, Baptistengemeinden, Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, Apostolische Kirche, Jüdische Religionsgemeinschaft, Altkatholische Kirche, Christliche Chöre und Tschechoslowakische hussitische Kirche.

Bringt man die zugänglichen empirischen religiösen Daten mit den territorialen, nationalen oder ökonomischen Dimensionen in Verbindung, zeigen sich mehrere typische Kennzeichen der Religiosität in der Slowakei:<sup>182</sup>

- 40 Jahre der Expansion des Sozialismus haben das religiöse Bewusstsein der SlowakInnen nicht deutlich geändert, nur „abgedämpft“. Viele haben zu einem eigenen Fundament gefunden, das zerstört wurde. Die Religiosität nimmt an Bedeutung zu und bleibt ein wichtiger konstitutiver Faktor des persönlichen und kollektiven Selbstverständnisses.
- Es kommt zur Pluralisierung des Glaubens und zur Entstehung neuer Formen der Religionspraxis. Kleine Kirchen- und Religionsgemeinschaften gewinnen Zuwächse, die sich auf missionarische Aktivität hin orientieren und auf ein hohes Engagement ihrer eigenen Mitglieder setzen, vor allem das der KonvertitInnen. Zu ähnlichen strukturellen Veränderungen kommt es auch innerhalb der großen traditionellen slowakischen Kirchen – der katholischen wie auch der evangelischen. Auch hier entstehen mehrere neue kleine Gemeinschaften und Gruppen, die auf eine Vertiefung des Glaubens, geistliche Prägung und einen ausdrucksvolleren apostolischen und missionarischen Charakter setzen.
- Die Religionsfrage und das religiöse Selbstverständnis werden relevant, scheiden aber auch die Geister: Während es auf der einen Seite zum bewussten und freiwilligen Sich-Zuordnen der BewohnerInnen zu konkreten religiösen Kommunitäten kommt, stößt man auf der anderen Seite auf dezidierte Ablehnung. Die Beziehungen zwischen den Gläubigen und der eigenen Kirche sind stabil und in der Tradition beheimatet. Die Korrelation zwischen der Glaubenspraxis, den kulturellen Traditionen, den Verhaltensmustern, der Moral, der Lebensweise und der öffentlichen Meinung ist hoch. Beim Großteil der BewohnerInnen überwiegt jedoch das

---

<sup>182</sup> Vgl. Tížik, Miroslav: *Nová religiozita v pluralizovanej spoločnosti* [Neue Religiosität in einer pluralistischen Gesellschaft], 3–14.

soziale Konformitätsstreben und es besteht die Neigung zu einem kulturellen, als intrinsisch-motivierten religiösen Zugehörigkeitsgefühl.<sup>183</sup>

- Die traditionelle räumliche Aufteilung zwischen den Kirchen und den religiösen Gemeinschaften wurde beibehalten. Die Aufteilung der Gläubigen nach ihrer Herkunft ist also im Prinzip gleich geblieben. Alle historischen Kirchen, die in der Slowakei eine lange Tradition haben, sind in bestimmten Regionen der Slowakei stark etabliert und sind durch konkrete Aktivitäten, sakrale Räume, eine spezifische Liturgie und religiöse Bräuche fest mit der jeweiligen Region verbunden. So existieren stark katholisch, evangelisch, orthodox, griechisch-katholisch oder reformiert geprägte Gebiete, wo die Mehrheit der Gläubigen der jeweils dominanten Kirche zuzuordnen ist. Die Ausnahme bildet nur die Katholische Kirche, die – mit Ausnahme einiger Gebiete in allen Regionen der Slowakei bedeutend ist. Allgemein bekennen sich mehr als drei Viertel der EinwohnerInnen dazu, religiös zu sein. Eine Abweichung stellt die Hauptstadt Bratislava dar, wo die Gläubigen nur mehr die Hälfte der Bevölkerung bilden. Bratislava hat zugleich auch den höchsten Anteil an EinwohnerInnen ohne Bekenntnis. Die höchste Rate an Gläubigen findet sich in der ostslowakischen Region; in mittelslowakischer Region ist im Vergleich mit anderen Gebieten eine größere Bedeutung die Evangelische Kirche festzustellen.<sup>184</sup>
- Die kulturelle, moralische, soziale und ökonomische Transformation der slowakischen Gesellschaft und die Konfrontation mit den Werten und dem Pluralismus der westlichen Gesellschaft hat in einem Teil der slowakischen Gesellschaft zu einer Relativierung des traditionell bedeutenden Lebensbereichs geführt. Vor allem in den größeren Städten kommt es zur Säkularisierung und zu einer indifferenten Einstellung zum gelebten Glauben, der mit der Praxis in der Kirche verbunden ist. Schrittweise zeigt sich der Konflikt zwischen traditioneller Religiosität und gesellschaftlicher

---

<sup>183</sup> Vgl. Moravčíková, Michaela/Cipár, Marián: Religiozita na Slovensku II. [Religiosität in der Slowakei II]. Ústav pre vzťahy štátu a cirkvi. Bratislava 2003, 8–16.

<sup>184</sup> Vgl. Moravčíková, Michaela: Religiozita na Slovensku II., 33–36.

Modernisierung und es wächst die Anzahl der konfessionell Indifferenten und der liberal Religiösen.<sup>185</sup>

Aus den statistischen Angaben der beiden Volkszählungen lassen sich also allgemein zwei scheinbar gegensätzliche Trends ablesen: Säkularisierung und Glauben als gesellschaftliche Gewohnheiten einerseits und eine Zunahme an Interesse an einer neuen Religiosität und ihren Formen andererseits.

#### 2.3.4 DIE RELIGIÖSE PRAXIS, DER GLAUBE UND SEINE INHALTE IN DER SLOWAKEI

Auch wenn die Slowakei neben Polen und Kroatien zu den hochreligiösen und konfessionsverbundenen (katholischen) Ländern Europas gehört, zeigt sich nach den Angaben der Studie über KatholikInnen in der Slowakei ein deutliches Missverhältnis zwischen dem öffentlich deklarierten Bekenntnis zu der Katholischen Kirche und der religiösen Praxis. Es kommt zu einer Trennung zwischen dem kulturell-weltanschaulichen Bekenntnis (christlich – katholisch) und der äußeren sowie auch inneren Form der religiösen Praxis: dem Glauben bzw. seinen Inhalten.

Hinsichtlich der unterschiedlichen Komponenten der Religion und der Religiosität, die die offiziell deklarierten Aussagen über die eigene Religionszugehörigkeit zu differenzieren imstande sind, tritt die religiöse Praxis der Frauen in verschiedenen Bereichen auffallend in den Vordergrund. In allen quantitativen Angaben quer durch Europa, so auch in der Slowakei, bestätigt sich die größere Nähe von Frauen zur Religion: Für Frauen ist Religion wichtiger, sie suchen öfters die Verankerung ihres Lebens in einem religiösen Bezug zur Transzendenz, sie identifizieren sich stärker mit traditionellen Glaubensinhalten, sie beten öfters, sie sind aktiver in der Ausübung der öffentlichen religiösen Praxis. Dies hängt mit mehreren Prozessen zusammen, z.B. der Verschiebung der Religion in die private Sphäre, wodurch es zu einer Verflechtung zwischen Weiblichkeit, Privatheit und Religion kommt. Die Frauen werden als

---

<sup>185</sup> Vgl. ebd., 8–16.

Repräsentantinnen der intimen Privatsphäre, der Familie und des Gefühls angesehen und werden so zu den Hauptträgerinnen religiöser Traditionen. Sie sind also hauptverantwortlich für die Weitergabe von Glauben. Dadurch wurde die matrilinear tradierte Religionsform verfestigt. Religion wird auch weiterhin – vor allem in rituellen Ausdrucksformen innerhalb des familiären Lebens (Abendgebet, Tischgebet, Feiern im kirchlichen Jahreskreis) und der Überlieferung von religiösem Wissen – überdurchschnittlich oft von den Frauen ausgeübt. Die geschlechtsspezifische Aufgabenteilung, in der die Überlieferung und Weitergabe von religiösem Wissen auf institutioneller Ebene Sache der Männer und auf informell-praktischer Ebene Sache der Frauen ist, etabliert sich zunehmend seit dem 18. Jahrhundert.<sup>186</sup> Die Folgen und weitere Entwicklungen dieses Trends können wir heute in vielfältigen und sich ändernden Ausformungen sehen.

Hinsichtlich dieser Ausprägungen werden in den folgenden Texten die wichtigsten Komponenten der Religion und Religiosität – Kirchgang, Rituale, Feier der Sakramente, Gebet, Fasten, religiöses Wissen – der SlowakInnen betrachtet.

## Öffentliche religiöse Praxis<sup>187</sup>

### *Gottesdienstbesuch*

Nach den Daten der Untersuchung über slowakische KatholikInnen besucht ein Drittel der befragten Personen regelmäßig den sonntäglichen bzw. den an kirchlichen Feiertag gebotenen Gottesdienst, sowie verschieden oft an Werktagen den Gottesdienst. Rund 8% nehmen an den Gottesdiensten jeden Sonntag teil, mehr als 18% mindestens einmal pro Monat oder unregelmäßig. 40% der Befragten kommt mehrmals im Jahr in die Messe oder fast überhaupt nie.

---

<sup>186</sup> Vgl. Schnabl, Christa: Religiöse Konjunktur in einer erkalteten Moderne? Überlegungen zum Verhältnis von Religion – Geschlecht – Ökonomie in der späten Moderne, in: Ernst, Ursula Marianne/Gubitzer, Luise/Schmidt, Angelika (Hg.): Ökonomie M(m)acht Angst. Frauen, Forschung und Wirtschaft. Band 7. Frankfurt am Main 1997, 188–194.

<sup>187</sup> Vgl. Matulník, Jozef: Analýza religiozity katolíkov na Slovensku, 17–46.

Dass sich die Angaben von Frauen und Männern sehr stark voneinander unterscheiden, zeigt die Studie in ihren weiteren Ausführungen: Beispielsweise befinden sich in der Gruppe „Core church members“ – regelmäßige Teilnahme an den Gottesdiensten der Kirche, mindestens jeden Sonntag – mehr als 36% Frauen im Vergleich zu 29% der Männer. Frauen halten zudem die Sonntagspflicht (auch in der heutigen Zeit) in höherem Maß für angemessen und die Gottesdienste für lebendiger als Männer.

TABELLE 3:<sup>188</sup> Wie oft besuchen Sie den Gottesdienst (in %)

Antwortenvarianten	KatholikInnen
Jeden Sonntag, an kirchlich gebotenen Feiertagen und oft an Werktagen	11,6
Jeden Sonntag, an kirchlich gebotenen Feiertagen und selten oder nie an Werktagen	21,4
Jeden Sonntag	8,5
Regelmäßig fast jeden Sonntag und fast jeden gebotenen Feiertag	11,9
Ungefähr einmal pro Monat	6,4
Mehrmals im Jahr	25
Fast nie oder überhaupt nie	15,3

### *Empfang der Sakramente*

Ein weiterer Indikator für die öffentliche religiöse Praxis und die enge Bindung an die Kirche ist der Empfang der Sakramente: in besonderer Weise die der Eucharistie und Beichte. Unter den KatholikInnen (beider Geschlechter) gehen in der Slowakei aktuell 37,7% weniger als einmal pro Jahr zur Kommunion. Mehr als 38% empfangen die Kommunion im Verlauf des letzten Monats. Andere Personenbefragte empfangen sie zumindest mehrmals pro Jahr.

---

<sup>188</sup> Ebd., 24.

TABELLE 4:<sup>189</sup> Wann haben Sie das letzte Mal die Heilige Kommunion empfangen? (in %)

Antwortvarianten	KatholikInnen
Während dieser/letzter Woche	15,9
Während des letzten Monats	22,5
Vor einigen Monaten	16,9
Ungefähr vor einem Jahr	7
Vor mehr als einem Jahr	26,1
Seit der Kindheit war ich nicht	9,5
Ich war nie	2,1

Zur Beichte kommen rund 39% der KatholikInnen regelmäßig oder zumindest ein paar Mal im Jahr. 38% aus der Gruppe, die die Kommunion nicht empfangen, kommen auch weniger als einmal pro Jahr oder nie zur Beichte. Andere Befragten gehen ein bis zweimal während des Jahres zur Beichte.

TABELLE 5:<sup>190</sup> Wie oft gehen Sie zur Beichte? (in %)

Antwortvarianten	KatholikInnen
Ungefähr einmal pro Monat	13,5
Mehrmals pro Jahr	25,6
1–2 Mal pro Jahr	22,9
Weniger oft oder überhaupt nicht	38

Was den rituellen Aspekt des Glaubens – Taufe, kirchliche Heirat und Begräbnis – betrifft, so sind diese bei den slowakischen KatholikInnen wichtig, auch wenn sie keine starke Bindung an die Kirche aufweisen. Die Wichtigkeit einer kirchlichen Eheschließung anerkennen auch die befragten Personen, die die Ehe nicht als

---

<sup>189</sup> Ebd., 27.

<sup>190</sup> Ebd., 28.

Sakrament konzipieren. Das christliche Begräbnis findet auch diejenige wichtig, die daran glauben, dass das menschliche Leben mit dem Tod endet.

TABELLE 6:<sup>191</sup> Finden Sie die kirchliche Taufe, das Begräbnis und die kirchliche Heirat wichtig? (in %)

Themen:	Sicher ja	Eher ja	Eher nicht	Sicher nicht
Wichtigkeit der kirchlichen Heirat	54,8	29,3	6,4	4,8
Wichtigkeit des kirchlichen Begräbnisses	66,3	25,3	2,1	1,9
Wichtigkeit der Taufe	73,8	20,6	2,1	1,2

Auch bei diesen Angaben ist ein Unterschied zwischen den Geschlechtern in ihrem Zugang zu den Sakramenten bemerkbar: Die Frauen empfangen öfters die Kommunion, wie auch die Beichte und finden die Rituale an den Lebenswende wichtiger als die Männer. Auch in der privaten religiösen Praxis sind die Frauen aktiver. Die größte geschlechtliche Differenz zeigt sich beim persönlichen Gebet, im gemeinsamen Beten mit den Kindern sowie im Bereich der religiösen Erfahrung und im Vertrauen zu Gott. Im Bereich von religiösem Glauben und dogmatischer Orthodoxie, also im Bereich der Anerkennung der grundsätzlichen christlichen Dogmen und Kirchenlehren, haben 59,1% der Frauen mit (sehr)stark ausgeprägter Orthodoxie eine höhere Zustimmungsrates zur kirchlichen Lehre gezeigt als die Männer (45,3%).

## Glaubensvorstellungen<sup>192</sup>

Ein Wachstum der Religiosität in der Slowakei belegt auch Datenmaterial, das die religiösen Vorstellungen und Überzeugungen der befragten Personen zum Thema macht. Die Zahl der an Gott Glaubenden hat sich nach der Wende im Durchschnitt um 11% erhöht, vor allem innerhalb der Gruppe der Universitäts-AbsolventInnen und Personen mit Matura. Interessant ist auch, dass sich nur sehr wenige der Befragten in der Rubrik der

<sup>191</sup> Ebd., 28.

<sup>192</sup> Vgl. Tížik, Miroslav: K sociológii novej religiozity, 301–307.



stark ausgeprägten Religiosität wiederfinden, während fast ein Fünftel zu der Gruppe der stark Nicht-Religiösen zu zählen ist. Einen bedeutenden Unterscheidungsfaktor stellt auch das Ausmaß des religiösen Erlebens zwischen Männer und Frauen dar, welches bei den Frauen deutlich höher ist. Die meisten Tiefgläubigen finden sich in der Kategorie der Über-60-Jährigen, am niedrigsten ist die Anzahl bei den Menschen zwischen 25 und 40 Jahren.

TABELLE 7:<sup>193</sup> Entwicklung des Gottesglaubens in der Slowakei in den Jahren 1991 – 2004

<b>Glauben Sie an Gott</b>	<b>1991</b>	<b>1998</b>	<b>1999</b>	<b>2004</b>
Ja	63,60%	79,60%	75,90%	72,70%
Nein	23,10%	10,60%	15,80%	11,90%
Weißt nicht, nicht geantwortet	13,30%	9,80%	8,40%	15,40%

TABELLE 8:<sup>194</sup> Gottesglaube nach Bildungsgrad

<b>Glauben an Gott – JA</b>	<b>Grundschule</b>	<b>Berufsschule ohne Matura</b>	<b>Mittelschule mit Matura</b>	<b>Hochschule</b>
1991	88,10%	63,60%	49,70%	39%
1999	80,60%	79,80%	69,10%	62,80%
2004	76,60%	73,20%	71,90%	54,10%

TABELLE 9:<sup>195</sup> Ausprägung der Religiosität im Jahr 2000 nach Geschlecht

<b>Geschlecht</b>	<b>Stark religiös</b>	<b>Eher religiös</b>	<b>Eher nicht religiös</b>	<b>Stark nicht religiös</b>
Männer	0,4%	33,9%	12%	23,8%
Frauen	2,1%	54,3%	8,2%	11,8%
Durchschnitt	1,3%	43,3%	10,1%	17,6%

<sup>193</sup> Ebd., 303.

<sup>194</sup> Ebd., 304.

<sup>195</sup> Ebd., 304.

Während der traditionelle christliche Glaube an den persönlichen Gott einen stabilen Gläubigen-Anteil in der slowakischen Population behält, ist der Glaube an Geister oder eine Ur-Energie in den letzten Jahrzehnten markant angestiegen. Immer mehr Leute neigen zu einem agnostischen Glauben an eine nichtdefinierte höhere Kraft oder eine Geistkraft. An dieser Stelle sieht man den deutlichen Bruch zwischen den ent-säkularisierenden Trends in der steigenden „offiziellen“ Zugehörigkeit zur katholischen Kirche einerseits und der wachsenden Säkularisation hin zu einer individuellen religiösen Überzeugung andererseits.

TABELLE 10:<sup>196</sup> Der Glaube an einen persönlichen Gott nach der Bildung

<b>Persönlicher Gott</b>	<b>Grundschule</b>	<b>Berufsschule ohne Matura</b>	<b>Mittelschule mit Matura</b>	<b>Hochschule</b>	<b>Durchschnitt</b>
1991	57,10%	29,80%	22,20%	17,90%	33,40%
1999	41,00%	35,50%	25,20%	23,70%	33,90%
2004	33,60%	35,00%	36,90%	22,00%	33,20%

TABELLE 11:<sup>197</sup> Der Glaube an eine Geist-Kraft oder Ur-Kraft nach der Bildung

<b>Geist oder Ur-Kraft</b>	<b>Grundschule</b>	<b>Berufsschule ohne Matura</b>	<b>Mittelschule mit Matura</b>	<b>Hochschule</b>	<b>Durchschnitt</b>
1991	20,90%	24%	26,90%	38,10%	25,60%
1999	22,70%	36,90%	45,40%	49,40%	39,10%
2004	32,00%	39,10%	29,20%	39,80%	34,10%

---

<sup>196</sup> Ebd., 305.

<sup>197</sup> Ebd., 305.

## Bindung an die Pfarrgemeinde<sup>198</sup>

Die Pfarrgemeinden als soziale Gruppen bilden ein wichtiges geistliches und gemeinschaftliches Netz. Die hohe Bedeutung dieser am häufigsten realisierten Sozialform des religiösen bzw. kirchlichen Lebens bestätigen auch die Daten aus der Studie über KatholikInnen. Es wurden verschiedene soziale Faktoren analysiert, die die Bindung an die Pfarrgemeinschaften bzw. Kirchen zum Ausdruck bringen: die Anerkennung gemeinsamer Werte, gegebene und vorgegebene Verhaltensmuster, die Teilnahme an den gemeinsamen Aktivitäten oder Interaktionen zwischen den Gruppenmitglieder.

Aus der Untersuchung über KatholikInnen folgt, dass mehr als vier Fünftel der Befragten wissen, in welche Pfarrgemeinde sie gehören. In den größeren Städten (Bratislava und Košice) weiß aber ein Drittel der Mitglieder nicht, welcher Gemeinde sie zugeordnet sind. Was das Verbundenheitsgefühl mit der Gemeinde betrifft, so fühlt sich mehr als ein Fünftel der Befragten Personen mit ihrer Pfarrgemeinde stark verbunden, mehr als ein Drittel nicht stark und wieder ein Drittel fühlt sich überhaupt nicht mit der Gemeinde verbunden. Gleichzeitig hat sich die Korrelation zwischen der Teilnahme am Leben der Gemeinde – wie der Besuch der Gottesdienste, die empfundene Wichtigkeit des Sonntagsgottesdienstes oder der Empfang der Sakramente – und dem Zugehörigkeitsgefühl zur Pfarrgemeinde bestätigt. Die niedrigere Akzeptanz der an die Pfarrgemeinde gebundenen einzelnen Aktivitäten und der öffentlichen religiösen Praxis führt auch zu einer weniger ausgeprägten Kenntnis über die eigene Pfarrgemeinde und ihrer Aktivitäten.

Das Wissen über die Tätigkeiten und das Wirken der eigenen Pfarrgemeinden zeigt sich am deutlichsten an den rituellen und sakramentalen Handlungen, die als „typische“ Aktivität einer Pfarrgemeinde erwartet werden. Die befragten Personen wiesen am meisten Wissen über die Heilige Messe und die Liturgie auf. Mehr als zwei Drittel wissen über die Andachten oder Gebetskreise bzw. über die Wallfahrten Bescheid. Über andere Aktivitäten außerhalb des kirchlichen Raumes, die von Pfarrgemeinden organisiert werden, z.B. ehrenamtliche Aktivitäten, Einkehrtage,

---

<sup>198</sup> Vgl. Matulník, Jozef: Analýza religiozity katolíkov na Slovensku, 47–109.

Treffen kleiner Gemeinschaften oder anderer kultureller bzw. sportlicher Aktivitäten, zeigten die Befragten Personen aber nur wenig Kenntnis. Ähnlich ist es auch bei den pfarreigenen Aktivitäten. Die am häufigsten angegebenen Tätigkeit, die mit der Kirche oder Gemeinde zusammenhängen, ist die Teilnahme an den Andachten, gefolgt vom Aufräumen der Kirche, der Teilnahme an den Wallfahrten, dem Halten von Lesungen in der Kirche und anderen kulturellen Tätigkeiten. Interessanterweise erwähnen die Befragten die Jungschar, kleine Gemeinschaften, Chöre oder Ministranten sehr selten. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Kirchengemeinden bzw. Kirchenräume öfters mit der Bewahrung und Unterstützung des religiösen Kultes, mit sakramentalem Leben oder religiösen Formen der Volksfrömmigkeit verbunden werden und ihre öffentliche, kulturelle bzw. lebensstiftenden und sinnbildenden Aktivitäten nicht entsprechend wahrgenommen werden.

An den meisten Aktivitäten in den Pfarrgemeinden und im Leben der Kirche beteiligen sich mit klarer Überzahl die Frauen. Ausnahmen dazu bilden sportliche Aktivitäten und die materielle Erstellung und Instandhaltung der Pfarrgebäude (Bauarbeiten). Die genauen Anteile stellen sich folgendermaßen dar:

- Teilnahme an Gottesdiensten und Andachten: Frauen 66,7 %, Männer 33,3%
- Aufräumen in der Kirche: Frauen 74,9%, Männer 37,6%
- Teilnahme an Gebetskreisen: Frauen 75,5%, Männer 24,3%
- Sportliche Aktivitäten: Frauen 45,5%, Männer 55,5%
- Bauarbeiten: Frauen 16,1%, Männer 83,9%

## Die Aufgaben der Kirche und Moralvorstellungen<sup>199</sup>

Die Wertestudie fragt – repräsentativ für die gesamtslowakische Bevölkerung – danach, ob der Kirche die Kompetenz zugetraut wird, sich zu den gesellschaftlichen und sozialen Problemen zu äußern. Die SlowakInnen sind sich in dieser Frage jedoch

---

<sup>199</sup> Vgl. Kusá, Zuzana/Zeman, Milan: Výskum európskych hodnôt 2008. Slovensko. [Untersuchung der europäischen Werten. Slowakei]. Sociologický ústav SAV. Bratislava 2008.

nicht einig. Eine Mehrheit der SlowakInnen stimmt zwar zu, dass die Kirche(n) auf spirituelle Bedürfnisse eine Antwort geben (69,3%), in Fragen des Familienlebens sind sie sich jedoch uneinig (45,9% ja, 41,7% nein). Diese Uneinigkeit spiegelt den oft erforschten, hohen Einfluss der katholischen (christlichen) Anschauung auf das familiäre Leben außerhalb des kirchlich sozialisierten Milieus wider. In der Frage der Kompetenz der Kirche(n), die sozialen Probleme der Slowakei zu lösen, ist die Antwort mehrheitlich negativ: 57,6% denken, dass die Kirche keine angemessene Antwort auf die gegenwärtigen sozialen Probleme anbietet.<sup>200</sup>

Ähnliche Ergebnisse bringt auch die Studie Aufbruch II, in der die SlowakInnen nach ihren Erwartungen an die Kirche(n) gefragt wurden. Die höchste Erwartung artikulieren die befragten Personen hinsichtlich der geistlichen und moralisch-diakonischen Dienste der Kirche: „zum Glauben erziehen“ (Durchschnitt: 83,8%; Frauen: 85,9%), „die menschliche Beziehung fördern“ (Durchschnitt: 87%; Frauen: 89,7%), „sich für Moral einsetzen“ (Durchschnitt: 81,8%; Frauen: 82,0%) oder „die Menschen dazu erziehen, den Notleidenden zu helfen“ (Durchschnitt: 86,0%; Frauen: 88,0%). In anderen öffentlichen, gesellschaftlich-politischen Bereichen sinken die Erwartungen jedoch rasant: „am öffentlichen Leben des Ortes teilnehmen“ (Durchschnitt: 52%; Frauen: 53,3%) oder „zu gesellschaftlich wichtigen Fragen öffentlich Stellung nehmen“ (Durchschnitt: 50,4%; Frauen: 53,7%).<sup>201</sup>

Interessant ist auch die moralische Beurteilung diverser Handlungen in der Slowakei. Die in den Umfragen zum Ausdruck gebrachte Akzeptanz oder Nicht-Akzeptanz unterschiedlicher, moralisch ambivalenter oder auch verbotener Handlungen deuten darauf hin, dass die BewohnerInnen der Slowakei – im Vergleich zum europäischen Durchschnitt – die jeweiligen Handlungen mit weniger Vehemenz beurteilen. So sank zum Beispiel die strenge Verurteilung des Fahrens unter Alkoholeinfluss im Vergleich mit der letzten Befragung um fünf Prozent. Steuerbetrug wird sogar um mehr als zehn

---

<sup>200</sup> Vgl. Naše/európske hodnoty 1991 – 1999 – 2008. Podklady k tlačovej besede Sociologického ústavu SAV k zisteniam výskumu európskych hodnôt EVS 2008 na Slovensku. [Unsere europäischen Werte 1991 – 1999 – 2008]. Stand: 30. 11. 2010. <http://sociologia.sav.sk/podujatia.php?id=1180>

<sup>201</sup> Vgl. Tomka, Miklós/Zulehner, Paul M.: Religionen und Kirchen in Ost(Mittel)Europa. Entwicklungen seit der Wende. Aufbruch 2007. Tabellenband (mit den vergleichbaren Daten von Aufbruch 1997) und Teil Slowakei. Wien-Budapest 2008, 105–115.

Prozent weniger stark verurteilt. Strikter lehnen die SlowakInnen nur die Euthanasie, Schwangerschaftsabbrüche und Scheidungen ab.<sup>202</sup>

## Religiosität, Familie und Reproduktionsverhalten<sup>203</sup>

Die Ergebnisse der Untersuchung über slowakische KatholikInnen hinsichtlich des breiteren Themenkomplexes der Religiosität, des familiären und ehelichen Lebens und des Reproduktionsverhaltens, haben deutlich eine thematische und christliche wertbezogene Verknüpfung zum Vorschein gebracht. Im Genauen fragte die Europäische Wertestudie die Weitergabe des Glaubens an die Kinder in der Familie, den Einfluss der Religiosität auf den Stellenwert der Ehe, sowie Einstellungen zum außerehelichen Zusammenleben, Fruchtbarkeit und die Regulation der Geburtenrate ab. In allen diesen Themenbereichen haben sich eine hohe Bedeutung der christlichen und kirchlichen Sozialisation, der persönlichen wie auch öffentlichen religiösen Praxis und der Bindung an eine religiöse Gemeinschaft für die eigene Werthaltungen bestätigt.

Als einer der wichtigen Einflussfaktoren erwies sich im Genauen die Religiosität der Eltern und der Kontakt mit der Gemeinde der Gläubigen bzw. mit dem Priester, die als wichtigste Faktoren die Religiosität der Kinder und die Weitergabe des Glaubens bestimmten. Die befragten Personen, die in der Kindheit und Jugendzeit mit den Eltern gebetet haben oder mit ihnen in die Kirche gegangen sind, praktizieren ihren Glauben auch im Erwachsenenleben. Bei der Weitergabe des Glaubens spielen die Väter hingegen nur eine marginale Rolle. Die Hauptaufgabe hinsichtlich der Tradierung von Religiosität übernehmen die Mütter und immer mehr auch die Großmütter, die die Kinder in die Praxis des Gebets und des Kirchgangs einführen.

Auch bezüglich des Bereichs des Familienlebens und des Reproduktionsverhaltens hat die Ausprägung der religiösen Praxis der befragten Personen einen großen Einfluss. Religiösere Frauen und Männer messen der Ehe einen höheren Wert bei, lehnen

---

<sup>202</sup> Vgl. Naše/európske hodnoty 1991 – 1999 – 2008, <http://sociologia.sav.sk/podujatia.php?id=1180>

<sup>203</sup> Vgl. Matulník, Jozef: Analýza religiozity katolíkov na Slovensku, 163–223.

außereheliche sexuelle Beziehungen und Abtreibung ab, planen mehr Kinder und unterstützen eher die natürlichen Methoden der Familienplanung. Das bestätigt den noch immer relevanten Einfluss der Kirchen und der christlichen Werteorientierung, vor allem die noch immer ziemlich hohe Akzeptanz des kirchlichen Anspruchs, den privat-körperlichen Bereich der Menschen mitzugestalten.

Andererseits hat sich auch eine höhere Akzeptanz der slowakischen EinwohnerInnen und der Gläubigen hinsichtlich vorehelicher Lebensgemeinschaften, sexuellem Verkehr zwischen Minderjährigen und hormoneller Verhütungsmethoden gezeigt.

## Nichtchristliche und außerkirchliche Religiosität<sup>204</sup>

In die Sphäre der Religiosität in der Slowakei, die sich traditionell als katholisch und christlich versteht, dringen neue religiöse Strömungen, besonders östliche oder nichtchristliche Religionen, alternative Medizin und ein erhöhtes Maß an Vertrauen auf Horoskope, Wahrsagerei, Magie bzw. Spiritismus und Aberglaube ein.

Aus den Angaben der bekennenden KatholikInnen lässt sich ablesen, dass ein relativ großer Teil der Gläubigen dem Einfluss der nichtchristlichen, außerkirchlichen Religiosität bzw. Mystik unterliegt oder diesen Strömungen gegenüber zumindest eine bejahende Haltung einnimmt. Allgemein glaubt ungefähr ein Fünftel an Wahrsagerei, mehr als 14% sind spiritistischen Strömungen zuzurechnen, ein Fünftel stört es nicht, wenn ihre erwachsenen Kinder in andere nichtchristliche Glaubensformen wechseln (wie zum Beispiel Hare Krishna, Zeugen Jehovas, Scientology...). Auch die Daten der Europäischen Wertestudie belegen, dass einer der wichtigen Züge der Religiosität in der Slowakei der Aberglauben und der Glaube an die Wirkkraft von Amuletten, Talismanen bzw. Horoskopen ist. So gehört die Slowakei zu den Ländern Europas mit dem höchsten Ausmaß an Aberglauben.

Im Kontext des Themas „Frauen – Kirche“ ist von Bedeutung, dass vor allem Frauen eine deutliche Offenheit für neue religiöse Strömungen, wie z.B. die Esoterik bzw. alternative Medizin zeigen. Betrachtet man die Daten nach Altersstufen geclustert,

---

<sup>204</sup> Vgl. Matulník, Jozef: Analýza religiozity katolíkov na Slovensku, 225–305.

fällt auf, dass die mittlere Generation eher Wahrsagerei und Magie für gut befindet, während die Jüngeren eher die Reinkarnation, UFOs und Horoskope akzeptieren. Eine zustimmende Meinung äußern zudem, neben den Frauen, auch Menschen mit niedrigerer Ausbildung, Bewohner größerer Städte und diejenigen, die einen niedrigeren Index bezüglich ihrer öffentlichen und privaten religiösen Praxis, wenig Kenntnisse über die kirchliche Lehre und sporadische Kontakte mit ihrer Gemeinde oder der Person des Priesters aufweisen.

### 2.3.5 WERTHALTUNGEN IN DER SLOWAKEI<sup>205</sup>

Aus den Ergebnissen des slowakischen Teils der Wertestudie 2008 zeichnen sich im Bereich der Werte und ihrer Veränderungen im Allgemeinen folgende Entwicklungstrends ab: eine fortschreitende Privatisierung des individuellen Lebens, niedriges Engagement bezüglich gesellschaftlicher Aktivitäten und eine Akzentverschiebung weg aus dem öffentlichen Raum hin in die Privatsphäre der Familie und Bekannten und weg von der aktiven öffentlichen Teilnahme hin zu individuellen persönlichen Problemlösungen. Allgemein sinkt also das Vertrauen, wohingegen die Hervorhebung der persönlichen Verantwortung in mehreren Lebensbereichen, jedoch ebenso wie eine fatalistische Betrachtungsweise gesellschaftlicher Probleme steigt.

#### Familie, Ehe und Geschlecht

Große Stabilität zeigt sich in der Bedeutung und Konzeption der Familie. Sie ist der wichtigste Wert für die SlowakInnen. Als sehr wichtig haben sie 90% der SlowakInnen

---

<sup>205</sup> Vgl. Kusá, Zuzana/Zeman, Milan: Výskum európskych hodnôt 2008. Slovensko. [Untersuchung der europäischen Werten. Slowakei]. Sociologický ústav SAV. Bratislava 2008.



(93% der Frauen und 86% der Männer) bezeichnet. Im Vergleich zu Österreich<sup>206</sup>, wo innerhalb von zehn Jahren ein zehnpromtender Bedeutungsverlust von Familie feststellbar ist (1999: 89% und 2008: 79%), bleibt die Wichtigkeit der Familie in der Slowakei gleich, steigt sogar an (1991: 88%; 1999: 87%; 2008: 90%). Auch andere Bereiche, die das eheliche und familiäre Leben betreffen, werden weiterhin größtenteils traditionell konzipiert und beurteilt. So besteht überwiegend die Meinung, dass ein Kind beide Elternteile braucht, um glücklich zu sein (1991: 95%, 1999: 94%, 2008: 90%), so wie es auch zu einer klaren Ablehnung der Aussage „die Institution der Ehe ist veraltet“ (86%, 81%, 79%) kommt. Im Allgemeinen überwiegt das traditionelle Bild von einer Familie mit Vater, Mutter und mindestens einem Kind.

Ein ambivalentes Meinungsbild zeigt sich hinsichtlich der Aussage, dass eine Frau Kinder haben muss, um ein erfülltes Leben zu haben. Mehr als die Hälfte der Frauen stimmen zu, 41% halten dies nicht für notwendig. Diese relativ hohe Ablehnung widerspricht der Agenda der Katholischen Kirche, derzufolge Mutterschaft und Kinder aus einer christlichen Sicht die höchste Sinn-Erfüllung für Frauen bedeuten.

Zu den stabilen Stützen des familiären Lebens in der Slowakei zählt – anders als in nicht-kommunistischen Ländern Europas – die berufstätige Mutter und damit ein zweites Einkommen und die starke Zustimmung zur Ansicht, dass eine berufstätige Mutter ihrem Kind genauso viel Wärme geben kann, wie eine nicht-berufstätige Mutter (Slowakei 2008: 83%; Österreich: 72%). Diese Ansichten werden dank dem im Sozialismus unterstützten Zweiverdienermodell in der Mehrheit der Bevölkerung als selbstverständlich angenommen.

Zweigeteilt ist die slowakische Gesellschaft in den Fragen, die das Berufsleben und die häusliche Arbeit und die Kindererziehung betreffen. Der Aussage, dass es genauso befriedigend ist, eine Hausfrau zu sein, wie berufstätig zu sein, stimmt fast die Hälfte der befragten Personen zu. Beinahe gleich viele der befragten Frauen stimmten dabei der Aussage zu, wie sie diese ablehnten (46% Zustimmung und 47% Ablehnung). Genauso ausgeglichen beurteilten die befragten Personen die Aussage „Ein Beruf ist gut, aber was die meisten Frauen wirklich wollen, ist ein Heim und Kinder“ (mit 52% Zustimmung und 40,3% Ablehnung, Frauen: 55% Zustimmung und 43% Ablehnung).

---

<sup>206</sup> Alle österreichische Daten nach: vgl: Polak Regina (Hg.): Zukunft. Werte. Europa. Die europäische Wertestudie 1990–2010. Österreich im Vergleich. Wien 2011, 112–119.

Wogegen fast 80% der SlowakInnen (Frauen 79%) die Berufstätigkeit als den besten Weg für eine Frau sehen, um unabhängig zu sein. Diese Daten deuten auf eine Koexistenz von den typischen (Haus-)Frauenrollen und einem eher modernen Frauenbild hin. Einerseits werden die Frauen bei der Kindererziehung und im Haushalt geschätzt (christlicher Einfluss), andererseits wird durch die Notwendigkeit eines zweiten Einkommens auch die Berufstätigkeit der Frauen unterstützt, wodurch wiederum ihr Wert und ihre Stellung in der Familie bzw. Gesellschaft gestärkt wird.

Was die geschlechtliche Rollenaufteilung in der Familie betrifft, zeigen Frauen eine hohe Zustimmung zu der Aussage, dass Männer genauso viel Verantwortung für Haushalt und Kinder übernehmen sollten, wie Frauen (Slowakei: 95%; Österreich: 85%). Frauen sind zudem auch der Ansicht, dass beide Elternteile zum Haushaltseinkommen beitragen sollten (Slowakei: 90%; Österreich: 83%).

Die Ergebnisse spiegeln ein Bild der slowakischen Frau wider, für das die Vereinbarkeit von Familie und Berufstätigkeit, genauso wie die Notwendigkeit ihres Haushaltseinkommens, selbstverständlich ist, obwohl – auf der anderen Seite – überwiegend traditionelle Werte im Bereich der Familie und Kinder vertreten werden. So kann in der Slowakei eine hohe Befürwortung der Müttererwerbstätigkeit, der Partnerschaftlichkeit und zugleich auch der Hausfrauenrolle festgestellt werden. Interessant scheint hier jedoch die Diskrepanz zwischen den öfters geäußerten Denkmodellen der christlich-gläubigen Frauen, die die emanzipierten bzw. feministisch gefärbten Ideen klar ablehnen, und den gelebten Frauenrealitäten im familiären, gesellschaftlichen bzw. kirchlich-gemeindlichen Bereich: Frauen wollen und müssen dort wie selbstverständlich einen emanzipierten Zugang leben.

## Soziales Engagement

Mit den Daten der Wertestudie 2008 kann belegt werden, dass sich die individuelle Lebensgestaltung und -Verantwortung im Bereich der Arbeit und Familie verstärkt. Im Gegensatz dazu hat sich die Stärkung der staatlichen Verantwortung in diesem Bereich jedoch gesenkt. Die Stärkung der Privatisierung und Individualisierung des Lebens in der Slowakei bestätigt auch die rapide Abnahme der Bereitschaft, sich an

unterschiedlicher, politischer Protestform zu beteiligen. So sank zum Beispiel die Bereitschaft an einer Demonstration teilzunehmen von 65% (EVS 1991) auf 31% (EVS 2008), für die Teilnahme an nicht genehmigten Streiks von 36% auf 9%. Andererseits wuchs der Anteil jener Personen, die es für die wichtigste Entwicklungsaufgabe für die slowakische Gesellschaft in den nächsten zehn Jahren hält, die Möglichkeit zur größeren Beteiligung an Regierungsentscheidungen zu erhalten.

Ähnliche Einstellungsänderungen werden auch in anderen Untersuchungen sichtbar: Nach der Aufbruch II Studie lehnen nur 23% der Befragten die Aussage „Ich habe einfach keine Energie dafür, mich auch noch um die Sorgen und Nöte anderer Menschen zu kümmern“ ab, 35% votieren für weder/noch und 36% stimmen zu. Ebenfalls geteilt ist die Meinung der slowakischen Bevölkerung hinsichtlich der Aussage „Es ist nicht meine Aufgabe, mich um die öffentlichen Angelegenheiten meiner Gemeinde zu kümmern“. 27% stimmen dieser Aussage zu, 36% sind unentschieden und 36% lehnen sie ab.<sup>207</sup>

Im Durchschnitt ist das Ausmaß der Teilnahme an bzw. der Mitgliedschaft in unterschiedlichen ehrenamtlichen Organisationen oder eigene ehrenamtliche Aktivität niedrig. Nach der Wertestudie sind in den religiösen oder kirchlichen Organisationen 7,8% (Frauen: 8%), in sozialen Hilfsdiensten für alte, behinderte und sozial schwache Menschen 2,6% (Frauen 3,7%), in Gewerkschaften 4,1% (Frauen: 4,5%), für die sogenannte „Dritte Welt“, für Entwicklungshilfe oder für Menschenrechte 0,3% (Frauen: 0,6%) und in Frauengruppen 1,9% (Frauen: 3,2%) tätig. Die Zahlen der ehrenamtlichen Teilnahme spiegeln meistens auch die eigene Mitgliedschaft in den jeweiligen Organisationen bzw. Vereinen wider. Interessanterweise ist das ehrenamtliche Engagement in den Kirchen und kirchlichen Organisationen sehr hoch, die nach wie vor einen bedeutenden Raum für die Selbstverwirklichung anbieten. Ansonsten spiegeln die niedrigen Zahlen des Engagements eine allgemein verbreitete Distanz zu öffentlichen Betätigungsformen oder dem Einsatz in gesellschaftlichen Angelegenheiten wider. Dies scheint ein Erbe der kommunistischen Pflichtveranstaltungen mit ihrem verpflichtenden, ja teils sogar unmenschlichem Charakter zu sein. Dieser Befund kann jedoch auch als eine Folge der

---

<sup>207</sup> Vgl. Tomka, Miklós/Zulehner, Paul M.: Religionen und Kirchen in Ost(Mittel)Europa, 59; 66.

Zerstörung und des Verbots jeglicher bürgerlicher Verbände und Verbindungen oder anderer öffentlicher Organisationen und Bewegungen verstanden werden.

## 2.3.6 ZUSAMMENFASSUNG

Aus den zugänglichen Daten über die Religiosität und die aktuellen Werthaltungen in der Slowakei ergibt sich folgender zusammenfassender Überblick:

- Nach den statistischen Angaben über das religiöse Bekenntnis gehört die Slowakei im Rahmen des europäischen Kontextes zu den stark katholischen Ländern und weist ein ziemlich hohes Maß an religiösen Aktivitäten und konfessioneller Treue auf. Dieser überwiegende Traditionalismus manifestiert sich vor allem in der hohen Akzeptanz von und Nachfrage nach Riten und sakramentalen Feiern – die Mehrheit der Bevölkerung partizipiert an den kirchlichen Riten, besonders an den Übergangsriten. Im Bereich der religiösen Überzeugung und Inhalte ist aber die Neigung zur Individualisierung der Glaubensvorstellungen deutlich sichtbar. Gemeinsam mit dem wachsenden Konflikt zwischen traditioneller Religiosität und sozialer Modernisierung, der Stärkung der säkularen Trends, der Lockerung der tieferen Bindung an die Kirche und der wachsenden Pluralität in den familiären Beziehungen und Lebensformen zeigt sich die Säkularisierung als eine zweite wesentliche Entwicklungslinie hinsichtlich des religiösen Bildes in der Slowakei.<sup>208</sup>
- In den Vordergrund der slowakischen religiösen Landschaft treten neue Formen der religiösen Praxis und es kommt zur Reifung des religiösen Selbstverständnisses. Die SlowakInnen beginnen eigenständig und selbstbewusst, sich zwischen der Anerkennung oder der Ablehnung der Kirche oder religiöser Gemeinschaften zu entscheiden. Trotzdem überwiegt in der Slowakei noch immer ein starkes, religiöses Konformitätsstreben und ein „bequemes“ religiöses Zugehörigkeitsverständnis, demnach sich die Mehrheit

---

<sup>208</sup> Vgl. Tížik, Miroslav: K sociológii novej religiozity, 301–324.

damit tröstet, dass die Kirche(n) von einigen für alle gepflegt werden müssen.<sup>209</sup>

- Einen wesentlichen Einfluss auf das religiöse Leben der Slowakei haben die aus dem Westen eindringende Krise der institutionalisierten Religion (Christentum), die steigende Individualisierung und das Wachstum der alternativen und okkult-esoterischen Glaubensformen. Letztere ist zwar in absoluten Werten (vorerst) recht niedrig, steigt aber im Jahrzehntevergleich rasch an. Das religiöse Denken der Einzelnen generiert sich als von den christlichen Einflüssen immer autonomer und kreiert sich selbst eigene, teils bunt gemischte Glaubensformationen.
- Traditionell stark wird in der Slowakei der Lebensbereich der Familie und Ehe bewertet, bei Genderfragen kann hingegen eine hohe Ablehnung festgestellt werden. Die Einbringung der eigenen Fähigkeiten im Rahmen einer Erwerbsarbeit wird von den Slowakinnen – als Erbe des politisch-sozialistischen „emanzipierten“ Zugangs, wie auch aufgrund der ökonomischen Abhängigkeit von einem zweiten Gehalt – selbstverständlich ausgeübt und auch nicht hinterfragt. Eines der allgemeinen Merkmale der slowakischen Gesellschaft ist zudem das niedrige soziale Engagement in nicht-kirchlichen, institutionalisierten Einrichtungen und die nur schwach ausgeprägte bürgerliche Beteiligung.

Allgemein zeigen die Frauen in der Slowakei in allen gemessenen Religiositätsdimensionen höhere Werte, was auch durch ihre Offenheit für das Spirituelle und Religiöse genauso wie ihr reales Engagement in den gemeindlich-kirchlichen Strukturen bestätigt wird. In einer Zeit der graduell ansteigenden Lockerung der inneren Bindung an die Religion und einem erhöhten Maß der Individualisierung und Privatisierung scheint die weitere Zukunft der für die Kirche überaus wichtigen Gruppe der Frauen in den slowakischen Kirchen äußerst interessant. Durch das Erhalten ihrer gemeinschaftlichen Seite, sichern die Religionen in der Slowakei, vor allem die traditionelle Katholische Kirche, ihre Stabilität und ihren grundsätzlichen Weiterbestand. Doch stellt sich die Frage der zukünftigen Entwicklung

---

<sup>209</sup> Vgl. Kvasničková, Adela: Náboženstvo ako kolektívna pamäť: prípad Slovenska a Čiech. [Religion als Kollektivgedächtnis: Fall von Slowakei und Tschechien]. Univerzita Komenského. Bratislava 2005, 74.

hinsichtlich der Frauenfrage und die Frage nach den Frauen als die grundsätzlichen Tradentinnen der religiösen Praxis so wie auch des Glaubens an die nächsten Generationen mit immer größerer Vehemenz. Daher erweist sich der makroperspektivische Blick auf religiöse Entwicklungstrends in der Slowakei als nicht unwesentlicher Anzeiger der möglichen Entwicklung genauso wie auch als potenzieller Impuls für eine neue und überlegte Strategie hinsichtlich der Frauenfrage innerhalb der Kirche(n) der Slowakei. Zugleich bietet er eine wichtige Grundlage, die die eigenen Erfahrungen, Gedanken, Visionen und Wünschen der slowakischen Christinnen in den qualitativen Interviews veranschaulichen.

### 3. DIE SICHT DER FRAUEN: EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG DES GLAUBENS UND DES GESCHLECHTERVERHÄLTNISSSES SLOWAKISCHER FRAUEN – EINE MIKROSOZIOLOGISCHE PERSPEKTIVE

Den dritten großen Teil dieser Arbeit bildet die Analyse von Interviews mit slowakischen katholischen Frauen, im Genauen die Analyse und Deskription ihrer Ansichten über die (katholische) Ortskirche und über ihren Platz, ihr Wirken und ihre Berufung in ihr. Über die Darstellung der gesellschaftlich-sozialen und kirchlich-religiösen Verhältnisse in der Slowakei hinaus, die in dem ersten Teil der Arbeit einen wichtigen Kontext für die Verankerung der Interviewtexte zur Verfügung stellen, werden durch diese empirische Vorgehensweise nun auch die Frauen selbst einen Platz bekommen. Durch die folgende mikroperspektivische Schwerpunktsetzung wird den Frauen selbst in der Forschung eine Stimme verliehen. So können sie mit ihren eigenen Worten ihre Überlegungen, ihre Haltungen und ihre tägliche kirchlich-gemeindliche Praxis äußern und beschreiben.

Der gesamte Teil gliedert sich in drei Kapitel: Im ersten Kapitel wird zuerst die Methodologie der Arbeit dargestellt, die auf einem empirischen qualitativ-soziologischen Zugang beruht. In mehreren Schritten werden die angewandten Methoden detailliert vorgestellt, um einen Überblick zu geben und zugleich die wissenschaftliche Sicherung und Kontrolle des methodischen Zugangs zu gewährleisten. Das zweite Kapitel besteht aus den thematisch sortierten Ergebnissen der Interviews mit den slowakischen gläubigen Frauen und aus der pastoraltheologischen Reflexion dieser Aussagen. Das Ziel dabei war es, festzustellen, wie die Frauen ihre Kirche, ihre (Pfarr-)Gemeinde oder kleine Gemeinschaften und ihre eigene Stellung, Wirkung und Aufgaben in ihnen wahrnehmen, wie sich das „Frausein“ in ihrem Überlegen und Leben buchstabiert und – weiterhin – hinsichtlich welcher Themen und in welchen Formen es zu möglichen Veränderungen bzw. Brüchen in

diesen komplexen Wahrnehmungen kommt. Das dritte Kapitel dieses Teils zeigte die Notwendigkeit für einen Blick auf vier unterschiedliche „Frauentypen“, die aus dem gewonnenen empirischen Material durch eine typologische Analyse herausgearbeitet wurden und die noch einmal in kurzen Typenbeschreibungen und auf den Kern reduziert das gegenwärtige Leben der Frauen zwischen (Orts)Kirche, Gemeinde, Familie, Gesellschaft und eigenem Frausein zu repräsentieren vermögen.



## 3.1 METHODOLOGIE UND METHODIK DER UNTERSUCHUNG

### 3.1.1 METHODOLOGISCHE FUNDIERUNG

Bezüglich der methodischen Vorgehensweise in der vorliegenden Arbeit habe ich mich auf die qualitative Forschung gestützt. Mein Anliegen war es, die Bedürfnisse, Wünsche, die Kritik und die persönlichen Vorstellungen der interviewten gläubigen Frauen hinsichtlich der Kirche, ihren eigenen Platz und Geschlechtervorstellungen in ihr zu erfragen. Mir ging es dabei weniger um das Überprüfen bereits vorhandener theoretischer Konzepte, die fast ausschließlich aus dem westeuropäischen Kontext kommen und mit den osteuropäischen Erfahrungen nur wenig kompatibel sind, sondern vor allem um das Durchleuchten des bisher stark vernachlässigten Bereichs der Erfahrung und des Selbstverständnisses der slowakischen Christinnen. Wichtig war mir, die Frauen selbst zu Wort kommen zu lassen und ihre Ansichten darzustellen.

Darum wählte ich die qualitative Forschung, die in ihrem speziellen alltags- und personenbezogenen Zugang sich am besten für die Beleuchtung der individuellen Erfahrungen der Frauen eignet. Auf diese soziowissenschaftliche Verfahrensweise bezieht sich auch die Pastoraltheologie, die an die ständig wandelnde und ausdifferenzierte religiöse und kirchliche Praxis anknüpft und nachhinein in Verbindung mit den christlichen Überlieferungen neue Handlungsperspektive für die Kirche vorschlägt. Das gilt auch für diese pastoral-theologische Forschung, wenn sie das Alltagsleben, die gelebte Religion von Frauen, ihren biographischen Hintergrund, ihre christlich-religiöse Erziehung und allgemein ihren individuellen Zugang zur Religion, Kirche bzw. Geschlechter untersucht.<sup>210</sup>

---

<sup>210</sup> Vgl. Sommer, Regina: Lebensgeschichte und gelebte Religion von Frauen. Eine qualitativ-empirische Studie über den Zusammenhang von biographischer Forschung und religiöser Orientierung. Stuttgart 1998, 16; 31.

## Qualitative Forschung und Frauenforschung

Die qualitative Forschung ist in ihren Zugangsweisen zu den untersuchten Phänomenen offener, versucht die Lebenswelten von innen heraus zu beschreiben um dadurch ein differenzierteres Verständnis der sozialen Wirklichkeit zu ermöglichen.<sup>211</sup> Während quantitativ-standardisierte Methoden mit vorab festgelegten Konzeptionen des jeweils zu untersuchenden Gegenstandes arbeiten, interessiert sich die qualitative Forschung für das Neue, das Unbekannte, für die „weiße Flecken“ und zwar ohne dass von Vornherein schon die den Forschungsgegenstand betreffenden Thesen und Theorien zur Gänze feststehen müssten.<sup>212</sup> Ein völlig „theoriefreier“ Zugang ist jedoch nicht möglich und so bin natürlich auch ich von bestimmten eigenen Prämissen und einem eigenen Vorverständnis ausgegangen, welche sich wiederum – der zyklischen Denk- und Vorgangsweise der qualitativen Sozialforschung entsprechend – in den verschiedenen Arbeitsphasen durchaus auch modifiziert, erweitert bzw. fokussiert haben.

Zu den grundsätzlichen Prämissen der qualitativen Forschung, auf die ich mich gestützt habe, gehören:

- Das Webersche Verständnis von Soziologie: Soziales Handeln und soziale Bereiche unserer Welt sind Gegenstand der sozialwissenschaftlichen Forschung. Das bedeutet für die Soziologie, dass sie durch eine gegenstandsadäquate Vorgehensweise das Handeln in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich zu erklären und deutend zu verstehen hat.<sup>213</sup>
- Eine mögliche Annäherung an die soziale Realität mittels unstrukturierter Beobachtungen und offener Befragungen in natürlichen, alltäglichen Situationen: Die qualitative Sozialforschung ist in der Lage, im individuellen Leben „Abbilder“ gesellschaftlicher Strukturen aufzuspüren und kollektive Muster sichtbar zu machen. Sie setzt bei den einzelnen Subjekten an und blickt

---

<sup>211</sup> Vgl. Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hg): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Rowohlt 2010, 14–15.

<sup>212</sup> Vgl. Flick, Uwe: Qualitative Forschung, 14–17.

<sup>213</sup> Vgl. dazu: Gläser, Jochen/Laudel, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. Wiesbaden 2006, 21–23.

von da aus auf gemeinschaftliche Strukturen. In den Erfahrungen der Einzelnen spiegeln sich auch die gemeinschaftlichen (im vorliegenden Fall: kirchlichen) Strukturen.<sup>214</sup>

- Das interpretative Paradigma als forschungsleitendes Denkmodell: Menschen handeln nicht starr nach kulturell etablierten Rollen, Normen, Symbolen (normatives Paradigma), sondern jede soziale Interaktion selbst ist als interpretativer Prozess aufzufassen. Soziales Handeln ist selbst immer schon eine Interpretation und die WissenschaftlerInnen sind die InterpretInnen der Interpretation.<sup>215</sup>
- Die Einhaltung folgender Prinzipien: stärkerer Subjektbezogenheit der Forschung; Orientierung am Alltagsgeschehen der Untersuchten mit starker Beachtung der Kontextualität; Betonung der offenen und fallbezogenen Deskription; Akzeptanz der Notwendigkeit einer ständigen Auseinandersetzung mit der ForscherInnen-Gegenstand-Interaktion und Akzeptanz der Notwendigkeit eines hohen Maßes an Reflexivität; Generalisierung der Ergebnisse durch die methodisch abgesicherte Verallgemeinerungsprozesse und die Produktion von Texten, die als Daten für das Neue und für die Entwicklung von Theorien stehen.<sup>216</sup>
- Frauenforschungen im (praktisch-)theologischen Feld arbeiten bevorzugt mit verstehenden, qualitativen, einzelfallbezogenen Methoden und erforschen auf diese Weise die gelebte Religion, das Kirchen- und Selbstverständnis der Frauen.<sup>217</sup> Auch in dieser Arbeit wird das Interesse verfolgt, im Blick auf die Lebens- und Erfahrungssituationen der Frauen, die im Erzählen der Frauen erkennbar werden, eine „weibliche“ Perspektive zu präsentieren und das Verhältnis der slowakischen Frauen zur Kirche, Glauben und sich selbst aus ihrer Sicht zu zeichnen.

---

<sup>214</sup> Vgl. Hopf, Christel u.a.: Familie und Rechtsextremismus: Familiäre Sozialisation und rechtsextreme Orientierung junger Männern. Weinheim/München 1995, 29.

<sup>215</sup> Zum Thema vgl. Franke, Edith/Matthiae, Gisela/Sommer, Regina (Hg.): Frauen Leben Religion. Ein Handbuch empirischer Forschungsmethoden. Stuttgart 2002.

<sup>216</sup> Vgl. Mayring, Philipp: Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Weinheim und Basel 2002, 24–25.

<sup>217</sup> Vgl. Franke, Edith: Frauen Leben Religion, 38 – 40.

## Gütekriterien der qualitativen Forschung

Eine häufige Anfrage an die qualitative Forschung ist die Frage nach ihren wissenschaftlichen Kriterien, ihrer Qualität und ihrem Geltungsbereich. In den Diskussionen über die Qualitätskriterien lassen sich drei unterschiedliche Positionen erkennen. Eine geht von den zentralen quantitativen Kriterien wie Objektivität, Reliabilität und Validität aus, die als „Einheitskriterien“ für jede Forschung verstanden werden, und versucht, sie an die speziellen Erfordernisse der qualitativen Forschung anzupassen. Die andere, zweite Position, bezweifelt die Übertragbarkeit der quantitativen Kriterien auf die qualitative Forschung und formuliert eigene Kriterien, die auf die wissenschaftstheoretische und methodologische Besonderheit der qualitativen Forschung Rücksicht nehmen. Die dritte Position forciert eine generelle Ablehnung der Qualitätskriterien, wobei die AutorInnen aus einer – verkürzt verstandener – „postmoderner“ Sicht die Frage nach der Notwendigkeit und Möglichkeit fester Kriterien stellen.<sup>218</sup> Im Allgemeinen werden in der scientific community Kernkriterien der qualitativen Forschung jedoch gesucht, gefordert und auch weiterentwickelt, um Beliebigkeit und Willkürlichkeit in der qualitativen Forschung zu verhindern sowie auch ihre Anerkennung voranzutreiben. Auch wenn die Kriterien für qualitative Forschung nicht eins zu eins mit denen für quantitative zu ersetzen sind, ist dennoch eine gemeinsame Auseinandersetzung und auch eine wechselseitige Ergänzung erwünscht. Die Suche nach Kriterien, die möglichst viele Aspekte der Beurteilung abdecken, bleibt auch künftig eine Herausforderung. In dieser Perspektive werden Begriffe wie Objektivität, Reliabilität und Validität jedoch nicht oft verwendet, vor allem weil sie nur bedingt auf qualitative Forschung übertragbar sind. Der bewusste Verzicht auf diese Begriffe versucht, den neu entwickelten Kriterien ein eigenes Profil zu ermöglichen.<sup>219</sup>

Die Auseinandersetzung mit der Problematik der Gütekriterien ist ein wichtiger Teil auch dieser Arbeit geworden und wird in diesem Kapitel über das methodische

---

<sup>218</sup> Für einen Überblick zu den Kriterien und weitere Literaturnachweise vgl. Steinke, Ines: Gütekriterien qualitativer Forschung, in: Flick, Uwe/Kardorff Ernst von/Steinke, Ines (Hg): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Rowohlt 2010, 319-321.

<sup>219</sup> Vgl. Steinke, Ines: Gütekriterien qualitativer Forschung, 321-323.

Vorgehen und seine praktische Anwendung dargelegt. In der methodologischen qualitativen Bewertung bin ich der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit gefolgt und aus dieser Sicht folgende Sicherungen gezogen:<sup>220</sup>

- Die ausführliche Dokumentation des Forschungsprozesses: Dies beginnt mit der Dokumentation und Offenlegung des eigenen Vorverständnisses und der Erwartungen<sup>221</sup>, die die Generierung und Interpretation der Daten wie auch das Gegenstandsverständnis beeinflussen. Weiterhin geht es um die Dokumentation der angewandten Erhebungsmethoden, des Leitfadens und des Interviewkontextes, gefolgt von der Beschreibung der Transkriptionsregeln und schließlich der Auswertungsmethoden.
- Die Anwendung bereits kodifizierter Verfahren: problemzentriertes Interviews, thematisches Kodieren, typologische Analyse usw.
- Die Reflexion der Gegenstandsangemessenheit des Forschungsprozesses, die eben gerade in diesem Kapitel zu beantworten sind: Ist das qualitative Vorgehen angesichts der Fragestellung angemessen? Ist sein Ziel die Repräsentativität, Erkenntnisse über die Verteilung von Phänomenen in der Bevölkerung oder eine reine Hypothesenprüfung? Sind die Methodenwahl und die praktischen Anwendung der Methoden angemessen? Welchen Platz haben die subjektiven Perspektiven, alltägliche Erfahrungen, Handlungen, Deutungen der Befragten im Forschungsprozess bekommen und wie werden sie methodisch strukturiert?
- Die Reflexion des eigenen Standortes: Dieser Punkt beinhaltet die Prüfung der gegenstandskonstituierenden Rolle des Forschers als Subjekt und Teil der sozialen Welt. Folgende Fragen sind diesbezüglich von Relevanz: Wurde der Forschungsprozess durch Selbstbeobachtung und Reflexion begleitet? Welche Rolle haben die persönlichen Voraussetzungen, der biographische Hintergrund, die vorhandene oder nicht vorhandene Vertrauensbeziehung zu den Interviewpartnerinnen oder der jeweilige Kommunikationsstil in der Forschung gespielt?

---

<sup>220</sup> Vgl. Steinke, Ines: Güterkriterien qualitativer Forschung, 324-331.

<sup>221</sup> Näheres zum eigenen Vorverständnis, zur Forschungsfrage und den Erwartungen vgl. 'Vorwort' und 'Einleitung'.

- Validierung: Die in dieser Arbeit durch die typologische Analyse gewonnene Typenbeschreibung der befragten Frauen wurde auf die Fragestellung und das Interviewmaterial hin überprüft.

### 3.1.2 METHODIK: QUALITATIVE PROBLEMZENTRIERTE INTERVIEWS

Für meine Fragestellung hat sich mir in einem längeren Forschungsprozess das problemzentrierte Interview als die geeignetste Datenerhebungsmethode erschlossen.<sup>222</sup> Es handelt sich um eine Methode, die einen verbalen Zugang wählt, in dem das Gespräch eine besondere Rolle spielt und die Forschungssubjekte selbst zur Sprache kommen lässt. Problemzentrierte Interviews sind eine offene, halbstrukturierte, qualitative Befragungsform, die auf eine bestimmte Problemstellung fokussieren. Der/die InterviewerIn analysiert dafür schon vorab die interessierende Problematik und erarbeitet in diesem Prozess bestimmte, themenrelevante Aspekte, die in der Folge in einem Interviewleitfaden zusammengestellt werden. Er/sie hält die einzelnen Thematiken des Gesprächs in einer vernünftigen Reihenfolge und bereitet die ersten Fragen(Bereiche) vor.

Als weiteres, wichtiges Kennzeichen dieser Interviewform sind die Interviews in einer Atmosphäre der Offenheit und des Vertrauens zu führen. Die Befragten können und sollen frei antworten, ohne vorab festgelegte Antwortvorgaben. So können sie ihre ganz persönliche Perspektive und subjektiven Deutungen darstellen und selbst Zusammenhänge oder Gedankengänge entwickeln; all das in einem möglichst offenen, reflexiven und gleichberechtigten Klima.

Problemzentrierte Interviews bestehen aus zwei Teilen: Am Anfang oder am Ende des Interviews werden die Antworten zu standardisierten Fragen nach soziodemografischen Merkmalen (Alter, Geschlecht, Beruf, Ausbildung etc.)

---

<sup>222</sup> Vgl. Mayring, Philipp: Einführung in die Qualitative Sozialforschung, 67-71.

protokolliert. Der Schwerpunkt liegt auf dem narrativen Teil – dem Erzählen und der Auseinandersetzung mit gewissen gesellschaftlichen bzw. individuellen Problemen.

## Die Auswahl der Interviewten

Die entscheidenden Kriterien für die Auswahl der Interviewpartnerinnen, betrafen zwei Punkte: ihre kirchliche (katholische) Sozialisation und ihr Zugehörigkeitsgefühl zu einer kirchlichen Gemeinschaft (Pfarrgemeinde bzw. eine andere katholische Gemeinschaft). Als Auswahlverfahren wurde dabei auf das Schneeballverfahren zurück gegriffen. Ich fragte Bekannte, Freundinnen und Freunde aus der näheren und fernerer Umgebung nach Frauen, die den Auswahlkriterien entsprechen könnten. Weiterhin wurden die Interviewten selbst gebeten, Auskunft über andere mögliche Interviewpartnerinnen zu geben, die den Hauptmerkmalen entsprechen. So sammelten sich die Kontaktdaten und wuchsen wie ein „Schneeball“.

Letztlich wurden 20 Interviews mit Frauen aus verschiedenen Orten in der Slowakei, unterschiedlichen Alters, mit unterschiedlichen Bildungswegen sowie diversen Berufs- und Lebensformen ausgewählt. Nach Vermittlung der Kontaktdaten der möglichen Interviewpartnerinnen, nahm ich meistens telefonisch den ersten Kontakt auf, erklärte mein Forschungsvorhaben und vereinbarte Ort und Zeitpunkt der Interviews.

Im Folgenden ein Überblick zur Statistik des Interviewsamples:

- *Alter*: Drei Frauen sind unter 30 Jahre, sechs Frauen unter 40 Jahre, sieben Frauen unter 60 Jahre und vier Frauen über 60 Jahre alt.
- *Wohnraum*: Sechs Frauen leben in der Hauptstadt Slowakei, sieben Frauen in den unterschiedlichen slowakischen Kleinstädten (bis 100.000 EinwohnerInnen) und sieben Frauen in Dörfern (bis 2.000 EinwohnerInnen).
- *Lebenstand*: Zehn Frauen sind ledig (davon drei Ordensschwestern, eine Frau lebt in einem säkularen Institut für geweihtes Leben, zwei Frauen sind alleinziehende Mütter und vier Frauen sind ledig). Weiterhin sind acht von den befragten Frauen verheiratet, eine Frau ist verwitwet und eine geschieden.

- *Ausbildung:* Elf Frauen verfügen über eine universitäre Ausbildung/eine Hochschulausbildung, sechs Frauen haben Matura und drei Frauen eine Berufsausbildung ohne Maturaabschluss absolviert. Interessanterweise haben sogar acht Frauen Theologie studiert, entweder nebenberuflich (nach der Wende) oder in der Kombination mit anderen Fächern als Lehramt.
- *Aktivität in den Kirchen/Gemeinden:* Von den zwanzig interviewten Frauen versteht sich die Mehrheit als aktives Gemeindemitglied. Sie wirken als Katechetinnen, Leiterinnen in verschiedenen Gebets-, Jugend-, Kinder-, Vorbereitungs-, Arbeitskreisen usw. Drei Frauen verstehen sich als teilnehmende, aber eher „konsumierende“ Mitglieder. Eine junge Frau distanziert sich aufgrund ihrer Erfahrungen und ihren gewonnenen (Lebens-)Ansichten von der Kirche und auch von ihrer Gemeinde. Trotzdem ist auch sie mit ihnen durch ihre Familie und den Lebensort noch immer in Verbindung.

## Der Ablauf der Interviews

### *Erste Erfahrungen*

Die Interviews wurden mit den Interviewpartnerinnen zwischen März und September 2009 in der Slowakei geführt und mit einem Diktafon aufgenommen. Um einen ersten Leitfaden zu testen sowie um sich in die Interviewtechnik und Handhabung des Aufnahmegeräts einzuüben, wurden vorher noch drei „Probeinterviews“ mit Freundinnen oder Bekannten gemacht, die von vornherein nicht für die Auswertung gedacht waren.

Die Hauptinterviews führte ich auf Wunsch der befragten Frauen bei ihnen zu Hause oder in Kaffeehäuser bzw. in freier Natur. Am Ende des Interviews wurden die allgemeinen standardisierten Informationen zu Alter, Beruf und Ausbildung der Interviewten sowie Termin bzw. Ort des Interviews festgehalten, aus denen dann ein Protokoll mit kurzer Beschreibung des Interviewablaufs und persönlichen Eindrücken hergestellt wurde.



Der Ablauf der jeweiligen Interviews war abhängig von den vielfältigen Charakteren und Erfahrungen der Frauen, ihrer Offenheit und Ent/Anspannung, aber auch der unterschiedlichen Fähigkeit der Frauen, reflexiv über das Thema Frau und Kirche zu reden. Diese Faktoren beeinflussten auch die Länge der Interviews, auch wenn ich immer versucht habe, die Subjektivität der befragten Frauen zu achten und größtmöglichen Freiraum zur je eigenen Ausdrucksweise zu lassen. Ein Teil der Frauen hat ohne Hindernisse mit Hilfe des Leitfadens, reichlich und ungestört, erzählt, manche Frauen waren aber offensichtlich durch das Aufnahmegerät verstört und nervös. Daher waren manche ihre Antworten gekünstelt und eher an dem orientiert, was sie als vermeintlich „richtige“ Antwort antizipierten.

Als ein besonderes Beispiel dafür dient Martina (54). Ich habe sie zu Hause besucht. Zur vereinbarten Zeit hat sie aber noch in der Küche einen Kuchenteig vorbereitet. Sie bat mich, auf sie noch eine halbe Stunde zu warten. Während dieser Zeit haben wir über alle möglichen allgemeinen Themen geplaudert. Von ihrer Seite sind dabei aber auch schon viele Themen gekommen, die bereits einen Teil der Interviewfragen betrafen und für das Gespräch geplant waren. Ich habe sie nicht kommentiert, sondern auf den „offiziellen“ Anfang des Interviews gewartet. Dieser fand in einer vertraulichen und offenen Atmosphäre statt, allerdings nur solange, bis ich das Diktafon auf dem Tisch gelegt habe (Martina wusste durchaus schon vorab, dass die Interviews auf ein Aufnahmegerät aufgenommen werden). Ab diesem Moment hat sich Martina innerlich verschlossen und hat offensichtlich Angst davor bekommen, offen zu reden. Dass das Interview durch die Aufnahme quasi zu einem „offiziellen Akt“ geworden ist, hat sie davon abgehalten, frei zu reden. Sie hat sich sehr kurz gefasst und die Antworten wirkten manchmal gekünstelt. Auch meine späteren Nachfragen hat sie mit ein bis zwei Sätzen beantwortet. Insgesamt hat das Interview dann ca. 22 Minuten gedauert. Nach dem Schluss und meinem Dank für ihre Bereitschaft, an dem Interview teilzunehmen, (und nach dem Ausschalten des Diktafons), begann sie wieder offen und frei zu erzählen, und beantwortete plötzlich zuvor offen gelassene Fragenbereiche aus dem Interview. Ich entschied mich, auch diese „informellen“ Informationen schriftlich, wenn auch nur durch im Gedächtnis gebliebene Bruchstücke, zu notieren. Diese Texte wurden dann auch transkribiert und zu ihrem Interview beigegeben.

## *Reflexion und Modifikation*

Nach der Durchführung der ersten zehn Interviews erfolgte eine erste Prüfung des erhobenen Materials hinsichtlich der thematischen Übereinstimmung mit den geplanten Zielen und Themenbereichen der vorliegenden Arbeit. Als problematisch zeigte sich die Dauer der Interviews und die oft sehr kurzen Antworten auf gestellte Interviewfragen. Dies könnte durch mehrere Faktoren verursacht worden sein: einerseits durch den ziemlich sensiblen, zum Teil bis heute tabuisierten Themenkomplex „Frauen und Kirche“, aber auch durch die wenig ausgeprägte Fähigkeit der Frauen, reflexiv über ihr eigenes Leben bzw. Frausein zu reden; andererseits könnten sie die formulierten Fragen auch schlichtweg nicht angesprochen haben, sodass die Frauen formal wie inhaltlich nicht motiviert waren, ausführlicher über einzelne Themen zu reden. Sicherlich hat dazu auch mein großer Respekt vor der Meinung der interviewten Frauen beigetragen, den die Mehrheit der Frauen von einer graduierten Theologin offensichtlich nicht erwarteten. Unterstützt wurde diese Sprachlosigkeit durch mein nur vereinzelt Nachfragen bzw. wiederholtes Stellen von Fragen. Dies tat ich um die befragten Frauen nicht (weiter) zu beeinflussen bzw. indirekt erzwungene Antworten zu bekommen. Nach dieser Selbstreflexion, die mir die Schwachpunkte des geplanten Forschungsdesigns deutlich vor Augen führte, reformulierte ich die Interviewfragen um und überarbeitete die formale Konzeption (v.a. Fragenform und -folge im Leitfaden, ohne ihn inhaltlich zu ändern). Zudem begann ich, während der Interviews offener nachzufragen und fügte gleichzeitig auch neue Fragen hinzu, die sich während des Interviews auf der Seite der Frauen ergeben haben und so die Interviews bereicherten. So ist zum Beispiel die Frage „Was wünschen Sie den slowakischen Christinnen/gläubigen Frauen?“, die ursprünglich eine der ersten Interviewpartnerinnen in ihrem Erzählen spontan eingebracht hat, zum Leitfaden dazu gekommen.

## Der Interviewleitfaden

Für die Interviewführung habe ich mich für einen halbstrukturierten, offenen Leitfaden entschieden, der die Modifikationen ermöglicht, aber gleichzeitig eine thematische Führung vorgibt. Dies war besonders für das vorliegende Forschungsprojekt wichtig, da zu vermuten war, dass die behandelte Thematik in der slowakischen Gesellschaft noch kaum reflektiert wurde und die Frauen auch nie gefördert und gefordert waren, über sich, ihr eigenes Frausein oder ihre Beziehungen zu/in der Kirche nachzudenken und ihre diesbezüglichen Gedanken und Haltungen zu artikulieren. Aus diesen Gründen hielt ich einen Leitfaden mit den unterstützend-leitenden Fragen und gleichzeitiger offener Struktur für am besten geeignet.

Die Interviews wurden in slowakischer Sprache geführt. Durch die neuen, ergänzten bzw. modifizierten Fragen wurden mit dem erarbeiteten Leitfaden nun insgesamt folgende Fragenbereichen abgefragt<sup>223</sup>:

### *Kirche und Gemeinde:*

- Erinnern Sie sich an ein wichtiges/beeindruckendes Erlebnis in ihrer Pfarrgemeinde, das Sie angesprochen hat und das Sie immer noch bewegt?
- Wie sind Sie zum Glauben gekommen? Wie sieht Ihr Glaubenleben aus? Was bedeutet es für Sie, dass sie gläubig sind?
- Wie sieht ihr Sonntag aus?
- Auf wen/worauf können Sie sich verlassen (in schönen aber auch schwierigen Situationen)?
- Was sagen Sie zum Stichwort: Gott ja, Kirche nein? Welche Aufgabe hat die Kirche heute?

---

<sup>223</sup> Der Leitfaden wie auch die im Folgenden zitierten Passagen aus den einzelnen Interviews wurden für die vorliegende Arbeit von der Verfasserin in die deutsche Sprache übersetzt.

- Was glauben Sie, wo Sie in Ihrer Pfarrgemeinde Ihre Gaben und Talente einbringen können? Welche Aufgaben haben Sie, wo engagieren Sie sich? Wo, meinen Sie, ist Ihr Platz in Ihrer Gemeinde?
- Was möchten Sie noch in ihrer Gemeinde tun? Wo würden Sie sich (noch) einbringen?
- Welches Feedback bekommen Sie? Was können Sie persönlich aus Ihrer Gemeinde mitnehmen? (Was gewinnen Sie aus Ihrer Tätigkeit in der Gemeinde?)
- Wenn Sie auf die Laienaktivität in Ihrer Gemeinde hinschauen: Wie sind die Aufgaben geteilt? Frauen – Männer – wo sehen Sie Unterschiede?
- Erzählen Sie etwas über Ihren Priester. Wie kommen Sie mit dem Klerus aus?
- Wenn Jesus heute in ihrer Gemeinde wäre, was würde er loben, was tadeln?

*Frauen- und ihr Selbstverständnis:*

- In den Medien wird der Kirche oft vorgeworfen, dass die Frauen in ihr nicht genügend geschätzt sind. Was sagen Sie dazu?
- Der Papst Johannes Paul II. hat sich dem Thema der Frau gewidmet. Er hat gesagt: „Die Gaben, die das weibliche Naturell zieren, sind sicherlich nicht kleiner als die Gaben, die ein Mann bekommen hat. Sie sind nur anders. Sie äußern sich durch vielfältige Berufungen der Frauen in der Kirche und in der Welt.“ Was ist ihre Meinung dazu?
- Stellen Sie sich vor, dass Frauen Priesterinnen werden können. Was würden Sie dazu sagen?
- Was sagen Sie zur Emanzipation/zum Feminismus der Frauen heute? Wie sehen Sie eine Frau? Einen Mann?
- Welches Vorbild aus dem kirchlichen/geistlichen/biblischen Feld haben Sie? Was schätzen Sie an der Muttergottes? Welche Gottesvorstellung haben Sie?
- Was sagen Sie zur Unterstützung der Frauen in der Kirche? Wo fühlen Sie sich unterstützt und wo nicht?

- Wo sehen Sie sich in 20 Jahren? Worin finden sie die Erfüllung ihres Lebens?  
Wo sehen Sie die Kirche in 20 Jahren?
- Was würden Sie den Frauen in der Kirche in der Slowakei wünschen?
- Möchten Sie noch etwas ergänzen, betonen?

## Die Transkription der Interviews

Nach der Führung der Interviews auf Slowakisch wurden die Texte in einen geschriebenen Text transkribiert und den Frauen in alphabetischer Reihenfolge neue Namen gegeben. Bei der Transkription wurden in einer ersten Phase alle umgangs- und regionalsprachlichen Wendungen festgehalten. Mit Hilfe spezieller Transkriptionsregeln wurden zudem auch parasprachliche und nonverbale Äußerungen wie Husten, Lachen, „hm“, Pausen und Unterbrechungen notiert und bei der Textinterpretation auch als deutungsstrukturierende Daten angesehen. Nebenbei wurden alle erwähnten Namen, Personen und Orte anonymisiert.<sup>224</sup>

In einer zweiten Phase und vor allem später bei der Verwendung der konkreten Datenquellen im Text der vorliegenden Arbeit wurden die sich wiederholenden, schlecht verständlichen Textsequenzen oder große inhaltliche Brüche ausgelassen, gekürzt und vereinfacht, so dass der Text gut verständlich ist, ohne dabei aber den ursprünglichen Sinn zu verlieren. In den Texten, die in der Arbeit verwendet wurden, finden sich als direkte Zitate die wörtlichen Äußerungen der Interviewpartnerinnen oder die sinngemäße Wiedergaben von ihren Beiträgen. Die verwendeten Transkriptionsregeln finden sich im Anhang der Arbeit.

Für die Quellenangabe der Interviewzitate im Text habe ich mich – um der Lesbarkeit und Übersichtlichkeit willen – entschieden, die Zitate von den interviewten Frauen in den Fußnoten wiederzugeben. Die Fußnote in diesen Fällen besteht dann aus der Nummer des jeweiligen Interviews, aus dem Namen der Interviewten und aus den Zeilenangaben, z. B. „Int1 Antonia, 23-27“.

---

<sup>224</sup> Vgl. Mayring, Philipp: Einführung in die Qualitative Sozialforschung, 91-94.

### 3.1.3 AUFBEREITUNGSVERFAHREN UND AUSWERTUNGSVERFAHREN

Die Auswertung der Texte erfolgte in mehreren Phasen, in denen je unterschiedliche Aufbereitung- und Auswertungsverfahren ihre Verwendung gefunden haben. Von daher ist mein Analyseverfahren zu beschreiben als eine Kombination der Methode des Thematischen Kodierens (Christel Hopf) sowie der Typologischen Analyse (Udo Kuckartz).

#### Thematisches Kodieren

Bei diesem Aufbereitungsverfahren<sup>225</sup> wurden durch eine systematische Analyse Auswertungskategorien für das erhobene Material, also die Daten aus den mit den Frauen geführten Interviews, entwickelt. Für diesen Analyseschritt arbeitete ich computerunterstützt mit dem Auswertungsprogramm Max QDA. Die Anfangsphase der Analyse begann schon bei der Entwicklung des Interviewleitfadens, der die ersten theoriebezogenen Begriffe und Kategorien für die Auswertung brachte. Die entwickelten Auswertungskategorien wurden in der Folge als Codes definiert, die im Laufe des Analyseprozesses noch präzisiert und ausdifferenziert wurden. Die passenden Textpassagen, die implizit oder explizit Informationen zu den jeweiligen Kategorien enthalten, wurden entsprechend codiert. In einer späteren Phase erfolgte die Weiterentwicklung der Kategorien durch die Zusammenstellung aller zu einem Code vorhandenen Textstellen. Die Ausprägungen der Kategorien wurden als Subcodes definiert, die neue Ansichten und Nuancierungen der übergeordneten Codes festhalten. In weiteren Schritten wurden die den jeweiligen Codes und Subcodes zugeordneten Textstellen reduziert und konzentriert, so dass die wesentlichen Inhalte

---

<sup>225</sup> Vgl. Kuckartz, Udo: Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden 2007, 83-91.

erhalten blieben. Das Ziel war dabei, einen überschaubaren Textcorpus zu schaffen, der ein Abbild des umfangreichen Ausgangsmaterials ist.

## Typologische Analyse

Das wichtigste Auswertungsverfahren, das ich in der Arbeit verwendet habe, ist die Typologische Analyse.<sup>226</sup> Bei dieser Methode geht es darum, nach vorher festgelegten Kriterien aus einem größeren Materialcorpus typische Bestandteile herauszufiltern und detailliert zu beschreiben, die das Material in einer besonderer Weise repräsentieren.<sup>227</sup> Durch die vier Hauptphasen dieser Methode hat das gewonnene empirische Material seine finale Form bekommen. Die ersten zwei Schritte nach Udo Kuckartz überschneiden sich dabei mit dem Thematischen Kodieren, die beiden weiteren Schritte sind die Typenbildung und die Typenbasierte Fallanalyse.

Der erster Teil – *Thematisches Kodieren und Themenanalyse* („WAS“-Kodieren) – diente dazu, Themen und Fragestellungen in den Interviews zu identifizieren, Ähnlichkeiten zwischen den einzelnen Personen, Besonderheiten einzelner Fälle und Zusammenhänge zwischen einzelnen Kategorien zu finden. Das Material wurde in eine überschaubare Ordnung gebracht. Die einzelnen Segmente ließen sich im Weiteren deskriptiv auswerten, indem der Gesamtcode ausgebreitet und zu einen neuem Text verdichtet wurde. Der weitere Analyseverlauf erfolgte in mehreren Schritten:

- Einzelfallanalyse durch die Interpretation jedes Textes
- Entwicklung von Codes
- Zuordnung von Codes zu Textsegmenten
- Themenanalyse als Zusammenstellung und Interpretation aller Textsegmente, die dem gleichen Code zugeordnet sind
- Vergleichende Themenanalyse als Analyse des Zusammenhangs zwischen Codes

---

<sup>226</sup> Vgl. Kuckartz, Udo: Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten, 98-106.

<sup>227</sup> Vgl. Mayring, Philipp: Einführung in die Qualitative Sozialforschung, 130.

Im zweiten Teil – *Dimensionalisieren und Feincodierung* („WIE“-Kodieren) – erfolgt ein erneuter Materialdurchlauf. Ziel dieser Phase war die Dimensionalisierung, d. h. zunächst wurde die Ausprägungen einer Kategorie herausgearbeitet, dann definiert und schließlich codiert. Die Feincodierung in der vorliegenden Dissertation ist mehr textstellenbezogen als fallbezogen. In der gesamten Phase der Codierung fanden Interpretations- und Klassifizierungsvorgänge statt:

- Durchsicht aller Textsegmente zu einem Code
- Dimensionsanalyse – systematische Auswertung des empirisch vorgefundenen Antwortspektrums
- Definition von Dimensionen
- Formulierung eines Kodierleitfadens
- Fallbezogene Codierung

Der dritte Teil – *Typenbildung und Charakterisierung der Typologie* – ist die Basis der Typenbildung und ergibt das Definieren eines Merkmalsraums, in dem die relevanten Merkmale für die jeweilige Typologie festgelegt werden. Ich habe mich auf die Polythetische Typologie gestützt, in der die Typen induktiv aus den empirischen Daten gebildet werden. Das bedeutet, dass die Interviewpartnerinnen so zu Typen gruppiert wurden, dass die Typen intern möglichst homogen und nach außen hin möglichst heterogen waren.

Der vierte Teil – *Typenbasierte Fallanalyse* – basiert auf den ursprünglichen Texten und Einzelfällen. In Mittelpunkt steht eine typologische Textinterpretation. Als m.E. geeignetste Fallanalyse habe ich die „Repräsentative Fallinterpretation“ gewählt. Nach einer Gruppierung der Fälle wählte ich die typischen Beispiele einzelner Fälle aus, wobei ich versucht habe, das Typische herauszuarbeiten und gleichzeitig die individuellen Besonderheiten hervorzuheben. Es wurde so ein idealtypisches Konstrukt aus mehreren Fällen komponiert und als „Idealvertreter“ eines Falles, als „Modellfall“ dargestellt.

Das Vorhaben der Typenbildung stützt sich auf das von dem Soziologen Max Weber entwickelte Konzept der Idealtypen, die durch besonders markante Eigenschaften



gekennzeichnet sind. Ein Idealtypus steht damit zwischen Empirie und Theorie. Er bezieht sich auf reale empirische Ergebnisse und beschreibt sie durch mehrere Merkmale, wodurch der Typus zu einem Modell der sozialen Wirklichkeit wird. Eine Typologie stellt so das Ergebnis eines Gruppierungsprozesses dar, bei dem ein Objektbereich anhand eines oder mehrerer Merkmale in Gruppen bzw. Typen eingeteilt wird. Die Kombination von unterschiedlichen Merkmalen und ihren Ausprägungen kann außerdem auf potentielle Zusammenhänge, Gemeinsamkeiten oder Unterschiede verweisen und so eine Identifikation von neuen Typologien anregen. Die Einteilung der Fälle/Typen dient daher zur Generierung von inhaltlichen Ordnungen, die helfen, die Sinnzusammenhänge, soziale Strukturen und Regeln bzw. typisches Handeln zu verstehen und zu erklären.<sup>228</sup>

### 3.1.4 KURZDARSTELLUNG DER INTERVIEWTEN FRAUEN

Im Folgenden werden die interviewten Frauen in kurzen Portraits dargestellt, die ihre Lebensgeschichte, ihre Ansichten und ihren Bezug zur Kirche und ihr eigenes Selbstverständnis thematisieren. Diese Kurzdarstellungen bieten daher erste zusammengefasste Angaben, die die individuellen Vorgeschichten und Lebenszusammenhänge der Frauen dokumentieren und so den Hintergrund für ihre Haltungen und Erfahrungen offenbar machen.

#### Antonia (29)

Antonia kommt aus der Nordslowakei, aus einer kleinen Stadt in der Region Orava. Seit ihrer Kindheit geht sie in die Kirche, sie wuchs in einer gläubigen Familie auf. Auf ihrem Glaubensweg hat sie die Jungschar begleitet, wo sie sich später auch aktiv als

---

<sup>228</sup> Vgl. Kelle, Udo/Kluge, Susanne: Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Wiesbaden 2010, 85; 89-91.

Leiterin mehrerer Gemeindeaktivitäten eingebracht hat. Zudem engagierte sie sich aktiv als Lektorin in ihrer Gemeinde. Sie absolvierte an einer kirchlichen Universität ein Lehramtsstudium für Religion und Slowakisch. Drei Jahre lehrte sie an einer Mittelschule. In die Schule will sie aber als Religionslehrerin nicht mehr zurück. Momentan arbeitet sie in einer Lokalzeitung als Redakteurin. Sie ist ledig und selbständig.

Die Kirche und die Gemeinschaft der Gläubigen sind für sie sehr wichtig und sind für sie miteinander eng verbunden. Auch als Erwachsene engagiert sie sich in ihrer Pfarrgemeinde in vielen und vielfältigen Aktivitäten. Ihrer Meinung nach funktioniert ihre Gemeinde „reibungsfrei“; wer sich engagieren will, würde in ihr jederzeit seinen Platz finden (können).

Frauen sind ihrer Meinung nach genauso geschickt wie Männer, oft auch geschickter, sie sollen jedoch nicht ihre Weiblichkeit und Einfühlungsvermögen verlieren. Ihrer Meinung nach, hat die Frau immer eine andere Position, als der Mann gehabt, war jedoch nie weniger wert. Ihr Lebensziel ist es in naher Zukunft eine Familie zu gründen, ihr Leben aber weiterhin an der Schnittstelle von Glauben und Arbeit zu führen, was sie glücklich macht bzw. machen wird.

## Berta (67)

Seit ihrer Kindheit wurde Berta von ihren tiefgläubigen Eltern im Norden der Slowakei zum Glauben hingeführt. Sie kommt aus einer Familie mit elf Geschwistern. Ihr Bruder wurde als politischer Gefangener eingesperrt und die ganze Familie deswegen verfolgt und ohne Mittel gelassen. Sie schätzt das Vermächtnis ihrer Eltern, das die Kinder auch in schwierigen Zeiten daran erinnert hat, den Glauben zu behalten. Sie hat als Sozialarbeiterin und Betreuerin gearbeitet, davor hat sie eine Berufsschule absolviert. Sie ist Witwe, mit ihrem Ehemann hat sie vier Kinder großgezogen.

In der Pfarrgemeinde ist sie schon seit 43 Jahre für das Schmücken der Kirche, den Kirchendienst und das Waschen der Kirchengewänder zuständig. Diesen Dienst hat auch ihre Mutter schon versehen und damit hat Berta ihn als eine „Erbschaft“

übernommen. Mit dem Pfarrgemeindegelben, mit den Priestern und der Laienarbeit ist sie zufrieden.

Die Frauen sollten ihrer Ansicht nach mehr im Hintergrund stehen und sich hauptsächlich der Familie widmen. Die ledigen Frauen sollten sich dagegen für die sozialen und karitativen Dienste der Kirche interessieren.

## Cecilia (48)

Cecilia kommt aus einer Stadt im Nordwesten der Slowakei und lebt in einer neu errichteten Pfarrgemeinde in einer Stadtsiedlung. Schon seit langer Zeit hat sie mit einem Priester versucht, eine selbständige Pfarrei zu gründen, was ihnen zuletzt auch gelungen ist. Dank der verstorbenen Mutter, die ihr als Vorbild gedient hat, engagiert sie sich gemeinsam mit ihrem Mann und ihren Kindern aktiv in der Pfarrgemeinde. Als wichtige Aufgabe in ihrer Pfarrgemeinde betrachtet sie es, dem Priester und der Ortskirche zu helfen und gemeinsam eine Gemeinschaft zu bilden.

Sie ist verheiratet und hat sechs Kinder. An der Universität hat sie nach der Wende Theologie studiert. Zurzeit ist sie Kirchenangestellte und Direktorin eines kirchlichen Freizeitzentrums. In der Pfarrgemeinde übernimmt sie auch die Organisationsverwaltung, hilft in der Pfarradministration und bei der Logistik des technischen und baulichen Materials. Sie arbeitet gerne mit den älteren und bodenständigen Priestern, die sich mit ausgereiften Ansichten präsentieren. Jüngeren Priestern fehlt ihrer Meinung nach die Lebenserfahrung und sie sind oft unverantwortlich. Mit den Laien in der Gemeinde kommt sie gut aus, obwohl sie, als die rechte Hand des Pfarrers, oft Anfeindung und auch Mobbing durch Tradierung von falschen Tatsachen zu spüren bekommt. Sie hat jedoch gelernt, damit umzugehen.

Die Aufgaben eines Mannes und einer Frau sind ihrer Meinung nach der Gottgewollten Schöpfungsordnung angelegt und daher unterschiedlich. Die Frau ist empfindlich, emphatisch, und hat ein starkes Mutterherz. Wenn sich die Frau an die Anleitung in der Heiligen Schrift hält, kann sie sich im Leben gut einbringen. Wenn sie sich aber nur auf sich selbst konzentriert, macht sie viel kaputt. Als ihr Lebenssinn betrachtet sie ihre eigene Familie und die Dankbarkeit ihrer Kinder für ihre Erziehung.

## Daniela (52)

Daniela wurde in einer gläubigen Familie während des Kommunismus erzogen, nach seinem Fall war sie aber vom schnellen „Mantelwechsel“ enttäuscht. Sie kommt aus Bratislava, studierte Dolmetsch und arbeitet momentan als Publizistin und Übersetzerin. Sie ist in mehreren feministisch geprägten NGO's tätig. Sie ist ledig, zieht einen adoptierten Sohn groß.

Die Kirche versteht sie als eine breite und unterschiedliche Gemeinschaft, die eine größere Meinungspluralität ermöglicht. In vielen Sachen vertritt sie eine oppositionelle Meinung gegenüber der offiziellen Haltung der Kirche. Die Zugehörigkeit zu einer Pfarrgemeinde wählt sie nach deren Offenheit und nach der Persönlichkeit des Priesters. Innerhalb ihrer Pfarrgemeinde versteht sie sich nicht als ein aktives Mitglied, sie ist aber immer bereit, durch die Vermittlung von Informationen, Kontakten, Literatur oder Texten zu helfen. Ihr behagt dieses gewisse Maß an Anonymität und Selbständigkeit. Ihr Aktivismus zeigt sich im Formulieren und Veröffentlichenden verschiedener kritischer Texte zu gesellschaftlich-kirchlichen Problemstellungen. Sie interessiert sich für Frauenthemen wie Frauen in der Kirche, feministische Theologie etc. Die veröffentlichten Texte bringen – diese Erfahrung machte sie bereits des öfteren – oft Konfliktsituation mit sich. Für ein Engagement in einer slowakischen Ortskirche bekam sie noch nie eine Möglichkeit. Sie nimmt die Machtasymmetrie in der katholischen Kirche wahr. Die Frauen gehören ihrer Meinung nach nicht nur als Putzfrauen und Gottesdienstteilnehmerinnen in die Kirche, sondern sollten den Männern gleichgestellt sein. Die Erfüllung ihres Lebens findet sie in ihrer Arbeit, der Erziehung des Sohnes und der Möglichkeit, frei über ihr persönliches und berufliches Leben zu entscheiden.

## Ema (64)

Ema wohnt in Bratislava. Ihr Vater wurde während des Kommunismus politisch verfolgt und in den Akten als Staatsfeind geführt. Die ganze Familie wurde daher aus

der Hauptstadt ausgesiedelt. Sie haben in spärlichen Verhältnissen gelebt und hatten keine Möglichkeit, den Kindern eine gute Ausbildung bieten zu können. Trotzdem hat Ema eine glückliche Kindheit erlebt; währenddessen wurde sie auch durch ihre Familie und einen guten Freund – einen Priester – zum Glauben geführt. Später hat sie wieder in der Hauptstadt einen Hauskreis besucht, der auch während des Kommunismus aktiv gewesen ist. Sie hat eine pädagogische Ausbildung absolviert und als Lehrerin gearbeitet. Momentan ist sie in Rente. Sie ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder.

Den Glauben muss man, ihrer Meinung nach, aktiv leben und nicht nur als Beten und Einhalten von Ritualen verstehen. In die Pfarrgemeinde, die sie besucht, gehört sie nicht territorial, sondern sie suchte sie nach dem Geist der Gemeinschaft und nach dem Priester, der gebildet und offen ist, aus. Sie schätzt die Möglichkeit, offen zu diskutieren und sich auch kritisch zu einzelnen Ereignissen zu äußern. Sie engagiert sich in der Liturgie, liest die Lesungen und arbeitet mit unterschiedlichen geistlich-kulturellen Veranstaltungszentren, Gemeindefesten und theologischen Vereinen zusammen.

Die Frauen sind ihrer Meinung nach aktiver als die Männer und bilden eine wichtige Basis, ohne sie könnte kein Haushalt oder keine Pfarrgemeinde funktionieren. Gott hat den Mann und die Frau gleich geschaffen und die Einsichten und das Verständnis der Frauen findet sie für die Kirche als notwendig und bereichernd. Die männliche Hierarchie in der Kirche bekommt ihrer Meinung nach nur ungenügend Feedback, baut sich eigene Barrieren und hat Angst, dass sie die gesammelte Macht verliert. Ihr Lebensinhalt ist die Familie, ihr tägliches Leben und das Suchen nach dem eigenen Ich in Bezug auf den Glauben und die Kirche.

## Felicia (55)

Felicia kommt aus einer Stadt im Nordwesten der Slowakei. Sie hat Lehramt studiert und lange Jahre als Lehrerin an einem Gymnasium unterrichtet. Zurzeit arbeitet sie als Betreuerin im Ausland und studiert nebenbei noch. Durch die Eltern wurde sie im Glauben erzogen, hat alle Sakramente empfangen und gab dieses Erbe auch weiter an

ihre eigenen Kinder. Felicia ist jedoch geschieden, was ihr von der Kirchengemeinschaft oft vorgehalten wird. Als geschiedene Frau fühlt sie sich in der Gemeinde oft minderwertig und verletzt. Ihrer Meinung nach werden die Geschiedenen in der slowakischen Kirche vernachlässigt. Trotzdem empfindet sie sich als gute und glückliche Katholikin. Der Glaube ist für sie ein Fels, auf dem sie bauen kann. Die kirchliche Gemeinschaft gibt ihr das Gefühl, dass sie zu Hause ist. Sie engagiert sich aktiv in unterschiedlichen gemeindlichen Aktivitäten: von der manuellen Arbeit beim Bau der Pfarrgebäude und der Kirche bis hin zur Arbeit in der Jungschar oder bei Gebetskreisen. Die Frau in der Kirche hat ihrer Meinung nach viele Berufungen, auch ohne sich künstlich dem Mann anzugleichen. Den besonderen Wert der Frau sieht sie gerade in ihrem Anderssein. Die Frau soll eine Frau und Mutter bleiben und ihre Rolle, die ihr gegeben wurde, verantwortlich leben. Als Lebenssinn betrachtet sie das Leben mit Gott. Alle schwierigen Erlebnisse in ihrem Leben, von ihr als „Kreuzerfahrungen“ gedeutet, haben einen Sinn gehabt und sie ist Gott dafür dankbar.

## Schwester Gabriela (36)

Gabriela ist eine Ordensschwester; sie kommt aus der östlichen Slowakei und lebt momentan in einer kleinen Kommunität in einer Stadt im Norden. Sie unterrichtet in einem kirchlichen Kindergarten. Auf ihrem Glaubensweg hat sie das Treffen mit Papst Johannes Paulus II. beeinflusst und das Leben in der Jungschar, in der sie als Christin und Katholikin reif geworden ist. Auf dieser guten Grundlage ist auch ihre Berufung als Ordensschwester entstanden. Der Glaube ist für sie eine Beziehung, die sich immer weiterentwickelt, und das Leben ohne diese Dimension wäre für sie sehr arm. Die Kirche wird ihrer Meinung nach von „uns Christen“ gebildet und deswegen sollten „wir“ eine Kritik an der Kirche auch selbstkritisch wahrnehmen. Als ihre Hauptberufung empfindet sie den Dienst an den Kindern, im Kindergarten so wie auch in der Gemeinde. Sie bereitet die Kinder und Jugendliche für den Sakramentenempfang vor, singt im Chor, gestaltet die Kinderliturgie bzw. die Einkehrtage. Als Ordensschwester genießt sie Respekt und Ansehen, ist aber auch öfters Verspottungen und Prüfungen ausgesetzt. Ihrer Meinung nach erwecken vor

allem diejenigen Schwestern, die eine eigene Meinung haben und diese auch äußern oft Unwillen bei den Priestern.

Die Frau ist nach ihr die gute Seite Gottes: menschlich, geduldig, und auch diejenige, die Glauben hat. Eine weise Frau macht den Mann glücklich, selbst ohne dass er es merkt. Männer und Frauen gleichen einander, jedes der Geschlechter hat aber eigene Aufgaben zu erfüllen. Frauen brauchen in ihrem Engagement in der Kirche zwar Anerkennung, zugleich sollten sie aber ihren spezifischen Platz, nämlich den Dienst und die Hilfe, kennen. Ihrer Meinung nach ist es krank, wenn die Frau in der Kirche oder in der Gesellschaft um jeden Preis beweisen will, dass sie selbständig ist. Ihr Lebensinhalt findet sie im Dienst an den Kindern und in der Liebe zu Gott.

## Hanna (53)

Hanna wurde im traditionellen Glauben in einer kleinen Stadt in der Mittelslowakei erzogen. Sie hat sieben Geschwister und eine technische Mittelschule abgeschlossen. Alle in ihrer Gegend sind in die Kirche gegangen, so auch sie. Der Wandel im Glauben ist erst nach der Geburt ihrer Tochter mit der Diagnose Kinderlähmung gekommen. Die Existenzfrage: „Warum?“ hat sie zu einer tieferen Glaubenserkenntnis und zum Wissen gebracht, dass sie und ihre Tochter von Gott geliebt und gewollt sind. Sie hält sich für eine einfache ländliche Frau, sie ist ledig geblieben und ihre Tochter zieht sie alleine auf. Der Glaube ist für sie ein Gefühl, dass jemand über sie wacht und dass das Leben auf der Erde nicht endet, sondern weitergeht. Die Kirche ist für sie Mutter und die Pfarrgemeinschaft gibt ihr ein Gefühl der Zusammengehörigkeit. Die Gemeinschaft der gläubigen Menschen hat ihr vor allem in den schweren Momenten der Einsamkeit und in psychischen Problemen geholfen. In der Pfarre arbeitet sie in der Küche und in der Wäscherei, engagiert sich in der Liturgie durch Lesungen und Singen. Während den Wochenenden ist ihre Tochter, die unter der Woche in einem Heim ist, bei ihr und sie kümmert sich auch noch um die alte Mutter.

Die Frau generell ist für sie ein Gottesgeschöpf, eine Gehilfin und Mutter. Frauen sind zwar mit dem Mann sind gleichwertig, jeder hat aber andere Aufgaben. Die Frau hat

schon seit der Zeit Jesu gedient. Ihr Lebensinhalt bildet die Annahme der Tochter mit ihrer Behinderung und die endgültige Zusammenkunft im Reich Gottes.

## Ida (22)

Ida kommt aus einem kleineren mittelslowakischen Dorf. Sie ist ledig und Studentin an einer Hochschule. Sie wurde im Glauben erzogen, in die Kirche ist sie meistens mit ihrer Großmutter gegangen. Zum bewussteren Zugang zum Glauben ist sie im Jugendchor und in der Jungschar gekommen. In der Pfarrgemeinde hilft sie, die Kirche aufzuräumen, den liturgischen Raum vorzubereiten, liest Lesungen und singt bei verschiedenen Kirchenfesten. Die Gemeinschaft der Gläubigen ist ihrer Meinung nach sehr durch den Priester beeinflusst. Der vorherige Priester war sehr streng, der jetzige hilft, die entstandenen „Eisblöcke“ zu brechen. Die Pfarrgemeinde ist für sie ein wichtiges Sozialnetz, ein Ort, an dem sie ihre Freunde und Möglichkeiten zum Gespräch hat. Gleichzeitig nimmt sie wahr, dass die Zugehörigkeit zu einer Gemeinde oft zu selbstverständlich ist.

Auf die Frage nach ihrem Verständnis der Frauen antwortet sie, dass Frauen sehr geschickt sind und den Männern fast in allem gleichen. Mann und Frau haben aber eigene, spezifische Aufgaben, die sie ausüben, und Mann und Frau sollten einander eine Stütze sein. Die Berufung der Frauen ist es, für andere da zu sein; Mutter im biologischen oder geistlichen Sinn zu sein. Die Aufgabe der Mutter ist es, die Kinder anzunehmen (und nicht durch Abtreibung zu töten) und sie später gut aufzuziehen. Für die Zukunft träumt sie von einem ruhigen Leben im eigenen Haus, von einer Ehe mit Kindern und mit einem guten Beruf.

## Jana (47)

Jana ist ledig und lebt in Bratislava in einer säkularen Gemeinschaft des geweihten Lebens. Sie ist in einer gläubigen und religiös praktizierenden Familie aufgewachsen.



Während der Pubertät behielt sie ein aktives sakramentales Leben bei, den persönlichen Glauben vertiefte sie später in einer Familiengemeinschaft, in der sie sich um die Kinder gekümmert hat. In ihrem Glaubensweg und ihrem geistlichen Wachstum haben ihr Priester und geistliche Begleitung sehr geholfen. Im Rahmen ihrer Gemeinschaft widmet sie sich momentan der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. In einer gesamtslowakischen Kinderbewegung vertritt sie eine sehr wichtige Stelle. Sie studierte Theologie und Ethik. Ihre (Lebens-)Gemeinschaft empfindet sie als ihre geistliche Familie und einen Rückzugsort, der ihr ihre Stärken verdeutlicht. Nach ihrer Lebenserfahrung ist Gott die einzige Quelle des Glücks und auch deswegen hat die Kirche eine wichtige Aufgabe und soll aktuell für das Leben sein. Mängel sieht sie in einem zu schwachen Zeugnis und dem persönlichen Leben der Christen und Christinnen, sowohl bezüglich von Laien als auch Priestern, so wie auch in verschiedenen nicht geklärten medialen Fällen im Rahmen der kirchlichen Hierarchie. Die slowakische Kirche ist ihrer Meinung nach mehrheitlich männlich geprägt und die Frauen setzen sich (zu) wenig durch. Trotzdem ist sie überzeugt, dass die Frauen alle Positionen vertreten können, wenn sie dafür die nötigen Kompetenzen haben. Eine Frau findet immer einen Platz, wo sie sich betätigen kann, vor allem auf der Pfarrebene, in der Mutterschaft und Engagement besser zu verbinden sind. Beide Geschlechter sollten maximal selbständig und gleichzeitig aufeinander angewiesen sein. Sie würde die Herausgabe von „Mulieris Dignitatem 2“ willkommen heißen. Ihr Lebensziel findet sie im Dienst am anderen und dort, wo ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten benötigt werden, und in der Verbreitung der Freude durch ein Leben in Gott.

## Katarina (71)

Katarina kommt aus einer tief gläubigen Familie mit zehn Kindern. Sie hat eine schöne Kindheit erlebt und unter dem Einfluss ihrer beiden Schwestern, die im Kloster waren, spürte auch sie eine starke Sehnsucht nach dem Ordensleben. Später hat sie ihre Berufung jedoch in der Ehe gefunden. Sie studierte Ökonomie, danach postgradual Soziologie und auch Theologie. Auf ihrem Glaubensweg haben sie ihre familiäre Umgebung, aber auch die Änderungen nach dem II. Vatikanischen Konzil stark

beeinflusst. Mit ihrem Ehemann hat sie sich gemeinsam weiter gebildet und aktiv in verschiedenen Foren, vor allem im Bereich der Ökumene, engagiert. Das Ehepaar hat drei erwachsene Kinder. Katarina leitet eine Vereinigung, die sich der Familie und Elternschaft widmet, und als Laiin arbeitet sie regelmäßig mit der slowakischen Bischofskonferenz zusammen. Sie gehört der Fokolare-Bewegung an. Die Gemeinschaft der Gläubigen gibt ihr die Möglichkeit, im Glauben zu leben und zu wachsen. Die Aufgabe der Pfarrgemeinden, der ganzen Kirche und auch des persönlichen Lebens besteht ihrer Meinung nach in der Bildung einer Einheit und in der Zeugenschaft für den christlichen Glauben. Die Frau in der Kirche soll ihren Intellekt, ihr Herz und ihre Empathie anwenden und einsetzen. Die Männer und Frauen sollten zusammenarbeiten, sich ergänzen und die Arbeit teilen. Solche Berufung kommt ihrer Meinung nach aus dem Schöpfungsplan Gottes. Für ihre Lebensberufung hält sie das Leben nach Gottes Willen und die Möglichkeit, in der Familie und in den Bereichen, denen sie sich widmet, nützlich zu sein.

## Laura (31)

Laura ist in einer christlichen, aber nicht religiös praktizierenden Familie aufgewachsen. Ihre Eltern haben sie nicht zum Glauben geführt, gläubig ist sie erst später als Erwachsene geworden. Erst dann hat sie die ersten Sakramente empfangen. Der Wandel ist durch ihr musikalisches Engagement und der Zeugenschaft der jungen Menschen in ihrer Gemeinschaft, in der sie geistlich gewachsen ist, geschehen. In der Gemeinschaft der Gläubigen fühlt sie sich zuhause, sie ist der Ort, wo sie Gott trifft. Die Aufgabe der Kirche ist ihrer Meinung nach, die Botschaft Jesu nicht nur im Wort zu verkünden, sondern auch im Leben zu praktizieren. Die Kirche sollte offen und mit der Welt verbunden sein. Laura studierte Musikwissenschaft, momentan absolviert sie ein theologisches Studium. Sie ist ledig. Sie wirkt als Gesangspädagogin und in ihrer Freizeit als Kantorin und liturgische Musikerin in einer Kirchengemeinschaft in der Hauptstadt. Sie hat die Erfahrung gemacht, dass die Frau als Theologin, Organistin oder Psalmistin im Vergleich zu dem Mann erst an zweiter Stelle kommt. Ihrer Meinung nach haben Frauen und Männer eigene, spezifische Aufgaben und sollten sich in der gemeinsamen Entdeckung ihrer Gaben und Talente helfen und ergänzen.

Ihr Wunsch ist es, als Musikerin im kirchlichen und liturgischen Raum zu arbeiten, so dass in ihrem Dienst Gott sichtbar wird.

## Martina (54)

Martina kommt aus der Nordslowakei. Zum Glauben haben sie ihre Eltern schon seit ihrer Kindheit hingeführt. Zum lebendigeren Glauben ist sie nach dem Tod ihres ersten Kindes und einer weiteren Fehlgeburt gekommen. Dieses „Kreuz“ hat, nach ihren Worten, sie und ihren Mann zum tieferen Glauben gebracht. Später gebar sie noch sieben Kinder. Der Glaube an Gott ist für sie eine Stärke, ein roter Faden, die sie durch das Leben führt. Sie lebt am Land, in einer rein katholischen Umgebung.

In ihrer Pfarrgemeinde ist sie durch manuelle Arbeit, Hilfe mit dem Aufräumen oder Backen integriert. Diese Gemeinschaft ist für sie momentan zugleich auch Ort der Bedrängnis und des Streites. Der Konflikt zwischen zwei Priestern in ihrer Gemeinde hat große Streitigkeiten hervorgerufen, die zu persönlichen Zusammenstößen und Spannungen geführt haben. Diese Situation verunsichert und verletzt sie. Ein Priester sollte ihrer Meinung nach die Person sein, die verbindet und nicht teilt. Die Aufgabe der Kirche ist der Aufbau der Einheit, das Erleben von Gottes Königreich schon hier auf Erden und ein Leben, das der Welt nicht zum Ärgernis gereicht.

Die Frau hat ihre Aufgabe in der Familie. Sie soll ihr tägliches Leben in der Arbeit und in der Hingabe für die Familie verbringen. Ihr Lebensinhalt ist ihre eigene Familie und die Hilfe für die Kinder und Enkelkinder.

## Schwester Norberta (38)

Schwester Norberta wirkt als Ordensschwester in einer Stadt in der nordwestlichen Slowakei. Sie ist in einer gläubigen Familie aufgewachsen, in der das Glaubens- und Religionsverständnis eher traditionell war und als Volksfrömmigkeit gepflegt wurde. Einen lebendigeren Glauben hat sie in der Jungschar gewonnen. Sie hat sich für die

philosophischen Fragen bezüglich des Sinns des Lebens und der Entstehung der Welt interessiert und die Antworten in der Lehre der Kirche gesucht. Später hat sie sich nach näheren Erkenntnissen und der Gemeinschaft Gottes gesehnt und ist in einen Frauenorden eingetreten. An der Universität hat sie fremde Sprache und später auch Theologie studiert. Sie widmet sich dem Übersetzen, publiziert und unterrichtet am Gymnasium. Als Ordensschwester fühlt sie sich von dem Gottesvolk angenommen und Ordensschwestern genießen ihrer Meinung nach allgemeine Ehre. Negative Erfahrungen hat sie aber mit Geringschätzung der Ordensschwestern in kirchlichem und priesterlichem Umfeld und mit den dort manchmal anzutreffenden sexistischen Haltungen. Ihren Worten nach werden die Ordensschwestern manchmal als Dienstmädchen der Priester wahrgenommen und werden allgemein verkannt. Die Aufgabe der Kirche sieht sie in der Unterstützung der Glaubenden in Christus und in der Gemeinschaftsbildung, die die Menschen bereichert und die hilft, christliche Werte auszubilden. Darauf, dass sie ein Teil der Kirche ist, ist sie stolz. Die Kirche braucht ihrer Meinung nach die Frauen und die Frauen können ihren Platz in ihr immer finden. Auch in der gemeinsamen Zusammenarbeit mit Männern.

Die Sendung der Frau sieht sie vor allem in der Erziehung, in ihrem Feingefühl und in ihrem Anderssein gegenüber dem Mann. Für die Zukunft wünscht sie sich in der Gemeinschaft der Ordensschwester zu bleiben und ihre gewonnenen Erfahrungen und Kenntnisse jüngeren Generationen weiterzugeben.

## Olivia (39)

Olivia kommt aus einem Dorf in der Mittelslowakei. Zum Glauben haben sie ihre Eltern geführt, aber während des Kommunismus war es für sie nicht möglich, ihn tiefer zu entwickeln. Die Erstkommunion gemeinsam mit dem Sakrament der Ehe hat sie erst nach der Wende empfangen. Sie ist verheiratet und hat ein Kind. Nach ihrer abgeschlossenen Mittelschul-Ausbildung arbeitet sie als Floristin im eigenen kleinen Blumengeschäft. In ihrer Pfarrgemeinde arbeitet sie bei Hilfstätigkeiten mit, kümmert sich um die Blumen in der Kirche und besucht regelmäßig die Gottesdienste. In den entscheidenden Momenten ihres Lebens hat sie immer aus dem Glauben, der sie ihrer

Meinung nach zu einem besseren Menschen gemacht hat, geschöpft. Die Pfarrgemeinde gibt ihr die notwendige Energie und ein Glücksgefühl. Die Sendung der Kirche ist ihrer Meinung nach, die Menschen besser zu machen und sie zu lehren, lieben zu können.

Die Frauen sind feinfühlicher als die Männer und sie verfügen über ein Gespür, wo es der Hilfe bedarf. Ihre Berufung sieht sie vor allem darin, Mutter zu sein. Für die Zukunft möchte sie sich in ihrem Glauben, in den Beziehungen zu Menschen und zur Familie weiter entwickeln. Sie will nicht stehen bleiben, sondern sich in ihrer Umgebung als hilfsbereit erweisen.

## Petra (23)

Petra ist Psychologiestudentin und kommt aus einem kleinen Dorf in der Mittelslowakei. Zum Glauben hat sie von Kindheit an ihre Mutter geführt, und sie hat auch die Sakramente empfangen. Der Vater ist Atheist, ihr Bruder ein katholischer Priester. Sie ist ledig und verlobt. Mit 18 Jahren hat sie sich entschieden, nicht mehr in die Kirche zu gehen. Ihr haben mehrere Forderungen der Kirche und die künstliche Aufrechterhaltung der kirchlichen Gebote nicht gefallen. Sie hat abgelehnt, einfachhin deswegen in die Kirche zu gehen, weil es sich so gehört. In einer kirchlichen Umgebung hat sie sich nicht mehr wohl gefühlt. Zum Gottesdienstbesuch will sie erst wieder zurückkehren, wenn sie es für richtig hält. Ihre Entscheidung bereut sie nicht, auch wenn sie weiß, dass es ihre Mutter verletzt hat. Die christliche Erziehung hat ihr jedoch eine starke moralische Grundlage gegeben, sie selbst empfindet sich als religiös und suchend. Ihre Kontakte mit der Pfarrgemeinde bzw. dem Priester bewegen sich auf einer allgemeinen zwischenmenschlichen Ebene, die kirchliche Umgebung ist ihr auch wegen ihrem Bruder nicht fremd. Die Kirche vereint ihrer Meinung nach die Menschen und verleiht ihnen das Gemeinschaftsgefühl.

Für sie sind Männer und Frauen in ihrer Berufung gleichwertig, jeder und jede aber unter einer eigenen Perspektive. Die Frauen in der Kirche sind nach ihren Worten aktiv und können ihren Platz finden und sich auch weiter engagieren. Für die Zukunft möchte sie eine eigene Familie gründen und eine eigene psychologische Praxis

eröffnen. Wenn sie es einmal als wichtig empfinden wird, kann aus ihr, ihren Worten nach, noch eine sehr gute Katholikin werden.

## Schwester Renate (87)

Schwester Renate ist Ordensschwester in Rente in einer Ordenskommunität in der Mittelslowakei. Sie kommt aus der Nordslowakei, aus einer fest glaubenden Bauernfamilie mit zehn Kindern. Schon als kleines Kind wollte sie Ordensschwester werden und mit 17 ist sie in ein Kloster eingetreten. Als Ordensschwester wirkte sie an mehreren Orten: in Studentenheimen und Schulen, in der Seminarküche, später als Krankenschwester in einem Krankenhaus. Während des Krieges hat ihr Orden schwere Zeiten in Armut und mit schwerer manueller Arbeit durchlebt, ihre Erinnerungen an diese Zeit sind trotzdem schön. Später in den 1950er Jahren haben sie die Kommunisten für zehn Jahre Gefängnisaufenthalt wegen Hochverrats verurteilt, weil sie einen Priester, der sich in ihrem Krankenhaus versteckt hat und später ins Ausland geflohen ist, nicht angezeigt hat. Im Gefängnis verbrachte sie sechseinhalb Jahre. Nach ihrer Entlassung durfte sie nicht mehr als Ordensschwester wirken und so blieb sie in Zivil. Die Ordensschwestern aus allen Orden, sie mit eingeschlossen, wurden an einen Ort inhaftiert und zu Zwangsarbeit verurteilt. Renate kümmerte sich in dieser Zeit um die Schweine, desweiteren arbeitete sie 17 Jahre in einem Heim für psychisch behinderte Menschen und war nach der Wende als Messnerin und Sterbebegleiterin in einer geriatrischen Abteilung tätig. Während ihres Lebens haben ihr der Glaube und auch die Einhaltung des Gehorsamsgelübdes die nötige Kraft und Ermutigung gegeben. Ihren Worten nach ändert der Glaube die Menschen, unterstützt das Gute und die Kirche begleitet sie bis zum ewigen Ziel in Christus. Die Kommunität der Schwestern ist für sie ein Geschenk und auch die Möglichkeit, auf gemeinsame Ziele hin zu arbeiten. Die heutige Zeit ist ihrer Meinung nach viel ärmer als früher und die Jugendlichen und Kinder haben einen viel schweren Start ins Leben. Auch deswegen muss die Kirche neue Wege suchen.

Heutige Frauen sind gebildet, aktiv und wissen, sich durchzusetzen. Eine Frau ist eine bewundernswerte Schöpfung Gottes und sie soll stärker in den gesellschaftlichen

Vordergrund treten. Ihre Aufgaben und Pflichten kann nur sie selbst am besten meistern.

## Silvia (38)

Silvia wuchs in einer gläubigen, religiös praktizierenden Familie in der Hohen Tatra auf und lebt momentan in Bratislava. Sie ist verheiratet und hat drei Kinder. Ihre Pfarrgemeinde wurde ihre zweite Familie. Sie ist ein Ort geworden, in dem sie sich – ihren Worten nach – als Person fühlen, neue Stärken und Fähigkeiten entdecken und reif werden konnte. Auf ihrem Glaubensweg hat sie der Ortspriester stark beeinflusst, der viele Gaben gehabt und um sich eine starke und lebendige Gemeinschaft aufgebaut hat. Die Beziehung zu ihrer Gemeinde, so wie auch ihr persönlicher Glaube haben zu ihrer Heirat mit einem ehemaligen, katholischen Priester geführt. Viele soziale Beziehungen sind dadurch gebrochen. Sie erlebte sehr negative Reaktionen, Verurteilungen und Respektlosigkeit. Diese Reaktionen waren nach ihren Worten aber natürlich und sie hat sie, gemeinsam mit ihrem Mann, auch erwartet. Während dieser Zeit zog sie sich bewusst von den Aktivitäten in der Gemeinde, der sie mit ihrer Familie zugehörig war, zurück. Weil ihnen aber das Glaubensleben, das Nachdenken über Gott und auch das kirchliche Engagement vertraut waren, haben sie nach einer gewissen Zeit versucht, sich in anderen Kirchenemeinden einzubringen. Nach mehreren negativen Erfahrungen haben sie schließlich eine neue Gemeinde gefunden, wo sie sich angenommen fühlen. Die kirchliche Gemeinschaft bietet nach den Worten von Silvia viele wichtige soziale Kontakte und unterstützt im Glauben. Die Gemeinschaft und die Menschen tragen einen Reichtum in sich, aus dem alle schöpfen können. Die Kirche soll einen Raum für Glaubende und auch Nichtglaubende bilden, in denen der Mensch näher zu sich selbst und zu dem, was ihn ergreift, zu Gott, kommen kann. Der kirchlichen Hierarchie gegenüber ist sie kritisch, weil sie ihrer Meinung nach die Probleme der normalen Menschen nicht löst und ihre Realität nicht versteht, weil sie ihr fremd ist. Die Aufgaben in der Kirche sind nach ihrer Meinung zwischen Männern und Frauen nach traditionellen Verhaltensmustern aufgeteilt. Die Frauen erfüllen eine „Martha-Aufgabe“ und die Männer dienen am Altar. Frauen in der Kirche in der Slowakei sind einfach gläubige Frauen, die froh sind, wenn ihre Gemeinschaft in der

Zusammenarbeit mit dem Priester gut funktioniert, und sie haben kein Interesse, andere Betätigungsmöglichkeiten zu verlangen. Ihrer Meinung nach sollten Frauen in der Kirche alle Berufe ausüben dürfen, wenn sie dazu die nötigen Voraussetzungen haben. Jedoch ist die Frauenfrage nach ihren Worten nicht das größte Problem der Kirche. Für die Zukunft möchte sie beruflich eine eigene psychologische Praxis eröffnen und, obwohl sie immer viel erreichen wollte, empfindet sie die Erziehung der eigenen Kinder momentan als ihre Lebensaufgabe.

## Tamara (33)

Tamara wohnt in einem kleinen Ort in der Ostslowakei. Sie studierte Übersetzungswissenschaften und später auch Theologie. Sie wirkte als Katechetin und momentan ist sie mit drei Kindern in Mutterkarenz. Während der Pubertät wurde sie besonders von einer religiösen Gemeinschaft von Jugendlichen und den Salesianern, die sich um sie gekümmert haben, beeinflusst. Unter den Jugendlichen hat sie auch ihren Mann, ebenfalls einen Katecheten, kennengelernt. In ihrer Pfarrgemeinde widmete sie sich als Katechetin der Jungschar, den Firmlingen und Kindern und hat sie im Glauben begleitet. Diese Aufgabe führt sie in ihrem Familienkreis und bei ihren eigenen Kindern fort. Der Glaube ist für sie die Liebe zu Gott und zu Jesus als einem Freund. Ihre Kraft kommt aus dem Rosenkranzgebet, dem Wort Gottes und dem Besuch der Gottesdienste. Die Aufgabe der Kirche ist ihrer Meinung nach die Verkündigung des Evangeliums, praktische Nächstenliebe und vor allem die Arbeit mit Familien. In diesem Bereich hat die Kirche noch Ressourcen.

Sie favorisiert die traditionelle Sicht auf Frauen: Mutterschaft und das Eheleben sollten vorrangig vor der Karriereplanung sein. Die erste Aufgabe einer Frau ist der Dienst an den Nächsten. Die Kirche sollte die Frauen ermutigen, sich in ihr einzubringen und sie zur Aktivität rufen. Für die Zukunft möchte sie sich in ihrem Beruf und in der Arbeit in ihrer Pfarrgemeinde betätigen und das gemeinsam mit ihrer Familie.



## Ulrika (38)

Ulrika kommt aus einem ostslowakischen Dorf. Sie wuchs in einer gläubigen Familie auf, während des Kommunismus mussten die Familienmitglieder aber ihre Überzeugung verbergen. Sie ist verheiratet und arbeitet in der Administration. Sie hat drei Kinder, die sie religiös erzieht, ihr Ehemann ist aber nicht religiös praktizierend. Die Aufgabe der Kirche ist ihrer Meinung nach, die Menschen zum Glauben zu führen und sie vom Weg der Verdammnis abzubringen. Ein starker Akzent der Kirche liegt auch im Engagement in sozialen Bereichen. Sie selbst hält sich für eine Introvertierte und auch deshalb engagiert sie sich in der Pfarrgemeinde nicht aktiv. Lieber trägt sie finanziell zu verschiedenen Kirchenkollekten bei. Ihre Pfarrgemeinde gibt ihr das Gefühl, angenommen zu sein und dass sie sich in Not auf jemanden verlassen kann. Für die Teilnahme an pfarrgemeindlichen Aktivitäten oder der Diskussion von allgemeinen Kirchenproblemen interessiert sie sich nicht besonders. Die Frauen in der Kirche können sich ihrer Meinung nach schon ausreichend durchsetzen. Schließlich haben sie Zugang zu vielen Bereichen bekommen, vor allem der Liturgie. Zugleich trägt die Kirche die Verantwortung für die nachkommenden Generationen, für die Gabe der Mutterschaft und für den Kampf um das empfangene Leben. Ihr Lebensziel ist das ewige Leben und die Möglichkeit, in der Zukunft ihren Kindern helfen zu können.

## 3.2 THEMATISCH GEGLIEDERTE DARSTELLUNG DER ANALYSEERGEBNISSE

Die geführten Interviews vermögen es, Einblicke in das katholisch-kirchliche und gemeindliche Leben von slowakischen Frauen, die sich der Kirche zugehörig fühlen und die – in den meisten Fällen – zu der Basis der Gemeinden vor Ort gehören, zu geben. Sie enthalten Hinweise auf die Struktur, Aufteilung und die Entwicklung der Wahrnehmung bezüglich der Bereiche des privaten wie auch öffentlichen, gemeindlichen, kirchlichen Engagements, informieren über die Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern, die Alltagsfrömmigkeit wie auch über das Denken und Handeln der befragten Frauen. Gleichzeitig lassen sie Prozesse der Veränderung und Brüche im Kirchen- und Selbstverständnis der Frauen erkennen.

Das nun folgende Kapitel stellt daher die „Kirchenbilder“<sup>229</sup> der interviewten Frauen dar und erfasst ihre Ansichten und Erfahrungen bezüglich ihrer institutionellen und gemeindlichen Einbindung und ihrer religiösen Praxis. Im daran anschließenden Kapitel werden wiederum die „Frauenbilder“<sup>230</sup> der Befragten zusammengefasst. Ihre zum Ausdruck gebrachten Frauenbilder, die ihrer Meinung nach für Frauen vorgesehenen Rollen in der Gesellschaft, die eigene, persönliche Berufung und ihr Zugang zu den emanzipatorischen Bemühungen zeigen auf, wie die gläubigen Slowakinnen ihr Frausein innerhalb ihres privaten, gesellschaftlichen und vor allem kirchlichen Umfeldes wahrnehmen, konzipieren und wie sie innerhalb dieser Felder handeln. Im letzten Kapitel werden die „Brüche“, also die von den Befragten als problematisch geschilderten Bereiche, dargestellt, die auf die Unzufriedenheit, die Enttäuschungen und Wünsche der Frauen in der slowakischen Ortskirche hinweisen.

---

<sup>229</sup> Unter dem Begriff „Kirchenbilder“ fasse ich in diesem Kapitel den Komplex an unterschiedlichen Vorstellungen und Verständnissen der befragten Frauen hinsichtlich der (katholischen) Kirche.

<sup>230</sup> Unter „Frauenbilder“/„Männerbilder“ werden hier die Stereotype und Weiblichkeitsvorstellungen bzw. die Konzeptionen von Männlichkeit und Weiblichkeit verstanden, welche die Frauen hinsichtlich des Themenbereichs von „Frauen/Männer/Geschlechter“ formulieren.

### 3.2.1 DIE „KIRCHENBILDER“ DER SLOWAKISCHEN FRAUEN

In diesem Kapitel werden die vielfältigen „Bilder“ der slowakischen (Orts-) Kirche<sup>231</sup>, die von den interviewten Frauen zum Ausdruck gebracht wurden, dargestellt. Das gemeinsame Motiv, das alle Interviews durchzieht, ist das von den Frauen artikulierte hohe Maß an Loyalität der Kirche gegenüber. Die institutionelle Form der Kirche mit ihren Organisationsformen und dem hierarchischen System ist für die Frauen noch immer maßgebend. Sie ist für sie ein natürlicher Teil der Gesellschaft mit relevantem sozialem, kulturellem, politischem und geistlichem Einfluss. Durch die Meinungen und Erfahrungen der Befragten wird sichtbar, dass die Kirche in ihrer Wahrnehmung Vertrauen genießt und zugleich mit hohen Erwartungen konfrontiert ist.

In diesem Sinne ist auch das ganze Kapitel unterteilt. Im ersten Unterkapitel wird die Wahrnehmung der Kirche als Organisation durch die Frauen dargestellt, im zweiten Teil das Leben der Frauen in der (Pfarr-)Gemeinde und ihre diesbezüglichen Ansichten, und zuletzt werden der Glaubensweg und die Formen des geistlich-spirituellen Lebens der Frauen präsentiert.

#### Die Kirche als Organisation

##### *Die Treue der Frauen zur Kirche*

Die interviewten Frauen akzeptieren die Kirche und ihre Bedeutung und nehmen sie als eine große Bereicherung wahr. Sie bekunden großteils ihre Treue der Kirche gegenüber und ihre Dankbarkeit für das durch die Kirche vermittelte Gefühl von Heimat, Liebe und menschnaher Gemeinschaft. Sie sehen in ihr eine natürliche und

---

<sup>231</sup> In den folgenden Texten verstehe ich unter der „Kirche“ die katholische Weltgemeinschaft (Weltkirche), unter der „Ortskirche“ die einzelnen lokalen Landeskirchen und unter der „Pfarrgemeinde“ – im Sinne von „Pfarre/Pfarrei“ – eine Gemeinschaft von gläubigen Menschen, die auf dem Parochialprinzip (territorial und organisatorisch) aufgebaut ist und zugleich die theologische Wirklichkeit des Gottesvolkes widerspiegelt.

meist kompetente Institution, die ihre spirituellen und religiösen Bedürfnisse erfüllen und weiter fördern kann. Kirche, Glaube und Gott bilden für sie eine unzertrennliche Einheit, die in sich logisch und notwendig ist. In den Aussagen überwiegt daher die Hervorhebung der Kirche und ihrer Bedeutung als ein wichtiger Faktor für das wachsende persönliche Glaubensleben wie auch die Überzeugung von der Legitimität ihrer Existenz, die auf göttlicher Grundlage basiert. Gleichzeitig erwarten die interviewten Frauen, dass die Kirche als Institution ihre Sendung und Aufgaben verantwortlich erfüllt und einen Raum für geistliche wie auch menschlich-soziale Bedürfnisse bildet.

In den Interviews haben die befragten Frauen drei Ebenen der Kirche hervorgehoben, die sie als wichtig und sinnvoll verstehen:

- Emotionale Ebene: Die Kirche bildet einen Rahmen für ihre emotionalen Bedürfnisse und vermittelt das wichtige Gefühl der Selbst-Identität: Wer bin ich? Wohin gehöre ich? Wo ist mein Platz? Was ist mein Ziel? Den Frauen gibt die Kirche ein Gefühl von Heimat, Liebe, naher menschlicher Gemeinschaft und sie bietet ihnen Unterstützung in ihrem Glaubensleben.
- Kultische Ebene: Hier werden vor allem die innenkirchlichen und geistlichen Aufgaben der Kirche hervorgehoben und die natürliche Verbindung von Glaube, Gott und Kirche betont. Die Berufung der Kirche sehen die Befragten hauptsächlich in der Vermittlung der lehramtlichen Inhalte, in der Verkündigung und im Spenden der Sakramente.
- Hierarchische Ebene: Die Kirche wird als wichtiger Faktor der Kontinuität, der Bestätigung der „richtigen Richtung“ und der Erhaltung der pastoralen Praxis wahrgenommen. Die Frauen verweisen in den Interviews auf die große Ehrfurcht und das Vertrauen gegenüber den Priestern und dem hierarchischen System der Kirche.

### *Die Kirche als Begleiterin durch das Frauenleben (Koinonia und Diakonia)*

Der gemeinschaftliche Aspekt und die horizontale Vernetzung in der Kirche spielen für die Frauen in ihrem Verständnis der Aufgaben von Kirche eine große Rolle. Das

Bedürfnis nach menschlicher Nähe, nach religiöser, sinnstiftender Begleitung und nach Beziehungsaufbau deutet auf ihre Sehnsucht nach einer solidarischen Kirche hin, die die Menschen in ihrer konkret-praktischen, gesellschaftlichen und auch religiösen Wirklichkeit sieht, ihnen beisteht und sie begleitet. Diesbezüglich werden die Begriffe „Orientierung“, „Autonomie“, „Persönlichkeit“, „Unterstützung“, „Begleitung“, „Raum für Selbstfindung“ verwendet, die gleichzeitig mit einem Anspruch an das konkrete Zeugnis und konkrete Taten der Kirche wie auch an sich selbst verbunden sind.

### *Die Kirche als Gemeinschaft, Heimat und Liebe*

Schwester Norberta (38) ist stolz, dass sie ein Teil der Kirche ist. Sie versteht sie als eine Gemeinschaft, als Verbindung aller Glaubenden in Christus, und sie ist auf diese biblische Tradition stolz. Kirche und Glauben sind für sie logisch verbunden: *„Es scheint mir, der Glaube bringt einen reifen Blick auf das Leben, und deswegen ist Kirche für mich eine Bereicherung.“*<sup>232</sup> Und an einer anderen Stelle: *„Die Kirche ist eine Gemeinschaft und das Bewusstsein dessen, dass der Mensch zu einer Verbindung aller Gläubigen, die an Christus und Gott glaubten und glauben, gehört. Ich bin stolz auf diese biblische Tradition und darauf, dass auch ich mit meiner Geschichte, mit meinem Leben eine Geschichte schreibe, die für andere eine Bereicherung sein kann. Deswegen ist für mich die Kirche eine Bereicherung und eine Gemeinschaft, wo ich mit Stolz hingehöre.“*<sup>233</sup>

Felicia (55) beschreibt ihr Verständnis der Kirche durch die Schilderung einer Buchpassage aus dem Buch „Josef Mak“.<sup>234</sup> Josef Mak kommt nach längerer Zeit im Gefängnis nach Hause in das Heimatdorf. Es ist gerade Osterzeit und in der Kirche wird gebeichtet. Josef kommt ins Haus, zu den Kindern und zu seiner Frau, aber es ist noch nicht das Richtige, er ist noch nicht zu Hause. Erst als er in die Kirche kommt und hört, wie sein Nachbar singt, erst als er alle Frauen aus dem Dorf und die alte Madonnenstatue sieht, erst dann, in der Kirche, in der Gemeinschaft, wo die Leute ihn

---

<sup>232</sup> Vgl. Int14 Norberta, 48-49.

<sup>233</sup> Int14 Norberta, 50-51.

<sup>234</sup> Josef Mak ist der Titel des sozial-psychologischen Roman von dem slowakischen Schriftsteller Jozef Ciger Hronsky (1896-1960). Im Jahre 1942 ist der Roman auch unter dem Titel: „Die Seligkeiten des Josef Mak“ in Deutsch erschienen.

angenommen haben, erst dann ist er wieder zu Hause. *„Und für mich bedeutet die Kirche dasselbe: zu Hause zu sein.“*<sup>235</sup>

Für Olivia (34) bedeutet die Kirche die Liebe und einander zu lieben, sogar die Feinde. Der Glaube macht sie, ihren Worten nach, besser.<sup>236</sup>

### *Was von der Kirche erwünscht wird: Unterstützung, Begleitung und Verankerung*

Die große Aufgabe der Kirche sehen die Frauen in der Begleitung von Menschen, im Aufbau von Räumen, in denen sich zwischenmenschliche Beziehungen und gemeinsame Unterstützung ausbilden können. Dies ist der am häufigsten geäußerte Wunsch. Die Befragten erwarten, dass sich die Kirche den Menschen aktuell annähert, ihnen hilft, sich orientieren zu können, und dass sie eine klare Verankerung bietet.

Nach Meinung von Schwester Norberta (38) sollte die Kirche *„die Gläubigen, die an Christus glauben, unterstützen. Sie soll sich bemühen, eine innerliche Vertiefung und einen Persönlichkeitsaufbau zu bekräftigen, damit sie [die Gläubigen, Anm.] die richtigen Haltungen einnehmen könnten, die für ihr Leben und das Leben der Mitmenschen wirklich wertvoll sind. Sie verfügt über viele Leute, Institutionen, Geschichte und Tradition, die eine große Energie bilden, die sehr hilfreich sein kann.“*<sup>237</sup>

Für Petra (23) bedeutet die Kirche einen Ort, der die Menschen vereinigt. Die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft und die Möglichkeit, eigene Freude, aber auch Probleme zu teilen, ist sehr wichtig. Die Kirche leitet die Menschen mit konkreten Regeln und unterstützt das gemeinsame Glaubensverständnis.<sup>238</sup>

Silvia (37): *„Ich denke, dass die Kirche heute die Aufgabe hat, einen Raum für die Menschen zu schaffen. Einen Raum, in dem die Leute näher zu sich selbst, zu ihrem eigenen Inneren kommen können, wo sie vollwertige Beziehungen aufbauen können: zu anderen Menschen, zu Gott. Und der Raum soll für alle da sein, nicht nur für Gläubige. Es sollte ein Raum sein, wo die Leute näher zu Gott kommen können. Genau wie es Karl Rahner formuliert hat. Die Kirche soll einen Raum für die transzendente*

---

<sup>235</sup> Vgl. Int6 Felicia 7-9.

<sup>236</sup> Vgl. Int15 Olivia, 12.

<sup>237</sup> Int14 Norberta, 47-47.

<sup>238</sup> Vgl. Int16 Petra, 30.

*Erfahrung bilden, die alle Menschen in gewissen Momenten erleben, die sie zieht, eigene Möglichkeiten zu überschreiten. Die Kirche ist ein Ort, wo der Mensch spüren soll, wie es im Gottesreich ist.*<sup>239</sup>

### *Die Kirche in ihrer Funktion der Zeugenschaft*

Einen wichtigen Aspekt bilden auch die Wahrhaftigkeit und die Zeugenschaft der Kirche. Sie sollte zu jeder Zeit Jesu Botschaft folgen, aber *„nicht in einer deformierten Form, sondern wahrhaftig, nicht nur mit Worten, sondern mit Taten. Vor allem mit dem eigenen Leben. Die Zeugenschaft der Kirche, der Kleriker und Laien soll auf konkreten Taten basieren.*<sup>240</sup>

Für die befragten Frauen ist die Verknüpfung des praktischen, täglichen Lebens mit den Glaubensinhalten wichtig. Das praktische Ausmaß des gelebten Glaubens stärkt die Authentizität der Christen und Christinnen. Die Kirche, Amtsträger und auch Laien, sollen dafür das erste Beispiel sein.

### *Die Kirche als Bewahrerin des Glaubens und Spenderin der Sakramente (Martyria und Leiturgia)*

Eine weitere wichtige Dimension für das Wirken und die Aufgaben der (Institution) Kirche sehen die interviewten Frauen vor allem im kultisch-seelsorgerischen Bereich. Dank der Treue zu den Traditionen und dem noch immer stark nachgefragten Empfang der Sakramente in den Gemeinden betrachten die Befragten diese Tätigkeiten der slowakischen Kirche als „natürlich“ und äußerst notwendig. Die Kirche wird daher fast ausschließlich mit der Vermittlung von Glaubensinhalten, der Verkündigung, der Sakramentspendung und dem privaten religiösen und geistlichen Bereich verbunden. Besondere Betonung wird auf die göttliche Gründung der Kirche durch Christus gelegt, der der Kirche ein wichtiges Mandat für ihre Wirkung verleiht, und auf ihre primäre Funktion, den Glauben zu bewahren. Damit ist die Kirche in der Wahrnehmung der Frauen auf einen innerkirchlichen Wirkungsraum festgelegt, wobei

---

<sup>239</sup> Int18 Silvia, 48.

<sup>240</sup> Int12 Laura, 61-62.

ihre gesellschaftlich-politische Dimension nicht in den Blick kommt. Andere „Menschenrechts-Themen“ wie das Eintreten für die Freiheit, für Gerechtigkeit, Menschenwürde, Frieden oder die Ablehnung des Machtmissbrauchs als Optionen eines möglichen und nötigen Dialogs mit der Welt und der Gesellschaft treten in der Wahrnehmung der Befragten überhaupt nicht auf.

Diese ziemlich einseitige Wahrnehmung der Kirche lässt sich teilweise mit der noch immer einflussreichen Einstellung erklären, zu der die Menschen in der Slowakei über Jahrzehnte hinweg geführt wurden: einerseits durch die Verdrängung der öffentlichen, politischen Aktivitäten der Kirchen in der (kommunistischen) Gesellschaft und andererseits durch die Wahrnehmung der Kirche als eine oppositionelle Kraft, deren Dialog mit dem Regime als ein Verrat an Glauben, Kirche und auch an Gott verstanden wurde.<sup>241</sup> Interessanterweise scheint diese gesellschaftlich-politische Dimension der Kirche aber auch bei den jüngeren Interviewpartnerinnen, die von dem Regime nicht markant beeinflusst wurden, ideell nicht wichtig zu sein. Eine nicht unwesentliche Rolle spielt dabei auch, dass sich die Kirche nach der Wende vor allem auf den Aufbau ihrer inneren institutionellen wie geistlichen Strukturen und auf den Ausbau der vorher fehlenden geistlichen Dienste an den Gläubigen konzentriert hat und dass dieser Trend bis heute unverändert blieb.

### *Sakramentspendung und Verkündigung als kirchliche Aufgaben*

Das geistliche Leben nehmen die Interviewten stark über sakrale Orte und Handlungen wahr. Diese Orientierung auf eine „Sakristeikirche“ und auf die Vorbereitung für den Sakramentenempfang besitzt für sie eine traditionelle Bedeutung. Der Glaube ist an die Teilnahme am sakramentalen Leben der Kirche geknüpft, woraus sich die persönliche Sehnsucht nach Geistlichem speist und gleichzeitig die Gläubigen ins wichtige gemeinschaftliche, soziale Netz integriert werden können.

Zu den Hauptaufgaben der Kirche gehört nach der Meinung der Frauen daher: Menschen zum Glauben und zur Erlösung zu führen. Weiterhin die Sakramente zu spenden, das Evangelium vor allem den Familien, Jugendlichen, Kindern und wichtige sozialen Gruppen zu verkündigen sowie den Glauben und die Gemeinschaft zu teilen.

---

<sup>241</sup> Vgl. Maté-Tóth, András: Nicht wie Milch und Honig, 68-71.



Schwester Renate (87): „Die Kirche hat eine große Sendung, sie hat einen göttlichen Ursprung, sie hat die Berufung, die Menschen zum Heil zu bringen und zu führen. Deswegen sind die Priester da, um die Leute zu belehren, die Beichte zu ermöglichen, die Sakramente zu spenden. Das Spenden der Sakramente – das ist das Leben der Kirche. Weil es ohne Kirche [Kirchengebäude] keine Christen gibt.“<sup>242</sup>

Die Kirche erfüllt für Jana (47) eine wichtige Aufgabe. Ihrer Meinung nach sehnen sich die Menschen nach dem Glück und gerade der Glaube und die Kirche, die den Glauben vermittelt, stellen den Weg wahrhaften Glücks dar.<sup>243</sup>

### *Die Einheit von Kirche und Glaube*

In den Interviews zeigt sich eine starke Verbindung zwischen Kirche, Gott und Glaube; diese Einheit ist nach der Meinung der Frauen unzertrennlich und logisch begründet. Der Glaube an Gott entsteht, entwickelt und nährt sich in der Kirche. Die Ablehnung der Kirche ist demzufolge gleichbedeutend mit der Ablehnung Gottes. Die heute häufig verbreitete Kritik an der Kirche und ihre Ablehnung verstehen die Frauen also als Missverständnis ihrer grundlegenden Sendung und als Befangenheit derer, die sie kritisieren, obwohl sie auch ein Teil von ihr sind.

Hana (53) denkt, dass die Leute, die die Kirche ablehnen, wahrscheinlich noch keine wunderbare Gottesberührung erlebt haben. Auch deswegen ist ihnen noch nicht klar, dass Jesus die Kirche gegründet hat und wir alle zu seiner Kirche gehören.<sup>244</sup> Ähnlich sieht es auch Schwester Norberta (38). Die Ablehnung der Kirche als einer Institution bedeutet für sie ein falsches Verständnis von einem extremen Individualismus, ist Folge von Enttäuschungen durch die Geschichte der Kirche, die aber oft nur einseitig interpretiert worden ist.<sup>245</sup> Schwester Gabriela (34) vergleicht die natürliche Verbindung zwischen Gott und der Kirche mit der Liebe und der Ehe. Wo Liebe ist, gibt es auch eine Beziehung. Wer Gott liebt, hat eine Beziehung zur Kirche, genauso wie sich die Liebe zwischen zwei Partnern in der Institution der Ehe verankert.<sup>246</sup>

---

<sup>242</sup> Int17 Renate, 22-23.

<sup>243</sup> Vgl. Int10 Jana, 27.

<sup>244</sup> Vgl. Int8 Hanna, 6.

<sup>245</sup> Vgl. Int14 Norberta, 48-49

<sup>246</sup> Vgl. Int7 Gabriela, 9-11.

Berta (67): „Eine Kirche ohne Gott existiert doch nicht [überrascht]! Jesus hat die Kirche gegründet, wir haben die Amtsträger bekommen, wir sind ein Teil von ihr, und diese Kirche dauert bis heute. Auch wenn es viele Fehler gab, wie auch überall in der Welt, aber die Kirche ist immer unfehlbar.“<sup>247</sup>

Eine klare Verbindung zwischen der Kirche, der Gemeinschaft, dem persönlichen Glauben und der geistlichen Praxis sieht auch Antonia (29): „Ich finde das Beten zu Hause und das Bewusstsein, dass ich an Gott glaube, aber keine wirkliche Gemeinschaft in der Kirche und keinen Empfang der Sakramente genieße, sehr arm, sogar widersinnig. Für mich ist die Institution der Kirche sehr wichtig.“<sup>248</sup>

### *Die Kirche: repräsentiert durch ihre Amtsträger*

Die Person des Priesters ist in den meisten Fällen die erste Person, durch die der Mensch in Kontakt mit der (institutionellen) Kirche kommt. Die Priester wie auch die Ordensleute, PastoralassistentInnen oder ReligionslehrerInnen beeinflussen die ersten Wahrnehmungen und Erfahrungen mit dem geistlichen und gemeindlichen Leben und prägen die Offenheit für Transzendenz wie auch für die Institution der Kirche. Die Erlebnisse mit dem Priesteramt, Erinnerungen an bestimmte Priester oder aktuelle diesbezügliche Ereignisse werden auf verschiedene Weisen verstanden und dadurch auch mit den konkreten Personen verbunden. Auch die befragten Frauen erwähnen, in vielen Erinnerungen oder Schilderungen von aktuellen Erfahrungen und der konkreten Zusammenarbeit vor Ort, Priester aus ihren oder anderen Gemeinden und äußern sich dadurch zur Kirche als Ganzer. Aus ihren Erfahrungen folgen im Prinzip ein ziemlich hohes Vertrauen zum Priesteramt und eine oft erhebliche Ehrfurcht gegenüber dem Priester als dem Vermittler von Gottes Gnaden.

Diese Loyalität zum Amt und zum kirchlich-hierarchischen System allgemein gehört zu den typischen Merkmalen der traditionellen slowakischen Gläubigen. Schon während des Kommunismus wurde der Klerus von den Umständen genötigt, die Verantwortung und die meisten Aufgaben, die sonst Laien ausgeübt haben, selbst zu übernehmen, um die Laien und ihre Familien vor den Repressalien des Regimes zu schützen. Dieses

---

<sup>247</sup> Int2 Berta,9-9.

<sup>248</sup> Vgl. Int1 Antonia, 6-7.

Verständnis des Priesters als der wichtigsten Glaubensperson, die die Verantwortung trägt, blieb in großem Maße bis heute bestehen. Diese sogenannte „Ein-Mann-Pastoral“ bedeutet in der Praxis, dass sehr viel, vor allem auf dem Land, mit der Person des Priesters steht und fällt und dass die pastoralen Aktivitäten von ihm abhängig gemacht werden.<sup>249</sup>

Der Klerus genießt daher noch immer ziemlich großes Ansehen und Würde, die aber langsam auch mit den zunehmenden kritischen Stimmen und höheren Anforderungen an die Hirten verbunden sind. Vieles hängt auch von den einzelnen Regionen der Slowakei, den dortigen Lokalkirchen und der unterschiedlichen (kirchlichen) Mentalität der Gläubigen ab. Diese Kontraste und Verschiedenheiten spiegeln sich auch in den Ansichten und Erfahrungen der befragten Frauen.

Im Ganzen werden bei diesem Thema die tägliche Praxis und die geistlichen wie menschlichen Kontakte mit dem Klerus zum Ausdruck gebracht und geschildert. Es bestätigt sich, dass die Rolle des Priesters, der durch das Sakrament der Weihe in der Person Christi als Haupt der Kirche handelt (Lumen gentium 28), in einer Gemeinde sehr wesentlich ist. Die Äußerungen der Frauen deuten gleichzeitig auch auf ihre Wunschvorstellungen hin, die die Zusammenarbeit und das Zusammenleben in den (Pfarr-)Gemeinden betreffen. Viele sind oft mit ihren persönlichen Meinungen, Präferenzen und Erfahrungen verbunden, wodurch sich manchmal ein widersprüchliches Bild ergibt. Im Wesentlichen umfassen die Wünsche der Frauen insbesondere die Sehnsucht nach Menschlichkeit und Warmherzigkeit des Priesters, seine Bemühungen, sich den Menschen anzunähern und sie in einer intellektuellen Reife und Offenheit zu begleiten.

### *Menschlichkeit als erwünschte priesterliche Eigenschaft*

Der Priester wird als derjenige gesehen, der die Gemeinschaft verbindet und motiviert, der sich für die Menschen und für zwischenmenschliche Beziehungen einsetzt; daraus ergibt sich das Bedürfnis der Frauen nach näheren Kontakten und der Wunsch nach einem Priester als gutem Hirten. Die Fähigkeit des Priesters, sich auf menschliche

---

<sup>249</sup> Vgl. Maté-Tóth, András: Nicht wie Milch und Honig, 114.

Weise zu unterhalten, und ein priesterliches Selbstverständnis als „einer von uns“ wurde von vielen Frauen erwähnt und geschätzt.

Jana (47) hatte die Möglichkeit, mit mehreren Priestern im professionellen wie auch im persönlichen Leben zusammen zu arbeiten. Als ihr nah beschreibt sie Priester, die sie auch persönlich kennt: *„X.Y. ist für mich ein sehr interessanter Mensch. Er hat die Gabe des tiefen Glaubens und einen guten Zugang zu Kindern. Und gleichzeitig ist er ganz einfach und normal. Ein ganz normaler junger Mann. Er geht Rad fahren, auch schwimmen mit den Jugendlichen, man kann mit ihm plaudern, er kann mir auch einen Rat geben.“*<sup>250</sup> An einem anderen Priester, ihrem Beichtvater, schätzt sie seine Hilfsbereitschaft und seine menschliche Unterstützung. Während der Beichtgespräche hat er sie gut begleitet: *„Er hat mir nur gesagt: Ich mag dich wie du bist. Und fertig. Nichts Großartiges oder allzu weise. Er hatte Beharrlichkeit bei seinen Ratschlägen. Es war interessant, ganz einfach, und trotzdem hat er mir sehr geholfen.“*<sup>251</sup>

Die menschliche Seite des Priesters schätzt auch Olivia (34): *„Unser ehemaliger Priester war offen für alle Leute und das war wunderschön. Wenn ein Mensch auch um Mitternacht gekommen wäre, wusste er, die Tür ist offen. Der jetzige will sich den Leuten nicht öffnen. Und es kommt mir so vor, dass er Dienststunden hat, in denen wir ihn besuchen können, und dann will er schon seine Ruhe haben. Das ist schade.“*<sup>252</sup>

### *Die Leitungsfunktion des Priesters*

Ein wichtiger Aspekt des priesterlichen Wirkens in den Gemeinden ist seine Fähigkeit, die Gläubigen zu organisieren, zu motivieren und geistlich wie praktisch zu führen. Ein Priester als verantwortungsvolle Person organisiert die ganze Gemeinde, kümmert sich um den materiellen und räumlichen Aufbau, versteht die Strukturen und bringt viele Dinge in Bewegung.

Cecilia (48) beschreibt ein wichtiges Erlebnis aus der Pfarrgemeinde und die Bemühungen ihres Priesters. Er hat in ihrer Wohnsiedlung eine neue Pfarrgemeinde gegründet, eine neue Kirche und ein Pfarrzentrum, eine Schule, einen Kindergarten

---

<sup>250</sup> Int10 Jana, 57-58.

<sup>251</sup> Int10 Jana, 57-58.

<sup>252</sup> Int15 Olivia, 40-40.

und einen Spielplatz gegründet und auch die Gemeinschaft der Gläubigen aufgebaut.<sup>253</sup>

Ähnliche Erfahrungen hat auch Martina (54). Ihr Priester hat in 32 Jahren nicht nur die Gemeinde, sondern auch die ganze Ortschaft beeinflusst. *„Er hat uns sehr bereichert, zu Gott geführt, in jeder Hinsicht. Auch was die Bildung betrifft. Er war Baumeister, Lehrer, Priester. Er hat uns viel gegeben.“*<sup>254</sup>

Ulrika (48) schätzt die charismatische Seite ihres Priesters, der mit seinem Wirken in die ganze Gemeinde Ruhe gebracht und sie verbunden hat und der *„nicht nur den Glauben, sondern auch Güte ausstrahlt.“*<sup>255</sup>

### *Bildung als Erfordernis für den Priester*

Die in der Geschichte der Slowakei stark präsente Lehr- und Leitungs-Position der Priester, die die Leute gelehrt, geleitet und unterstützt haben und die auch als Motor der Aufklärung in der Gesellschaft tätig gewesen sind, erweist sich auch heute noch als relevant. Obwohl die Priester meistens als Spender der Sakramente und als Männer tiefen Glaubens verstanden werden, werden von ihnen auch höhere Bildung, Offenheit, gesellschaftlicher und theologischer Überblick oder Sprachkenntnisse verlangt. Das vor allem von den gebildeten Laien und in der städtischen Umgebung.

Ema (64) schätzt bei ihrem Priester seine Offenheit, seinen Überblick und die Möglichkeit der theologischen Auseinandersetzung mit ihm: *„Unser Herr Pfarrer ist ein Mensch, der vom zweiten Vatikanischen Konzil genährt wurde. Er ist offen. Auch innerhalb der kirchlichen Hierarchie. Er kommt selten in einen Konflikt und er ist gebildet. Er hat in Wien studiert, bei Wiener Professoren und das ist ganz etwas anderes als hier.“*<sup>256</sup>

### *Das soziale Engagement der Priester*

---

<sup>253</sup> Vgl. Int3 Cecilia, 2-2.

<sup>254</sup> Int13 Martina, 19-20.

<sup>255</sup> Int20 Ulrika, 34-35.

<sup>256</sup> Int5 Ema, 12-12.

Einen wichtigen Aspekt hinsichtlich der Wahrnehmung des Priesters in der Kirche und in den Gemeinden bilden auch seine Aktivitäten, Bemühungen und sein praktisches Engagement für seinen Glauben und seine Überzeugungen. Geschätzt wird ein Priester als Mann eines tiefen Glaubens und konkreter Taten, die diesen bestätigen.

Diese Bereitschaft, sich den anderen zu widmen und so die Gemeinde zu unterstützen, achtet auch Tamara (33): *„Unser Herr Pfarrer hat die Gabe, sich anderen zu widmen. Er ist offen für alle, er versucht die Familien kennenzulernen. Es gibt nicht diese Beziehung: ‘Ich bin Priester und sie sind Gläubige’, sondern wir sind alle eine Pfarrfamilie. Er bemüht sich, jeden kennenzulernen, er kennt sprichwörtlich das ganze Dorf. Wir, die hier schon Jahre wohnen, einige ihr ganzes Leben, wir kennen das Dorf nicht so gut wie er. Die Schicksale und Ähnliches.“*<sup>257</sup>

Anerkennung für seine Aktivität und sein soziales Engagement mit den Rand- und Problemgruppen genießt auch der Kaplan aus ihrer Gemeinde: *„Er widmet sich sehr den Roma, das ist wirklich lobenswert. Er widmet sich ihnen nicht nur innerhalb der Pfarrgemeinde. Sie haben eigene Messen am Sonntag, er nimmt sie auf verschiedene Veranstaltungen, Konzerte mit. Er erledigt vieles für sie, auch kostenlose Konzerte, Theater, Ausflüge. Überallhin nimmt er sie mit. Er sieht keinen Unterschied zwischen Roma und Nicht-Roma. Er nimmt sie einfach als auf derselben Ebene an.“*<sup>258</sup>

### *Die Zusammenarbeit mit dem Priester*

Die Zusammenarbeit mit dem Priester hängt von mehreren unterschiedlichen Rahmenbedingungen ab und oft fällt sie in das Gebiet der ganz allgemeinen zwischenmenschlichen Kontakte. Außer den charakterlichen Eigenschaften der Priestern und der Laien, die die Zusammenarbeit in der Gemeinde natürlich beeinflussen, wirkt sich dann doch hauptsächlich der Status des Priesters in der Slowakei auf das Bild, die Prägung, das Engagement oder die Mängel einer Gemeinde grundsätzlich aus.

Diese Erfahrung bestätigt auch Silvia (37): *„Der Priester zieht die Leute in der Gemeinde an. Sie treffen sich in der Gemeinde, sie beten, und man spürt aus ihnen eine*

---

<sup>257</sup> Int19 Tamara, 39.

<sup>258</sup> Int19 Tamara, 39.

*Begeisterung für das Gute. Und das geschieht dank des Priesters. So wie die Liturgie, wie die ganze Gemeinschaft aussieht, das hängt von der Person des Vorsitzenden ab.*<sup>259</sup>

Ein ähnliches Beispiel nennt Tamara (33), die die Zukunft ihrer Gemeinde anstelle mit der, gemeinschaftlichen Aktivität eng mit der Person des Priesters verbindet: *„Wie unsere Gemeinde in 20 Jahren aussehen wird hängt davon ab, welcher Priester hierher kommt. Ich hoffe, dass unser Herr Pfarrer bei uns möglichst lang bleibt oder ein neuer kommt, der in seine Fußstapfen treten wird. Ohne seine Hilfe wäre es schwerer.“*<sup>260</sup>

## **Fazit**

Von den interviewten Frauen werden in Bezug auf die Kirche als Institution folgende Punkte benannt:

- Die Kirche wird von den Frauen als wichtige und notwendige Institution verstanden. Die Frauen sind ihr gegenüber loyal und die Trennung zwischen Glaube/Gott und Kirche halten sie meistens für nicht denkbar.
- Die Kirche umfasst für die Frauen alle wichtigen Dimensionen: gesellschaftlich-kulturelle, geistlich-religiöse und auch sozial-gemeinschaftliche. Kirche ist für sie Heimat und Ort der Sicherheit.
- Die Kirche wird hauptsächlich als Vermittlerin der Glaubensinhalte, in ihrer Funktion der Verkündigung und der Spendung der Sakramente wahrgenommen. Sie wird nur selten als Vertreterin von ganzgesellschaftlichen Werten und des Gemeinwohls gesehen und scheint in diesen Bereichen für die Frauen auch nicht nötig zu sein.
- Die Loyalität und Treue der Frauen zur Kirche zeigt sich auch durch den ziemlich hohen Respekt vor dem Priester und durch das Ansehen, das er genießt. Er ist eine wichtige Autorität, die in der Gemeinde lehrt, entscheidet, leitet, hohe Anerkennung bekommt und der man bereit ist zu folgen. An seiner

---

<sup>259</sup> Int18 Silvia, 40-40.

<sup>260</sup> Int19 Tamara, 79-80.

Person hängen viele Aktivitäten und das gesamte Bild und die Richtung einer Pfarrgemeinde.

- Diese Fakten beeinflussen zugleich auch die ambivalenten Ansichten und nicht selten auch negativen Reaktionen in Bezug auf die Aufgabe und Sendung der Priester. Von den Frauen werden vor allem diejenige Eigenschaften bzw. Taten eines Priesters geschätzt, die ihn „menschennah“ und nicht „enthoben“ machen: Menschlichkeit, Barmherzigkeit, soziales Engagement und Offenheit für Zusammenarbeit.

## Die Kirche als Gemeinde und Gemeinschaft

Eine der wichtigsten Dimensionen im kirchlichen Leben der Frauen ist die Gemeinschaft. Das gemeinsame Miteinander vor allem in den kleinen Gemeinschaften innerhalb einer Pfarrgemeinde schätzen die befragten Frauen am meisten. Gewöhnlich bilden diese nach der Familie das naheste, hoch intensiv erlebte Sozialnetz. Das Bedürfnis nach Verbundenheit und Integration und gleichzeitig nach Eigenständigkeit und Individualität kann sich jedoch nur in einer breiten und offenen Gemeinschaft realisieren. Die Kirche in ihrer Vielfalt der ideenreichen und gemeinschaftlichen Formen bietet für die Befragten noch immer einen weiten Raum, in dem sich das Bedürfnis nach Zusammengehörigkeit und Anerkennung entfalten kann. Hier fühlen sie sich wohl, hier wird ihr persönlicher Glaube gestärkt und intensiver erlebt, hier engagieren sie sich persönlich. Wo andererseits keine Vielfalt an Möglichkeiten vorhanden ist, wo persönliche Unreife aus beiden Seiten existiert, können Beziehungsprobleme, Hemmungen oder Distanz die Folge sein. Ähnliche Erfahrungen haben auch die interviewten Frauen gemacht.

### *Die Kirche: erlebte Gemeinschaft*

Die Gegebenheiten und Ereignisse in den Pfarrgemeinden und Gemeinschaften werden von den befragten Frauen sensibel erlebt und aufmerksam beobachtet. Sie identifizieren sich mit dem Erfolg oder dem Misserfolg der Gemeinde, schöpfen aus



den entstandenen Beziehungen Kraft, Ermutigung, und Unterstützung, andererseits kann es aber auch zu Demotivation und Enttäuschung kommen.

### *Die menschliche Nähe in der Pfarrgemeinde*

Die persönlichen Kontakte, die erfahrene Nähe, das Verständnis auch ohne Worte und die Zugehörigkeit zu einer Gruppe mit gemeinsamen Werten und Zielen sind Punkte, die die Befragten an der Pfarrgemeinde und der christlichen Gemeinschaft hoch schätzen. Die Menschen, die ein Teil der Gemeinde sind, strahlen Energie aus und unterstützen die gemeinsamen Bemühungen und Aktivitäten. Einen wichtigen Aspekt bildet auch die Möglichkeit, mit anderen die Erfahrungen, Freuden und auch Probleme zu teilen und sie so gemeinsam zu tragen. Die Mitgläubigen vermitteln das Gefühl der Sicherheit und der Gemeinschaft. Die guten Beziehungen und ihre bewusste regelmäßige Pflege sollten nach den Befragten feste Säulen des gemeindlichen Lebens werden.

Ema (64) verweist in diesem Zusammenhang auf den gemeinsamen Weg, auf die Arbeit und auf die vielen Erfahrungen mit den Mitgläubigen aus ihrer Gemeinde: *„Wir kennen uns, mehr oder weniger, schon alle ... hier fühlt man, dass wir uns durch Worte nicht mehr erklären müssen, wir haben schon eine gewisse gemeinsame Entwicklung hinter uns.“*<sup>261</sup>

Ida (22) schätzt die Vernetzung und das Zugehörigkeitsgefühl. Auf die Frage, was ihr die Gemeinschaft denn gebe, antwortet sie: *„... vor allem, dass ich irgendwo hingehöre und dass ich Freunde habe. Einfach, wenn ich auch im Bus sitze, aha, diesen Mensch kenne ich. Das ist mein Freund. Ich kann mit ihm plaudern (...) Oder auch darin, dass ich irgendwo hingehöre, zu manchen Leuten, dass über mich ein soziales Netz gespannt ist.“*<sup>262</sup>

### *Die erlebte Unterstützung im geistlichen Leben und Glauben*

Für die interviewten Frauen bringt die lebendige Gemeinde, die auf miteinander vernetzten Gläubigen aufgebaut ist, in und mit ihren verschiedenen kleinen Kreisen

---

<sup>261</sup> Int5 Ema, 26-27.

<sup>262</sup> Int9 Ida, 35-38.

und Gemeinschaften Ermutigung, Vorbild und Unterstützung im Glauben. Die dabei wichtigen Unterstützungsleistungen kommen einerseits von Seiten der Familien, von Ehepartnern und Eltern, andererseits aus dem Freundes- und Gemeindegemeinschaften. Hohen Wert legen die Frauen auf konkrete Gemeinschaften und Bewegungen, wo sie hingehören und ihre geistlichen und sozialen Beziehungen auch am meisten erleben können. Aus dieser Quelle schöpfen sie Kraft und gute Ideen, spüren Orientierung und erkennen ihre Charismen.

Silvia (37) denkt zwar, dass auch ohne kirchliche Gemeinschaft ein Leben im Glauben möglich ist. Kirchliche Gemeinschaft bildet aber eine spezielle Art der sozialen Kontakte, wo sich die Leute im Glauben gegenseitig unterstützen und ermuntern. Die Gemeinschaft der Mitgläubigen hilft ihr, einen Raum zu erzeugen, wo sie wahrnehmen kann, was für ein Reichtum ihr durch die Kirche geschenkt wurde. Die Kirche/die Gemeinde ist ein Raum, wo die Leute einander unterstützen und im Glauben fördern. *„Die kirchliche Gemeinschaft und ihr Reden über Gott bringen vielleicht nicht immer die Sätze, die ich gerade hören will. Sie eröffnen aber Themen, die inspirieren, und auch ein Wort, ohne Absicht von einem Mitglied der Gemeinschaft ausgesprochen, schafft eine Atmosphäre, die meine innerliche Haltung vollkommen ändert.“*<sup>263</sup>

Einen wichtigen Fixpunkt ihres Lebens mit der Kirche und der Gemeinschaft stellt für Antonia (29) die Sonntagsmesse in ihrer Gemeinde dar. Da erlebt sie die geistliche und auch gemeinschaftliche Nähe. Sie spürt, sie gehört genau da hin. *„Ich gehe wahnsinnig gern in X in die Kirche. Das ist für mich immer ein Erlebnis. Wenn ich da bin, spüre ich wirklich, dass ich an dem richtigen Ort bin. Manchmal habe ich das Gefühl, dass ich die heilige Messe anderswo nicht so erleben würde, wie bei uns in der Kirche. Die Leute da sind mir nah.“*<sup>264</sup>

Die gemeinsame geistliche Unterstützung und das Teilen von Persönlichem bilden auch für Tamara (33) eine gute Basis für zwischenmenschliche Kontakte: *„Die anderen Gläubigen sind für mich vor allem ein Glaubensvorbild. Zum Beispiel die Mütter, Ehefrauen. Sie sind Vorbild und gleichzeitig Ermutigung. Und ich weiß, wir können uns*

---

<sup>263</sup> Int18 Silvia, 24-25.

<sup>264</sup> Int1 Antonia, 2-3.

*beidseitig raten und durch das Gebet mehr kennenlernen. Uns mehr verstehen und uns so im Glauben vertiefen.*<sup>265</sup>

### *Die stärkende Kraft der Gemeinschaft*

Die Gemeinschaft der glaubenden Menschen, der Frauen und Männer, enthält für die Interviewten eine starke Kraft, die die bevorstehenden Beziehungen, Aktivitäten, Begeisterung oder Schwierigkeiten tragen kann. Die kleinen Gemeinschaften sind für die Frauen wichtig. Ihrer Meinung nach entschärfen sie oft die Belastung, die von der Gesamtkirche ausgeht, die von den Frauen manchmal als verschlossen und unmenschlich erfahren wird. Sie folgen deutlicher der Botschaft Jesu und sind gegenüber den einfachen Menschen verständnisvoller.

Für Olivia (34) sind die Mitmenschen aus ihrer Gemeinde eine Quelle der Kraft mit intensiver Wirkung: *„... das sind die Leute, mit denen wir in die Kirche gehen. Es ist nicht möglich, es mit den Worten zu erklären, weil es eine so starke Energie ist, die der Mensch bekommt. Es sind vielleicht nicht irgendwelche konkreten Dinge, aber der Mensch spürt es im Herzen, es erfüllt ihn mit Freude und Glück und das ist für mich das Wichtigste.*“<sup>266</sup>

Nach Silvia (37) wächst die Gemeinschaft, die durch die Kirche entsteht, schon tausende Jahre. Jeder steht auf den Schultern der anderen, und gemeinsam tragen sie den Reichtum, aus dem sie schöpfen können. *„Und es ist mir bewusst, dass diese Gemeinschaft nicht schlecht, separat, anders, abgeschnitten von der übrigen Welt ist. Vielmehr aber wächst sie Jahrhunderte und Jahrtausende... jeder steht auf den Schultern von jemandem. Und dass sie gemeinsam den Reichtum tragen, aus dem auch ich schöpfen kann.*“<sup>267</sup>

### *Demotivation durch die Gemeinschaft*

Die befragten Frauen ertragen Konflikte und entstandene Probleme in ihren Gemeinden relativ schwer. Das Verbleiben in mühevollen oder scheinbar unlösbaren

---

<sup>265</sup> Int19 Tamara, 36-37.

<sup>266</sup> Int15 Olivia, 18-18.

<sup>267</sup> Int18 Silvia, 25-25.

Situationen in den geistlich-menschlichen Beziehungen trifft sie schwer, und die aufgetretenen Schwierigkeiten wirken sich oft bis in ihr persönliches, religiöses Leben aus. Dabei bringt das Netzwerk von sozialen und auch hierarchischen Beziehungen, die auf unterschiedlichen Lebenserfahrungen und Erwartungen in den Gemeinden beruhen, natürlicherweise auch vielfältige Konfliktsituationen und Unzufriedenheit mit sich. Dauert die Situation ungelöster Konflikte – aufgrund fehlenden Willens oder fehlender Möglichkeiten – an, kann das oft zu Demotivation, Frust und Verbitterung führen.

Die Kritik von den befragten Frauen erwächst dabei aus ihren täglichen Lebenserfahrungen. Sie erstreckt sich zwischen Selbstkritik, allgemeiner Gemeinde-/Gemeinschaftskritik bis hin zu konkreten Situationen oder Personen, die die Konfliktsituationen verursachen. Im Vordergrund stehen Themen wie zwischenmenschliche Beziehungen, schwacher Glaube, Dialog und Kommunikation oder Defizite aus dem Kommunismus.

Die wichtigste Erzählung während des Interviews war für Martina (54) die Erzählung über einen Konflikt zwischen zwei Priestern in ihrer Gemeinde. Ein Streit zwischen dem alten, pensionierten Pfarrer und seinem Nachfolger hat die ganze Gemeinde gespalten. Deren Unfähigkeit, sich zu vertragen, hat sich auch auf die Gläubigen ausgebreitet, was zu persönlichen Konflikten und öffentlicher Aggression (Haus mit Eiern beworfen, vergifteter Hund) geführt hat. Das Leben der Gemeinde liegt ihrer Meinung nach in Ruinen und die Beziehungen untereinander sind eiskalt. Der Streit zwischen der jüngeren und der älteren Generation und die Tatsache, dass sich die Priester als Vorbilder nicht einigen konnten, beeinflussten die Gemeinschaft und führten zu einer tiefen Wunde – auch für die Zukunft. *„Es ist schrecklich! Schrecklich! Das habe ich noch nie erlebt. Wenn ich einen schwächeren Glauben hätte, würde ich vom Glauben abfallen. Wirklich, es ist furchtbar. Man muss viel für die Priester beten.“*<sup>268</sup>

Selbstkritisch werden auch die schwache Wahrnehmung des Glaubens und sein wenig ausgeprägtes Praktizieren in der Pfarrgemeinde angesehen. Glauben nur auf dem Papier, aber nicht im Leben und im Handeln, Egoismus und Materialismus, dies alles sind Realitäten, die nach Meinung der Befragten nichts mit einem christlichen Leben

---

<sup>268</sup> Int13 Martina, 30.

und einer christlichen Weltanschauung zu tun haben. Tamara (33): *„Es ist heuchlerisch. In dem Sinne, dass wir Christen auf dem Papier sind und dass uns der Glaube in unserem Leben nicht prägt. Wir leben einfach das Leben in der Kirche und außerhalb der Kirche ist es ein ganz anderes Leben. Wir bezeugen es nicht mit Taten, wir stehen nicht hinter unserem Glauben, hinter dem Priester. Es gibt keine Bereitschaft zur Hilfe, zum Mitmachen, zur Arbeit an sich selbst.“*<sup>269</sup>

Werden die Beziehungen und der persönliche Kontakt in den Gemeinschaften von einem Teil der interviewten Frauen stark positiv bewertet, werden sie von anderen Befragten als ein Mangel beklagt. Kritisiert werden dabei der schwache Dialog und die nicht ausreichende Kommunikation zwischen den Gläubigen sowie steife und künstliche Beziehungen.

Laura (31) meint, innerhalb der Kirche und der Pfarrgemeinde sei ein geringes Interesse für die Menschen, die vor allem in der Stadt in die Kirche kommen, zu erkennen. Die Leute wechseln ständig, sie gehören nirgendwo hin, sie haben keine Gemeinschaft und die Kirche wählen sie je nachdem, wohin sie es gerade schaffen. Ihrer Meinung nach ist der Grund dafür, dass sich die Menschen in der Kirche nicht gut fühlen, dass die Kirche für sie kein Zuhause ist und keine gute Atmosphäre herrscht. Die Gläubigen selbst kommen aber auch nur, wenn sie etwas brauchen: *„Es gibt da keinen Dialog zwischen den Leuten, zwischen Glaube und Kultur, zwischen Menschen und ihrem Leben und zwischen Lehre und Pastoral.“*<sup>270</sup>

Das geringe Engagement und Verständnis für die Gemeinde, die christliche Gemeinschaft und schwierige Beziehungen sehen die Frauen auch als einen Teil der kommunistischen Erbschaft an. Ida (22): *„Ich denke, manche Beziehungen sind oberflächlich, vor allem bei den älteren Leuten. Viele Leute gehen nicht in die Kirche, weil da diejenigen sitzen, die sie damals angezeigt haben.“*<sup>271</sup>

Schwester Renate (87) sieht, wie notwendig die jüngere Generation Hilfe braucht. Die Schwestern aus ihrem Orden arbeiten viel für die kleinen Gemeinschaften, denn *„diese Kinder, auch die Familien wurden sehr benachteiligt. Die Eltern sind geprägt von der sozialistischen Schule gewesen. Und was haben ihre Kinder von ihnen bekommen?“*

---

<sup>269</sup> Int19 Tamara, 39-39.

<sup>270</sup> Int12 Laura, 76-76.

<sup>271</sup> Int9 Ida, 42-43.

*Die Eltern haben Angst gehabt und sagten ihnen: Vermeide es, etwas zu sagen! Es ist um die Schulen gegangen, um die Privilegien nicht zu verlieren. Und so wurde der Glaube verheimlicht.*<sup>272</sup>

## *Die Gemeinde als Ort der Frauen*

Die (Pfarr-)Gemeinden bzw. die kleineren kirchlichen Gemeinschaften bilden für die Frauen in der Slowakei ein wichtiges Sozialnetz. Mit ihrer aktiven Teilnahme an diesem gemeinschaftlichen Leben versuchen sie, sich einen eigenen Platz zu schaffen und sich ihre Identität zu bestätigen. Der Platz, den die Frauen in den kirchlichen Gemeinden haben, hängt dabei von verschiedenen Faktoren ab: von den schon vorgegebenen Strukturen, von den Familientraditionen oder von ihrer Lebensweise. Daher sind auch ihre Antworten bunt und ziehen sich oft in andere, weiter ausgeführte Themenbereiche. Die Möglichkeiten, die für Frauen bestehen, sich in einer Gemeinschaft einzubringen, sind vielfältig, ihre Position und die ihnen zugestandene Verantwortung in den jeweiligen Bereichen ist aber disproportional.

### *„Mein Platz ist ...“*

Für Hana (53), die in einer Gemeinde und in einer von ihr eingerichteten Kirchenschule in der Küche und Waschküche arbeitet, ist ihr Arbeitsplatz zugleich ein Ort, wo sie der Gemeinde dienen kann und wo sie Gemeinschaft erlebt. *„Also mein Platz ist der Ort, der mir zugeordnet wurde. Ich bemühe mich, diese Arbeit bestmöglich auszuüben.“*<sup>273</sup>

Das Verständnis bezüglich ihres Platzes in der Gemeinde wurde Cecilia (48) von ihrer Mutter beigebracht. Diese hat selbst viel in der Kirche und in der Gemeinde mit Priestern zusammen gearbeitet und hat auch ihre Tochter dazu hingeführt. Cecilia, kirchliche Angestellte, sieht ihren Platz deshalb auch in der Arbeit für die Gemeinde, in der sie lebt. Sie will beim Aufbau der Gemeinschaft helfen und in Kontakt mit Menschen stehen, da ihr dies Erfüllung bringt.<sup>274</sup>

---

<sup>272</sup> Int17 Renate, 28-28.

<sup>273</sup> Int8 Hanna, 10-10.

<sup>274</sup> Vgl. Int3 Cecilia, 8-9.

Ähnliche Erfahrungen hat auch Berta (67): *„Wo ist mein Platz? Die Kirche schmücken, aufräumen, die Kirchenwäsche waschen. Das ist mein Platz. Das mache ich. Bereits meine Mutter hat es gemacht, als wir noch auf dem Land gewohnt haben. Und ich habe es als Kind von ihr übernommen. Sie hat es mir beigebracht.“*<sup>275</sup>

Felicia (55) erzählt über ihre Erfahrungen. Sie hat innerhalb der Stadt, in der sich gewohnt hat, die Gemeinden gewechselt und ihren Platz gesucht. Sie hat sich aber an beiden Orten gut gefühlt. *„Ich hatte meinen Platz in der Kirchenbank gehabt, ich hatte da die Leute, die mich kannten. Wir wussten über unsere Freuden und Leiden, es waren gute informelle Beziehungen.“*<sup>276</sup> Sie traf viele liebevolle Leute in verschiedenen Gebetskreisen, die sie an- und aufgenommen haben.

Für die Ordensschwester Gabriela (36) ist ihr Platz in der Kirche in der Ordensgemeinschaft und in der Arbeit, die sie ausübt: in der Caritas, in der Schule als Katechetin oder im Kindergarten. *„Ich bin da gern und ich denke, die Arbeit mit den Kindern ist meine Berufung, die ich annehme.“*<sup>277</sup>

*„Ich bin aktiv in ...“*

Die Befragten geben an, dass sich im Prinzip jeder und jede in einer von den vielen Aktivitäten in der Gemeinde einbringen kann. Die Aufgaben sind in der Gemeinde relativ gut verteilt und alle, die wollen, können mitmachen. Wo, wie und zu welchem Zweck dieses Engagement aber dann in der Realität gelebt wird und welche Rahmenbedingungen es begleiten, diesbezüglich haben die Frauen verschiedene Erfahrungen gemacht.

Die meisten der Befragten betätigen sich in verschiedenem Ausmaß als Teilnehmerinnen oder Leiterinnen von unterschiedlichsten kirchlichen Gruppen und Gemeinschaften oder beteiligen sich an der Organisation, der Vorbereitung und Hilfe von Gruppentreffen und im täglichen praktischen Leben einer Gemeinde oder Lokalkirche. Das geht mit großen oder kleinen Problemen einher.

---

<sup>275</sup> Int2 Berta, 10-11.

<sup>276</sup> Int6 Felicia, 10-14.

<sup>277</sup> Int7 Gabriela, 13-13.

Berta (67) verlässt sich dabei auf ihren Glauben: „*Wenn der Mensch nicht den Glauben hätte, würde er manchmal aufgeben. Aber der Glaube hält, und auch wenn da manche Nachteile sind, ist es leichter, sie zu überwinden.*“<sup>278</sup>

In verschiedenen Aktivitäten und Diensten bringen sich die Interviewten gemäß ihrer Ausbildung, ihrer Position in der Gemeinde oder ihrer Berufung mit ein. Die von den Interviewpartnerinnen ausgeübten Tätigkeiten wurden in der Folge in mehreren Kategorien geordnet:

### *Dienst in der Gemeinde*

Zu den oft erwähnten Aktivitäten, die die Befragten selbst ausüben oder über die sie denken, dass sie den Frauen zugeschrieben werden oder sein sollen, gehören überwiegend manuelle Arbeiten, die zu den Grundleistungen jeder Lebens- und Organisationseinheit gehören. Alle diese Tätigkeiten werden ehrenamtlich ausgeübt:

- Aufräumen und Putzen: in der Kirche, im Pfarrhaus, in den Gemeinderäumen.
- Pflege der Umgebung, der Gärten in den kirchlichen Einrichtungen.
- Waschen und Bügeln: Kirchenwäsche, für die kirchlichen Angestellten und den Klerus.
- Schmücken: Blumen, liturgische und außerliturgische Dekoration.
- Kochen und Backen: für den Priester, die Angestellten, Besuche, Dekanatskonferenzen, Pfarrgemeindeaktionen.
- Servieren: bei kleinen oder größeren Veranstaltungen in verschiedenen Arten und in verschiedenem Ausmaß.

Treffend hat es Laura beschrieben (35): „*Es ist ein konkreter Dienst, wo sich die Frauen engagieren. Sie schmücken die Kirchen, räumen auf. Das, was die Männer nicht machen würden. Sie kochen, wenn es verschiedene Festlichkeiten gibt, sie backen.*“<sup>279</sup>

Ida (23) erzählt aus der Sicht der Jugend: „*Also, wir Jugendlichen helfen meistens den Frauen beim Aufräumen der Kirche. Wir schmücken zu Weihnachten die Christbäume,*

---

<sup>278</sup> Int2 Berta, 29.

<sup>279</sup> Int12 Laura, 34-35.



*die Krippe. Wir räumen zu Weihnachten, zu Ostern und auch während des Jahres auf. Dann arbeiten wir mit den Kindern und innerhalb der Ökumene kooperieren wir mit den evangelischen Brüdern und so weiter.*<sup>280</sup>

Aufräumen betrachtet Katarina (71) als eine Art und Weise der Diakonie. Sie hat mehrere Frauengruppen für das Reinigen motiviert: *„Ich denke, ich habe die Fähigkeit, die Leute für etwas zu begeistern. Das ist eine gute Sache. Das habe ich beim Aufräumen benützt, weil Putzen – das Wort ist so negativ besetzt, also wir benützen das Wort: das Gotteshaus reinigen/säubern. Und auch genau deshalb sind wir schon (...) drei Gruppen.*“<sup>281</sup>

### *Liturgische Dienste*

Die Befragten beteiligen sich aktiv am liturgischen Geschehen und füllen gerne den Raum aus, der ihnen zugestanden wird. Ihr Zugang zur aktiven Betätigung im Bereich der Liturgie ist jedoch mehr oder weniger durch ihren Status als Laien begrenzt. Gleichzeitig ist das Verständnis bezüglich der Rolle der Laien in der Kirche, vor allem im liturgischen Geschehen, ziemlich wenig ausgeprägt. Die Laien, Männer oder Frauen, leben in jahrelang eingespielten Regeln, die für sie noch immer bindend sind. Der Priester als die Hauptperson im gemeinschaftlichen Leben hat noch hohen Einfluss, im positiven wie auch im negativen Sinn, auf das Engagement der Laien. Das betrifft vor allem die ältere Generation beziehungsweise diejenigen, die sich für das kirchliche, gemeinschaftliche Leben eher aus der Beobachter- oder Dienstleistungs-Empfänger-Position heraus interessieren. So sehen manche der befragten Frauen es als die höchste Möglichkeit ihrer Beteiligung in der Liturgie, den Lektorendienst zu übernehmen. Ulrika (48): *„In dieser Richtung existiert schon die Emanzipation. Bereits darin, damals gab es das nicht, dass die Frauen die Lesungen ‚machen‘ können.*“<sup>282</sup>

Ida (22) sieht manche Aktivität in der Liturgie als nicht besonders attraktiv an. Auf die Frage, wo sie sich in der Gemeinde einbringt, antwortete sie: *„Lesung oder Fürbitten, und dann manchmal auch solche Arbeit, wenn die Ministranten fehlen, dann ein*

---

<sup>280</sup> Int9 Ida , 24-24.

<sup>281</sup> Int11 Katarina, 15-15.

<sup>282</sup> Int20 Ulrika, 48-49.

*bisschen helfen. Aber das mag ich nicht besonders, weil ich da wie eine alte Oma ausschaue. Wie eine Messnerin.*<sup>283</sup>

Eine geschlechtsspezifische Besonderheit im liturgischen Raum der slowakischen Ortskirche stellt eine an sich minimale, jedoch die Position der Frauen näher erklärende Begrenzungen dar: Die Frauen (Mädchen) können nicht Ministrantinnen oder außerordentliche Kommunionsspenderinnen werden. Im ersten Fall dürfen sie, falls die männlichen Ministranten fehlen, einspringen, im zweiten Fall können dieses „Amt“ nur die Ordensschwwestern übernehmen.

In anderen Aktivitäten im liturgischen Bereich, die nicht direkt den „Altarbereich“ betreffen, engagieren sich die Befragten:

- Singen: im Kirchenchor/Jugendchor/Kinderchor, Psalmen.
- Lesungen, Fürbitten.
- Andachten vorbereiten: Rosenkränze, Kreuzwege, Meditationen usw.
- Außerordentliche Kommunionsspendung.
- Messnerdienst.

#### *Die Arbeit mit Menschen und in der (Gruppen-)Leitung*

Die Arbeit mit Menschen, die Gründung und das Organisieren verschiedener Interessensgruppen und Gemeinschaften innerhalb der kirchlichen Gemeinden spiegeln den Anteil und die Zahl der Frauen in den Kirchen wider. Auch die Interviewpartnerinnen nehmen an verschiedenen Gemeinschaften und Vereinen teil oder sie organisieren und leiten sie.

Im organisatorischen Bereich:

- Organisatorische und administrative Arbeit in theologischen Vereinen.
- Organisation und Leitung von Gebetskreisen: Gebete der Mütter, Weltgebetstag (auch im gesamtslowakischen Komitee).

---

<sup>283</sup> Int9 Ida, 27-30.

- Leitung des Lektorenkurses, Aufteilung der Lesungen, Kurse für Lektoren, weitere Ausbildungen (auf Pfarrebene).
- Arbeit in der Pfarre: Organisieren der technischen und materiellen Bereiche beim Aufbau der (Pfarr-)Gemeinde, im Kirchengebäude und in der Umgebung. Administration in der Pfarrkanzlei, Beteiligung an Projekten.
- Vorsteherin eine Gemeinschaftseinrichtung für Familien und Familienplanung.
- Arbeit im Ökumenischen Rat bei der Bischofskonferenz, Vertretung in der Slowakei und im Ausland.
- Übersetzen, Korrekturen (für den Orden), Organisation verschiedener Bereiche im Orden, Koordination.
- Ökumene fördern, gemeinsame Programme und Beschlüsse formulieren.

In der Arbeit mit Menschen:

- Sakramentenvorbereitung: Erstkommunion, Firmung.
- Kindergruppen: Aktivitäten im Advent, im Schuljahr, zu Weihnachten, Ostern oder im Sommer.
- Einkehrtage und Gebetskreise: Organisation, inhaltliche Vorbereitung und Begleitung.
- Unterrichten, Leitung von Vorträgen im geistlichen Bereich: für Kinder und Erwachsene.
- Fürsorge und Seelsorge in Krankenhäusern und medizinischen Einrichtungen: den Menschen zuhören und mit ihnen reden.

### *Das zeitliche Ausmaß des kirchlichen Engagements*

Viele der interviewten Frauen haben sich in den Gesprächen mit ihnen gegen weitere Aktivitäten und eine weitere Mitarbeit in der Gemeinde ausgesprochen. Sie fühlen sich schon jetzt überfordert, und die Verantwortung und Bürde, die sie bis jetzt tragen, belastet sie zur Genüge. Sie nehmen so viele Tätigkeiten an, wie sie gerade noch

ertragen können. Deswegen kommt in den Interviews auch mehrmals die Antwort: *„Ich habe schon genug. Mir reicht, was ich mache.“*

Schwester Gabriela (36) hat viele Aktivitäten mit dem Kinderchor und mit den Firmlingen übernommen, viel Zeit nimmt ebenfalls die Vorbereitung für ihre Arbeit im Kindergarten in Anspruch und dazu will sie auch ihr persönliches, geistliches Leben, ihr Gebet und ihre Gemeinschaft mit den Mitschwestern und die Pflichten im Orden pflegen. *„Ich bin froh, dass ich schaffe, was ich schaffe. Ich habe sowieso schon genug. Der heilige Franziskus hat auch gesagt: Bruder Esel trägt auch nur eine gewisse Last. Der Geist ist zwar willig, aber die Zeit ... Der Tag hat nur 24 Stunden.“*<sup>284</sup>

Ähnliche Erfahrung hat auch Berta (67), die als Messnerin tätig ist, gemacht: *„Ich würde mich nirgendwo mehr engagieren, ich habe schon genug. Mir reicht das, was ich mache, und ich will es gut machen, und ich bin vorerst froh, dass ich es noch machen kann.“*<sup>285</sup>

### *„Unsichtbares“ Engagement und Ablehnung der Mitarbeit*

Die Aktivität und Teilnahme am Leben der Gemeinschaft hängt auch mit dem Menschentyp und dem Charakter der Frauen zusammen oder mit ihren (kritischen) Ansichten über die Kirche. Ein Teil der Befragten hat kein Interesse am Engagement in der Gemeinde gezeigt. Die Frauen haben sich selbst als introvertiert beschrieben, ihnen ist die öffentlich sichtbare Art und Weise der gemeinschaftlichen Beteiligung fremd.

Ulrika (48) hält sich für einen wenig aktiven Typ. Sie unterstützt die Gemeinde vor allem finanziell, bei verschiedenen Kollekten, oder kümmert sich um das Kirchengebäude. *„Ich engagiere mich nicht in diesen Dingen, ich bin introvertiert. Wie man sagt: Damit die rechte Hand nicht sieht, was die linke tut. Ich helfe lieber auf diese Weise, so dass es niemand weiß.“*<sup>286</sup>

Petra (23) hat sich selbstbewusst entschieden, dass sie nicht mehr in die Kirche geht und sich dort nicht engagiert. Früher war sie aktiv, später kam es ihr heuchlerisch vor,

---

<sup>284</sup> Int7 Gabriela, 19-19.

<sup>285</sup> Int2 Berta, 22-23.

<sup>286</sup> Int20 Ulrika, 24-27.

weil sie mit den Ansichten der Kirche nicht mehr übereinstimmt. Ihre Beziehung zur Kirche ist distanziert.

Daniela (52), meint, dass ihre Ansichten in der Gemeinde und Kirche Konflikte hervorrufen würden und das hält sie von der Kirche und dem täglichen aktiven Engagement fern. Sie gehört zu einer Gemeinschaft, besucht sie, empfängt die Kommunion, hilft mit Informationen, Literatur oder Kontakten aus. Prinzipiell kann sie sich aber mit keiner Gemeinschaft identifizieren, wo andere Meinungen nicht akzeptiert werden. In der Gemeinde schätzt sie ein gewisses Maß an Anonymität, wie sie es in einer Großstadt vorfindet. *„Ich persönlich bin kein aktiver Typ, dass ich etwas klären würde. Vielleicht hängt das mit meinem Charakter zusammen, wenn ich eine Ansicht habe, so schreibe ich sie. Ich formuliere lieber die Sachen und veröffentliche sie. Es freut mich, dass ich es auch für andere formulieren kann.“*<sup>287</sup>

### *Gewünschte Tätigkeitsfelder*

Die Frage aus den Interviews: „Wobei würden Sie sich in der Gemeinde einbringen wollen?“ wurde von den Frauen unterschiedlich verstanden. In den meisten Fällen als Aufforderung zu einem (weiteren) Dienst in der Gemeinde und erst an zweiter Stelle als Möglichkeit, einen Wunsch für die eigene Entwicklung und Förderung zu formulieren. Auch deswegen waren viele der Antworten mit der Sorge verbunden, die neuen Aktivitäten aufgrund mangelhafter Gaben, zu wenig Zeit oder dem eigenen Alter nicht adäquat ausüben zu können.

Einige Wünsche wurden aber dennoch deutlich ausgesprochen. Ein Teil davon orientiert sich an geistlich-gemeinschaftlichen Bedürfnissen: Kontakte, Nähe, Zusammenarbeit, Unterstützung im Glauben, Gebets- und Bibelkreise oder Singen im Chor, Schreiben im Gemeindeblatt, bei Wandzeitungen mithelfen, Kindertreffen organisieren.

Tamara (33) wünscht sich Unterstützung für junge Ehepaare und Familien: *„Wir haben mit dem Herr Pfarrer überlegt, dass wir Ehe-Treffen beginnen. Aber ich weiß nicht, der*

---

<sup>287</sup> Int4 Daniela, 10-16.

*Herr Pfarrer ist sehr beschäftigt, er hat keine Lust, es zu machen. Also wartet er auf uns und wir auf ihn.*<sup>288</sup>

Stark vertreten sind Wünsche nach Weiterbildung und nach einer aktiveren Position der Laien. Die Möglichkeit, sich in verschiedenen Gebieten des praktischen geistlichen Lebens oder in theologischen Disziplinen, menschlich wie fachlich, zu vertiefen, ist als ziemlich großes Bedürfnis der Befragten offenbar geworden. Die Befragten, vor allem die mit höherer Ausbildung, sehen in der Kirche und in den Gemeinschaften einen Ort, an dem sie ihre Erfahrungen und Fähigkeiten nützen und einbringen können. Mehr als die Hälfte der Befragten hat eine universitäre oder Hochschul-Ausbildung, sieben davon eine theologische Ausbildung.

Antonia (29) nützt in der Gemeinde öfters ihre theologischen Kenntnisse und dieses Feld will sie auch fördern und ausbauen: *„Ich kann mir fortbildende Aktivitäten vorstellen. Vorlesungen. Dabei möchte ich mitmachen.“*<sup>289</sup> Sie hält die Theologie, für akademisch gebildete wie auch für nicht akademisch gebildete Menschen, für sehr attraktiv, und es wäre ihrer Ansicht nach gut, eine passende Art und Weise zu finden, um sie auch in der Gemeinde zu präsentieren.

Schwester Norbertas (38) Wunsch zielt auf die Weiterbildung im biblischen Bereich. Wenn sie mehr Zeit hätte, würde sie für die Jugendlichen oder für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen Katechesen und eine Lectio divina machen.<sup>290</sup>

Silvia (37) möchte beim Aufbau der Liturgie und ihrer Gestaltung in der Gemeinde in der Zusammenarbeit mit dem Priester aktiver werden. *„Mir würde gefallen, sich aktiv an der Vorbereitung der Fürbitten, an textlichen Einleitungen zu den Messen oder außertiturgischen Veranstaltungen wie Konzerten, Akademien, Buchpräsentationen beziehungsweise geistlichen Reichtümer, die in der Kirche präsentiert werden, zu beteiligen.“*<sup>291</sup>

Daniela (52) wünscht sich auch mehr Diskussionen und Weiterbildung. Es gibt viele Themen, die auch öffentlich zu erschließen wären, vor allem im Bereich der Emanzipation und des Feminismus. Sie wäre fähig, sie zu organisieren und zu

---

<sup>288</sup> Int19 Tamara, 20-21.

<sup>289</sup> Int1 Antonia, 9-9.

<sup>290</sup> Vgl. Int14 Norberta, 27-28.

<sup>291</sup> Int18 Silvia, 18-19.

unterstützen, fühlt sich aber momentan durch andere Aktivitäten schon zeitlich überfordert.

### *Frauensolidarität*

Der Wunsch und die Sehnsucht nach gemeinschaftlichem Leben und Erleben in der Kirche und Gemeinde ziehen sich auch durch „von selbst“ entstandene oder absichtlich organisierte Gruppierungen und Verbände der Frauen. Diese sind meistens auf geistlich-persönlicher und praktisch-unterstützender Basis aufgebaut. Es geht vor allem um kleinere Gebetskreise, Gebete der Mütter, Rosenkranz-Gemeinschaften oder Schmück-, Back- und Reinigungsgruppen, in denen der Anteil der Frauen eindeutig überwiegt. Sie bilden eine Grundlage des praktischen, gemeindlichen Lebens.

Katarina (71) erzählt ihre Erfahrungen bezüglich einer Gemeinschaft von Frauen, die sie selbst initiiert hat. In ihrer Gemeinde wurde eine neue Kirche gebaut. Kurz vor der Weihe musste das ganze Gebäude gründlich geputzt werden. Sie hat eine Gruppe von Frauen organisiert, die dann die Kirche regelmäßig gesäubert hat. Mit der Zeit ist aber aus den Frauen eine Gemeinschaft entstanden, die sich unter dem Spruch „Der Eifer für dein Haus hat mich verzehrt“ trifft und die Kirche reinigt. Sie haben auch gemeinsame Treffen außerhalb der Kirche, z.B. zum Fasching, mit Kuchen und Bibelquiz.<sup>292</sup>

Die bewusste Verbindung, in denen die Frauen aufgrund des Geschlechts neue theologisch-politische oder gesellschaftliche Dimensionen, Perspektiven oder Handlungen innerhalb und außerhalb der gemeindlichen Praxis entdecken würden, existiert in der slowakischen Kirche nur sporadisch. Die emanzipatorischen Prozesse der Frauen und die kirchliche „woman power“, die in den westlichen Kirchen eine jahrelange Tradition haben, finden in der slowakischen Kirche keine große Förderung.

Silvia (37): *„Wenn Sie fragen, ob eine Art der Gemeinschaft der Frauen aufgrund ihres Geschlechtes oder ihrer Ambitionen existiert, ich denke, das existiert da [in der Gemeinde, Anm.] nicht. Das sind doch nur die klassischen slowakischen Frauen, die froh sind, dass sie einen Herrn Pfarrer haben, dass sie ihre Gaben innerhalb der Gemeinde entfalten können. Aber dass sie in einer konkreten Weise andere, neue Möglichkeiten*

---

<sup>292</sup> Vgl. Int11 Katarina, 8-9.

*erkämpfen wollen, zum Beispiel die Heilige Kommunion spenden möchten [Lachen], ich denke, sie sind weit davon entfernt.“<sup>293</sup>*

## **Fazit**

Aufgrund der Befragung zum Thema des eigenen Verständnisses ihrer Aufgaben, ihrer Sendung, und ihres konkreten Platzes in der christlichen Gemeinde können für slowakische Frauen in der Kirche folgende Hauptpunkte festgestellt werden:

- Die Frauen identifizieren sich mit den eigenen Pfarrgemeinden bzw. kleineren Gemeinschaften. Die dort entstandenen Beziehungen, Aktivitäten und das gesamte innergemeindliche Leben werden von ihnen meistens als hochsensibler Bereich beschrieben, emotional wahrgenommen und mit einem hohen Maß an Fürsorge bedacht. Die Frauen sorgen sich („care“).
- Die (Pfarr-)Gemeinde ist auch der am meisten geschätzte Raum, den die Kirche durch ihre Organisationsstruktur den Frauen zur Verfügung stellt. Durch ihre Einbindungsfunktion, die erlebte Anerkennung, Zusammenarbeit und die soziale wie auch geistliche Unterstützung werden für die Frauen die christlichen Werte am ehesten sichtbar. Die (Pfarr-)Gemeinde wird zugleich aber auch als Ort der häufigen Missverständnisse und Verletzungen empfunden.
- Der je eigene Platz in den Pfarrgemeinden ist in der Wahrnehmung der befragten Frauen ganz selbstverständlich gegeben und wird passiv über- und angenommen. Die Bestimmung des eigenen (Betätigungs-)Raumes ist klar durch die traditionellen Rollen und die feste, „natürliche“ Berufung festgelegt, die aus dem traditionellen, kirchlich-familiären, sozialen Milieu stammt.
- Die befragten Frauen sind ihren Tätigkeitsmöglichkeiten in den Gemeinden gegenüber positiv eingestellt. Sie fühlen sich nicht eingeschränkt, im Gegenteil, sie sind dankbar, offen und sich dessen bewusst, dass ihre Arbeit willkommen und notwendig ist.

---

<sup>293</sup> Int18 Silvia, 37-38.



- Die Frage von Status und Position, die Frage nach der „Machtaufteilung“ hinsichtlich der einzelnen Tätigkeiten ist für die Interviewpartnerinnen irrelevant. Die Frauen wurden nie dazu ermutigt, sich solche Fragen zu stellen und die jeweiligen Unverhältnismäßigkeiten aufzudecken bzw. auf sie aufmerksam zu machen.
- Stark vertretene und ausgeübte Aktivitäten der Interviewten betreffen manuelle Arbeiten und „Vorbereitungsdienste“ für alle wesentlichen Gemeindeaktivitäten. Mit höherer Ausbildung steigt aber auch die Position und Verantwortung in den Gemeinden, wie auch das Bewusstsein um konkrete „Begrenzungen“ in Bezug auf die eigene Selbstrealisierung.
- Frauen mit höherer Ausbildung suchen in den Gemeinden nach Möglichkeiten der Weiterbildung, in denen sie als Teilnehmerinnen oder als Leiterinnen wirken könnten. Das aktive geistige Mit-Kreieren und Gestalten von unterschiedlichen Veranstaltungen in den Gemeinden gehört zu den oft erwähnten Wünschen.
- Die bewusste Gründung von Frauengruppen auf Grund des Geschlechts bzw. zur Thematisierung der Frauenproblematik in der Kirche ist für die slowakischen Frauen fremd. Ziel der jeweiligen existierenden Frauengruppen ist gewöhnlich die Stärkung der (privaten) geistlichen Dimension – Gebetsgruppen – oder es geht um praktische Dinge des „Kirchenhaushaltes“ – Reinigungsgruppen usw.

## Der Glaube slowakischer Frauen: lebensrelevant und kirchlich vermittelt

Der Glaube an Gott und die persönliche christliche Überzeugung prägen Lebensvorstellungen, Werte, das eigene Engagement und die soziale Offenheit. Zugleich wirken sie sich auch nachhaltig auf die Beziehung zur Institution Kirche aus. Auch die Frauen aus den Interviews sind sensibel für ihr Glaubensleben und für die Frage, wie sich der Glaube und Gott mit ihren Erlebnissen, Beziehungen und Lebenssituationen vernetzt. Sie sehen oft den roten Faden Gottes, der sich durch ihr

Leben zieht. Gleichzeitig sind ihre spirituellen Erfahrungen meistens durch die Institution Kirche vermittelt: durch die religiöse Erziehung, Kirchenbesuche, die Autorität des Priesters, den Sakramentenempfang, die Teilnahme an verschiedenen Gemeinschaften oder die Aktivitäten in ihren Gemeinden. Der Glaube der befragten Frauen formt sich in einem klaren, kirchlich-institutionellen Kontext, in dem er dann auch gegenüber der Kirche loyal bleibt und als eine wichtige Quelle ihrer Bemühungen verstanden wird.

In diesem Kapitel werden zwei Bereiche besprochen, die direkt mit dem Thema des Glaubens zusammenhängen. Im ersten Teil geht es um den Glaubensweg der Interviewten und die wichtigsten Lebenserfahrungen, aus denen sie geschöpft haben: familiäre Erziehung und Einfluss der Eltern, Gemeinschaft der Kirche, aber auch die unerwarteten Lebenssituationen und Brüche, die ihr Glaubensverständnis geändert haben. Der zweite Teil behandelt die Wahrnehmung der eigenen Spiritualität durch die befragten Frauen, ihre Gebetspraxis und die von ihnen aufgezeigte Notwendigkeit eines tiefen Glaubens als Bedingung für ein gutes und erfülltes Leben.

### *Der eigene Glaubensweg*

Die Art und Weise, mit der Menschen zum Glauben und zu religiösem Wissen gekommen sind, beeinflusst ihre Wahrnehmung der Welt und der sie umgebenden Menschen so wie auch die Beziehungen zur Kirche und zu ihren RepräsentantInnen. Wesentliche Faktoren stellen dabei die Personen, die den Glauben vermittelten, die familiäre Tradition und das Alter, in dem sie mit dem Glauben in Berührung gekommen sind, dar, wie auch die Glaubensgemeinschaft, in die die Menschen hinein gekommen sind oder in die sie hinein geboren wurden. Dieses Geflecht unterschiedlicher Elemente und Begebenheiten beeinflusst den persönlichen Glaubensweg und bildet die Basis für konkrete Erfahrungen, die zu einer Quelle weiterer Beschäftigung mit dem Glauben und weiterer Tätigkeit in einer glaubenden Gemeinschaft oder auch zu einem Hemmnis dafür wird. Wesentliche Faktoren, die die befragten Frauen in Bezug auf ihr eigenes Glaubensleben erwähnen, sind ihre familiäre Umgebung und das Vorbild der eigenen Eltern, aber auch die Bedeutung der kirchlichen Gemeinschaften und menschlichen Beziehungen zu den Priestern oder

Mitgläubigen sowie auch unterschiedliche Lebenssituationen, die ihre Wahrnehmung grundsätzlich beeinflusst haben.

### *Glaubenstradierung und -grundlegung in der Familie*

Als ein wichtiger Faktor für die Entwicklung und das Wachstum des Glaubens sehen die Befragten die lebendige Tradition und die religiöse Umgebung in der Familie an. Der Glaube als eine Gabe, die von den Eltern weitergegeben wurde, gehört so zur wichtigen Grundausstattung, die sie von ihrer Familie mitbekommen haben. Das Vorbild der eigenen Eltern und naher Familienmitglieder, die sie in den Glauben eingeführt haben, oft auch unter schweren ökonomischen oder politischen Bedingungen, hat nach den Worten fast aller befragten Frauen ihren Glaubensweg stark beeinflusst. Einen dominanten Einfluss hatten vor allem die Mütter, die die Kinder in der Familie auf ihrem Glaubensweg und -verständnis am intensivsten begleitet haben und sie für den Dienst in der kirchlichen Gemeinde inspirierten. Das gegenwärtige Engagement der befragten Frauen wird als Wunsch der Mutter oder sogar als ihr Erbe verstanden und weitertradiert.

Die familiäre Umwelt hat in vielen Fällen vor allem in der frühen Kindheit als gute Grundlage für das persönliche religiöse Leben gedient. Später, vor allem in der Pubertät und in der Adoleszenz, kam es zu selbständigen Entscheidungen und einem wachsenden Bewusstsein hinsichtlich des eigenen Glaubens; in diesen Phasen wurde das Glaubensleben auch durch andere Faktoren verstärkt oder geschwächt. Allgemein wurden jedoch die familiären Wurzeln und der dadurch in der Kindheit stark beeinflusste Glaube von der Mehrheit der Interviewten als wichtig und prägend verstanden.

Berta (67) hat als Schwester eines politischen Gefangenen eine schwere Kindheit gehabt. In der sozialen und ökonomischen Not, die ihre ganze Familie erlebt hat, erinnert sie sich an die elterliche Gabe des Glaubens: *„Wir wurden von unseren Eltern schon von Kindheit an zum Glauben geführt. Meine Eltern waren tief gläubig. Der Vater als Bauer, die Mutter als Hausfrau. Wir waren elf Kinder. Bei aller Not haben uns unsere Eltern immer gesagt: Kinder, erhaltet euch nur euren Glauben. Und das hat uns gestärkt. Und Gott sei Dank, wir sind jetzt schon alle Erwachsene und niemand hat den*

*Glauben verloren und wir leben durch ihn so, damit sich unsere Eltern für uns nicht schämen müssen.*<sup>294</sup>

Jana (47) hat den Glauben ihrer Eltern quasi „automatisch“ und unhinterfragt übernommen. Ihren Worten nach wurde sie in eine gläubige Familie hineingeboren und der Glaube war für sie, auch in der Zeit des kommunistischen Regimes, absolut selbstverständlich. Erst später in der Pubertät versuchte sie, für sich selbst einen tieferen persönlichen Glauben zu entwickeln. *„Die Grundlage habe ich in der Kindheit bekommen, eine selbstverständliche Wahrnehmung Gottes als den, der sehr gut ist, der uns führt und hütet. Erst später im Gespräch mit Mama und in der Familiengemeinschaft begann ich, tiefer zu suchen.*“<sup>295</sup>

Auch Katarina (71) verbindet ihren Glauben vor allem mit ihrer Familie. *„Das ist eine wunderbare Story. Ich wurde in einer Familie erzogen, die herrlich gläubig war. Wir waren zehn Kinder mit tief gläubigen Eltern. Wir haben ein sehr schweres Leben „genossen“ und vielleicht auch deswegen ist es so in die Tiefe gegangen. Primär hat mich also das Zeugnis meiner Eltern geprägt und ihre Treue zum Glauben.*“<sup>296</sup> Ihre zwei Schwestern – Ordensschwwestern –, die Ergebnisse des Zweiten Vatikanischen Konzils sowie auch ihr eigener Ehemann und ihre eigene Familie haben sie später positiv beeinflusst und so die Grundlage für ein tieferes Glaubensleben gelegt.

Olivia (34) erzählt über ihre Glaubenserfahrung: *„Während des Kommunismus wurde das öffentliche Glaubensbekenntnis mehr oder weniger verboten. Wir hatten in der Familie mehrere Leute mit höheren Positionen und wir konnten nicht den Religionsunterricht besuchen. Aber mit meiner Mami haben wir immer gebetet und ich habe nach Weihnachten oder Ostern gefragt. Und Papi hat mir die Bibel gegeben und wir haben gemeinsam gelesen. Sie haben mich mit einer gewaltlosen Form zum Glauben geführt.*“<sup>297</sup>

In einer stark religiösen Umgebung ist auch Schwester Renate (87) aufgewachsen. Sie wurde in einer gläubigen Familie geboren. Wie sie sagt, es war eine katholische Familie, ein rein katholisches Dorf, wo für die BewohnerInnen der Empfang aller

---

<sup>294</sup> Int2 Berta, 4-5.

<sup>295</sup> Vgl. Int10 Jana, 2-7.

<sup>296</sup> Int11 Katarina, 2-7.

<sup>297</sup> Int15 Olivia, 2-5.

Sakramente selbstverständlich war. Auch sie selbst hat alle Sakramente als eine selbstverständliche Gabe gespendet bekommen, ohne sie speziell einfordern zu müssen. Schon als sie alle kleinen Kinder waren, hat die Mutter alle zehn Geschwister zum Gebet herangeführt. Am Anfang war es nur die kindliche Wiedergabe von Gebetsformeln, aber später haben die einen von den anderen gelernt und sind auch alle in die Heilige Messe gegangen. So haben sie immer ein sehr nahes Verhältnis zur Kirche gehabt. Von den Eltern hat sie schließlich auch den Segen dafür bekommen, das Heimathaus verlassen zu können, um Ordensschwester zu werden.<sup>298</sup>

In eine gläubige Familie ist auch Silvia (37) hineingeboren worden: *„Ich habe zu Hause nie erlebt, dass der Glaube als Druck oder Pflicht wahrgenommen wurde, er ist explizit von meinen Eltern gekommen. Und die ganze Welt, die sie um mich herum geschaffen haben, war eine Welt des Glaubens, der Kirchenbesuche und des Erzählens über Gott. Und es war für mich absolut natürlich.“*<sup>299</sup>

### *Begleitung auf dem Glaubensweg durch christliche Gemeinschaften*

Für Schwester Norberta (38) war die Gemeinschaft der jungen Leute in ihrer Gemeinde ein erster wichtiger Impuls, sich bewusst mit dem Glauben zu beschäftigen. Ihren Worten nach war sie zuerst traditionell gläubig und in der Haltung erzogen, dass der Kirchengang, die rituelle Gebetspraxis und die Sakramente für ein Leben aus dem Glauben genug seien. Nach einem Prozess des inneren Reifens hat sie später aber ihr erstes persönliches Gebet gesprochen und ihren eigenen Weg, der danach bis zum Ordensleben hin geführt hat, gefunden. *„Es war in unserer Gemeinde, wo wir uns als junge Leute getroffen und gesungen haben und wo wir uns bekunden konnten, ob wir gläubig sind oder nicht. Erst da, in dieser Gemeinschaft, habe ich verstanden, dass auch innerliches Engagement dabei sein muss. Und wenn ich da authentisch sein will, muss ich entweder glauben oder weggehen. Und ich habe es als eine gute Möglichkeit gesehen und mich entschieden, dass ich doch probieren will, zu glauben. Und das, was die katholische Kirche durch ihren Glauben anbietet, hat mich die ersten Jahre erfüllt und ich konnte meine Leerstellen anfüllen.“*<sup>300</sup>

---

<sup>298</sup> Vgl. Int17 Renate, 3-9.

<sup>299</sup> Int18 Silvia, 2-7.

<sup>300</sup> Int14 Norberta, 2-7.

Silvia (37) hat ihre christliche Grundlage von ihren Eltern bekommen. Das, was sie ihr nicht mehr vermitteln konnten, hat für sie ihre Gemeinschaft in der Pfarrgemeinde geleistet. Ihren Worten nach ist die Pfarrgemeinschaft ihre neue Familie geworden, wo sie aus eigener Initiative noch mehr wirken konnte als nur in die Heilige Messe zu gehen. *„Der Glaube und die Gemeinschaft waren für mich ein Platz, wo ich mich als eine Person gefühlt habe, wo ich zufrieden und glücklich war und wo ich viele neue Dinge entdecken konnte. Und dank dieses Platzes, dieser konkreten Gemeinschaft, dem Priester, der sie geleitet hat, und den konkreten Menschen darin habe ich mein Leben als reich wahrgenommen. Jedoch wurden die Beziehungen mit der Anwesenheit Gottes und mit dem Reden über Gott ausgeformt. Und mir wurde klar, dass ich innerhalb einer Gruppe existiere, wo keine meiner Fragen unbeantwortet bleibt.“*<sup>301</sup>

Auch für die jüngeren Befragten bildet die Gemeinschaft, vor allem die Jungschar bzw. der Jugendchor, einen Raum, in dem die menschlichen Beziehungen und der eigene Glaube vertieft werden können. Fast jede Interviewte erwähnt diese kleinen Gemeinschaften als einen natürlichen und gleichzeitig fördernden, ja sogar entscheidenden Faktor. Ida (22) ist zum Glauben durch die Jungschar und den Jugendchor in ihrer Gemeinde gekommen, und sie trifft sich mit den Altersgenossen und mit ihrem Priester in der Pfarre, wo sie gemeinsam eine Jugendgemeinschaft bilden.<sup>302</sup> Ähnlich auch bei Laura (31), die zwar in einer christlichen, aber nicht praktizierenden Familie aufgewachsen ist. Gläubig ist sie erst in der Hauptstadt während des Studiums im Kontakt mit christlichen Jugendgemeinschaften geworden. Als 15-Jährige hat sie die Taufe empfangen, mit 20 dann die Erste Kommunion und das Sakrament der Firmung, wodurch sie, ihren Worten nach, ein aktives Mitglied der Kirche geworden ist.<sup>303</sup>

In den für Ema (64) schwierigen Jahren der kommunistischen Unterdrückung, die ihre Familie betroffen hat, hat sie in einer Familiengemeinschaft in der Hauptstadt Rückhalt gefunden: *„Wir hatten Glück mit den guten Leuten aus dieser Gemeinschaft der gläubigen Leute und haben immer gespürt, dass uns auch etwas mehr verbindet als nur Humanismus. Während des Kommunismus waren wir da sehr solidarisch, wir haben Kinderlager, Faschingsfeiern, gemeinsame Ausflüge und Urlaube organisiert, und wir*

---

<sup>301</sup> Int18 Silvia, 2-7.

<sup>302</sup> Vgl. Int9 Ida, 2-3, 32-37.

<sup>303</sup> Vgl. Int12 Laura, 2-3.

*hielten zusammen. Wir haben gegen einen gemeinsamen äußeren Feind gekämpft [Lachen].*<sup>304</sup>

### *Krisenhafte und unerwartete Lebenssituationen in ihren Auswirkungen auf den Glauben*

Die tiefere und bewussteren Wahrnehmung des Glaubens und auch des praktischen religiösen Lebens entwickelte sich bei einigen Befragten nach krisenhaften und/oder plötzlich eingetretenen Lebenssituationen, die ihre Auffassung grundsätzlich geändert haben. Die meistens schmerzhaften Umstände haben eine neue, vertiefte Erkenntnis der Glaubensinhalte und die Annäherung an konkrete geistliche Begleitung und an die (Pfarr-)Gemeinde bewirkt.

Hanna (53): *„Ich habe ein traditionelles Glaubensleben geführt und so wurde ich auch erzogen. Wir sind sieben Geschwister, und ich bin in die Kirche gegangen, weil auch die anderen gegangen sind. Mein Leben hat sich aber gewendet, als meine Tochter mit der Diagnose Kinderlähmung geboren wurde. Erst dann kommen die tausend Fragen: Warum? Warum gerade ich und warum ist es gerade ihr passiert? Ich konnte es lange Zeit nicht annehmen, bis ich ganz zu Boden nieder gesunken bin. Und da hat mich Gott seine Liebe spüren lassen, dass auch ich hier einen eigenen Platz habe, meine Tochter auch und jeder Mensch auf der Welt. Das war eine wunderbare Erkenntnis, wofür ich dankbar bin und bis ans Ende des Lebens auch sein werde. Daraus schöpfe ich immer wieder Kraft, wenn schwere Augenblicke kommen.“*<sup>305</sup>

Eine Vertiefung des Glaubens und des religiösen Wissens erwähnt auch Katarina (71). Als junge Mutter mit drei Kindern hatte sie festgestellt, dass ihr neunjähriger Sohn Krebs hat und ihm nur noch ein paar Monate zu leben bleiben. In dieser Situation konnte die junge Familie, ihren Worten nach, aus guter Quelle – aus dem Glauben und auch aus der Hilfe und Unterstützung ihrer Gemeinschaft und des Priesters – schöpfen und sich so die Kraft holen, um für das Leben ihres Sohnes zu kämpfen. Sie haben viel über mögliche Behandlungen gelernt und ihre Erfahrungen und Kenntnisse auch mit anderen Eltern geteilt. *„Wir haben alles gemacht, was in unseren Kräften stand. Und dank unserer Bestrebung, einer neuen Form der Ernährung und auch Gebeten haben*

---

<sup>304</sup> Int5 Ema, 4.

<sup>305</sup> Int8 Hanna, 2-2.

*wir die große Gnade geschenkt bekommen, und unser Sohn lebt und hat schon drei Kinder. Das war für uns beide ein großer Aufschwung für unser Glaubensleben. So haben wir auch den Leuten rund um uns herum gedient. Wir haben viel studiert und auch ein Buch darüber herausgegeben, einen Bio-Klub gegründet. Es hat uns sehr bereichert.“<sup>306</sup>*

Für Martina (54) war ein wichtiger Wendepunkt für eine tiefere Wahrnehmung des Glaubens der Tod ihres ersten Kindes und die darauf folgende Fehlgeburt. Später gebar sie sieben Kinder. *„Zum tieferen Glauben bin ich erst nach der Heirat gekommen. Bei den Kindern. Das erste ist nach der Geburt gestorben, danach folgte eine Fehlgeburt. Damals begann ich, den Glauben so zu leben, wie es sein sollte, lebendiger. Das Kreuz hat uns näher zu Gott gebracht. Bis zu diesem Zeitpunkt habe ich gedacht, dass Kinder selbstverständlich sind. Sie sind aber eine Gabe Gottes, um die wir beten, bitten sollten.“<sup>307</sup>*

### *Die Abkehr von der Kirche*

Zum Glaubensweg und zur persönlichen und religiösen Reifung gehören auch Brüche und Entscheidungen, die das Verständnis des Glaubens, der eigenen Ausrichtung oder der Kirche als Institution grundsätzlich ändern. Sie können zur Abspaltung von der bisher erlebten Tradition, ebenso zur Trennung von der sozialen Umgebung und zu einer Veränderung der Glaubenswahrnehmung und der religiösen Taten führen. Weil die Gruppe der Interviewten gläubige und in der Kirche beheimatete Frauen waren, kommt diese Erfahrung selten vor. Unter zwanzig Befragten findet sich nur eine Frau, mit der ich – auf Empfehlung eines Priesters hin – das Interview gemacht habe, die sich auf Grund ihrer Erfahrung von der Kirche abgewandt hat.

Die junge Studentin Petra (23) wurde von ihrer Mutter von Kindheit an zum Glauben hin geführt und hat auch alle Sakramente empfangen, dann aber hat sie den Kontakt zur Kirche abgebrochen. *„Als ich 18 Jahre alt war, begann ich, über alles nachzudenken, und mir haben mehrere Anforderungen der Kirche nicht gefallen. Zum Beispiel, dass ich an gebotenen Feiertagen in die Kirche gehen muss, dass ich in die*

---

<sup>306</sup> Int11 Katarina, 4-7.

<sup>307</sup> Int13 Martina, 2-5.



*Hölle komme, wenn ich sündige... und allgemein die Drohungen, die gegen meine Überzeugung waren, dass Gott die Liebe ist und uns nicht bestrafen will. Ich hatte das Gefühl, dass ich zu etwas gezwungen wurde, und fühlte mich nicht frei. Ich erlebte eine Krise [Lachen] und bin zur Entscheidung gekommen, dass ich nicht mehr in die Kirche gehen will. Und wenn, dann erst wieder aus eigener Überzeugung und nicht deswegen, weil ich sollte.“<sup>308</sup>*

### *Die hohe Relevanz eines tiefen Glaubens*

Die Glaubensfrage ist für die befragten Frauen entscheidend. Sie bezieht sich oft auf das Gefühl der persönlichen Befriedigung, Ruhe, Versöhnung und Tiefe mit einem intensiven, gemeinschaftlichen Akzent. Das aktive Glaubensleben wird von den Frauen als eine Selbstverständlichkeit für das Leben einer Christin, einer Katholikin betrachtet, wie auch die konkrete Praxis und das Engagement in der Kirche. Der Glaube ist für sie ein Wert, aus dem sie Kraft, Hoffnung und Ermutigung für das Leben schöpfen können. Diese Erkenntnis wird selten in Frage gestellt, im Gegenteil, die Bedeutung des persönlichen sowie auch des institutionell verankerten Glaubens ist für die Befragten völlig klar und allgemein gut artikulierbar.

### *Der Sinn des Lebens*

Der Glaube bedeutet für die befragten Frauen innere Stärke, Unterstützung in ihrem persönlichen Leben, kreiert so einen bleibenden Wert und bildet für sie den Sinn des Lebens.

*Antonia (29): „Dass gläubig bin, bedeutet für mich wahrscheinlich alles. Mein Leben wäre sonst ganz anders. Und die Tatsache, dass ich ein solches Leben, solche Haltungen und solche Freunde habe, ist genau deswegen, weil ich gläubig bin. Ich kann mir mein Leben ohne Glaube und Kirche nicht vorstellen. Ich denke, es wäre viel ärmer.“<sup>309</sup>*

---

<sup>308</sup> Int16 Petra, 1-13.

<sup>309</sup> Int1 Antonia, 4-5.

Für Cecilia (48) bedeutet der Glaube den täglichen Sinn des Lebens und das Finden innerer Ruhe und Freude am Leben.<sup>310</sup> Auch Felicia (55) versteht Gläubig-Sein als einen Kernpunkt in einem Leben, das auf diesem Felsen steht. Sie weißt, dass sie sich immer an Gott anlehnen und so ihr eigenes Leben aufbauen kann.<sup>311</sup>

Auch Hana (53) sieht im Glauben die Vollendung und den letzten Sinn für das menschliche Leben: *„Das ist ein wunderbares Gefühl, dass jemand über uns wacht und uns im Arm hält und dass das Leben nicht auf der Erde endet, sondern weitergeht. Und das ist eine riesige Freude, die mich mit Dankbarkeit erfüllt.“*<sup>312</sup>

Schwester Renate (87) hat aus ihrem Glauben Kraft für alle schweren Situationen geschöpft. Dies gilt vor allem für die langen Jahre im Gefängnis, wo sie als politische Gefangene inhaftiert war. Ihren eigenen Glaubensweg versteht sie als Lebensberufung, die ihr die nötige Kraft und gleichzeitig neue Stärkung, Überzeugung und Selbstverständnis gegeben hat.<sup>313</sup>

### *Glaube als lebendiger Prozess und Weiterentwicklung*

Manche der Befragten nehmen ihren persönlichen Glauben als ein lebendiges Gebilde wahr, das sich immer weiter entwickelt. Die Variabilität und Einmaligkeit des Glaubensaufbaus bildet so einen Raum für die Reflexion eigener Haltungen und Praxis.

Das sich ändernde Erleben des eigenen Glaubens, seine Weiterentwicklung sowie Änderungen hinsichtlich ihrer kirchlichen Verwurzelung beschreibt Daniela (53). *„Gläubig sein bedeutet für mich die Tatsache, dass ich in einem gewissen Kontext erzogen und begleitet wurde. Es bedeutet für mich auch eine seltsame Kontinuität, die zugleich gebrochen ist. Vor allem die Zugehörigkeit zur Kirche während des Kommunismus und der Wechsel nach der Wende. Ich habe eine konkrete Erleichterung gespürt, jetzt können wir plötzlich über unseren Glauben reden, ich muss mich nicht für mein Gläubig-Sein schämen. Gleichzeitig ist aber auch der Moment der Abscheu*

---

<sup>310</sup> Vgl. Int3 Cecilia, 3-4.

<sup>311</sup> Vgl. Int6 Felicia, 3-5.

<sup>312</sup> Int8 Hanna, 4-4.

<sup>313</sup> Vgl. Int17 Renate, 9-15.

*gekommen, wenn sich Leute zum Glauben, zur Religion und zur Kirche bekannt haben, die davon eindeutig profitiert haben.*<sup>314</sup>

Ema (64) versteht ihren Glauben als einen Prozess, der immer wieder auch die Weiterentwicklung und Ausweitung ihrer Ansichten beinhaltet. Ihren Worten nach hat sie im Prozess ihrer Glaubensentwicklung und ihres Lebens sich selbst als einen Menschen und auch zunehmend einen anderen Zugang zum Glauben und zur Kirche gefunden. Es war ihr nicht genug, was sie von den Eltern, ihrer nahen Umgebung oder der Glaubensgemeinschaft bekommen hat. *„Es hat mich alles immer angesprochen und ich habe es auch wirklich gelebt, aber später hat es nicht gereicht, und ich bin weitere Etappen gegangen und habe weiter und weiter gesucht. Ich bin dazu gekommen, dass es mir in der Katholischen Kirche nicht mehr gereicht hat und bin zur östlichen Mystik gekommen. Da habe ich mein Inneres und meinen eigenen Wert gefunden und es hat mir sehr geholfen. Ohne diese Erfahrung und meine innere Zufriedenheit würde der Glaube für mich nur etwas Äußerliches sein, nur Rituale und Gemeinschaft bedeuten. Es hat mich sehr bereichert und dadurch habe ich auch das Christentum viel besser verstanden.*<sup>315</sup>

Einen langen Weg des Suchens und der intensiven Beschäftigung mit ihren Fragen ist auch Petra (23) gegangen. Sie versteht sich in Bezug auf den Glauben und auf Kircheng Zugehörigkeit als eine Suchende und eher religiös als gläubig. Sie hat sich viel mit Glaubensfragen und mit der kirchlichen Praxis befasst und sich endlich dazu durchgerungen, nicht mehr in die Kirche zu gehen. Sie fürchtet sich aber nicht mehr vor einer kirchlichen Strafe. Als Erfüllung empfindet sie die Freude, wenn sie sich umsieht und einen Blick auf die Schöpfung, die genial ist, wirft. Als Bereicherung aus ihrem Glauben und ihrer eigenen religiösen Erziehung bezeichnet sie das starke moralische Fundament, das sie durch das Christentum bekommen hat. Daher will sie auch ihre eigenen Kinder christlich erziehen.<sup>316</sup>

### *Der Glaube als Beziehung*

---

<sup>314</sup> Int4 Daniela, 4-5.

<sup>315</sup> Int5 Ema, 52.

<sup>316</sup> Vgl. Int16 Petra, 16-1, 42-43, 74-79.

Einen wichtigen Aspekt im Verständnis des Glaubens und auch in seinem persönlichen Empfinden bildet für die Befragten die Verbindung des Glaubens mit dem konkreten Leben, der Alltagspraxis und mit ihren Beziehungen. Der Glaube ist für die Interviewten die konkrete Beziehung mit dem persönlichen Gott, der sich dann in den Beziehungen zu sich selbst, zur Familie, in anderen zwischenmenschlichen Kontakten oder auch in der Arbeit und dem Zugang zur Welt zeigt und offenbart.

Dazu Schwester Gabriela (36): *„Der Glaube hilft mir sehr. Vor allem – gläubig zu sein und der Glaube bedeutet für mich eine Beziehung. Es war nicht von Anfang an so, es ist durch die Lebenserfahrungen gekommen. Auch als ich ins Kloster gegangen bin, bedeutete der Glaube für mich nicht das, was er jetzt bedeutet. Zuerst waren es Pflichten, Freundschaft, und jetzt ist es eine Beziehung. Ich streite viel mit Gott, aber ich könnte mir nicht vorstellen, ohne den Glauben zu leben und dass es nicht noch etwas mehr als nur die normalen, irdischen Sorgen und Probleme gibt. Sonst wäre es zu wenig.“*<sup>317</sup>

Nach der Meinung von Ema (64) ist es sehr wichtig, den Glauben auch in der Praxis zu leben. Wenn jemand ein solches Vorbild hat – Jesus Christus –, dann muss das klar erkenn- und erlebbar sein. *„Ich verstehe manche Leute nicht, die ihren Glauben nur am Sonntag leben und ihn sonst vom Leben trennen. Das verstehe ich nicht. Sie denken, dass der Glaube bedeutet, zu beten und gewisse Rituale einzuhalten. Aber das ist nicht so, den Glauben kann man vom Leben nicht trennen.“*<sup>318</sup>

Auch Laura (31) versteht den Glauben als Verbindung der göttlichen und der zwischenmenschlichen Beziehungen. Ihrer Meinung nach ist der Glaube für sie ihr Leben geworden. Die Beziehung zu Gott beeinflusst alle anderen Beziehungen: zur Arbeit, zu ihren Pflichten und auch die Beziehungen zu anderen Leuten.<sup>319</sup>

Tamara (33) versteht ihren Glauben als Liebe zu Gott-Vater und Liebe von Gott-Vater zu den Menschen. Sie betrachtet Jesus als ihren Freund und hat eine gute Beziehung zur Mutter Gottes. Sie bemüht sich, immer weiter im Glauben zu wachsen und sich, in der Familie und auch in der Glaubensgemeinschaft, zu ermuntern.<sup>320</sup>

---

<sup>317</sup> Int7 Gabriela, 7.

<sup>318</sup> Int5 Ema, 7-9.

<sup>319</sup> Vgl. Int12 Laura, 6-9.

<sup>320</sup> Vgl. Int19 Tamara, 7-9.

## *Gebet – das tägliche Brot des Lebens*

Ein aktives Gebets- und geistiges Leben gehören zum Alltag der befragten Frauen. Die Einhaltung einer rituellen Frömmigkeitspraxis und des persönlichen Gebets verstehen sie als Beteiligung am christlichen Heilungsplan und leiten daraus auch ihre persönliche Verantwortung für die eigene Umgebung ab. In der religiösen Praxis der befragten Frauen überwiegen traditionelle Formen kirchlicher Handlungen und Rituale, die für die Interviewten den äußerlichen Rahmen des Religiös-Geistlichen bilden. Hinzu kommt das praktische geistliche Leben innerhalb und mit der Familie, dem Partner und den Kindern. Die Angaben der Frauen verweisen von daher auf ein hohes Interesse an der Transzendenz, ein aktives und praxistaugliches Glaubensleben, gleichzeitig aber auch auf eine eigene, parallele, verschlossene Welt, in der die Befragten viele ideale und vereinfachte (Glaubens-)Bilder unhinterfragt bewahren.

Als wichtige Ausdrucksform und als Indikator des Glaubens wird von den Frauen das Gebet erwähnt, das in den Interviews in vielfältigen und unterschiedlichen Formen angesprochen wird. Sie verstehen es als persönliche Energiequelle, als Motor aller guten Dinge in ihrem Leben, aber auch als letzte Hoffnung und Trost. In manchen Antworten ist ein gewisser „Automatismus“ zu erkennen, in dem sich die zum Ausdruck gebrachte hohe Bedeutung des Gebets und die geschilderte Gebetspraxis als Folge einer von der Befragten angenommenen und von ihr erwünschten Reaktion zeigt. Nicht zuletzt werden die Betonung des Gebets und seine Häufigkeit als ein Indikator für das Gelingen bzw. Misslingen der erlebten Begebenheiten empfunden.

*„Ich denke, das muss erbetet werden“<sup>321</sup>, „Wir müssen viel für die Priester beten“<sup>322</sup>:* Das sind zwei Sätze als ein Beispiel von den Befragten, die in der Gemeinde verschiedene Konflikte und Probleme mit dem Priester erleben. Ihre Aufrufe zum Gebet wirken einerseits als ein Ausdruck der Hoffnung und tiefen Glaubens, andererseits aber auch als indirekte Kapitulation bzw. als ein Sich-Abfinden mit der Unmöglichkeit, die erlebte Tatsache zu ändern.

Mit dem Hinweis auf das Gebet beendet auch Katarina (71) ihr Interview: *„Mein Mann und ich beten schon ganze 42 Jahre das Magnificat Mariens und sind für alles dankbar.“*

---

<sup>321</sup> Int11 Katarina, 72.

<sup>322</sup> Int13 Martina, 30.

*Und ich denke, das ist eine Gabe Gottes [Lächeln].*<sup>323</sup> Ähnlich Martina (54): „Heute ist der Festtag des Unbefleckten Herzens Mariens. Ich vertraue alles ihrem unbefleckten Herzen an, alle Schwierigkeiten, damit sie diese vor ihrem Sohn vorbringt und für uns bittet.“<sup>324</sup>

### *Selbstkritik und Schuldgefühle im religiösen Kontext*

In manchen Passagen beschreiben die Frauen ihre Unzufriedenheit mit ihrem eigenen geistlichen Leben und mit ihrer Glaubenspraxis. Ihr Unbehagen entspricht aber nicht ihrer intensiven Gebetskultur bzw. den zahlreichen geistlichen Handlungen, die sie praktizieren. Dieser selbstkritische Ton und das manchmal auch spürbare Schuldgefühl können eventuell Folgen des gezielten Nachfragens hinsichtlich ihres Glaubensverständnisses sein, welches sie zur Konfrontation ihrer Wünsche mit der Realität angeregt hat. Andererseits zeigt sich im Entschuldigen für den „unzureichenden“ Glauben und die ausbleibenden Taten das in der Slowakei oft präsente Deutungs- und Orientierungsmuster des „verdienstvollen“ Glaubens. Das Bedürfnis, Gott mit vielen Gebeten, Andachten, gebeteten Rosenkränzen oder Wallfahrten zu danken und so seine Gnade zu erbitten, ist ziemlich weit verbreitet und wird von den Priestern und der kirchlichen Hierarchie (in)direkt durchaus auch gefördert. Meist sind es dann die Frauen, die an ihrem „Glaubensverdienst“ zu zweifeln beginnen und sich selbst einen „schwachen“ Glauben attestieren. Sie stehen durch die kirchliche Tradition, dem Vorbild einer idealen christlichen Frau entsprechen zu müssen, unter großem Druck. Auf ihren Schultern liegen die „Last“ und die Hauptverantwortung, in jeder Hinsicht ein wichtiges familiäres und gemeindliches Bindeglied zu sein, die erfolgreiche religiöse Erziehung ihrer Kinder zu leisten und dabei noch selbst ein reiches und tiefes Glaubensleben zu führen. Die Vereinbarkeit aller Dimensionen gehört so zum gewünschten und zugleich geforderten religiösen Selbstbild.

Tamara (33) lebt mit ihrer jungen Familie ein intensives geistliches Leben. Die Familienmitglieder beten gemeinsam, lesen die Heilige Schrift, beten den

---

<sup>323</sup> Int11 Katarina, 86-87.

<sup>324</sup> Int13 Martina, 87-90.

Rosenkranz<sup>325</sup>: „Wir versuchen, uns im Glauben zu unterstützen und weiter zu wachsen. In Gottes Wort suche ich Rat für das Leben, Ermutigung.“ Dabei ist sie bezüglich ihres geistlichen Leben sehr selbstkritisch und denkt, dass sie nicht genug macht: „Und Gebet (...), ich denke, ich könnte es noch mehr vertiefen, da sehe ich noch Reserve. Daran möchte ich weiterarbeiten, damit der Glaube auch durch Taten bezeugt wird. Ich will an meinen Sünden und Fehlern noch arbeiten. Wenn ich es anschau, mein Glaube ist sozusagen tot.“<sup>326</sup>

Ähnlich (selbst-)kritisch ist auch Jana (47), die über ihr Vertrauen in Gott erzählt. Ihrer Meinung nach machen die Leute viele Dinge, aber es ist noch immer zu wenig im Vergleich zu dem, wozu sie Gott befähigt hat. Aus diesem Verständnis heraus erfolgt einerseits eine tiefere Glaubensauffassung, die Übernahme der praktischen Inspiration durch Jesus, zugleich aber auch der selbstkritische Ton: „Ich denke, auch mich würde Gott tadeln, dass ich zu wenig glaube, zu wenig mit der Gottesgnade mitarbeite. Und viel bedeutet auch die Zeugenschaft, die wir oft nicht geben: wie viel ich sage, bekenne, leugne, wie viel ich mich verschenke und nicht an mich selbst denke. Und wenn ich an Jesus denke, was er machen würde, müsste ich mich aus meinen erträumten Positionen zurückziehen.“<sup>327</sup>

## **Fazit**

Aus den Angaben der interviewten Frauen über ihr persönliches Glaubensverständnis bzw. über ihre religiöse Erfahrung sind folgende Züge herauszuarbeiten:

- Die befragten Frauen treibt die Suche nach religiösen Werten, nach Lebenssinn und Erfüllung. Ein großer Teil der Frauen lebt ein vielfältiges, pulsierendes Glaubensleben und eine breite Gebetspraxis, privat wie in der Gemeinschaft. Der Glaube bildet eine wichtige Quelle der persönlichen wie auch sozialen Zufriedenheit.
- Als entscheidende Faktoren für die religiöse Primärsozialisation, das Kennenlernen der ersten und wichtigsten religiösen Inhalte und für die

---

<sup>325</sup> Vgl. Int19 Tamara, 12-13.

<sup>326</sup> Int19 Tamara, 9.

<sup>327</sup> Int10 Jana, 30.

Ausbildung einer Offenheit für Spiritualität werden von den Frauen die Familie und die Gemeinschaft der Gläubigen genannt. Eine wichtige Rolle spielt dabei das Vorbild ihrer Mütter.

- Der Akzent des Glaubenslebens liegt auf der inneren, privaten, geistlichen Bedürfnisbefriedigung und dem Aufbau der spirituellen Zufriedenheit. Die öffentlich-politische Dimension des Glaubens bleibt im Hintergrund oder zentriert sich im innerkirchlichen Umfeld.
- Der kirchlich vorgegebene Rahmen für religiöse Ausdrucksmöglichkeiten wird von den Frauen nicht überschritten. Die religiös-geistlichen Wahrheiten werden von ihnen angeeignet und teilweise unhinterfragt wiederholt. Dadurch wird in den Angaben der befragten Frauen ein Kontrast zwischen einer tiefen Dimensionen des Glaubens und den einfachen, manchmal naiv formulierten, „gelernten“ Antworten sichtbar.
- Es überwiegt eine traditionelle, kirchlich gegründete Spiritualität, die die Frauen nicht mit anderen nicht-christlichen, geistlichen Traditionen oder neuen religiösen Strömungen vermischen. Sie experimentieren nicht mit ihrer Spiritualität und religiös-spirituelle Such- und Experimentierbewegungen sind ihnen fremd.
- Die einzelnen Elemente des geistlichen Lebens werden von den Frauen oft emotional erlebt. Der Glaube ist für sie eine Gabe, für die sie sehr dankbar sind. Das Leben unter dieser geistlichen, christlichen Perspektive empfinden sie überwiegend als das einzig richtige, als nacheifernswert, und sie fordern zu seinem tieferen Erleben auf.

### 3.2.2 DIE „FRAUENBILDER“ GLÄUBIGER SLOWAKINNEN

Der zweite Teil der Interviewanalyse konzentriert sich auf den Bereich der wahrgenommenen und gelebten Frauenbilder in der slowakischen Katholischen Kirche. Ziel der empirischen Erhebung war es, festzustellen, wie sich die slowakischen Frauen in der Kirche und Gesellschaft verstehen, wie sie die aktuellen kulturellen und



sozialen Bedingungen und die neue Ordnung der Geschlechter wahrnehmen, welche Frauenbilder, Themen, Werte und Handlungen sie in der Kirche und durch sie erfassen und wie sie diese Realität für sich selbst oder andere Frauen interpretieren.

Die Konzeptionen des Frau-Seins der befragten Frauen sind dabei nach drei Dimensionen aufzuschlüsseln. Der erste Teil des folgenden Kapitels beschreibt das allgemeine Frauenbild der Interviewpartnerinnen; Frauen zeichnen sich demnach durch ihr Anderssein und durch spezifische, weibliche Eigenschaften aus, die den natürlichen Tätigkeitsbereich der Frauen umschreiben; gleichzeitig offenbart sich ein Verständnis von weiblichen und männlichen Charakteristiken, das auf Zusammenarbeit oder Gegenüberstellung aufgebaut ist. Im Blick auf die künftige Gestaltung des kirchlichen Lebens favorisieren die Befragten die Zusammenarbeit zwischen Mann und Frau und die als komplementär-ergänzend gedachte Geschlechterkonzeption. Der zweite Teil behandelt die persönliche Wahrnehmung ihrer eigenen Berufung, ihrer Wünsche und ihres Wirkens in der Gegenwart wie auch in der Zukunft. Die befragten Frauen äußern sich zur Berufung der Frauen und zu ihrem Betätigungsfeld, wobei sie die Schwerpunkte ihres Handelns in der Familie, der Mutterschaft und im Dienst am Anderen sehen. Der letzte Teil dieses Kapitels befasst sich mit den Ansichten der Frauen zu Themen wie Emanzipation, Feminismus oder auch Frauenpriestertum und skizziert ihren – meist negativen – Zugang und ihr Misstrauen gegenüber den emanzipatorischen Bemühungen vor allem in den kirchlichen Bereichen.

## Komplementarität der Geschlechter und die bipolare Konzeption der Geschlechterrollen

Der Zugang der befragten Frauen zur Ordnung der Geschlechter in der Gesellschaft und in der Kirche spielt eine wichtige Rolle. Die Weise, wie die Frauen über sich selbst als Frauen denken, wie sie das Frausein verstehen, aus welchem Frauenbild heraus sie für sich selbst schöpfen und welche Bilder bzw. Rollen sie dann den Frauen allgemein zuschreiben, deckt einen wichtigen persönlichen, aber auch gesellschaftlich-kirchlichen Kontext auf, in dem die Interviewten leben und handeln. Gleichzeitig hilft

die Darstellung des Benannten, das Selbstverständnis der Frauen nachzuvollziehen und im Nachhinein auch ihr Engagement und ihre unterschiedlichen Äußerungen zu deuten. Diese Gegebenheiten werden auch in den folgenden Texten weiter ausgeführt.

### *Frauen und Männer sind unterschiedlich*

Das allgemeine Frauenbild, so wie es die Befragten in der breiteren gesellschaftlichen Sinne, wie auch in der Kirche wahrnehmen, hat sich aus ihren direkten wie auch indirekten Charakteristiken einer Frau ergeben. Wie eine Frau ist, welche Eigenschaften sie hat und wofür sie sie diese am besten einsetzen kann, haben die Interviewten in mehreren Passagen geschildert. Auffallend sind eine bipolare Aufteilung der weiblichen und männlichen Eigenschaften und eine traditionelle Zuteilung der weiblichen Rollen und der dementsprechenden Charakteristiken. Die Frau, ihr Dasein und ihre Aufgabe werden oft über den Mann definiert, als seine finale Vervollkommnung und als sein Gegenpol.

Aus den Interviews ließen sich auch mehrere Punkte und Bereiche herausarbeiten, die nach Meinung der Befragten den Frauen eigen sind: viele Gaben und Charismen der Frauen, die sie als wertvoll und notwendig verstehen, und natürlich unterschiedliche Aufgaben, mit denen sie zum Heil der Menschen in der Welt beitragen.

Stark betont wird in den Interviews auch das Anderssein der Geschlechter. Männer und Frauen sind unterschiedlich und realisieren in unterschiedlicher Weise ihre Lebensberufung. Nach der Meinung der Befragten verursacht dieses Anderssein keine Verachtung der Geschlechter untereinander, vielmehr bringt es vielfältige Realisierung in allen Lebensbereichen, die Geschlechter ergänzen sich in menschlicher Koexistenz. Die Frauen sind daher berufen, anders als die Männer in der Welt und in der Kirche zu wirken und so ihren Dienst und ihre Hilfe an den Nächsten zu leisten.

### *„Weibliche“ Charaktereigenschaften*

#### *Empathisch und gefühlvoll*

Zu den am häufigsten erwähnten Eigenschaften, die die Interviewten mit einer Frau verbinden, gehören: Empfindlichkeit, Sensibilität und Empathie. Eine Frau ist offen für die Bedürfnisse der Anderen, sie hat einen unterschiedlichen, mütterlichen Zugang zu den Kindern, sie nimmt Realitäten über ihr Herz wahr.<sup>328</sup> Antonia (29): *„Eine Frau hat die Fähigkeit, in die Dinge etwas Schöneres hineinzubringen, etwas Zärtliches, sie hat einen anderen Blick, auch was die Kirche betrifft.“*<sup>329</sup>

Schwester Gabriela (36) denkt, dass eine Frau die gute Seite Gottes darstellt. Wie der Mann, gerecht und schöpferisch, die eine Seite Gottes darstellt, repräsentiert die Frau auf der anderen Seite das, was wir alle von Gott erhoffen, dass er so sein wird: in Menschen vertrauend, nicht aufgebend, geduldig, menschlich.<sup>330</sup>

Über diese sanfte Seite einer Frau spricht auch Hanna (53): *„Für die Frau ist Sensibilität typisch. Sie ist gefühlvoll, Gottes Geschöpf. Gehilfin, Mutter.“*<sup>331</sup> Schwester Renate (87) erinnert sich an eine Beschreibung der Frau durch Papst Paul VI., die ihr gefallen hat: Die Frau ist ein wunderschönes Wesen, das die Atmosphäre besänftigt und mit ihren Bewegungen, ihrem Angesicht und mit allem, was sie ausmacht, Schönheit und Feingühligkeit zum Ausdruck bringt.<sup>332</sup>

Für Antonia (29) gibt es dahingehend einen Unterschied, ob über die gleichen Fähigkeiten der Männer und Frauen gesprochen wird, oder über die Weise, wie sie angewendet werden: *„Auch wenn die Frauen gleich geschickt und klug sind wie die Männer, sollte in manchen Sachen das Prinzip erhalten werden, dass die Frau in gewissen Gebieten zart ist, sie hat einen anderen Blick, sie sollte Gefühl haben. Wenn die Frau ihre Weiblichkeit verliert, dann ist es irgendwie komisch.“*<sup>333</sup>

### *Das „Dasein für andere“ und der Dienst am Nächsten*

In den Angaben der Interviewten kommt mehrmals das Dienen, das mit Frauen „natürlich“ verbunden ist, zur Sprache. Die Frauen werden über ihren Dienst am Anderen, über ihre Offenheit für die Bedürfnisse und Probleme der Nächsten, im

---

<sup>328</sup> Vgl. Int3 Cecilia, 38-41.

<sup>329</sup> Int1 Antonia, 36-37.

<sup>330</sup> Vgl. Int7 Gabriela, 51-54.

<sup>331</sup> Int8 Hanna 37-39.

<sup>332</sup> Int17 Renate, 51-52.

<sup>333</sup> Int1 Antonia, 46-47.

privaten wie auch im kirchlichen Raum, wahrgenommen. Der Dienst am Anderen wird an den familiären Bereich, an Kinder und Erziehung geknüpft<sup>334</sup>, oder an die allgemeine Anwesenheit im gesellschaftlichen Leben.

Ema (64) denkt, dass die Männer mehr intellektuelles Potenzial als die Frauen sammeln können, weil sie sich nur sich selbst widmen können. Die Frauen sind mehr gefordert, in breiteren zwischenmenschlichen Beziehungen zu denken. *„Die Frau kann nicht nur an sich denken, sie muss global denken, auch innerhalb der Familie, damit es allen gut geht.“*<sup>335</sup> Ihrer Meinung nach sind sich die Frauen ihres Wertes überhaupt nicht bewusst.

Die Bedeutung einer Frau sieht Ida (22) in der Erziehung und in der Formung der nächsten Generationen. Die Frau soll sich ihrer Aufgaben und der Bedeutung der Mutterschaft bewusst sein und sich mit Liebe und Zuneigung der Erziehung und ihren Nächsten widmen.<sup>336</sup>

Schwester Gabriela (36) kann sich die Kirche ohne Frauen nicht vorstellen. Es würde ohne sie sicher nicht funktionieren. Und so sieht sie letztlich auch die Aufgabe der Frauen: *„Auch bei Jesus waren die Frauen nicht als Apostelinnen, sie haben da immer im Dienst gearbeitet. Und ich denke, das ist für sie der richtige Platz in der Kirche. Wenn die Priester große Verantwortung übernehmen und schon genug auf ihren Schultern tragen, dann brauchen sie auch jemanden, der ihnen helfen kann. Auch wenn nur mit Bügeln, ganz einfache Sachen. Und auch das ist die Aufgabe der Frau in der Kirche: Dienst und Offenheit für die Bedürfnisse der Anderen.“*<sup>337</sup>

Im Großen und Ganzen wird das Frauenbild der Befragten durch ihren Dienst am Nächsten bestimmt. Die Frauen sind „natürlich“ die, die sich verschenken, die dienen und empfindlich für die Bedürfnisse der Nächsten sind. Das ist die ihnen eigene Stärke und ihre eigene Berufung. Die Konzentration auf sich selbst wird als egoistisch angesehen. So sieht es auch Cecilia (48), die im Glauben und in der Treue des geistlichen Lebens eine gute Lösung sieht: *„Wenn sich eine Frau an die Anweisung in der Heiligen Schrift hält, dann kann ihr das im Leben sehr viel nützen. Wenn sie aber*

---

<sup>334</sup> Vgl. Int2 Berta, 34-35.

<sup>335</sup> Int5 Ema, 42-43.

<sup>336</sup> Vgl. Int9 Ida, 91-94.

<sup>337</sup> Int7 Gabriela, 66-67.

*alles nur für sich selbst gewinnen will, wenn sie sich nur an sich selbst orientiert, dann geht Vieles kaputt.*<sup>338</sup>

### *Die Unbegreiflichkeit der Frauen*

Zu den Charakteristiken der Frauen gehört nach Meinung der Befragten auch Folgendes: Die Frauen sei voll von Paradoxien und sei unfassbar. Diese Unbegreifbarkeit des Frauseins hat unterschiedliche Akzente: als Verbindung der positiven und negativen weiblichen Kräfte, als für die Frauen selbst verwirrende Tatsache und schließlich als kategorische Abweisung von Frauendefinitionen, die den Menschen und seinen Wert engführen.

Felicia (55) erwähnt eine Sage, die sie einmal gelesen hat, und die, ihrer Meinung nach, die Frauen wunderbar beschreibt. *„Und da war eine geniale Definition einer Frau. In ihrer Widersprüchlichkeit, voll von Zartheit und gleichzeitig Wut. In so vielen Paradoxien, die sie ausmachen. Und ein Mann hat sich bei Gott beschwert, wie sie ist, aber letztendlich konnte er nicht ohne sie leben. Und ich nehme wahr, dass es so auch in mir ist. Auch das Gute, auch die Schwäche und die Abstürze.“*<sup>339</sup>

Schwester Gabriela (36) denkt, dass sich die Frau selbst nicht kennt, sie kann sich nicht definieren. Sie weiß nicht, wer sie ist. Erst im Plan Gottes und im Gegenüber zu dem Mann kann sie sich finden und verstehen. Das beschreibt sie durch einen Witz, der das gut charakterisiert: ‚Ein Mann, der Gott gut gedient hat, konnte einen Wunsch äußern, den ihm Gott erfüllen würde. Er wünschte sich, dass Europa und Amerika mit einer Brücke verbunden werden. Gott aber wandte ein, dass dies zu viel Arbeit, Stahl und Beton kosten würde, und er solle lieber einen anderen, vielleicht mehr geistlichen Wunsch nennen. Danach wünschte sich der Mann, dass er die weibliche Seele verstehen und die Gedanken, Wünsche oder Sorgen seiner Ehefrau kennen möchte. Danach fragte Gott: Bis wann sollte die Brücke stehen?‘ Auf diese Weise werden die Frauen als zu vielschichtig wahrgenommen, sogar Gott selbst kann sie nicht verstehen.<sup>340</sup>

---

<sup>338</sup> Int3 Cecilia, 38-41.

<sup>339</sup> Int6 Felicia 41-46.

<sup>340</sup> Vgl. Int7 Gabriela, 51-54.

Die Unfassbarkeit des Frauseins spricht sich Daniela (52) aus. Sie lehnt eindeutig die Aufteilung der geschlechtlichen Attribute und Definitionen des Frauseins als solche ab. Sie denkt, dass es nicht richtig ist, die Frauen in Schubladen einzuordnen: *„Ich möchte die Frau nicht definieren. Jede kann anders sein. Sie sind anders als ich. Ich wehre mich dagegen, die Frauen als ein Modell zu beschreiben. Und ich tue es absichtlich. Eine Frau, wie auch einen Mann, kann man nicht definieren.“*<sup>341</sup> Ihre Haltung, in der sie bewusst traditionelle männliche und weibliche Rollenbilder abweist, steht im Widerspruch zu den anderen Befragten. Diese Abweichung vom sonst üblichen Verständnis hängt offenbar mit ihren feministischen Ansichten zusammen und mit ihrer – beruflichen wie weltanschaulichen – Beschäftigung mit der Genderfrage.

### *Frauen: anders als Männer*

Die verschiedenen Aufgaben und Rollen der Geschlechter sind nach Ansicht der Befragten naturgegeben. Die meisten Befragten nehmen sie als selbstverständliche Tatsache hin und fordern, den Status der Frauen, ihre Berufung oder Lebensaufgaben zu schätzen, als Ergänzung zu verstehen und ihr eigenes Anderssein und ihre eigene Weiblichkeit hoch zu achten.

Felicia (55) beschreibt die Berufung der Frau in der Gesellschaft und auch in der Kirche: *„Die Frau hat ihre Berufung da, wohin sie Gott geschickt hat. Da soll sie ihre Lebensrolle ordentlich leben. In ihrer psychischen und physischen Unterschiedlichkeit. In ihrer weibliche Mentalität, in ihrer Einfachheit und ihrem Andersseins gegenüber dem Mann. So ist sie sehr wichtig.“*<sup>342</sup>

Die Tatsache, dass Frau und Mann gleichwertig sind, ist für Schwester Gabriela (36) selbstverständlich. Die Frau ist Partnerin des Mannes, sein gleicher Teil und Mitarbeiterin schon von der Schöpfung her: *„Ja, wir sind uns gleich, aber ich habe andere Aufgaben als er. Und wenn ich wirklich demütig bin, sollte ich anerkennen, dass ich nicht alles alleine schaffe.“*<sup>343</sup>

Katarina (71) denkt, dass die unterschiedlichen männlichen und weiblichen Eigenschaften und Aufgaben die konkrete Absicht Gottes sind. Zu dieser Ansicht wurde

---

<sup>341</sup> Int4 Daniela, 38-40.

<sup>342</sup> Int6 Felicia, 37-38.

<sup>343</sup> Int7 Gabriela, 56-56.

sie durch die Worte von Papst Johannes Paul II. inspiriert: *„Das prophetische Charisma der Frau, Lehrerin der Liebe und Barmherzigkeit. Eine Frau fühlt und sieht mit dem Herz. Die Fähigkeit des Kommunizierens und der Empathie ist bei den Frauen größer. Das hat mir mein Mann schon viele Male gesagt, er versteht alles schnell und rasch mit dem Verstand, aber ich verstehe es schneller mit dem Herzen. Also dieses Andersseins ist eine wunderschöne Sache und wir sollten sie respektieren.“*<sup>344</sup>

Auch für Martina (55) ist das Anderssein der Geschlechter klar. Sie denkt, die Frauen und Männer haben unterschiedliche Berufungen. *„Der Mann hat nicht diese Gabe, er kann nicht Mutter sein. Die Frau nimmt das Leben an, sie kann Leben schenken. Wie der Herr Jesus gesagt hat: Vermehrt euch. Der Mann hat andere Aufgaben als die Frau. Die Familie abzusichern, ein guter Vater zu sein.“*<sup>345</sup>

### *Weibliche Vorbilder*

Die Interviewfrage nach Vorbildern diente der Absicht, mehr über die Verhaltens-, Wert- und Handlungsorientierungen der befragten Frauen zu erfahren. Denn Leitbilder beeinflussen und formen unsere persönliche Entwicklung und stehen oft als Beispiel für ideale, gewünschte und daher auch geschätzte Meinungen und für das angestrebte Lebensziel.

In den Interviews wurde das Bild von Maria – der Mutter Gottes – als ein für ChristInnen überaus bedeutsames Frauenbild präsentiert, das in hohem Ausmaß auch die institutionelle und religiöse Unterstützung von Seiten der Kirche genießt. Weiterhin begegnen auch andere persönliche Vorbilder der befragten Frauen, die sie in ihrer persönlichen wie auch christlich-kirchlichen Umgebung am meisten schätzen.

### *Maria – eine weise Frau*

Die Marienverehrung hat in der Geschichte der SlowakInnen eine lange und intensive Tradition. Das bezeugen zahlreiche marianische Wallfahrtsorte, Prozessionen, die Verehrung von Marienbildern und -statuen und nicht zuletzt auch viele marianische

---

<sup>344</sup> Int11 Katarina, 36-39.

<sup>345</sup> Int13 Martina 63-68.

Verbindungen und Gebetskreise. Die „Mater Dolorosa“ – die schmerzreiche Mutter<sup>346</sup> – wird als Patronin der Slowakei verehrt. In die von ihr zu ertragenden „sieben Schmerzen“ hat die slowakische Nation seit alters her die eigenen Plagen und die Unterdrückung des einfachen Volkes hineinprojiziert und der Festtag der „Sieben Schmerzen Mariens“ gehört, genauso wie andere Marienfeste, zu den größten kirchlichen Feiertagen in der Slowakei.

Diese intensive Beziehung zu Maria bestätigen auch die befragten Frauen. Ihre Marienverehrung erstreckt sich auf der Bandbreite zwischen einem mehrheitlich volksfrommen Verständnis von Maria als unantastbarem heiligen Vorbild bis hin zu ihrer Wahrnehmung als einer starken Frau und, selten, auch bis zur reservierten Distanz. Es überwiegt das traditionelle Bild von Maria als einer stillen, demütigen, hingebungsvollen und opferbereiten Frau, die alle Schmerzen erträgt und in Schwierigkeiten nicht verzweifelt. Zugleich bzw. deswegen wird sie auch als ein Vorbild der Stärke und Weisheit wahrgenommen, eine Fürbitterin und Stütze in allen menschlichen Belastungen. Maria vereint in ihrer Person alle Eigenschaften eines mit der Sünde nicht belasteten Glaubensideals. Andererseits ist sie auch sehr menschennah – dank ihrer mütterlichen Güte und Fürsorge.

Die interviewten Frauen, die ein lebendiges geistliches Leben führen, haben meist auch eine intensive und emotionale Beziehung zur Mutter Gottes und beurteilen nach ihrem Vorbild selbst erlebte Lebenssituationen. Martina (54): *„Sie ist ein Vorbild, unser Vorbild. Sie zeigt uns den Weg, wie wir Christus folgen können. Sie ist meine Stütze. Ich habe viele Erfahrungen gemacht, in denen sie mir geholfen hat, wenn ich sie gebeten habe. Ich sage allen, dass sie sich in die Hände der Muttergottes begeben sollen.“*<sup>347</sup> Ähnlich wird Maria auch von Ulrika (48) gesehen, der Maria bis jetzt immer geholfen hat, wenn sie sich an sie gewandt hat.

Dazu auch Katarina (71): *„Ich habe die Jungfrau Maria sehr gern. Jeden Morgen erinnere ich mich im Gebet an ihre beiden Eigenschaften. Lukas 1, 38: Ich bin die Magd des Herr, mir geschehe, wie du es gesagt hast. Und dann das Magnificat. Beim Rosenkranz denke ich oft darüber nach, dass Maria zu Elisabeth gegangen ist. Es ist*

---

<sup>346</sup> Das Marienfest zum Gedächtnis der „Sieben Schmerzen Mariens“ wird im liturgischen Kalender am 15. September gefeiert. In der Slowakei ist es sowohl ein kirchlicher als auch ein staatlicher Feiertag.

<sup>347</sup> Int13 Martina, 56.



*logisch, dass der auserwählte Mensch zum Lieben berufen ist. Und sie ist gegangen, um zu dienen. Sie hat daran geglaubt, dass die Mutterschaft auch ohne Ehe gut gelingt. Also ihr „mein Geist jubelt“ bezeugt ihr Vertrauen auf Gott und dass sie seinen Plan angenommen hat. In diesem Punkt ist für mich Maria ein himmelhohes [mit Begeisterung]. Vorbild und eine Pracht.“<sup>348</sup>*

Laura (31) schätzt Marias Ergebenheit, ihr Vertrauen und ihre Offenheit für das, was sich in ihrem Leben ereignet hat. Ihrer Meinung nach ist Maria ein Vorbild für alle Frauen. Ihr Leben war sicherlich nicht einfach und auch wenn sie durch und durch benadet war, hatte sie dennoch gleichzeitig auch den freien Willen und konnte und musste sich entscheiden.<sup>349</sup> Schwester Norberta (38) denkt in eine ähnliche Richtung. Sie hält den Glauben Mariens und ihre Fähigkeit, das, was ihr Gott anbietet, anzunehmen, hoch. Sie schätzt ihre Offenheit, ihre Jungfräulichkeit und dass sie nicht gefeiert werden wollte.<sup>350</sup>

Das traditionelle Bild von Maria voll von Demut, Stille und Friedlichkeit ist auch für die jüngeren der befragten Frauen nach wie vor aktuell, so z.B. für Ida (22)<sup>351</sup> und Tamara (33): *„Ich schätze ihre Ergebenheit Gott gegenüber, dass sie geglaubt hat, was ihr Gott gesagt hat. Und dass sie sich nicht gefürchtet hat, diese Berufung anzunehmen. Ich schätze ihren Opfermut, dass sie alle Schmerzen aus Liebe zu Gott heraus ertragen konnte. Sie verzweifelt in Schwierigkeiten nicht, sie leidet immer mit ihrem Sohn und vor allem – sie ist demütig und berät sich in Allem mit Gott.“<sup>352</sup>*

Für Schwester Renate (87) ist Mariens Weisheit vorbildlich. Sie verbindet sie mit allen wichtigen Begebenheiten in Mariens Leben. Schon seit der Verkündigung, ihrer Schwangerschaft, der Geburt Jesu bis hin zu seiner Kindheit und den Ereignisse der Osterwoche war Maria aufgefordert, viele schwere Entscheidungen zu treffen, die ihr zu guter Recht den Titel „Maria – die kluge Jungfrau“ eingebracht haben. *„Ich habe sie sehr bewundert, wie klug und weise sie war. Schon bei der Verkündigung war sie so jung und zart und trotzdem musste sie diese großartige Sache annehmen. Und wie sie mit dem Heiligen Joseph nach Ägypten flüchten musste, ohne Fragen, einfach im*

---

<sup>348</sup> Int11 Katarina, 76-77.

<sup>349</sup> Vgl. Int12 Laura, 68.

<sup>350</sup> Vgl. Int14 Norberta, 80.

<sup>351</sup> Vgl. Int9 Ida, 75-77.

<sup>352</sup> Int19 Tamara, 65-68.

*Vertrauen. Und wie schmerzhaft es für sie sein musste, ihren eigenen Sohn drei Tage lang suchen zu müssen und dann später auf dem Kreuz sterben zu sehen! Sie war so vielen Proben ausgesetzt, dass ihr Herz sicherlich eine besondere Beschaffenheit haben musste, um das alles aushalten zu können. Das ist wirklich unvorstellbar! Also Maria ist wirklich die weiseste, die kluge Jungfrau.“<sup>353</sup>*

Eine tiefere Dimension, die als eine Inspiration für das Leben dienen könnte, sieht Silvia (37) in Maria. Sie schätzt ihre Offenheit für das Leben, ihr Vertrauen und die Fähigkeit, mit dem Bewusstsein, dass sie nichts unter eigener Kontrolle hat, zu leben. Maria greift, ihrer Meinung nach, aktiv in das Leben ein, hört auf ihre innere Stimme und handelt, auch wenn sie dabei die vorgegebenen Regeln bricht. Maria hört auf Gott und tut ihr Bestes, wie sie eben kann.<sup>354</sup>

Eine kritische Ansicht hat Daniela (52) gegenüber Maria: *„Das Bild der Mutter, der Jungfrau Maria, das sich in einem frommen Volksmythos geformt hat, ist für mich ein Problem. Es wäre interessant, sich anzuschauen, wie überhaupt die jeweiligen Marienvorstellungen entstanden sind und wie dabei die Sehnsucht ausgeglichen wurde, neben dem patriarchalen Gottesbild noch andere, weibliche Person zu sehen. Aber sonst lehne ich dies ab.“<sup>355</sup>*

### *Vorbildliche Christen und Christinnen*

Außer den offiziellen Heiligen, welche die Frauen als Vorbilder und Fürbittende nennen, wie zum Beispiel den Heiligen Petrus, Franziskus, Don Bosco, Johannes Vianney, Maria Allacoque oder die Heilige Monika, nehmen auch Personen aus dem privaten Umfeld eine hohe Stellung im Leben und Glauben der Befragten ein: die eigenen Eltern, Priester, die sie zum Glauben geführt haben, Freunde oder ganz einfache Menschen, die für die befragte Frauen ein Leitbild hinsichtlich ihrer persönlichen Entwicklung bilden.

Bemerkenswert ist, wen die Interviewpartnerinnen häufig als ihre Vorbilder erwähnen – nämlich weibliche Vorbilder – und welche Eigenschaften und Fähigkeiten sie an ihnen schätzen. Sie beziehen sich auf gute Freundinnen, Bekannte oder Frauen aus

---

<sup>353</sup> Vgl. Int17 Renate, 67-69.

<sup>354</sup> Vgl. Int18 Silvia, 63-64.

<sup>355</sup> Int4 Daniela, 33.

ihrem Umkreis und bringen damit interessanterweise ein hohes Maß an Frauensolidarität und Identifikation mit „weiblichen“ Eigenschaften zum Ausdruck. Andererseits sind die geschätzten Eigenschaften oft eher passiver und submissiver Art. Die weiblichen Vorbilder werden zum Beispiel nicht wegen ihres Erfolges und ihrer Errungenschaften hoch geschätzt, sondern wegen ihres geduldigen Ertragens von schwierigen Lebenslagen, wegen ihrer Akzeptanz, wenn ihnen Unrecht geschah, und wegen ihres genügsamen, stillen Verhaltens.

Dadurch bestätigt sich das Idealbild einer christlichen Frau, wie es auch in kirchlich-religiösen Metaphern, Dokumenten, dem Stil der Sprache oder der Praxis der slowakischen Kirche in den Vordergrund gestellt wird. Zugleich verweisen die in den Interviews benannten Vorbilder auf traditionelle Rollenbilder und Eigenschaften der Frauen. Auffällig ist, dass die Frauen in den Interviews in keinerlei Weise einen aktiven Zugang zum Leben und die Freude an gestalterischer Schöpfungskraft als vorbildhaft benennen; diese Dimension begegnet in der vorliegenden Studie als Leerstelle.

Antonia (29): *„Für mich sind die Leute aus meiner Umgebung vorbildlich, aus unserer Pfarrgemeinde. Zum Beispiel unsere Messnerin. Das ist wirklich eine Frau, die sich in ihrem ganzen Leben neben der eigenen Familie um vieles kümmert, und dabei strahlt aus ihr Einfachheit und Genügsamkeit. Und wenn ich eine höhere Ebene in den Blick nehme, dann schätze ich Papst Johannes Paul II. sehr.“*<sup>356</sup>

Berta (67) schätzt viele heilige Frauen: *„Die Heilige Monika. Sie hat es geschafft, 20 Jahre für die Bekehrung des eigenen Sohnes zu beten. Und sie war erfolgreich, er ist ein großer Denker der Kirche geworden. Dann die Mutter Theresa. Wie sie sich um die Armen und Bedürftigen gekümmert hat! Und die selige Gianna [Moll; Anm.]. Eine Mutter, die sechs Kinder hinterlassen hat, weil sie die Abtreibung abgelehnt hat und bei der letzten Geburt gestorben ist. Und der Heilige Vater hat sie seliggepriesen. Also das sind für mich Vorbilder!“*<sup>357</sup>

Kritisch eingestellt ist dahingegen Daniela (52). Ihrer Meinung nach werden die Frauen im Christentum und in der Bibel patriarchalisch dargestellt. Sie wundert sich auch, wieso immer noch viele anachronistische Passagen von Paulus in der Kirche gelesen werden. *„Vor allem die Passage über die Frauen und Männer, die wegen der*

---

<sup>356</sup> Int1 Antonia, 40-41.

<sup>357</sup> Int2 Berta, 49.

*damaligen Zeitsituation in einer lokalen Kirche irgendwo in Antiochia entstanden sind. Es scheint mir inadäquat, dass alle Frauen die Texte zweimal pro Jahr hören müssen. Das ist ein Problem und niemand reflektiert es.*<sup>358</sup> Sie selbst hat sich für viele Frauen in der Geschichte der Kirche interessiert. Zum Beispiel für Katarina von Siena, Christine de Pizan oder für Hildegard von Bingen. Letztere wurde zwar nie heiliggesprochen, aber sie ist ihrer Meinung nach genau ein Beispiel der kreativen Frau in vielerlei Hinsicht, die den Frauen neue Räume eröffnet und Weiblichkeit neu verstehen hilft. Sehr kritisch steht sie den Frauen in der Kirche gegenüber, *„die dafür heiliggesprochen wurden, weil sie Gewalt ausgehalten haben. Damit kann ich mich schon überhaupt nicht identifizieren. Das ist meines Erachtens etwas Schreckliches. Also, das Schicksal einer Frau zu würdigen dafür, dass sie etwas überstanden hat, ist eine Sache, aber sie dann als ein Vorbild für alle Frauen hinzustellen, ist was anderes. Also das ist ein großes Problem.*<sup>359</sup>

Felicia (55) sieht ihre gute Bekannte und deren Geschichte als großes Vorbild an. Ihrer Meinung nach ist Frau X. eine wunderbare Frau, eine lebendige Heilige, die sicherlich nach ihrem Tod selig gesprochen wird und des Himmels sicher sein kann. Frau X. ist ein lebendiger Beweis für ein Wunder. Sie hat 17 Jahre lang Krebs gehabt und ungefähr genauso viele Operationen hinter sich. Ihr Mann ist gestorben und sie ist mit vier Kindern alleine zurück geblieben. Die Ärzte haben ihr nur noch sechs Wochen zu leben gegeben, sie jedoch hat diese Diagnose ihrer Krankheit um inzwischen 15 Jahre überlebt. Sie hat Gott um Gesundheit und Stärke gebeten und ihr Gebet wurde erhört. Sie hat ihre Kinder groß gezogen, allen ein Universitätsstudium ermöglicht und hat anderen Freude, Lebensimpulse und Optimismus gegeben.<sup>360</sup>

Schwester Norberta (38): *„Als Vorbild habe ich zum Beispiel einige meiner Mitschwestern. Ich bewundere sie, wie sie manche Lebenssituationen meistern können, wie offen sie sind und wie sie zugleich die Umstände gut analysieren und auswerten können. Oder im professionellen Bereich meine Kolleginnen in der Schule. Sie sind für*

---

<sup>358</sup> Int4 Daniela, 32-36.

<sup>359</sup> Int4 Daniela, 32-36.

<sup>360</sup> Vgl. Int6 Felicia, 54.

*mich ein Vorbild in der Kunst der Lehre und des guten Zugangs zu Kindern. Das gefällt mir.*<sup>361</sup>

## *Konzeptionen des Männlichen*

Zur Charakterisierung des Frauseins in seinen vielfältigen Schattierungen gehört aufgrund des relationalen Verhältnisses zwischen den Kategorien von Mann und Frau auch die Typisierung der Männer, die von den Frauen in den Interviews oft mit den Ähnlichkeiten bzw. Andersartigkeiten in Zusammenhang gebracht werden. Nach Meinung der Frauen bilden die Männer allgemein ein Gegenpol und eine Ergänzung zu den Frauen, was von den Interviewpartnerinnen auch als richtig und als von Gott gewollte Ergänzung respektiert wird. Diese Komplementarität realisieren die Männer aber oft mit falschen Mitteln und auf die falsche Weise und deswegen entstehen auch viele Reibungen und ungerechte Beziehungen. Interessanterweise wird den Männern innerhalb des familiären und gesellschaftlichen Kontextes mit mehr Akzeptanz begegnet, während die männliche Übermacht im kirchlichen Bereich teils heftiger Kritik ausgesetzt ist. Dies alles wird in den weiteren Unterkapiteln tiefer behandelt. Allgemein wird ein Mann angesehen als:

### *Vater, Beschützer und Haupt der Familie*

Zu den in den Interviews am häufigsten vorkommenden Beschreibungen des Mannes gehören vor allem die von der schützenden und väterlichen Aufgabe der Männer und der Hinweis auf ihre Fähigkeiten der klaren Entschiedenheit und Vernunft.

Tamara (33) versteht den Mann nach einer alten hebräischen Tradition, in der der Mensch (Mann) als Adam, der die Dinge benennt, konzipiert wird. Die Frau wiederum begegnet als diejenige, die auf die Nächsten hin orientiert ist. *„Der Mann, weil er die Dinge, die Sachen benennt, ist der, der herrscht. Ich meine nicht, dass er jetzt die ganze Welt beherrscht, aber er hat von Natur aus ein Talent, zu organisieren und zu leiten.*

---

<sup>361</sup> Int14 Norberta, 81-84.

*Männer sind vernünftiger und auch deshalb müssen eher sie die Kirche leiten. Auch deswegen sind die Männer Priester.*<sup>362</sup>

Was einen Mann ausmacht, sagt auch Antonia (29): *„Logisches Denken, Kraft und Stütze. Und vor allem, sicher eine wichtige Eigenschaft, die Fähigkeit, den anderen, darunter auch der Frau, den Kindern, Eltern, der Gemeinde einen Rückhalt und Sicherheitsgefühl zu bieten.“*<sup>363</sup> Ähnlich überlegt auch Schwester Gabriela (36). Der Mann beschützt seine Frau, seine Familie, sein Heimatland und die Kirche.<sup>364</sup> Hana (53) betont die väterliche Seite des Mannes: *„Mann. Also er ist von Gott geschaffen als Vater der Familie. Haupt der Familie.“*<sup>365</sup>

Nach den Worten von Felicia (55) findet heutzutage eine Krise des Mannes statt. Einen Mann stellt sie sich vor nach dem Vorbild des heiligen Joseph: voll von Güte, Männlichkeit und Demut. Ein Mann, der schützen kann.<sup>366</sup>

### *Männer: auf sich selbst hin orientiert*

Beim Reden über Aufgaben und Berufungen von Männern und Frauen, haben die Befragten oft auch auf die egoistische Seite der Männer hingewiesen. Die Männer sind aufgrund der gesellschaftlichen Einstellungen, der Geschlechterrollen oder auch der geschlechtlich geteilten Arbeitsaufgaben mehr auf sich selbst hin orientiert. Sie haben die Möglichkeit, ihr eigenes Interesse und ihren Intellekt allgemein zu fördern, weil sie sich mehr sich selbst widmen können. Eine Frau dagegen will (muss) – anstatt, dass sie auf ihr Eigenes schaut – zuerst an alle anderen denken.<sup>367</sup>

Die Männer sind, nach Worten von Schwester Norberta (38), manchmal sehr narzisstisch und hochmütig. Sie lassen andere spüren, dass sie etwas höher stehen und „mehr“ sind. Ihrer Meinung nach hängt das mit der allgemeinen Aufgabe der Männer und Frauen in der, manchmal noch patriarchalischen, Gesellschaft zusammen. Die

---

<sup>362</sup> Int19 Tamara, 63-64.

<sup>363</sup> Int1 Antonia, 38-39.

<sup>364</sup> Vgl. Int7 Gabriela, 66-67.

<sup>365</sup> Int8 Hana, 39-41.

<sup>366</sup> Vgl. Int6 Felicia, 48-48.

<sup>367</sup> Vgl. Int5 Ema, 42-43.

Männer fühlen sich dann übergeordnet, und die Übergeordneten nehmen die Probleme der Untergeordneten nicht als solche wahr.<sup>368</sup>

Nach Laura (31) haben die Männer zu Hause nicht so viele Pflichten, weil (ihre) Frauen viel der Lasten auf die eigenen Schultern nehmen. Die Männer können sich so mehr ihren eigenen Interessen, auch ihrem Dienst in der Kirche widmen.<sup>369</sup>

Dazu Cecilia (55): „*Ein Mann ist ein interessantes Wesen. Auf der einen Seite kann er manchmal sehr entschieden sein, auf der anderen Seite geht er mit Scheuklappen durchs Leben. Sie sehen nur das Eigene. In gewissen Situationen verlieren sie dann das Gefühl, nur um ihre Vision zu erreichen. Vielleicht sind wir deswegen da, um sie zu ergänzen und irgendwie einen anderen Weg zu finden.*“<sup>370</sup>

### *Komplementarität der Geschlechter in der Zusammenarbeit*

Aus den vielfältigen und manchmal komplizierten männlich-weiblichen und hierarchischen Beziehungen kristallisiert sich für die Befragten dennoch eine klare Richtung des gemeinsamen Wirkens des Gottesvolkes in der Kirche bzw. in den Gemeinden heraus. In Einem sind sich die Frauen nämlich einig, und zwar in der gleichen Wertigkeit der Geschlechter von Gott aus und vor Gott, was sich in verschiedenen Berufungen innerhalb des persönlichen, gesellschaftlichen und auch kirchlichen Lebens manifestiert. Das Wirken der Frauen und Männer in der Kirche und Gesellschaft entspricht ihren Worten nach der Ordnung Gottes, und das ist auf zweifache Weise zu interpretieren. Einerseits als gottgewolltes, fest gegebenes und dadurch richtiges Wirken, das sich in unterschiedlichen Berufungen, Aufgaben und Positionen der Geschlechter zeigt und nach Komplementarität verlangt. Andererseits als von Gott her klar gewollte und in der Zeit sich immer weiter entwickelte Gleichheit der Menschen, die sich in Partnerschaft, Offenheit und neuen Möglichkeiten zeigt.

### *Komplementarität: gleiche Würde – andere Aufgaben*

---

<sup>368</sup> Vgl. Int14 Norberta, 58-61.

<sup>369</sup> Vgl. Int12 Laura, 28-31.

<sup>370</sup> Int3 Cecilia, 42-43.

Die meisten Befragten verstehen sich selbst und dadurch auch das allgemeine Frausein als Anderssein gegenüber den Männern. Dieses Anderssein enthält die Axiome der gleichberechtigten Existenz und Würde von Männern und Frauen als Abbild Gottes mit unterschiedlichen Berufungen, Eigenschaften und Sendungen. Die Interviewten unterstützen so die Komplementaritätstheorie, derzufolge die Polarität der Geschlechter nicht als eine Konkurrenz zueinander angesehen wird, sondern als ein unterschiedlicher Weg der männlichen und weiblichen Persönlichkeit, der einem gemeinsamen Ziel dient.

Schwester Gabriela (36) sieht in den Geschlechterbeziehungen eine klare Gottesordnung seit Beginn der Schöpfung, die einen bestimmten Sinn hat. Jeder hat in der Kirche seine Aufgabe, Männer als Priester, Ordensschwwestern, wie auch die Lailinnen. Und sie ergänzen sich. Ihrer Meinung nach sind Männer nicht mehr wert als Frauen. Das haben die Päpste und Lehraussagen in der Kirche auch immer wieder bestätigt. Mann und Frau sind Partner mit unterschiedlichen Aufgaben. Eine Frau muss nicht beweisen, dass sie dasselbe wie ein Mann schafft. Auch deswegen denkt sie sich, dass sich die Kirchen mit der Frauenweihe selbst schaden würden.<sup>371</sup>

Katarina (71) beschäftigt sich mit der Gender-Frage und mit weiblich-männlichen Beziehungen in der Gesellschaft und auch in der Kirche. Ihre Lieblingsstelle in der Schrift befindet sich im Buch Genesis, 1. Kapitel, wo über die Erschaffung von Mann und Frau gesprochen wird. Speziell Vers 27 und weitere, wo es nach der Segnung heißt: *„Seid fruchtbar und vermehrt euch, bevölkert die Erde und unterwerft sie euch.“* Dieser Plural zeigt ihrer Meinung nach die gemeinsame Aufgabe für die Menschheit an und verweist auf die Wichtigkeit der Zusammenarbeit zwischen Männern und Frauen: *„Gott möchte, dass sie gemeinsam [betont] mitarbeiten. Alles gemeinsam, auch in der Familie, auch in der Welt. Ich habe für mich eine Theologie der Zusammenarbeit des Mannes und der Frau entwickelt. Die Frau hat ein gewisses Vermögen und der Mann hat auch eines. Es geht um ein petrinisches und marianisches Prinzip in der Kirche und um emotionale Intelligenz der Frauen. Es ist ein weises Prinzip Gottes, dass die Frauen in der Kirche ihren Intellekt und vor allem ihre Empathie und Kommunikationsfähigkeit*

---

<sup>371</sup> Vgl. Int7 Gabriela, 66-67.



benützten können. Bis dahin kommen wir mit der Arbeitsaufteilung und dem gemeinsamen Auftrag zurecht.“<sup>372</sup>

Schwester Norberta (38) überlegt ähnlich: „Ich denke, es gibt genug Platz für die Frau in der Kirche. Es muss nicht um jeden Preis der Platz des Mannes sein. Es gibt unterschiedliche Berufungen und es ist gut, wenn die Männer und Frauen in den Gemeinden mitarbeiten. Vor allem im Verständnis der Religiosität, wo sich beide ergänzen können.“<sup>373</sup>

Jana (47) sieht eine wichtige Aufgabe in der reziproken Zusammenarbeit: „Sicher gibt es heutzutage auch in der Kirche und in den Familien ein unrechtes Patriarchat und zu viele Entscheidungen, die von Männern getroffen werden. Ich wünsche mir, dass es immer mehr frohe Frauen und Männer gibt, maximal selbständig und maximal bedürftig. Also: Ich bin nicht abhängig, gleichzeitig weiß ich, dass ich nicht alleine leben kann und das andere Geschlecht brauche.“<sup>374</sup>

Laura (31) denkt, dass Frauen und Männer sich so, wie sie sich in vielen Gebieten ergänzen, auch gegenseitig dabei helfen sollten, ihre Gaben zu entdecken. Und die Kirche könnte ihnen einen Raum dafür geben, wo dieser Austausch- und Erkennungsprozess stattfinden kann. „Ich denke, dass es eine Frage der Pastoral ist. Will sich die Kirche wirklich damit abfinden, dass die Frauen auch in Zukunft nur Putzen und das Kirchengebäude schmücken werden?“<sup>375</sup>

## **Fazit**

In Bezug auf die Rollen der Geschlechter und das Zusammenwirken von Männern und Frauen lassen sich aus der Analyse der Interviews folgende Punkte festhalten:

- Es überwiegt eine traditionelle Rollenaufteilung zwischen den Geschlechtern und die Betonung einer notwendigen und als ideal gedachten Komplementarität. Diese Verteilung nehmen die interviewten Frauen überwiegend als „natürlich“ und richtig an.

---

<sup>372</sup> Int11 Katarina, 38-39.

<sup>373</sup> Int14 Norberta, 57-57.

<sup>374</sup> Int 10 Jana, 71-72.

<sup>375</sup> Int 12 Laura, 37.

- Die Betonung liegt auf der Unterschiedlichkeit der Geschlechter. Frauen und Männer sind anders und jeder/jede hat eigene Aufgaben und eine eigene Sendung. Die Frauen repräsentieren die gefühlvolle, empathische und dienende Seite der Menschheit.
- Die befragten Frauen sehen ihr Vorbild oft in weiblichen Personen. Die Mutter Gottes oder Frauen aus der nächsten Umgebung übernehmen für sie wichtige, vorbildhafte Funktion. Es werden eher die passiven, sich unterordnenden Eigenschaften der Frauen geschätzt: Stille, Demut, Opferbereitschaft, Geduld auch bei Unrecht, aber auch menschliche Zuneigung, Wärme und Güte.
- Es wird die Gleichheit vor Gott betont. Die Frauen und Männer sind sich gleich in ihrer Würde und in ihrem Wert, und sie sind berufen zur gegenseitigen Ergänzung und Zusammenarbeit.
- „Gendermainstreaming“ und gerechtere Rollenverteilung spielen bei den Interviewten keine wichtige Rolle. Diese Thematik wurde von den Befragten nur selten explizit angesprochen und zeigt sich nur indirekt in den unterschiedlichen Motiven in den Interviews.

## Die Berufung und Bestimmung der Frauen

Die Frage nach der Berufung der Frauen hat sich in den letzten Jahrzehnten rasant verändert. Gesellschaft, Kirche und auch die Frauen selbst nehmen weibliche Aufgaben und Betätigungen im privaten wie auch öffentlichen Raum in völlig neuen Dimensionen wahr. In der westlichen Kultur gibt es fast keine Bereiche, wo sich die Frau aufgrund ihres Geschlechts, ihrer Bildung oder ihres sozialen Status nicht eingliedern kann. Aus kirchlicher Sicht sind die Frauen, als gleiches und gleichwertiges Abbild Gottes, auch zur Vielfalt der Tätigkeiten in der Kirche und Welt berufen. Die Kirche selbst versteht sich als einen Ort für die mannigfaltigen Berufungen der Männer und Frauen in ihrer je verschiedenen Mentalität, Lebensform oder Spiritualität. Die vielfältigen Gaben des Heiligen Geistes ermöglichen vielfältige Anwendung. Diese Varietät bedeutet aber keine Verwirrung. Die Berufungen, wie bunt auch immer sie sind, folgen inneren Regeln und sind, mehr oder weniger, fest mit den

geschlechtlichen Lebensrollen verbunden. Ihre Reflexion und Umsetzung braucht daher persönliche wie auch innenkirchliche Reflexion und ist von daher auch Teilthema des Interviews.

Die interviewten Frauen sehen viele Möglichkeiten, wie und wo sie ihre Berufung, sei es im privat-gesellschaftlichen oder kirchlichen Raum, leben können. In den Interviews wurden sie zugleich auch aufgefordert, ihre Wünsche und persönlichen Zukunftsvorstellungen bzw. wichtige innere Prioritäten zu artikulieren.

### *Die erste Berufung der Frau: Familie, Mutterschaft, Erziehung*

Als die am meisten betonte und für die Befragten natürlichste und notwendigste Berufung der Frauen wurde die Mutterschaft genannt. Zu diesem Bereich gehören auch die einzelnen Felder, in denen sich die Frauen verwirklichen können und sollen: Familie, Kinder, Erziehung. Das Leben in der Familie, die Möglichkeit, eine Mutter bzw. eine Großmutter zu werden, eigene Kinder zu erziehen und ihnen zur Seite zu stehen, wurden auch am häufigsten als Lebenswünsche und als Lebenssinn erwähnt. Das familiäre Glück und vor allem die Gnade und das Geschenk, ein neues Leben in die Welt zu bringen, wurden fast in allen Antworten genannt. Mutterschaft wird von den Interviewten einerseits als ihre Hauptberufung, andererseits immer, auch bei anderen Lebenswünschen und -akzenten, als eine Selbstverständlichkeit verstanden.

Dazu Berta (67): *„Ich denke, die Frauen sollten sich den Familien widmen. Und die, die ledig sind, können sich den Nächsten widmen. Kranken, Einsamen, denen, die niemanden haben.“*<sup>376</sup>

Ida (22) denkt, dass es die eigentliche Berufung einer Frau ist, Mutter zu werden. In physischem oder geistlichem Sinn. Eine Frau kann eigene Kinder haben oder auch als Ordensschwester im Kloster oder in einem Säkularinstitut leben. Auch die ledigen Frauen können sich immer um jemanden kümmern. *„Die mütterlichen Gefühle sind in jeder (Frau). Die Berufung der Frau ist es, für die Anderen da zu sein. Das ist eine Gabe der Frau für die anderen.“*<sup>377</sup> Auch am Ende des Gesprächs betont sie: *„Die Frau ist*

---

<sup>376</sup> Int2 Berta, 38-41.

<sup>377</sup> Int9 Ida, 65-75.

*sehr wichtig. Vor allem für die Erziehung und Bildung der nächsten Generation. In der Erziehung, mit den Kindern. Es hängt von uns (Frauen) ab. Man muss die Wichtigkeit der Mutterschaft wahrnehmen.*<sup>378</sup>

Eine eindeutige Berufung der Frau zur Familie und die primäre Verortung der Aufgaben der Frauen in den Familien sieht auch Martina (54): *„Die Frau hat ihre Aufgabe in der Familie, ihre Berufung ist, das tägliche Leben zu leben. Das ist ihr Gottesdienst. In den Pflichten der Frau, der Mutter. Sich abplagen, sich verschenken.*<sup>379</sup> Es zahlt sich aus, Zeit und Mühe in die Familie und Kinder zu investieren. Der erste Platz der Frau ist in der Familie, bei den eigenen oder adoptierten Kindern und im sozialen Dienst für die Bedürftigen.<sup>380</sup>

Schwester Renate (87) weiß den Dienst der Frauen für die Kirche wie auch für die ganze Gesellschaft zu schätzen. Die Verantwortung für das neue Leben, die andauernde Arbeit in der Familie und in der Kindererziehung sind ein großer Segen für unsere Welt.

Die noch ledige Antonia (29) erzählt über ihre Zukunftswünsche: *„Ich möchte eine ganz normale Familie haben, mit einem Ehemann, der mich lieben wird, und mit Kindern. Ich werde einen Beruf haben, der mich erfüllt, und es wird an Liebe nicht fehlen. Eine ganz normale Familie wäre genug. Nichts anderes.*<sup>381</sup>

Ähnlich plant es auch Ida (22). Sie will in der Zukunft verheiratet sein, mit mindestens drei Kindern und mit einem ruhigen Beruf. Einen Garten, ein Haus will sie haben und in Ruhe leben.<sup>382</sup>

Silvia (37) ist sich dessen bewusst, dass sie viele verschiedene Gaben hat. Diese will sie zum Besten der Anderen benutzen. Vor allem will sie ihre drei Kinder gut erziehen, sie zur Selbständigkeit, zur Lebenszufriedenheit, zum Wissen, was gut und was schlecht ist, und zum Wahrnehmen ihrer inneren Stimme führen. *„Und auch trotz dessen, dass ich immer behauptet habe, ich werde etwas Großartiges machen, in den letzten*

---

<sup>378</sup> Int9 Ida, 91-94.

<sup>379</sup> Int13 Martina, 57-60.

<sup>380</sup> Vgl. Int13 Martina, 63-76.

<sup>381</sup> Int1 Antonia, 48-49.

<sup>382</sup> Int9 Ida, 79-81.

*Wochen bin ich nicht ganz sicher, ob dieses Großartige nicht bei meinen Kindern liegt.*<sup>383</sup>

Als Erfüllung ihres Lebens haben auch andere Befragte die eigenen Kinder und die Familie erwähnt. Daniela (52): „*Mich erfüllt das ganz normale Leben. Dass ich geheiratet habe, dass ich Mutter war.*“<sup>384</sup> Hanna (53): „*Ich habe eine Tochter und ich habe sie angenommen.*“<sup>385</sup> Katarina (71), Martina (54) und Ulrika (48) möchten ihren Kinder und Enkelkindern behilflich sein.<sup>386</sup>

### *Dienst am Nächsten gemäß dem Gottesplan*

Aus den Angaben der Befragten erfolgt eine realistische Wahrnehmung der vielfältigen Möglichkeiten, die eine Frau bei der Verwirklichung ihrer Berufung nutzen kann. Das Betätigungsfeld ist heutzutage breit und Alle, die Fähigkeiten haben, können sich einbringen. In den meisten Fällen sind die Interviewten mit ihren Möglichkeiten und auch Zukunftsperspektiven zufrieden oder nehmen die eventuellen Begrenzungen als natürlichen Ist-Stand wahr, den sie akzeptieren. In den Antworten überwiegt eine klare soziale und beziehungsorientierte Akzentuierung, nach der die Frauen ihre Berufung und ihr Arbeitsfeld auf den Dienst an den Nächsten hin orientieren sollten. Gleichzeitig wird die Möglichkeit, zwischen verschiedenen Berufen zu wählen, als ein Positivum und eine Selbstverständlichkeit angesehen. Das, was die Frauen wollen und was nicht, hängt im Beruf(ung)sfeld ganz von ihnen selbst ab.

Für die interviewten Frauen bildet die Verbindung von Glaube, Gebet und dem Folgen des Gottesplanes eine wichtige Dimension für die Erreichung eines erfüllten Lebens und die Zufriedenheit mit der eigenen Selbstverwirklichung. Das Bewusstsein einer sinnvollen und gesegneten Existenz, die schon jetzt oder im Jenseits zur ewigen Erfüllung kommt, prägt viele ihrer Angaben.

Jana (47) denkt, dass die Frauen jeder Berufung, die gebraucht wird, folgen können. Die Frauen müssen nicht Priester werden, doch sie können eine sehr gute

---

<sup>383</sup> Int18 Silvia, 65-68.

<sup>384</sup> Int5 Ema, 52-53.

<sup>385</sup> Int8 Hanna, 52-54.

<sup>386</sup> Vgl. Int11 Katarina, 78-81, Vgl. Int13 Martina, 77-80, Vgl. Int20 Ulrika, 70-71.

Unterstützung für die Priester werden, ob als Mutter, Schwester oder als Mitarbeiterinnen. Wenn eine Frau spürt, wie sie einen Mann ergänzen kann, so kann sie ihm helfen, noch besser zu arbeiten. Im Dienst nicht nur als Gehilfin, sondern auch als sehr gute Expertin: in verschiedenen Positionen beim Verkündigen der positiven Ideen über Vergebung und Hilfe, im gesundheitlich-missionarischen Bereich. Wenn eine Frau Fähigkeiten besitzt, ob es Schreiben oder auch Vorlesen ist, sollte sie sie überall, wo sie einen Platz findet, ausüben. Die Berufungen sind nicht speziell für männliche oder weibliche Rollen reserviert, die Frau muss nur die Fähigkeiten dafür haben.<sup>387</sup> Jana selbst lebt ein geweihtes Leben und erzählt: *„Ich möchte in einem karitativen Dienst wirken, vielleicht als Betreuerin von älteren Menschen. Ich habe oft über das Altwerden und über die Weisheit am Abend des Lebens nachgedacht, und ich möchte Menschen ermuntern und mit ihnen über ihre Hoffnungen reden, über das Gute und die Talente, die in den Menschen versteckt sind. Mein Lebensziel ist also der Dienst. Dienst für das Leben. Und Verkündigung, dass es sich auszahlt, mit Gott zu leben, dass uns Gott liebt.“*<sup>388</sup>

Dienen als eine Berufung, als Wunsch und Erfüllung wünscht sich auch Schwester Gabriela (36): *„Mich erfüllt der Dienst an den Kindern und die Liebe zu Gott. Das wollte ich immer tun.“*<sup>389</sup> Gleichfalls Olivia (34). Ihr Wunsch ist, sich weiterzuentwickeln, im Glauben, in der Familie oder in den Menschenbeziehungen. Sie versteht sich als sehr empathische Person, die Menschen versteht. Sie will ihnen beistehen und ihnen eine helfende Hand anbieten. *„Ich denke, das ist meine Berufung. Helfen. Das habe ich immer getan und ich werde es auch weiter machen. Ich könnte ohne das nicht leben, weil, wenn ich viel gebe, bekomme ich viel.“*<sup>390</sup>

Dazu auch Tamara (33): *„Die Frau ist anders als ein Mann. Jede Frau sollte ihren eigenen Platz finden. In der Gemeinde oder im eigenen Beruf. Die Frau ist aber als die Eva zu verstehen, als die, die auf die Nächsten ausgerichtet ist. Egal ob in der Familie oder in ihrem Beruf als Ärztin, Lehrerin oder Politikerin, vor allem aber im Dienst am*

---

<sup>387</sup> Int10 Jana, 58-52.

<sup>388</sup> Int10 Jana, 64-66.

<sup>389</sup> Int7 Gabriela, 64-65.

<sup>390</sup> Int15 Olivia, 53-60.

*Anderen. Also nicht nur ich und meine Berufung und meine Karriere, sondern mit unserem Gefühl und Herz für andere da zu sein.*<sup>391</sup>

Manche Antworten der Frauen sind eschatologisch geprägt, insofern sie an der endgültigen und ewigen Erfüllung orientiert sind. Zugleich stellen diese Angaben einfach auch gebräuchliche Phrasen dar, die ein ‚richtiger Christ‘, eine ‚richtige Christin‘ eben verwenden, um ihre Erwartungen auszudrücken. Hana (53): *„Mein Lebensinhalt. Gut das Leben zu leben, um sich dann in der Ewigkeit, in der Ehre Gottes mit allen treffen zu können.*<sup>392</sup> Ulrika (48): *„In zwanzig Jahren möchte ich im Himmel sein. Ich möchte, dass wir, unsere ganze Familie, auf dem richtigen Weg in das ewige Leben kommen.*<sup>393</sup>

### ***Der Wunsch nach Berufstätigkeit und dem Teilen von Erfahrungen***

Einer der erwähnten Wünsche für die Zukunft ist der Wunsch nach Selbstbetätigung, nach dem Ausüben eines eigenen Berufes und nach dem Teilen der gewonnenen Erfahrungen. Dies folgt meistens nach der zum Ausdruck gebrachten Vision eines guten Familienlebens und eines interessanten Berufs. Besonders die Frauen mit höherer und universitärer Ausbildung genießen ihren Beruf mehr und spüren das Bedürfnis nach dem Teilen und der Weitergabe der erworbenen Fähigkeiten und Erfahrungen. Zugleich haben sie kein Problem damit, ihre Wünsche und Vorstellungen auch konkret zu formulieren.

Daniela (52): *„Mir macht es Spaß, dass ich die gesellschaftliche Strukturen verstehe, auch dank des Feminismus. Ich bin froh, dass ich meine Arbeit freiwillig kreieren kann, dass ich sie selbst einteile und entscheide, was ich schreiben und machen werde. Und das ist genug.*<sup>394</sup>

Katarina (71), die sich für viele theologische und gesellschaftliche Themen auch beruflich interessiert, ist dankbar, wenn sie ihre Kenntnisse und ihre praktischen Erfahrungen weiter geben kann. *„Es ist für mich ein Gefühl der Erfüllung und Freude,*

---

<sup>391</sup> Int19 Tamara, 61-64.

<sup>392</sup> Int8 Hana, 52-56.

<sup>393</sup> Int20 Ulrika, 68-69.

<sup>394</sup> Int4 Daniela, 46-48.

wenn ich an die christliche Medien oder auch andere meine Erfahrungen weitergeben kann. Es ist, unter anderem, ein sekundäres Produkt meiner Tätigkeit.“<sup>395</sup> Außerdem weiß sie ganz genau, dass die Frauen schon in der Politik und in öffentlichen Bereichen, in der sozialen Arbeit, in Nichtregierungsorganisationen oder auch in der Wirtschaft und in Unternehmen tätig sind. Sehr stark sind sie auch im sozialen Bereich, sie arbeiten und es macht ihnen Freude. Ihrer Meinung nach leisten sie einen hohen Anteil an der gesellschaftlichen Arbeit und man sollte ihre Arbeit als Beitrag in das Bruttoinlandsprodukt einrechnen.<sup>396</sup>

Schwester Norberta (38) wünscht sich, in ihrer Gemeinde aktiv zu wirken und ihre Erfahrungen an die jüngeren Schwestern weiterzugeben. Sie will weiter fachliche Texte übersetzen oder künftig Buchübersetzungen machen. Weiterhin will sie mit den Jugendlichen in der Gruppe arbeiten.<sup>397</sup> Laura (31) will ihren Beruf als Kirchenmusikerin auch weiterhin als ihre Berufung ausüben. *„Ich möchte als Musikerin dienen, vielleicht auch mehr, wenn ich auch weitere Gaben entdecke. Entweder wird das meine einzige Arbeit sein, oder ich werde andere Arbeiten machen, um diese eine ausüben zu können. Ich spüre, dass ich dafür die Begabung bekommen habe, und ich wünsche mir, dass sich durch meine Musik und mein Singen Gott sichtbar macht.“*<sup>398</sup>

Konkrete Wünsche für die Zukunft hat Tamara (33), Religions- und Sprachlehrerin: *„Ich möchte sicher arbeiten. Die Schulaktivitäten weiter entwickeln und das Dolmetschen, das ich studiert habe, weiter machen. Das ist mein Traum. Momentan sind für mich meine Kinder erstrangig, aber ich werde mich hoffentlich, wenn sie dann selbständig werden, dem Schulwesen und auch Aktivitäten in der Pfarrgemeinde widmen können.“*<sup>399</sup>

Nach Meinung von Silvia (37) haben Frauen in der Gesellschaft und auch in der Kirche viele unterschiedliche Möglichkeiten und Gaben, die sie nützen können. Nach ihren Worten ist es gut, dass Papst Johannes Paul II. in seinem apostolischen Schreiben „Mulieris Dignitatem“ die verschiedenen Berufungen der Frauen in der Kirche und in der Welt mehrmals betont hat, weil viele Leute das Gegenteil wahrnehmen. Nämlich,

---

<sup>395</sup> Int11 Katarina, 78-81.

<sup>396</sup> Int11 Katarina, 64-65.

<sup>397</sup> Vgl. Int14 Norberta, 85-86.

<sup>398</sup> Int12 Laura, 70-70.

<sup>399</sup> Int19 Tamara, 77-78.



dass Männer größere Würde und ein Mehr an Berufungen haben, was dann auch der Höhe ihres Lohnes, ihrer Position und der Möglichkeiten, die sie haben, entspricht. Ihrer Meinung nach gelten die Aussagen, dass Frauen ‚dies müssen und dies dürfen oder dies nicht können und dies machen sollten‘ nicht mehr. Die Gaben, die eine Frau hat, sind nicht kleiner als die der Männer, und sie müssen auch nicht unbedingt anders sein. Das ergibt sich aus der natürlichen Gottesordnung, was aber oft nicht als Realität erlebt wird.<sup>400</sup>

## *Fazit*

Zu den wichtigsten Punkten hinsichtlich des Themas der Berufung von Frauen gehören:

- Die klare Betonung der Mutterschaft und die Berufung der Frauen zur Familie und Erziehung: Die Hauptaufgabe der Frauen ist es, Mutter zu werden bzw. wie eine Mutter zu sein. Erst wenn dieser Bereich abgedeckt ist, entsteht Raum für den Einsatz der Frau auch in anderen Gebieten.
- Die Mutterschaft stellt für Frauen den höchsten Lebenswert dar. Diese Meinung entstammt bei den interviewten Müttern aus den eigenen, tiefen Erfahrungen, die Ledigen formulieren „Mutterschaft“ als Wunsch für die Zukunft.
- In der Verwirklichung der eigenen Berufung fühlen sich die Frauen nicht behindert. Nach ihren Worten gibt es heutzutage sehr viele Felder, wo sie sich einbringen können; es ist nicht nötig, sich über mögliche Begrenzungen zu beschweren.
- Es überwiegt die Orientierung am Dienst an den Nächsten und die Betonung eigener Nützlichkeit in der konkreten Praxis. Ihre Berufung zur Hilfe und zum Dienst verstehen die Frauen als praktische Dimension und Realisierung ihres Glaubens.

---

<sup>400</sup> Vgl. Int18 Silvia, 49-58.

- Der Bedarf nach dem Ausüben eines eigenen Berufs und nach der Weitergabe der gewonnenen Erfahrungen überwiegt bei Frauen mit höherer Ausbildung.

## Emanzipation und die Sehnsucht nach Selbstbestimmung

Der Begriff der Emanzipation wurde den slowakischen Frauen schon während des Kommunismus bekannt gemacht und prägte auch die sozialistische Praxis. Jedoch wurde er als Bezeichnung für ein Mittel des nötigen ökonomischen Fortschritts und als ein Ausdruck der Befreiung für einen sozialistischen politischen Klassenkampf verwendet. Nach der Wende entstanden zwar mehrere Frauengruppen und -organisationen, die sich mit feministischen Fragen und der weiteren Förderung der Frauenemanzipation auseinandergesetzt haben, jedoch nicht unter idealen Bedingungen. In der Slowakei existierten bis dahin keine politischen und feministischen Bewegungen und kein dementsprechendes Bewusstsein, welche diese späteren Bemühungen der Frauen unterstützen würden. Es fehlten die grundsätzlichen Quellen wie feministische Literatur, Kultur und feministisches Denken überhaupt. Auch deswegen sind die ersten Initiativen, die durch die Literatur und später auch durch andere Themen wie Gewalt, sexuelle Minderheiten, Frauenrechte oder geschlechtersensible Pädagogik, die zum breiten slowakischen Publikum gelangt sind, nicht ins weitere Bewusstsein der Öffentlichkeit gekommen, so wie es in der westlichen Gesellschaft der Fall war.<sup>401</sup> Es war eher umgekehrt, sie wurden misstrauisch und ablehnend als kommunistische und anti-christliche Versuche des Geschlechtermachtkampfes wahrgenommen.

Ähnliches trifft auch auf die christlichen Frauenbewegungen zu, die während der letzten Jahrzehnte eben gerade nicht von einem feministischen Bewusstsein geprägt wurden und sich von daher auch nicht um ein neues, emanzipatorisches Frauenbild in der slowakischen Kirche bemühen. Die Abwesenheit einer starken, auf der

---

<sup>401</sup> Vgl. JURÁŇOVÁ, Jana: Ako sa naša minulosť stále premieta do našej súčasnosti [Wie bildet sich unsere Vergangenheit in unserer Gegenwart ab] In ASPEKTin - Feministischer Webzin. ISSN 1225-8982. Publiziert am 20. November 2009. Gewonnen am 28. April 2010. Zugänglich auf [http://www.aspekt.sk/aspekt\\_in.php?content=clanok&rubrika=25&IDclanok=530](http://www.aspekt.sk/aspekt_in.php?content=clanok&rubrika=25&IDclanok=530)

gleichberechtigten und partnerschaftlichen Zusammenarbeit in der Kirche bestehenden Frauenbewegung hat sicherlich auch die Skepsis und Ablehnung der emanzipatorischen Vorgänge bei den slowakischen Christinnen, wie es auch die interviewten Frauen bestätigen, bewirkt.

Im ersten Teil des folgenden Kapitels wird dargestellt, mit welchen Informationen und Gefühlen die Interviewten das Thema Emanzipation bzw. Feminismus verbinden und welchen Wert sie diesen Themen in der Kirche zuschreiben. Der zweite Teil beschäftigt sich mit der Frage des Frauenpriestertums. Die Entwicklung des emanzipatorischen Geschehens in der Slowakei gibt klare Antwort auf diese Problematik. Die fachliche wie auch populäre Debatte befindet sich im Anfangsstadium und braucht Zeit zum Reifen, um über dieses Thema überhaupt angemessen nachdenken zu können. Daher suggeriert die Frage: „Stellen Sie sich vor, dass Frauen Priesterinnen werden können. Was würden Sie dazu sagen?“ nicht primär eine Wertschätzung des weiblichen Priestertums, sondern sollte das Nachdenken der interviewten Frauen über das Frausein in der Kirche, über ihre Berufung, ihren Platz, ihre Wünsche etc. initiieren.

### *Von der Ablehnung bis zur eingeschränkten Akzeptanz*

Die Frage nach der Selbstbestimmung und nach einem emanzipierten Zugang zu der Frauenfrage in der Gesellschaft und damit indirekt auch in der Kirche wird von den Befragten in zweifachen Weisen aufgegriffen. In positivem Sinne als Unterstützung der Frauen in ihrer Entwicklung und hinsichtlich der Entfaltung ihrer verschiedenen Möglichkeiten im öffentlichen oder kirchlichen Raum. Dies wird oft als gesundes, normales Bestreben bezeichnet und als solches begrüßt und gewünscht. In negativem Sinne begegnet die Ablehnung der feministischen Bemühungen um die Befreiung von einem benachteiligten Zustand und unerwünschten Frauenrollen bzw. den Normen und Zielvorstellungen für die Frauen; dies wird von den Befragten als übertrieben und unnatürlich eingeordnet. So kommen zwar die Anerkennung der Gleichberechtigung der Männer und Frauen und ihre nötige Partnerschaft zur Sprache, danach folgt jedoch stets das „Aber“, das den emanzipatorischen und feministischen Gedanken klar beschränkt. Diese Meinung vertreten die befragten Frauen ohne Unterschied des Alters, der erreichten Ausbildung oder des Wohnortes. Die wenigen positiven Äußerungen hinsichtlich des Feminismus kommen von den Frauen aus der Hauptstadt.

Dies ist durch die großstädtische Umgebung zu erklären, die sie mehr fordert, sich mit dem vermehrten Angebot von Meinungen, Lebensansichten und Strömungen einer Großstadt auseinanderzusetzen, sie zu respektieren oder auch selbst zu gestalten, was sie schließlich auch aufmerksamer auf die „Frauenfragen“ macht.

### *Ablehnung und Misstrauen gegenüber dem Feminismus*

Felicia (55) erzählt: *„Ich bin froh, dass ich eine Frau bin, mir sind die feministischen Albernheiten total fremd. Ich lerne zwar gerne, ich erfahre neue Sachen, aber ich will nicht um jeden Preis die Männer nachahmen. Eine Frau muss eine Frau bleiben. Feminismus sollte das Gute und Positive, das die Frau hat, betonen. Mir ist ein Feminismus, der die Männerhosen trägt, fremd. Ich bin aber für einen Fortschritt, der die Frau als Partnerin des Mannes sieht.“*<sup>402</sup>

Ähnlich reagiert auch Tamara (33). Sie identifiziert sich nicht mit der Emanzipation, vor allem dann nicht, wenn sie ihrer Meinung nach „übertrieben“ ist. Sie wünscht sich zwar, dass die Frauen im produktiven Alter in die Politik gehen oder sich in der Kirche einbringen können. Das ist aber nicht ihre erstrangige Aufgabe. Beruf und Karriere der Frauen sollten sich mit der Familie vereinen lassen. Vorrang haben die Kinder, erst dann folgt die Berufung in anderen Bereichen.<sup>403</sup>

Berta (67) erzählt, was sie unter Feminismus und Emanzipation versteht: *„Die Emanzipation [Lachen in der Stimme] bedeutet, dass die Frauen auf der Ebene der Männer sein wollen. Aber das war immer auch in der Heiligen Schrift so: Die Frauen werden den Männern untergeordnet. Ich denke nicht, dass sie sich ganz unterordnen sollen, aber die Frauen sollen schon ein bisschen im Hintergrund stehen.“*<sup>404</sup>

Für Schwester Gabriela (36) ist Feminismus etwas Übertriebenes, Verkehrtes und Krankes, eine Ideologie mit der Hauptaussage: Nur die Frau und niemand anderes. Jede Frau muss ihrer Meinung nach ihren eigenen Wert kennen und diesen dem Mann klarmachen und ihren eigenen Platz finden.<sup>405</sup>

---

<sup>402</sup> Int6 Felicia, 39-40.

<sup>403</sup> Vgl. Int19 Tamara, 59-60.

<sup>404</sup> Int2 Berta, 42-43.

<sup>405</sup> Vgl. Int7 Gabriela, 57-58.

Katarina (71) schätzt viele der feministischen Erfolge, die den Frauen schon seit dem 18. Jahrhundert einen neuen Status und neue Möglichkeiten ermöglicht haben. Andererseits gefallen ihr der Kampf zwischen den Geschlechtern und die Extreme der feministischen Ideologie nicht. Ein Kampf um die Macht ist für sie absurd und schadet den gemeinsamen Beziehungen. Ihrer Meinung nach waren die gemeinsame Berufung zum Dienst, die natürlichen Unterschiede und Gaben der Geschlechter und die vernünftige Aufteilung zwischen Männern und Frauen eine Gottesabsicht. Sie hat mehrmals auf verschiedenen Konferenzen mit Feministinnen den Austausch gepflegt, vor allem was Paulus betrifft. *„Der Apostel Paulus sagt den Frauen, dass sie den Männern gehorchen müssen. Aber danach kommt noch ein Satz: Ordnet euch einander unter. Und ich lebe in einer Ehe und weiß es, was es bedeutet. Dass der Mensch sehr schnelle Entscheidungen treffen würde, ohne zu überlegen. Und es ist gut für das Wachstum, für die Reifung der Frau in der Liebe, dass sie horcht. Dass sie AUCH horcht und lernt, die Sachen mit dem Mann zu besprechen. Und die Männer, in ihrem Egoismus und ihrer Selbstsicherheit, sollen nach den Worten des Paulus die Frauen lieben, wie Christus die Kirche geliebt hat. Und dass ist die perfekte Psychologie des Mannes und der Frau. Auch wenn die Feministinnen schimpfen. Es ist eine wunderbare Sache.“*<sup>406</sup>

In kirchlichen Kreisen und auch im konkreten gemeindlichen Leben werden die Aktivitäten, die mehr Akzeptanz, Förderung oder Selbstbestimmung für die Frauen in der Gesellschaft, aber vor allem in der Kirche fordern, oft mit großem Misstrauen und mit Verdacht wahrgenommen. Genauso auch die Frauen, die hinter ihnen stehen. Beispielsweise werden die Frauen aus den westlichen Kirchen oder die wenigen feministisch denkenden Frauen in der Slowakei häufig in starre, die Realität vereinfachende Schubladen eingeordnet. Sie werden zum Beispiel als psychisch unausgeglichene und innerlich verletzte Menschen gesehen, die sich durch die Antworten auf künstlich erschaffene bzw. provozierte Probleme des Geschlechterverhältnisses selbst bestätigen müssen, weswegen dann auch ihre Bemühungen an Überzeugungskraft verlieren. Auf ein derart verletztes Ego und das damit einhergehende, haltlose Bestreben berufen sich auch manche der befragten Frauen.

---

<sup>406</sup> Int11 Katarina, 36-39.

Für Cecilia (48) bedeutet Emanzipation bzw. Feminismus *„etwas Ungesundes. Als ob sich manche Frauen etwas erobern möchten, was sie vielleicht nicht in der Kindheit bekommen haben. Zum Beispiel die Anerkennung. Sie müssen sich jetzt wieder erkämpfen, womit sie im Leben nicht zufrieden waren.“*<sup>407</sup>

Ähnlich denkt auch Schwester Gabriela (36). Sie meint, dass in jedem Mann auch etwas Weibliches ist und in der Frau wieder etwas Männliches. Wenn die Frauen aber zu männlich sind, zeigt sich da ein Problem. Ihrer Meinung nach hängt es auch mit der Selbstakzeptanz zusammen. Jede Frau sollte wissen, dass sie ihren eigenen Platz hat, dass sie nicht das Maximum und die Vollkommenheit ist, dass sie nicht alles alleine schafft. *„Und die Frauen, die denken, dass sie die Welt ohne Männer schaffen, ich denke – und vielleicht bin ich jetzt hart – das ist krank. Entweder ist da etwas passiert, sie haben schlechte Erfahrungen, oder es ist eine Wunde nicht geheilt. Es nähert sich für mich dem Bösen: Ich schaffe es, ich brauche Niemanden, ich brauche keinen Gott.“*<sup>408</sup>

### *Die Anerkennung des Feminismus – in Grenzen*

Aus den Angaben der Frauen kann man aber auch positive Stimmen gegenüber den emanzipatorischen Bemühungen herauslesen. Die anerkennenden Aussagen sind zwar teilweise auch bei anderen Antworten anwesend, immer aber auch mit klaren Beschränkungen verbunden. Diese stellen eine eindeutige Aufforderung und einen Ruf nach einem nötigen Wechsel dar.

Nach der Meinung von Daniela (52) sind die Wörter Emanzipation und Feminismus im positiven Sinn überall gerechtfertigt. Auch wenn sie von den Menschen oft sehr verkürzt wahrgenommen werden: *„Die Asymmetrie zwischen Frau und Mann ist noch immer sehr stark. Und die Katholische Kirche ist ein Beweis dafür, dass ein solcher Feminismus gerechtfertigt ist. Und je älter ich werde, desto mehr wird mir bewusst, dass solche Dinge manchmal auch konfliktgeladen formuliert werden müssen.“*<sup>409</sup> Das Problematische im Bereich der feministischen Bemühungen in der Slowakei sieht Daniela darin, dass die Debatte meistens in einen Topf mit anderen Themen wie

---

<sup>407</sup> Int3 Cecilia, 46-47.

<sup>408</sup> Int7 Gabriela, 55-56.

<sup>409</sup> Int4 Daniela, 44-45.

Reproduktionsrechten, Abtreibung, Euthanasie oder homosexuelle Partnerschaften geworfen wird, wobei dies dann immer zu Streitereien und zu kontraproduktiven Auseinandersetzungen führt. Sie selbst hat in diesen Fragen eine ganz andere Meinung als die offiziellen Repräsentanten der Kirche.<sup>410</sup>

Auch Ema (64) hat mit dem Feminismus kein Problem. Der Begriff wurde, ihrer Meinung nach, aber sehr stark strapaziert. Er ist langsam wie ein Schimpfwort zu verstehen. Auch manche Frauen denken dabei an die amerikanischen Suffragetten, die auf die Barrikaden steigen. Außerdem denkt sie, dass sich auch die Männer emanzipieren müssen, sonst wird die Welt stagnieren. Es wird aber hart sein, weil die Männer es nicht überleben würden, wenn sie die Macht und das Patriarchat verlieren. *„Und vor allem die Männer und Hierarchie in der katholischen Kirche bekommen kein Feedback. Weil wenn ich etwas zum Beispiel mit meinem Mann zu besprechen habe, dann rede ich direkt, so dass er das versteht. Die Kirche macht aber lieber die Augen zu und hat Angst, dass sie die Macht verliert. Dabei würde es sie nur bereichern und in ihrem Menschsein höher schieben.“*<sup>411</sup>

Eine einfache Vorstellung von Emanzipation hat Ulrika (48), die die Emanzipation als positiv einschätzt, weil die Frauen in der Kirche bereits die Lesungen lesen können, was vorher so nicht möglich war. Ihrer Meinung nach kann jede Frau, die es will, sich einbringen.<sup>412</sup>

### *Die slowakischen Frauen und ihre Meinung zum Frauenpriestertum*

Die Frage des Frauenpriestertums ist nach der Wende in der Katholischen Kirche in der Slowakei nie ein Thema gewesen. Die Kirche musste sich nach der vierzigjährigen Unterdrückung personell und institutionell erneuern und sich so innerlich wie auch äußerlich auf die neu entstandene politische und kulturelle Situation einstellen. Von geistlicher Seite her stand sie vor der großen Aufgabe, die Beschlüsse und den Geist des II. Vatikanischen Konzils gut zu verstehen, sie in die Praxis umzusetzen und so die Menschen in ihrem täglichen Leben begleiten zu können. Neben den anderen Themen

---

<sup>410</sup> Vgl. Int4 Daniela, 26-27.

<sup>411</sup> Int5 Ema, 50-50.

<sup>412</sup> Vgl. Int20 Ulrika, 48-49.

wie Laien in der Kirche, erneuerte Sakramentenpastoral oder wichtige pastorale Gruppen wie Familien und Jugendliche gab es weder das Bedürfnis, noch Anfragen von Seiten der Laien, sich die theologischen und pastoralen Themen auch noch bewusst aus weiblicher Sicht anzuschauen, geschweige denn, sich mit dem Frauenpriestertum zu beschäftigen. Ähnlich wie bei den säkularen feministischen Frauenvereinen fehlte den Frauen wie auch der ganzen lokalen Kirche die Tradition der kirchlich-emanzipatorischen Frauenbewegungen. So haben solche Themen in der Kirche bis zur heutigen Zeit keine große Relevanz und sind oft, nach der Meinung der slowakischen Hierarchie und teilweise auch der Frauen, mit der falschen liberalen Theologie des Westens verbunden.

Die Absicht, die hinter der Einbindung dieses Themas in den Fragenkatalog bei den Interviews stand, war nicht eine von außen herangetragene, „künstliche“ Entfaltung dieses für die Mehrheit der slowakischen Christinnen tabuisierten Themas, vielmehr ging es darum, einen Gesprächsimpuls zu setzen hinsichtlich der männlich-weiblichen Beziehungen in der Kirche, um mögliche Wahrnehmungswechsel, was das Frauenverständnis in der und für die Kirche betrifft, zu entdecken. Die Antworten der befragten Frauen haben dann tatsächlich auch andere und neue Motive, vor allem die der Berufung und der Aufgaben der Geschlechter, wie auch der Kirche selbst, zum Vorschein gebracht. Konkret hat es sich bestätigt, dass das aktive Engagement der Frauen in der Kirche in der Frage des Frauenpriestertums nicht erwünscht oder erforderlich ist und dass dieses Thema für die Interviewten zum größten Teil überhaupt nicht relevant ist. Viele Befragte waren direkt dagegen, wobei sie sich auf die Tradition und die Heilige Schrift berufen haben, ein Teil argumentierte mit den psychischen und natürlichen Hindernissen gegen Frauenpriesterinnen und nur wenige haben die Möglichkeit des Frauenpriestertums begrüßt oder direkt unterstützt.

### *Kein Frauenpriestertum gemäß der Heiligen Schrift und der Tradition*

Die kirchliche Tradition und vor allem die Autorität der Heiligen Schrift stellen für die Interviewten das grundsätzliche Argument für die Ablehnung des Frauenpriestertums dar. Die Berufung der Apostel – Männer –, die zweitausendjährige Tradition der Kirche wie auch die unterschiedliche Berufung für Männer und Frauen in der Kirche sichern nach der Meinung der Frauen eine gottgewollte und damit natürliche Ordnung.



Antonia (29) hält die Aktivitäten der Frauen in der Weltkirche, die sich für das Diakonat oder Priestertum einsetzen, für nicht notwendig. Sie kann sich das Frauenpriestertum zwar vorstellen, würde sich aber in diese Aktivitäten nicht einschließen. Wichtig sind für sie die Tradition der Kirche und die andere Stellung der Frauen als die der Männer. „Ich denke, wenn die Frauen nicht als Priesterinnen wirken können, ist es OK für mich. Und es wird ihnen auch nicht fehlen, immerhin kann die Frau auch andere Plätze in der Kirche finden und viel schönere. Sie würden da sonst an anderen Orten fehlen.“<sup>413</sup>

Ähnlich überlegt auch Hana (53). Sie kann sich Frauen als Priesterinnen überhaupt nicht vorstellen. Sie stellt sich in die Tradition der Mutter Kirche und beruft sich auf Jesu Erwählungspraxis, der nur Männer berufen hat. Die Frauen haben wiederum ihnen gedient und so sollte es auch heute sein.<sup>414</sup>

Cecilia (48): *„Ich stimme überhaupt nicht zu und die Gleichstellung wird nie stattfinden. Die Aufgabe des Mannes und der Frau sind in der ganzen Schöpfung völlig unterschiedlich. Jeder von uns hat seinen eigenen Wert, wir können aber nie einer den anderen ersetzen. Was das Diakonat betrifft, so richte ich mich danach, dass der Herr Jesus die Apostel auserwählt hat. Frauen haben in der Verborgenheit geholfen und sind in der Schrift eher zwischen den Zeilen beschrieben. Also wir sollten uns nicht nach etwas sehnen, sondern das schätzen, was uns Gott gegeben hat.“*<sup>415</sup>

Jana (47) nimmt diese Frage mit einem kindlichen Vertrauen und im Glauben an. Wenn sie weiß, dass die Frauen nicht Priester sein können, so quält sie sich nicht deswegen. Sie nimmt es als eine Tatsache, die sich innerlich nicht stört, an.<sup>416</sup>

Dass diese Möglichkeit nicht zustande kommen wird, denkt auch Schwester Renate (87). Die Frau hat so viele andere, schöne Gaben und Aufgaben. *„Zum Beispiel die Ordensschwestern im Altarraum, sie bereiten alles vor. Das sind die undelegierbaren Aufgaben. Sollte es der Priester selber machen? Sie müssen es tun, wer sonst? Also ich denke, jede normale Frau und Schwester hat keine solche Sehnsucht. Warum sollte ich*

---

<sup>413</sup> Int1 Antonia, 44-45.

<sup>414</sup> Vgl. Int8 Hana, 43-44.

<sup>415</sup> Int3 Cecilia, 44-45.

<sup>416</sup> Vgl. Int10 Jana, 51-52.

*einen solchen Platz einnehmen, der mir nicht gehört? Und das, was uns gehört, wer übernimmt das?*<sup>417</sup>

### *Psychologische und praktische Hindernisse hinsichtlich der Frauenordination*

Auch psychologische wie praktische Hindernisse werden von den Befragten als Argumente gegen Frauen in geweihter Position vorgebracht. Es geht vor allem um nicht genügende Eigenschaften der Frauen, ihre andere Mentalität, ihre Familienpflichten oder ihre weniger ausgeprägte psychische wie auch physische Ausdauer.

Felicia (55) kann sich mit dem Priestertum der Frauen nicht identifizieren. Ihr sind solche Aktivitäten gänzlich fremd. Eine Frau hat eine andere Mentalität und die unterschiedlichen psychischen wie auch physischen Spezifika der Geschlechter sagen aus, wie eine Frau wichtig für die Kirche ist: in ihrer Einfachheit und im Anderssein gegenüber den Männern.<sup>418</sup>

Tamara (33): *„Eine Frau kann nicht so gut Menschen führen. Die Männer sind bessere Organisationstypen, auch bei der Gemeindeführung. Frauen können vielleicht eher die Gemeinde anders bereichern und bei dem Gemeindeaufbau helfen.“*<sup>419</sup>

Schwester Gabriela (36) hat schon immer gewusst, dass sie keine Priesterin werden könnte. Die Frauen nehmen alles zu sensibel wahr. Zum Beispiel die Beichte. Ihrer Meinung nach möchten sie zu schnell alles lösen und überall helfen, und so würden sie sich im Beichtstuhl abplagen. Ähnlich sieht es auch Schwester Renate (87): *„Die heilige Messe braucht eine männliche Seele, eine männliche Hand. Wissen Sie, was es bedeutet, die Wandlung zu bedenken? Das ist etwas sehr Großes. Auch die Sakramente und die Beichte. Ich weiß nicht, ob es eine Frau im Beichtstuhl aushalten würde, schweigen und das Geheimnis wie die Mutter Gottes halten.“*<sup>420</sup> Zum dritten Mal eine ähnliche Meinung von Laura (31): Sie wünscht sich oft, ein Mann zu werden und beim Altar zu dienen. Wenn sie aber das Leben der Priester anschaut, denkt sie sich, dass

---

<sup>417</sup> Int17 Renate, 59-60.

<sup>418</sup> Vgl. Int6 Felicia, 38-38.

<sup>419</sup> Int19 Tamara, 52-58.

<sup>420</sup> Int17 Renate, 60-60.

eine Frau dazu nicht fähig wäre. Nicht deswegen, weil sie minderwertiger wäre, sondern weil sie sich mit allem, was von außen kommt, mit den Dingen und Personen, personifiziert und identifiziert. Die Männer – Priester – können beim Beichten eine bessere Barriere um sich herum bauen und sich so schützen. Eine Frau würde es überrollen.<sup>421</sup>

Ida (19) und Tamara (33) sehen im Frauenpriestertum eine Gefahr für die Familie und das Muttersein der Frauen. Einerseits werden die Frauen im Zölibat die Möglichkeit und die eigene Berufung, Mutter zu werden, verlieren oder nicht genug Zeit haben, sich der Familie zu widmen.<sup>422</sup> *„Ich habe eine traditionelle Sicht. Eine Frau sollte Mutter und Ehefrau werden und sich nicht anderswo, soweit die Kinder klein sind, engagieren. Aber der Herr Jesus hat nicht umsonst die Männer als Apostel gewählt, er wusste über ihre Anlagen und Eigenschaften Bescheid. Und die Frau hat er als Mutter gewählt, was sie im Priestertum nicht realisieren könnte.“*<sup>423</sup>

Eine interessante Meinung zur Notwendigkeit der Zusammenarbeit der Frauen und Männer in der Kirche hat Schwester Norberta (38). Sie versteht nicht, wieso viele Frauen vor dem Altar stehen möchten. Ihre Mitschwestern aus den Vereinigten Staaten gehen in dieser Frage auch viel emanzipatorischer vor. Wenn der Priester nicht zur Messe kommt, beginnen sie auch ohne ihn. Wortgottesdienst, eigene Predigt und sie teilen selbst auch die Kommunion aus. Ihrer Meinung nach sieht es so aus, als ob sie eine gewisse Minderwertigkeit verspüren würden, weil sie als Frauen nicht Priester werden können. Gleichzeitig hält Schwester Norberta eine gewisse Abhängigkeit von den Männern für gut, und die Schwestern sind damit gezwungen, mitzuarbeiten. *„Mir kommt es dann so vor, dass die Frauengemeinschaften in solcher Weise elitär werden, dass sie bereits alles alleine machen könnten. Wir würden die Männer überhaupt nicht brauchen und so sind wir dann genötigt, die Männer um eine Mitarbeit zu bitten.“*<sup>424</sup>

### *Das Frauenpriestertum als Bereicherung*

---

<sup>421</sup> Int12 Laura, 44-45.

<sup>422</sup> Vgl. Int9 Ida, 57-64.

<sup>423</sup> Int19 Tamara, 52-58.

<sup>424</sup> Int14 Norberta, 62-71.

Für eine eindeutige Unterstützung der Frauen in allen Bereichen des kirchlichen Leben und der Hierarchie haben sich die drei befragten Frauen aus der Hauptstadt ausgesprochen. Alle drei kommen aus einem selbstbewussten und emanzipatorisch-feministischen Hintergrund und haben im Vergleich zu den anderen Befragten auch hinsichtlich der restlichen Themenfelder gegenteilige Ansichten artikuliert. Sie vertreten das Frauenpriestertum vom Prinzip her, obwohl ihnen klar ist, dass die Zeit dafür noch nicht reif ist.

Daniela (52) wünscht sich, dass sie die Einführung des Frauenpriestertums noch erleben wird. Sie weiß, dass es vielleicht nicht realistisch ist, und wenn man es sich konkret vorstellt, auch möglicherweise irritierend und ungewohnt ist, aber *„die Kirche wird nie demokratisch, bis es nicht passiert. Die katholische Kirche ist im europäisch-amerikanischen Raum die einzige Institution, wo die Frauen keinen Zugang haben. Es ist die letzte Bastion. Und wenn das nicht einmal kommt, bin ich überzeugt, dass sie sich da einbetonieren und damit auf den eigenen Niedergang zuarbeiten. Die Frauen gehören in die Kirche nicht nur als Putzfrauen und Betende, sie gehören da hin als Gleichwertige.“*<sup>425</sup>

Auch Ema (64) hat mit dieser Frage überhaupt kein Problem. Ihrer Meinung nach sind Frauen und Männer gleich und so hat sie Gott erschaffen. Sie versteht also nicht, wieso die Männer das Recht auf das Priesteramt für sich beanspruchen. Die Frauen leben das Priestertum viel mehr als die Männer, sie machen es aber nicht über verschiedene, öffentliche Rituale offenbar. Allgemein sind die Frauen in der Kirche in ihrer Wortwahl diplomatischer und können ohne Probleme auch die Aufgaben der Männer vertreten. Gleichzeitig können die Ansichten der Frau, ihr Glaube die ganze Kirche nur bereichern, wenn es wie bei den evangelischen ChristInnen ist. Die Männer in der Katholischen Kirche haben eine Barriere gegenüber den Frauen aufgebaut, was diese dann von der Mitarbeit abhält.<sup>426</sup>

Für Silvia (37) scheint die Möglichkeit der Priesterweihe für die Frauen nicht unnatürlich oder sonderbar, obwohl es in der heutigen Zeit in der Slowakei so wirkt. Sie denkt aber, dass die Zeit kommt, in der sich die Situation durch die Praxis ändern wird. Und das kommt nicht von oben, sondern es geht aus einem Bedarf, einer

---

<sup>425</sup> Int4 Daniela, 42-43.

<sup>426</sup> Vgl. Int5 Ema, 47-48.

Diskussion, aus mehrmaligen Überschreitungen der Regeln hervor, und die Praxis wird sich ändern. *„Frauenpriestertum und Priesterberufungen sind aber nicht das große Thema der Kirche. Es ist für sie inakzeptabel, was widernatürlich ist, wenn wir schauen, wer sie regiert. Und wenn ich mich frage, wer das Amt ausüben wird, ist mir klar: der, der die Gabe und Berufung hat. Ich denke, wenn die Frauen wahrnehmen, dass sie eine Berufung zum Priestertum haben, wenn sie sich damit beschäftigen, sollen sie dieser Berufung folgen und ihren Wunsch durchsetzen. Und viele Frauen erreichen mehr. Vielleicht nicht in zehn Jahren [Lachen], vielleicht aber in einem halben Jahrhundert schon.“*<sup>427</sup>

## **Fazit**

Zu den Hauptzügen des Themas „Emanzipation und Sehnsucht nach Selbstbestimmung“ gehören:

- Überwiegend abweisender Zugang und klare Ablehnung der feministischen Anschauungsweise der Geschlechter und Ordnung in der Gesellschaft. Das Thema wie auch einzelne Begriffe werden großteils zu vereinfacht aufgefasst oder überhaupt nicht gekannt.
- Die Gleichberechtigung der Geschlechter wird von den Befragten häufig als notwendig angesehen. Der offene und bewusste Einsatz für diese Werte wird aber als unnatürlich und übertrieben verstanden.
- Der Begriff „Feminismus“ wird mit starken negativen Konnotationen verbunden und als ungesunde Ablehnung des natürlichen Frauseins verstanden.
- Das Frauenpriestertum ist für die Befragten kein Thema. Seine praktische wie auch hypothetische Relevanz wird bestritten und es wird großteils als überflüssig, falsch und noch dazu als unerlaubt verstanden.
- Die Unmöglichkeit des weiblichen Priestertums wird mit der Autorität der Heiligen Schrift und Tradition und mit der psychologisch bedingten Unfähigkeit der Frauen argumentiert.

---

<sup>427</sup> Int18 Silvia, 59-60.

- Positive Anerkennung der Emanzipation kommt aus einer Gruppe von Frauen aus der Hauptstadt; von ihnen wird Emanzipation und Selbstbestimmung, im Gegensatz zu den restlichen Frauen, als ein wichtiger Wert und eine Notwendigkeit für die Kirche geäußert. Genauso symbolisieren Frauen am Altar für sie die Prozesse der Demokratisierung, Offenheit, Bereicherung und der Laienaktivität von Unten.

### 3.2.3 WENN FRAUENLEBEN UND -GLAUBE BRÜCHIG WERDEN

In den vorigen Teilen der Interviewanalyse wurde die Zufriedenheit der befragten Frauen mit der Kirche und ihrem eigenen Platz in ihr geschildert. Die meisten erleben in den Gemeinden und kleinen Gemeinschaften ihre eigene Lebensgeschichte und sind mit ihnen sozial und emotional eng verbunden. Sie nehmen die Kirche als eine Einheit wahr, die das Göttliche und Menschliche ausmacht, in der neben täglichen spirituellen und zwischenmenschlichen Erfahrungen und Kontakten auch feste Regeln und hierarchische Ordnungen ihren Platz haben. Die Kirche ist für sie eine Heimat, wo sie sich persönlich, geistlich und solidarisch weiter entwickeln können, wo sie sich gut fühlen. Sie übernehmen viele von den Aktivitäten in ihren Gemeinden und leben ihre Berufung in verschiedenen Formen. Jenseits des anerkannten, akzeptierten, aber manchmal auch nur geduldeten kirchlich-gemeindlichen Lebens gibt es aber trotzdem manche Bereiche, die die Frauen irritieren und die sie klar kritisieren. In dem Interviewmaterial haben sich so mehrere Themen herauskristallisiert, die auf mehr oder weniger große Brüche in der Wahrnehmung, den Worten und dem Verhalten der Frauen hindeuten.

Die kritischen Bemerkungen der Frauen sind jedoch im Vergleich mit der geäußerten Zufriedenheit selten und thematisch auf ein enges Feld beschränkt. Außerdem bleibt diese Kritik eher privat, still und hat keine realen Auswirkungen auf die benannten Prozesse bzw. AdressatInnen. Auch die brüchigen Themenbereiche wurden meistens nicht bewusst und offen geäußert, vielmehr zeigen sie sich durch das Erzählen der Frauen, ihre Erfahrungen, Geschichten, in alltäglichen zwischenmenschlichen

Konflikten und oft auch nur durch eher unbewusst geäußerte Bemerkungen. Die Frauen in der Slowakei sind nicht gewöhnt und auch nie darin gefördert worden, Kritik zu äußern bzw. das kritische Engagement als eine relevante und notwendige Form der Zusammenarbeit und Weiterentwicklung in der Kirche zu verstehen. Diese Tatsache zeigt sich mehr oder weniger als eine logische Folge mehrerer historisch-gesellschaftlicher wie auch kirchlicher Prozesse, deren In-Betracht-Ziehen es ermöglicht, die bedeckte Kritik bzw. die nur privat geäußerte Unzufriedenheit der befragten Frauen besser zu verstehen.

Dieses Verhalten zeugt einerseits von immer noch anwesenden Spuren der kommunistischen Strukturen. Offene Kritik, die eigene Meinung, organisierte Proteste, aber auch Humor zu Ungunsten des Regimes wurden hart bestraft, systematisch vernichtet und in die Illegalität oder den privaten Raum der BewohnerInnen verdrängt. Die Verantwortung wie auch die Macht zu Änderungen wurde so an die allwissende, kommunistische Regierung delegiert. Dieses „Syndrom“ überdauerte auch die Jahrzehnte nach der Wende und wirkt erfolgreich auch in der Kirche weiter fort. Für die Gläubigen ist gerade die Institution der Kirche diejenige, die einen deutlichen sozial-kulturellen und geistlichen Raum definiert, klare hierarchische Kompetenzen und Aufgaben kennt wie auch Strafen setzt und die Kultur der Einheit und Gehorsam fordert.

Andererseits haben in mehreren postkommunistischen Ländern viele westliche, spätmoderne Prozesse noch nicht in ihrer vollen Kraft stattgefunden. Das betrifft vor allem die Veränderungen im Verhältnis des Individuums zu den einzelnen Institutionen und allgemein zur Gesellschaftsordnung so wie auch die Individualisierung und Privatisierung des Glaubens. In der westlichen Kultur sind die Gläubigen, Frauen wie Männer, viel mehr daran gewöhnt, geistliche wie auch moralische und praktische Entscheidungen in subjektiver Eigenverantwortlichkeit zu lösen und auch ihre Unzufriedenheit bzw. Kritik verbunden mit aktivem christlich-bürgerlichen Engagement innerhalb wie auch am Rande der Kirche zu äußern und auszuüben. In der Slowakei werden die kritischen Stimmen in der Kirche bzw. in den Gemeinden eher als falsches Verständnis des ursprünglichen, wahren Sinngehaltes des Glaubens wahrgenommen und deswegen als Provokation und Mangel an innerer Demut verstanden.

Dennoch zeigen sich in den Angaben der Frauen mehrere Brüche und auch klar geäußerte Kritikpunkte. Diese sind auch das Thema dieses Kapitels. Im ersten Teil wird das Subjekt der Kritik (WER?), nämlich das Bild einer kritischen Frau, dargestellt, im zweiten Teil wird die Form der Kritik (WIE?) der befragten Frauen behandelt und schließlich folgen in einem dritten Teil die polarisierenden Themen (WAS?), an denen man die meisten Brüche und Veränderungen in der Wahrnehmung der Interviewten in Bezug auf die Kirche sehen kann.

Das Hauptziel dieses Kapitels ist es, auf die Problembereiche, die die befragten Frauen in den Interviews erwähnt haben, hinzuweisen und diese in einer systematisierten Form darzustellen. Die kritischen Bemerkungen der Frauen basieren auf ihren erlebten Erfahrungen und spiegeln im Gesamten auch die reale tägliche Praxis in den (Pfarr-)Gemeinden wider. Die Kenntnis der polarisierenden Themen wie auch der sich wiederholenden Motive im Bereich des Selbstbewusstseins, des Engagements oder der unterbewussten Kompensation der Frauen dient als gute Erkenntnisquelle für tendenziell „brüchige“ Rahmenbedingungen und Situationen, die die jetzige und höchstwahrscheinlich auch die zukünftige Zusammenarbeit mit den Frauen innerhalb der (Pfarr-)Gemeinden beeinflussen werden.

## „Offensiv kritische“ Frauen – eine Minderheit?

Während der Auswertung der Interviewtexte hat sich von Anfang an eine kleine Gruppe der befragten Frauen herauskristallisiert, die viele gemeinsame Züge, den Inhalt und die Form ihrer Einsichten betreffend, aufweist und sich vom Rest der Frauen klar differenziert zeigt. Es handelt sich um vier Frauen, die durch einige gemeinsame Merkmale verbunden sind. Alle kommen aus der Hauptstadt, haben eine höhere/eine universitäre Ausbildung und ihre ganz eigene Betrachtungsweise, was die Ortskirche in der Slowakei und Frauen in ihr betrifft. Sichtbar sind auch ihre durchlaufenen Individualisierungsprozesse und ihr eigenes Kirchenverständnis. Im Vergleich zu den anderen Befragten äußern sie sich meistens direkt und nehmen sich kein Blatt vor den Mund. Mit ihrer Meinung stehen sie meistens in einer inhaltlichen Opposition zum Rest der Frauen. Ihre Kritik ist überlegt und betrifft die kirchlichen



Bereiche, in denen es nach ihrer Meinung am meisten Handlungsbedarf gibt. Speziell sensibel sind sie auf das Thema „Frausein in der Kirche“, wobei sie fähig sind, aus ihren Erfahrungen und Einsichten auch viele innerkirchliche wie auch gesellschaftlich-politische Konsequenzen abzuleiten. Die ziemlich einheitlichen Ansichten dieser Frauen sind durch mehrere gemeinsame Merkmale erklärbar: großstädtische Umgebung, höhere Bildung, eine Vielfalt an Angeboten wird von ihnen wahrgenommen und genützt und sie sehen die Dringlichkeit der eigenen Entscheidung und die Notwendigkeit von Durchsetzungspotenzial; all das macht das typische Verhalten dieser kleinen Gruppe von „kritischen“ Frauen aus.

Die restliche Mehrheit der Frauen, die sich voneinander doch unterscheiden, benutzt eine eigene Form, mit der sie ihre Wünsche und Kritik, so wie auch die schmerzhaften Brüche in ihrem kirchlich-gemeindlichen Leben kommunizieren. Es ist eine Mischung von indirekter, bedachtsamer, in Scherzen zum Ausdruck gebrachter Kritik, manchmal auch bitter, ironisch und nicht zuletzt sehr treffend. An das direkte Aussprechen der brennenden Punkte sind sie nicht gewöhnt, nicht selten fühlen sie sich gehemmt, über die jeweiligen Ereignisse öffentlich zu sprechen. Oft haben sie das Gefühl, dass manche Bereiche eher geheim und geschützt vor der Umgebung bleiben sollen. Ein Teil der Frauen hat dabei Angst, die Priester bzw. die Hierarchie zu verletzen bzw. kann sich selbst nicht als relevante und kompetente „Kritikerin“ sehen. Kritisch zu sein, wird oft als negativ betrachtet, als „gegen die Kirche“, unangebracht und als „geistlich nicht reif“ angesehen und von daher von dieser Mehrheit der Frauen letztlich abgelehnt.

Die Art, wie die interviewten Frauen ihre Unzufriedenheit bzw. Kritik äußern und wodurch sie ihre positiven wie auch ihre negativen Einsichten, Erfahrungen und „Brüche“ ins Gespräch bringen, wird durch unterschiedliche Faktoren beeinflusst. Zugleich verweist diese höchst unterschiedliche und ungleiche Betrachtungsweise der Frauen – wer hat wie was in der Kirche zu sagen – auf die sich immer mehr pluralisierende, individualisierende oder teils auch einfach unrealistische Wahrnehmung der weiblichen Kirchenmitglieder. Die verkümmerte Fähigkeit, konstruktive und offene Kritik zu üben, kann künftig sowohl für die Frauen als auch für die Kirche negative Auswirkungen haben. Die zunehmende Auflösung der innerkirchlichen Verbindung und der Akzeptanz der Kirche bzw. der Rückzug der Kirche in eine als ideale gedachte, aber letztlich schwarz-weiße und darin absolut welt- und

menschenfremde Realität stehen als große Herausforderungen der nächsten Jahrzehnte vor Augen und rufen nach größerer Aufmerksamkeit und Reflexion.

## Slowakische Frauen in der Kirche: zwischen Unzufriedenheit und stiller Kritik

Neben den inhaltlichen Motiven, die sich in den kritischen Einsichten der Frauen zeigen, treten in den Interviews auch mehrere interessante Formen der (un-)ausgesprochenen Unzufriedenheit hervor. Es geht um mehrere Nebenthemen, die im Gespräch mitgeschwungen sind und auffallend betont wurden: Oft zeigt sich ein passiver Zugang zum Leben, die Verniedlichung des Männlichen und die Rechtfertigung der Frauen durch die Ordnung Gottes. Diese stilistischen Mittel wirken als „Schutzmechanismen“ gegen die nach außen hin gehorsam akzeptierte Systemzugehörigkeit und als stille Kritik, die sich durch diese (unter-)bewussten Formen weiblichen Verhaltens und Denkens ausdrückt.

### *Der passive Zugang zum Leben*

Neben einer Fülle an Themen, die sich in den Interviews mit den Frauen gezeigt hat, sind auch weitere interessante Motive aufgetaucht. Vor allem in den Bereichen, in denen die Frauen aufgefordert wurden, ihre Visionen und Vorstellungen zum Beispiel über die Kirche oder über ihr eigenes Leben zu formulieren. Dabei wurde nach den Kirchenträumen und Visionen der Frauen gefragt und nach ihrem Wunsch- und Idealdenken, so wie auch die Perspektiven, die die Frauen mit der Kirche in der Slowakei verbinden, erforscht wurden. Dies alles wurde aber von den Frauen nicht deutlich und offen ausgesprochen. Obwohl in ihren Aussagen eine starke Relevanz der Kirche offenbar geworden ist, sind die Antworten und Vorstellungen meistens nur marginal ausgeformt. Der Entwurf einer (eigenen) Vision über die Kirche erfordert Kreativität, Mut und auch Autonomie, um die Erwartungen und Innovationen zu formulieren; dazu wurden die Frauen aber Jahrzehnte lang nicht motiviert. Auch hier tauchen wieder die Einflüsse des sozialistischen Paternalismus auf, in dem das

selbständige Denken, die Mit- und Selbstbestimmung unerwünscht waren. Die daraus folgende, innerkirchliche Entwicklung basiert dann ganz ähnlich auf der Bevormundung der Laien durch die kirchliche Hierarchie und entwickelt damit eine eigene autoritative Lebenswelt.

Auch wenn die Frauen also im Ganzen zwar positive Erwartungen und Hoffnungen gegenüber der Kirche formulieren, schieben sie die Verantwortung für ihre (Mit-)Gestaltung öfters auf andere: Priester, die in der Kirche wirken (werden), die nächste Generation der Jungen oder auf Gottes Willen und auf Jesu Versprechen, dass er seine Kirche nie verlassen werde. Die Wahrnehmung der Kirche als einer Gemeinschaft, in der alle Mitglieder Verantwortung tragen und zur Verantwortung für die gegenwärtige und auch zukünftige Kirche berufen sind, bleibt im Hintergrund.

Ähnlich war es auch in den in den Interviews artikulierten persönlichen Visionen und Wünschen. Die Befragte wurden aufgefordert, ihre inneren Prioritäten, die in ihrem Leben wichtig und prägend sind, zu Gehör zu bringen. Sie sollten ihre bisherigen Lebenserfahrungen bzw. zukünftigen Visionen und Wünsche formulieren. Aus ihren Antworten ergaben sich nicht nur ihre wesentlichen Existenzschwerpunkte, die in vorangegangenen Kapiteln schon beschrieben wurden, sondern – als „Nebenprodukt“ – auch ihr Zugang zum Leben allgemein. Nämlich, wie sie ihre Erwartungen formulieren, welche Wortwahl und Lebenseinstellung sie zum Ausdruck gebracht haben und wie sie damit ihre eigene Aktivität, ihre Selbstakzeptanz oder ihr Selbstbewusstsein in Worte gefasst haben. Durch ihre Angaben zieht sich, wie ein roter Faden, ein passiver Zugang zur Welt und die zum Ausdruck gebrachte Zufriedenheit mit einfachen, alltäglichen Dingen.

Die Mehrheit der Wünsche und Pläne der interviewten Frauen ist auf die private, familiäre Sphäre der Frauen hin orientiert. Der berufliche bzw. öffentliche Bereich steht dabei im Hintergrund. Die Beschreibung der eigenen Wünsche oder des ersehnten Lebensinhaltes ist öfters von dem verbalisierten Bedürfnis nach gewöhnlicher Normalität durchzogen, die sich als alltägliches Glück darstellt. In den Angaben der Befragten kommen daher folgende Wortverbindungen des Öfteren vor: *„ein alltägliches Leben mit einer alltäglichen Familie und einem alltäglichen Beruf“*<sup>428</sup>,

---

<sup>428</sup> Vgl. Int1 Antonia, 48-49.

*„ich hatte nie ein solches Ziel gehabt, dem ich unbedingt folgen wollte“<sup>429</sup>, „Lebensziel als das ganz normale, alltägliche Leben, verheiratet sein, Mutter sein“<sup>430</sup>, „ein stilles Leben, einen friedlichen Beruf und eine Familie“<sup>431</sup>, „ich möchte später in Ruhe leben, in einem normalen Alltag.“<sup>432</sup>*

Als ein Beispiel dafür dient hier Petra (23). Sie erzählt über ihre Wünsche und wo sie sich in 20 Jahren sieht: *„Ich werde glücklich verheiratet sein, mit drei Kindern und einer eigenen psychologischen Praxis [Lachen]. Und natürlich, ich will keine große Karriere machen, ich werde mich eher der Familie widmen und werde eine durchschnittliche Psychologin irgendwo in X. sein.“<sup>433</sup>*

### *Die Verniedlichung des Männlichen*

Viele Angaben der befragten Frauen zeigen, auf verschiedene Weise, einen interessanten Aspekt. Nämlich die Relativierung der männlichen Dominanz und ihrer „Herrschaft über die ganze Welt“ bzw. in der Kirche. Neben den Reden über die praktischen Aufgaben und Berufungen der Männer in gesellschaftlichen und kirchlichen Bereichen benutzen die Interviewten gegenüber den Männern oft übertriebene Ironie, Witze, Herabwürdigungen oder versteckte Verächtlichkeit. Das Überlegenheitsgefühl und die Wahrnehmung einer eigenen, innerlich-moralischen Übermacht ist offenbar eine Strategie, mit der Diskrepanz zwischen der eigenen gefühlten (weiblichen) Stärke, der Offenheit, dem Selbstbewusstsein und der Sendung und der erlebten Realität der nicht ausgeglichenen, hierarchisch strukturierten Macht-Beziehungen umzugehen. Diese Seitenbemerkungen fließen auf unbewusster Ebene in die Interviews ein und werden von den Frauen als kurze Bemerkungen nebenbei erwähnt, gleich danach aber mit einem Lachen oder einer Verneinung relativiert und negiert.

Auf die Frage „Wie würden Sie einen Mann beschreiben?“, antwortet Antonia (29): *„Einen Mann? Als etwas manchmal total Stupidies [Lachen]. Aber nein! Die Welt ist*

---

<sup>429</sup> Vgl. Int4 Daniela, 46-48.

<sup>430</sup> Vgl. Int5 Ema, 52-53.

<sup>431</sup> Vgl. Int9 Ida, 79-81.

<sup>432</sup> Vgl. Int15 Olivia, 53-60.

<sup>433</sup> Int16 Petra, 80-87.

*doch so geschaffen, dass, wenn es das männliche Geschlecht nicht gäbe, hier etwas fehlen würde. Etwas mit einem klareren, reinen Blick auf die Dinge.“<sup>434</sup>*

Schwester Gabriela (36) denkt, dass die Frau mit ihren Gaben und ihrer Intuition viel mehr schaffen kann als ein Mann. Sie kann dies in einer guten Art und Weise benutzen. *„Es ist gut, wie es der Herrgott gemacht hat. Nein, du (Frau) bist eine Gehilfin und wenn du manchmal auch alles führst, darf der Mann nichts darüber wissen, um seinem Ego nicht zu schaden. Und die Frau macht alles Mögliche dafür, dass der Mann glücklich ist. Das ist ihre Weisheit.“<sup>435</sup>*

Ema (64): *„Ich denke [Lachen], dass wir viel mehr Gaben von Gott bekommen haben als die Männer und das nur deswegen, weil Gott wohl gewusst hat, wie wir leben würden und dass wir, mit dem Blick auf die langsamere mentale Entwicklung der Männer, diese Gaben brauchen würden [Lachen].“<sup>436</sup>*

Schwester Renate (87) schildert die Wichtigkeit und Sendung einer Frau. Ihre Mission ist hoheitlich und wunderschön, Gott hat sie in ihre Hände gelegt. Dabei erwähnt sie ein Witz: *„Warum ist Herr Jesus ein Mann und nicht eine Frau geworden? Die totale Erniedrigung.“<sup>437</sup>*

Die Männer werden in den Interviews also als Gegenpol der Frauen wahrgenommen und die gemeinsamen Beziehungen in allen Sphären des privaten, gesellschaftlichen und kirchlichen Lebens als „gegenseitiges Ergänzen“ werden im Prinzip von den Frauen geschätzt. Bei näherem Hinsehen werden aber die Männer, nach den Angaben der Interviewten, nicht als wirklich relevante Partner angesehen. Dies kann darauf hindeuten, dass sich die traditionelle Rollenaufteilung nicht mehr mit der Realität der Geschlechter trifft, auch wenn diese noch offiziell deklariert wird. Die eingefahrenen gesellschaftlichen Regeln und Strukturen ermöglichen noch keine Reflexion auf der Metaebene, vielmehr unterstützen sie oft den stereotypen Blick, der dann – wie hier von den befragten Frauen – in verschiedenen Formen durch indirekte Kritik oder ironische Auseinandersetzung aufgebrochen wird.

---

<sup>434</sup> Int1 Antonia, 38-39.

<sup>435</sup> Int7 Gabriela, 66-67.

<sup>436</sup> Int5 Ema, 34-41.

<sup>437</sup> Int17 Renate, 51-52.

## *Die Rechtfertigung durch Gottes Ordnung*

In den Interviews berufen sich die Frauen oft auf den Plan Gottes, auf Gottes Willen bzw. die Ordnung Gottes. Das innere Bewusstsein der Richtigkeit der gegebenen Ordnung und der eigenen Sendung dient den Frauen als Selbstbestätigung und stärkt ihre Wertschätzung. Die Interviewpartnerinnen achten den Beitrag der Frauen in der Welt. Sie sehen sich selbst wie auch das ganze weibliche Geschlecht als starke, schwere Last, aber zugleich auch Ehrenzeichen tragende, gefühlvolle Frauen. Daher sind die Aussagen über die Frauen positiv formuliert mit anerkennenden Bewertungen ihrer wichtigen Beiträge und Berufungen in der Gesellschaft bzw. in der Kirche. Es wird oft der Reichtum der Gaben angesprochen, die sie selbst oder Frauen allgemein von Gott bekommen haben. Eine Frau ist mit vielen wunderbaren Eigenschaften ausgestattet und so – dem Plan Gottes entsprechend – für das Leben in der Gesellschaft und in allerlei menschlichen Beziehungen vorbereitet.

Gleichzeitig wirkt eine solche Argumentation aber auch als Plädoyer für die Aufrechterhaltung des herrschenden, für die Frauen oft ungünstigen Ist-Standes. Das betrifft die männlich-weiblichen Beziehungen und alle hierarchisch aufgebauten Verhältnisse in der Gesellschaft oder in der Kirche. Die „bessere Ausstattung“ der Frauen soll also wohl – als Denk- und Deutungsmuster – die Probleme im normalen, hierarchisch geprägten Zusammenleben der Geschlechter verdecken und unter Verweis auf Gottes Willen geduldig ertragen helfen. In dieser Sichtweise sind Frauen gefordert, sogar verpflichtet, die traditionelle Sicht und die mit ihr einhergehende Aufgaben- und Rollenteilung zu übernehmen oder die eventuell erfahrenen Lebensschläge mutig und schweigend auszuhalten. Dies bestätigt sich auch durch manche Ansichten der Befragten, in denen sie sich auf den Willen Gottes, die natürliche Ordnung oder die Autorität der Kirche beziehen und daraus eine klare Richtung bezüglich des Verhaltens für die Frauen ableiten. Diese Argumentationslinie durchzieht mehrere Themen der Interviews und steht oft im Hintergrund als eine Verengung der bunten und vielfältigen Lebensbereiche und -berufungen der (christlichen) Frauen. Sie wird immer wiederholt, auch wenn sie die befragten Frauen nicht mehr leben. Im Folgenden ein paar Beispiele zu den genannten Eigenschaften und Berufungen der Frauen:

Nach der Meinung der Interviewten hat Gott sehr gut gewusst, was er gemacht hat, als er eine Frau geschaffen hat. Er hat ihr eine wunderbare Berufung anvertraut und verlässt sich auf sie.<sup>438</sup> Schwester Renate (87): *„Gott vertraut den Frauen, ihre Berufung ist wunderschön, sie sollte sich nicht nach was anders sehnen, als danach, dass sie Frauen bleiben.“*<sup>439</sup>

Eine ganz bestimmte Sendung und Aufgabe der Frauen nimmt auch Cecilia (48) wahr. Ihrer Meinung nach hat eine Frau viele Gaben von Gott bekommen: Einfühlungsvermögen für die Bedürfnisse der anderen und dazu auch Empfindlichkeit und Sensibilität, um diese Gaben nützen zu können.<sup>440</sup>

Die Vielfalt der göttlichen Gaben ist auch für Ema (64) kein Zufall: *„Ich denke, wir haben viel mehr Gaben von Gott bekommen als die Männer. Er wusste, wie wir leben werden, und in dem Blick auf einen Mann, der viel mehr Zeit für seine mentale Entwicklung braucht, wurden uns die Gaben gegeben, um es aushalten zu können [Lachen].“*<sup>441</sup>

## **Fazit**

Zum Thema der durch Frauen geäußerten Kritik und ihrer Ausdrucksformen können folgende Tendenzen beobachtet und festgehalten werden:

- Die Aussagen der befragten Frauen deuten wiederholend auf ein wenig ausgeprägtes Maß an Kritikfähigkeit und einen passiveren Zugang zu öffentlichen wie auch persönlichen Begebenheiten, gleichzeitig aber auch auf die Offenheit für Mitarbeit und Hilfe hin. Die Mehrheit der Frauen aus den Interviews erwartet von sich selbst oder von anderen keine großen Sachen. Sie akzeptieren die erlebte Realität und die gegebenen Möglichkeiten, die sie ihnen bieten.
- Es wird die Gleichheit und Komplementarität der Geschlechter betont. Die Unausgewogenheit der weiblich-männlichen Beziehungen in diversen

---

<sup>438</sup> Vgl. Int17 Renate, 52.

<sup>439</sup> Int17 Renate, 51-52.

<sup>440</sup> Vgl. Int3 Cecilia, 38-41.

<sup>441</sup> Int5 Ema, 37-41.

Bereichen wird jedoch zugleich von ironischen Witzen und der Stilfigur der männlichen Relativierung begleitet. Im Kontrast zur scheinbar zufriedenen und respektierenden Wahrnehmung des eigenen Frauseins und der eigenen Rollen in der Gesellschaft werden die Männer, bewusst oder unbewusst, mit Ironie oder Missachtung gezeichnet.

- Die interviewten Frauen verlassen sich großteils auf die Autorität der Vorgesetzten (Kirche, Priester, Gottes Wille) und beurteilen die eigene Position bzw. die Position von anderen aus der Sicht (fest-)gegebener Grenzen heraus.
- In der Autorität Gottes finden die Frauen Kraft für ihre Aufgaben und die Bestätigung ihrer Berufung. Sie sind stolz auf starke Frauen, die sich für die Kirche aufopfern und ihre Aufgabe mit Entschlossenheit ausüben. Das Argument einer guten Ausstattung der Frauen mit Gaben und Talenten seit Urbeginn der Schöpfung an dient oft als Ermutigung und Bestätigung für die nötige Opferbereitschaft der Frauen in Kirche und Welt.

## Polarisierende Themen

Im letzten Teil dieses Kapitels werden die kritischen Themenbereiche und konkrete Beispiele dargestellt, die die befragten Frauen in den Interviews hervorgehoben haben. Die Befragten kommen aus der eigenen Erfahrung, die sie entweder in direkter Kritik oder auch durch Erzählungen oder mit Rand- und Nebenbemerkungen ansprechen und schildern. Sie formulieren meistens persönliche Themen, die ihnen unter den Nägeln brennen, die systematischere, überlegte Reflexion bleibt eher im Hintergrund. Im Gegensatz dazu fällt die kleine Gruppe der „kritischen Frauen aus der Hauptstadt“ deutlich ins Auge. Ihre Kritik ist (selbst-)bewusst, sie wird in ihrem Lebens- oder Arbeitsumfeld thematisiert und oft diskutiert und bezieht sich öfters auf die gesamtkirchlichen Entwicklungen.

Die besprochenen Themenbereiche betreffen vor allem die Entfernung der Kirche von der Welt, die Aufgaben der und die Zusammenarbeit mit den Priestern, männlich-weibliche (Macht-)Beziehungen in der Kirche wie auch die Frage der Unterstützung und Weiterbildung von Frauen. Die Themen kommen so aus einem wichtigen



Rückblick der gläubigen Frauen, wodurch die gelebten innenkirchlichen Verhältnisse und Ereignisse sichtbar werden. Zugleich bilden sie eine gute Grundlage für die Bewältigung neuer Herausforderungen und eine mögliche (Selbst-)Reflexion.

### *Kritikpunkt: das Kirche-Welt-Verhältnis*

Die Kirche ist in den Augen der interviewten Frauen oft von dem alltäglichen, praktischen Leben entfernt. Die Zurückgezogenheit von der „Welt“, der moralisierende Zugang dem aktuellen Zeitgeist und dem menschlichen Dasein gegenüber wie auch die überbewertete Priorisierung der kirchlichen Normen und Regeln vor Offenheit und Mitgefühl sind Themen, die die Frauen beschäftigen und die sie auch offen und kritisch darlegen.

### *Die Kirche: fern und fremd dem praktischen Leben*

Laut Daniela (52) ist die zunehmende Trennung der Kirche vom öffentlichen und privaten Leben nicht richtig, sie versteht aber die Leute, die die Kirche ablehnen. Die Forderungen der katholischen Kirche lassen sich oft mit dem alltäglichen, praktischen Leben nicht vereinen und sie zwingen die Leute zu scheinmoralischen Haltungen oder zu einem Leben mit schlechtem Gewissen.<sup>442</sup>

### *Gott: von der Kirche eingeschlossen in engen Grenzen*

Ema (64) sieht Gott als etwas Inneres, das nicht nur in der Kirche erlebbar ist. Gott ist anwesend auch in der Natur, im Gespräch zweier Personen, nicht nur im sakral-kirchlichen Raum. „*Leider Gottes, die Katholische Kirche hat heutzutage sich selbst wie auch Gott degradiert, weil sie sich in vielen Regeln und Schubladen und in gewissen begrenzten Ausdrucksformen einschließt.*“<sup>443</sup> Ihrer Meinung nach suchen die Menschen heute nach Offenheit, Engagement für Gutes, nach Akzeptanz und Verständnis hinsichtlich ihrer Verschiedenheit.

---

<sup>442</sup> Vgl. Int4 Daniela, 6-7.

<sup>443</sup> Vgl. Int5 Ema, 9-10.

### *Die Kirche: geleitet von einer „verwirrten“ Hierarchie*

Die slowakische Kirche, vertreten durch die Amtsträger, lebt nach Silvia (37) ein trauriges Leben. Die Hierarchie ist verwirrt und zu wenig fröhlich. Sie spürt große Verantwortung für Themen, für die sie keine Verantwortung trägt, und da, wo sie aufschreien sollte, da schweigt sie. Und wenn sie nicht mehr weißt, wie sie ihre Vision für die Leute durchsetzen soll, neigt sie zu Ärger, Aggression und/oder zum Forcieren von alten, scheinbar in Stein gemeißelten Regeln, die mit dem normalen Leben nichts mehr zu tun haben. Ihrer Meinung nach versteht die Hierarchie die heutige Realität nicht, weil sie selbst nicht in ihr lebt. Silvia würde sich von der Hierarchie mehr Liebe und wahres Interesse wünschen statt ständigen Regelbestimmungen, die die Kirche selbst nicht versteht.<sup>444</sup> *„Zum Beispiel die Bischöfe in den letzten Jahrzehnten beschäftigt immer nur das Problem der Sexualität. Das ist für mich aber nicht zu fassen, weil ich denke, dass die Sexualität eine große Gabe ist. Es ist ein sehr komplexes Thema. (...) Weil sie aus verschiedenen Gründen diese Möglichkeit nicht haben, sollten sie zumindest ein bisschen Respekt, Überblick und Empathie zeigen und den Menschen, Fachleuten, Beratern oder denen, die dazu etwas zu sagen haben, Raum lassen. Weil sie haben meistens dazu nichts zu sagen. Es wäre viel konstruktiver und produktiver, wenn aus ihren Briefen mehr herzliches Interesse und Liebe spürbar würde statt nur ständige Regelfestlegungen in den Gebieten, die sie erst nicht gut verstehen.“*<sup>445</sup>

### *Kritikpunkt: die Person des Priesters*

Mit der Person des Priesters verbindet sich häufige Kritik, viel mehr als bei anderen Themen. Es hängt vor allem mit dem engen Kontakt, den die Frauen mit diesen „Repräsentanten“ der Kirche haben, zusammen und gleichzeitig mit den alltäglichen, zwischenmenschlichen Kontakten und Eigenschaften der einzelnen Priester. Wie schon in den vorigen Kapiteln über die Loyalität zur Kirche gezeigt wurde, genießen die Priester in der Slowakei einen ziemlich hohen Status und große Ehre. Gleichzeitig wird in den Angaben von der Mehrheit der Frauen eine wachsende Kritik an den Priestern spürbar. Diese hängt von vielen Faktoren ab.

---

<sup>444</sup> Vgl. Int18 Silvia, 44.

<sup>445</sup> Int18 Silvia, 46.

Einerseits wird die Kritik als mögliches und relevantes Mittel der Auseinandersetzung mit der Diskrepanz zwischen deklarierten bzw. gewünschten Vorstellungen und der diesen nicht entsprechenden Realität verstanden. Andererseits gibt es viele ungelöste Fälle innerhalb der Kirche, aufgrund derer die Bischöfe oder Priester ihre moralische Glaubwürdigkeit verloren haben. In der schnellen medialen Welt bleibt kaum etwas geheim, und verschiedene Fälle auch aus höheren kirchlich-hierarchischen Kreisen wie auch Probleme und Konflikte aus der alltäglichen Pfarrpastoral werden den Gläubigen schnell bekannt und beeinflussen ihr Vertrauen und ihren Respekt. Nicht zuletzt sind dies persönliche Erfahrungen der Laien, die mit Priestern regelmäßigen Kontakt haben und so auch unangenehme Situationen erleben müssen.

In all dem kann man aus den allgemeinen Erfahrungen wie auch aus den Wahrnehmungen der Befragten zwei, sich im Prinzip entgegen stehenden, Tendenzen extrahieren:

1. *Bleibende Toleranz*: Die slowakischen Laien, Männer und Frauen, haben mehr Geduld und Nachsicht mit dem Klerus oder einzelnen Priestern, die in ihrer Gemeinde wirken. Sie verstehen sie als Diener Gottes, die das Geistlich-Religiöse stiften, den Kontakt mit Gott herstellen, Sakramente spenden, das Gotteswort verkündigen und deswegen mehr Toleranz und Nachsicht gegenüber ihren persönlichen Animositäten oder Nachteilen verdienen. Vor allem die Frauen als Hauptpartnerinnen der Priester im täglichen Gemeindeleben ertragen viel und aus Loyalität zur Kirche und zum Priesterstatus verschieben sie ihre Kritik in den privaten Rahmen. Anstatt konstruktiver Lösungen bleiben dann oft nur die von den Bischöfen aber auch von Laien selbst gebrauchten Floskeln: „*Wir müssen für die Priester mehr beten*“ oder „*So wie ihr betet, solche Priester habt ihr.*“

Auch bei den Befragten spürt man eine natürliche Achtung gegenüber den Priestern. In der Sichtweise der erfahrenen Schwester Renate (89) sind der reifebedingte Abstand und viele Erfahrungen mit verschiedenen Priestern spürbar. Ihre Beziehung zu den Priestern beeinflusste die wichtige Lebenserfahrung, dass sie für einen von ihnen während des Kommunismus zehn Jahre lang im Gefängnis war: „Was den Priester im Ganzen betrifft, also für einen Priester bin ich gesessen. Das ist eine Sache. Das war ein Priester, der geflüchtet ist. Ich hatte immer Achtung gegenüber Priestern gehabt.“

Immer Respekt. Respekt auf Grund meines Glaubens und der Religion, weil sie die Gottesdiener sind.“<sup>446</sup>

Angst vor offener Kritik und Gewissensbisse wegen ihrer Unzufriedenheit mit dem Priester hat Martina (55). Der Streit zwischen zwei Priestern in ihrer Gemeinde hat aber ihr bis dato Probleme erduldetes Verständnis gestört: *„Gegen den Priester gehört sich das nicht, er ist ein Diener Gottes. Es mag mir der Herrgott vergeben, dass ich so über den Priester rede, aber das geht nicht mehr [weint].“*<sup>447</sup>

2. *Zunehmende Kritik:* Kritische Stimmen gegenüber den Priestern, nicht nur von Seiten der Frauen, ertönen immer öfters. Auch bei den Interviewpartnerinnen merkt man konkrete und oft ähnliche Einwände. Dennoch wird diese Kritik nicht offen formuliert, sondern nur im privaten Umkreis ausgesprochen. Die Unzufriedenheit mit dem Priester, aus welchem Grund auch immer, wird in den größeren Städten, wo es leichter möglich ist, mit einem Wechsel in eine andere Gemeinde gelöst, in kleineren Orten eher mit geduldigem Ertragen und mit Akzeptanz. Resignation ist jedoch selten. Die Frauen, die in der Gemeinde und für die Gemeinden arbeiten wollen, machen es auch, wenn nicht alle Bedingungen optimal sind.

Die Richtung der wachsenden Kritik ist aber klar. Die Priester verlieren schrittweise auch bei den überzeugten ChristInnen und den aktiven Laien den Status der Unantastbaren und stehen unter wachsender interner Kritik. So sieht es auch die junge Ida (22): *„Ich denke, es hat sich viel geändert. Und das sollten auch die Priester wahrnehmen. Sie sind gewöhnt, dass sie in der Pfarre eine Bedienerin haben oder dass sie im Mittelpunkt stehen. Ihnen muss jetzt bewusst werden, dass es heute nicht mehr so ist, wie es vorher war, dass alle herumspringen werden. Sie müssen kühn sein, sie müssen dem Menschen helfen. Sich ihm annähern und, nicht nur in geistlichen Sachen, helfen. So dass der Mensch weiß, dass ihm jemand zur Seite steht.“*<sup>448</sup>

Silvia (37) spricht über die regional unterschiedliche Bereitschaft, die Autorität und damit auch die Priester zu hören und ihr zu folgen: *„Ich denke, dass die Slowakei sehr gegliedert ist, was die Charakteristik der kirchlichen Gemeinden betrifft. Und so wie sie*

---

<sup>446</sup> Int17 Renate, 63-64.

<sup>447</sup> Int13 Martina, 93.

<sup>448</sup> Int9 Ida, 49-50.

*aussehen, hängt es auch mit den Regionen und mit dem Temperament, das dort dominiert, zusammen. Wenn jemand aus dem Osten der Slowakei nach Bratislava kommt, nimmt er die Sachen, die da gesprochen oder gesungen werden, ganz anders wahr. Er ist innerlich mehr bereit zu hören, die Regeln zu respektieren. Jemanden zu haben, der ihm doch den Weg aussteckt.“<sup>449</sup>*

Allgemein gehören zu den am meisten vorgebrachten Kritikpunkten: die persönliche Unfähigkeit des Priesters, die Entfernung von der Realität des Lebens der normalen Menschen oder autokratische Methoden und eine schwach ausgeprägte Kooperation mit den Laien.

### *„Unfähigkeit“ des Priesters*

Zu den oft erwähnten Kritikpunkten gehören auch die persönliche Unreife, die nicht vorhandene Kommunikationsfähigkeit und eine gewisse naive Lebensferne des Priesters. Nach Meinung der befragten Frauen braucht ein Priester zu seinem Beruf und seiner Berufung Erfahrungen, Weisheit und auch menschliche Reife. Cecilia (48) bevorzugt Priester, die schon etwas erlebt haben, die durch die Lebenserfahrungen geprägt sind, Verantwortung übernehmen können und die auch eigene Visionen haben.<sup>450</sup> Antonia (29) vermisst die Fähigkeit der Priester, sich mehr mit theologischen Themen auseinanderzusetzen. Vor allem bei den jüngeren Priestern bemerkt sie oft Angst vor Debatten.<sup>451</sup>

Daniela (52) erzählt über ihre Erfahrungen. Sie hat sich wegen des Priesters bewusst und gezielt eine neue Gemeinde ausgesucht. Schon während des Kommunismus hat sie sich über die dummen Predigten der Priester geärgert. Sie wusste, dass die Priester nicht gegen das Regime predigen konnten, aber dass sie ganz primitiv und naiv gepredigt haben, das hat sie schon immer aufgeregt. Ihrer Meinung nach ist das in der Slowakei bis heute so geblieben. *„Einige Priester, sogar auch junge, was mich wundert, sind erschreckend beschränkt. Und ich kann es dann in der Kirche nicht aushalten, also*

---

<sup>449</sup> Int18 Silvia, 44-44.

<sup>450</sup> Vgl. Int3 Cecilia, 16.17.

<sup>451</sup> Vgl. Int1 Antonia, 27.

*ich gehe dahin, wo es auszuhalten ist. Und solche Leute, die es ähnlich lösen, gibt es genug.“<sup>452</sup>*

Eine gewisse Unfähigkeit ihres Priesters beschreibt auch Ida (22). Der Priester aus ihrer Gemeinde ist zwar nett, er hat aber nicht die Gabe, sie zu führen, etwas zu organisieren, er hat keine Erfahrungen mit Jugendlichen und überrascht sehr selten mit eigener Aktivität.<sup>453</sup> Laura sieht ein Problem in der Ausbildung der Priester. Sie bereiten sich auf ihren Dienst in einem geschlossenen Kollektiv ohne Kontakt mit der Welt vor. Sie haben viel zu selten die Möglichkeit, normale Beziehungen zu den Menschen zu pflegen. Es fehlen ihnen die Offenheit und ein Blick für das Reale.<sup>454</sup>

Nach der Meinung von Katarina (71) hängt viel von der Persönlichkeit und vom Charakter des Priesters ab. Es ist immer gut, wenn sich ein Priester für seine Fehler oder seinen Mangel an Empfindsamkeit gegenüber den Leuten entschuldigen kann. Außerdem *„sollten sich die Priester in der Kommunikation weiterbilden. Es ist wichtig. Wenn der Priester auch in Dogmatik oder anderswo gebildet ist, ist es sehr wertvoll. Zweitens, er sollte heilig sein. Das bedeutet: die Leute mögen. Aber wenn er nicht mit den Leuten kommunizieren kann, dann ist alle seine Klugheit nutzlos.“<sup>455</sup>*

### *„Ein-Mann-Pastoral“*

Andere Kritik kommt vor allem von den (theologisch) gebildeten Frauen. Diese betrifft besonders die schon erwähnte „Ein-Mann-Pastoral“ und dass pastorale Tätigkeiten vom Willen, von der Lust oder vom Interesse des Priesters abhängig sind. Die Befragten stehen dann einem Priester gegenüber, der als einziger entscheidet, obwohl die Frauen aufgrund ihrer Bildung und Erfahrung aus der Arbeit in der Gemeinde auch selbst verschiedene Aktivitäten organisieren oder mitentscheiden könnten und möchten.

Katarina (71): *„Einige Priester in der Rolle des Pfarrers wollen über alles informiert sein. OK, das ist in Ordnung. Aber über alles zu entscheiden, das ist nicht mehr in Ordnung. Sie können nicht über alles entscheiden. Wenn der Priester kein Vertrauen hat, wenn er*

---

<sup>452</sup> Int4 Daniela, 9-9.

<sup>453</sup> Vgl. Int9 Ida, 40-40.

<sup>454</sup> Vgl. Int12 Laura, 27-27.

<sup>455</sup> Int11 Katarina, 75.

*die Aufgaben nicht teilt, dann wird er sich abhetzen oder nichts machen. Aber das muss durch Gebet erbeten werden.*<sup>456</sup>

Laura (31), Kantorin, die Kirchenmusik studiert hat und momentan Theologie studiert, hat mit Priestern positive wie auch negative Erfahrungen gemacht. Bei dem Priester aus ihrer Gemeinde spürt sie eine Spiritualität, die aus einer geschlossenen Priesterseminarumgebung kommt. *„Ich spüre, dass ich ihm nicht passe. Er hat gewisse Grenzen, in denen er noch nach meiner Meinung fragt, und die, die er sich nur für sich selbst reserviert und da ganz autoritär entscheidet. Ich weiß nicht, ob es da ein Problem gibt, weil ich eine Frau bin, oder weil ich eine Frau bin, die sogar Theologie studiert.*<sup>457</sup>

Ihrer Aussage nach ist es für sie oft schwer, immer im Gehorsam alles, was der Priester sagt und fordert, zu befolgen und das als Gottes Wille zu sehen, weil es nicht so sein müsste. *„Im Klerus denkt man oft, dass man durch die Salbung alleine gleichzeitig auch das Patent für alles hat. Das haben sie aber nicht, niemand hat das Patent auf die Wahrheit, weder auf allen Gebieten in der Kirche, noch auf alle Dienste.*<sup>458</sup>

### *Schwache Kooperation mit den LaiInnen*

Silvia (37) denkt, dass es in der Kirche, vor allem im Bereich der Beziehungen Klerus – Laien viele Differenzen gibt. Die Priester haben, schon alleine dank ihrer Amtskleidung, ganz andere Möglichkeiten und ein viel stärkeres Selbstbewusstsein. Sie können alleine entscheiden, was in der Kirche passiert, sie sind oft die ausschließlichen Besitzer der Wahrheit.<sup>459</sup>

Außerdem erzählt sie ihre persönliche Erfahrung mit einem Priester: In ihrer Gemeinde versuchte sie, auch mit anderen Laien aktiv zu werden. Sie hat zuerst ein Treffen mit mehreren Laien aus der Gemeinde organisiert und gemeinsam Vorschläge erarbeitet, in welchen Bereich sie sich in der Gemeinde einbringen könnten. Dann haben sie den Pfarrer eingeladen und ihm diesen Plan vorgestellt. Er hat ihnen ein formales Jawort gegeben, *„was sich wirklich nur als formales Jawort gezeigt hat, weil der Herr Pfarrer*

---

<sup>456</sup> Int11 Katarina, 70-74.

<sup>457</sup> Int12 Laura, 53-54.

<sup>458</sup> Int12 Laura, 53-55.

<sup>459</sup> Vgl. Int18 Silvia, 40-40.

wirklich nicht im Stande war, mit irgendjemand in der Gemeinde zusammenzuarbeiten. Seine Ansicht ist nicht die, dass die Mitglieder der Gemeinde überhaupt irgendetwas irgendwie beeinflussen sollten. Sie können zwar ab und zu ihre Meinung äußern, aber sie haben nicht einmal eine beratende Stimme. Und wenn der Herr Pfarrer ausreichend wohlwollend und gütig ist, kann er sie erhören.<sup>460</sup> Der Pfarrer war aber nicht willig und fähig, mit ihnen zu kooperieren, und der Plan ist geplatzt. Nachher ist die Entschlossenheit der anderen Laien gesunken und sie haben sich den Vorstellungen des Priesters angepasst und auf alle Vorschläge verzichtet. „Diese Vorstellungen waren für mich aber inakzeptabel und ich wollte nicht, dass meine Kinder hören, was Herr Pfarrer von der Kanzel herab oder außerhalb von ihr redet. Mir schien es, dass das Bild, das er über das Christentum, über Gott, über alles, was mit dem Christentum zusammenhängt, vermittelt hat, nicht das Bild ist, das ich für meine Kinder möchte. Und so sind wir wieder in die Gemeinschaft in X. gekommen.“<sup>461</sup>

### *Autokratische Methoden*

Eine weitere, sich mehrmals wiederholende Kritik von den Interviewten richtet sich gegen das Protzende und die Unantastbarkeit des Priesters. Interessanterweise kommt die Kritik vor allem von den Ordensschwwestern. Sie kommen mit Priestern oft in Kontakt und ehren und respektieren sie wegen ihrer Berufung und ihrer Sendung und sie beten täglich für die ganze kirchliche Hierarchie. Gleichzeitig haben sie aber viele negative Erfahrungen, vor allem wenn gegensätzliche Interessen aufeinander treffen. Ihren Aussagen nach ist der Zugang des Priesters zu den Ordensschwwestern sehr unterschiedlich. Vieles hängt von der persönlichen Reife und Erfahrung eines Priesters ab. Manche haben natürliche Würde und auch Respekt gegenüber den Schwestern, manche erwarten von ihnen viel mehr, als sie fähig sind, zu erfüllen.<sup>462</sup> Nach der Meinung von Schwester Norberta (38) sind die Ordensschwwestern in der Kirche nicht anerkannt und herrscht ihnen gegenüber oft noch eine abgehobene

---

<sup>460</sup> Int18 Silvia, 17-17.

<sup>461</sup> Int18 Silvia, 17-17.

<sup>462</sup> Vgl. Int7 Gabriela, 30-30.



Meinung. Viele Priester vertreten noch immer die Haltung, dass die Ordensschwester eine Magd des Priesters ist und dass sie eher manuelle Arbeiten ausüben sollte.<sup>463</sup>

Schwester Gabriela (36): *„Manche Herren Pfarrer nehmen es schwer an, wenn die Ordensschwester eine eigene Meinung hat. Das ist wahrscheinlich daraus entstanden, dass die Ordensschwester diejenige ist, die zuhören sollte. Wenn sie aber einen Überblick in der Gemeinde bekommt, wenn sie sagt, dass sie manche Sache anders machen würde, dann flammen die Priester auf. Es ist bequemer, nur die zu haben, die nur zunicken und mit Staunen auf den Priester schauen.“*<sup>464</sup>

Schwester Norberta (38) hat mehrmals die Missachtung der Ordensschwestern und Frauen allgemein erlebt. Ihrer Meinung nach hängt vieles mit der Erziehung und von der persönlichen Prägung des Bischofs oder Priesters ab. Sie hat aus deren Seite schon viele sexistische Haltungen, was die weiblichen und männlichen Aufgaben betrifft, erlebt.

Sie beschreibt auch eine weitere Erfahrung. Nach der Universität bekam sie eine Möglichkeit, an einem theologischen Lehrstuhl zu arbeiten und manche theologische Disziplinen zu unterrichten. Nach der ersten Vorlesung hat ihr ein Priester, ein Lehrender am selben Lehrstuhl, klar gemacht, dass sie keine kanonische Missio bekommt und hat ihr geraten, weg zu gehen. *„Und es wurde mir bewusst, dass es deswegen war, weil ich eine Frau bin, Ordensschwester, weil da keineswegs ein anderer Grund sein könnte. Sie haben noch keine Erfahrung mit mir gemacht, wie ich lehre. Ich habe noch nichts herausgegeben, nichts geschrieben, sie konnten keine Gründe haben, nicht einmal wegen meiner moralischen Tugendhaftigkeit oder etwas anderes. Ich denke, sie hätten schwer etwas an mir gefunden.“*<sup>465</sup>

Als zu selbstbewusst und manchmal auch einfach frech findet Schwester Renate (87) manche Priester. Ihr persönlich gefällt nicht, wenn die Priester keine Ehrfurcht vor den Dingen, die die Gläubigen schätzen, zeigen. Wenn sie zum Beispiel die Wallfahrten als eine Komödie ansehen und darüber lachen oder wenn sie keine passenden Worte für

---

<sup>463</sup> Vgl. Int14 Norberta, 37-44.

<sup>464</sup> Int7 Gabriela, 30-30.

<sup>465</sup> Int14 Norberta, 37-44.

das Gottesvolk finden und hochtheologisch predigen, was letztlich nichts für das Leben der normalen Menschen bringt.<sup>466</sup>

### *Persönlichkeit und Offenheit des Priesters*

Die Beziehungen zwischen der Gemeinde und dem Priester spielen eine große Rolle. In der Slowakei ist die Person des Priesters für das Leben und für die menschlichen Beziehungen innerhalb der kleinen Gemeinschaften und für ihre Vernetzung mit der Pfarrgemeinde entscheidend. Den Druck und die manchmal angespannten Beziehungen spüren auch die Interviewten. Meistens kritisieren sie die persönliche Unreife und die Komplexe des Priesters, die die Gemeinde verletzen und auch zerstören können.

Die Persönlichkeit des Priesters, sein Charakter, seine Offenheit oder auch Ausbildung sind oft ein Grund für einen Wechsel der Gemeinde. Frauen vor allem aus den Städten, in denen mehrere Gemeinden mit verschiedenen Priestern zur Verfügung stehen, richten ihre Zugehörigkeit zur Gemeinde nach der Person des Priesters aus. Ema (64): „Ich engagiere mich nicht in der Pfarrgemeinde hier in X. Ich habe von Kind auf das Glück gehabt, gute Priester zu treffen, die studiert haben, die Fragen gestellt haben, die offen waren. Das ist so, dass einer Oper mag und der andere wieder Volksmusik. Wenn sie die klassische Musik und Oper verstehen, dann werden sie nicht Volksmusik hören. Deswegen gehe in die Kirche in Y und nicht hier in X.“<sup>467</sup>

Silvia (37) erzählt, dass ihr die Gemeinde, zu der sie momentan gehört, sehr sympathisch ist. Auch dank des Priesters, der da wirkt, können sich die Laien am Gemeindeleben in großem Ausmaß beteiligen. *„Diese Pfarrgemeinde ist mir sympathisch, weil der Priester große Laienaktivität erlaubt. Wenn ich sage ´er erlaubt´, dann meine ich das ganz ernst, weil mir bewusst ist, dass die Aktivität der Laien und die Möglichkeit, etwas machen zu können, alleine nur mit der Person des Priesters, den sie da haben, zusammenhängt. Sollte die Pfarrgemeinde und auch ihre Laien noch so aktiv sein, wird es trotzdem vom Willen des Priesters abhängen.“*<sup>468</sup>

---

<sup>466</sup> Int17 Renate, 64-67.

<sup>467</sup> Int5 Ema, 14-14.

<sup>468</sup> Int18 Silvia, 34-36.

Andererseits trifft Olivia (34) manchmal auf Unverständnis von Seiten des Priesters. Sie wollte in der Gemeinde mithelfen und in der Jungschar arbeiten. Ihr Priester hat ihr aber gesagt, es sei schon alles vorbereitet und er brauche ihre Hilfe nicht. „*Und es tat mir ein bisschen leid, weil ich weiß, dass sich da viele Kinder langweilen, und ich könnte einen guten Weg zu ihnen finden. Aber meine Hilfe wurde abgewiesen und ich habe mich dann nicht mehr engagiert. Es tat mir leid.*“<sup>469</sup>

### *Kritikpunkt: Frauen und Männer in der Kirche*

In der slowakischen Kirche ist die Geschlechtertrennung hinsichtlich der Rollen und Aufgaben noch immer stark präsent und wird auch von Seiten der Frauen großteils als gerecht und gut respektiert. Das obligatorische Dreieck –

- Frauen – Laiinnen als Ausführende der elementaren Arbeit und damit Hüterinnen des gemeindlichen Lebens,
- Männer – Laien als sich von der Gemeindebeteiligung immer mehr Zurückziehende und
- Männer – Klerus als der führende Stand mit entscheidenden Machtmöglichkeiten

– hält noch, wenn auch Verschiebungen im Gefüge langsam bemerkbar werden. Das bestätigen auch die Angaben der interviewten Frauen. Sie verstehen die Frauen als diejenigen, die das praktische Gemeindeleben aufrechterhalten und die die Bedeutung und Wertigkeit der Kirche durch ihre Teilnahme und Arbeit bestätigen. Gleichzeitig sind ihnen die Beschränkungen des kirchlichen Systems und die männliche Übermacht bewusst, was sie in mehreren Äußerungen auch klar abgelehnt haben. Hier zeigt sich ein interessantes Paradox: Verbal wird von den Frauen die alte Geschlechterordnung und Rollenaufteilung in der Gesellschaft und noch mehr in der Kirche verteidigt, gleichzeitig aber machen sie mit ihrer direkten wie auch indirekten Kritik und Unzufriedenheit die allmählich entstehenden Brüche dieser Konzeptionen offenbar.

### *Frauen als Bewahrerinnen des kirchlichen Gemeindelebens*

---

<sup>469</sup> Int15 Olivia, 16-16.

Die Position der Frauen als grundsätzliche „Aufrechterhalterinnen“ des praktischen Betriebes einer Pfarrgemeinde ist im Blick auf die tägliche Arbeit der Frauen mehr als offenbar. Auf ihren Schultern ruhen die Vorbereitungen und die fundamentalen Dienstleistungen für die Ausführung der liturgischen Handlungen und für die Organisation und die Aktivitäten des Gemeindelebens allgemein. Nicht zuletzt bilden Frauen einen wesentlichen Teil der gemeindlichen TeilnehmerInnen und so stellen sie ein Kernstück einer christlichen Gemeinschaft dar.

Auch die Angaben der Befragten deuten auf eine typische männliche und weibliche Aufteilung der Aufgaben und Interessen der Gemeindemitglieder hin. Dies wird von ihnen entweder als ein normaler und richtiger Zustand oder als eine Notwendigkeit für die Erhaltung des kirchlichen Gemeindelebens empfunden. Gleichzeitig sehen die Frauen ihre Position als ein Fundament für das Funktionieren der Gemeinden an, wobei die Männer in dieser Beziehung nicht als so wichtig erachtet werden. Dieses Bewusstsein einer „minderwertigen Übermacht“ bildet ein interessantes, in der Kirche nicht seltenes Paradoxon.

Generell sehen die Interviewten die Hauptaufgaben<sup>470</sup> und -rollen der Frauen in den Haushaltsarbeiten, die die kirchlichen Aktivitäten erfordern: Putzen, Backen, Waschen und Dekorieren. Weiterhin in der Organisation von und Beteiligung an kleinen Gruppen und Gemeinschaften: in verschiedenen Gebetskreisen, in Kindergruppen und der Jungschar, bei Chören, der Sakramentenvorbereitung usw. Hingegen sind die Männer in der Gemeinde für die technischen Tätigkeiten und die manuellen Arbeiten zuständig. In der pastoralen Praxis wurden die männlichen Laien nicht als besonders aktiv wahrgenommen. Sichtbar sind sie im Altarbereich als Ministranten oder außerordentliche Kommunionspender, was den Frauen – den Laiinnen – nicht gestattet ist.

Unter mehreren geschlechtsspezifisch geteilten Aufgaben, die die interviewten Frauen angegeben haben, wurde auch der weibliche und männliche Zugang zur eigenen Position in den Gemeinden besprochen.

Ema (64): *„Mir scheint es so, dass die Frauen doch vielmehr in die Kirche gehen als die Männer. Auch in den alltäglichen Dingen engagieren sie sich mehr, aber das ist genau*

---

<sup>470</sup> Eine ausführliche Darstellung der vielfältigen Aktivitäten der Frauen in der Gemeinde und in der Kirche überhaupt wurde schon in Kapitel 3.2.1. – Gemeinde als Ort für die Frauen.

so wie in der Familie. Das Elementare muss nur die Frau machen, damit es überhaupt weiter gehen kann. Ein Mann hat dafür keinen Sinn. Und so ist es auch in der Gemeinde. Ohne Frauen würde es nicht funktionieren.“<sup>471</sup>

Das hohe Engagement der Frauen in der täglichen Praxis einer Gemeinde nimmt auch Antonia (29) wahr: „Frauen kümmern sich um die Kirche, Dekoration, Blumen. Es ist alles unter ihrer Regie und wenn es sie nicht gäbe, wäre es ein Problem. Sie sind da wirklich Samstag für Samstag und kümmern sich darum.“<sup>472</sup>

Schwester Gabriela (36) spricht über eine „Frauenkirche“, weil „in der Tat die Frauen in der Kirche alles tragen.“<sup>473</sup> Ihrer Meinung nach ist es so auch in den Nachbarländern. Obwohl in ihrer Gemeinde auch Männer aktiv sind, kümmern sich die Frauen um alles so, wie es nur Mütter können.

Auf den Mangel der Männer in der Kirche deutet Tamara (33) hin. Die Männer sind zu wenig in der täglichen Praxis anwesend, während sie in den Entscheidungsprozessen stark vertreten sind: „Es gibt zu wenig Männer in der Kirche. Sie machen schon mit, aber zu wenig. Unser Herr Pfarrer ist oft sehr enttäuscht, er muss sie persönlich oder telefonisch ansprechen, ob sie bereit zur Hilfe wären. Und wenn sie auch kommen, es sind immer dieselben. Viele Männer gibt es aber im Wirtschaftsrat der Pfarre und in den synodalen Gemeinschaften.“<sup>474</sup>

Silvia (37) erkennt im Blick auf die Aktivitäten der Männer und Frauen in der Kirche eine eindeutige Disproportionalität. Sie sieht im Altarbereich ausschließlich Männer, mit Ausnahme der Lesungen. Auch beim Kommunionsspenden gibt es nur Männer. „In nichts anderem treten die Männer hervor. Das außerliturgische Engagement ist wiederum die Frauendomäne. Sie erfüllen ihre Martha-Aufgaben überall, wo sie es schaffen. Und vieles im Gemeindeleben kommt von den Aktivitäten der Frauen.“<sup>475</sup>

### *Die Grenzen der Frauenidealbilder*

---

<sup>471</sup> Int5 Ema 35-36.

<sup>472</sup> Int1 Antonia, 35-35.

<sup>473</sup> Vgl. Int7 Gabriela, 43-46.

<sup>474</sup> Int19 Tamara, 28-3.

<sup>475</sup> Int17 Silvia, 36.

Obwohl die befragten Frauen die geschlechtsspezifisch konzipierte Zusammenarbeit von Frauen und Männern in der Kirche für wesentlich halten, sind ihnen jedoch die Grenzen des Frauseins und ihrer gesellschaftlich bzw. kirchlich vorgeschriebenen Rolle durchaus klar. Sie nehmen sie als eine Tatsache und alltägliche Realität an, der sie ihre persönlichen Wünsche und Vorstellungen anpassen. Viele Ansprüche werden nicht ausgesprochen und viele mögliche Aktivitäten kommen nicht zur Verwirklichung.

Jana (47) denkt, dass sich die Frauen in der Gemeinde auf viele Arten einbringen können. Vor allem in den Laienbewegungen. Ihrer Meinung nach hängt es auch vom Priester und seiner Kommunikation ab. *„Trotzdem macht auch viel die Freizeit der Frauen aus. Ein Mann arbeitet in der Gemeinde unabhängig davon, ob er verheiratet ist oder nicht. Eine Frau ist jedoch entweder jung und Studentin, eventuell Single oder Berufstätige, aber wenn sie heiratet und Kinder hat, ändert sich Vieles. Sie muss sich den Kindern widmen.“*<sup>476</sup>

Laura (31) erzählt über ihre Erfahrungen als Organistin. Ihrer Meinung nach sind in diesem Bereich die Männer in der Überzahl. Auch deswegen, weil die Männer mehr Möglichkeiten haben, sich ganz in den Dienst der Kirche einzufügen. Sie erzählt: *„In unserer Gemeinde sind alle Musiker Mädchen. Wir sind aber alle ledig. Das kann man sehr schlecht mit Familienpflichten verbinden. Den Männern wird leichter verziehen, dass sie nicht bei der Familie sind. Die Frau ist also auch hierdurch beschränkt, wenn sie sich mehr in die Gemeinde einbringen will.“*<sup>477</sup>

Die Begrenzungen durch ein ideales Frauenbild nimmt auch Daniela (52) wahr. Das betrifft auch den Bereich der emanzipatorischen Bemühungen der Frauen in der Kirche. Sie selbst hat in einem feministischen Magazin mehrmals dieses Thema eingebracht, für die slowakischen Christinnen ist dies aber kein Thema. *„Das würde von den Frauen sehr viel Mut verlangen und sie werden dadurch verletztlich und sehr leicht still gestellt. Also ich wundere mich nicht, dass es nicht funktioniert. Weil keine einzige Frau auf der Welt in einer solchen Position ist, ein solches Thema zu formulieren, sodass sie die Bischöfe leicht zum Schweigen bringen könnte. Sie müsste Mutter von zwölf Kindern sein, noch immer bei Kraft sein und dazu noch attraktiv und was auch immer. Aber das existiert nicht. Jede Frau ist entweder jung oder alt, ledig*

---

<sup>476</sup> Int10 Jana, 37-38.

<sup>477</sup> Int12 Laura, 28-31.

*oder geschieden. Durch diese Bilder kann die Frau so stark gedemütigt sein, dass es nur sehr schwer weitergeht.“<sup>478</sup>*

Hingegen war für Ema (64) ein spezifisches Geschlechterbild in der Kirche nicht immer akzeptabel. Ihr hat der Gedanke der Unterordnung der Frauen, den sie immer in der Kirche gehört hat, nie gefallen. *„Ich als Frau will mich nicht nur deshalb unterwerfen, weil es ein Herr Bischof gesagt hat und es deshalb heilig ist und keiner weiteren Überlegungen mehr bedarf.“<sup>479</sup>* Sie hat sich immer dagegen gewehrt und die Idee von Mann und Frau als gleichwertige Partner, die nach Gottes Bild geschaffen wurden, unterstützt. Weiter sagt sie: *„In unserer Gemeinschaft habe ich mich immer empört, dass die Frauen nur gehorchen sollen und die Männer die Verantwortung für die Welt übernehmen müssen. Ich habe gesehen, wie viel Unsinn sie gemacht haben und ich wollte angehört werden.“<sup>480</sup>* Erst über die Jahre hinweg hat sich ihre, ihren Worten nach, heftige Verteidigungshaltung und ihr Selbstbestätigungsbedürfnis in eine innere Kraft und ein Selbstbewusstsein verwandelt, in denen das Frausein für sie eine innere Stärke und Achtung bekommen hat. Dieses Wissen gibt sie gern auch an alle Frauen weiter.<sup>481</sup>

Laura (31) denkt, dass die Kirche ihre Gläubigen, Männer und Frauen, durch die pastoralen Aktivitäten fördern könnte, ihre Begabungen zu entdecken und sie gemeinsam für das Gute anzuwenden. Gleichzeitig fragt sie sich kritisch, ob sich die Kirche damit abfindet, dass die Frauen aufräumen und die Kirche schmücken, oder ob sie sie fördern und auch in anderen Gebieten ihre Gaben anerkennen und entwickeln will.<sup>482</sup>

### *Die hierarchische Machtaufteilung zwischen Mann und Frau*

Für die befragten Frauen wie auch für die meisten Frauen in der slowakischen Kirche werden Themen wie die hierarchische Machtaufteilung und die diskriminierte Stellung der Frauen in den männlichen, entscheidungstragenden sozialen Netzen nicht als wesentlich angesehen; von daher sehen sie auch keinen Bedarf, diese bewusst und

---

<sup>478</sup> Int4 Daniela, 28-29.

<sup>479</sup> Int5 Ema, 4-4.

<sup>480</sup> Int5 Ema, 4-4.

<sup>481</sup> Vgl. Int5 Ema, 6-7.

<sup>482</sup> Vgl. Int12 Laura, 36-39.

öffentlich zu behandeln oder weiterzutreiben. Die Grenze, wo sie sich als Partnerinnen fühlen und wo sie sich in der Position der Untergebenen befinden, wird aber in ihren Erfahrungen überraschend oft deutlich angesprochen.

Jana (47) denkt, dass sich die Frauen in vielen anderen Aktivitäten engagieren können, und deswegen vertritt sie keinen feministisch fundierten Kampf gegen das Patriarchat. Gleichzeitig kann sie die Übermacht der Männer deutlich beschreiben: *„Wir haben noch immer eine sehr männlich orientierte Kirche und Hierarchie. In den kirchlichen Ämtern arbeiten die Frauen selten und wenn, dann als Sekretärinnen. Auch bei meinem theologischen Studium hat es nur eine einzige lehrende Frau gegeben. In der Slowakei und in der Kirche ist es so.“*<sup>483</sup>

Katarina (71) denkt, dass manche Personen und Strukturen in der Kirche die Frauen nicht immer schätzen. Die Priester sind, um den Zölibat zu erhalten, gegenüber den Frauen misstrauisch und sie kann es auch verstehen. *„Sie sind noch nicht reif genug, um zu begreifen, was Gott von einer Frau und einem Mann erwartet. Sie können nicht kommunizieren, weder mit den Frauen noch mit den Laien überhaupt. Sie müssen es lernen und sich auch für die Mitarbeit öffnen. Die Männer sind oft derb und verstehen die Frauen nicht. Trotzdem ist es nicht gut, wenn sie sich überheblich verhalten und sich für überklug halten.“*<sup>484</sup>

Laura (31), die als Kirchenmusikerin oft mit dem Klerus in Kontakt kommt, spricht über ihre Erfahrungen. Ihr scheint es so zu sein, dass die Frau als Theologin, als Psalmistin, als Lektorin in der Kirche als Störfaktor gesehen wird. Die Männer werden in gewissen Gebieten bevorzugt.<sup>485</sup> *„Bei meinem Dienst im Dom spüre ich manchmal, vielleicht nicht direkt, dass ich da nicht willkommen bin, aber dass da ein Problem ist, weil ich eine Frau bin. Es gibt bei uns noch immer Leute, die die Männer, seien es Psalmisten oder Sänger, absolut bevorzugen. Mir wurde auch schon gesagt, ohne auf die fachliche, musikalische Seite zu schauen, dass ich nur Laiin bin und kein Priester, und deswegen wird es so gemacht, wie er es gesagt hat. Also das spüre ich als ein Problem. Es ist noch immer sehr gestuft, alleine wenn es nur um Laien geht.“*<sup>486</sup>

---

<sup>483</sup> Int10 Jana, 35-36.

<sup>484</sup> Int11 Katarina, 42-43.

<sup>485</sup> Vgl. Int12 Laura, 32-33.

<sup>486</sup> Int12 Laura, 23-25.



Schwester Norberta (38) erzählt, dass sie den Einfluss von den höheren kirchlichen Kreisen, die ihre Lehre an der Universität nicht unterstützt haben als ein Einschränken der Möglichkeiten gespürt hat. Generell wurde die Arbeit der Ordensschwestern von den Männern-Priestern nicht adäquat bewertet. *„Vielleicht deswegen, weil die Frau als eine billige Arbeitskraft verstanden wird. Vor allem die Ordensschwestern, bei denen die Betonung auf die Demut gelegt wird, was zu solchen Bewertungen der Frauen führen kann.“*<sup>487</sup>

Die Kirche hat genaue Regeln. Die Männer haben Zugang zu Möglichkeiten, die die Frauen nicht haben. Es hängt von der allgemeinen Gestaltung und Führung der Kirche ab. Das ist aber nach der Meinung von Silvia (37) für die Kirche nicht das größte Problem. *„Die Trennung ist klar. In der Kirche, im Altarbereich ist die Mehrheit der Männer versammelt und keine Frauen. Im Bereich der betenden Gemeinschaft sind Frauen die Mehrheit und wenige Männer. Die Frauen backen Kuchen, Männer schenken Wein ein.“*<sup>488</sup>

Ob eine Frau in der Kirche geschätzt wird oder nicht, hängt nach den Worten von Silvia nur vom Priester alleine ab. Sie sind noch immer als Gehilfinnen angesehen, die das Terrain vorbereiten und danach kommt der Mann, Priester, der das Ganze weiht. Es wird aber nie als ein gleichwertiger Dienst angesehen, immer nur als Hilfe.<sup>489</sup>

### *Die mangelhafte Geschlechtersensibilität der Pastoral*

Die Interviewten nehmen die geänderte gesellschaftliche Position der Frauen und dadurch auch neue Felder und Aktivitäten der Frauen in den kirchlichen Gemeinden wahr. Ihrer Meinung nach sind die heutigen Frauen, vor allem die junge Generation, sehr mutig und kühn und von niemandem behindert, wenn sie etwas erreichen wollen. Auch in der Kirche haben die Frauen viel mehr Platz als vorher, was für sie einen klaren Fortschritt darstellt. Diese positiven Bewertungen deuten zwar auf die zunehmend selbstverständlich werdende und nicht mehr als außergewöhnlich angesehene Teilnahme der Frauen in der Kirche hin, allerdings werden das Betätigungsfeld und die

---

<sup>487</sup> Int14 Norberta, 72-75.

<sup>488</sup> Int18 Silvia, 53-58.

<sup>489</sup> Vgl. Int18 Silvia, 61-62.

anerkannten Positionen für Frauen von den Interviewpartnerinnen manchmal zu eng und zu naiv eingeschätzt. Als ein Erfolg für das neue Engagement der Frauen in der Kirche sehen sie vor allem die vielfältigen Dienstmöglichkeiten in den Gemeinden oder den Zugang zu Gebieten, die vorher ausschließlich den Männern vorbehalten waren.

Auch wenn die Grenze der typischen weiblich-männlichen Rollen- und Aufgabenaufteilung in der slowakischen Kirche nur langsam überschritten wird, entdecken die Befragten dennoch manche Gebiete, in denen sie sich einen Fortschritt und die Unterstützung von der Kirche wünschen würden. Auch sind die Frauen als eine pastorale Zielgruppe in den Gemeinden dominant und benötigen daher einen neuen, innovativen und auch vielfältigen Zugang. Die aktive Begleitung und pastorale Unterstützung der einzelnen pastoralen Zielgruppen hat sich als ein guter und wichtiger Weg erwiesen, wie die Kirchengemeinschaft den Menschen, Christinnen und Christen, zur Seite stehen und ihnen die Botschaft Jesu näher bringen kann. Die Tendenz des Pastoralplanes und der Seelsorge in der Slowakei beachtete bisher – ohne Blick auf Geschlechterspezifika – nur folgende Gruppen: die Familien, Jugendliche oder alte Menschen; in ihnen sind die Frauen in den Interaktionen mit ihrer Umwelt mit eingeschlossen. Die selbständige, geschlechtlich getrennte pastorale Aktivität für Frauen als ein bewusstes Ziel der Seelsorge hat in der Slowakei keine Tradition. Ausnahmen bilden die karitative Hilfe für Mädchen bzw. Mütter mit Kindern oder die spirituellen Angebote in manchen Frauenorden und Exerzitien-Häusern.

Auch die Erfahrungen der befragten Frauen bestätigen, dass sie eine geschlechtersensible Weise der spirituellen bzw. bildenden Begleitung und eine Unterstützung in ihrem Frauensein von der Kirche nicht kennen und in ihr daher auch nicht suchen. Die geistliche Begleitung spüren sie meistens von den konkreten Gemeinschaften, in denen sie leben, wie zum Beispiel in den Pfarrgemeinden, den Ordensgemeinschaften, den Hochschulgemeinden usw. Bei der Entfaltung dieser Frage in den Interviews haben sie jedoch durchaus mögliche Optionen und Bedürfnisse erwähnt, deren kirchliche Unterstützung sie sich sehr wohl vorstellen können und auch wünschen. Dabei kristallisieren sich mehrere Themen heraus, die sie als wichtig empfinden und die sie von der Gemeinschaft der Kirche für sich selbst oder für die Frauen wünschen würden:

Eine eindeutig positive Unterstützung von der Kirche, direkt durch die eigene Gemeinschaften, nehmen die Ordensschwestern war. Das hängt logischerweise

zusammen mit der Gestaltung des Ordenslebens und mit dieser besonderen Lebensform, die mit gemeinschaftlichen, geistlichen und geschlechtlich geteilten Strukturen verbunden ist.

Schwester Norberta (38): *„Ich fühle mich von der Kirche sehr angesprochen. Unsere Vorgesetzten bemühen sich, Unterstützung für unsere Gemeinschaft zu suchen, zum Beispiel Priester, die uns vorlesen würden. Wir haben auch viele geistliche und das Ordensleben bildende Aktivitäten, die uns als Gemeinschaft und auch im Glauben unterstützen. Unseren Vorstehern liegt es am Herzen, dass wir die Möglichkeit bekommen, uns mit anderen Strömungen und Optionen auseinanderzusetzen. Es gibt auch genug Literatur, die von der Kirche herausgegeben wird, die einen Menschen in seinem geistlichen Leben begleiten kann.“*<sup>490</sup>

Ähnlich reagiert auch Schwester Renate (87): *„Ich fühle mich von der Kirche geführt und angesprochen. Die Kirche betet für die Ordensschwestern, sie nimmt von uns die Gelübde entgegen, und alle Wohltaten und alle Gnade wird uns von ihr gegeben. Ich kann es mir nicht vorstellen, dass es die Kirche nicht geben würde. Ich bin dankbar, es ist eine Bereicherung.“*<sup>491</sup>

Andere Erfahrungen haben Frauen – Laiinnen. Das Feld ihrer möglichen Interessen und Bedürfnisse ist viel breiter und korrespondiert nicht immer mit dem kirchlichen Angebot. Interessanterweise wird von ihnen die konkrete Begleitung durch die Kirche oft mit den Hirtenbriefen verbunden.

Wenn sich die Kirche durch die Hirtenbriefe an die Gläubigen wendet, spürt Laura (31) von ihr immer drohende Mahnungen und das Moralisieren dessen, was sie tun und nicht tun sollte. Ihrer Meinung nach redet die Kirche zu wenig davon, warum die Leute etwas machen sollten, und sie zeigt ihnen zu wenig positive Vorbilder. Über Unterstützung und Begleitung von der Kirche bringt sie eine in der Slowakei oft erlebte Realität zum Ausdruck: *„Ich fühle mich von der Kirche nicht begleitet. Ich fühle mich akzeptiert, manchmal auch geschätzt, aber nur manchmal. Eher akzeptiert als geleitet.“*<sup>492</sup>

---

<sup>490</sup> Int14 Norberta, 54-55.

<sup>491</sup> Int17 Renate, 61-63.

<sup>492</sup> Int12 Laura, 63-64.

Die Hirtenbriefe erwähnt auch Ida (22). Sie sieht in ihnen keine große Bedeutung. Ihrer Meinung nach wünschen sich die meisten beim Lesen der Hirtenbriefe, dass der Brief möglichst bald zu Ende ist.<sup>493</sup>

Eine kritische Meinung äußert auch Tamara (33). Sie spürt zu wenig Unterstützung für die Frauen und Mütter. *„Die Frauen und Mütter werden zu wenig von der Kirche angesprochen. Ich habe noch nie einen Hirtenbrief gesehen, der die Frauen betrifft und etwas über ihre Berufungen sagt oder sie bei verschiedenen Aktivitäten unterstützt.“*<sup>494</sup>

Es gibt nach ihren Worten verschiedene Treffen für Ehepaare oder die Männerwallfahrt, aber direkt für Frauen und ihre Bedürfnisse gibt es keine Unterstützung.

### *Der Appell zur Aktivität, zur Weiterbildung und zur Vernetzung*

Frauen in der Kirche sollten nach den Worten der Interviewpartnerinnen nicht auf dem alten Weg bleiben, sondern sich weiter entwickeln, weiterbilden, ihren eigenen Weg und eigene Einsatzgebiete finden, die sie zu ausgewogenen und gleichzeitig schöpferische Tätigkeit innerhalb und auch außerhalb der Kirche bringen. Von der Kirche erwarten sie dabei eine aktive und unterstützende Förderung.

Daniela (52) wünscht sich Weiterbildung, Impulse und Diskussionen, die das Thema „Frau – Kirche – Glaube“ betreffen und auch für ein breiteres Publikum geöffnet sind. Gleichzeitig ist ihr klar, dass dafür heutzutage keine günstige Situation ist. Die feministischen Themen eröffnen zu oft Konfliktsituationen, und die Gesellschaft und vor allem die Kirche sind dafür noch nicht reif. *„Die Leute kommen zu diesen Themen höchstens durch eine Vorlesung, sie haben keine Möglichkeit, es zu reflektieren, und die Reaktionen sind dann oft unangemessen und nutzlos. Das Thema der Frau in der Kirche oder die feministische Theologie wirken wie ein rotes Tuch, und das bringt kontraproduktive Ergebnisse.“*<sup>495</sup>

Nach den Worten Schwester Norbertas (38) sollten sich die Frauen in der Kirche nicht unterkriegen lassen und nach neuen Möglichkeiten suchen, die ihr Frausein fördern. Frauen sollten suchen, was sie für die Kirche machen können. *„Die Kirche braucht die*

---

<sup>493</sup> Vgl. Int9 Ida, 83-86.

<sup>494</sup> Int19 Tamara, 76.

<sup>495</sup> Int4 Daniela, 14-15.

*Frauen. Ohne die Frauen geht es nicht, so wie es auch ohne Männer nicht geht. Sie sollten einen gemeinsamen Weg der Zusammenarbeit suchen. Ich wünsche den Frauen viel Kreativität und neue Möglichkeiten.*<sup>496</sup>

Die Kirche sollte die Frauen fördern und verbinden. Frauen brauchen Aufforderungen und Einladungen für die Arbeit in der Kirche zusammen mit anderen Frauen. Sonst ist da oft die Gefahr, dass sie sich in ihrer Welt des Haushalts und der Kindererziehung einigeln und sich nicht mehr an die Öffentlichkeit trauen. Das denkt Tamara (33) und sagt: *„Die Kirche sollte die Frauen auffordern, Aktivitäten, Katechesen, Fortbildungen oder Treffen zu organisieren, und sie immer wieder einladen. Die Priester müssen aktiv sein, um die Frauen zu aktivieren. Frauen brauchen Unterstützung von der Kirche und mehr Raum.*<sup>497</sup>

Petra (23): *„Ich wünsche den Frauen, dass sie die Stützen der Männer in der Kirche sind. Dass sie sich aktivieren und mehr einbringen und dass sie da ihre ‚Frauensicht‘ einbringen und die Kirche ein bisschen modernisieren.*<sup>498</sup>

### *Der Wunsch nach Anerkennung*

Zu den geäußerten Wünschen der interviewten Frauen gehört auch der Wunsch nach ihrer Anerkennung und nach Unterstützung in der Kirche. Es ist eine Sehnsucht nach geschätzter und in der Zusammenarbeit mit den Männern gestalteter Präsenz im gemeindlichen Leben, die friedlich geprägt ist.

Laura (31): *„Ich wünsche den Frauen eine gewisse Anerkennung und Unterstützung ihrer Kreativität in der Kirche, wie auch liebevolle Begleitung. Einen solchen Zugang, dass sie sich als Frau gut fühlt und dankbar ist, dass sie eine Frau ist, dass sie eine Frau in der Kirche ist. Und dass sie wahrnimmt, dass sie als Frau nicht weniger wertvoll ist, sondern dass sie in Gottes Augen gleich wertvoll wie ein Mann ist.*<sup>499</sup> Ihrer Meinung nach sollten sich die Frauen nicht unnötig bemühen, solche Erwartungen, die nicht zu ihrem Dienst und ihrer Berufung gehören, zu erfüllen. Frauen müssen nicht

---

<sup>496</sup> Int14 Norberta, 89-91.

<sup>497</sup> Int19 Tamara, 50-51.

<sup>498</sup> Int16 Petra, 90-91.

<sup>499</sup> Int12 Laura, 77-78.

emanzipierte, harte Kämpferinnen werden, nur um zu bestätigen, dass sie gleichwertig sind.

Silvia (37) wünscht den Frauen in der Kirche, dass sie ausgewogene, selbstbewusste Persönlichkeiten werden, die ihre Ansichten und ihre inneren Haltungen, im Respekt gegenüber Anderen, formulieren und verteidigen können. Sie wünscht sich Frauen, die aus ihrem Gefühlsvermögen heraus für den Dienst in den Gemeinden schöpfen können und die sich als gleichwertig mit den Männern verstehen. *„Die Frauen sollten in der Kirche ein Gefühl haben, dass sie sich dort als gleichwertige Menschen entwickeln können und dass da für sie gute Bedingungen geschaffen werden, ihre Beziehungen zu sich selbst, zu Anderen, zu Gott weiterentwickeln zu können. Wo sie aus ihrem inneren Reichtum heraus verschiedene, gleiche, sich überschneidende, andere oder ähnliche Dienste wie ihr Partner oder der Mann anbieten können. Amen.“*<sup>500</sup>

Jana (47) wünscht sich von der Kirche für die Frauen ein weiteres Dokument: „Mulieris dignitatem II“. Immer mehr Frauen und Männer sollten ihre eigene Betätigung finden, ohne das falsche Patriarchat und die Führung der Männer zu unterstützen. Die Frauen dürfen nicht mehr degradiert und gedemütigt werden, sondern sollen so selbständig wie möglich und gleichzeitig den Aufgabenbereich der Männer ergänzend in der Welt wirken. Das ist für sie ein Ideal, das die beiden Geschlechter gleichwertig schätzt.<sup>501</sup>

## **Fazit**

In der ausgesprochenen direkten und auch indirekten Kritik wurden die Bruchstellen und Kritikpunkte von den Befragten klar benannt und das auch trotz vorher geäußelter Zufriedenheit und Loyalität gegenüber der Kirche und ihren Vertretern. Dieser Kontrast zeigt die allgemeine Einstellung der slowakischen Frauen (BürgerInnen) zur konstruktiven Kritikäußerung, die auf bewusste bzw. direkte Formen verzichtet und sich öfters nur ‚zwischen den Zeilen‘ versteckt oder in privaten (und geschützten) Kreisen zum Ausdruck gebracht wird. Noch deutlicher scheint dieser Kontrast in den kirchlichen Kreisen zu sein, insofern die Kirche bzw. die Priester eine

---

<sup>500</sup> Int18 Silvia, 69-70.

<sup>501</sup> Vgl. Int10 Jana, 71-72.

hohe moralische Autorität für die Frauen darstellen. Die ‚versteckte‘ Kritik der eigenen weiblichen, kirchlichen Mitglieder wirft aber neue Fragen nach der kritischen Einstellung, Loyalität und Anerkennung der zukünftigen Frauen-Generationen auf, die nicht mehr bedingt durch die ‚sozialistische Schule‘ des schwachen Widerstandes ihre Einsichten und Kritikpunkte dämpfen wird.

Zu den wichtigsten Kritikpunkten, die die befragten Frauen erwähnt haben, gehören:

- Die Distanz der Kirche zur Welt und zum praktischen Leben ihrer Gläubigen. Statt Verständnis und einem vorbildlichen, barmherzigen Zugang verkündet die Kirche nach der Meinung der Frauen harte Regeln, die den Menschen fern liegen.
- Ein zunehmend kritischer Zugang zu Priestern. Dieser zeigt sich nicht nur in der thematischen Breite, sondern auch in der gesteigerten Distanzierung zur Meinung der „unantastbaren“ Berufung des Priesters. Die Frauen sind gegenüber Animositäten der jeweiligen Priester weniger tolerant, was sie oft treffend beschreiben können, und sie zögern nicht, ihre Gemeinde aufgrund eines Priesters zu wechseln.
- Es wird die Lebensferne und Enge der Priester kritisiert, ihr autoritativer und arroganter Zugang zu den Gläubigen und die häufige Abhängigkeit der Gemeinde vom guten Willen oder der Fähigkeit eines Priesters.
- Die problematische Ordnung der Geschlechter in der Kirche. Frauen sind sich ihrer Martha-Aufgabe in der Kirche bewusst und wissen, dass die meiste der alltäglichen Arbeit in den Gemeinden auf ihren Schultern lastet. Sie empfinden dieses System in der Kirche (ziemlich oft) als ungerecht und in gewissen Maßen auch als künstlich aufrechterhaltenes.
- Die aktiven Frauen in der Kirche müssen nach der Meinung der befragten Frauen mit vielen unnötigen Hindernissen kämpfen und dabei viel mehr Opfer bringen. Sie werden, vor allem als Theologinnen, oft unterschätzt und als Konkurrenz angesehen.
- Der Mangel an Unterstützung der Frauen von Seiten Kirche. Die Frauen erwarten von der Kirche ein höheres Engagement für die Frauen wie auch

mehr und vielfältigere Möglichkeiten an Weiterbildung, Mitarbeit und geistlicher bzw. sozialer Begleitung.



### 3.3 „FRAUENTYPEN“ IN DER SLOWAKISCHEN ORTSKIRCHE: DIE TYPOLOGISCHE ANALYSE

Zum Schluss des empirischen Teiles der Arbeit werden „Frauentypen“ aus dem Interviewmaterial gebildet, die durch typische Merkmale charakterisiert und näher beschrieben werden. Das Ziel der Typologie ist die Bildung unterschiedlicher Frauentypen aus der Gruppe der slowakischen gläubigen Frauen, die das gewonnene empirische Material noch einmal überschaubar repräsentieren sollen.<sup>502</sup>

Als erster Schritt im Prozess der Typenbildung wurden die Vergleichsmerkmale festgelegt, die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Personen angemessen erfassen und anhand derer die Typen charakterisiert werden können. In den nächsten Schritten wurden die Fälle gruppiert und die ermittelten Gruppen nach empirischen Regelmäßigkeiten, potentiellen Kombinationsmöglichkeiten und inhaltlichen Sinnzusammenhängen untersucht und analysiert. Anschließend folgt die umfassende Charakterisierung der gebildeten Typen.<sup>503</sup>

#### 3.3.1 TYPISIERUNGSMERKMALE UND IHRE AUSPRÄGUNGEN

##### Der Lebensraum

Der Lebensraum der Frauen stellt ein wichtiges Merkmal für den Prozess der Typisierung dar. Die Lebens- und Wohnräume – städtische oder ländliche – als gebaute Umwelten gehören zu den wichtigen Kulturleistungen der Menschen. Sie haben sozial-kulturelle und ökonomische Auswirkungen auf das Erleben und Verhalten der

---

<sup>502</sup> Vgl. Mayring, Philipp: Einführung in die Qualitative Sozialforschung, 130-132.

<sup>503</sup> Vgl. Kelle, Udo: Vom Einzelfall zum Typus, 91-92.

Menschen und prägen, fördern und geben sogar die Gestaltung ihres gesamten persönlichen und öffentlichen Lebens vor. Zugleich wirken sie als ein Kulturprodukt auf sie zurück.<sup>504</sup>

Für die vorgelegte Typologie werden nur zwei geographische Einheiten unterschieden. Die (Groß-)Stadt und der ländliche bzw. kleinstädtische Raum. Diese vereinfachte Unterscheidung resultiert aus der ländlichen Prägung der Slowakei, einem Land, in dem die meisten Städte einen ruralen Charakter haben; von daher wurde nur die Hauptstadt Bratislava als eine Repräsentantin der großstädtischen Umgebung herangezogen.

Aus dieser Sicht steht die (Haupt-)Stadt Bratislava für die Typologie als ein Lebens- und Sozialisationsraum, der durch zahlreiche Möglichkeiten und Anregungen in sozialer, kultureller oder ökonomischer Hinsicht den Erwerb verschiedener Kompetenzen, Fragestellungen, Aktivitäten und Handlungsmöglichkeiten ermöglicht und so einen Raum für Kreativität, Kommunikations- und Kritikfähigkeit, Dialogbereitschaft und auch für ein höheres Maß an Eigenentscheidungen bildet. Durch die vielen, voneinander distanzierten sozialen Partialsysteme wurden in der Großstadt häufiger die Entscheidungs- und Selektionsprozesse gefördert, die eine selbstbestimmte Auswahl von Arbeitsstellen, Freunden, Nachbarschaften, Religionen, Kirchen bis hin zu (Pfarr-)Gemeinden ermöglichen. Aufgrund dieser Sozialstruktur werden die Denk- und Handlungsweisen der (groß-)städtischen BewohnerInnen individuell und unterschiedlich geprägt.<sup>505</sup>

Der kleinstädtische und ländliche Bereich, aus dem die meisten der befragten Frauen stammen, wird als geschlossener und konservativer wahrgenommen, mit festen inneren Regeln, ausgeprägten, nicht selten verbindlichen ökonomischen, familiären und kirchlich-gemeindlichen Beziehungen und unterschiedlichen Lebens- und Aktivitätsmustern. Die stärkere Verwurzelung der Landbevölkerung, unterstützt durch die begrenzte Mobilität, manifestiert sich in einer festeren Integration in den sozialen Institutionen. Am deutlichsten wird das in den Kirchen und kirchlichen Gemeinden sichtbar, die durch eigene, innerkirchliche Strukturen und Regeln wichtige soziale

---

<sup>504</sup> Vgl. Sautermeister, Jochen: Leben in der Stadt. Eine umweltpsychologisch-ethische Betrachtung. IN: Droesser, Gerhard/Schrim, Stephan (Hrsg.): Kreuzungen. Ethische Probleme der modernen Stadt. Frankfurt an Main 2005, 77.

<sup>505</sup> Vgl. ebd., 75-83.

Räume bilden und damit die Gestaltung, die Einsichten und Handlungen der interessierten Frauen (und Männer) prägen.

## Bildung

Ein weiteres wichtiges Unterscheidungsmerkmal für die Typologie der interviewten Frauen bildet das erreichte Bildungsniveau. Die Bildung allgemein stellt eine wesentliche Voraussetzung für die effektive individuelle Lebensgestaltung, die Problemlösungsfähigkeit und die Verantwortungsbereitschaft des Einzelnen, der Einzelnen dar. Über die positiven sozialen, ökonomischen und gesellschaftlichen Einflüssen der Bildung hinaus erleichtert sie auch die Auseinandersetzung mit den steigenden Anforderungen an die Menschen in heutiger Gesellschaft, erweitert die Horizonte und verdeutlicht die unterschiedlichen Weltanschauungen. Die Bildung formt die Individualität und die Entscheidungsprozesse der Menschen und im Ganzen beeinflusst sie ihre Lebenskonzepte, Entscheidungen und Handlungen.

Im Hinblick auf das behandelte Thema wurden für die Typologie zwei unterschiedliche Bildungsniveaus als relevant unterschieden. Eines betrifft das Ausbildungsniveau der mittleren Bildung, innerhalb dessen die Befragten ihre Ausbildung mit einer Berufsausbildung bis hin zur Matura abgeschlossen haben. Das zweite Bildungsniveau der interviewten Frauen entspricht der Hochschulbildung und der universitären Ausbildung bis hin zu den weiteren, höheren akademischen Graden.

## Die Einstellung zur Kirche

Das Merkmal der „Einstellung zur Kirche“ stützt sich auf mehrere unterschiedliche Tatbestände. Einerseits bezieht es sich auf die aktive Sozialisation der Frauen in der Katholischen Kirche in der Slowakei, die bereits von vornherein als ein Hauptkriterium

für die Auswahl der Interviewpartnerinnen herangezogen wurde. Daher ist das Unterscheidungsmerkmal hier mehr an der Qualität der erlebten innenkirchlichen Einbindung, der Position, der gewonnenen Erfahrungen und Beziehungen und der daraus folgenden Einsichten und Handlungen der befragten Frauen orientiert. Gleichzeitig ist dieses Merkmal kein so „klares“ und eindeutiges Erkennungszeichen wie zum Beispiel der Wohnort (definiert durch die Zahl der EinwohnerInnen) oder das erreichte Zeugnis bei der Bildung. Im Gegenteil, es beruht auf einer Zusammenschau mehrerer und vielfältiger Ergebnisse aus dem empirischen Material.

In dieser Hinsicht werden in der Typologie unter „Einstellung zur Kirche“ grundsätzlich zwei Positionen unterschieden: einerseits eine idealisierende und apologetisch-verteidigende Grundhaltung, die die Kirche und das als vielfältig erlebte kirchlich-gemeindliche Leben generell gutheißt, anerkennt und manchmal auch etwas zu idealistisch und einseitig sieht, zusammen auftretend mit die Kirche verteidigenden und schützenden Zügen; andererseits eine eher nüchterne und kritische Haltung, die bodenständig und sachlicher, zugleich aber auch pessimistischer und unzufriedener, im Ganzen aber erwartungsvoll und darin für einen Teil der Frauen typisch ist. Diese zwei Einstellungen haben für die in dieser Arbeit generierte Typologie eine wichtige Basis gebildet, die geholfen hat, die gewonnenen Angaben der interviewten Frauen anschaulicher zu repräsentieren.

## Betrachtungsweise des Frauenthemas

Ein ähnliches Merkmal, das erst im Blick auf das gesamte empirische Material gewonnen werden konnte, ist die jeweils vorherrschende Betrachtungsweise des besprochenen Themas „Frauen“. Unter diese Kategorie zu subsumieren ist der Zugang der befragten Frauen zu thematischen Kreisen, die das Frausein, die Rolle der Frau in der Kirche (und Gesellschaft) bzw. das Idealbild einer christlichen Frau betreffen, aber auch Motive, die die Emanzipation der Frauen bzw. Feminismus angehen, und so ganz allgemein die Perspektive auf die „Frauenfrage“ mit eigenen Erfahrungen der Interviewten in der Kirche und den Gemeinden rahmen. Aus dem gesamten Material

werden so für die Typologie wieder zwei gegensätzliche Einstellungen herangezogen, nämlich konservativ versus progressiv; die beiden können in ihrer Spannung zueinander eine Skala der unterschiedlichen Konzeptionen des Frauenthemas repräsentieren. Die Unterscheidung zwischen „konservativ“ und „progressiv“ hat dabei keine bewertende Funktion, sie versucht in verdichteter Beschreibung auf der einen Seite eine konservative, nämlich traditionelle und den Status quo bewahren wollende Interpretation der Frauenfrage und ihre Verbreitung im kirchlichen Milieu aufzunehmen, und auf der anderen Seite eine progressive, nämlich emanzipatorische, flexiblere Herangehensweise an das Thema zu beschreiben.

### 3.3.2 DIE FRAUENTYPEN

Durch die eben benannten definierten Unterscheidungsmerkmale aus den Interviews kristallisierten sich vier grundsätzliche Frauentypen. Natürlich sind nicht alle Grenzen, vor allem bei den Merkmalen, die die Einstellung zur Kirche und zur Frauenproblematik thematisieren, absolut zu setzen. In manchen Fällen fließen die Bereiche ineinander. Zum Beispiel bei Schwester Norberta, die „zwischen“ zwei Typen steht oder bei Petra, die zwar gegenüber der Kirche mehrheitlich negativ/kritisch eingestellt ist, zugleich aber ein traditionelles/konservatives Frauenbild hat. Insgesamt wurden nur vier unterschiedliche „Frauentypen“ gebildet; diese spiegeln eine Abbildung der Interviews am besten wider und repräsentieren die gemeinsamen Denk- und Handlungsmuster der Frauen. Außerdem werden durch diese Verallgemeinerung die Strukturmerkmale der Frauen auf in der realen sozialen Welt lebende Frauen gedeutet.

TABELLE 12: Typologie – Frauentypen:

Unterscheidungs-Merkmale/ Typen	"Progressive Grenzgängerin"	"Bewusste Konservative"	"Überzeugte Traditionalistin"	"Zufriedene Katholikin"
	Typ 1	Typ 2	Typ 3	Typ 4
Wohnraum	Großstadt	Großstadt/ Kleinstadt	Land/Kleinstadt	Land/ Kleinstadt
Bildung	Universitäre Bildung	Universitäre Bildung	Universitäre Bildung	Mittleres Bildungsniveau
Einstellung zur Kirche	Realistisch-Kritisch	Realistisch-Konservativ	Konservativ-Idealisierend	Idealisierend-Konservativ
Thema "Frauen"	Offen	Offen	Ablehnend	Ablehnend
Interviewten:	Daniela (52)	Katarina (71)	Tamara (33)	Berta (67)
	Ema (64)	Jana (47)	Antonia (29)	Hana (53)
	Silvia (38)		Felicia (55)	Olivia (39)
	Laura (31)		S. Gabriela (36)	Ulrika (38)
			Ida (22)	S. Renate (87)
			Cecilia (48)	Martina (54)
			Petra (23)	
		S. Norberta (38)		

## „Progressive Grenzgängerin“

Die „Progressive Grenzgängerin“ lebt in einer Großstadt (Bratislava) und schätzt die Möglichkeiten der großen sozial-kulturellen und auch kirchlich-gemeindlichen Auswahlmöglichkeiten. Autonome Selbstbestimmung ist für sie selbstverständlich, sie hält ihr Leben fest in den Händen. Sie ist Akademikerin und bildet sich gern weiter. Die kommenden Schwierigkeiten nimmt sie als Herausforderungen an und sucht aktiv mögliche Lösungen. In ihrer Lebenseinstellung ist sie daher äußerst aktiv und für ihre eigene berufliche, persönliche oder kirchlich-theologische Überzeugung überschreitet

sie konventionelle Grenzziehungen ihrer Umgebung, weswegen sie öfters als Grenzgängerin wahrgenommen wird. Ihre Resoluteit dient aber keinem Selbstzweck. Auch wenn sich ihre Ideale nicht realisieren lassen und es zu Brüchen kommt, bleibt sie offen, aber auch realistisch.

Die „Grenzgängerin“ hat ein lebendiges spirituelles und geistliches Leben, seine Formen und Färbungen wählt sie bewusst nach eigenen Bedürfnissen aus. Sie ist ökumenisch und schöpft aus unterschiedlichen geistlichen Traditionen. Ihre Pfarrgemeinde wählt sie nicht nach den vorgegebenen territorial-juristischen Grenzen, sondern sie entscheidet sich nach individuell-gemeinschaftlichen Akzenten: anhand des Priesters und seiner Qualitäten bzw. nach dem Engagement, der Offenheit und der Atmosphäre in der Gemeinde. Für ihren Glauben, ihre Mitmenschen und die lebendige Gemeinschaft ist sie dankbar, und sie sieht in ihnen eine wichtige Stütze für ihren Lebensweg.

Aufgrund ihrer Bildung und ihrer Einstellung engagiert sie sich in den von ihr gewählten Gemeinden bzw. kirchlichen Organisationen meistens innerhalb von Leitungs-, Organisations- und kreativitätsfordernden und -fördernden Aufgaben mit höherer Verantwortung. Die „Grenzgängerin“ verfügt meistens über gute theologische und biblische Kenntnisse. Über Ereignisse in der Kirche bzw. den Gemeinden denkt sie reflexiv und realistisch-kritisch. Sie gibt sich nicht mit einfachen Antworten zufrieden und reagiert sensibel auf nichttransparentes Handeln bzw. auf Unrecht. Ihre Ansichten über Kirche und Gemeinde kann sie gut formulieren und ihre eigenen positiven wie auch negativen Erfahrungen treffend benennen. Mit ihrer Kritik bzw. Unzufriedenheit versteckt sie sich nicht, meistens findet sie aber in ihrer Umgebung dafür keine moralische Unterstützung, was sie dann besonnen werden und ernüchtern lässt und sie nicht zuletzt enttäuscht. Stärke und Ermutigung findet sie jedoch noch innerhalb der vielfältigen Gemeinschaft der Kirche, wo nach ihrer Überzeugung jeder und jede einen eigenen Platz hat.

Die „Grenzgängerin“ interessiert sich für die Geschlechterbeziehungen in der Kirche, diese Themen sind ihr nicht unbekannt. Als Frau hat sie in der Kirche/Gemeinde schon mehrmals klare Grenzen für ihre Meinungen erfahren müssen, deren Wirkung gespürt und unterschiedliche Machtkämpfe erlebt. Sie ist demgegenüber kritisch und hat keine Angst, die männlich-weiblichen Animositäten klar zu benennen. Sie würde mit Freude mehr Anerkennung, Unterstützung und auch Ämter für die Frauen in der Kirche

begrüßen, sie weiß aber, dass dafür in der (Orts-)Kirche die Zeit noch nicht reif ist. Sie erwartet von der Kirche mehr Barmherzigkeit, Offenheit, Akzeptanz der Pluralität, mehr Menschen- und Weltnähe und mehr Vertrauen in das Geschöpf, ebenso die Anerkennung der Tatsache, dass Frauen und Männer gleichwertig sind.

## „Bewusste Konservative“

Die „Bewusste Konservative“ lebt in der Großstadt (Bratislava) und nimmt die plurale städtische Umwelt als werteverwirrende Umgebung wahr, aber zugleich als Herausforderung und Ort der Anwesenheit Gottes. Die „Konservative“ lebt aus einem tiefen Glauben heraus und bewegt sich meistens in gläubigen Kreisen. Ihre (Lebens-)Berufung lebt sie mit großer Ernsthaftigkeit und ist überzeugt, dass ihr Weg gesegnet, von Gott gewollt und begleitet ist. Sie ist gebildet, mit guten theologischen Kenntnissen, in ihrem Zugang zum Leben aktiv, verantwortungsbewusst und kreativ. Sie bleibt nicht stehen, bildet sich gerne weiter und für ihre Arbeit oder Engagement in der Kirche ist sie voll von Enthusiasmus und Ideen, die sie auch umsetzen kann. Ihr Hauptanliegen und Motto ist der Dienst an anderen und der Dienst am Gemeinwohl, was sie als wichtige und natürliche christliche Berufung empfindet. Zugleich ist sie selbstbewusst und weiß, was sie will.

Die „Konservative“ ist in ihren gesellschaftlichen und theologisch-kirchlichen Ansichten vorsichtig und konservativ. Dank der reichen und anregenden Umgebung, in der sie lebt, ist sie aber offen und aufgeschlossen, ihre Meinung zu ändern, wenn sie davon überzeugt ist. Sie ist prinzipientreu und kann ihre (konservative) Überzeugung gut verteidigen, auch wenn es unpopulär ist. Religiöser Formalismus und Flachheit sind ihr fremd.

Die Kirche und kirchliche Gemeinden und die Gemeinschaft der Gläubigen vermitteln ihr eine wichtige, wunderbare und tiefe Kraft und sind ihr geistlicher und menschlicher Rückhalt. Ihr Zugang zur Kirche als Institution ist realistisch und zugleich verteidigend, kritische Meinungen äußert sie, wenn sie gut belegt und ihrer Meinung nach sinnvoll sind. Manche heikle Themen in der Kirche überfordern sie und sie fühlt sich machtlos.



Das Thema „Frauen“ nimmt die „Konservative“ vor dem Hintergrund einer geistlichen und biblisch-theologischen Tradition wahr und betont die natürliche Ergänzung von Frauen und Männern. Die heutige feministisch geprägte Zeit, auch in der Weltkirche, findet sie zu überspitzt, vom weisen, natürlichen Gottesplan entfernt und vor allem für Männer und Frauen schädigend. Der Kampf der Geschlechter und die Bestreitung der Weiblichkeit (und Männlichkeit) findet sie absurd. Was die männlich-weiblichen Beziehungen in der Kirche betrifft, ist sie nüchtern und sich dessen bewusst, dass Vieles von den Männern aufgrund ihrer schwach ausgeprägten Kommunikationsfähigkeit, ihrer Arroganz und ihrem Unwillen zur Mitarbeit abhängt. Sie wünscht sich mehr Dialog, ökumenische Offenheit, Teilung der Pflichten und Zusammenarbeit, aber auch das Bewusstsein der eigenen christlichen Wurzeln. Kirche sollte authentischer und willensstark sein, aber nicht autoritär. Sie sieht eben die Frauen in der Kirche als diejenigen an, die als erste eine neue Kultur der Zusammenarbeit und Kommunikation schaffen sollen.

### „Überzeugte Traditionalistin“

Die „überzeugte Traditionalistin“ kommt aus kleinstädtischem bzw. ländlichem Raum. Die Bindung an die kleinere provinzielle Umgebung und die Intimität der näheren sozialen und zwischenmenschlichen Beziehungen bilden für sie eine wichtige und auch so gewünschte Lebensumwelt. Sie genießt die vielfältigen persönlichen Kontakte und die Möglichkeit, die Erfahrungen und Ereignisse in einem kleineren und vertrauten Raum mitzuteilen und zu besprechen. An ihrem (Lebens-)Ort fühlt sie sich gebraucht und am richtigen Ort. Sie lebt ein reiches geistliches und sakramentales Leben und nimmt an vielen traditionellen Frömmigkeitsformen teil. Ihr Lebensinhalt verwirklicht sie in der eigenen Familie und in der Gemeinschaft der Gläubigen.

Die Kirche und die (Pfarr-)Gemeinde bilden für die „überzeugte Traditionalistin“ ein wesentliches Sozialnetz und einen Ankerpunkt, sie bestimmen für sie ihre Weltanschauung und das meiste kulturell-gesellschaftliche und geistliche Leben. Am meisten schätzt und fordert sie gute zwischenmenschliche Beziehungen, Gemeinschaft und die Einladung zu Mitarbeit. Sie ist aktiv und engagiert. Gerade die Möglichkeit,

sich in unterschiedlichen Aufgabengebieten ihrer Gemeinde einzubringen, fördert und entwickelt ihr Selbstbewusstsein weiter. Die positiven Rückmeldungen und die Anerkennung prägen daher ihre positive/optimistische und wertschätzende Einstellung zur Kirche. Sie ist stolz, ein Teil der Kirche zu sein. Die Kirche ist zwar nicht ideal, die „überzeugte Traditionalistin“ ist aber von ihrer Notwendigkeit und Wichtigkeit in der heutigen Zeit überzeugt.

Die „Traditionalistin“ ist gebildet, sie schätzt Bildung und hat Lust, immer etwas Neues zu lernen, das sie dann in ihren gemeindlichen Aktivitäten zielorientiert applizieren kann. Durch ihre Kenntnisse und ihre reichen praktischen Erfahrungen in der Gemeinde hat sie einen guten Überblick über die theologisch-biblischen Themen. Das Gelernte ist für sie verbindlich und unantastbar, ihre Offenheit gegenüber den großzügigeren, liberaleren praktisch-theologischen Tendenzen ist begrenzt. Mit ihrem (theologischen) Wissen bewegt sie sich meistens im innerkirchlichen Raum, die Grenzen hin zu gesamtgesellschaftlichen Themen bzw. Werthaltungen werden von ihr nur selten überschritten und von ihrer Umgebung auch kaum gefördert.

Das Thema „Frauen“ in seinen unterschiedlichen Kontexten ist für die „Traditionalistin“ nicht aktuell. Die Revision der Geschlechterbeziehungen und die damit verbundenen politischen, gesellschaftlichen bzw. kirchlichen Themen verlaufen bei ihr selten auf einer reflexiven Ebene. Erst durch die erlebten Erfahrungen und Erzählungen aus ihrem alltäglichen Leben in der Gesellschaft und Kirche werden genderspezifische Ereignisse und Erfahrungen präsent und begreifbar. Ihre Reflexion wie auch Kritik äußert sie nur implizit und eher am Rande, meistens aber treffend. Ähnlich ist es mit der Problematik der Emanzipation der Frauen. Den allzu emanzipierten Zugang der Frauen in der Gesellschaft und auch in der Kirche lehnt sie ab. Das feministische Frauenbild ist für sie unnötig, übertrieben, überflüssig und ganz allgemein negativ konnotiert. Die aktive Betätigung und Gleichwertigkeit der Frauen hält sie für wichtig, den Platz der Frauen sieht sie jedoch hauptsächlich im Dienst an anderen und in der Mutterschaft.

Von der Kirche erwartet die „Traditionalistin“ eine bessere und realitätsrelevante Annäherung an die Menschen, geistliche und persönliche Leitung, Authentizität und ein nachahmenswertes Vorbild. Als Ideal sieht sie die gegenseitige Ergänzung und die Mitarbeit.

## „Zufriedene Katholikin“

Die „zufriedene Katholikin“ lebt im kleinstädtischen bzw. im ländlichen Raum, wo die Pfarrkirche und -gemeinde eine dominante gesellschaftliche und sozialisierende Einheit darstellt. Gerade die Aktivitäten und das kulturelle und geistliche Leben ihrer Gemeinde, gemeinsam mit einem stabilen Kollektiv, bilden für sie und ihre Familie eine wichtige Umwelt.

Die „Katholikin“ hat eine Lehrausbildung bzw. eine Ausbildung mit Abitur und ist meistens in Berufen mit manueller Ausrichtung tätig. Ihre Arbeit nimmt sie hauptsächlich als ein Mittel zur Versorgung wahr, sie lebt für ihre Familie und unter den (katholischen) Mitmenschen, die für sie eine Unterstützung darstellen und das Gefühl der Gemeinschaft vermitteln. Für das Philosophieren hat sie keine Zeit.

Auf ihrem Platz, in ihrer Position, in ihrer Ortschaft oder Gemeinde ist sie zufrieden. Sie hat keine großen Erwartungen, sie nimmt die Dinge so, wie sie gegeben sind. In der Pfarrgemeinde erfüllt sie meistens die basalen Hilfsarbeiten, die das praktische Leben einer Pfarrgemeinde umrahmen. Ihr Dienst folgt meist einer Einladung bzw. der Aufforderung zur Mitarbeit, ansonsten hat sie selten das Bedürfnis, sich öffentlich allzu sehr zu präsentieren. Allgemein wird ihr Dienst von anderen (Pfarr-)Gemeindemitgliedern geschätzt und für wichtig gehalten. Die Kirche ist für sie eine wichtige und notwendige Institution. Ihre Existenz und ihre Anerkennung empfindet sie als persönliches Anliegen, die Trennung von Gott, Kirche und Glaube ist für sie unvorstellbar. Ihre Wahrnehmung der Kirche ist daher meistens idealistisch, verteidigend, sogar naiv. Die Kirche ist eine Autorität, die auf Gott begründet ist. Als gute Mutter und Lehrerin sollte sie die nötigen Gnadenmittel und Sakramente spenden und als gutes Beispiel für alle Leute voran gehen.

Dieses Idealbild der (Orts-)Kirche stören schmerzhaft und problematische Beziehungen mit den Priestern bzw. behindernde Situationen im gemeindlichen Leben, die die „Katholikin“ sehr sensibel wahrnimmt. Diese Unannehmlichkeiten betrachtet sie meistens als einzelne Fälle aus ihrer Umgebung, die gesamte Kirche als eine geachtete Einheit bleibt in ihrer Wahrnehmung meistens unantastbar. Die Suche nach alternativen geistlichen Quellen oder die Beschäftigung mit anderen Religionen ist für sie ausgeschlossen.

Die „Katholikin“ hat basale Kenntnisse über die eigene Religion und den Glauben. Diese werden ihr durch die reiche Volksfrömmigkeit, durch das geistliche und sakramentale Leben wie auch durch das Wirken der Priester vermittelt. In ihrer Umgebung hat sie meistens keine Möglichkeit, tiefere biblisch-theologische Einsichten zu gewinnen. Diese Dimensionen spielen für sie aber auch keine relevante Rolle. Dasselbe gilt auch für das Thema „Frauen“ und die neue Ordnung der Geschlechter. Ihr Zugang zu Themen, die das traditionelle christliche Frauenbild bzw. den Platz der Frauen in der Kirche überschreiten, ist ein ablehnender. Der „Katholikin“ sagen die alltäglichen und jahrelang geprüften Ordnungen und Regeln zu, die Verwirrung verhindern und einem tieferen Gottesplan folgen.

## 4. RELIGIONSSOZIOLOGISCHE UND FEMINISTISCH-THEOLOGISCHE VERTIEFUNG

Nach der Darstellung des Erfahrungshorizontes der slowakischen gläubigen Frauen mittels einer empirischen Studie folgt eine religionssoziologische und feministisch-theologische Reflexion, die die Ergebnisse aus den Interviews, aber auch das Bild der slowakischen Ortskirche und ihre theologische Entwicklungen reflektiert.

Die religionssoziologischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte verweisen auf spezifische Veränderungen im religiösen Verhalten und auch in künftigen Ausprägungen der Religiosität. Wie es schon in den aktuellen Daten zur Religiosität in der Slowakei erwähnt wurde, wurde unter anderem auch die religiöse Zugehörigkeit und Praxis in die Freiheit des/der Einzelnen gegeben. Das zeigt sich deutlich auch in der Auflösung der religiösen Geschlechterzuschreibungen, die den Frauen einen natürlichen Nahebezug zur religiösen und spirituellen Praxis zuweisen. Eben diese Fragen nach der durch die Religionssoziologie vor Augen geführten Dringlichkeit zu Änderungen in der Kirche in Bezug auf die Geschlechterproblematik und Fragen nach möglichen Zukunftsszenarien für die kirchlichen wie auch persönlichen, spirituellen oder aktiven Positionierungen der Frauen bilden den Inhalt des ersten Kapitels.

Im Mittelpunkt des zweiten Kapitels stehen die Fragen nach dem Selbstverständnis der (slowakischen) Kirche und nach ihrem Verständnis von den Menschen und der Welt, von Frau und von Mann. Durch die geschlechtsspezifische Perspektive wird auch gefragt, wie das Deutungspotenzial des christlichen Glaubens zur Geltung kommen kann, so *„dass es mit den Ressourcen der Menschheit eine gemeinsame Kraft für die Gestaltung eines Lebens in Würde entwickelt und so das Aufdecken und Anbrechen des Reiches Gottes spürbare Wirklichkeit wird.“*<sup>506</sup> Eine wichtige Rolle spielt dabei auch der Beitrag der Frauen in der Kirche, Theologie und Gesellschaft, die in den einzelnen theologischen Disziplinen, durch einen feministisch-theologischen kritischen Blick bzw. durch die entstandenen und reflektierten „Bruchstellen“ heutiger Zeit neue

---

<sup>506</sup> Haslinger, Herbert: Ouvertüre, 20.

theologische und praktische Wege in die Zukunft erkunden können. Unter diesem Blickwinkel werden im zweiten Kapitel durch die Angaben der befragten Frauen einerseits das Kirchenverständnis der slowakischen Ortskirche beschrieben und anhand der theologisch-biblischen Kirchenbilder vom „Leib Christi“ und „Volk Gottes“ erforscht, andererseits wird wiederum das Frauenverständnis der Ortskirche erarbeitet, das durch die unterschiedlichen Geschlechtermodelle und ihre Entwicklung im säkularen und christlichen Kontext eine wesentliche Rolle für die Verschiebungen der derzeitigen Geschlechterordnung spielt.

Die gesamte Struktur und der Inhalt dieses Teiles sind markant durch den spezifischen gesellschaftlichen und theologisch-kirchlichen Kontext in der Slowakei geprägt. Aufgrund der eigenen lokalen Entwicklungen im Bereich der (abgelehnten) frauenemanzipatorischen Prozesse in der slowakischen Gesellschaft und Kirche und der wenig ausgeprägten theologischen Reflexion, die sich selten interdisziplinär versteht, werden sich die Überlegungen folgendes Teiles auf die grundsätzlichen religionssoziologischen, theologischen und philosophischen Ansätze der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts berufen, die die Geschlechterproblematik und das neue Rollen- und Lebensverständnis der Frauen und Männer thematisieren. Die erneute Hervorhebung der biblisch-theologischen Kategorien, der Tradition des II. Vatikanischen Konzils und auch der nötigen Offenheit für die Geistes- und Kulturwissenschaften, die im Bereich der Geschlechterforschung neue Ideen und Impulse einbringen, scheint für die slowakische Kirchengemeinschaft notwendig zu sein. Nur die Kenntnis des aktuellen Forschungsstandes so wie auch der eigenen Tradition und der Lebenswirklichkeit der Menschen in der heutigen Zeit kann eine Grundlage für eine neue überlegte Konzeption und pastorale Praxis in Bezug auf die Geschlechterproblematik bilden.

## 4.1 DER RELIGIONSSOZIOLOGISCHE ERWEIS DER RELEVANZ DER GESCHLECHTERFRAGE FÜR DIE ZUKUNFT VON KIRCHE, RELIGION UND RELIGIOSITÄT

Im Blick auf die Kenntnisse aus den Interviews stellen sich viele Fragen nach den allgemeinen religiösen Entwicklungen der (spät-)modernen Zeit und ihren zukünftigen Entwicklung. Dabei scheint die Frauenproblematik auch ein wichtiger Entscheidungsfaktor zu sein. Die Entwicklungstendenzen des europäischen und darunter auch des postkommunistischen Kulturraumes zeigen ein buntes religiöses Bild, das die zukünftige Gestalt des Christentums bzw. der Kirche(n) deutlich prägen und ändern wird. Die Frauen in der Kirche spielen jetzt und höchstwahrscheinlich auch in der Zukunft der Kirche(n) bzw. der kirchlichen Gemeinschaft eine dominante Rolle. Die rasanten Veränderungen der Geschlechterbeziehungen, vielfältige religiöse und spirituelle Vorstellungen, ein neues Bewusstsein und neue Erwartungen der Frauen in allen gesellschaftlichen und auch kirchlichen Bereichen werden für die bevorstehende Zeit der Kirche(n) und ihre religiöse Praxis entscheidend sein.

Schon jetzt steht die westliche Kirche vor großen Herausforderungen. Sie arbeitet sich gegenwärtig am Schock ihrer Entmachtung ab. Nach dem Sieg des religionsneutralen Gesellschaftsprojekts im 19. Jahrhundert versucht sie, sich jetzt mit der Entmachtung in den Köpfen und Biografien ihrer eigenen Mitglieder abzufinden. Sie ist nicht mehr eine Schicksalsgemeinschaft, in die man natürlich hineingeboren und hineinsozialisiert wird. Sie ist nur eine von vielen Anbieterinnen auf dem Markt von Weltorientierung bzw. Lebensbewältigung geworden. Immer weniger motivieren Sanktionsmechanismen oder soziale Ächtung den spätmodernen Menschen, Männer aber auch Frauen, sich kirchlich zu binden. Die Religion und Religiosität individualisiert sich zugunsten einer eigenen persönlichen Religion und Religiosität, die sich jeder und jede nach biografischen Relevanzpunkten selbst „zusammenbasteln“ kann, aber auch muss. Nicht die soziale Norm ist primär, sondern die spezifischen religiösen Bedürfnisse und Interessen, die sich auch geschlechtsspezifisch ausbuchstabieren

lassen.<sup>507</sup> Die Nicht-Beachtung und Geringschätzung dieser Entwicklung kann man nicht nur auf bloße Probleme der westlichen „liberalen“ Kirchen reduzieren, wie es in den mittel-osteuropäischen Kirchen üblich ist. Sie betreffen mit immer größerem Ausmaß auch die slowakische Ortskirche. Das bezeugen die heimischen religiösen und kirchlichen Entwicklungen so wie auch auf die Erfahrungen der interviewten Frauen und die Ergebnisse der Interviewanalyse.

Aufgrund dieser Ereignisse stellen sich die Fragen nach der Zukunft, nach möglichen Szenarien und Entwicklungstrends in der kirchlich-gemeindlichen Perspektive immer dringlicher. Die Auseinandersetzung mit den aktuellen Entwicklungen und dem Zustand der pastoralen Bemühungen bzw. Visionen scheint immer wichtiger zu werden und fordert den „prophetischen“ Mut, diese Ereignisse auch sinnvoll zu deuten. Aus den unterschiedlichen Denkmodellen, die die Transformationsprozesse der christlichen Tradition im Kontext der Moderne für die Zukunft zu interpretieren versuchen, stütze ich mich auf die Szenarien des Religionssoziologen Karl Gabriel. Seine religionssoziologischen Skizzen konzentrieren sich auf die Zukunftsfähigkeit des Katholizismus und seine möglichen Entwicklungen. Diese – gemeinsam mit dem Blick auf die „Frauentypen“ aus der Interviewanalyse – dienen als Basis für die Überlegungen über eine mögliche künftige Positionierung der Kirche in der Gesellschaft und über das Verhältnis der gläubigen Frauen zu ihr. Im Hintergrund dieser Überlegungen steht die Annahme, dass die Individualisierung und Pluralisierung der Religion und Religiosität und die zunehmende Auflösung der innerkirchlichen Verbindungen gemeinsam mit der von der (slowakischen) Kirche bagatellisierten Frauenfrage bzw. mit dem unterschätzten Interesse an einer frauenspezifischen Pastoral dazu führen könnte, dass die Kirche bzw. der Katholizismus langsam seine Relevanz verlieren und „aushungern“. Die kurzen Skizzen stellen keine Gesamtanalyse der religiösen Entwicklung dar bzw. setzen sich nicht die Vereinbarkeit des Christentums mit der (spät-)modernen Zeitepoche zum Ziel. Sie sind eher als Anregungen für die mögliche religiöse Entwicklung gedacht und verstehen sich als Impuls zur Reflexion, zu Lernprozessen für den künftigen Weg der kirchlichen Präsenz

---

<sup>507</sup> Vgl. Bucher, Rainer: Die Frauen in der neuen Lage der Kirche. Anmerkungen aus pastoraltheologischer Sicht zu den Studien der kfd. IN: Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (Hg.): Eine jede hat ihre Gaben. Studien, Positionen und Perspektiven zur Situation von Frauen in der Kirche. Ostfildern 2008, 165-166.



und christlicher Identität in der Gesellschaft und Welt inmitten der neuen Ordnung der Geschlechter.

#### 4.1.1 KIRCHEN-POLITISCHE ZUKUNFTSSZENARIEN NACH KARL GABRIEL

Karl Gabriel<sup>508</sup> unterscheidet in seinem Werk „Christentum zwischen Tradition und Postmoderne“ folgende drei alternative Szenarien:

##### Der fundamentalistische Rückzug

Gabriel meint, dass künftig ein katholischer Fundamentalismus auf der Grundlage einer (erneuten) Abgrenzung gegenüber der Moderne Stärke gewinnen kann. Der Rückzug der KatholikInnen von der übrigen Kultur ist leicht vorstellbar, indem sich eine Form einer eigenen Lebenswelt rund um Familie, Gemeinde oder eigene Schulen herum durchsetzt, die sich mittels eines kritischen, ja sogar dämonisch-gefährlichen religiösen Deutungssystems abgrenzend gegenüber der äußeren Welt positionieren wird. Der vereinfachte und polarisierende Dualismus kann angesichts der Überforderung und Verunsicherung durch die Hyperkomplexität der spätmodernen Gesellschaft eine Eigenwelt schaffen, in der die Kirchen religiöse Kraft und Einfluss gewinnen können. Zugleich droht dem Katholizismus dadurch eine marginale Sektenexistenz und der Verzicht auf den Mitvollzug der Modernisierung der katholischen Tradition wie das das Zweite Vatikanische Konzil gewünscht hat.

---

<sup>508</sup> Vgl. Gabriel, Karl: Christentum zwischen Tradition und Postmoderne. Freiburg 1998, 196-198.

## Das alternative, basiskirchliche Christentum:

In einem weiteren Szenario nehmen der Katholizismus und die Kirche Abschied von den volkskirchlichen Strukturen und versuchen, die basiskirchlichen Gruppen der christlichen Tradition als gemeinschaftsstiftende Lebensform zu rekonstruieren. Die bürgerlich geprägte Volkskirche wird mithilfe der persönlichen Glaubensentscheidung durch eine geschwisterliche Basiskirche ersetzt, wobei durch diese bewusst gewählte Lebensform die kritische Distanz zur modernen Welt ausgedrückt wird. Durch den gemeinschaftlichen Charakter schaffen sich die einzelnen Gruppen soziale Anerkennungsverhältnisse für eine glaubwürdige und überzeugende christliche Identität. Als neue soziale und religiöse Bewegungen, die auch neue Gestalten des christlichen Glaubens ermöglichen, werden sie sich trotzdem am Rande der Sozialstruktur der modernen Gesellschaft abspielen und mit einer wachsenden Ausgrenzung aus der christlichen Tradition rechnen müssen. Das Monopol der Basiskirchen kann daher die Tradition des nachkonziliaren pluralen Katholizismus verengen und Teile der Bevölkerung näher zu einer sektenmäßigen Existenz führen. Wenn aber die basiskirchlichen Ansätze ihren eigenen Prinzipien treu bleiben, werden sie genügend Reflexivität entwickeln, um sich als Teil eines dialogfähigen, vielseitigen und offenen Katholizismus zu verstehen.

## Der pluriforme Katholizismus

Dieser stellt eine Entwicklung dar, in der es dem Katholizismus gelingt, seine Pluralisierung nicht als Verfall seiner Tradition, sondern als eine Chance für eine zeitgemäße und glaubwürdige Repräsentanz des Christentums in der spätmodernen Gesellschaft zu gestalten. Im Rahmen dieses Szenariums entwickeln sich Identitätsvorstellungen, die einen offenen Konflikt oder eine Konkurrenz zwischen verschiedenen Konzeptionen zulassen. Der Theologie gelingt es, die kirchlichen Identitätsvorstellungen von dem Bild einer von der modernen Gesellschaft bedrohten Kirche zu lösen und auf den Dienst am Kommen des Reiches Gottes als Paradigma gesamt menschlichen, universalen Heils hin auszurichten. Es gelingt, die kirchliche

Organisation differenziert auf ihre jeweiligen Aufgabenstellungen hin zu orientieren und zu begrenzen, für den Einzelnen in seiner Glaubensbiographie die Möglichkeiten der Wegbegleitung im Glauben zu ermöglichen und den expressiven Gruppen an der Basis, den Raum zur Entfaltung und subsidiäre Unterstützung zukommen zu lassen. Die Autorität und Kontrolle wird „asketisch“ angewendet, ähnlich auch die zentralistisch-bürokratische Steuerung. Im Gegenteil, es wird die Akzeptanz gefördert, dass innere autonome Überzeugungen als Grundlage der christlich-kirchlichen Aktivität anzusehen sind.

Diese drei grundsätzlich möglichen Zukunftsszenarien werden hier als Basis für weitere Überlegungen in Bezug auf die Zielgruppe „Frauen in der Kirche“ genommen. Sie stellen den Entwicklungsrahmen dar, in dem sich die gläubigen Frauen bzw. Frauengruppierungen aus der Slowakei in den nächsten Jahrzehnten höchstwahrscheinlich bewegen werden. Dabei ist vor allem an diejenigen Frauen gedacht, die sich zukünftig als religiös und als auf vielfältige Weise kirchlich verbunden positionieren und ihre christliche Identität als eine Grundlage ihres geistlichen Weges empfinden. Natürlich ist mit diesen Zukunftsszenarien keine feste und strikte Grenzziehung zwischen ihnen ausgesagt, im Gegenteil, sie können sich verflechten, verdoppeln bzw. unter den unterschiedlichen lokalen Bedingungen und Entwicklungen in verschiedenste Richtungen verändern.

#### 4.1.2 DIE AUSDIFFERENZIERUNG „DER“ FRAUEN

Die Skizzen der künftig möglichen religiös-kirchlichen Wege in der spätmodernen Gesellschaft deuten nicht nur die mögliche Positionierung der (katholischen) Kirche im europäischen Kontext an, sondern sie sagen auch etwas über die Gestaltung der innerkirchlichen Verhältnisse aus. Das Gesicht des kirchlich-gemeindlichen Lebens und die Breite seiner Ausformungen wird künftig auch von der An- bzw. der Abwesenheit der Frauen geprägt. Dies hängt natürlich mit dem jetzigen Weg der Kirche in Bezug auf die Frauenproblematik, aber auch mit dem Frauenengagement und mit den Möglichkeiten, an der Gestaltung des gemeinsamen Kirchenraums teilzuhaben, zusammen. Im Hinblick auf die möglichen kirchlichen Zukunftsszenarien kann man

dabei mit der Diversität der christlichen/katholischen Frauengruppierungen und ihren unterschiedlichen Selbst- und Kirchenwahrnehmungen rechnen. Diese Pluralisierung betrifft natürlich auch die Frauen in der slowakischen Ortskirche. Die grundsätzlichen Richtungen des weiblichen Engagements bzw. der Frauenbewegungen haben im westlichen Teil Europas längst ihre konzeptionellen Grundlagen ausformuliert, im mitteleuropäischen Raum entwickeln sich diese noch und künftig werden sie sich in einer unterschiedlich großen quantitativen Verteilung und in einer sich überschneidenden Vermischung positionieren. Zu den grundsätzlich möglichen, sich auspluralisierenden (katholischen/christlichen) Frauengruppierungen gehören:

## Konservative Frauengruppierungen

Die Neigung zu einem verteidigenden Rückzug aus der modernen Welt und von ihren Anforderungen betrifft diejenigen katholischen Frauen, die auf der Grundlage der Überzeugung von der Gott gewollten und unterstützen patriarchalen Geschlechterordnung eine starke, wenn auch kleine Kirche(n)Gemeinschaft unter der Leitung von (männlichen) Autoritäten unterstützen. Diese konservativen Frauengruppierungen bevorzugen die Aufrechterhaltung der traditionellen Lebens- und Rollenmuster und bezeugen mit ihrem eigenen Leben und Beispiel eine seit der Schöpfung vorgesehene Differenz zwischen den Geschlechtern und unterschiedlichen Berufungsbereiche für sie. Zugleich werden die Komplexität der Geschlechterbeziehungen, die neuen Lebens- und Arbeitsrollen, die Kommunikationsweisen oder die verschiedenen Lebensstile der Frauen und Männer verunsichernd wirken, was zu einer Idealvorstellung von einer vereinfachten Eigenwelt der idealen Geschlechterverhältnisse und der autoritären Ordnung führen kann. Diese Ablehnung der Buntheit und zugleich der Unübersichtlichkeit der männlichen und weiblichen Beziehungen gemeinsam mit der Absage an die emanzipierten Fraueninitiativen in der Kirche werden ihnen eine marginale Position in den gesellschaftlichen Feldern und einen schädlichen Ruf als Sekte einbringen. In einer verkürzten Deutung des Anrufes Gottes in den Zeichen der Zeit und in ihrer Bemühung um das „ideale“ christliche Frauenbild könnten sie leicht die Botschaft Jesu aus den Augen verlieren und deswegen auch nicht mehr als „das Salz der Erde“ fungieren.

## Gemeinschaftsoffene Christinnen

Gemeinschaftsoffene Christinnen bilden ihre Identität durch ihre persönliche Glaubensentscheidung aus, in der die bewusste Bewältigung der geschlechtsspezifischen Fragen und der männlich-weiblichen Rollen einen wesentlichen Platz einnimmt. Sie lehnen die alten Muster ab und fordern in kleineren solidarischen und gleichberechtigten Gemeinschaften von Männern und Frauen als NachfolgerInnen Christi eine Umgestaltung der festen eingelaufenen kirchlichen Strukturen. Ihren Glauben und das Christentum verstehen sie grundsätzlich als eine Berufung zur Selbstwerdung und zur Befreiung von ungerechten Bildern. Sie bewegen sich innerhalb und/oder am Rand der traditionellen Kirche und der pluralistischen Gesellschaft. In den vielfältigen Gruppen und Initiativen von Frauen werden sie als eine Art von „Frauenkirche“ ihre Erfahrungen, Kraft und Hoffnung miteinander teilen, theologische Reflexion betreiben und neue partizipative Formen der kirchlich-gemeindlichen Praxis ausbilden, um die Vision einer lebendigen und gerechten gegenwärtigen Kirche auch auf einer institutionellen Ebene zu verwirklichen. Durch die biblisch inspirierte Ethik, die die Menschenwürde und Gottebenbildlichkeit betont, und durch den Aufruf zur Gerechtigkeit, Verantwortung und zum Handeln in Nachfolge Jesu wird ein Ideal einer neuen Existenzbasis für die Frauen und Männer in der Kirche gelegt.<sup>509</sup> Dabei droht eine Neigung zu eigenen Parallelstrukturen gegenüber der gesellschaftlichen Entwicklungen und das Sich-Einschließen in eine eigene selbstgestaltete gleichberechtigte Welt ohne Bezug auf die Realität außen.

## Grenzgängerinnen und pluralisierte Pionierinnen

Eine weitere Gruppierung bilden diejenigen Frauen, die auf mehreren Fronten innerhalb der (katholischen) Kirche bzw. des Christentums die fest vorgegebenen Grenzen überschreiten werden und einen eigenen Weg hinsichtlich der

---

<sup>509</sup> Vgl. Prüller-Jagenteufel, Veronika: Frauen. In: Handbuch praktische Theologie, Band 2, Mainz 2000, 118-120.

pluralisierenden Lebens- und Glaubenskonzeptionen und Praxis suchen und gehen werden. In einer ständigen Auseinandersetzung mit den Kategorien: „heilig und profan“, „Körper und Geist“, „Pflichten und Wünschen“ werden sie versuchen, die gezogenen Grenzlinien aufzulösen und dualistischen Konzeptionen und die damit korrelierende Praxis in einer neuen Einheit zu sehen. Im Kontrast zur hierarchischen Gestaltung ihrer Heimatkirche wird in ihrem Verständnis die christliche Kernbotschaft des universalen Heiles betont und als wichtige Kategorie des Christseins verstanden. Im religiösen wie auch persönlichen Leben lassen sich diese Frauen nicht mehr auf beschränkte Räume bzw. Rollen festlegen. In der Suche nach eigener Identität werden sie herausgefordert, mit den Widersprüchen und Kompromissen der postmodernen Zeit zu leben und sich in verschiedenen Lebensbereichen und auf verschiedenen Ebene zu bewegen, was auch zu einer größeren Fluktuation hinsichtlich ihrer religiösen Beheimatung führen wird. Diese Versuche, neue und differente Wege in Bezug auf das eigene christliche und weibliche Selbstverständnis zu gehen, bringen zugleich auch eine gewisse Unübersichtlichkeit und die ständige Auseinandersetzung mit dem eigenen Platz und der eigenen Wirkung in der Kirche (im Christentum) und der Gesellschaft mit sich. Diese spannungsvolle Identität zwischen Insiderinnen und Outsiderinnen führt die Frauen zu einer eindeutigen Ablehnung der Institution der Kirche als „Männerkirche“<sup>510</sup> und zum Aufbau einer auf Differenzen und Balance basierenden Kirche als Kommunikationsgemeinschaft von Frauen und Männern.

Die Entwicklung der pluriformen Frauengruppierungen in der Kirche findet auch aktuell statt. Die künftigen Enthaltungen werden noch dazu das Ausmaß der Änderungen in Bezug auf ein neu entfaltetes Selbstverständnis der gläubigen Frauen erfassen. Auch aus der typologischen Analyse der Interviews kann man ein ähnliches Bild ablesen. In der noch immer dominanten und gesellschaftlich geschätzten Position der slowakischen Katholischen Kirche haben unter den kirchlich engagierten Frauen die meisten die Position von traditionell und konservativ beheimateten Frauen inne, mit einer Tendenz zu in kleinen Gemeinschaften gelebter Frauensolidarität und geteiltem Frauenengagement. Das bewusste Thematisieren der geschlechtsspezifischen Fragen bzw. einer gerechten Kirche bleibt vorerst im Hintergrund, die Gruppe der slowakischen „Grenzgängerinnen“ hat jedoch – auch in

---

<sup>510</sup> Vgl. ebd., 117-118.

Bezug auf die ökonomisch-politische und sozio-religiöse Entwicklungen – eine klare Tendenz zu wachsen. Die gesellschaftliche Präsenz der slowakischen Kirche, aber auch der Weltkirche im europäischen Kontext allgemein und ihre Treue zur Verkündigung und zur gemeinsamen Nachfolgerschaft Christi stehen so vor mehreren Herausforderungen. Die Wahrnehmung der neuen Ordnung der Geschlechter und ihrer (künftigen) Positionierung innerhalb der kirchlichen Strukturen können zu Änderungen in der Anschauungsweise und zur Offenheit gegenüber der geschlechtersensiblen Theologie und Praxis führen und so als eine wichtige Lernaufforderung wirken.

## 4.2 DIE THEOLOGISCHE WEITERENTWICKLUNG DER KIRCHEN- UND GESCHLECHTERKONZEPTIONEN IN DER SLOWAKEI

Die Kirche in der Slowakei hat noch immer einen großen Einfluss auf die Konzeption des religiösen und politisch-sozialen Lebens und Denkens in der slowakischen Gesellschaft. Sie kämpft um ihren Platz in einer immer pluriformer werdenden Gesellschaft. Auf dem Weg zu ihrem Verhältnis zur Welt und den Menschen von heute ist sie zugleich auf die theologische Reflexion über das eigene Dasein und die praktischen Formen ihrer Präsenz angewiesen. Die theologischen Überlegungen verarbeiten und interpretieren die gewonnenen Erfahrungen und das gespeicherte Wissen und versuchen sie immer aufs Neue im Licht des Evangeliums zu interpretieren. Das betrifft auch die Fragen der neuen Geschlechterordnung und der Stellung der Frau in der Kirche, die gemeinsam mit dem Kirchenverständnis der Frauen zentrale Themen der Interviewanalyse darstellen. Diese Eindrücke benötigen weitere theologische Überlegungen, die im Hinblick auf spezifische kirchenhistorische Entwicklungen der slowakischen Ortskirche und ihrer Gläubigen einen Rückblick auf den eigenen biblischen Ursprung und die Tradition mit dem Aufruf zu einem offenen wissenschaftlichen interdisziplinären Zugang erfordert.

In diesem Kapitel werden so – im ersten Teil – die Kirchenbilder von den interviewten Frauen und das allgemeine Selbstverständnis der slowakischen Ortskirche betrachtet. Durch die geschichtlichen Kirchenbilder, durch die die Kirche schon aus ihrem biblischen Ursprung schöpft, wird außer der repräsentativen Vorgabe auch der normative Vorbehalt betont, in dem die Defizite und Mängel sichtbar werden können. So kann das bewusst wahrgenommene Kirchenbild helfen zu entdecken, wo und wie die Kirche ihrem Ziel institutionell, theologisch oder pastoral entfremdet ist,<sup>511</sup> und wie sich die Struktur und Selbstwahrnehmung der Kirche auf die Stellung, Wertung und schließlich auch auf die Selbstwahrnehmung ihrer (weiblicher) Mitglieder auswirkt. Im

---

<sup>511</sup> Vgl. Petri, Heinrich: Kirchenbilder der Ökumene. IN: Beinert, Wolfgang: Kirchenbilder. Kirchnvisionen. Variationen über eine Wirklichkeit. Regensburg 1995, 128-131.



zweiten Teil wird die Aufmerksamkeit auf die profanen und kirchlichen Geschlechtertheorien und ihre Auswirkung auf die Stellung und Rolle der Frauen in der Kirche gerichtet, mit speziellem Blick auf die slowakischen Frauen, die gemeinsam mit ihrer Ortskirche eine skeptische Haltung gegenüber den emanzipatorischen Bemühungen bzw. dem feministisch/feministisch-theologischen Anliegen vertreten. Die historisch-theologischen Entwicklungen der Kirchenbilder und anschließend die säkularen und kirchlichen Geschlechtertheorien werden hier in einer ausführlicheren Weise dargelegt, um das Kirchen- und Frauen-/Geschlechterverständnis der slowakischen Ortskirche, aber auch das der interviewten Frauen einordnen und schließlich auch mögliche Alternativen für die pastorale Praxis vorschlagen zu können.

Zum Schluss des zweiten Kapitells befindet sich noch eine praktische Ausführung für mögliche theologisch-biblische Erweiterungen des christlichen Frauenbildes, die durch die geschlechtersensible Auslegung biblischer Frauengestalten als ein Beispiel für die slowakischen gläubigen Frauen und ihr christliches Selbstverständnis dienen können. Diese Illustration dient als Beispiel dafür, wie man mit den biblischen Stellen und Traditionen – auf die sich die slowakischen Frauen und Ortskirche oft berufen – produktiv umgehen kann, um der Geschlechterproblematik gerecht zu werden.

#### 4.2.1 „VOLK GOTTES“ ALS LEITKATEGORIE DES KIRCHLICHEN SELBSTVERSTÄNDNISSES

Einen wesentlichen Teil der Interviews mit den Frauen bilden deren unterschiedlichen Auffassungen von Kirche, die sich in ihren Erfahrungen aus dem kirchlich-gemeindlichen Leben widerspiegeln. Das Verständnis von der Kirche wird durch ihre Wahrnehmung von den Aufgaben und der Sendung der Kirche, durch ihren Zugang zum Klerus sowie durch ihren eigenen Platz und die möglichen Rollen in der Kirche geprägt. Durch diese Äußerungen ist ihr konkretes Kirchenbild sehr gut ablesbar. Dessen Hauptzüge entsprechen jedoch nicht nur ihren „privaten“ Vorstellungen und Erfahrungen, sie bilden auch das leitende „offizielle“ Kirchenbild ab, das die slowakische Ortskirche lebt und mit Worten und mit Praxis ihren MitgliederInnen vermittelt.

Den Ergebnissen der Interviewanalyse entsprechend stützen sich die Befragten auf die Institution Kirche mit Vertrauen und allgemeiner Akzeptanz. Ihre Angaben deuten auf allgemeine Zufriedenheit hin und damit auch auf eine gute „Verträglichkeit“ des geforderten und gelebten Kirchenbildes. Seine Hauptzüge entsprechen meistens dem Bild von der Kirche als dem „Leib Christi“, das seit dem Mittelalter bis hin zum Zweiten Vatikanischen Konzil im Vordergrund des Kirchen-Selbstverständnisses stand. Das neue Leitbild der Ära nach dem zweiten Konzil war das Bild vom „Volk Gottes“ das wiederum die biblische Dimension der Konzeption der Kirche hervorgehoben hat – dieses letztere Bild spiegelt sich in den Erfahrungen und dem Selbstverständnis der Befragten selten wider, sehr wohl aber in ihren Wünschen und konkreten Bedürfnissen. In Bezug auf ihr Kirchenverständnis begegnen im folgenden Kapitel diese beiden biblischen Bilder – „Leib Christi“ und „Volk Gottes“ – als wichtige Grundlage, im Rahmen derer ihre vorbildliche sowie auch reflexive Funktion neu überlegt werden könnte. Die in konkreten Bildern und Metaphern verdichteten Kirchenvorstellungen helfen nämlich, die Kirchenwirklichkeit und Praxis besser zu verstehen, so wie auch in einer normativen Qualität zu begreifen. Sie dienen der Kirchenreflexion, im Rahmen derer die Kirche immer wieder die Gestaltung ihres Daseins bedenken und Wege für ihre Präsenz in der jeweils aktuellen Epoche suchen muss.<sup>512</sup>

Die bewusste Wahrnehmung des leitenden Kirchenbildes spielt also eine wichtige Rolle. Durch das konkrete Kirchenverständnis werden die binnenkirchlichen Beziehungen, die Verteilung der Kompetenzen und allgemein die kirchlich-gemeindliche Praxis arrangiert. Nicht zuletzt wirkt sich die jeweils vorherrschende Konzeption auch auf die Position der LaiInnen und auf die Bestätigung ihrer Berufungen in der Kirche aus. Dazu gehört auch die Bestimmung in ihren „natürlichen“ Rollen in der Kirche und Welt. Das gemeinsame Kirchenverständnis kreiert also nicht nur die religiöse Selbstwahrnehmung, sondern wesentlich auch ihre praktische kirchenpolitische Ausführung.

Die Herausforderung, selbstreflexiv nach dem eigenen Kirchenverständnis zu fragen, betrifft auch die Lokalkirchen, die jeweils an ihrem Ort zusammen mit dem ganzen Gottesvolk die Verantwortung für die Heilssendung der Kirche tragen. Das Kirchenbild,

---

<sup>512</sup> Vgl. Hilberath, Bernd Jochen: Zwischen Vision und Wirklichkeit. Fragen nach dem Weg der Kirche. Würzburg Echter 1999, 22 -24.

das aus den Erfahrungen der interviewten Frauen entstanden ist, ist daher eine gute Spiegelung des Selbstverständnisses der slowakischen Ortskirche und dient als ein Aufruf zur Reflexion ihres gemeindlich-kirchlichen Lebens. Dadurch ist die slowakische Kirchenleitung so wie auch alle Kirchenmitglieder jederzeit aufgefordert, sich immer neu zu fragen, wie weit das aktuelle Kirchenbild tatsächlich und gegenwärtig in der Lage ist, das kirchliche Urbild angemessen zu reflektieren, das Ergebnis der Reflexion den Gläubigen in der Sprache der Gegenwart neu zu vermitteln und letztendlich auch die konkrete Praxis und die Folgen für diese innovativ zu bereichern.<sup>513</sup>

In diesem Kapitel wird versucht, durch die Erfahrungen und Äußerungen der interviewten Frauen ihr Kirchenverständnis und anschließend auch das Selbstverständnis der slowakischen Ortskirche festzustellen, um daran anschließend eine mögliche Perspektivenerweiterung vorzuschlagen, in der sich die bewusste Wahrnehmung des konkreten Kirchenbildes und seiner Züge positiv auf die Gestaltung und Praxis der slowakischen Ortskirche, der Männer wie Frauen in ihr, auswirkt. Im ersten Teil wird zuerst die Bedeutung und eine kurze Geschichte der Kirchenbilder dargestellt, um zu zeigen, wie sich die unterschiedliche kirchliche Selbstwahrnehmung auf ihre innere Struktur, die Anerkennung der unterschiedlichen Charismen und Positionen ihrer Mitglieder in der Kirchengemeinschaft und auf ihren Zugang zur Welt allgemein auswirkt. Der zweite Teil dieses Kapitels beschäftigt sich mit der Tendenz der interviewten Frauen (und der slowakischen Ortskirche) zum vorkonziliaren Verständnis von Kirche als „Leib Christi“ und mit der Möglichkeit, durch das leitende Bild des Zweiten Vatikanischen Konzils – „das Volk Gottes“ – aktuell und rascher das slowakische Kirchenleben zu erneuern. Dabei spielt die Wahrnehmung der spezifischen historisch-kirchlichen Entwicklung der slowakischen Kirche während des Kommunismus und ihre verspätete Perzeption der konziliaren ekklesiologischen Änderungen eine wichtige Rolle. Im letzten Teil werden mögliche Optionen für ein ergänztes und erneuertes Kirchenverständnis vorgeschlagen, durch die das gemeinsame „Auf-dem-Weg-Sein“ als Gottes Volk mehr Gerechtigkeit und Anerkennung hinsichtlich der unterschiedlichen Berufungen ihrer Töchter und Söhne mit sich bringen könnte.

---

<sup>513</sup> Vgl. Beinert, Wolfgang: Kirchenbilder in der Kirchengeschichte IN: Beinert, Wolfgang (Hrsg.): Kirchenbilder, Kirchengenerationen. Variationen über eine Wirklichkeit. Regensburg: Pustet 1995, 60-61.

## Die historische Entwicklung der Kirchenbilder und ihre Bedeutung für das Selbstverständnis der Kirche

Kirchenbilder werden als Deutungen und Interpretationen der Kirchenwirklichkeit verstanden. Sie dienen den Kirchenmitgliedern zum Verständnis der Kirche, die in den unterschiedlichen politischen und historischen Kontexten, Systemen und Denkformen existiert. Mit anderen Worten, mit der Hilfe von Bildern und Symbolen kann man erklären und verstehen, was die Kirche ist und was in ihr geschieht.<sup>514</sup> Die Verwendung der Bilder und Metaphern hängt vor allem damit zusammen, dass die Kirche als eine Spannungseinheit von göttlichem Mysterium und menschlichem Sozialverhalten ohnegleichen verstanden wird. Daher entzieht sie sich der rein empirischen Analyse und kann meistens mittels metaphorischer Elemente in ihrem Sein verständlich gemacht werden. Diese können wir auch als (Kirchen-)Modelle oder Abbilder eines Prototyps definieren.<sup>515</sup> Im Gegensatz dazu halten sich Begriffe und die in Begriffen definierte Lehre, die als Norm gilt, fest an konkrete Interpretation. Dabei wird oft übersehen, dass die Begriffe und Definitionen ihre Klarheit durch Begrenzung aus der Fülle gewinnen. Vor allem wird verkannt, dass es Realitäten gibt, die sich nur in Bildern angemessen ausdrücken lassen, die das Spezifische bezeichnen und eine eigene Sprache verwenden.<sup>516</sup> Solche „Kirchenmetaphern“ bringen eine spannungsreiche, aber manchmal auch zwiespältige Kirchenerfahrung zur Sprache. Die lange Vergangenheit der verschiedenen biblischen Bilder und Metaphern reflektiert so eine Geschichte von unterschiedlichen Erfahrungen mit der Kirche, ihre Ideologisierung, Institutionalisierung wie auch ihre institutionelle Pervertierung.<sup>517</sup>

Die jeweiligen (Kirchen-)Modelle repräsentieren „das Original“ jedoch nur fragmentarisch. Sie beziehen sich nur auf bestimmte BenutzerInnen innerhalb einer bestimmten Zeitspanne. Man muss also bedenken, wann und wozu das jeweilige Modell entstanden ist. Dabei spielt das Traditionsprinzip eine wichtige Rolle. In allen wichtigen geschichtlichen Modellen sind bereits die Grundelemente der früheren

---

<sup>514</sup> Vgl. Petri, Heinrich: Kirchenbilder der Ökumene, 128-131.

<sup>515</sup> Vgl. Beinert, Wolfgang: Kirchenbilder in der Kirchengeschichte, 60.

<sup>516</sup> Vgl. Hilberath, Bernd Jochen: Zwischen Vision und Wirklichkeit, 24.

<sup>517</sup> Vgl. Werbick, Jürgen: Kirche. Ein ekklesiologischer Entwurf für Studium und Praxis. Freiburg-Basel-Wien 1994, 38-43.

enthalten. Die Kirchenbilder interferieren miteinander, mutieren sogar oder existieren abseits des kirchlichen Mainstreams.<sup>518</sup>

### *Neutestamentliche Kirchenbilder*

Der Blick auf die christlichen Glaubens- und Lebenszeugnisse des Neuen Testaments bietet eine große Auswahl von Gemeindemodellen. Der Maßstab für die gesamte Jesus-Bewegung war stets die Übereinstimmung zwischen den „Worten“ und den „Taten“ Jesu. Auch deswegen waren die jungen Kirchen kein monolithischer Block, sondern eine dynamische „Kirche im Werden“ mit unterschiedlichen Modellen der Nachfolgegemeinschaften und mit mannigfachen Realisierungsformen des Nachfolgerufes im Alltag. In dieser Vielfalt ist daher klar, dass es keine statische, uniforme Kirche gab, sondern eine Fülle von dynamischen Gemeindemodellen. Sie dienten als Inspiration und Impulse für die Kirche in ihrem zeitlichen Lauf und gewannen wieder erhöhte Aufmerksamkeit nach dem II. Vatikanischen Konzil. Zu den wichtigsten Kirchenmodellen des Neuen Testaments gehören unter anderen das Bild vom „Leib Christi“, das ein Miteinander von Menschen symbolisiert, die durch ein besonders qualifiziertes Verhältnis zu Christus bestimmt sind, und das Bild vom „Gottesvolk“, das die Universalität des Heils für die Welt symbolisiert.<sup>519</sup>

#### *Die Kirche als der „Leib Christi“*

Das ursprüngliche paulinische Kirchenbild vom „Leib Christi“ bezieht sich vor allem auf den Ersten Korintherbrief (10, 16f; 12, 12-27) und auf den Römerbrief (12, 4-8) und will das Miteinander von Menschen und den gemeinschaftlichen Lebensvollzug von Gemeinde vor Ort verdeutlichen. Beim Abendmahl in der zerstrittenen Gemeinde von Korinth wird durch die Teilhabe am Leib des erhöhten Christus die Gemeinschaft im Leib Christi bewirkt. Christen und Christinnen haben durch ihre Teilhabe (koinonia) an Leib und Blut Christi jene Gemeinschaft (communio) mit Christus UND untereinander,

---

<sup>518</sup> Vgl. Beinert, Wolfgang: Kirchenbilder in der Kirchengeschichte, 60-61.

<sup>519</sup> Vgl. Ritt, Hubert: Neutestamentliche Kirchenbilder. IN: Beinert, Wolfgang (Hrsg.): Kirchenbilder, Kirchenvisionen, 43-55.

welche sie zur wirklichen Gemeinde macht.<sup>520</sup> Das Zusammensein mit Christus ist ein Zusammensein in seinem Geist, das die Glaubenden zu seinen „Gliedern“ erhebt.<sup>521</sup>

An dieses Bild bindet sich auch die „Charismenlehre“ im 12. und 14. Kapitel des Korintherbriefes. Paulus gibt eine Beschreibung der verschiedenen Geistesgaben (1 Kor 12, 4-11; Röm 12, 6-8), die ihre Wirkursache in dem einen Geist finden. Damit wird der Gnaden-Charakter der Charismen betont. Sie verdanken ihre Existenz allein Gott. Alle Gnadengaben müssen dem „*bonum commune*“, der Gemeinde, dienen und es gibt bei ihnen keine Rangordnung, sondern eine kooperative Zuordnung. Diese dynamische Vielfalt wird nun durch das Bild vom Leib dargestellt, in dem sich eine Einheit ergibt. Die getauften ChristInnen mit ihren eigenen charismatischen Begabungen bilden miteinander die Ekklesia. Der Geist, der die einzelnen ChristInnen gemeinschaftsfähig macht, bewirkt zugleich Pluralität und Einheit. Innerhalb der Gemeinde gibt es aber keine Uniformität. Röm 12, 5: *„So sind wir, die vielen, ein Leib in Christus, im Verhältnis zueinander jedoch Glieder.“*<sup>522</sup>

In den deuteropaulinischen Texten werden bezüglich des „Leibes Christi“ neue Akzente gesetzt. Im Unterschied zu Paulus wird im Kolosser- und Epheserbrief dieser Begriff auf die eine und allumfassende Kirche Jesu Christi bezogen, um ihr Verhältnis zu Christus als ihrem Haupt und zum Kosmos als dem Bereich ihrer Sendung zu charakterisieren. Die Kirche ist nach diesem Verständnis der primäre Wirkbereich und das Instrument des erhöhten Christus, durch sie breitet sich die Fülle seiner Liebe und der Versöhnungswille Gottes universal aus.<sup>523</sup> Gerade diese Akzentverschiebung bewirkte in den späteren Jahrhunderten ein stark hierarchisches Kirchenverständnis, in dem sich die unterschiedliche Behandlung ihrer Mitglieder, des Klerus und der Laien, der Männer und Frauen, und die dadurch ausgeübte Machtausübung rechtfertigen konnte.

---

<sup>520</sup> Ebd., 50-53.

<sup>521</sup> Vgl. Werbick, Jürgen: Kirche, 281-284.

<sup>522</sup> Vgl. Ritt, Hubert: Neutestamentliche Kirchenbilder, 50-53.

<sup>523</sup> Vgl. Kehl, Medard: Die Kirche. Eine katholische Ekklesiologie. Würzburg – Echter 1992, 292-294.

## *Das „Volk Gottes“*

Im neutestamentlichen Kirchenbild vom „Volk Gottes“ (vgl. 2Kor 6, 16; Gal 4,22-31; 1Petr 2,9 usw.) richtet sich die Heilszuwendung Gottes in der Verkündigung an Israel – das erwählte Eigentumsvolk Jahwes – im Horizont einer eschatologisch-universalen Ausrichtung auch auf die anderen Menschen und Völker der Erde. Jesus hat in seinen Worten und Taten – er wandte sich den Zöllnern und Sündern zu und mit den Ausgestoßenen der Gesellschaft hielt er Mahl – die Vergebung praktiziert, die nur von Gott geschenkt werden kann. Er kündigte den Armen, Hungernden, Trauernden und Weinenden das Heil an. Darauf hat sich auch die Gemeinde der Jünger und Jüngerinnen berufen, die in seiner Auferstehung die Bestätigung des universalen Heils für alle sah.<sup>524</sup> Was mit Jesus im Volk Israel begonnen hat, sollte daher durch seine Wirkung zu einer universalen Wirklichkeit und einer „erneuten Volk-Gottes-Werdung“ werden. Zugleich geht es hier um ein wanderndes Volk, das mit Zuversicht zur Verheißung Gottes unterwegs ist. Die Hauptberufung des Gottesvolkes ist es, die universale Liebe Gottes zu allen Menschen darzustellen und von ihr Zeugnis zu geben.<sup>525</sup> Die Darstellung der allumfassenden Berufung, wiederum das Volk Gottes zu werden und sich gemeinsam in der Nachfolgeschaft Jesu ohne Unterschiede zu betätigen, war in der Kirchengeschichte zwar immer anwesend, ihre erneuerte Durchsetzung als der Weg der Kirche durch die Berufung aller Menschen in Christus versuchte sie jedoch erst nach 20 Jahrhunderten zu realisieren.

## *Kirchenbilder in der Patristik*

Obwohl es vom Neuen Testament an bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts keine systematische Reflexion über die Kirche gab, kann aus den Lebenszeugnissen der Väter eine implizite Ekklesiologie herausgelesen werden. Auf die Schriftauslegung gestützte Überlegungen über die Kirche bieten eine Vielfalt von Bildern an: von Frauengestalten wie etwa Jungfrau, Braut und Mutter, die die personale Dimension der Kirche repräsentieren, bis hin zu Bildern wie z. B. Arche, Haus, Tempel oder Stadt Jerusalem, die wiederum Heimat und Geborgenheit ausdrücken wollen. Im Zentrum

---

<sup>524</sup> Vgl. Ritt, Hubert: Neutestamentliche Kirchenbilder, 45-48.

<sup>525</sup> Vgl. Kehl, Medard: Die Kirche, 294-305.

aller theologischen Überlegungen steht immer Christus als einziger Mittler des Gottesheiles.<sup>526</sup>

In dieser Zeit wurde die Kirche eucharistisch gedeutet und Eucharistie ekklesiologisch gesehen. Nach diesem Verständnis ist die Kirche da, wo immer der Geist sich mit Christus verbindet und wo immer Christus im Herrenmahl Anteil an seinem Leben und Heil schenkt. Als Schlüsselwort dieser Epoche gilt koinonia, lateinisch communio, die Eucharistiefeier in der Hausgemeinschaft Gottes. Die Ecclesia erscheint als Hüterin und Spenderin der Mysterien Christi für alle Menschen, aller Rassen, Geschlechter und Stände. Sie ist Dienerin des Heils der Welt, sie verkörpert und ist zugleich Geheimnis des Glaubens, der aus dem Kreuzopfer lebt.<sup>527</sup>

### *Das Kirchenverständnis bis hin zum II. Vatikanischen Konzil*

In der Epoche vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil kehrt die Frage nach dem Wesen und dem Mysterium der Kirche zurück und in den Vordergrund kommt ihre Verfassungsstruktur. Nach der Konstantinischen Wende ist es während der nächsten sechzehn Jahrhunderte zu zwei großen kirchlichen Brüchen gekommen: 1054 zur Teilung der West- und Ostkirche und im 16. Jh. zur Reformation, die das Wesen und die Struktur der Kirche wesentlich beeinflusst haben. Aus einer „Ecclesia“ ist eine Vielzahl von Konfessionen und Denominationen geworden und aus der Ekklesiologie die dominante Bestätigung bzw. Verteidigung der (Römischen) Kirche.<sup>528</sup>

Auch die immer weiter voranschreitende Einbindung der Kirche in den Staat führte zu einem tiefen Wandel in den Kirchenvorstellungen. In den Vordergrund trat immer mehr die hierarchische Rangfolge, die in Konkurrenz zu den weltlichen Autoritäten stand. So ist ein Dualismus innerhalb der Glaubensgemeinschaft entstanden, in dem die Macht (potestas) an die Weihe (ordo) gebunden wurde, was zur Spaltung zwischen dem Klerus und den Laien geführt hat. Die Kirche wurde zur Papstmonarchie, einer Quelle und Ursprung aller anderen Ortskirchen, wobei deren

---

<sup>526</sup> Vgl. Beinert, Wolfgang: Kirchenbilder in der Kirchengeschichte, 62-78.

<sup>527</sup> Vgl. ebd., 62-78.

<sup>528</sup> Vgl. ebd., 79-82.



Konstitutionsprinzip nicht mehr der Glaube war, sondern der Gehorsam gegenüber Rom.<sup>529</sup>

Das herrschende Kirchenmodell in dieser Epoche war also klar definiert. An die Stelle der Communio-Idee tritt die Leib-Christi-Vorstellung, die sich auf die deuteropaulinischen (vgl. Kol 1,12-20 und Eph 2, 4-7) Texte beruft. In diesem Verständnis erscheint die Kirche als „Ausweitung“ der heilsvermittelnden Präsenz Gottes in Jesus Christus, dem Haupt der Kirche, als die unmittelbare Nachfolgerin des fleischgewordenen Wortes, seine Ausweitung durch alle Zeiten und hin zu allen Völkern. Aus dieser christologisch-triumphalistischen Sicht entstand eine zentralistische Betrachtungsweise, die die einzelnen Lokalkirchen und Gemeinden relativiert hat und zu starken hierarchischen Differenzierung geführt hat.<sup>530</sup> So ist die „Leib Christi“-Metapher zu einer Begründung für den Anspruch des „Ober-Hauptes“ (Papstes) als rechtswirksamen Stellvertreter Christi und als die uneingeschränkte Hoheit und Regierungsgewalt über die Körperschaft Kirche geworden. Zu den kirchlich-politischen Folgen dieses Kirchenverständnisses zählen auch die Unterscheidung der Glieder in die „ersten und vorzüglichen“ und die gewöhnlichen Glieder, die fast vollständige Rechtslosigkeit der Laien in der Kirche, der Anspruch auf die Heilsmittlerschaft der Institution der römisch-katholischen Kirche und auch die Bedeutungslosigkeit aller vom Papst abgetrennten christlichen Kirchen.<sup>531</sup> Geometrisch gesehen: Während in der altkirchlichen Ekklesiologie der Kreis die Grundfigur des Kirchenbildes ist, so ist es jetzt die Pyramide geworden.<sup>532</sup>

### *Erneuerte Leitbilder seit dem II. Vatikanischen Konzil*

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde die Kirche gezwungen – als eine Reaktion auf die gesellschaftliche und kirchliche Entwicklung – eine intensive ekklesiologische Reflexion durchzuführen. Ihre Auseinandersetzung mit der Aufklärung, die sich durch ihre Restauration theologisch in der Neuscholastik, politisch

---

<sup>529</sup> Vgl. ebd., 79-105.

<sup>530</sup> Vgl. Werbick, Jürgen: Kirche, 284-288.

<sup>531</sup> Vgl. ebd., 299.

<sup>532</sup> Vgl. Beinert, Wolfgang: Kirchenbilder in der Kirchengeschichte, 87-88.

im Ultramontanismus<sup>533</sup> und kirchenamtlich im Antimodernismus verwirklicht hat, hat sich mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges, der auch ein endgültiges Ende der bisherigen Weltordnung bedeutet hat, definitiv als vergeblich gezeigt. Die Glaubensgemeinschaft erlebte eine wiederholte Störung der binnenkirchlichen Rezeptionsprozesse und die aus dem Mittelalter übernommene Gleichsetzung von Glauben mit dem Gehorsam gegenüber dem Lehramt verlor vor allem in der nördlichen Hemisphäre ihre Geltung. Die Kirchenführer waren angesichts des Autoritäts- und Vertrauensverlusts und auch angesichts des Rückgangs der Mitglieder wie auch der Sakramentspendung oft nicht fähig, kirchliche Positionen verständlich und aktuell zu machen. Es hat eine immer wachsende Tendenz zur Ungleichzeitigkeit zwischen dem kirchlichen System und dem Verständnis der Mehrzahl der Gläubigen in der Kirche gegeben. Davon zeugt schon der Fakt, dass Papst Pius X. erst im Jahre 1906, mit Bezug auf die Kirche über die doppelte Ordnung von Personen – den Hirten und der Herde - geschrieben hat. Den ersten, der Hierarchie, obliegt Recht, Autorität und Leitung und die anderen, die Menge, sind verpflichtet, sich gehorsam leiten zu lassen. Während John Locke bereits am Ende des 17. Jahrhunderts, also zweihundert Jahre früher, gegen die herrschenden zeitgenössischen Theorien für die Freiheit eingetreten ist. Seine Texte<sup>534</sup> wurden zur Grundlage der Entfaltung der Menschenrechte und des modernen Rechtsstaates. Diese Texte werden von der heutigen Kirche wesentlich unterstützt. Viele ChristInnen litten unter dem vertikalen hierarchischen Schema in ihrer Kirche und haben das Zweite Vatikanische Konzil mit seinem Versuch, das Verhältnis der Kirche zur Welt neu zu definieren, offen willkommen geheißen.<sup>535</sup>

Das Zentralthema des Konzils ist die Kirche geworden, und die dogmatische Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium“ ist das erste feierliche Dokument des

---

<sup>533</sup> Der Ultramontanismus ist eine geschichtliche Richtung und politische Denkform, der sich in der Kirche von dem 19. Jh. bis zum II. Vatikanischen Konzil als eine Antwort auf die Herausforderungen der Moderne durchgesetzt hat. In seiner zentralistischen und antimodernistischen Haltung wurde er durch eine ausschließliche römisch-päpstliche Orientierung in Lehre und Praxis, durch Denk- und Frömmigkeitsformen des nachtridentinischen Katholizismus geprägt und auf der neuscholastischen Basis der Theologie aufgebaut. Vgl. Kasper, Walter (Hg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Band 10. Herder 2001, 360-361.

<sup>534</sup> Vgl. Euchner, W. (Hg.): John Locke. Zwei Abhandlungen über die Regierung. (Politische Texte). Frankfurt – Wien 1967, 201.

<sup>535</sup> Vgl. Enzyklika Vehementer Nos esse (11. Februar 1906): Rundschreiben unseres heiligsten Vater Pius X. ... über die Trennung von Kirche und Staat in Frankreich. Freiburg 1907, 14. Zitiert nach: Beinert, Wolfgang: Kirchenbilder. Kirchenvisionen, 110.

kirchlichen Lehramtes, auf das sich die anderen Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen berufen oder von dem sie sich ableiten. Eine nüchterne Betrachtung der Lage zu dieser Zeit hat klar gezeigt, dass viele problematische Schwerpunkte mit der „verlorenen“ Communio-Ekklesiologie zusammenhängen. Die Konzilsväter waren gefordert, sowohl nach vorne als auch rückwärts zu schauen und die volle und ganze Tradition der Kirche und ihre Güte wahrzunehmen. In diesem Bild ist klarer geworden, dass die Kirche in ihrer Geschichte den Gesetzen der Geschichtlichkeit gehorcht und keine ewige Realität ist, dass sie zuerst Heilsgeheimnis und erst dann Institution ist und dass ihre Grundaufgabe der Dienst und nicht die triumphalistische Selbstdarstellung ist.<sup>536</sup>

Im neuen konziliaren Verständnis wurde die Ekklesiologie mit neuen Aspekten gefüllt. Die Kirche erscheint als Teil des weltumgreifenden Heilsgeheimnisses Gottes und selbst als Mysterium. Während sie im Ersten Vatikanischen Konzil noch als Zeichen für die Völker proklamiert wurde, wurde im Zweiten Vatikanum Christus als Licht der Völker betont. Mit dem Mysteriumscharakter wurde zugleich die Universalität der Kirche proklamiert, die unter schöpfungstheologischen, ökumenischen und religionsdialogischen Aspekten behandelt wurde. Außerdem musste sich eine Revision der institutionellen Gestalt aus den Wesenszügen der Kirche, wie sie in „Lumen Gentium“ dargestellt werden, ergeben. Das bisher favorisierte Modell des „Leibes Christi“ in seiner mittelalterlichen Interpretation, das vor allem seit Pius XII. monopolisiert wurde, wurde um die Communio-Vorstellung der ersten Jahrhunderte und ebenso um den biblischen Begriff vom „Volk Gottes“ (wieder) ergänzt. In dieser Hinsicht sind vor jeder Differenzierung die Kirchenglieder erst einmal Gleiche, obwohl die hierarchische Verfassung der Kirche nicht völlig in Frage gestellt wurde. Erstmals wurde auch die Würde und Geltung der Laien erfasst und bestätigt, dass alle Kirchenmitglieder einen Anteil am königlichen Priestertum Christi haben.<sup>537</sup> Unter diesem Aspekt wurde auch die Stellung der Frauen neu artikuliert, die zu einer gleichwertigen, gleichrangigen und gleichberechtigten Teilnahme – zumindest auf dem Papier – in einem communio-gemeinschaftlichen Modell berufen sind.

---

<sup>536</sup> Vgl. Beinert, Wolfgang: Kirchenbilder in der Kirchengeschichte, 111-113.

<sup>537</sup> Vgl. ebd., 113-116.

Der Erneuerungsprozess in der katholischen Kirche bewirkte so ein neues Verständnis und eine neue Praxis der Kirche als geschwisterliche Gemeinschaft auf der Basis des gemeinsamen Priestertums. Die *Communio*-Theologie befasste sich mit der neuen Position des Kirchenvolks, der Gemeinden so wie auch der Laien und führte zu einem mehr gemeinschaftlichen als institutionellen Aufbau der Kirche. Für die Frauen war es ein Aufruf zu Hoffnung und Aktivität, zu bewussterem Umgang mit frauenspezifischen Themen und Streitpunkten, aber auch zur Entwicklung der theologischen Forschung. In den Vordergrund traten die Zusammenarbeit, Mitverantwortung, Dienste, Charismen und Ämter aller Christgläubigen. Durch das neue Verständnis des Begriffes entstanden mehrere Basisgemeinden, deren Praxis sich sozial-gesellschaftlich, laienfreundlich und praktisch orientiert hat und die der Motor für die Kirchenreform geworden ist.<sup>538</sup>

### *Kirchenbilder und Kommunismus*

Der Erneuerungsprozess nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist mit unterschiedlich großem Engagement und Perspektiven für weitere Entwicklungen in den jeweiligen Ländern verlaufen. Der konziliare Enthusiasmus wurde während des kommunistischen Regimes in den mittel-osteuropäischen Ländern verhindert, die Isolation der Teilkirchen hat dazu geführt, dass das neue gemeinschaftliche Verständnis sogar unbemerkt blieb. Die heimlichen Ortskirchen wie auch heimlich organisierte Gemeinschaften waren zwar gefordert, neue und innovative Formen der Pastoral zu suchen, aber diese in der Zeit der Verfolgung gut organisierten Aktivitäten fanden nach der Wende keine breite Anwendung gefunden und blieben eher das Engagement von Einzelnen. Die eingeschränkte Möglichkeit der theologischen wie pastoral-praktischen Rezeption des nachkonziliaren Prozesses führte also zu einer traditionellen, überwiegend institutionellen Konzeption der kirchlichen Einheiten wie auch zu einer Entfremdung der neuen kirchlichen Sozialformen vom communalen Charakter der Zusammenarbeit.

Auch nach der politischen Wende ist im Bewusstsein der Christgläubigen in den postkommunistischen Ländern die Kirche eher eine Institution geblieben, erst an zweiter Stelle wurde sie als *Communio*, Gemeinschaft wahrgenommen. Die Kirche

---

<sup>538</sup> Vgl. Kasper, Walter (Hg.): *Lexikon für Theologie und Kirche*. 4. Band. Herder 1995, 421-422.

wurde und wird auch heute meist als eine öffentliche, hierarchisch strukturierte Organisation angesehen und die gemeinschaftliche Seite wird eher sekundär wahrgenommen.<sup>539</sup> Die Zugehörigkeit zur kirchlichen Gemeinschaft wird stärker über institutionell-juristische Kriterien definiert - Pfarre – Dekanat – Diözese - , wie auch die hierarchische Grenzziehung zwischen kirchlichen Amtsträgern und „einfachen“ Gläubigen als legitim empfunden wird. Die neue Stellung der Kirche nach der Zeit der Wende, in der sie sich bemüht hat, wieder eine bedeutende gesellschaftliche und moralische Autorität zu werden, den richtigen Kurs vorzuzeigen und die geistlichen wie auch machtpolitischen Defizite nach den Jahren der Unterdrückung aufzuholen, korrespondiert in vielen Hinsichten noch immer mit den vorkonziliaren Kirchenbildern. Dies zeigt auch das schwache Engagement der slowakischen Frauenbewegungen (und der Laien allgemein), die sich in einem solchen institutionellen Kirchenverständnis, das ständig nach Gehorsam verlangt, ideell, pastoral und kirchenpolitisch nur schwer betätigen können. Nicht zuletzt sprechen davon auch die Erfahrungen und Wahrnehmungen der interviewten Frauen.

## Die Kirchenbilder der slowakischen Frauen

An dieser Stelle wird das Kirchenverständnis von den Frauen in einer kurzen Zusammenfassung der Interviews dargestellt. Die Wahrnehmung der (Orts-)Kirche dient hier als ein wichtiges Reflexionsmittel über ihr Wirken, aber auch über das eigene Selbstverständnis und der Rollen in der Kirche. Der Akzent wird hier auf die zwei von der Bedeutung her wichtigsten Bildern – „Volk Gottes“ und „Leib Christi“ – gelegt, auch wenn das Zweite Vatikanische Konzil in der Kirchenkonstitution „Lumen Gentium“ eine Vielfalt von Kirchenbildern (Schafstall, Pflanzung, Bauwerk, Tempel, Familie, Braut usw.) bietet. Natürlich sei darauf hingewiesen, dass die jeweiligen Kirchenbilder unterschiedliche Dimensionen betonen. Sie stehen auch keinesfalls in Konkurrenz zueinander. Sie entwickeln eher diverse Impulse und Linien, die das (Selbst-)Verständnis der Kirche so wie auch ihre Praxis inspirieren. In dieser Hinsicht werden auch in den Interviews erwähnte Kirchenbilder wahrgenommen.

---

<sup>539</sup> Vgl. Máté-Tóth, András: Nicht wie Milch und Honig, 102-107.

## *Die Kirche als „Leib Christi“: ein vorkonziliarer Ansatz?*

Im Kirchenbild von den interviewten Frauen finden sich mehrere Züge, die primär das Bild vom „Leib Christi“ widerspiegeln. In einer kurzen Rekapitulation aus der vorhergegangenen Interviewanalyse wird dies auf mehreren Ebenen sichtbar:<sup>540</sup>

Die Kirche wird von den Frauen meistens als Autorität und Institution, die leitet, wahrgenommen. (Nur) Sie verkörpert die Anwesenheit Gottes und führt die Menschen zum Heil, wofür sie ein eindeutiges Mandat von Christus bekommen hat. Die Hauptaufgabe der Kirche ist die Vermittlung der Glaubensinhalte und das Spenden der Sakramente, die zur sicheren Bewahrung des Glaubens beitragen. Die Kirche ist für die Frauen ein logischer und natürlicher Ort der Anwesenheit Gottes.

Es dominiert das institutionalisierte Bild von Kirche, in dem die hierarchisch höhergestellten Kleriker eine Bestätigung des richtigen Kurses und eine entscheidende Triebkraft des Engagements in den Gemeinden verkörpern. Sie sind Vermittler der Gnaden und Leiter auf dem geistlichen Weg. Eine große Rolle spielt der Respekt gegenüber den Kirchenamtsträgern, der oft mit dem Appell zu Gehorsam und Respekt unterstützt wird. Daher ist die (offene) Kritik im Verständnis mancher interviewten Frauen als Missachtung gegenüber den „gesalbten/auserwählten“ Gliedern des einen Leibes und wird teilweise sogar als sündhaft empfunden.

Die Gemeinden aus den Berichten der Frauen bilden oft ein geschlossenes System, in dem die Einheit in Form von einer gewissen Uniformität und Anpassung an das System gelebt wird. Die Hauptaktivitäten der jeweiligen (Pfarr-)Gemeinden, wenn auch bunt und vielfältig, konzentrieren sich auf den innerkirchlichen Raum und geben sich mit den privaten sozial-gemeinschaftlichen und religiös-spirituellen Aktivitäten zufrieden. Im geistlichen „Glaubensbild“ der Frauen ist ein „Verdienstsystem“ bemerkbar. Das Gefühl, sich die Gnade Gottes mit einer Überfülle von „Frömmigkeitsaktivitäten“ zu versichern, wird oft als Zeichen und Ideal der guten und „sündenfreien“ Christen und Christinnen verstanden und von der Kirche auch gefördert.

Die „Leib Christi“-Metapher entspricht auch den Vorstellungen der Frauen bezüglich der Teilung der kirchlich-gemeindlichen Aufgaben. Sie verstehen sich als ein Teilchen

---

<sup>540</sup> Siehe das Kapitel 3.2.1.

eines größeren Organismus, in dem jede und jeder ihre und seine eigene Aufgabe mit Geduld zu tragen hat. Daher unterstützen sie die klare Einteilung der jeweiligen Aufgaben, Positionen und Berufungen, in denen alle für ein höheres Wohl arbeiten. Das überwiegend selbstverständliche Annehmen des hierarchischen Systems – Kleriker – Laien, wie auch Männer – Frauen – deutet auf ein Verständnis hin, in dem das Prioritätsetzen der individuellen Bedürfnissen eine Bedrohung und Störung der Einheit für den ganze Leib darstellt.

Sicherlich ist das „Leib Christi“-Bild in seinem paulinischen Verständnis ein relevantes Bild, das als ein wichtiger Impulsgeber für viele Gemeinden so wie auch ChristInnen wirkt. In vielerlei Hinsichten merkt man aber, dass die Interviewten als eine Grundlage für die gegenwärtige Existenz und Praxis der slowakischen Kirche vor allem das vorkonziliare Verständnis der „Leib Christi“-Konzeption von Kirche akzeptieren – nämlich die starke autoritative hierarchische Kirche und von daher auch ein eigenes minderbewertetes Selbstverständnis aufweisen. Die Erfahrungen des letzten Jahrhunderts haben aber gezeigt, dass die hierarchisch-jurisdiktionell denkende Ekklesiologie, die die Kirche als „societas perfecta“ sieht, weder im neutestamentlichen Verständnis korrekt noch für ihre gegenwärtige Präsenz in der Welt plausibel ist. Das Modell „Leib Christi“ begünstigt zwar die Einheit, hemmt aber die Entfaltung der Vielgestaltigkeit und Pluralität in der Kirche.<sup>541</sup> Auch aufgrund dieser und weiterer Tatsachen wurde der „Leib Christi“ nicht als Leitidee der Kirchenkonstitution „Lumen Gentium“ genommen.

Das „vorkonziliare“ Verständnis der Kirche in der Slowakei erscheint als eine logische Folge der „verpassten“ grundsätzlichen kulturellen, sozialen wie auch innerkirchlichen Veränderungen der letzten fünfzig Jahre, die die Kirche und die Gläubigen nie (mit)erleben konnten. Auch wenn die statistischen Angaben über die Kirchenmitglieder und noch immer gut besuchte Sonntagsmessen für relative Zufriedenheit der slowakischen Ortskirche sorgen, kann die Nostalgie der früheren Jahre für die Zukunft der Kirche und ihrer Gläubigen kontraproduktiv sein. Etwa auch im „Angebot“ der Kirchenbilder (und der mit ihnen korrespondierenden Praxis), in denen sich die Gläubigen in einem ziemlich a-personalen Bild des Organismus und in der Einteilung „von oben nach unten“ – von denen, die das Haupt repräsentieren, zu

---

<sup>541</sup> Vgl. Beinert, Wolfgang: Kirchenbilder in der Kirchengeschichte, 121-123.

denen, die ihm anhängen und seinen Vorgaben folgen – nur als Objekte ansehen können.<sup>542</sup> Die heutige Zeit der schnellen Veränderungen benötigt eine Reflexion mit anderen Akzenten, die sich in neuen Bildern und einer neuen Sprache als eine Einladung zur Teilhabe am Leben Gottes und der Gemeinschaft realisieren wird müssen.

### *Das „Volk Gottes“: ein ersehntes und inspirierendes Konzept von Kirche*

Das Leitbild des Zweiten Vatikanischen Konzils – „Volk Gottes“ – ist das Stichwort für eine Umorientierung geworden. Bevor in „Lumen Gentium“ die Unterschiede bzw. spezifischen Aufgaben der Bischöfe, der Laien wie auch der Ordensleute behandelt werden, ist von dem die Rede, was alle angeht, wozu alle berufen und gesendet sind. Es soll damit zum Ausdruck gebracht werden, dass alle zum Volk Gottes gehören und nicht – wie es immer war, dass mit dem Begriff des Gottesvolkes nur die Laien als Nichtkleriker gemeint wurden. Den Konzilsvätern war es wichtig, allen Gliedern der Kirche ihre Berufung und Sendung in Erinnerung zu rufen und zu betonen, dass sie, abgesehen von verschiedenen Funktionen und Ämtern, alle gleich sind.<sup>543</sup>

Außerdem wurden mit der „Volk Gottes“-Metapher auch viele weitere Intentionen betont. Vor allem der dynamische, geschichtliche Charakter der Kirche als pilgerndes Gottesvolk statt eines einseitig institutionellen Selbstverständnisses der Kirche, die als eine mystische Realität über den Köpfen der Menschen „schwebt“. Es wurde die Priorität des Handelns Gottes, der sein Volk erwählt und in ihm und durch es an der Menschheit handelt, hervorgehoben. Weiterhin verweist das Bild auf die Wahrnehmung der Differenz zwischen dem Reich Gottes und der Kirche, die noch auf dem Weg ist, und die Bereitschaft, die Kirche in die Völkerfamilie hineinzustellen und die Grenzen der Zugehörigkeit flexibler zu denken.<sup>544</sup> In den Vordergrund trat die „communio“-Ekklesiologie, die mehrere Sachverhalte betonte: „Communio“ als Teilhabe am Leben Gottes durch Wort und Sakrament – vor allem in der Eucharistie

---

<sup>542</sup> Vgl. ebd., 121-123.

<sup>543</sup> Vgl. Hilberath, Bernd Jochen: Zwischen Vision und Wirklichkeit, 25-26.

<sup>544</sup> Vgl. ebd., 27.



(daher auch der Sprachgebrauch „zur Kommunion gehen“), „Communio“ als Gemeinschaft mit Gott, also in allen Beziehungen zwischen Gott und Mensch, als Gestalt der Kircheneinheit in der Gemeinschaft von Ortskirchen und „Communio“ als Teilhabe und Mitverantwortung aller am Volk Gottes.<sup>545</sup> Diese laufenden Veränderungen in den Konzeptionen brachten unter anderem auch völlig andere Anschauungsweisen hinsichtlich der Stellung, Bedeutung und Betätigung der Laien mit sich und machten auf das Neue auf die Frage nach den „weiblichen“ Rollen und der Ordnung der Geschlechter aufmerksam.

Die neu gestaltete Ekklesiologie wurde als Zeichen der Offenheit der Kirche und zugleich als Rückkehr zu ihrem Ursprung wahrgenommen. Gemeinsam mit anderen Neuheiten des konziliaren „aggiornamento“ dienten sie als Impulse und Inspiration für ein neues (Selbst-)Verständnis in allen Hinsichten: theologisch, organisatorisch, geistlich, sozial, pastoral. Und ihr Betätigungsfeld ist genauso aktuell wie vor 50 Jahren. Darauf weist auch das Kirchenbild der interviewten Frauen hin, vor allem an den Stellen, wo die Frauen ihre Unzufriedenheit, Enttäuschungen, aber auch Wünsche und Visionen äußern und nach neuen Umständen rufen. In ihren Wünschen<sup>546</sup> ist die Leitidee des „Communio“-Charakters aus dem Konzil absolut gegenwärtig:

Aus den Interviews tritt die Sehnsucht nach einer solidarischen, menschlichen, geschwisterlichen Kirche hervor, in der man in gemeinschaftlichem Charakter hilft, sich gegenseitig versteht, nicht verurteilt. Sie bietet Orientierung, Begleitung wie auch Raum für Autonomie. Der Meinung der Interviewten nach schadet der Kirche ihre Abgeschlossenheit in ihrer eigenen Welt, das strenge Pochen auf die Einhaltung von Regeln und die Entfremdung vom täglichen Leben ihrer Gläubigen.

Es wird eine bessere Zusammenarbeit mit den Priestern gefordert, in der sich die Frauen (und Laien allgemein) nicht nur als „Objekte“ der Pastoral, sondern als geachtete und gleichwertige Partnerinnen fühlen dürfen. Geschätzt sind die menschlichen und verständnisvollen Priester, die sich sozial engagieren, als demotivierend werden autoritative, hochmütige und naive, lebensfremde Kleriker empfunden.

---

<sup>545</sup> Vgl. Pesch, Otto H.: Katholische Dogmatik aus ökumenischer Erfahrung. Die Geschichte Gottes mit den Menschen. Bd.2. Ostfildern 2010, 62-68.

<sup>546</sup> Siehe das Kapitel 3.2.3.

Die Frauen identifizieren sich mit ihrer (Pfarr-)Gemeinde oder mit ihren kleineren Gemeinschaften. Die dominante Dimension bildet dabei die gemeinschaftlich geteilte, geistliche und soziale Unterstützung, gute menschliche Beziehungen so wie auch das Bewusstsein der gemeinsamen Nachfolgerschaft Christi. Durch die Gemeinschaften wird die Kirche als Ort von Liebe und als Zuhause empfunden.

Sowohl aus den Interviews wie auch aus der Praxis in der slowakischen Kirche wird klar, dass die Frauen für das Engagement in ihren Gemeinden wie auch für die Übernahme höherer Verantwortungsaufgaben offen sind. Das bezeugen auch die Vielfalt der von ihnen übernommenen Aktivitäten, ihr steigendes theologisches Fachwissen, ihre Gewissenhaftigkeit für den täglichen gemeindlichen/gemeinschaftlichen Ablauf und nicht zuletzt ihr Bemühen, die geistliche Ebene mit der praxistauglichen zu verbinden.

Auch diese Erkenntnisse verweisen auf die zu jeder Zeit aktuelle Herausforderung, auf das kirchliche Urbild und die gegenwärtige Zeitepoche immer neu zu schauen, um das, was die Kirche ist, was in ihr geschieht und wie und welche Erfahrungen gemacht werden, in verständlicher und lebensnaher Weise zu formulieren. Jede Ortskirche sowie auch die Gemeinden sind immer wieder eingeladen, ihr Selbstverständnis regelmäßig neu zu reflektieren und auch in ihrer Mitte miteinander auszubilden. Dabei hilft ihr die eigene geschichtliche Erfahrung, die sich in vielfältigen Kirchenbildern – als Ideal und Vorgabe zugleich – widerspiegelt.

Aus der geschichtlichen Sicht ist klar, dass immer da, wo sich die Kirche nicht primär als Ort der Liebe und des Dienens präsentiert hat, sie die Kraft aus ihren biblischen Wurzeln verloren hat.<sup>547</sup> Das krampfhaftes Festhalten an der Einheit und einer Identität durch Vereinheitlichung, das keinen Platz für Vielfalt, Unterschiedlichkeit lässt und sogar als Sünde angesehen wird, lähmt die Gedanken, Worte und Taten und schließt sich abgrenzend in die eigene kirchliche Introvertiertheit ein.<sup>548</sup> Dahingegen muss Vielfalt die Einheit nicht bedrohen, sie kann sie vielmehr lebendig halten und fördern. Die Kirche selbst bezieht sich „auf das Ganze“ (griechisch: kat´holon) in der Fülle aller ihrer Teile<sup>549</sup> und in der Idee des „Volkes Gottes“, der Sammlung der von Gott

---

<sup>547</sup> Vgl. Ritt, Hubert: Neutestamentliche Kirchenbilder, 43.

<sup>548</sup> Vgl. Werbick, Jürgen: Kirche. Ein ekklesiologischer Entwurf für Studium und Praxis, 300.

<sup>549</sup> Vgl. Hilberath, Bernd Jochen: Zwischen Vision und Wirklichkeit, 23.

erwählten Sünder und Sünderinnen, lernt sie wieder das Risiko einzugehen, dass ein „Volk“ auch „untreu“ sein kann, obwohl es der „Leib“ gegenüber seinem „Haupt“ nicht sein kann.<sup>550</sup>

## Die slowakische Ortskirche als „Volk Gottes“: eine Perspektivenerweiterung

Gemäß den Angaben aus den Interviews und der täglichen kirchlichen Realität bleiben für die slowakische Ortskirche und für die Frauen (und Männer) in ihr noch viele Dimensionen des (eigenen) Kirchenverständnisses unentdeckt. Die Frauen als „Empfängerinnen“ der kirchlichen Botschaft und aktive Teilnehmerinnen des gemeindlichen Lebens bilden einen sicheren und für die Zukunft wesentlichen Faktor für die Unterstützung und Aufrechterhaltung der kirchlichen Praxis. Aufgrund des sich schnell verändernden Verständnisses hinsichtlich der Geschlechterrollen und -aufgaben sowie auch bezüglich von Religion und der persönlichen Bindung an die Institution Kirche hängt die Förderung der Frauen in entscheidendem Maße auch von der Fähigkeit der Kirche ab, ihr Selbstverständnis und ihre kirchliche Praxis in einer verständlichen Sprache, plausibel und lebensnah zu vermitteln. Die ekklesiologische Reflexion des eigenen Kirchenbildes in der Slowakei sowie auch seine Vermittlung an die Gläubigen erscheint als gute und nötige Voraussetzung, um sich ihres Ursprungs in der „Communio“ in Verbindung mit Christus und miteinander immer vergegenwärtigen zu können.

Dies kann auf vielfältige Weise passieren. Zum Beispiel im wiederholenden Erinnern und in der Thematisierung und Reflexion auf vielen verschiedenen theologischen sowie auch praktischen Ebenen des kirchlich-gemeindlichen Lebens, die alle Gläubigen, Frauen und Männer, betreffen: in der theologischen Bildung, in der Vorbereitung der Priesteramtskandidaten, in der Zusammenarbeit mit den Laien, in Predigten, Hirtenbriefen oder in den Katechesen, Bibelrunden, Pastoralräten usw. Als

---

<sup>550</sup> Vgl. Pesch, Otto H.: Katholische Dogmatik aus ökumenischer Erfahrung, 69.

Grundlage für die aktive und bewusste Praxis einer Ortskirche, Pfarrgemeinde oder Gemeinschaft bieten sich vielfältige Zugänge an:

Die Wahrnehmung der Zugehörigkeit zum Volk Gottes: Im Vordergrund steht weniger die Teilung in „sie“ und „ihr“, in „unsere“ und „ihre“, sondern die Betonung von „wir alle“. Zum Gottes Volk zu gehören, bedeutet daher, dass alle in der Taufe und Eucharistie am Heiligen Anteil haben. Alle, die durch das Wort Gottes geheiligt sind, sind gleich, sie gehören in die Gemeinschaft der Gläubigen. Dieses Verständnis relativiert stärker das hierarchische Kirchenverständnis und betont, dass alle die Kirche vertreten, diese repräsentieren und die Verantwortung tragen. Alle Gläubigen zusammen sind Kirche und allen wird ihre priesterliche, prophetische und königliche Dimension anvertraut. Das spiegelt sich auch in der Wahrnehmung des Begriffes „Laie“ wider, der in seiner traditionellen Auslegung fälschlicherweise als der dem Klerus untergeordnete Stand verstanden wird. Der Klerus ist im Gottesvolk-Verständnis im „Volk“ – „Laós“ – zu verorten und nicht über ihm. Kirche ist daher nicht in eine lehrende und eine hörende und gehorchende Kirche aufzuteilen, auch wenn dies bislang übliche Praxis war.<sup>551</sup>

Der gemeinschaftliche Charakter der Kirche: Als Volk Gottes wird die Kirche nicht mehr nur als blockartige, organisatorische Einheit verstanden, sondern als lebendige Gemeinschaft verschiedener Kräfte und Personen, die aufeinander verwiesen und angewiesen sind. Eine solche Ekklesiologie begreift die Kirche als Gemeinschaft von Ortskirchen, in deren Pluralität sich die Universalkirche verwirklicht und real lebt. Sie ermutigt auch zum geschwisterlichen Zusammensein von Klerus und Laien, damit alle ihre Charismen und Fähigkeiten zum Wohl der Gemeinschaft nutzen und die Botschaft Christi in unserer Welt verdeutlichen können.<sup>552</sup> Der „Communio“-Gedanke betont daher die allgemeine Berufung und Sendung aller, ohne das Individuum gering zu schätzen.<sup>553</sup> Das Bewusstsein um die vielschichtige Pluralität in der Kirche, ihre Akzeptanz, mehr noch ihre aktive Förderung würde die slowakische Kirche auf die wachsenden Individualisierungsprozesse im gesellschaftlichen sowie auch kirchlichen Raum vorbereiten und würde sie lehren, an ihrer Selbstverwirklichung bewusst zu arbeiten.

---

<sup>551</sup> Vgl. Neuner, Peter: Der Laie und das Gottesvolk, Frankfurt am Main 1998, 32-34.

<sup>552</sup> Vgl. ebd., 124-128.

<sup>553</sup> Vgl. Hilberath, Bernd Jochen: Zwischen Vision und Wirklichkeit, 54.

Die Pilgerschaft des Volkes: Die Kirche ist noch immer auf dem Weg zu ihrem Ziel. Die ursprüngliche triumphale Sicht, in der sie sich im Besitz der Wahrheit ohne Irrtum zu sein glaubte, wurde im „Volk Gottes“-Bild korrigiert. Aus ihrer Geschichte, die auch voll von Untreue und Versagen gegenüber der ursprünglichen Berufung ist, ist der Kirche klar, dass sie ihren Weg suchen und bei der Suche auch immer weiterfragen muss. Auf ihrem Pilgerweg ist sie nicht abstrakt und ungeschichtlich, sondern von Christus zu einer dauernden Reform berufen: zur Solidarität mit allen Menschen guten Willens, zum Schutz der Personenwürde, zum Dialog, zu mehr Gerechtigkeit und Menschlichkeit. Es ist ein Weg mit Stationen und Etappen, Rückschlägen und guten Wegen, mit Irrwegen, aber immer mit dem Bewusstsein, dass Gott die Kirche nie verlässt.<sup>554</sup>

Dieses Volk-Gottes-Verständnis betrifft die slowakischen Frauen auf vielschichtige Weise und könnte sie dazu ermutigen, ihr jetziges oder auch zukünftiges Engagement mit Enthusiasmus und natürlichem Selbstbewusstsein auszuüben, ohne übertriebene Achtung bzw. Demut oder Distanz gegenüber der hierarchischen Ordnung. Die Frauen wären dann herausgefordert – auch trotz des beschränkten Zugangs zu höheren Positionen und dem Ausschluss aus den (Weihe-)Ämtern –, Aufgaben und Verantwortung in den Gemeinden und Gremien zu übernehmen und mit ihren Charismen daran teilzunehmen. Das Bewusstsein der Pluralität eröffnet die Möglichkeit, die Vielfalt ihrer Rollen, Aufgaben und Bedürfnisse wahrzunehmen und sie – in ihrer Individualität – zu fördern. Und schließlich, das Bewusstsein einer pilgernden, suchenden und auch irrenden Kirche kann die Frauen von dem Gefühl, an sich zu zweifeln, befreien und zur Verantwortungsübernahme motivieren. Durch die Idee, gemeinsam „auf dem Weg zu sein“, sind dann auch alle motivierter, den allzu engen Grenzen fester Regeln, Rollen, Zuschreibungen, Kompetenzen in schöpferischer und suchender Weise zu überschreiten bzw. neu zu konzipieren.

---

<sup>554</sup> Vgl. Werbick, Jürgen: Kirche, 156-159.

## 4.2.2 FEMINISTISCHE GESCHLECHTERTHEORIEN UND CHRISTLICHES FRAUENBILD

Die zweite große Dimension, die in den Interviews mit den Frauen einen wesentlichen Raum eingenommen hat, ist das Thema des Frauseins, des christlichen Frauenbildes und allgemein die Wahrnehmung der Frauen und ihrer Rollen und Berufungen in der Kirche und Gesellschaft. Die aus der Analyse gewonnenen Einsichten und die in den Interviews benannten Erfahrungen der Frauen spiegeln die gelebten Geschlechterverhältnisse und überhaupt das Bewusstsein hinsichtlich der Frauenfrage wider so wie auch ihre Weiterentwicklung und die Nuancen, die spezifisch sind für die slowakische Gesellschaft und Kirche. Im Hintergrund dieser mehr oder weniger festen Geschlechtervorstellungen und Weiblichkeitsbilder steht eine lange Tradition der philosophischen und theologischen Anthropologie, die in den letzten Jahrzehnten mit neuen feministischen Ansätzen in Philosophie und Theologie konfrontiert wurde. Vor allem im 20. Jahrhundert entstanden mehrere feministische Denkbewegungen, die in einer postmodernen Traditionskritik neue Wege hinsichtlich der Geschlechtertheorien ausgearbeitet haben und auf die ausgeblendete weibliche Erfahrungswirklichkeit in der (theologischen) Anthropologie aufmerksam gemacht haben.<sup>555</sup>

Die veränderte Geschlechterordnung und die Umbrüche in Bezug auf die soziale, ökonomische und politische Stellung der Frauen in den letzten Jahrzehnten benötigen daher eine angemessene, theologisch-kirchliche Reflexion. Um diese neue Wirklichkeit theologisch erfassen zu können, muss man sich zuerst darüber im Klaren sein, auf welche Voraussetzungen sich die jeweiligen christlichen bzw. säkular formulierten Geschlechterordnungen stützen<sup>556</sup>, wo ihre starken und schwachen Seiten sind und in welcher Weise sie einen Einfluss auf die slowakischen Frauen und auf die Ortskirche haben könnten bzw. schon längst haben. Die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Traditionen und Konzepten ermöglicht daher das Entdecken einzelner Brennpunkte, in denen sich unterschiedliche Geschlechtermodelle – auch in

---

<sup>555</sup> Vgl. Korte, Anne-Marie: Anthropologie. Feministisch-theologischer Neuanatz. IN: Gössmann, Elisabeth (Hg.): Wörterbuch der Feministischen Theologie. Gütersloh 2002, 23.

<sup>556</sup> Vgl. Beinert, Wolfgang (Hg.): Frauenbefreiung und Kirche, 53.

ihrer scheinbaren Unausweichlichkeit oder Natürlichkeit – in Konfrontation befinden. Im gemeinsamen Erkennen können so wichtige Problembereiche hinsichtlich der Suche nach einem Ort der Frau in der Gesellschaft und Kirche herausgearbeitet, die mögliche Weiterentwicklung der Selbstwahrnehmung und des Selbstbewusstseins der slowakischen Frauen ermöglicht und Schritte des weiteren Vorgehens vorgeschlagen werden.

Das folgende Kapitel ist in drei Teile unterteilt. Im ersten wird die Entstehung der Geschlechterdifferenz aus der Sicht der feministischen Tradition und ihres Anliegens vorgestellt. Im zweiten Teil werden die Geschlechtermodelle aus der christlichen (katholischen) Perspektive gemeinsam mit den Bemühungen der feministischen Theologinnen nachgezeichnet und schließlich die Frauenbilder aus der Sicht der befragten Frauen sowie ein mögliches Geschlechtermodell für die slowakische Ortskirche dargestellt.

## Die Geschlechterdifferenz in der feministischen Theoriebildung

Die Geschlechtertheorien, die Männer und Frauen als wesensmäßig völlig unterschiedlich denken und als sich komplementär ergänzend konzipieren, sind Kinder der bürgerlichen Aufklärung. Davor wurden Männer und Frauen primär als Mitglieder von feudal strukturierten Gemeinschaften mit ihren spezifischen Aufgaben als ein Teil der von Gott bzw. der Ordnung des Kosmos vorgegebenen Gesellschaftsordnung bestimmt. Erst im aufklärerischen 18. Jahrhundert kam das einzelne Individuum und seine individuelle Freiheit zur Geltung. Im Zuge der bürgerlichen Befreiungsbewegung, in der allen Menschen das Anrecht auf die vollen Menschen- und Bürgerrechte zugesprochen wurde, hat sich dann aber eine neue Vorstellung des Geschlechterverhältnisses etabliert. Durch die Entkoppelung von Natur und Recht wurde – entgegen dem befreienden Impuls der Aufklärung, dass allen Menschen qua Geburt dieselben Rechte zustehen – die Frau qua ihrer „weiblichen“ Natur in die familiäre Privatsphäre verbannt und dem Mann wurde die öffentliche Sphäre und die Ausübung der bürgerlichen Rechte zugeschrieben. So wurde eine Konzeption der

biologisch begründeten asymmetrischen Komplementarität kreiert, die das naturhafte Wesen der Frau und ihre Pflichten als Gattin und Mutter als Ideal des Frauseins angesehen hat.<sup>557</sup> Diese bürgerliche Geschlechtstheorie hielt sich bis ins 20. Jahrhundert. Erst dann ist es zu rasanten Änderungen in der Frauenforschung und feministischen Theoriebildung gekommen.

Einen wesentlichen Impuls dafür brachte das Werk und die Thesen von Simone de Beauvoir und ihr bekannter Satz „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es“<sup>558</sup>; Beauvoir erschütterte damit in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in bedeutender Weise die in der abendländischen Philosophie tradierten essentialistischen Weiblichkeitsbilder und es kam zu einer Änderung des bisherigen Diskurses über die Geschlechter. Die folgenden Entwicklungen bedeuteten das Ende des männlichen Definitionsmonopols über Frauen und den Anfang für eine eigenständige theoretische Frauenforschung, in der die Frauen selbst zur Sprache kamen. Der zentrale Impuls der Frauenforschung war es aufzuzeigen, dass die soziale Ungleichheit zwischen Männern und Frauen nicht auf Bestimmung, Biologie oder Natur zurückzuführen ist, sondern dass die Kategorie „Geschlecht“ ein Resultat von kulturellen Sozialisationsprozessen ist. Die feministische Wissenschaft arbeitete die Unterscheidung von biologischem („sex“) und sozialem („gender“) Geschlecht heraus, zweiteres wurde als gesellschaftlich und historisch konstituiert aufgefasst.<sup>559</sup> Die Unterscheidung zwischen diesen beiden Kategorien brachte die Möglichkeit mit sich, von den gängigen Rollenzuweisungen als von gesellschaftlichen Konstruktionen zu sprechen und eröffnete zugleich wiederum die Frage ihrer gegenseitigen Bezogenheit.

In den Anfängen der feministischen Theoriebildung haben die Denkmodelle des weiblichen Sozialcharakters und die psychoanalytischen Theorien eine weite Verbreitung gefunden, aufgrund derer mit ziemlich hoher Plausibilität und innerer Schlüssigkeit eine Erklärung des weiblichen (und männlichen) Status quo gegeben

---

<sup>557</sup> Vgl. Pernkopf, Elisabeth/Wieser, Renate: „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es.“ Geschlechtertheorien und ihre Anfragen an Theologie und Kirche. IN: Eder, Sigrid/Fischer, Irma (Hg.): ...männlich und weiblich schuf er sie... Zur Brisanz der Geschlechterfrage in Religion und Gesellschaft. Innsbruck 2009, 61-64.

<sup>558</sup> Zum Thema vgl. De Beauvoir, Simone: Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Reinbek bei Hamburg, 2007.

<sup>559</sup> Vgl. Glietsch, Susanne: Geschlechtertheorie und ethisch relevante theologische Anthropologie. IN: Theologische Quartalschrift. 184 (2004), 1, 21.



werden konnte. Das Modell des Sozialcharakters beschreibt die historische Entwicklung der polaren Konstrukte (Sozialcharaktere) von Männlichkeit und Weiblichkeit, in denen den Männern die Bestimmung für das Außen, für Kultur und das öffentliche Leben und die Begriffe wie Rationalität, Aktivität, Selbständigkeit, zielgerichtetes Tun etc. zugeschrieben wurden und die Frauen zum Bereich der Natur, zum Innenbereich, zum häuslichen Leben zugeordnet wurden und ihnen Eigenschaften wie Emotionalität, Passivität und empfangendes Sein zugeschrieben wurden. Dabei diente der Bezug auf die Biologie und die natürliche Bestimmung als Argumentationsrahmen für die Festlegung der „naturegegebenen“ Gattungsmerkmale von Frau und Mann, die durch Erziehungs- und Bildungsprozesse zur ihrer Festigung gelangten. Die Theorieansätze aus dem psychoanalytischen Bereich, z. B. von Nancy Chodorow<sup>560</sup> oder Carol Gilligan<sup>561</sup>, beschrieben die unterschiedlichen Identitätsentwicklungen und moralischen Entwicklungswege von Mädchen und Jungen in den frühkindlichen Prozessen, in denen die Mädchen ihre Persönlichkeit in Beziehung und Verbundenheit zu anderen realisieren und Jungen sich durch Distanzierung, Autonomiestreben und Abhebung von allem Weiblichen definieren. Diese Ansätze zeigten die notwendige Revisionsbedürftigkeit der traditionellen Entwicklungspsychologie auf und durch die Betonung der Andersartigkeit der weiblichen Erfahrungen legten sie ein wichtiges Fundament für die weitere Frauenforschung.<sup>562</sup>

In späteren Ansätzen haben die feministischen Wissenschaftlerinnen dann auch die negativen Indikationen weiblicher Beziehungsorientierung im patriarchalen Kontext herausgearbeitet. Sie deuteten auf die unterschiedlichen Identitätsentwicklungen von Männern und Frauen hin, die zum tendenziellen Beziehungsarrangement der Geschlechter und zum deterministischen Denken führen, in dem die Subjektstrukturen nur als funktionale Entsprechung zur gewünschten gesellschaftlichen Anordnung gesehen werden können. Indem die Frauen vorrangig Bezogensein und Männer vorrangig Selbstsein leben, wird das Beziehungsgefüge insgesamt destruktiv und die

---

<sup>560</sup> Zum Thema vgl.: Chodorow, Nancy: Das Erbe der Mütter. Psychologie und Soziologie der Geschlechter. München 1985.

<sup>561</sup> Zum Thema vgl.: Gilligan, Carol: Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frauen. München – Zürich 1984.

<sup>562</sup> Vgl. Glietsch, Susanne: Geschlechtertheorie und ethisch relevante theologische Anthropologie, 20-21.

entstandenen Abhängigkeiten sichtbar. Die Unterstützung und Erziehung der Mädchen und Frauen zur Selbstaufopferung und zur Negierung eigener Bedürfnisse oder Interessen führt so zur Aufrechterhaltung der patriarchalen Geschlechterverhältnisse, der gesellschaftlichen Machtverhältnisse und schließlich zu mangelndem Selbstbewusstsein, mangelnder Handlungsbereitschaft und Selbstbestimmung der Frauen.<sup>563</sup>

Die grundsätzlichen Theorien zur Erklärung der Zweigeschlechtigkeit wurden in den 1990er Jahren durch die Weiterentwicklung der Basiskategorie „Geschlecht“ und durch die sozialkonstruktivistischen Theorien neu problematisiert und die Trennung zwischen „sex“ und „gender“ erschien als zunehmend fraglich. In den neuen Theorien des dekonstruktiven Feminismus gilt das biologische Geschlecht nicht mehr als Unterscheidungskategorie. Die Polarität der Geschlechter und die Unterscheidung zwischen „sex“ und „gender“ wurden in Frage gestellt. Nach den Prämissen des Dekonstruktivismus wurden die biologischen Geschlechtsdefinitionen als ideologische Konstrukte, die von der jeweiligen Epoche und Kultur oder von den sozialen Beziehungen abhängig sind, wahrgenommen. Schon seit der Kindheit wird der Mensch in ein Ordnungsprinzip eingeführt, das er reproduzieren muss, um zu einer Identität innerhalb des Systems zu gelangen. Dadurch wird auch die Geschlechtlichkeit als Aneignungsprozess verstanden.<sup>564</sup>

Zusammenfassend haben sich in der Frage nach den Geschlechterverhältnissen und den damit verbundenen Bereichen der Frauenforschung in den letzten Jahrzehnten im Allgemeinen unterschiedliche anthropologische Typologien und Geschlechtermodelle entwickelt und zwar mit folgenden Vorzeichen:

### *„Gleichheit“*

Im Vordergrund der ersten Phase der neuen Frauenbewegungen in den 1960er Jahren stand die Forderung nach der Verwirklichung der Gleichheit von Frauen und Männern. Es ging um die Gleichberechtigung in allen gesellschaftlichen Bereichen – in der Politik,

---

<sup>563</sup> Vgl. ebd., 22.

<sup>564</sup> Vgl. Matthiae, Gisela: Clownin Gott. Eine feministische Dekonstruktion des Göttlichen. Stuttgart 1999, 66-72.

auf dem Arbeitsmarkt, in der Ausbildung, Familie etc. Die Gleichheit bedeutet hier vor allem die Gleichbehandlung und dadurch die Verbesserung der Lage der Frauen. Das Ziel war es, durch veränderte Bedingungen die gesellschaftlichen so wie auch individuellen Möglichkeiten der Frauen an die der Männer anzugleichen und schließlich auch eine materielle und finanzielle Unabhängigkeit der Frauen zu erreichen. Der Maßstab blieb dabei jedoch oftmals der Mann und seine gesellschaftliche Lage, seine Vorstellung von Arbeit, Leben und Politik, seine Möglichkeiten, Werte und seine Normen. Die Verschiedenheit zwischen Männern und Frauen wurde vor allem als ökonomische und soziale Ungleichheit verstanden, die Frage der unterschiedlichen Identitäten bzw. Eigenschaften blieb dabei noch im Hintergrund.<sup>565</sup> Vorrangig war die Kritik an traditionellen weiblichen Rollen, eine „Revolte“ gegen eine traditionelle Wahrnehmung der Weiblichkeit und die Bemühung, die geltenden (männlichen) Standards auch für die Frauen zu erreichen. Genau diese Versuche, sich den Männern in allen Bereichen anzugleichen, wurden aber mit der Zeit, mit einem kritischen Abstand, als Übernahme der patriarchalen Abwertung des Weiblichen empfunden und führten zu einer neuen Phase der Aufwertung der weiblichen Differenz.<sup>566</sup>

## „Differenz“

Die zweite Phase der feministischen Debatte über Geschlechtermodelle führte im Gegensatz zur Gleichheitsposition zur Anerkennung der weiblichen Differenz und damit zum politischen Postulat, dass die Frauen anders behandelt werden sollen als die Männer, jedoch in einem positiven, nicht in einem hierarchischen Sinne.<sup>567</sup> Dabei ist allen Differenzansätzen die Annahme gemeinsam, dass *„es einen ‚echten‘, authentischen, eigentlichen Unterschied der Geschlechter gibt, den es zu definieren, zu*

---

<sup>565</sup> Vgl. Maihofer, Andrea: Gleichheit und/oder Differenz. Zum Verlauf einer Debatte. In: Kreisky, Eva/Sauer, Birgit (Hg.): Geschlechterverhältnisse im Kontext politischer Transformation. Opladen/Wiesbaden, 1998, 160-161.

<sup>566</sup> Vgl. Schnabl, Christa: Gleichheit oder Differenz?, 155.

<sup>567</sup> Vgl. Maihofer, Andrea: Gleichheit und/oder Differenz, 161.

*rekonstruieren, zu erhalten und produktiv zu gestalten gilt“.*<sup>568</sup> In der grundsätzlichen Unterscheidung zwischen materialen und formalen Differenzansätzen bezeichnet ‚material‘ diejenige Ansätze, die den Unterschied zwischen den Geschlechtern inhaltlich beschreiben, definieren und affirmativ festlegen. Die ‚formalen‘ Ansätze gehen zwar von einer essentiellen Dualität aus, versuchen aber nicht, die spezifische Weiblichkeit als einen inhaltlich fest beschreibbaren Kern festzulegen.<sup>569</sup> Gegen die überlieferten herrschenden männlichen Denkweisen und Lebensmuster hat sich eine Skepsis gerichtet, die zu einer Höherwertung der weiblichen Identität und zu einer Entwicklung ihrer eigenen Wertvorstellungen geführt hat. Die weibliche Differenz hat sich als ein offenes Konzept etabliert, in dem die Unterschiede zwischen den Geschlechtern positiv zu formulieren gewesen sind und innerhalb dessen die Bedingungen für die Eigenständigkeit und Andersheit des Frauseins geschaffen werden sollten.<sup>570</sup> Die inhaltliche Bestimmung der Geschlechterdifferenz, jenseits der patriarchalen Zuschreibungen, ist derzeit noch nicht evident und gehört erst entdeckt, was zu einer Suche nach weiblicher Freiheit motiviert hat. Die Frauenbewegungen haben betont, dass sich nur auf der Basis einer gesellschaftlichen Anerkennung der Frauen in ihrer Verschiedenheit eine ergiebige rechtliche Anerkennung von Frauen realisieren kann.<sup>571</sup>

### *„Gleichheit und/oder Differenz“*

Die unterschiedlichen Positionen der Gleichheitsperspektive und der Geschlechterdifferenz wurden polarisiert und haben letztlich zu einer sich einander ausschließenden Position geführt. Dabei wurden die kritischen Einwände der jeweils anderen Seite oft übersehen. In der Gleichheitsforderung entstand vor allem die Gefahr, dass Frauen faktisch zur Anpassung an männliche Standards gezwungen werden könnten, und in der Differenzposition wiederum, dass die Unterschiede zu einer klischeehaften Verfestigung traditioneller Geschlechterrollen beitragen

---

<sup>568</sup> Schnabl, Christa: Christliche Sozialethik und katholische Soziallehre zwischen Gleichheit und Differenz. IN: Spieß, Christina, Winkler, Katja (Hg.): Feministische Ethik und christliche Sozialethik. Berlin 2008, 80.

<sup>569</sup> Vgl. ebd., 80.

<sup>570</sup> Vgl. Schnabl, Christa: Gleichheit oder Differenz?, 155.

<sup>571</sup> Vgl. Maihofer, Andrea: Gleichheit und/oder Differenz, 162.

könnten.<sup>572</sup> Erst in den 1980er Jahren gab es mehrere Versuche, die Einwände der anderen Seite in die je eigene Konzeption aufzunehmen. Zur allmählichen Annäherung haben natürlich auch die gemeinsamen bzw. parallelen politischen oder rechtlichen Erfolge wie auch Niederlagen beigetragen. Dabei blieb die Polarisierung und die eigene argumentative Logik der Gleichheit bzw. Differenz bestehen, gemeinsam mit den Versuchen, den jeweils anderen Pol zu integrieren und in einer wechselseitigen Kritik weiterzudenken:

In der Gleichheitsperspektive durch die Forderung nach und die Förderung von einer geschlechtsneutralen Rechtssprache, nach Abschaffung von direkten und indirekten frauendiskriminierenden Gesetzen bis hin zum geschlechtsdifferenzierten Recht. Weiterhin durch die sogenannte kompensatorische Rechtsförderung, Quoten oder Rechte, durch die nur die Frauen (z.B. Mutterschutz) gefördert werden sollen. Neben der materiellen Unabhängigkeit von Frauen wurde die Aufmerksamkeit auch auf die rechtswirksame Überwindung der bisherigen geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung gelegt. Dabei wurde ein „Rollentausch“ betont und zwar mit der Absicht, sich nicht einseitig die Männer zum Maßstab zu machen, sondern auch das Umgekehrte zu unterstützen, so dass sich auch die männlichen Konzepte von Erwerbs- und Hausarbeit individuell verändern können.<sup>573</sup>

In der Differenzperspektive wiederum durch die Ermöglichung eines eigenen Maßstabs für Frauen und eines eigenständigen Modells weiblicher Freiheit, die zugleich eine Anerkennung der Gleichwertigkeit zweier unterschiedlicher Lebensperspektiven ermöglicht. Die Priorität liegt so in der Herstellung von institutionellen und rechtlichen Bedingungen, die den Frauen erlauben, ihren Beruf, ihre Lebensweise und ihre Familie individuell und von Männern unabhängig verbinden zu können. Diese gesellschaftliche Utopie drückt sich im Unterschied zu Gleichheitsperspektiven eher in einer Skepsis gegenüber dem Recht aus und neigt - wie Andrea Maihofer darstellt - mehr zur Änderung der Struktur des Rechts und ihrer männlichen Logik, in der kein anderes und differentes Subjekt außer dem „Das Andere des Einen“ (männlichen) vorgesehen ist.<sup>574</sup>

---

<sup>572</sup> Vgl. Schnabl, Christa: Gleichheit oder Differenz?, 155.

<sup>573</sup> Vgl. Maihofer, Andrea: Gleichheit und/oder Differenz, 163-164.

<sup>574</sup> Vgl. ebd., 163-164.

## „Dekonstruktion“

Die sozialkonstruktivistischen und poststrukturalistischen Theorien, die in den 1990er Jahren an Bedeutung gewannen, stellen die Konstruktionsprozesse vermeintlicher Identität ins Zentrum. Aus dieser Perspektive ist die Geschlechterdifferenz nicht aus den Wesenseigenschaften von Mann und Frau zu erklären, sondern ist das Produkt von gesellschaftlichen Zuschreibungen und von geschlechterdifferenten Konzeptionen und wird in alltäglicher sozialer Interaktion immer wieder re/produziert. Das biologische Geschlecht gilt nicht mehr als Unterscheidungskategorie und die Geschlechterpolarität wird infrage gestellt. Die Auffassung, dass es die Frauen und die Männer gäbe, wird als eine gesellschaftliche Konstruktion abgelehnt.<sup>575</sup> Das Geschlecht wird also in seiner interaktiven und situationspezifischen Konstruktionspraxis betrachtet. Daher ist Geschlecht nicht etwas, das wir haben, sondern etwas, was wir tun. Die Diskurstheorien verstehen die Geschlechtsidentität als Effekt von gesellschaftlichen Diskursen und nicht als ontologisch bzw. naturhaft gegebene Substanz. Die entsprechenden Analysen beziehen sich auf die Destabilisierung bzw. Dekonstruktion der Identitätsfiktion, indem die ihr zugrundeliegenden Prozesse rekonstruiert werden. Im Vordergrund stehen also die Aktivitäten zur Aneignung von Geschlechtsidentität sowie die Möglichkeit der Veränderbarkeit von Subjektpositionen, wobei eindimensionale und deterministische Prägungen abgelehnt werden. Das „weibliche Subjekt“ ist zwar durch sexuelle Differenz konstituiert, „vergeschlechtlicht“ sich jedoch auch in der Erfahrung von Rasse und Klasse und in ihren unterschiedlichen Erfahrungsschichten. Das Risiko dieser Ansätze liegt in dem erweckten Eindruck, dass die Geschlechtlichkeit frei wählbar sei und dass die soziale Wirklichkeit willkürlich veränderbar sei, weil es sich „nur“ um Konstrukte handle. Die Problematik der Auflösung des zweigeschlechtlichen Klassifikationssystems und der nach wie vor bestehenden hierarchischen Wirkung des Geschlechterdualismus führte zu Ausbildung weiterer feministischer theoretischer Ansätze, die sowohl den Konstruktionscharakter von Geschlecht festhalten als auch

---

<sup>575</sup> Vgl. Matthiae, Gisela: Clownin Gott, 66.

die reale Wirkmächtigkeit dieses Konstrukts auf die Individuen und gesellschaftlichen Strukturen akzeptieren.<sup>576</sup>

In einem zusammenfassenden Rückblick auf den gegenwärtigen Stand der Geschlechterforschung und die jeweiligen Modelle, die nebeneinander in unterschiedlicher Intensität koexistieren, kann man allgemein über eine inzwischen eingetretene „postpatriarchale Zeit“ reden. Es ist zwar noch immer notwendig, an einer „Chancengleichheit“ zwischen Männern und Frauen zu arbeiten, allgemein werden diese Bemühungen (in Westeuropa) aber bereits als erreicht betrachtet. Zumindest auf theoretischer Ebene. In den Vordergrund treten die Modelle, die über die Verschiedenheit der Geschlechter reden und die Art und Weise ihres Handelns betonen. Die „gebrochene Macht des Patriarchats“ ermöglicht den heutigen GeschlechterforscherInnen statt einer Kritik und permanenten Abgrenzung, ihre Kräfte auch in Hinblick auf neue innovative und nicht dualistische Weisen der Diversitätsanerkennung weiterzuentwickeln.<sup>577</sup>

## Geschlechtermodelle in der christlichen Tradition

Die christliche Tradition der philosophischen und theologischen Anthropologie in der Suche danach, was „Frausein“ und „Mannsein“ bedeutet, wurde jahrhundertlang stark durch eine androzentrische Optik geprägt. Das Bild der Frau wurde lange Zeit durch die dualistische und leibfeindliche Vorstellung der antiken Philosophen beeinflusst, die die moralische Abwertung der Frauen gelehrt haben. Diese Denkweise übernahmen auch die christlichen Theologen und in Verbindung mit der biblischen Tradition wurde die Aussage der Gottebenbildlichkeit beider Geschlechter in einer patriarchalisch-hierarchischen Weise rezipiert.<sup>578</sup> Die Überlegungen zum

---

<sup>576</sup> Vgl. Glietsch, Susanne: Geschlechtertheorie und ethisch relevante theologische Anthropologie, 23-27.

<sup>577</sup> Vgl. Rapp, Ursula: Bei den Menschen beginnen heißt bei uns selbst beginnen. Gedanken zu einer pastoraltheologisch angetreten Exegese nach dem Patriarchat. IN: Aigner, Maria Elisabeth/Pock, Johann: Geschlecht quer gedacht. Widerstandspotenziale und Gestaltungsmöglichkeiten in kirchlicher Praxis. Wien 2009, 75-76.

<sup>578</sup> Vgl. Moltmann-Wendel, Elisabeth: Ein eigener Mensch werden. Frauen um Jesus. Gütersloh 1985, 15-16.

Universalsubjekt Mensch haben sich daher als Reflexion über den Mann erwiesen, wobei die weibliche Existenz von der männlichen Norm abgeleitet, als etwas „Besonderes“, „Minderes“ bzw. „Anderes“, gemäß der Natur der Frau, betrachtet wurde.<sup>579</sup> In diesem Verständnis war das christliche Frauenbild für lange Jahrhunderte frauenfeindlich geprägt und die Frauen oft auf Sexualität und Sünde, Küche und Haushalt bzw. auf Mütterlichkeit reduziert und festgelegt.

Erst in der Hälfte des 20. Jh. geriet die theologische Lehre über die „natürliche“ Bestimmung und Unterordnung der Frauen in der westlichen Welt zunehmend unter Druck. Die neuen feministischen Theorien haben den Schein von Naturhaftigkeit und Vorgegebenheit der mit der Geschlechtlichkeit verbundenen Vorstellungen zurückgewiesen und versuchten, diese Zuschreibungen in ihrer geschlechtshierarchischen Herrschaftsabsicht aufzudecken. Auch die theologische Ethik und die feministische Theologie, die sich am biblischen Ethos der Parteilichkeit für die Unterdrückten orientieren, beziehen diese Einsichten mit ein und fühlen sich verantwortlich, die Freiheitszusage Gottes an alle Menschen, und damit auch für Frauen, in Anspruch nehmen zu können.<sup>580</sup> Durch die raschen wirtschaftlich-politischen und kulturell-philosophischen Änderungen des letzten Jahrhunderts wurde die kirchliche Tradition des geschlechtlichen Differenzdenkens herausgefordert, sich mit neuen feministischen Ansätzen zu konfrontieren und ihre eigenen Konzepte zu hinterfragen bzw. zu erneuern.

Der deutliche Wandel in Fragen der Geschlechterdifferenz wird in den kirchlichen Dokumenten des 20. Jahrhunderts sichtbar. Die Entwicklung der einzelnen Modelle zieht sich von der Ablösung des Subordinationsdenkens über die Betonung der bipolaren Polaritätsmodelle bis hin zur Hervorhebung der gleichen Würde von Mann und Frau. Diese letztere Position wurde jedoch nicht selten auch von sie zurückweisenden kirchlichen Aussagen begleitet. Bis heute beinhalten manche kirchliche Dokumente die typischen Argumente und Denkmuster, die die natürlichen geschlechtsspezifischen Eigenarten betonen und so Frauen und Männern typische Eigenschaften, Rollen und dementsprechende Positionen in der Kirche bzw.

---

<sup>579</sup> Vgl. Glietsch, Susanne: Geschlechtertheorie und ethisch relevante theologische Anthropologie, 18.

<sup>580</sup> Vgl. ebd., 18.



Gesellschaft zuschreiben.<sup>581</sup> Nicht zuletzt ist zu bemerken, dass die Wahrnehmung des Feminismus und auch der feministischen Theologie in der Kirche meistens eine misstrauische ist und dass sie in den mittel-osteuropäischen Kirchen auf eindeutige Ablehnung stoßen.

### *„Subordination“*

In den ersten Sozialzyklen, die in Bezug auf die dort vorkommenden Geschlechterkonzeptionen untersucht wurden, wurde die Frauenfrage vor allem unter dem Aspekt der Sorge um die Familie angesichts des geringen Lohns der Arbeiter thematisiert. Unter dieser Perspektive wurden manche Arbeiten für das weibliche Geschlecht als weniger geeignet angesehen und die Frauen als zu den häuslichen Verrichtungen berufen konzipiert. In diesem Bereich konnte so ihre Würde geschützt und ihre Aufgabe in der Kindererziehung und Fürsorge im Haushalt ideal entfaltet werden. Die Emanzipationsprozesse der Frauen, die sich in den Frauenbewegungen dieser Zeit entwickelt haben, wie etwa die bürgerliche Gleichstellung, das aktive Wahlrecht, der Zugang zu den Universitäten etc., wurden als Gefahr für die Familie und die christliche Gesellschaftsordnung betrachtet.<sup>582</sup>

Diese familiäre und häusliche Bestimmung der Frau wurde in der Kirche überwiegend von der Vorstellung der Subordination der Frauen begleitet. Die päpstlichen Dokumente dieser Zeit bekennen zwar die absolute Treue zum Evangelium, demzufolge die Würde der Frau unantastbar ist. Zugleich vertreten sie jedoch die Auffassung, dass es eine geschlechtsspezifische Eigenart gibt, die von der Natur vorgegeben ist und die ebenso unantastbar ist. So wird den Männern und Frauen eine bestimmte Rolle zugewiesen, wobei in der Theorie zwar die Würde der Frauen hochgehalten wird, es in der Praxis aber zur Unterordnung und Minderbewertung des weiblichen Geschlechts kommt.<sup>583</sup> So lauten die Worte von Papst Pius IV. in der Enzyklika „Casti connubii“ aus dem Jahr 1930:

---

<sup>581</sup> Vgl. Schnabl, Christa: Gleichheit oder Differenz?, 153.

<sup>582</sup> Vgl. ebd., 150.

<sup>583</sup> Vgl. Beinert, Wolfgang: Frauenbefreiung und Kirche, 82.

*„Die Unterordnung der Gattin unter den Gatten leugnet und beseitigt nun aber nicht die Freiheit, die ihr auf Grund ihrer Menschenwürde und der hehren Aufgabe, die sie als Gattin, Mutter und Lebensgefährtin hat, mit vollem Recht zusteht. (...) Was sie aber verbietet, ist Ungebundenheit und übersteigerte Freiheit ohne Rücksicht auf das Wohl der Familie. Was sie verbietet, das ist, im Familienkörper das Herz vom Haupt zu trennen zum größten Schaden, ja mit unmittelbarer Gefahr seines völligen Untergangs. Denn wenn der Mann das Haupt ist, dann ist die Frau das Herz, und wie er das Vorrecht der Leitung, so kann und soll sie den Vorrang der Liebe als ihr Eigen- und Sondergut in Anspruch nehmen.“<sup>584</sup>*

Die Vertretung der Subordinationsthese wurde für die Kirche mit der Zeit allerdings immer weniger haltbar. Die These wurde öfters modifiziert und durch eine Betonung der unantastbaren und uneingeschränkten Würde der Frau ergänzt. Dies führte in den 1940er Jahren zu einem neuen Leitbild in den kirchlichen Stellungnahmen, nämlich zum Modell der komplementären Polarität der Geschlechter.

### **„Komplementäre Polarität“**

Der Hauptgedanke dieses Modells basiert auf der Vorstellung, dass sich Mann und Frau wie zwei Pole eines Ganzen zueinander verhalten und gemeinsam das Ideal des Menschseins darstellen. Dabei sind die männlichen und weiblichen Pole „naturhaft“ verschieden und unübertragbar. Der männliche stellt die Welt der Arbeit, Politik und öffentlichen Entscheidungen dar und der weibliche steht für Mütterlichkeit, Häuslichkeit, für menschliche Empfindsamkeit und Wärme. Die unterschiedlichen Aufgabenbereiche der Geschlechter bedeuten zugleich keine Minderung der Personwürde, umgekehrt, sie helfen zu zeigen, wie das volle Menschsein im gegenseitigen Verbundensein zu realisieren ist. Nichtsdestotrotz enthält diese Polarität asymmetrische Züge. Zu ihnen gehört zum Beispiel die detaillierte und umfassende Darstellung der Eigenart der Frau, während die des Mannes nur angedeutet wird und offen bleibt. Die Natur der Frau wird vor allem im Horizont ihrer Relationen zum Mann verstanden, als die Ergänzung des Männlichen durch das

---

<sup>584</sup> Pius XI.: Enzyklika „Casti connubii“, 31. 12. 1930. Vgl. Beinert, Wolfgang (Hg.): Frauenbefreiung und Kirche, 113.

Weibliche und daher androzentrisch gesehen und formuliert. Dadurch tauchen wieder manche der Subordinationsgedanken auf.<sup>585</sup> Diese Ambivalenzen und blinden Flecken deuten so auf die Ungleichheit des nach dem II. Vatikanischen Konzil angekündigten Wandels in der Konzeption der Frauen und Männer hin. Die Versuche einer Überwindung der neuscholastischen essentialistischen Naturrechtsauffassung und der entsprechenden Anthropologie durch die Betonung der Komplementarität der Geschlechter führten dann doch zu einer Unterordnung der Frau.<sup>586</sup>

### *„Gleichheit/Personenwürde“*

Einen wichtigen Impuls für die Bewertung des Frauseins brachte die Enzyklika „Pacem in terris“ (1963) von Johannes XXIII. Erstmals wurde hier nicht auf eine spezifisch weibliche Natur und Eigenart hingewiesen, sondern vielmehr auf die uneingeschränkte Personwürde der Frau (und des Mannes). Die grundsätzliche Gleichheit und Gleichberechtigung der Frau mit dem Mann auf allen Gebieten hat schließlich auch in die konziliare Aufforderung gemündet, jede Form von Diskriminierung, auch wegen des Geschlechts, zu überwinden und zu beseitigen. So Johannes XXIII:

*„Die Frau, die sich ihrer Menschenwürde heutzutage immer mehr bewusst wird, ist weit davon entfernt, sich als seelenlose Sache oder als bloßes Werkzeug einschätzen zu lassen; sie nimmt vielmehr sowohl im häuslichen Leben wie im Staat jene Rechte und Pflichten in Anspruch, die der Würde der menschlichen Person entsprechen.“<sup>587</sup>*

Positiv wurden auch die Anliegen und das Engagement der Frauenbewegung aufgenommen. Die Annahme einer Verschiedenheit der Geschlechter sollte die Nivellierung von Frau und Mann verbieten, darf aber nicht von vornherein durch die Zuweisung fester Rollen definiert werden. Das neue Verhältnis der Geschlechter

---

<sup>585</sup> Vgl. Schnabl, Christa: Gleichheit oder Differenz?, 151.

<sup>586</sup> Vgl. Heimbach-Steins, Marianne: Frauenfrage und Geschlechterverhältnis in der kirchlichen Sozialverkündigung des 20. Jahrhunderts. IN: Heimbach-Steins, Marianne: „...nicht mehr Mann und Frau.“ Sozialethische Studien zu Geschlechterverhältnis und Geschlechtergerechtigkeit. Regensburg 2009, 35-36.

<sup>587</sup> Johannes XXIII.: Enzyklika „Pacem in terris“, 11. 4. 1963. Vgl. Beinert, Wolfgang (Hg.): Frauenbefreiung und Kirche, 130.

wurde als die Partnerschaft konzipiert, in dem die gleichen und gleichberechtigten Personen zueinander finden, um sich gegenseitig durch ihre Werte zu bereichern.<sup>588</sup>

Das Polaritätsmodell wurde dadurch aber nicht aufgegeben, sondern als Grundmodell durch die Betonung der gleichen Personwürde der Geschlechter ergänzt. Betont wurde die weibliche Berufung zur Mutterschaft, wodurch aber keine Benachteiligung und Diskriminierung in Gesellschaft und Kirche folgen darf. Die Kirche vertritt gleichzeitig die Würde und Sendung der Frau, *„zumal der christlichen Frau, und zwar in der Weise, wie der Plan Gottes es ihr zugedacht hat: als liebe Tochter, als reine und starke Jungfrau, als liebevolle Braut, vor allem aber als Mutter, die in Ehre und voller Würde zu halten ist, und schließlich als Witwe, fromm, im Leid gereift, und unermüdlich.“*<sup>589</sup> In den 1980er Jahren standen also beide Paradigmen, das der Gleichheit und das der bipolaren Differenz nebeneinander.

Das Hauptthema der anthropologischen Überlegungen von Papst Johannes Paul II. war die „Gleichheit in Verschiedenheit“, die die Gleichwertigkeit der Frauen gegenüber den Männern festgestellt, zugleich aber das unterschiedliche Wesen von beiden betont hat. So wurde während seines Pontifikats die politische Gleichwertigkeit der Frauen begrüßt und unterstützt und die anthropologische Differenz weiterhin vertreten.<sup>590</sup> Der positive Beitrag Johannes Paul II. spiegelt sich einerseits in seinem großen Engagement für die Menschenrechte und darunter auch für die gleiche Würde und Verantwortung der Frauen in Familie und Öffentlichkeit wider, andererseits enthalten seine lehramtlichen Texte auch deutliche Signale für die Festhaltung der spezifischen weiblichen Natur und Rolle und daher auch für die normative Bestimmung der Frau.<sup>591</sup> Im Mittelpunkt seiner Überlegungen stand die natürliche oder geistige Mutterschaft der Frauen, die mit der personalen Struktur des Frauseins untrennbar verknüpft ist. Die emanzipatorischen Bestrebungen wurden in diesem Konzept überwiegend negativ bewertet, weil sie durch ihre Bemühungen eine Vermännlichung der weiblichen Existenz bewirken könnten. Im Gegensatz dazu sieht

---

<sup>588</sup> Vgl. Beinert, Wolfgang (Hg.): Frauenbefreiung und Kirche, 85.

<sup>589</sup> Paul VI., Ansprache beim Angelus, 17. 08. 1975. Vgl. Beinert, Wolfgang (Hg.): Frauenbefreiung und Kirche, 154.

<sup>590</sup> Vgl. Meyer-Wilmes, Hedwig: Zwischen lila und lavendel. Schritte feministischer Theologie. Regenburg 1996, 29.

<sup>591</sup> Vgl. Heimbach-Steins, Marianne: Frauenfrage und Geschlechterverhältnis in der kirchlichen Sozialverkündigung des 20. Jahrhunderts, 39-46.

der Papst die Mütterlichkeit mit bestimmten Tugenden und Eigenschaften wie Liebe, Treue, Sensibilität, Warmherzigkeit, Bescheidenheit oder Fürsorge als die nötige weibliche Ordnung der Liebe und des Lebens. So bildet sie einen Gegenpol zur anonymen, rationalen Ordnung der Moderne, die diese fürsorglich-warmen Momente bedroht. Die Frauen mit ihren mütterlich-weiblichen Qualitäten stellen ein ethisches Kontrastprogramm dar, was zu einer gewissen ethisch-ontologischen Aufladung und Idealisierung von Weiblichkeit geführt hat.<sup>592</sup>

Im Großen und Ganzen ist in den kirchlichen Denkmustern mehrheitlich eine geschlechterbedingte Differenz verankert, die zwar durch die Betonung der gleichen Personwürde ergänzt wird, zugleich dennoch als eine Abgrenzung gegenüber der Gleichheitsvorstellung zu verstehen ist. Dies ist vor allem hinsichtlich der kirchlicherseits zum Ausdruck gebrachten Sorgen und Vorbehalte erkennbar, dass sich die Frauen aufgrund der emanzipatorischen Gedanken ihrer Verantwortungsbereiche und ihrer angestammten Natur entfremden könnten, und in der Skepsis der Kirche gegenüber dem Vorherrschen der Gleichheitskategorie. Die Besorgnis, dass die Gleichheit zu einer Nivellierung von Unterschieden, einer Aufhebung der spezifischen Weiblichkeit und Mütterlichkeit oder zu einer einseitigen Ausrichtung auf die herrschende, männlich orientierten Vorstellungen und Werte führen könnte, bewirkte das Misstrauen gegenüber den emanzipatorischen Frauenbewegungen und ihren Anliegen.<sup>593</sup>

### *Die Korrektur traditionell-kirchlicher Geschlechtermodelle durch die feministische Theologie*

Die Reaktionen auf die kirchlich-theologische Entwicklung in der Frage der Geschlechterverhältnisse ließen von Seiten der aktiven (katholischen) Frauenbewegungen nicht lang auf sich warten. Das intensive Zusammenspiel zwischen der Praxis und den täglichen Erfahrungen in der Frauenbewegung und ihrer theologischen Reflexion hat zu einer gegenseitigen Weiterentwicklung geführt und die Grundlage für die interdisziplinäre feministisch-theologische Forschung gelegt, die sich

---

<sup>592</sup> Vgl. Schnabl, Christa: Gleichheit oder Differenz?, 153.

<sup>593</sup> Vgl. ebd., 154.

u.a. darum bemüht hat, zu einer geschlechtersensiblen Rezeption der christlichen Anthropologie beizutragen.

Die Grundlage und Wurzel der feministischen Theologie liegen in den Frauenbewegungen so wie auch in den Traditionen der widerständigen Frauen, die sich schon über Jahrhunderte hinweg in unterschiedlichen Weisen zu Wort gemeldet haben. Einen wichtigen Impuls brachte auch das Zweite Vatikanische Konzil und der Aufbruch der katholischen Frauenorden Nordamerikas und die daraus folgenden Fraueninitiativen und -bewegungen.<sup>594</sup> Die feministische Theologie ist aber nicht an den Universitäten entstanden, sondern in Frauengruppen in und außerhalb der Gemeinden, auf unterschiedlichen Akademietagungen und Laienbewegungen und erst später hat sie sich auch in den Universitäten beheimatet.<sup>595</sup>

Die Feministische Theologie entstand aus den Erfahrungen von Frauen, die für die theologische Theoriebildung bisher irrelevant waren und die nun theologisch zur Geltung kommen sollen. Im Zentrum stehen die weibliche Zusammenhänge und gemeinsame Erfahrungen von Frauen in der androzentrisch geprägten Theologie und Kirche,<sup>596</sup> wobei die Frauen in einem befreiungstheologischen Konzept als Subjekte verstanden werden. Auch daher hat sich die Feministische Theologie schon von Anfang an nicht als „Genitiv-Theologie“, also als ein Sonderbereich der allgemeinen Theologie verstanden, sondern als ihre Revision und als neue Art und Weise, wie man Theologie treiben kann.<sup>597</sup> Sie ist keine an das Geschlecht gebundene, sondern eine die Geschlechtlichkeit problematisierende Theologie.<sup>598</sup>

Die erste Generation der feministischen Theologinnen baute auf dem Aufbrechen von androzentrischen Strukturen auf und forderte neue Gestaltungs- und Einspruchsmöglichkeiten für die Frauen in der Kirche. Sie kritisierten das christliche traditionelle Bild von Weiblichkeit und bemühten sich, in der Gleichheit und

---

<sup>594</sup> Vgl. Prüller Veronika: Wir Frauen sind Kirche - Worauf warten wir noch? Wien 1992, 96.

<sup>595</sup> Vgl. Mayer-Wilmes, Hedwig. Zwischen lila und lavendel, 13.

<sup>596</sup> Vgl. Stram, Doris: Über Grenzen hinaus denken – Anliegen und Entwicklungen feministischer Theologie. Vortrag am Symposium „Theologie und Gender“ der Theologischen Fakultät Luzern vom 5. Mai 2006, 2. Stand: 2011.7.22. URL: <http://www.doris-strahm.ch/texte-fem-theo.htm>

<sup>597</sup> Vgl. Wendel, Saskia: „...und sind wir schon weiter, zu weit gegangen, geht's noch einmal weiter, zu keinem Ende geht's“ (Ingeborg Bachmann). Zur Zukunftsfähigkeit feministischer Theologie. IN: Eckholt, Margit/Heimbach-Steins, Marianne (Hg.): Im Aufbruch. Frauen erforschen die Zukunft der Theologie. Ostfildern 2003, 29.

<sup>598</sup> Vgl. Mayer-Wilmes, Hedwig. Zwischen lila und lavendel, 10.

Partnerschaft zwischen den Geschlechtern ihre gleichberechtigte Partizipation in unterschiedlichen Bereichen kirchlichen Lebens zu erreichen. In der späteren Phase, und damit parallel mit der säkularen feministischen Entwicklung, orientierten sich die feministischen Theologinnen an der Differenz und Andersheit des Frauseins. Sie versuchten, eine eigene „neue Kultur“ zu schaffen, in der unterschiedliche Erfahrungen bzw. Handlungen von Frauen ernst genommen und als wichtige Quelle und Ausgangspunkt neuer Theologien und Praxen betrachtet wurden. Nicht unbekannt blieben auch die konstruktivistischen Ansätze, die sich auch innerhalb der feministischen Theologie jenseits der Geschlechterdifferenz zu bewegen suchten. Die Betonung der möglichen Vielfalt weiblicher Subjektpositionen hat so zur Suche nach Bedeutung, Konzeption und Herstellung der Geschlechterdifferenz geführt und dadurch auch Konsequenzen für die theologische Anthropologie mit sich gebracht.<sup>599</sup>

Einen weiteren wesentlichen Beitrag hinsichtlich der Rezeption der Gleichheits- und Differenzgedanken und ihrer unterschiedlichen Prämissen haben die Theologinnen durch eine feministisch orientierte Bibelauslegung geleistet. Die Wahrnehmung der starken biblischen Frauentraditionen und die Entdeckung der weißen Flecken der männlichen Sichtweise und Auslegung wurden als wichtige Impulse für die Ermutigung der Frauen betrachtet. In der Gleichheitsperspektive war/ist den Exegetinnen wichtig zu zeigen, dass die Frauen gesellschaftlich und politisch nicht unbedeutend waren. Im Gegenteil, ihre durchaus einflussreiche Wirkung bei der Begründung und Bestimmung der religiösen Praxis und Theologie bezeugt, dass sie in der jüdisch-christlichen Tradition auch außerhalb der Familie starke zukunftsbestimmende Entscheidungen trafen und die Realisierung göttlicher Verheißungen mitlenken konnten. Durch diese neu eröffneten Perspektiven auf zahlreiche Prophetinnen, Richterinnen, Schriftgelehrte und Königinnen bzw. königliche Beraterinnen mit unterschiedlichen kultisch-religiösen Funktionen konnten für die Frauen wichtige und reichhaltige Identifikationsmöglichkeiten zur Verfügung gestellt werden, die das Selbstbewusstsein stärken und zu neuer Aktivität ermuntern können.<sup>600</sup>

In einer Differenzperspektive treten wiederum die Anerkennung der unterschiedlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen der gegenwärtigen Frauen in den Vordergrund, die

---

<sup>599</sup> Vgl. Pernkopf, Elisabeth: „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es“, 76-80.

<sup>600</sup> Vgl. Rapp, Ursula: Bei den Menschen beginnen heißt bei uns selbst beginnen, 75-76.

in unterschiedlichen Kontexten und Lebensbedingungen die biblischen Texte lesen und für sich selbst interpretieren. Die Differenzkonzeption verhindert es so, über eine allgemeine „Frau“ oder „weibliche Erfahrung“ zu sprechen, und hilft dabei, die Unterschiede sensibel und pluralistisch aufzufassen. So werden auch die biblischen Texte reflektiert. Sie erzählen nicht nur von großen, starken Frauen oder von Opfern, sondern davon, dass Frauen stark, aber auch schwach, mächtig, aber auch verunsichert sein können. Sie berichten zugleich davon, dass das Wesentliche in der Suche nach einem guten Zusammenleben, nach möglichen Handlungsweisen, Konfliktbewältigungen, aber vielleicht auch im Scheitern liegt. Eine Exegese und Praxis der Differenz sucht so in den Texten nicht nach eindeutigen Mustern, sondern bringt die Vielfalt und Gebrochenheit menschlicher Lebensversuche ans Licht. Das Erkennen der unterschiedlichen Suchformen nach dem Guten und nach Gott in der Welt dient letztlich dem Menschen, der auf solche Art und Weise statt der bloßen Normen eher die Sinn stiftenden und Vertrauen schenkenden Ideen finden kann.<sup>601</sup>

Zusammenfassend stehen die feministisch-theologischen Überlegungen zu den Geschlechtertheorien bzw. zur philosophischen und theologischen Anthropologie im Kontext der Analyse weiblicher Unterdrückungs- und Befreiungserfahrung. Durch die theologische Interpretation im Horizont des christlichen Glaubens versuchen sie, die ausgeblendete weibliche Erfahrungswirklichkeit und dadurch veränderte Ausformungen theologischer Anthropologie zu entdecken und neu zu überlegen. Sie lehnen die Vorstellungen vom naturhaft anderen Wesen der Frau und den damit verbundenen Handlungsformen ab. Statt der Naturalität und Leiblichkeit, die als zentrale Dimensionen im Weiblichkeitsdiskurs die soziale Verantwortung von Frauen für den Privatbereich, die Familie und den Haushalt forderten, orientieren sie sich mehr an der Hervorhebung der weiblichen Lebenswirklichkeit, der Selbstentwicklung der Frauen und ihrer bewussten Verantwortungsübernahme für ihre Mit- und Umwelt.<sup>602</sup>

Die feministisch-theologischen bzw. philosophischen Ansätze, aber auch die Bibelwissenschaft oder die Praktische Theologie, die die veränderte Ordnung der Geschlechter wissenschaftlich so wie auch praktisch rezipieren, erforschen und weiter

---

<sup>601</sup> Vgl. ebd., 76.

<sup>602</sup> Vgl. Glietsch, Susanne: Geschlechtertheorie und ethisch relevante theologische Anthropologie, 34-36.



bedenken bzw. die sich innerhalb der theologischen Disziplinen um eine geschlechtersensible Theologie bemühen, dienen so dem pastoralen Selbstvollzug der Kirche und stehen zugleich in einer reflektierenden Weise als kritische Instanz der kirchlich-pastoralen Praxis gegenüber.<sup>603</sup> Auch so kann die Kirche lernen, ihr Verständnis der Geschlechterverhältnisse im Licht der Zeichen der Zeit neu zu bedenken und ihre biblische Botschaft von der Gottebenbildlichkeit der Männer und Frauen gerecht und befreiend zu verkünden und auch praktisch zu realisieren.<sup>604</sup>

## Die Geschlechter- und Frauenbilder der slowakischen Frauen: Status quo und Impulse zur Veränderung

Die Frage der Geschlechterdifferenz genauso wie die Bedeutung der als ideal gedachten Frauenbilder spiegeln sich in den Interviews mit den slowakischen Frauen auf mehreren Ebenen wider. Einerseits wird klar, dass sich die weiblichen Lebenskonzepte individualisieren und durch ihre Bildungskarrieren und die Integration in den Arbeitsmarkt eine eindeutige Aufweichung der als „weiblich“ konzipierten Normalbiographien stattfand; andererseits ist für die slowakischen, katholischen Frauen die Übernahme der traditionellen Rolle in der Ehe, der Familie und in der Mutterschaft noch selbstverständlich, sogar heilig.<sup>605</sup> Die Verflechtung der traditionellen Rolle mit dem gleichzeitig dazu stattfindendem Leben unter neuen Bedingungen ist für die gesellschaftlichen, privaten und auch kirchlichen Kreise der Slowakinnen im Allgemeinen typisch. Die Kontraste innerhalb der innerkirchlichen Frauenbilder werden aber von den gläubigen Frauen eher als natürlich und selbstverständlich akzeptiert. Dabei spielt die Autorität der Kirche eine wichtige Rolle, indem sie sie bestätigt und von den Frauen auch in/direkt verlangt. Das bewusste Interesse der slowakischen Frauen für das Thema der Geschlechterbeziehungen und -rollen wurde noch nicht geweckt und wartet erst auf seine Etablierung. Die ersten Impulse dazu sind aber schon in Gange. Diese Ereignisse, gemeinsam mit fälligen

---

<sup>603</sup> Vgl. Rapp, Ursula: Bei den Menschen beginnen heißt bei uns selbst beginnen, 71.

<sup>604</sup> Vgl. Pernkopf, Elisabeth: „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es“, 80.

<sup>605</sup> Vgl. Weigand, Monika: Religion und Geschlechterverhältnis in Lebenskonzepten von Frauen, 210-237.

Kurskorrekturen hinsichtlich der Geschlechtermodelle, werden im folgenden Kapitel kurz aufgezeigt. Abschließend werden – als Impuls für ein gegenwartsadäquateres und gendergerechtes Frauenbild für die slowakische Ortskirche – noch vergessene Dimensionen in der Exegese und pastoralen Verkündigung zu biblischen Frauengestalten und ihrem originellen Handeln anhand des Beispiels der biblischen Schwestern Marta und Maria dargestellt.

### *Mangelhafte Sensibilisierung hinsichtlich der Geschlechterfragen*

Was die Frage der Geschlechterbeziehungen bzw. -rollen betrifft, finden sich in den Angaben der Befragten keine Themen, die diese Problematik direkt und bewusst ansprechen würden. Es gibt fast keine Sensibilisierung und auch keine Tradition von den Frauenbewegungen bzw. von (christlichen) emanzipierten, feministischen Initiativen, die zum Austausch unter den Frauen geführt haben oder es bis an die Öffentlichkeit der Universitäten oder Gemeinden geschafft haben. Trotzdem erscheint dieses Thema in den Interviews als relevant und taucht indirekt wiederholt auf. Eine große Rolle spielen dabei die kirchliche Lehre und der Glauben der Frauen. Die von der Kirche und der Tradition vermittelten Geschlechtermodelle sowie auch die geschlechtsspezifische Organisation der Beziehungen und Praxis in ihren Gemeinden werden von den Frauen überwiegend übernommen und verteidigt. Dies passiert vor allem auf der Basis der Treue und des gelernten Gehorsams gegenüber der Kirche. Dabei ist ihre Loyalität keine blinde, denn bereits hinsichtlich der praktischen innerkirchlichen Realisierung der unterschiedlichen männlich-weiblichen und hierarchischen Beziehungen bleiben viele Frauen skeptisch und enttäuscht. Trotzdem passt sich (noch) die Mehrheit an und im Allgemeinen stehen sie hinter den Werten und Normen der kirchlichen Ordnung der Geschlechter, wonach sie auch ihre individuell gelebten Geschlechterverhältnisse organisieren.

### *Das Polaritätsmodell und die traditionellen Frauenrollen*

Von den unterschiedlichen Geschlechtermodellen vertreten die meisten der befragten Frauen das komplementäre Polaritätsmodell. Als eine wichtige und entscheidende Grundlage dafür werden dabei die Bibel und die Tradition angesehen. Aus ihnen leiten

sich nach Meinung der Frauen unterschiedliche Berufungen des Mannes und der Frau und ihre gegenseitige Komplementarität ab, die zugleich als natürliche Begründung für die typischen männlichen und weiblichen Eigenschaften, Rollen, Aufgaben und auch Ideale steht. Die Sensibilisierung für Geschlechterfragen und das neue Ausbuchstabieren der Geschlechterordnung, die auch im (welt-)kirchlichen Diskurs der letzten Jahrzehnte größeren Aufschwung genommen haben, bleiben in der Slowakei sowohl im Alltag als auch wissenschaftlich noch unbeachtet. Die neuen anthropologischen bzw. feministisch-theologischen Ansichtsweisen und allgemein das bewusste Kennenlernen der feministischen christlichen Tradition wird mit negativen Emotionen und mit Misstrauen abgelehnt. Auch die Bereicherung durch neue Motive oder Dimensionen aus der biblischen wie auch geschichtlichen Frauentradition, die Arbeit mit biblischen Texten aus Frauensicht oder auch das praktische, unter Frauen organisierte Engagement warten noch auf ihren Durchbruch und müssen noch entwickelt werden.

Die Tendenz hin zu traditionellen Bildern und Rollen der Geschlechter in der Slowakei hat auch ihre institutionelle Verankerung. Im Frauenbild, das aus den Dokumenten, Hirtenbriefen oder Verlautbarungen der slowakischen Ortskirche abzulesen ist, werden die Frauen überwiegend in familiären und physisch-körperlichen Kontexten gesehen. Die Hauptthemen, die wiederholt im Leben der Kirche vorkommen, betreffen vor allem die Mutterschaft, die Erziehung und die private häusliche Sphäre der Frauen und das Ideal der „moralisch reinen“ Frau, der Verlobten und Ehefrau, was überwiegend ihre Sexualität und die Offenheit für ein Kind betrifft.

Als Ideal der christlichen Frau wird Maria als Mutter Gottes erwähnt, die aus ihrem Glauben Stärke für das Leben schöpft, die Schmerzen und Unrecht aushält, in Stille und Demut ausharrt und aus der Liebe heraus dient. Von Seiten der interviewten Frauen werden oft auch die „normalen“ Frauen aus ihrer Umgebung angesprochen, die für sie als Ideal des starken Glaubens stehen. Geschätzt werden vor allem ihre Ausdauer in schwierigen Situationen, ihr opfervoller Dienst in ihren Familien bzw. Gemeinden und dadurch ihre Lebensweisheit. Alle diese Bilder changieren innerhalb eines ziemlich einseitigen Frauenverständnisses, in dem die Weiblichkeit begrenzt und uniform wirkt und vor allem schon lang dem realen Frauenleben – auch dem von den Interviewten selbst – nicht mehr entspricht.

## *Die Abgrenzung von dem traditionellen Frauenbild*

Neben der Mehrheit der Frauen mit ihrem patriarchalen Frauenbild existiert auch eine, anzunehmenderweise wachsende, Gruppe gläubiger Frauen, die sich mit den Geschlechterbeziehungen in der Gesellschaft und Kirche beschäftigen und ihre Auswirkungen auf die Gestaltung des sozial-politischen, kulturellen und auch innerkirchlichen Lebens wahrnehmen. Sie nehmen die hierarchischen Beziehungen und ungerechten Machtverhältnisse, die sie in ihren täglichen (Kirchen-)Erfahrungen erleben, sensibel wahr und verlangen nach einem menschnahen und realistischen Zugang der Kirchenleitung zu den Herausforderungen der heutigen Zeit. Sie sind gegenüber der Einstellung der Kirche im Bereich der Frauenrollen kritisch, geben sich nicht mit einfachen Antworten zufrieden, sondern sie weisen durch ihre innere „Unruhe“, durch ihre Erfahrung des Unsichtbar-Gemacht-Werdens ihrer Kenntnisse, ihrer Praxis und ihrer Charismen und auch durch den mehr und mehr sichtbar werdenden Zwiespalt zwischen dem dargestellten Ideal und der Realität der christlichen Geschlechterbilder auf die Notwendigkeit der Änderungen hin. Auch wenn es noch keine innenkirchliche und frauensolidarische Unterstützung für sie gibt, die sie zu größerem bzw. öffentlichem Engagement im Bereich der Frauenproblematik bzw. Geschlechterbeziehungen ermuntern würde, leben diese Themen im Bewusstsein der Frauen weiter und warten auch in der Generation der jungen, gebildeten und in einer völlig anderen Ordnung der Geschlechter aufgewachsenen Christinnen auf ihre Erfüllung.

Die slowakischen gläubigen Frauen werden zunehmend und in der Zukunft entscheidend auf der Suche nach vielseitigen Konzepten und Lebensprogrammen sein, die sie inspirieren und motivieren können und werden an einem eigenen Weg und einer eigenen Weise der Weiblichkeit immer mehr interessiert sein. Dabei können sie aus den biblischen und auch historischen Quellen sowie auch aus der Überfülle der Frauengestalten und der reichlichen Vielfalt von deren Lebensweisen, Eigenschaften, Taten und Botschaften schöpfen, die durch die Initiativen der Frauen in der Theologie des 20. Jahrhunderts wieder entdeckt und für ein neues Verständnis angeboten wurden. Sie können auch aus der Tradition des feministischen-theologischen Forschens und christlicher Fraueninitiativen schöpfen, die sich um die Befreiung der

Frauen von der androzentrischen Weltwahrnehmung befreien und die Gerechtigkeit für die Frauen auf allen Ebenen des Lebens fordern.

Denn auch innerhalb manchmal komplizierter Beziehungen bildet die Kirche für diese Frauen einen wichtigen Anhaltspunkt. Durch ihre Teilnahme am täglichen Leben der Kirche/ihrer Gemeinde können die Frauen schließlich neue Rollen und Verantwortungen übernehmen, wobei die slowakische Ortskirche behilflich sein kann. Unter anderem auch indem sie die veränderte Ordnung der Geschlechter wahrnimmt, vielfältige Frauenbilder akzeptiert, (theologische) Frauenforschung unterstützt und eigene weibliche Mitglieder in ihrem aktiven Christsein großzügig begleitet. So kann die Kirche den Frauen durch ihre Strukturen und Vernetzungen nicht nur eine religiöse Begleitung und die Vermittlung von Lebenssinn bieten, sondern auch die Möglichkeit, in neue Rollen und Verantwortungen hineinzuwachsen. Das Angebot, sich in der eigenen Pfarrgemeinschaft zu engagieren, ermöglicht den Frauen, sich auch außerhalb ihres privaten Bereichs zu behaupten. Die ehrenamtliche, organisatorische, leitende oder begleitende Arbeit, auch wenn sie noch meistens den typischen Frauenaufgaben entspricht, verschafft den Frauen neue Betätigungsfelder, Kommunikationsaustausch, breiten sozialen Raum und Praxis, aber auch die Möglichkeit der Selbstgestaltung und schließlich das menschliche Wachstum.<sup>606</sup>

### *Differenzwahrnehmung als Herausforderung für die slowakischen Christinnen*

Im Blick auf die Wahrnehmung der Geschlechtermodelle in der slowakischen Kirche in dieser Arbeit zeigen sich meines Erachtens Fragen nach einer Erweiterung des Geschlechterverständnisses. Die Reflexion der gewohnten Ansichten über die Rollen und Aufgaben der Geschlechtern und der biblischen und anthropologischen Grundlagen, auf denen sie aufgebaut sind, kann neue wichtige Anregungen bringen und schließlich auch eine neue Sichtweise auf die Geschlechterordnung und ihre praktische innen- wie auch außenkirchliche Praxis.

---

<sup>606</sup> Vgl. ebd., 210-237.

Die Geschichte der slowakischen Gesellschaft und Kirche zeigt das Bedürfnis nach einer in Freiheit gelebten Differenz, die die neue Ordnung der Geschlechter, vielfältige Charismen, Lebensgestaltungen und Berufungen anerkennt. Das Verlangen nach Buntheit, auch wenn sie durchaus nicht beliebig ist, steht im Kontrast zur kommunistisch geprägten „Ordnung der Gleichheit“. Es waren zwar die Frauen mit den offiziellen Männern gleichgestellt, alle aber farblos in einer grauen Masse der unterdrückten Freiheit und mit fatalen Folgen für die slowakische Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur und für die Kirche.

Trotzdem scheinen für die slowakische Kirche und Frauen beide Modelle – „Gleichheit“ und „Differenz“ – in den unterschiedlichen Feldern des kirchlich-theologischen Überlegens und der Praxis wichtig. Die Betonung der „Gleichheit“ als nötige Grundlage für die Verbesserung ihrer Stellung und als die Überwindung der traditionellen Rollen und Aufgaben (der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, des weiblichen und männlichen Engagements und seiner unterschiedlichen Anerkennung und Wertung etc.). Weiters auch als Forderung, die rein männlichen kirchlichen Netzwerke zu erweitern, eine stärkere weibliche Vertretung und Mitgestaltungsmöglichkeit zu ermöglichen und schließlich eine gleichberechtigte Gemeinschaft von Männern und Frauen zu bilden.

Durch das Hervorheben der „Differenz“ werden wiederum die Frauen in ihrer Verschiedenheit und der Pluralität ihrer Lebensgestaltungen anerkannt, ohne die traditionellen Geschlechterrollen zu verfestigen. Die Bewahrung der Unterschiede in der Kirche heißt auch, eine Art von Freiheit zu erleben, in der das Anderssein als gleichwertig angesehen werden kann. Dabei ist es wichtig zu unterscheiden, dass bei dem in der Slowakei am meisten vertretenen Ergänzungsmodell, das auf der Verbindung der unterschiedlichen männlichen und weiblichen Eigenschaften und Differenzen aufgebaut ist, eben die bestehenden Hierarchien zwischen den Geschlechtern wiederum aufgehoben bleiben. Es wird nur versucht, die bislang untergeordnete weibliche Seite auf dasselbe Niveau wie die männliche Seite zu heben, wobei die bisherigen Rollenstereotype beibehalten bleiben.<sup>607</sup>

Als Inspiration für ein neues Verständnis könnte daher die Differenz dienen, so wie sie die italienischen Philosophinnen verstehen. Die Differenzphilosophie kommt aus einer

---

<sup>607</sup> Vgl. Matthiae, Gisella: *Clownin Gott*, 58-59.

Auseinandersetzung mit der Bedeutung der sexuellen und weiblichen Differenz für das Leben der Frauen, die sich in den 1970er Jahren in einer Frauengruppe in Mailand entwickelt haben. Diese Überlegungen wurden später durch die italienische Philosophinnengruppe „Diotima“ übernommen, die die Texte der Mailänderinnen weiterentwickelt haben und in Form des „Affidamento“ in die praktische Umsetzung gebracht haben.<sup>608</sup>

Eine Affidamento-Beziehung ist *„eine Beziehung, in der sich eine Frau der größeren Erfahrung und dem ‚Mehr‘ einer anderen Frau anvertraut (ital. „affidarsi“), dieses ‚Mehr‘ anerkennt und zu ihrem persönlichen Entwicklungsziel macht.“*<sup>609</sup> Die Erkenntnis der Differenz und der unterschiedlichen Hintergründe und dadurch die Erfahrung der Ungleichheit unter den Frauen steht hier als eine Voraussetzung für die Anerkennung des ‚Mehr‘ an Kompetenzen und Wissen einer anderen Frau, die so zu einem positiven Vorbild und einer Lehrmeisterin für die eigene Entwicklung gesehen werden kann. Die „affidamento“ Beziehungen weisen so auf die Existenz von Beziehungen unter Frauen hin, in denen sich die Ungleichheit in eine Kompetenz, die eine Frau von der anderen lernt und so in ein wachsendes weibliches Selbstbewusstsein, wandeln kann.<sup>610</sup>

Die Wahrnehmung dieses Ansatzes kann eine wichtige Inspirationsquelle sein, die für die theologische Reflexion wie auch in der konkreten pastoralen Praxis der Slowakei bei der Lebenswirklichkeit und beim Deutungshorizont der Frauen ansetzt. In der Akzeptanz der grundlegenden Unterscheidung der Geschlechter und ihrer Lebens- und Denkweisen können so die Differenzen als Reichtum der vielfältigen Beziehungsmöglichkeiten angesehen, in denen die Frauen durch die Autorität, die Erfahrung und den Wert von anderen Frauen zum eigenen Wachstum bewegt werden können.<sup>611</sup> Auch oder gerade im christlichen (katholischen) Raum können so die Frauen durch die wiederentdeckte weibliche Tradition in der Kirchengeschichte, in den biblischen und anderen geschichtlichen Frauengestalten eigene „Lehrmeisterinnen“ finden und dadurch das Wachstum ihres Selbst- und Weltverständnisses erleben, das

---

<sup>608</sup> Vgl. Gerdiken, Ulrike: „Die Zukunft bleibt anders“ Wege in eine zukunftsfähige Frauenpastoral. IN: Lebendiges Zeugnis – 65. 2001,1. 60.

<sup>609</sup> Huml, Wiltrud: Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche. Der Differenzansatz der „Italienerinnen“ in der Frauenseelsorge. IN: Stimme der Zeit – 223.2005, 6. 382.

<sup>610</sup> Vgl. ebd., 382-383.

<sup>611</sup> Vgl. Matthiae, Gisella: Clownin Gott, 60-62.

auf der Wertschätzung des weiblichen Geschlechts und der Beziehungen unter den Frauen aufgebaut ist. Das Symbolsystem der weiblichen Stärke kann ihre christliche Identität festigen, die sich so nicht nur abgrenzend von männlichen Vorstellungen und Bildern ableiten muss.<sup>612</sup> Und das ist auch einer der grundsätzlichen Vorwürfe der slowakischen gläubigen Frauen und auch der Ortskirche, der zu dem reservierten Zugang zu dieser Problematik beiträgt. Auch deswegen bietet diese neue Konzeption des Geschlechtermodells die Möglichkeit, die unterschiedlichen Frauen- und Männerrollen und -zuschreibungen zu ihrem Besten zu formieren und eine neue geschlechtersensible persönliche, gesellschaftliche und auch kirchlich-gemeindliche Praxis zu gestalten.

## Inspiration durch befreiende biblische Frauzeugnisse

Mit dem Thema des idealen Frauenbildes werden die gläubigen und besonders die in den Gemeinden aktiven slowakischen Frauen oft konfrontiert. Einerseits von Seite der biblischen Frauenbilder und einer patriarchalen Art seiner Interpretation, aber auch durch die kirchlichen Dokumente bzw. ortskirchlichen Hirtenbriefe und Predigten, auf die sich die slowakische Kirche beruft. Nicht zuletzt wirken auch die Offenheit und das Verständnis eines Priesters oder die Auswahl der angebotenen gemeindlichen Aktivitäten an der Entwicklung „weiblicher Idealvorstellungen“ mit, kreieren neu und festigen letztendlich oft auch das ideale Bild einer christlichen Frau (eines Mannes) und ihre Selbstwahrnehmung. Die Slowakinnen setzen sich dabei noch mit ziemlich geschlossenen und uniformierten Frauen-/Männerbildern auseinander, deren Interpretation einen geschlechtersensiblen theologisch-biblischen Zugang und die tatsächliche Realität der heutigen Zeit nicht beachtet. Sie vertreten zwar die offiziell anerkannte Gleichheit der Geschlechter, zugleich aber auch die „natürliche“ Unterordnung und den Gehorsam des weiblichen Geschlechts, was für sie wiederum die real nachgeordnete Position der Frauen in der Kirche und die ausdifferenzierten Rollen legitimiert. Eine wichtige Aufgabe hat in diesem Konzept eine stark androzentrische Bibelauslegung und die nicht reflektierte Wiederholung von früheren

---

<sup>612</sup> Vgl. Huml, Wiltrud: Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche, 386.



Frauenbildern, die das Bild einer demütigen, kühnen, opferbereiten und ausschließlich auf die Familie und den Haushalt hin orientierten Christin/Katholikin unterstützen. Schließlich spiegelt sich in den Wahrnehmungen der Kirchenleitung und auch der Frauen der bereits erwähnte Wissens- und Erfahrungsmangel von der Entwicklung und Pluralität der Geschlechtermodelle wider, sowie auch das Fehlen von interkirchlichen anthropologisch-philosophischen, biblischen bzw. praktisch-theologischem Diskurs.

Die Erweiterung des christlichen Frauenbildes und die Förderung der unterschiedlichen Lebens- und Gestaltungsweisen der slowakischen Frauen können sich auf biblische Frauentraditionen stützen und aus der reichen jesuanische Praxis und aus Jesu Umgang mit den Frauen schöpfen. Eben in der Bereitschaft der slowakischen Ortskirche und der Frauen, auf die Autoritäten zu hören und ihnen zu folgen, kann ein Zurückgreifen auf die biblische Tradition neue Impulse für eine frauensensible Theologie und Praxis sowie auch für das „Aufbrechen“ der engen Frauenbilder bringen. Dazu muss man natürlich die Perspektive auf die Bibelstellen ändern, um sich auf den Weg zu befreienden Erkenntnissen zu begeben.

### *Die Bibel und biblische Frauenbilder*

Die Bibel als zentrale Grundlage des christlichen Glaubens wurde vorwiegend in einer patriarchalen Kultur geschrieben und enthält aus der heutigen Sicht viele sexistische und die Frau unterdrückende Aussagen. Diese wurden in einer männlich dominierten Gesellschaft lange Zeit zur politischen Unterdrückung der Frauen und zur Kontrolle der mit den Frauen verbundenen Themen benützt.<sup>613</sup> Auch wenn in der Missionsgeschichte der ersten ChristInnen immer ein befreiender Effekt der christlichen Botschaft für die Frauen sichtbar anwesend war, so brachte die Geschichte des Christentums auch die Erniedrigung der Frau mit sich<sup>614</sup> und eine hierarchisch differenzierte Teilung der Aufgaben, Rollen oder Ämter.<sup>615</sup>

---

<sup>613</sup> Vgl. Moltmann-Wendel, Elisabeth: Ein eigener Mensch werden. Frauen um Jesus. Gütersloh 1985, 15-16.

<sup>614</sup> Die biblischen Frauen – Eva, Maria, Maria Magdalena, Marta usw. – wurden zum erwünschten christlichen Frauenbild umfunktioniert und nicht selten wurden ihre Originalität, Selbständigkeit und ihr Mut weginterpretiert. Eva und Maria als die zwei bekanntesten biblischen Frauengestalten haben zu einer lange Rezeptionsgeschichte der weiblichen „Antitypen“ geführt. Aus dem

Die Bibel wurde/wird aber bezüglich der Frauenbilder nicht nur als Unterdrückungsinstrument angesehen, sondern die biblischen Texte werden von vielen Lesern und Leserinnen auch als inspirierend und befreiend erfahren. Vor allem in den letzten Jahrzehnten ist die Bibel an vielen Orten der Welt als Buch der Minderheiten interpretiert worden, als Buch der „Zärtlichkeit“, der sensibilisierten Menschenbeziehungen, was zu vielen sozialen Konsequenzen geführt hat. Die Heilige Schrift wird in vielerlei Hinsichten – auch feministisch – (neu) entdeckt und interpretiert, so dass sie nicht mehr als Buch der Herrschaftsstabilisierung wahrgenommen werden kann. Dazu gehört auch die Perzeption der „Her-story“, die Entdeckungen dessen, was von den Frauen als Autorinnen in der Bibel erhalten ist und was über sie geschrieben worden ist. Die starke alttestamentliche Frauendition so wie auch die Frauendition in der Jesusbewegung, auch wenn nur die Spitze des Eisberges, ist deutlich und einzigartig. Sie fängt eine ganz konkrete Geschichte von Größe, Souveränität, Weisheit und letztendlich von der Emanzipation der Frauen ein.<sup>616</sup> In dieser Perspektive sind auch die slowakischen Frauen und Kirchenverantwortlichen eingeladen, die biblischen Frauenbilder wieder neu zu entdecken, sie erzählen zu lassen und ihre Bedeutung für sich aktuell und inspirierend zu deuten. Schließlich könnte sich die entdeckte Vielfalt in ihrer persönlichen so wie auch in der kirchlich-gemeindlichen Praxis frei entfalten und wiederum in unsere Zeit hinein wirken.

Als ein Beispiel und ein Impuls für eine mögliche Änderung der stereotypen christlichen Frauenbilder in der Slowakei werden hier zwei biblische Frauengestalten –

---

Schöpfungsbericht wurde Eva als Zweitschaffene und dadurch Minderwertigere dem Mann – als ein Ausdruck des Gotteswillens – untergeordnet. Zugleich ist ihr die (erste) Sünde alleine angelastet worden, wobei das Böse mit der Sexualität und daher auch mit der Frau als „Verführerin“ verbunden wurde. Auch das war einer von den Gründen, weshalb die Schönheit bzw. das Schmücken der Frauen als „verführerisch“, also sündhaft, verstanden und genau die gegenteiligen Eigenschaften und Verhaltensmuster als Ideal gefordert wurden: Bescheidenheit, Gehorsam, diskrete Kleidung, Schmucklosigkeit, Kindergebären, Dienst. Genau diesen Eigenschaften entspricht in der Bibel Maria – die Mutter Gottes -, die als Vorbild und zugleich als Antitypus zu Eva dargestellt wurde: als Mutter und Jungfrau zugleich, einfach, demütig, rein und asexuell. Vgl. Moltmann-Wendel, Elisabeth: Ein eigener Mensch werden. Frauen um Jesus. Gütersloh 1985, 15-16. Vgl. Bernet, Anastasia: Frauen in der Kirche: Ein Kreuzweg. Zur Geschichte der Unterdrückung der Frauen in der Kirche. Dossier 2000. Stand: 7. 3. 2011, URL: [http://www.forum.lu/pdf/artikel/4396\\_198\\_Bernet.pdf](http://www.forum.lu/pdf/artikel/4396_198_Bernet.pdf)

<sup>615</sup> Vgl. Schmalenbach, Hanna-Maria: Frausein zu Ehre Gottes im Kontext verschiedener Kulturen. Marburg an der Lahn 2007, 56-58.

<sup>616</sup> Vgl. Moltmann-Wendel, Elisabeth: Ein eigener Mensch werden, 10-15.

Maria und Marta aus Bethanien – dargestellt. Diese biblischen Figuren wurden in der Kirchengeschichte zwar oft in idealisierten und vereinfachten bipolaren Bildern als weibliche Identifikationsfolien angeboten. Ihre starke, revolutionäre und sehr inspirierende Lebens- und Handlungsweise blieb aber verborgen.

### *Maria und Marta neu entdecken*

Im Blick auf die beiden biblischen Schwestern erinnern sich die meisten an die berühmte Erzählung im Lukasevangelium, die vom Besuch Jesu bei Marta und Maria berichtet: Marta als die Hausfrau, Köchin und unzufriedene Schwester, Maria verzückt, still, hörend bei den Füßen Jesu sitzend. Dieses Doppelbild zeigt sich als das Ergebnis unterschiedlicher Wirkungsgeschichten. Es presste das Geschwisterpaar in ein dualistisches Klischee und instrumentalisierte beide als Idealbild der erwünschten, weiblichen Verhaltensmuster. Die biblischen Wurzeln der berühmten Schwestern wurden aber oft vergessen. Dabei gehören Marta und Maria den wenigen großen individuellen Porträts, die wir im Neuen Testament haben.<sup>617</sup>

Die Vereinfachung des Maria- und Martabildes, das wir aus der Geschichte kennen, verlangt daher nach einer tieferen Auslegung der bekannten biblischen Stellen, vor allem der Erzählungen des Johannesevangeliums, in denen beide Schwestern wichtige Rollen spielen – die Auferweckung des Lazarus (Joh 11, 1-44) und die Salbung Jesu durch Maria (Joh 12, 1-8). Hier wird die tiefe theologische Begegnung Martas mit Jesus und ihr Glaubensbekenntnis, wie auch Marias prophetische Tat an Jesus dargestellt und allgemein beide Frauen als Freundinnen und Jüngerinnen Jesu präsentiert. In ihrer Geschichte steckt viel mehr Potenzial als nun das verkürzte Klischee eines „unüberbrückbaren“ Gegensatzes. Maria und Marta können vielmehr als Vorbilder bei der Suche nach der je eigenen Art von „Nachfolge“ und des persönlichen Ausdrucks von Glauben wie auch als Inspiration für das eigene Selbstverständnis dienen. Sie laden zur Identifikation, auch zur Abgrenzung, vor allem aber zur Freiheit ein, die eigene Art des „Frauseins“ zu wählen. Sie bieten den Frauen einen Spiegel und

---

<sup>617</sup> Vgl. Ruschmann, Susanne: Marta und Maria. Gegensätze. Vorbilder. Jüngerinnen. Stuttgart 2005, 4.

Projektionsmöglichkeiten für ihre eigenen Rollen und deren Bewertungen im familiären, gesellschaftlichen oder im kirchlichen Gebiet.<sup>618</sup>

### *Die traditionelle Auslegung*

Als ein wichtiger Ausgangspunkt und eine Quelle der traditionellen Auslegung dienen uns folgende biblische Stellen, in denen Maria und Marta (und Jesus) die zentralen Figuren darstellen:

#### Lk 10, 38-42: Maria und Marta

*„Sie zogen zusammen weiter und er kam in ein Dorf. Eine Frau namens Marta nahm ihn freundlich auf. Sie hatte eine Schwester, die Maria hieß. Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seinen Worten zu. Marta aber war ganz davon in Anspruch genommen, für ihn zu sorgen. Sie kam zu ihm und sagte: Herr, kümmert es dich nicht, dass meine Schwester die ganze Arbeit mir allein überlässt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen!*

*Der Herr antwortete: Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat das Bessere gewählt, das soll ihr nicht genommen werden.“*

#### Joh 11, 17-44: Die Auferweckung des Lazarus als Zeichen

*„Als Jesus ankam, fand er Lazarus schon vier Tage im Grab liegen. Betanien war nahe bei Jerusalem, etwa fünfzehn Stadien entfernt. Viele Juden waren zu Marta und Maria gekommen, um sie wegen ihres Bruders zu trösten.*

*Als Marta hörte, dass Jesus komme, ging sie ihm entgegen, Maria aber blieb im Haus. Marta sagte zu Jesus: Herr, wärst du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben. Aber auch jetzt weiß ich: Alles, worum du Gott bittest, wird Gott dir geben. Jesus sagte zu ihr: Dein Bruder wird auferstehen. Marta sagte zu ihm: Ich weiß, dass er auferstehen wird bei der Auferstehung am*

---

<sup>618</sup> Vgl. ebd., 5.

*Letzten Tag. Jesus erwiderte ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben. Glaubst du das? Marta antwortete ihm: Ja, Herr, ich glaube, dass du der Messias bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll.*

*Nach diesen Worten ging sie weg, rief heimlich ihre Schwester Maria und sagte zu ihr: Der Meister ist da und lässt dich rufen. Als Maria das hörte, stand sie sofort auf und ging zu ihm. Denn Jesus war noch nicht in das Dorf gekommen; er war noch dort, wo ihn Marta getroffen hatte.*

*Die Juden, die bei Maria im Haus waren und sie trösteten, sahen, dass sie plötzlich aufstand und hinausging. Da folgten sie ihr, weil sie meinten, sie gehe zum Grab, um dort zu weinen. Als Maria dorthin kam, wo Jesus war, und ihn sah, fiel sie ihm zu Füßen und sagte zu ihm: Herr, wärst du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben. Als Jesus sah, wie sie weinte und wie auch die Juden weinten, die mit ihr gekommen waren, war er im Innersten erregt und erschüttert.*

*Er sagte: Wo habt ihr ihn bestattet? Sie antworteten ihm: Herr, komm und sieh! Da weinte Jesus. Die Juden sagten: Seht, wie lieb er ihn hatte! Einige aber sagten: Wenn er dem Blinden die Augen geöffnet hat, hätte er dann nicht auch verhindern können, dass dieser hier starb? Da wurde Jesus wiederum innerlich erregt und er ging zum Grab. Es war eine Höhle, die mit einem Stein verschlossen war.*

*Jesus sagte: Nehmt den Stein weg! Marta, die Schwester des Verstorbenen, entgegnete ihm: Herr, er riecht aber schon, denn es ist bereits der vierte Tag. Jesus sagte zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen? Da nahmen sie den Stein weg. Jesus aber erhob seine Augen und sprach: Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast. Ich wusste, dass du mich immer erhörst; aber wegen der Menge, die um mich herum steht, habe ich es gesagt; denn sie sollen glauben, dass du mich gesandt hast. Nachdem er dies gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus! Da kam der Verstorbene heraus; seine Füße und Hände waren mit*

*Binden umwickelt, und sein Gesicht war mit einem Schweißstuch verhüllt. Jesus sagte zu ihnen: Löst ihm die Binden und lasst ihn weggehen!“*

#### Joh 12, 1-8: Die Salbung in Betanien

*„Sechs Tage vor dem Paschafest kam Jesus nach Betanien, wo Lazarus war, den er von den Toten auferweckt hatte. Dort bereiteten sie ihm ein Mahl; Marta bediente und Lazarus war unter denen, die mit Jesus bei Tisch waren. Da nahm Maria ein Pfund echtes, kostbares Nardenöl, salbte Jesus die Füße und trocknete sie mit ihrem Haar. Das Haus wurde vom Duft des Öls erfüllt.*

*Doch einer von seinen Jüngern, Judas Iskariot, der ihn später verriet, sagte: Warum hat man dieses Öl nicht für dreihundert Denare verkauft und den Erlös den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, weil er ein Herz für die Armen gehabt hätte, sondern weil er ein Dieb war; er hatte nämlich die Kasse und veruntreute die Einkünfte. Jesus erwiderte: Lass sie, damit sie es für den Tag meines Begräbnisses tue. Die Armen habt ihr immer bei euch, mich aber habt ihr nicht immer bei euch.*

*Viele Juden hatten erfahren, dass Jesus dort war, und sie kamen, jedoch nicht nur um Jesu willen, sondern auch um Lazarus zu sehen, den er von den Toten auferweckt hatte. Die Hohepriester aber beschlossen, auch Lazarus zu töten, weil viele Juden seinetwegen hingingen und an Jesus glaubten.“*

Aus dem ersten Text, der über Jesu Besuch bei den Schwestern in Bethanien erzählt, haben sich in der christlichen Tradition unterschiedliche „Frauenprototypen“ abgeleitet. Marta, die sich in der Küche bemüht, weil sie dem Gast etwas zum Essen vorbereiten will, wird als die besorgte Hausfrau dargestellt, deren Arbeit zwar notwendig und praktisch, aber nicht zu großen geistlichen Tiefen bestimmt ist. Andererseits wird Maria, die zu Jesu Füßen sitzt, um ihm zuzuhören, als ein Vorbild und Ideal der Weisheit geschätzt. Durch ihr „Zuhören“ wird sie vor Gott gerecht, was

in der christlichen Tradition einen höheren Wert als andere (praktische) Aktivitäten hatte.<sup>619</sup>

Marta wurde also auf die Küche und den Haushalt festgelegt. Man machte sie zur praxisorientierten Kirchenpatronin, die den Hausfrauen, Köchinnen oder Krankenpflegerinnen als Vorbild gedient hat. Maria, die Gottes Wort hört und es geistlich meditiert, erwählt wegen ihrer rechten Glaubenshaltung und christlichen Lebensweise aber den guten, den besseren Teil.<sup>620</sup> So hat die abendländische Tradition Maria und Marta als Typen für das kontemplative und das aktive Leben angesehen. Die *vita contemplativa* und die *vita activa* wurden aber dann in eine eher von Aristoteles als vom jüdischen Denken geprägte hierarchische Rangordnung gestellt. Daraus entwickelten sich auch die typischen abwertenden „Marta-Klischees“: ihre Überheblichkeit, andererseits ihre Herabwürdigung und die Trivialisierung der „Hausarbeiten“. Erst von den Mystikern wurde gegen die Übermacht der spiritualisierenden Auslegungstradition, in der Marta als tätige und realistische Frau unterbewertet wurde, ein Einspruch erhoben. In der Neudeutung dieser Bibelstelle von Meister Eckhart wurden beide Weisen mit derselben Wichtigkeit und Tiefe bezeichnet, was dann für die aufblühende Frauenbewegung des späten Mittelalters typisch geworden ist.<sup>621</sup>

Auch das idealisierte Bild von Maria blieb nicht ohne kritische Bemerkungen. Nach der Auslegung von Meister Eckhart wurde Maria, die damals zu Füßen Christi saß, noch nicht Maria geheißen. Denn sie saß noch im Wohlgefühl und in süßen Empfindungen, sie wurde gerade in „die Schule“ aufgenommen worden und lernte erst zu leben.<sup>622</sup> So wird in Meister Eckharts Darstellung die Kontemplation lediglich nur als Vorstufe zur Tat verstanden, die erst die Vollkommenheit einer christlichen Lebensführung ausmacht.<sup>623</sup> Auch in heutiger Perspektive erscheint Maria noch nicht als eine reife Frau. Sie scheint nicht praktisch veranlagt zu sein, weil sie nicht besonders viel hilft,

---

<sup>619</sup> Vgl. Moltmann-Wendel, Elisabeth: Ein eigener Mensch werden, 27-28.

<sup>620</sup> Vgl. ebd., 29.

<sup>621</sup> Vgl. Sölle, Dorothee: Gottes starke Töchter. Große Frauen der Bibel. Ostfildern 2009, 89.

<sup>622</sup> Vgl. ebd., 90.

<sup>623</sup> Vgl. Wind, Renate: Maria aus Nazareth, aus Bethanien, aus Magdala. Drei Frauengeschichten. Gütersloh 1996, 50.

und begegnet als stille, demütig bei den Füßen des Mannes sitzende und weinende Frau. Für heutige Frauen ein nicht besonders anziehendes Bild.<sup>624</sup>

Trotz diesen typisierten Auslegungen, stellen Marta und Maria zwei starke, einzigartige und entscheidende Frauenfiguren des Neuen Testaments dar. Es ist wichtig, vor allem für die Frauen, die sich bewusst auf die christliche Tradition einlassen, die unterschiedlichen Zugänge dieser Tradition zu unterscheiden. In diesem Sinn bedeutet es die beiden Schwestern neu zu entdecken, Marta in ihrer theologischen und prophetischen Aufgabe zu „rehabilitieren“, aber vor allem die Bilder von Maria und Marta als verschiedene, aber gleichwertige Weisen des Frauseins zu bewerten.<sup>625</sup>

### *Die Vielschichtigkeit von biblischen Frauengestalten zum Sprechen bringen*

Wenn man die biblischen Frauengestalten von Maria und Marta von der stark stereotypisierenden Beschreibung befreit und auf den biblischen Ursprung, auf das Gesamt der biblischen Stellen und auf den historischen Kontext zurückgreift, entdeckt man zwei Frauengestalten mit einer vielschichtigen und überraschend reichen, für Frauen inspirierenden und in vielerlei Hinsicht auch entlastenden „Her-story“.<sup>626</sup>

#### *Marta*

In einem „wiederentdeckten“ Blick begegnet dann Marta in den biblischen Texten als reife, kluge und emanzipierte Hausfrau und Hausherrin. Dies bezeugt auch die Erzählung von Lazarus und dem späten Kommen Jesu in ihr Haus. Marta ergreift die Initiative und geht Jesus entgegen. Ihr schmerzhafter und sogar zorniger Satz: „Herr,

---

<sup>624</sup> Vgl. Moltmann-Wendel, Elisabeth: Ein eigener Mensch werden, 59.

<sup>625</sup> Vgl. Sölle, Dorothee: Gottes starke Töchter, 92-93.

<sup>626</sup> Der Begriff „Her-story“, „Ihre-Geschichte“, kommt aus der historischen Frauenforschung und benennt ein spezifisches Konzept, das versucht, die Frauengeschichte, die bisher unsichtbar geblieben ist, wieder sichtbar zu machen und sprachlich zu verdeutlichen. Der Begriff lehnt sich an ein Sprachspiel aus dem Englischen – „History“ – an, womit darauf aufmerksam gemacht werden soll, dass Geschichte, die sich als „allgemeine“ präsentiert hat, androzentrisch als „His-story“, als „Seine-Geschichte“ konzipiert wurde. Vgl.: Neureiter, Livia: Macht Geschichte Geschlecht? History – Her-story – Gender studies. IN: Eder, Sigrid/Fischer, Irmtraud (Hg.): ...männlich und weiblich schuf er sie... Zur Brisanz der Geschlechterfrage in Religion und Gesellschaft. Innsbruck 2009, 29-34.



wenn du bei uns gewesen wärest, hätte mein Bruder nicht sterben müssen“, ist nicht voll von Tränen und Emotion wie es bei Maria der Fall ist, sondern bedeutet eine Einleitung zu einem leidenschaftlichen Glaubensgespräch. Marta schweigt nicht, sie debattiert heftig.<sup>627</sup> „Sie überlässt nicht die Theologie den Theologen, sie weint nicht, sie wirft sich Jesus nicht zu Füßen, sie ergibt sich nicht. Sie richtet mit Gott wie Hiob. Sie wirft Jesus Versagen vor. Sie gibt nicht auf wie Jakob am Jabbok, als er mit Gott ringt.“<sup>628</sup>

Auf Jesu Selbstoffenbarung „Ich bin die Auferstehung und das Leben ...“ antwortet Marta mit einem Christusbekenntnis, das in den Evangelien nur mit dem vom Petrus (Mt 16, 16) vergleichbar ist: „Du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.“ Ein solches Bekenntnis wurde nur den Aposteln zugeschrieben. In ihren Taten, Worten und im Verhalten allgemein, verkörpert sie also keine traditionellen weiblichen christlichen Tugenden, ganz im Gegenteil, sie ist laut, leidenschaftlich, rebellisch, nicht bereit, sich schnell ein- und unterzuordnen und zufriedenzugeben. Johannes hat sie in seinem Evangelium als die aktive, zähe und glaubensstarke von den beiden Schwestern hervorgehoben, auch wenn sich später eher der Lukasbericht und die Rezeption einer „Marta in der Küche“ durchgesetzt haben.<sup>629</sup>

Die Tradition der „starken“ Marta hat sich aber in der frühkirchlichen Tradition und bildenden Kunst noch ziemlich lange Zeit erhalten. Einer alten Legende nach hat Marta dadurch, dass sie nicht nachgelassen hat, bis sich ihr Jesus als die Auferstehung und das Leben offenbarte, einen Drachen – Sinnbild des Bösen, der Dämonie und der alten Ordnung – besiegt. So wurde sie vom 14. bis zum 16. Jh. auch häufig dargestellt – mit dem zu ihren Füßen gefesselten Drachen. Hier ist Marta, die Drachenbesiegerin, als selbstbewusste, siegessichere, stolze Frau dargestellt.<sup>630</sup>

## *Maria*

---

<sup>627</sup> Vgl. Moltmann-Wendel, Elisabeth: Ein eigener Mensch werden, 30-33.

<sup>628</sup> Ebd., 32.

<sup>629</sup> Vgl. ebd., 33-35.

<sup>630</sup> Vgl. ebd., 35-36.

Auch Marias Wirkungsgeschichte ist es auch nicht gelungen, sie in ihrer Vielschichtigkeit und in ihrem tätigen Eigenleben darzustellen. Die Salbungsgeschichte aus dem Johannesevangelium, in der Maria aus Bethanien Jesu Füße salbt, verschmolz in der Rezeption mit der Erzählung von der namenlosen Sünderin aus Lk 7, die Jesus dort die Haare salbt, und in weiterer Folge mit Maria von Magdala, die wiederum mit dieser Sünderin in eins gesetzt wurde. Aus drei unterschiedlichen biblischen Frauen ist so eine ambivalente Mischfigur entstanden, die aus Maria Magdala – eine bekehrte Sünderin – eine Prostituierte gemacht hat, Maria aus Bethanien nur als kontemplative Schwester ohne Eigeninitiative weitertradiert hat und diese zwei als Schwesternpaar sogar fälschlich abgebildet hat. Dieser Irrtum war weitverbreitet in der bildenden Kunst, der Literatur, sogar auch in der Theologie seit dem Mittelalter bis oft in die heutige Zeit.<sup>631</sup>

Das Profil der biblischen Maria beinhaltet jedoch viele, zwar vergessene, aber dennoch starke Dimensionen. Die biblische Maria entspricht keineswegs dem klassischen Bild einer nach Innen gerichteten und demütigen Frau. Sie ist nicht passiv. Sie setzt sich bewusst zu Jesu Füßen und hört seiner Rede zu. Diese Verhaltensweise entspricht sehr deutlich der von Schülern einer Rabbinerschule. So redet Maria mit dem Rabbi Jesu über die Tora. Sie studiert Theologie, was für eine Frau in dieser Zeit überhaupt nicht üblich und auch nicht erlaubt gewesen ist. Das Verhalten Marias richtet sich also gegen die patriarchalen Strukturen. Außerdem überschreitet sie nicht nur die vorgegebenen Grenzen für weibliches Verhalten, sondern auch die räumliche Grenze – sie wechselt aus dem Bereich der Frauen in den Bereich der Männer.<sup>632</sup>

Eine ganz eigene Erzählung von Maria, in der sie die Hauptakteurin ist, ist eben die schon angesprochene Salbungsgeschichte Jesu im Johannesevangelium. Diesmal steht Marta im Hintergrund und Maria zeigt etwas von ihrer Persönlichkeit. Durch ihre stumme, aber selbstsichere Salbung zeigt sie Liebe, Achtung, Zuneigung, Zärtlichkeit. Sie salbt die Füße und wischt Staub und Öl mit ihren Haaren ab. Damit leistet sie einen Sklavendienst. Zugleich ist hier Maria ganz sie selbst. Das, was sie macht, macht sie aktiv, in Freiheit. Es ist ihre Art, ihre Initiative, ihre „Revolution“. Damit beschämt sie Judas und seinen Geiz, so wie auch die pragmatisch ausgerichtete Umgebung und

---

<sup>631</sup> Vgl. Ruschmann, Susanne: Marta und Maria, 37.

<sup>632</sup> Vgl. Wind, Renate: Maria aus Nazareth, aus Bethanien, aus Magdala, 58.

provoziert einen Konflikt. In dieser Geschichte wird Maria frei von den Verhaltenserwartungen, sie tritt aus Martas Schatten. Sie ist handlungsbereit, auf einem Weg zur Unabhängigkeit.<sup>633</sup>

### *„Produktiver“ Konflikt*

Die biblischen Erzählungen über Maria und Marta sind vieldeutig, vielschichtig und auch oft konfliktträchtig. Sie spiegeln Szenen aus dem wirklichen Leben mit all seinen Widersprüchen wider; oft wurden Frauen zwischen einem „kontemplativen“ und einem „aktiven“ Frauenideal eingeordnet oder ihre „materielle“ Arbeit wurde zugunsten „immaterieller“ Werte als nicht „heilsnotwendig“ abgewertet. In der nachreformatorischen Zeit entwickelte sich eine neue Blickweise auf die biblischen Schwestern. Es ist zu einer „Verbindung“ der Dienste beider Frauen als Ideal eines rechten christlichen Frauenlebens für einen nützlichen Dienst an der Gemeinschaft gekommen. So entstand ein neuer Frauentypus, demzufolge die ideale christliche Frau das opferbereite Dienen und das hingebungsvolle Hören vereinen sollte.<sup>634</sup>

Dieses Ideal versuchen viele Frauen auch heute zu leben, vor allem die, die mit der Trennung der kontemplativen und der aktiven Lebensweise und mit einem allzu vereinfachten dualistischen Zugang zum Leben hadern. Die Verbindung von zwei Frauentypen bringt aber auch eine Gefahr mit sich. Und zwar die sehr leichte Lenkung und zugleich auch Bändigung des weiblichen Willens, die sich in einer „zu viel/zu wenig Marta“ oder „zu viel/zu wenig Maria“ immer gerne korrigieren lässt. So kann auch die Individualität der Frauen geistlich wie auch praktisch zu Gunsten eines Ideals „bestraft“ werden.<sup>635</sup>

So begründet die Auslegung der biblischen Stellen einen ständig aktuellen Konflikt, der zum eigenen Nachdenken und zum konkreten Handeln führen kann. Auch die Antwort Jesu bietet keine eindeutige Wertung oder Beurteilung, welche eines der beiden Ideale „höher“ stellen würde. Im Gegenteil, statt einer idealen Situation wird eher ein konfliktives, fragendes, aber dadurch auch befreiendes Moment dargestellt. Diese verweigerte Harmonisierung, der stehen gelassene Widerspruch fordert die Frauen so

---

<sup>633</sup> Vgl. Moltmann-Wendel, Elisabeth: Ein eigener Mensch werden, 59-64.

<sup>634</sup> Vgl. Wind, Renate: Maria aus Nazareth, aus Bethanien, aus Magdala, 52-53.

<sup>635</sup> Vgl. ebd., 52-54.

wie auch die Kirche und die Gesellschaft immer wieder neu zu einer Auseinandersetzung mit sich selbst, mit der eigenen Geschichte und mit der Art ihres Lebenszugangs und mit festgefahrenen sozialen Rollen auf. So lässt die Botschaft Jesu durch die unterschiedliche Praxis der Schwestern konkrete Befreiungsprozesse setzen, in denen sie ihre traditionellen Rollen – wenn sie wollen – auch verlassen können, sogar in vielen Fällen auch müssen.<sup>636</sup>

Zugleich wird dadurch auch die Möglichkeit gefördert, die eigene Identität frei anzunehmen und zu leben. In den „durchbrochenen“ sozialen Rollen von Maria und Marta sind die Frauen heute nicht verpflichtet, einen „aufgezwungenen“ Weg zu gehen und unrealistischen Bildern zu folgen, sondern den eigenen Weg selbstbewusst zu gehen.<sup>637</sup> Allen Frauen öffnet sich ein Freiraum, in dem sie sich selbst finden können, Menschen und Persönlichkeiten werden können, die Subjekte ihrer eigenen Geschichte sind. Sie können und sollen sich aufmachen und den „besseren Teil“ wählen. Diese Evangeliumsstellen über Maria und Marta sprechen Frauen das Recht auf die Wahl einer eigenen gesellschaftlichen Rolle zu.<sup>638</sup>

### *Was können uns Maria und Marta lehren?*

Marta und Maria als zwei Porträts zweier unterschiedlicher und zugleich typisierender Charaktere bieten allen Frauen Identifikationsmöglichkeit und gleichzeitig auch einen Weg in die Begegnung mit Jesus, eine Form der Nachfolge und Jüngerinnenschaft und in einem gewissen Maße auch eine Art der Gottesbeziehung an.<sup>639</sup> Das gilt auch für die slowakischen Christinnen, die *„zwischen Marias erkennender Liebe und Martas bekennenden Glauben, Marias Ahnung der Todesnähe Jesu und Martas Gespür für die Auferstehungswirklichkeit, Marias Intuition und Martas Handlungstärke, Marias Sammlung und Martas Auseinandersetzung, Marias Ergriffensein und Martas Begreifenwollen, Marias Sprache der Sinne und Martas Sprache des Verstands, Marias*

---

<sup>636</sup> Vgl. ebd., 54-55.

<sup>637</sup> Vgl. Sölle, Dorothee: Gottes starke Töchter, 90-91.

<sup>638</sup> Vgl. Wind, Renate: Maria aus Nazareth, aus Bethanien, aus Magdala, 61-62.

<sup>639</sup> Vgl. Ruschmann, Susanne: Marta und Maria. Gegensätze, 38.

*Platz zu Füßen Jesu, der Achtung und Verehrung, und Martas aufrechter Begegnung mit Jesus auf Augenhöhe*<sup>640</sup> wählen können.

Maria und Marta inspirieren zur Suche nach einer eigenen Art der Spiritualität und Glaubensgestaltung, die auch mit einer eigenen Art der Aktivität und des Wirkens in der Kirche bzw. den Gemeinden verbunden ist. Sie inspirieren zur Offenheit zum Lernen und zur Bereitschaft zu Dialog, Nachfolge, Liebe, Glaube und Praxis, die in einer aufrechten Haltung auf Augenhöhe stattfinden. Sie motivieren, immer mehr man selbst zu werden, reif zu werden, zu wachsen. Sie stellen die Möglichkeit zur Verfügung, sich selbst zwischen einem aktiven, initiativen Handeln oder der Treue zu der Gabe des inneren Sehens und der Intuition zu entscheiden. Verantwortungsbewusstsein zu lernen, ohne in die Gefahr des Egozentrismus zu fallen. Aber auch Loslassen lernen im Vertrauen auf Gott, Gemeinde oder Mitmenschen.<sup>641</sup> Durch die Frauengeschichten und die neu interpretierten biblischen Frauenbilder steht ein großes Angebot offen, in dem alle Töchter (und Söhne) Gottes eingeladen sind, mit Vertrauen und Mut die Gestaltung des eigenen Lebens zu ergreifen.

---

<sup>640</sup> Ebd., 42.

<sup>641</sup> Vgl. ebd., 38-41.

## 5. AUF DEM WEG ZU EINER GESCHLECHTERSENSIBLEN KIRCHE. PRAKTISCH-THEOLOGISCHE HANDLUNGSPERSPEKTIVEN

Frauen in der Kirche zu begleiten und dabei zu unterstützen, dass sie sich vielfältig in die Glaubensgemeinschaft einbringen können und dass sie ihre Charismen schätzen und gemeinsam entdecken lernen, ist in der veränderten Geschlechterordnung ein guter Weg und eine der Aufgaben der Kirche. Gerade jetzt in den Zeiten großer Umbrüche und Veränderungen auf allen Feldern ist die Frage nach Sinngebung und dem Fortbestehen der christlichen Botschaft besonders aktuell. Und daran wollen auch die Frauen ihren Teil haben. Es gilt dazu für sie, in allen geographischen Breiten, den Weg des aktiven Engagements und der aktiven gesellschaftlichen und kirchlichen Zusammenarbeit zu gehen. Diese weltliche Offenheit und das lebensgeschichtliche Empowerment sind zugleich auch grundsätzliche pastorale Erfordernisse heutiger Zeit.

Solches ist sicher nicht leicht. Vor allem in der Slowakei fehlt das nötige (pastoral)theologisches Bewusstsein. Es mangelt oft an Unterstützungsmechanismen, die sich auch wegen der bewegten Geschichte des Landes nicht fest etabliert haben, oder Aktivitäten verbleiben im lokalen bzw. in privat initiiertem Raum und werden zu wenig bekannt. Es fehlen auch aktive Fraueninitiativen, die in größerem Maß das geistliche, theologische oder auch das sozial-politische Engagement der christlichen Frauen würdigen und fördern würden. Es mangelt an einer konkreten pastoralen Strategie und offiziellen Unterstützung von der kirchlichen Leitung. Frauen in der Kirche sind zwar sehr aktiv und engagieren sich in unzähligen Tätigkeiten, diese konzentrieren sich aber meistens auf die innerkirchlichen und geistlich-kulturellen Aktivitäten: weibliche/mütterliche Gebetskreise, geschlechtsspezifische Exerzitien, Frauenchöre oder Frauengruppen, die sich um die alltäglichen Bedürfnisse einer (Pfarr-)Gemeinde kümmern.

Es fehlen Orte, Räume und Initiativen, in denen sich die Frauen mit aktuellen Themen, neuen gesellschaftlich-kulturellen Herausforderungen, der erlebten und gewünschten Rollenverteilung, aber auch mit der Gemeindebildung und Ereignissen in ihrer innerkirchlichen Umgebung auseinandersetzen können. Es gehört zu den Aufgaben der (Orts-)Kirche und ihrer pastoralen Bemühungen, solche Räume und Möglichkeiten zu schaffen und zu fördern und so die in den Gemeinden hoch engagierten, offenen und fragenden Frauen als große Bereicherung und Herausforderung heutiger Zeit zu verstehen. Außerdem wäre es wünschenswert zu zeigen, dass frauenorientierte, emanzipatorische Bemühungen und ein gerechter kirchenpolitischer Zugang zu den Frauenfragen keine unerwünschten, bösen bzw. christentumsfeindlichen Impulse in sich tragen, sondern dass sie einen wichtigen Platz in einer offenen, pluralistischen, menschnahen Kirche haben. Durch das sichtbare und verantwortungsbewusste Einbeziehen der Frauen in das kirchliche Leben auf allen Ebenen und durch die gelebte und geteilte Frauensolidarität können auch die Frauen ihre Erfahrungen, Entscheidungen und Anschauungen selbst wertschätzen und auch kritisch betrachten lernen, weiterentwickeln und sich als gleichwertige Mitarbeiterinnen an dem Heilsauftrag der Kirche und Gemeinschaft der Gläubigen begreifen.

Dabei scheint Empowerment der für die slowakischen kirchlich engagierten Frauen der sinnvollste und notwendigste Weg zu sein. Empowerment<sup>642</sup> wird hier als Prozess der Selbst-Ermächtigung, Befähigung und Wiedergewinnung von Stärke, Energie und auch Fantasie zur Gestaltung der eigenen Lebensverhältnisse verstanden und kann die slowakischen (gläubigen) Frauen in der gesellschaftlichen und sehr wohl auch in der kirchlichen Umgebung zu neuem Aufbruch und Engagement anregen. Dabei wird das Ziel verfolgt, *„Menschen zur Entdeckung ihrer je eigenen Stärken und Fähigkeiten zu*

---

<sup>642</sup> Definition von Empowerment nach Herriger: „Der Begriff <Empowerment> bedeutet Selbstbefähigung und Selbstbemächtigung, Stärkung von Eigenmacht, Autonomie und Selbstverfügung. Empowerment beschreibt mutmachende Prozesse der Selbstbemächtigung, in denen Menschen in Situationen des Mangels, der Benachteiligung oder der gesellschaftlichen Ausgrenzung beginnen, ihre Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen, in denen sie sich ihrer Fähigkeiten bewusst werden, eigene Kräfte entwickeln und ihre individuellen und kollektiven Ressourcen zu einer selbstbestimmten Lebensführung nutzen lernen. Empowerment – auf eine kurze Formel gebracht – zielt auf die (Wieder-) Herstellung von Selbstbestimmung über die Umstände des eigenen Alltags.“ Herriger, Norbert: Empowerment. Oder: Wie Menschen Regie über ihr Leben gewinnen. IN: Sozialmagazin 3/1995, 34.

*ermutigen und ihnen Hilfestellungen anzubieten zur Gewinnung von Selbstwert, Autonomie und Sicherheit.*<sup>643</sup> Empowerment kann so<sup>644</sup>:

- kirchenpolitisch durchbuchstabiert - Prozesse der „Umverteilung“ angesammelter Macht, Positionen und Möglichkeiten starten, durch die die Frauen mehr an Entscheidungsprozessen und Partizipation teilhaben können. In der neu gewonnenen engagierten weiblichen „Parteilichkeit“ können so neue Denkmuster geschaffen werden, die die alten (scheinbar unabänderlichen) Muster durchbrechen;
- lebensweltlich durchbuchstabiert - zur neuen Stärke und Kompetenz ermutigen, die die Frauen befähigen, in ihrem Leben Selbstregie zu führen, eigene Kräfte und Charismen zu entdecken und ernst zu nehmen und so selbst zu einem gelingenden sozialen Alltag als Christin und Bürgerin beizutragen.

In diesem Sinne werden im folgenden Schlussteil mehrere mögliche Impulse und Initiative vorgeschlagen, in denen die slowakischen Frauen in ihrer vielfältigen Lebensweisen und Einsichten aktiv und bewusst zu einer Beheimatung in Gottes Heilsplan und auch zu eigener Präsenz und Zufriedenheit in der Kirche beitragen können. Zugleich beinhalten diese Schlussüberlegungen auch Anregungen für einen überlegten Zugang der slowakischen Ortskirche und der Kirchenträger zu einer geschlechtersensiblen Theologie und Pastoral. Dieser praxeologische Teil benennt – zumindest in einer Rohskizze – die fundamentalen Herausforderungen, die sich in Bezug auf die geänderte Ordnung der Geschlechter für die Frauen und Männer in der (Orts-)Kirche ergeben haben und denen noch kein ihrer hohen Relevanz entsprechendes Interesse geschenkt wurde; es liegen auch bis jetzt keine Konzeptionen zum Umgang mit ihnen vor.

---

<sup>643</sup> Rieck, Ute: Empowerment. Kirchliche Erwachsenenbildung als Ermächtigung und Provokation. Tübinger Perspektiven zur Pastoraltheologie und Religionspädagogik. Bd. 32. Berlin 2008, 5.

<sup>644</sup> Vgl. ebd., 3-7.



## 5.1 INDIVIDUELLE UND GEMEINSCHAFTLICHE HANDLUNGSPERSPEKTIVEN VON UND FÜR FRAUEN

Die Verbindung und Vernetzungen christlicher Frauen in unterschiedlichen Frauenbewegungen und -gruppen hat in Europa eine lange Tradition und ist ein wichtiger Teil des kulturellen, sozial-politischen und emanzipatorischen Entwicklungsprozesses geworden. Diese Tradition hat im slowakischen Gebiet eine eigene, verspätete, Geschichte, wurde durch das kommunistische Regime durchkreuzt und erst nach der Wende wieder mit ersten, vorsichtigen Aktivitäten neu begonnen. In den Frauengruppen mit ihrem traditionsreichen Engagement, ihren Weiterbildungsmaßnahmen und der von ihnen geleisteten Sozialarbeit akkumuliert sich dabei wichtiges Potenzial, das für die Frauen und die kirchliche Gemeinschaft eine nutzbringende Quelle des solidarischen und unterstützenden Handelns und gleichzeitig der wichtigen individuellen und kollektiven Lernprozesse und Weiterentwicklung sein kann.<sup>645</sup> Die Vernetzung der slowakischen Frauen unter einem durchdachten, geplanten Konzept, das Tradition und Veränderung verbindet und an der Seite der Frauen steht, zeigt sich dabei als äußerst wichtig: vor allem dann, wenn die Frauen das überkommene kirchliche Frauenbild zwar noch immer anerkennen, aber praktisch nicht mehr leben, und wenn ihre kirchliche und religiöse Bindung die Tendenz hat, sich rasant aufzulösen. Daher sollen die Frauen gefördert werden, selbst die Initiative zu ergreifen und eine gute und bewusste Grundlage für sich selbst und die nächsten (Frauen-)Generationen zu schaffen.

### *Die Entwicklung und Stärkung von Frauensolidarität*

In den gemeinsamen Treffen entfalten sich die Solidarität zwischen den Frauen und die Sensibilität für ihre Lebensgeschichten, und das auch außerhalb ihres eigenen

---

<sup>645</sup> Vgl. Kienesberger, Gabriele: Frauen in Solidarität mit der Kirche. Diözesane Frauenkommissionen – Ansprüche und Widersprüche. In: Plattform „Wir sind Kirche“ (Hg.): Frauen schenken der Kirche Leben. Bd. 9, Thaur-Wien-München 1999, 202.

kleinen Kreises, Landes, ihrer Kultur oder Religion. Das begünstigt die Bereitschaft, sich für gemeinsame Ziele einzusetzen und das Anliegen und die Probleme der Frauen von heute zu verstehen. Die Arbeit in den Gruppen und die Erfahrung von Gemeinschaft fördert die Akzeptanz der vielfältigen Lebensgestaltung, die gegenseitige Achtung und Unterstützung. Die Frauen lernen gegenseitige Anerkennung und die Würdigung ihrer Leistungen und die Teamarbeit motivieren sie zum Engagement und produzieren Verantwortungsgefühl.<sup>646</sup>

### *Die Entdeckung der je eigenen Lebensberufung*

Gemeinschaften, in denen sich Frauen zusammenschließen, begleiten und ermutigen bei der Entwicklung der Talente und Charismen der Frauen und unterstützen die frauenspezifischen Interessen. „Frauen unter Frauen“ besprechen die sich ändernden Frauenrollen und versuchen, sie neu zu deuten bzw. die festgelegte Regeln und Grenzen zu überwinden. Sie ergänzen, bereichern und ändern die dominante männliche Mehrheitskultur in der Kirche. Durch die Frauengeschichte, -arbeit und -aktivitäten lernen Frauen, neue Wege zu gehen, einen eigenen Platz in der Kirche und Gesellschaft zu finden und ihre Interessen und Einsichten sichtbar zu machen.<sup>647</sup> Die Mitgestaltung der Frauen im kirchlichen und gesellschaftlichen Bereich und die Erweiterung ihrer Lebensmöglichkeiten entsprechen so dem Schöpfungsauftrag, in dem alle Frauen (und Männer) berufen sind, ihre Gaben – Ressourcen – zu erkennen und zu entfalten. Die aktive Beteiligung erinnert so an die anvertrauten Talente (vgl. Mt 25,14-30), die einzusetzen und zu vermehren sind.<sup>648</sup> Aus dem gemeinsamen Engagement in verschiedenen Richtungen können so Orte der Veränderung, des Mutes und der Solidarität werden, aus denen für die Frauen selbst und schließlich für die gesellschaftlichen und kirchlichen Strukturen neues Potenzial, Kreativität und konkrete Handlungen wachsen können.<sup>649</sup>

---

<sup>646</sup> Vgl. Artner Margarethe: Bis hierher – und trotzdem weiter! Katholische Frauenbewegung Österreichs. IN: Plattform „Wir sind Kirche“ (Hg.): Frauen schenken der Kirche Leben. Bd. 9, Thaur-Wien-München 1999, 207-210.

<sup>647</sup> Vgl. ebd., 207-210.

<sup>648</sup> Vgl. Zulehner, Paul M./Steinmair-Pösel, Petra: Typisch Frau? Wie Frauen leben und glauben. Ergänzen. 133.

<sup>649</sup> Vgl. Prüller, Veronika: Wir Frauen sind Kirche, 14-15.

## *Die Stärkung durch spirituellen Austausch*

Die Frauen interessieren sich in frauenspezifischer Weise für die spirituelle und geistliche Vertiefung, sie teilen ihren Glauben und helfen einander, ihre Berufungen zu erkennen und zu leben. Sie verstehen sich als Teil der Kirche, berufen, an der Sendung der Kirche und an deren Heilsauftrag in je eigener Weise teilzunehmen. Sie entwickeln neue Konzepte, die die weibliche Sicht und Bedürfnisse berücksichtigen, sie suchen befreiende Aspekte der Bibel, inspirieren sich durch Frauenliturgien und versuchen, im Erlebnis der Gemeinschaft, die mögliche Entfremdung der Frauen zu verhindern. Mit ihren Aktivitäten beteiligen sie sich am Leben der Kirche und tragen so zur Gestaltung einer gerechten, glaubenden und hoffenden Kirchengemeinschaft bei.<sup>650</sup>

## *Die Kraft der Vernetzung*

Die Kooperation und Vernetzung der Frauengruppen mit unterschiedlichen Organisationen, Verbänden und Ordnen sowie auch mit anderen Frauengruppen/Initiativen bildet eine bedeutende Grundlage für die verantwortungsbewusste Gestaltung ihres persönlichen, (pfarr)gemeindlichen und auch gesellschaftlichen Lebensraumes. Die Pflege von Kontakten, Partnerschaften und vom Austausch mit den ThemenpartnerInnen im In- und Ausland stärkt und ermöglicht einen bereichernden Erfahrungsaustausch. Dabei sollte sich auch eine Solidarisierung mit anderen benachteiligten marginalisierten Gruppen: also mit gesellschaftlichen Randgruppen, Minderheiten, ausländische Frauen, sozial schwache Frauen einstellen.<sup>651</sup>

---

<sup>650</sup> Vgl. Leitlinien und Schwerpunkte der Katholischen Frauenbewegung Österreichs. Stand: 2011, 10. 15.

<http://www.kfb.at/kfb/ueberuns/leitlinien#inderkirche>

<sup>651</sup> Vgl. ebd. <http://www.kfb.at/kfb/ueberuns/leitlinien#inderkirche>

## 5.2 DIE VERANTWORTUNG DER ORTSKIRCHE, DIÖZESEN UND AMTSTRÄGER FÜR EINE GESCHLECHTERSENSIBLE PASTORAL

In der Slowakei und auch in den meisten postkommunistischen Ländern wird eine reflektierte und geplante geschlechtersensible Pastoral noch nicht als nötig bzw. sinnvoll wahrgenommen; sie findet aber offensichtlich das Interesse unter den Frauen. Dabei können die lokalen pastoralen Grundsatzdiskussionen über die Geschlechterproblematik auch andere praxisbezogene Dimensionen im Gang bringen. Das meint vor allem einen sinnvollen Dialog mit Kirchenverantwortlichen aller Ebenen zu pflegen und solche seelsorglichen Strukturen zu bilden, in denen nicht nur eine frauenspezifische, sondern auch die Männer beachtende allgemeine geschlechterspezifische Pastoral ihren festen Platz findet. Die zugleich achtsame und wertschätzende Haltung gegenüber Frauen sollte dabei die Regel sein. Die weit verbreitete Glaubensvermittlung in Form der Mehrung eines Katechismuswissens wird künftig nicht ausreichend sein. Die Pastoral nicht nur im mittelosteuropäischen Raum, ist aufgefordert, lebensweltorientierter zu sein. So kann sie leichter nach dem Lebensalltag der Frauen und Männer und auch nach der Bedeutung des Glaubens in diesem Alltag fragen. Es ist eine Ausrichtung in die Welt hinaus, wobei gefordert wird, die vermeintliche Sicherheit des geschlossenen kirchlichen Raumes aufzugeben und die Spielräume der Pastoral zu erweitern.<sup>652</sup>

### *Die Notwendigkeit einer Sensibilisierung für „Frauenthemen“*

Frauen leben heute in unterschiedlichen Kontexten und in veränderten privaten wie auch gesellschaftlichen Umgebungen. Im Blick auf die Vielfalt der Frauenbiographien öffnen sich auch neue Fragen nach der nötigen Sensibilisierung für die traditionellen

---

<sup>652</sup> Vgl. Gerdiken, Ulrike: „Die Zukunft bleibt anders“ Wege in eine zukunftsfähige Frauenpastoral. In: Lebendiges Zeugnis – 65. 2001,1. 61-62.

Frauenrollen und ihre Änderungen, nach realistischer Unterscheidung zwischen Ideal und Wirklichkeit des (christlichen) Frauenbildes oder nach dem differenzierten Zugang zum geistlichen Leben zeitgenössischer Frauen. Die slowakische Ortskirche steht so vor vielen Herausforderungen, neue moderne, geschlechtgerechte und spirituell offene Räume und Vorgänge zu ermöglichen, in denen die kirchlich beheimateten, aber ebenso auch die säkularisierten, aber/und religiös offenen Frauen als Berufene wahrgenommen und individuell, mit Respekt und größerer Sensibilität auf ihrem spirituellen Weg begleitet werden.<sup>653</sup> Die erlebte Vielfalt kann so als wechselseitige Bereicherung empfunden werden und sollte zugleich zur Ablehnung der un/bewussten Marginalisierung der Frauenthemen in der Kirche und Öffentlichkeit ermutigen. Zum geschlechtssensiblen Zugang gehört schließlich auch die Bemühung um eine neue angemessene Sprache bzw. um aktuelle Bilder, die als Spiegel der gleichen Würde von Frauen und Männer in der Verkündigung gelten.<sup>654</sup>

### *Wichtige strukturelle Veränderungen*

Der neue frauensensible kirchlich-pastorale Zugang der slowakischen Ortskirche umfasst auch die Anerkennung der strukturellen Ungleichheit in der Kirche, ihren Gemeinden oder kirchlichen Organisationen. Die Überrepräsentanz der Frauen auf der Angestellten- und Arbeitnehmerseite und ihre Unterrepräsentanz in den Leitungs- und Entscheidungsebenen benötigt eine neue Strategie und Offenheit für Veränderung. Zu den ersten sinnvollen Maßnahmen gehört sicherlich die Erarbeitung eines fundierten und mutigen pastoralen Frauenförderungsplanes mit konkreten Begleitmaßnahmen für die Frauen in den einzelnen Diözesen, Pfarren, Zentren, Bildungshäusern etc. Dazu kommt die Einrichtung von diözesanen Frauenkommissionen sowie auch die Förderung der Frauen in

---

<sup>653</sup> Vgl. Zulehner, Paul M.: Typisch Frau?, 137-138; 140-141.

<sup>654</sup> Mehr zum Thema in den Vorschlägen „Frau - Kirche“ im Wiener Diözesanforum aus dem Jahre 1989. Vgl. Pastoralamt der ED Wien (Hg.): Diözesanforum der ED Wien. Dokumentation 1988-1992, Wien 1992, 103-107. - Eibl, Klaus: Das veränderte Frauenbild in den Dokumenten des II. Vatikanischen Konzils und seine Rezeption durch die Wiener Diözesansynode sowie den Österreichischen Synodalen Vorgang, Wien 2010.

ihrer bewussten Mitarbeit bei der Entwicklung von Pastoral- und Strukturplänen bzw. anderen innen- und außenkirchlichen Dokumenten.<sup>655</sup>

Die Debatte über die Zulassung der Frauen zum Diakonat bzw. zum Priesteramt – auch wenn sie heute kein Interesse unter der slowakischen kirchlich engagierten Frauen und in der Ortskirche findet – wird künftig höchstwahrscheinlich ernsthafte Auseinandersetzungen mit sich bringen. Der fachwissenschaftliche Austausch und das Reden über diese Themen dürfen aber nicht als Untreue zur Tradition oder als Provokation wahrgenommen werden, sondern als eine Suche nach der Deutung der Zeichen der Zeit und nach dem von Gott gewollten Augenblick (*kairós*), der fördert, auf die neue Wege zu gehen.<sup>656</sup>

### *Die Aufgabe der Gemeinden*

Die bevorzugten Orte, in denen eine Auseinandersetzung der Frauen mit der eigenen Situation, Geschichte, mit dem Glauben und auch mit der Theologie erfolgt und erfolgen kann, finden sich im Rahmen einer traditionellen Pastoral in den Pfarrgemeinden: in Mütterrunden, Frauenkaffees oder bei sozialer/caritativer Arbeit. Die bewusste Gestaltung des gemeindlichen Lebens in der Zusammenarbeit mit den Amtsträgern, die gegenüber den (engagierten) Frauen offen sind, bildet ein wichtiger Raum, in dem sich die Frauen mit den privaten, gesellschaftlichen und kirchlichen Fragen beschäftigen können. Dabei werden auch das kritische Denken, die Dialogfähigkeit und allgemein eine Bewusstseinsbildung gemeinsam mit den „Sorgen und Freuden“ der eigenen Gemeinde bzw. Gemeinschaften gefördert. Unter anderen Motiven kommen auch spezifische Frauenthemen, Beratung, therapeutische Arbeit oder Coaching zur Sprache.<sup>657</sup>

Ein weiteres zu verbesserndes Gebiet bildet die bewusste Unterstützung von (nicht nur geschlechtsspezifischer) Bildungsarbeit, getragen von kirchlichen oder auch säkularen Bildungshäusern, Frauenverbänden und Bewegungen: Das Angebot soll hier von

---

<sup>655</sup> Vgl. Leitlinien und Arbeitsmaterialien der Katholischen Frauenbewegung Österreichs übernommen. Webseite: [www.kfb.at](http://www.kfb.at); Stand: 2011.

<http://www.kfb.at/content/kfb/ueberuns/leitlinien/article/k40.html>;

<sup>656</sup> Vgl. Beinert, Wolfgang: Theologie und kirchliches Frauenbild, 53.

<sup>657</sup> Vgl. Prüller, Veronika: Wir Frauen sind Kirche, 17-24.

Selbstbewusstseinsseminaren und der Ausbildung von Frauen zu Leiterinnen<sup>658</sup> von Frauengruppen bis hin zur Unterstützung, sich in kirchlichen und öffentlichen Gremien zu engagieren oder zur Gründung von feministisch-theologischen Werkstätten, die sich mit Inhalten und Anliegen Feministischer Theologie beschäftigen reichen.

### *Einsatz für theologische Ausbildung und Forschung*

Immer mehr Frauen in der Slowakei studieren Theologie oder Religionspädagogik und interessieren sich für das theologisch-wissenschaftliche Forschen. Die Beteiligung der Frauen an den theologischen Studien ist damit kein Sonderfall mehr und steigt weiter.<sup>659</sup> Die gegenwärtige Förderung der Frauen – der Theologinnen (bzw. auch der männlichen Laien-Theologen) von Seiten der Ortskirche und Bildungsträger ist leider noch verkümmert. Die westliche theologische Frauenforschung bzw. eine feministische Theologie, die als Beispiel einer weiblichen theologischen Reflexion dienen können, werden als fremd, falsch und irrig dargestellt und an den slowakischen theologischen Fakultäten nur selten, wenn überhaupt, unterrichtet. Die schwache Vernetzung und Auseinandersetzung mit den Theologien des 20. Jahrhunderts bringt eher Misstrauen und schließt die slowakische theologische Forschung, auch die von den Frauen betriebene, in einer eigenen, nicht mehr zeitgerechten Welt ein.

Die Kirche als traditionelle Trägerin der Bildung kann jedoch aus ihren reichen Ressourcen und aus ihrer theologisch-wissenschaftlichen Erfahrung neue Wege der modernen und vernetzten Bildungsangebote beschreiten. Die Ortskirche sowie auch die theologische wissenschaftlichen Kommunität, ihrer evangelischen Bildungsverantwortung bewusst, stehen so vor der immer bleibenden Herausforderung, ein hochqualitatives, offenes und international vernetztes theologisches Ausbildungsangebot und eine (nicht nur)

---

<sup>658</sup> Zum Thema vgl. Schell, Ursula: Zwischen Lust und Frust- Frauen in ehrenamtlichen kirchlichen Leitungsfunktionen. Symbolische, biographische und institutionell-strukturelle Eckpunkte, Ostfildern 2011.

<sup>659</sup> In der Slowakei sind das ordentliche Theologiestudium der Priesteramtskandidaten in eigenen Seminargebäuden und das außerordentliche theologische Fernstudium der Laien üblich. Die AbsolventInnen der Fachtheologie genauso wie StudentInnen des Religionsunterrichts wirken ohne Unterschiede in den Schulen aller Typen als Katecheten und Katechetinnen. In den Pfarrgemeinden gibt es noch genug Priester, die die gesamte seelsorgliche Arbeit selbst leisten und die Mitarbeit von Laien wird in meisten Fällen voll ehrenamtlich geleistet. Dass FachtheologInnen bezahlte Tätigkeiten und Arbeitsbereiche in der Kirche übernehmen, ist noch immer eine Ausnahme.

theologische Forschung und Lehre zu entfalten. Im Blick auf den frauensensiblen Zugang ist es wünschenswert, erstens (empirische) Forschungen über Frauen/Männer in der Gesellschaft/Kirche zu fördern, zweitens die Gründung und Unterstützung von feministisch-theologischen bzw. männerforschenden Werkstätten zu initiieren sowie drittens (wissenschaftliche) Foren, Fachzeitschriften etc. zu etablieren. Nicht zuletzt scheint die Integration der frauenspezifischen Themen in die Aus- und Fortbildung von Priestern und Theologiestudierenden von hoher Bedeutung zu sein.



## 5.3 GESELLSCHAFTLICHE PRÄSENZ UND PARTIZIPATION VON FRAUEN IN DER SLOWAKEI

### *Verstärkte politische Bildung von Frauen*

Eine der großen Herausforderungen jeder katholischen (Orts)Kirche, aber auch des Christentums allgemein in der gegenwärtigen Zeit, ist die bewusste Unterstützung der gesellschaftlich-politischen Verantwortung der Christinnen und Christen und ihre dazu erforderliche politische Bildung. Die gesellschaftliche Präsenz und Mitverantwortung folgt bereits aus der Nachfolgerschaft Christi und aus der christlichen Berufung, in der Welt von heute zu wirken. Das Ziel der politischen Bildung ist die Befähigung der Menschen, ihre gesellschaftliche Kompetenzen und Urteilskraft zu entwickeln und einzusetzen, um eine kritische Auseinandersetzung mit den Anforderungen der gesellschaftlich-strukturellen Prozesse (selbst)bewusst und werteorientiert zu führen. Vor allem in Bezug auf die slowakischen kirchlich engagierten Frauen sind die Sensibilisierung für die wirtschaftliche, soziale und politische Gerechtigkeit, für das aktive bürgerliche Engagement und für das Erlernen der öffentlichen Meinungsbildung von Bedeutung. Eben das Verstehen von gesellschaftlichen Zusammenhängen mit der Anwendung von sozialetischen Grundsätzen und Werten ermöglicht neue gesellschaftspolitische Vorschläge und konkrete Handlungsperspektiven auch im Sinn der katholischen Soziallehre.<sup>660</sup>

Zur politischen Mitverantwortung der ChristInnen gehört auch die bessere Orientierung in den Fragen des Gendermainstreamings und der Förderung einer gemeinsamen Geschlechterpolitik. Sinnvoll sind solche förderliche Strukturen, die nicht nur allein frauenpolitische Interessen vertreten, sondern welche die Frauen- und Männerpolitik institutionell und ideell verbinden, so dass sie beide Geschlechter als Gewinn an Lebensqualität und Entfaltungsmöglichkeiten erleben können. Solche

---

<sup>660</sup> Zum Thema vgl. das Leitbild und Bildungsangebot der Katholischen Sozialakademie Österreichs. [http://www.ksoe.at/ksoe/index.php?option=com\\_content&task=view&id=15](http://www.ksoe.at/ksoe/index.php?option=com_content&task=view&id=15)

geschlechterver bindende Einrichtungen und die von ihnen getragenen Reflexionen sollen schließlich in gesellschaftliches bzw. kirchliches Engagement münden.<sup>661</sup>

### *Die Forderung nach Vereinbarkeit von Familie und Beruf*

Die Fragen der Vereinbarkeit von Kindererziehung und Beruf/Einkommenserwerb stellen sich mit den veränderten Bedingungen der Lebensrealität der Frauen (und Männer) neu. Das weibliche Fürsorge-Modell mit großer Bedeutung von mütterlicher Erziehung und Haushaltsarbeit wandelt sich. Die hohe weibliche Bildungsintegration und steigende Berufstätigkeit der Frauen eröffnen ein neues Verständnis der gesellschaftlichen Ordnung des Zusammenspiels von Familie und Beruf. Zugleich schafft derzeit die von der Gesellschaft erwartete Vereinbarkeit von Kindererziehung und Einkommenserwerb viele strukturelle Ungleichheiten, ungerechte Arbeitsverhältnisse und eindeutige finanzielle, zeitliche und soziale Schlechterstellung der Frauen. In der Kombination mit der niedrigen Bereitschaft der Männer – die durch entsprechende männerspezifische Strukturen noch vermehrt wird – , die eingelebte Rollen- und Elternzuweisungen zu überwinden, zeigt sich als Ausweg aus dieser Situation in den letzten Jahren eine dramatische Kinderlosigkeit bzw. der Verzicht auf die großfamiliäre Erziehung. Diese neuen Entwicklungen verlangen daher nach neuen und überlegten politischen, sozialen und auch ökonomischen Maßnahmen, die ein gleichberechtigtes und partnerschaftliches Model ermöglichen, das gleichermaßen für die Frauen und Männer einen Freiraum für Vereinbarkeit von Fürsorge und Erwerb schafft und hilft, das Familien- und Partnerschaftssystem zu stabilisieren. Die Kirche kann dabei eine Anwältin der Familien, der Frauen und auch der Männer, werden, in dem sie neue Bilder einer sozialen Ordnung vorlegt, die auf der gottesgewollten Schöpfungspartnerschaft aufruhend und die die traditionellen Rollenmuster aufwerten. Dazu schafft die Kirche eine gute weibliche bzw. familiäre Bildungs- und Beratungsinfrastruktur und wirkt in hochqualitativen schulischen und erzieherischen Einrichtungen mit.<sup>662</sup>

---

<sup>661</sup> Vgl. Zulehner, Paul M.: Typisch Frau?, 136-137.

<sup>662</sup> Vgl. Welskop-Deffaa, Eva M.: Irgendwie. Vereinbarkeit von Familie und Beruf fördern. In: Gerechtigkeit in Beruf und Familie für Frauen in verantwortlichen Positionen in der Kirche.

## Zusammenfassung

Die slowakischen gläubigen Frauen und die katholische Ortskirche stehen vor vielen spannenden Herausforderungen. In einer Zeit der vielfältigen politisch-ökonomischen, kulturellen, sozialen und religiösen Umbrüche und der Neuformatierung der Beziehungen der Geschlechter bauen sie parallel und gleichzeitig miteinander ein neues Verständnis der erlebten Realität und der christlichen Verkündung auf. An der Grenze zwischen dem Traditionellen und Modernen, dem Alten und Neuen, zwischen Bevormundeten und Selbstbestimmenden suchen sie nach adäquaten Denk- und Handlungsmustern, die sie in der Nachfolge Christi und seiner befreienden Botschaft für das ganze gleichberechtigte Volk Gottes begleiten können. Die Fragen der veränderten Geschlechterordnung und der Wahrnehmung der (eigenen) weiblichen und männlichen Rollen spielen dabei eine wichtige Rolle. Obwohl die Spannungen zwischen dem Selbstverständnis der Frauen und dem kirchlichen Verständnis der Geschlechter noch keine große Aufregung bzw. Proteste von Seiten der Frauen hervorrufen, spielen sich doch im Hintergrund der verbal zum Ausdruck gebrachten Zufriedenheit und der Treue zu Kirche/Priestern/Männern Prozesse der Ausbildung eines neuen Selbstbewusstseins und der erwachenden (theologischen) Mündigkeit der Frauen ab, die eine neue Richtung bzw. Korrekturen der gegenwärtig erfahrbaren Kirchenrealität und des weiblichen Engagements andeuten. Diese Prozesse wurden und sind in der slowakischen Geschichte von vielfältigen gesellschaftlichen, kirchlichen und theologisch-pastoralen Entwicklungen begleitet. Sie haben das Gesicht der heutigen Slowakei in Bezug auf die Problematik der Stellung, Berufung und Verantwortung der Frauen in Gesellschaft und Kirche wesentlich geprägt. Diesbezüglich folgt nun noch einmal ein kurzes Resümee der vorgelegten Arbeit:

Die Grundannahmen des dargestellten pastoraltheologischen Zugangs im ersten Teil der Arbeit stammen aus den reichen Quellen der biblischen und theologischen Tradition, die die Heilszusage der Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung von Frauen und Männern formuliert. Die wichtigsten Ansprüche, die aus der schriftlichen und tradierten Botschaft Christi, aus der Wahrnehmung und Deutung der Zeichen der Zeit

---

Arbeitsstelle für Frauenseelsorge der deutschen Bischofskonferenz, 2005. 33-38. Zugänglich auf: <http://www.frauenseelsorge.de/download/Gesamtdokument%20Juli%202005c.pdf>

und der herausfordernden Pluralität in der Kirche hervorgehen, erinnern an die Beachtung der wichtigen Kategorien, die Ursprung, Berufung und Praxis der Frauen (und Männer) umrahmen.

Der zweite Teil der Dissertation lässt für die slowakische Gesellschaft und die Ortskirche eine Distanz zu den Geschlechterfragen und zu der Frauenproblematik erkennen. Dies zeigt sich anhand mehrerer Ereignisse. Zu denen gehört die verzögerte ökonomisch-wirtschaftliche und bildungsmäßig-kulturelle Entwicklung des slowakischen Bereichs innerhalb der Österreichisch-Ungarischen Monarchie und später auch die prägende Auswirkung des kommunistischen Regimes und seiner sozialistischen Ideologie. Dieses Regime hat versucht, die Unterschiede zwischen den Klassen und Geschlechtern aufzuheben und neue Bedingungen für eine gerechte Gesellschaftsordnung zu bilden. Eine solche ermöglichte „Emanzipation“ ist aber nicht von unten als ein Ergebnis der Selbstreflexion der Frauen und ihrer Position in der Gesellschaft gekommen, sondern wurde von oben angeordnet und allgemeingültig eingeführt. Erst nach der Wende 1989 fand ein neuer und freier Geschlechterdiskurs statt. In der Begegnung mit den neuen pluralistischen Strömungen und Weltanschauungen entstanden viele neue soziale und politische Fraueninitiativen, -vereine und -zeitschriften, die in den emanzipatorischen Fragen von der Mehrheit der slowakischen Frauen (und Männer) nur zurückhaltend zur Kenntnis genommen wurden. Dazu haben auch die Vorurteile gegenüber den feministischen Bemühungen, das fehlende bürgerliche Engagement und schließlich auch das nur wenig entwickelte Geschlechter- und Gerechtigkeitsbewusstsein und die ebenso wenig ausgeprägte Frauensolidarität als Erbe der sozialistischen Passivität beigetragen. Eine ähnlich zurückhaltende Einstellung gegenüber den emanzipatorischen Bemühungen der Frauen vertritt auch die slowakische Ortskirche. Aus ihrer geschichtlichen Entwicklung heraus wird offenbar, dass dem Thema der Frauen in der Kirche bis hin zur aktuellen Gegenwart nicht mit großer Aufmerksamkeit begegnet wurde. Nach vierzig Jahren der systematischen kommunistischen Verfolgung stand sie vor den neuen Herausforderungen der freiheitlichen demokratischen Welt und konzentrierte sich dabei auf den Wiederaufbau ihrer Strukturen und die Festigung ihrer Position als moralischer Macht, die sie noch vor den großen gesellschaftlichen Umbrüchen des 20. Jahrhunderts genießen konnte. Dabei offenbarte sich aber ihr problematisches Verhältnis zu (post-)modernen Strömungen und zur gesellschaftlichen

Meinungsvielfalt, in dem die Geschlechterproblematik bzw. geschlechtersensible Unterstützung der Frauen keinen Platz gefunden hat. Auch in den lokalen Dokumenten der slowakischen Ortskirche bleibt vorerst noch die traditionelle weibliche und männliche Rollen- und Eigenschaftsaufteilung und die Zuordnung der Frauen zur privaten und familiären Sphäre die Grundlage der kirchlichen Überlegungen und Praxis. Die gegenwärtigen religionssoziologischen Entwicklungen in der Slowakei deuten jedoch auf die voraussehbare Umgestaltung des religiösen Bildes der Slowakei. Der Konflikt zwischen traditioneller Religiosität und sozialer Modernisierung und eine eindeutige Individualisierung der Glaubensvorstellungen führen zur Reflexion der erlebten und geplanten kirchlichen und pastoraltheologischen Praxis, die sich künftig nicht mehr nur eng innerkirchlich bzw. antimodernistisch positionieren darf, sondern neue differenzierte Zugänge zu den geschlechtersensiblen Umgang mit allen Kirchenmitgliedern, Frauen und Männern, beachten muss.

Nach der Untersuchung des gesellschaftlichen und kirchlichen Kontextes, in dem sich die slowakischen (gläubigen) Frauen bewegen, haben sie selbst durch die in dieser Arbeit durchgeführte empirische Analyse den Raum bekommen, um mit eigenen Worten ihren Erfahrungsrahmen innerhalb der Ortskirche und ihre Wahrnehmung des (eigenen) Frauseins zu präsentieren. Die Analyse dieser Interviews bildet den dritten Teil der Arbeit. Die durchgeführten Interviews geben einen Einblick in das Leben, Denken und Handeln der gläubigen, katholisch sozialisierten Frauen und helfen entdecken, wie die Frauen ihre Ortskirche, ihre Gemeinde, ihr eigenes Engagieren, aber auch die Geschlechterbeziehungen und Rollenverteilungen erfahren, wie sie diese Geschehnisse für sich interpretieren und welche Wünsche und Sorgen sie dabei äußern. Aus dem Analysierten folgt, dass die Frauen ein ziemlich hohes Maß an Loyalität der Kirche als Institution gegenüber aufweisen, dass ihr Vertrauen zu den Priestern und zum hierarchischen System der Kirche hoch ist und dass die Sicherung der emotionalen, mitmenschlichen und geistlichen Geborgenheit in der Gemeinschaft der Gläubigen geschieht. Im Gegenzug dazu werden die feministischen Geschlechterkonzeptionen und die in diesem Zusammenhang propagierte Ordnung in der Gesellschaft mit Skepsis und Ablehnung wahrgenommen. Die Frauen begrüßen die Emanzipation, lehnen aber eindeutig den von ihnen als übertrieben empfundenen Feminismus ab. Durch die empirische Analyse haben sich jedoch auch mehrere Brüche und Kritik hinsichtlich der gelebten Erfahrungen und Einsichten der Frauen gezeigt. Die

verbale Kritik der Frauen bleibt meistens aber indirekt und im privaten Raum verortet und scheint erst durch ihre Erzählungen durch. Als veränderungsbedürftig zeigte sich vor allem die oft erwähnte Distanz der Kirche zu der Welt und zum praktischen Leben ihrer Gläubigen und die negativen Handlungen und Haltungen der Priester wie ihr Autoritarismus, ihre Arroganz, ihre schwachen Kommunikations- und Kooperationsfähigkeiten. Was die männlichen und weiblichen Beziehungen in der Kirche betrifft, sind sich die Frauen ihrer „Marta-Aufgabe“ in der Kirche und in den Gemeinden bewusst und spüren eine klare Differenz und einen klaren Abstand zwischen dem Laienstand und dem führenden Klerus. Die Machtaufteilung und die „hörende“ Position der Frauen werden in den konkreten Erfahrungen der Frauen sichtbar, ohne dass sie sie jedoch bewusst und überlegt benennen und definieren könnten. Zum Schluss der empirischen Analyse wurde aus dem gewonnenen Material eine Frauentypologie erstellt, die die Denkweise und Handlungen der slowakischen gläubigen Frauen noch einmal überschaubar präsentiert.

Im vierten Teil der Arbeit folgt die religionssoziologische und feministisch-theologische Reflexion, in der durch die Angaben der befragten Frauen das theologische Bild der slowakischen Ortskirche in Bezug auf die Geschlechterverhältnisse und das prägende Frauenbild reflektiert wird. Eine wichtige Grundlage für die Einordnung der einzelnen theologischen Positionen und die kirchlich-gemeindliche Praxis der Ortskirche und der Frauen stellen die grundlegenden theologisch-philosophischen und feministischen Ansätze des 20. Jahrhunderts dar sowie auch die biblisch-theologischen Kategorien und die theologische Tradition des II. Vatikanischen Konzils. Durch das Kirchenbild der interviewten Frauen, in dem sich das (Selbst-)Verständnis der slowakischen Kirche widerspiegelt, ist sichtbar geworden, auf welches biblische Kirchenbild sich die Ortskirche bezieht und welche Stärken bzw. Schwächen sich für ihre Praxis und die Wahrnehmung der Geschlechter daraus ergeben. Im Mittelpunkt des slowakischen Kirchenverständnisses steht das (vorkonziliare) Bild der Kirche als „Leib Christi“. In erster Linie zeigen sich dabei die Einheit der einzelnen Glieder untereinander, die klare Teilung der Kompetenzen bzw. Positionen und die Wahrnehmung der Kirche im ersten Sinne als Autorität und hierarchische Institution. Als ein wichtiger Impuls für die (Selbst-)Wahrnehmung der slowakischen gläubigen Frauen und der Ostkirche findet sich in dieser Arbeit das biblische Bild und der Zentralbegriff des II. Vatikanischen Konzils – das (Kirchen-)Bild vom „Volk Gottes“. Seine reflexive, theologische so wie

auch praktische Entfaltung wurde den Kirchen unter dem Kommunismus nicht ermöglicht und es wartet erst noch auf seine volle Wieder-/Neu-Entdeckung.

Durch die Untersuchung der Problematik der Geschlechterdifferenz in den feministisch-philosophischen Ansätzen und in den christlichen Geschlechtermodellen wurde weiters analysiert, welche von diesen und in welcher Weise sie auf die slowakischen (gläubigen) Frauen bzw. die Ortskirche Einfluss haben und wo sich mögliche Andockpunkte für die konkrete kirchlich-gemeindliche Realität zeigen. Als aktuelle Herausforderung für die slowakischen (nicht nur gläubigen) Frauen heutiger Zeit bleibt jedoch noch immer die Forderung nach Gleichheit im Sinne der Wertschätzung der weiblichen Einsichten und Erfahrungen und die nötige Verbesserung ihrer Stellung bzw. die Überwindung der als natürlich gegebenen traditionellen Frauenrolle. Zugleich bleibt aber auch die Forderung nach der Anerkennung der Differenz in der Unterschiedlichkeit ihrer Lebens- und Denkweisen und ihres Engagements in einer gemeinsamen Frauensolidarität äußerst wichtig, ohne sie bzw. sich selbst gegenüber dem Mann positionieren zu müssen.

Auch im anschließenden fünften Teil der Arbeit, der sich auf die pastoraltheologische und handlungsleitenden Optionen konzentriert, stehen im Vordergrund die Befürwortung der stärkeren Ermächtigung der Frauen und einer geschlechterbewussten und -sensiblen Pastoral. Beide stehen zu dem Weg der gemeinsamen Wertschätzung der weiblichen Erfahrungen, Anschauungsweisen und Kenntnisse und der Zusammenarbeit der Geschlechter in einer gerechten Weise, die sich für eine zukunftsfähige kirchliche Gemeinschaft als entscheidend erweist. Vor allem für die slowakischen Frauen und die Ortskirche ist es von Bedeutung, solche Räume, Orte und Unterstützungsmechanismen zu bilden und zu fördern, die die Frauen in der Kirche in ihren geistlichen und theologischen, sozialen, politischen und nicht zuletzt geschlechtersensiblen Engagement begleiten. In den bis jetzt gegebenen slowakischen kirchlich-gemeindlichen Strukturen gibt es noch reichlich Raum, um eine Förderung der Frauensolidarität und Persönlichkeitsentfaltung, um die nötige Weiterbildung und auch eine stärkere institutionelle Vertretung der Frauen zu ermöglichen.

Zum Schluss sei noch einmal darauf hingewiesen, dass die Lebens- und Glaubenskonzepte der gläubigen slowakischen Frauen hinsichtlich der Berücksichtigung der veränderten Geschlechterordnung wesentlich auch von dem christlichen Glauben und der katholischen

(Orts-)Kirche geprägt sind. Die Religion als solche greift also tief in das gesellschaftliche Leben und Zusammenleben der Frauen und Männer ein und bildet eines von den Elementen, die die Geschlechterverhältnisse bzw. -rollen legitimieren. Zugleich kann die Religion als eine Kraft der Veränderung und Befreiung wirken. Von der christlichen Berufung gestärkt können Frauen von ungerechten Bildern befreit und zur Änderung ermutigt werden.<sup>663</sup> Die gegenwärtige Entwicklung hin zur Einbeziehung der Frauen in das Leben der slowakischen Kirche, das wachsende (theologische) Fachwissen der Laien, vor allem das der Frauen, so wie auch die Vielfältigkeit ihre Aktivitäten werden künftig einen festen Platz in der pastoralen Praxis der Slowakei einnehmen. Das Schaffen von offenen und menschnahen Räumen, in denen sich geschlechtersensibel die Entfaltung der potenziellen Kräfte der Frauen (und Männer) realisieren kann, wird für die Zukunft der Ortskirche und der in ihr engagierten Frauen entscheidend sein. Denn die Frauen haben etwas zu sagen und ihre Sicht und ihre Erfahrungen bedeuten für die ganze christliche Gemeinschaft eine wesentliche Bereicherung.

Auch sozialwissenschaftlich gesehen wird das Festhalten an der alten Ordnung der Geschlechter künftig negative Auswirkungen für die Kirche haben. Es wird eher zu ihrer Marginalisierung führen und dazu, dass sie ins Abseits der Gesellschaft, in das Abseits der Frauenbiografien gerät und damit ihre eigene Inkulturationsfähigkeit gefährdet ist.<sup>664</sup> Gerade bei der Problematik der Geschlechterverhältnisse stehen die Frauen und die slowakische Ortskirche vor vielen Herausforderungen. Für beide ist es wichtig, zu verstehen und ernst zu nehmen, dass die Botschaft, die sie leben und der die Kirche verpflichtet ist, nicht nur aus der Wiederholung lebt, sondern immer neu gesagt werden muss, um in diesem Heute neu verstanden werden zu können. Die Kirche ist dadurch aufgefordert, der Heilsbotschaft und ihren sozialen Konsequenzen in dem gesellschaftlichen und auch kirchlichen Raum eine Sprache zu geben und entsprechende Handlungen zu realisieren, die die Frauen und Männer von heute durch eine offene

---

<sup>663</sup> Vgl. Zulehner, P. Michael: Frauen in Österreich. In Kirche und Gesellschaft. Wien 2011 (Im Erschienen), 39-40.

<sup>664</sup> Vgl. Bucher, Rainer: Die Frauen in der neuen Lage der Kirche. Anmerkungen aus pastoraltheologischer Sicht zu den Studien der kfd. IN: Katholische Frauengemeinschaft Deutschland (Hg.): Eine jede hat ihre Gaben. Studien, Positionen und Perspektiven zur Situation von Frauen in der Kirche. Ostfildern 2008, 168-169.



Gesprächsbereitschaft und -fähigkeit ansprechen.<sup>665</sup> Das Betätigungsfeld für die Förderung eines selbständigen und verantwortlichen Frauseins ist dabei in der Slowakei breit und kann mit einem positiven Echo rechnen.

---

<sup>665</sup> Vgl. Heimbach-Steins, Marianne: Heilige Neugier, Zeichen der Zeit und theologische Urteilskraft. In: Vgl. Eckholt, Margit/Heimbach-Steins, Marianne (Hg.): Im Aufbruch. Frauen erforschen die Zukunft der Theologie. Ostfildern 2003, 112.

# Anhänge

## *Symbole und Notizen zu den Transkriptionsregel*

Während der Transkription der Interviews mit den Frauen habe ich folgende Symbole verwendet:

(...)	Pause und kurze Überlegung
(k)	gekürzter Teil der schwierig verständlichen Textpassagen
(?)	Schwer verständliche Äußerungen; inhaltliche bzw. sprachliche Unklarheit, Unverständlichkeit
(Lachen)	Lautäußerungen der Interviewten und außersprachliche Handlungen. Ähnlich auch: (Weinen, Seufzen, Betonend, Sensitiv, Reflexiv) etc.
[Bemerkung]	Kurze erklärende Bemerkung der Autorin
X./Y.	Anonymisierung der erwähnten Personen bzw. Orte

## *Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen*

ABBILDUNG 1: Teilung der römisch-katholischen Diözesen in der Slowakei seit Jahr 2008	69
TABELLE 1: Statistiken kirchlichen Lebens	70
TABELLE 2: Religionsbekenntnis der EinwohnerInnen in der Slowakei in den Jahren 1991 und 2001	105
TABELLE 3: Wie oft besuchen Sie den Gottesdienst (in %)	110
TABELLE 4: Wann haben Sie das letzte Mal die Heilige Kommunion empfangen? (in %)	111
TABELLE 5: Wie oft gehen Sie zur Beichte? (in %)	111
TABELLE 6: Finden Sie die kirchliche Taufe, das Begräbnis und die kirchliche Heirat wichtig? (in %)	112
TABELLE 7: Entwicklung des Gottesglaubens in der Slowakei in Jahren 1991–2004	113
TABELLE 8: Gottesglaube nach der Bildung	113
TABELLE 9: Ausprägung der Religiosität im Jahr 2000 nach dem Geschlecht	113
TABELLE 11:: Der Glaube an eine Geist-Kraft oder Ur-Kraft nach der Bildung	114
TABELLE 12: Typologie – Frauentypen:	286

## Literaturliste

- Artner Margarethe: Bis hierher – und trotzdem weiter! Katholische Frauenbewegung Österreichs. IN: Plattform „Wir sind Kirche“ (Hg.): Frauen schenken der Kirche Leben. Bd. 9, Thaur-Wien-München 1999.
- Beinert, Wolfgang (Hg.): Frauenbefreiung und Kirche. Darstellung – Analyse – Dokumentation. Regensburg 1987.
- Beinert, Wolfgang: Kirchenbilder in der Kirchengeschichte IN: Beinert, Wolfgang (Hrsg.): Kirchenbilder, Kirchenvisionen. Variationen über eine Wirklichkeit. Regensburg: Pustet 1995.
- Bitušíková, Alaxandra: Ženy v občianskom a politickom živote na Slovensku [Frauen im bürgerlichen und politischen Leben in der Slowakei], Banská Bystrica 2006.
- Bucher, Rainer: Die Frauen in der neuen Lage der Kirche. Anmerkungen aus pastoraltheologischer Sicht zu den Studien der kfd. IN: Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (Hg.): Eine jede hat ihre Gaben. Studien, Positionen und Perspektiven zur Situation von Frauen in der Kirche. Ostfildern 2008.
- Bucher, Rainer: Gerechtigkeit – und mehr. IN: Aigner, Maria Elisabeth/Pock, Johann (Hg.): Geschlecht quer gedacht. Widerstandspotenziale und Gestaltungsmöglichkeiten in kirchlicher Praxis. Werkstatt Theologie. Praxisorientierte Studien und Diskurse, Band 13. Wien-Berlin 2009.
- Bucher, Rainer: Pluralität als epochale Herausforderung. IN: Haslinger, Herbert (Hg.): Handbuch Praktische Theologie. Bd. 1 Grundlagen. Mainz 1999.
- Carr, Anne, E.: Frauen verändern die Kirche. Christliche Tradition und feministische Erfahrung. Gütersloh 1990.
- Cviková Jana/Juráňová Jana: Feminizmy pre začiatníčky. Aspekty zrodu rodového diskurzu na Slovensku. [Feminismen für Anfängerinnen. Aspekte der Entstehungen des Geschlechterdiskurses in der Slowakei], Bratislava 2009.

- Čikeš, Radovan: Vzťahy štátu a cirkví na Slovensku. Súčasné usporiadanie a trendy vo vývoji vzťahu štátu a cirkví. [Beziehungen zwischen Staat und Kirchen in der Slowakei], Ústav pre vzťahy štátu a cirkví, Bratislava 2010.
- De Beauvoir, Simone: Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Reinbek bei Hamburg, 2007.
- Dokumenty Konferencie biskupov Slovenska: Pastierske listy biskupov Slovenska (1991–2000) a Pastierske listy biskupov Slovenska (2001–2007). [Hirtenbriefe der Bischöfen der Slowakei (1991–2000) und 2001-2007)]. Konferencia biskupov Slovenska, Trnava 2008.
- Dokumenty Konferencie biskupov Slovenska: Vyhlásenia a rozhodnutia KBS. [Verlautbarungen und Beschlüsse der Bischofskonferenz Slowakei]. Konferencia biskupov Slovenska, Trnava 2008.
- Dolinský, Juraj: Cirkevné dejiny Slovenska I [Kirchengeschichte der Slowakei], Bratislava 2002.
- Dudeková, Gabriela: Radikálky alebo konzervatívky? Nové výskumy v obalsti dejín ženského hnutia na Slovensku. [Radikale oder konservative Frauen? Neue Untersuchungen im historischen Bereich der Frauenbewegung in der Slowakei], in: Cviková, Jana/Juráňová, Jana/Kobová, Ľubica: História žien. [Historien (Geschichten?) der Frauen]. Aspekt 2007.
- Eckholt, Margit/Heimbach-Steins, Marianne (Hg.): Im Aufbruch. Frauen erforschen die Zukunft der Theologie. Ostfildern 2003.
- Eltrop, Bettina/Hecht Anneliese: Nur weil wir Frauen sind? Weil wir Frauen sind! Katholisches Bibelwerk Stuttgart 1995.
- Euchner, W. (Hrsg.): John Locke. Zwei Abhandlungen über die Regierung. (Politische Texte). Frankfurt – Wien 1967.
- Filadelfiová, Jarmila a kol.: Rodové štatistiky na Slovensku [Genderstatistiken in der Slowakei], Bratislava 1999.
- Flick, Uwe/Kardorff Ernst von/Steinke, Ines (Hg): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Rowohlt 2010.

- Franke, E./Matthiae, G./Sommer, R.(Hrsg.): Frauen Leben Religion. Ein Handbuch empirischer Forschungsmethoden. Stuttgart 2002.
- Gabriel, Karl: Christentum zwischen Tradition und Postmoderne. Freiburg 1998.
- Gerdiken, Ulrike: „Die Zukunft bleibt anders“ Wege in eine zukunftsfähige Frauenpastoral. In: Lebendiges Zeugnis – 65. 2001,1. 57.
- Gerdiken, Ulrike: „Die Zukunft bleibt anders“ Wege in eine zukunftsfähige Frauenpastoral. In: Lebendiges Zeugnis – 65. 2001.
- Gilligan, Carol: Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frauen. München – Zürich 1984.
- Gläser, Jochen/Landel, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. Wiesbaden 2006.
- Glietsch, Susanne: Geschlechtertheorie und ethisch relevante theologische Anthropologie. IN: Theologische Quartalschrift. 184 (2004), 1.
- Gössmann Elisabeth (Hg.): Wörterbuch der Feministischen Theologie, Gütersloh 2002.
- Haslinger, Herbert (Hg.): Handbuch Praktische Theologie. Band 1. Mainz 1999.
- Haslinger, Herbert/Bundschuh-Schramm, Christine/Fuchs, Ottmar...: Ouvertüre: Zu Selbstverständnis und Konzept dieser Praktischen Theologie. In: Haslinger, Herbert (Hg.): Handbuch Praktische Theologie. Band 1. Mainz 1999.
- Heimbach-Steins, Marianne: Frauenfrage und Geschlechterverhältnis in der kirchlichen Sozialverkündigung des 20. Jahrhunderts. IN: Heimbach-Steins, Marianne: „...nicht mehr Mann und Frau.“ Sozialethische Studien zu Geschlechterverhältnis und Geschlechtergerechtigkeit. Regensburg 2009.
- Heimbach-Steins, Marianne: Heilige Neugier, Zeichen der Zeit und theologische Urteilskraft. In: Vgl. Eckholt, Margit/Heimbach-Steins, Marianne (Hg.): Im Aufbruch. Frauen erforschen die Zukunft der Theologie. Ostfildern 2003.
- Hilberath, Bernd Jochen: Zwischen Vision und Wirklichkeit. Fragen nach dem Weg der Kirche. Würzburg Echter 1999.
- Hopf, C. u.s.: Familie und Rechtsextremismus: Familiäre Sozialisation und rechtsextreme Orientierung junger Männern. Weinheim/München 1995.

- Horňanová, Sidónia/Kišš, Igor: Ordinácia žien za farárky v cirkvi [Frauenordination - Pfarrerinnen in der Kirche], Bratislava 2008.
- Huml, Wiltrud: Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche. Der Differenzansatz der „Italienerinnen“ in der Frauenseelsorge. In: Stimme der Zeit – 223, 2005.
- Chodorow, Nancy: Das Erbe der Mütter. Psychologie und Soziologie der Geschlechter. München 1985.
- Judák, Viliam: Dejiny Cirkvi. [Kirchengeschichte], in: Judák, Viliam/Poláčik, Štefan (Hg.): Atlas Katolíckej Cirkvi na Slovensku, Bratislava 2005.
- Juran, Ján: Vzťah cirkví a štátu. [Beziehungen zwischen Staat und Kirche], in: Vzťahy štátu a cirkví v Európe. Súčasné otázky a trendy na začiatku 21. storočia. [Beziehungen zwischen Staat und Kirche. Gegenwertige Fragen und Trends am Anfang des 21. Jahrhunderts]. Ústav pre vzťahy štátu a cirkví, Bratislava 2008.
- Karl Rahner / Herbert Vorgrimler (Hg.), Kleines Konzilskompendium, Freiburg, 27. Auflage 1998.
- Kasper, Walter (Hg.): Lexikon für Theologie und Kirche. 4. Band. Herder 1995.
- Kečka, Roman: Bude Slovensko obeťou výpredaja Západu? [Wird die Slowakei ein Opfer des Ausverkaufes des Westens?], in: Kuna Marian (Ed.): Slovensko, materializmus a desocializácia [Die Slowakei, Materialismus und Desozialisierung], Katolícka univerzita v Ruzomberku 2006.
- Kehl, Medard: Die Kirche. Eine katholische Ekklesiologie. Würzburg – Echter 1992.
- Kelle, Udo/Kluge, Susann: Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Wiesbaden 2010.
- Kienesberger, Gabriele: Frauen in Solidarität mit der Kirche. Diözesane Frauenkommissionen – Ansprüche und Widersprüche. IN: Plattform „Wir sind Kirche“ (Hg.): Frauen schenken der Kirche Leben. Bd. 9, Thaur-Wien-München 1999.
- Korte, Anne-Marie: Anthropologie. Feministisch-theologischer Neuansatz. IN: Gössmann, Elisabeth (Hg.): Wörterbuch der Feministischen Theologie. Gütersloh 2002.

- Kuckartz, Udo: Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden 2007.
- Kusá, Zuzana/Zeman, Milan: Výskum európskych hodnôt 2008. Slovensko. [Untersuchung der europäischen Werte 2008. Slowakei]. Sociologický ústav SAV. Bratislava 2008.
- Kvapilová, Erika/Porubánová, Silvia: Nerovné cesty k rovnosti. Pohľady na ľudské a občianske práva žien na Slovensku [Ungleiche Wege zur Gleichheit. Anschauungen bezüglich der menschlichen und bürgerlichen Rechten der Frauen in der Slowakei], Bratislava 2001.
- Kvasničková, Adela: K rodovej diferenciacii religiozity [Zur Genderdifferenzierung der Religiosität], in: Sopóci, Ján(Ed.): Sociológia a spoločenská zmena [Soziologie und der gesellschaftliche Wandel], Bratislava 2000.
- Kvasničková, Adela: Náboženstvo ako kolektívna pamäť: prípad Slovenska a Čiech. [Religion als Kollektivgedächtnis: Fall von Slowakei und Tschechien]. Univerzita Komenského. Bratislava 2005.
- Lengyelová, Tünde: Spoločenské postavenie žien v histórii Slovenska [Gesellschaftliche Lage der Frauen in der Geschichte der Slowakei], in: Piserová, Magdaléna: Slovensko na ceste k rodovej rovnosti [Die Slowakei auf dem Weg der Gendergleichstellung], Bratislava 2006.
- Lihanová, Petra: Feminizmus v kontexte minulosti a súčasnosti. Participácia žien na politickom a spoločenskom živote [Feminismus im Kontext der Vergangenheit und der Gegenwart. Partizipation der Frauen im politischen und gesellschaftlichen Leben], Nitra 2006.
- Maihofer, Andrea: Gleichheit und/oder Differenz. Zum Verlauf einer Debatte. In: Kreisky, Eva/Sauer, Birgit (Hg.): Geschlechterverhältnisse im Kontext politischer Transformation. Opladen/Wiesbaden, 1998.
- Majchrák, Jozef/Čobejová, Eva: Sviečková po 20 rokoch [Kerzendemonstration nach 20 Jahre], in: Týždeň. 13. týždeň 2008.
- Máté Tóth, András/Mikluščák, Pavel: Kirche im Aufbruch. Zur pastoralen Entwicklung Ost(Mittel)Europas, Band 6 der Reihe „Gott nach dem Kommunismus“, Ostfildern 2001.



- Máté-Tóth, András/Mikluščák, Pavel: Nicht wie Milch und Honig. Unterwegs zu einer Pastoraltheologie Ost(Mittel)Europas. Ostfildern 2000.
- Matthiae, Gisella: Clownin Gott. Eine feministische Dekonstruktion des Göttlichen. Stuttgart 1999.
- Matulník, Jozef: Analýza religiozity katolíkov na Slovensku. Poznatky zo sociologického výskumu. [Analyse der Religiosität der Katholiken in der Slowakei. Kenntnisse aus der soziologischen Forschung]. Teologická fakulta Trnavskej univerzity v Trnave. Bratislava 2008.
- Mayer-Wilmes, Hedwig. Zwischen lila und lavendel. Schritte feministischer Theologie. Regensburg 1996.
- Meyer-Wilmes, Hedwig: Programm Feministischer Theologie(n).IN: Gössmann, Elisabeth (Hg.): Wörterbuch der Feministischen Theologie. Gütersloh 2002.
- Mayring, Philipp: Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Weinheim und Basel 2002.
- Michel, A. (Hnilica, Pavol Maria SJ): Náboženské problémy v krajine ovládanej komunistami [Konfessionelle Probleme im von Kommunisten beherrschten Land], Trnava 2006. Aus dem Original aus dem Jahre 1954.
- Moltmann-Wendel, Elisabeth: Ein eigener Mensch werden. Frauen um Jesus. Gütersloh 1985.
- Moravčíková, M., Cipar, M.: Cisárovo cisárovi. Ekonomické zabezpečenie cirkví a náboženských spoločností. [Dem Kaiser, was des Kaisers ist. Ökonomische Sicherung der Kirchen und religiösen Gemeinschaften]. Ústav pre vzťahy štátu a cirkví, Bratislava 2001.
- Moravčíková, Michaela, Cipár, Marián: Religiozita na Slovensku. Demografická štúdia. [Religiosität in der Slowakei. Demografische Studie], in: Ročenka ústavu pre vzťahy štátu a cirkví 1997. Ústav pre vzťahy štátu a cirkví, Bratislava 1998.
- Moravčíková, Michaela, Cipár, Marián: Religiozita na Slovensku II. [Religiosität in der Slowakei II]. Ústav pre vzťahy štátu a cirkví. Bratislava 2003.

- Moravčíková, Michaela: Štát a cirkev v Slovenskej republike. [Der Staat und die Kirche in der Slowakischen Republik], in: Štát a cirkev v postsocialistickej Európe. Ústav pre vzťahy štátu a cirkví, Bratislava 2003.
- Neuener, Peter: Der Laie und das Gottesvolk, Frankfurt am Main 1998.
- Pernkopf, Elisabeth/Wieser, Renate: „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es.“ Geschlechtertheorien und ihre Anfragen an Theologie und Kirche. IN: Eder, Sigrid/Fischer, Irmtraud (Hg.): ...männlich und weiblich schuf er sie... Zur Brisanz der Geschlechterfrage in Religion und Gesellschaft. Innsbruck 2009.
- Pesch, Otto H.: Katholische Dogmatik aus ökumenischer Erfahrung. Die Geschichte Gottes mit den Menschen. Bd.2. Ostfildern 2010.
- Pešek, Jan: Slovensko na prelome 50. a 60. rokov. Politicko-mocenské aspekty vývoja. [Die Slowakei zwischen den 50er und 60er Jahren. Politisch-einflussreiche Aspekte der Entwicklung], Brno 2005.
- Petri, Heinrich: Kirchenbilder der Ökumene. IN: Beinert, Wolfgang: Kirchenbilder. Kirchnvisionen. Variationen über eine Wirklichkeit, Regensburg 1995.
- Podolínska, Tatiana: Súčasná diskusia na tému náboženstva v období neskorej modernity. [Die gegenwärtige Diskussion über Religion in der späten Moderne (Spätmoderne?)], in: Slovak Ethnology. 04/2008.
- Polak Regina (Hg.): Zukunft. Werte. Europa. Die europäische Wertestudie 1990–2010. Österreich im Vergleich. Wien 2011.
- Polak, Regina: Religion kehrt wieder. Handlungsoptionen in Kirche und Gesellschaft. Ostfildern 2006.
- Prüller Veronika: Wir Frauen sind Kirche - Worauf warten wir noch? Wien 1992.
- Prüller-Jagenteufel, Veronika: Frauen. In: Handbuch praktische Theologie, Band 2, Mainz 2000.
- Rapp, Ursula: Bei den Menschen beginnen heißt bei uns selbst beginnen. Gedanken zu einer pastoraltheologisch angetreten Exegese nach dem Patriarchat. IN: Aigner, Maria Elisabeth/Pock, Johann: Geschlecht quer gedacht. Widerstandspotenziale und Gestaltungsmöglichkeiten in kirchlicher Praxis. Wien 2009.

- Rieck, Ute: Empowerment. Kirchliche Erwachsenenbildung als Ermächtigung und Provokation. Tübinger Perspektiven zur Pastoraltheologie und Religionspädagogik. Bd. 32. Berlin 2008.
- Ritt, Hubert: Neutestamentliche Kirchenbilder. IN: Beinert, Wolfgang (Hrsg.): Kirchenbilder, Kirchengenerationen. Variationen über eine Wirklichkeit. Regensburg: Pustet 1995.
- Ruschmann, Susanne: Marta und Maria. Gegensätze. Vorbilder. Jüngerinnen. Stuttgart 2005.
- Samel, Ingrid: Einführung in die feministische Sprachwissenschaft, Berlin 1995.
- Sautermeister, Jochen: Leben in der Stadt. Eine umweltpsychologisch-ethische Betrachtung. In: Droesser, Gerhard/Schrim, Stephan (Hrsg.): Kreuzungen. Ethische Probleme der modernen Stadt. Frankfurt an Main 2005.
- Sepp, Peter: Geheime Weihen. Die Frauen in der verborgenen tschechoslowakischen Kirche Koinótes. Ostfildern 2004.
- Scherzberg Lucia: Grundkurs Feministische Theologie, Grünewald 1995.
- Schmalenbach, Hanna-Maria: Frausein zu Ehre Gottes im Kontext verschiedener Kulturen. Marburg an der Lahn 2007.
- Schnabl, Christa: Gleichheit oder Differenz? Schnittstelle eines komplizierten Dialogs zwischen Kirche und Frauenbewegung. IN: Baumgartner, Isidor/Friesl, Christian/Máté-Tóth, András: Den Himmel offen halten. Ein Plädoyer für Kirchentwicklung in Europa. Innsbruck 2000.
- Schnabl, Christa: Religiöse Konjunktur in einer erkalteten Moderne? Überlegungen zum Verhältnis von Religion – Geschlecht – Ökonomie in der späten Moderne, in: Ernst, Ursula Marianne/Gubitzer, Luise/Schmidt, Angelika (Hg.): Ökonomie M(m)acht Angst. Frauen, Forschung und Wirtschaft. Band 7. Frankfurt am Main 1997.
- Schnabl, Christa: Christliche Sozialethik und katholische Soziallehre zwischen Gleichheit und Differenz. IN: Spieß, Christina, Winkler, Katja (Hg.): Feministische Ethik und christliche Sozialethik. Berlin 2008.

- Sommer, Regina: Lebensgeschichte und gelebte Religion von Frauen. Eine qualitativ-empirische Studie über den Zusammenhang von biographischer Forschung und religiöser Orientierung. Stuttgart 1998.
- Sölle, Dorothee: Gottes starke Töchter. Große Frauen der Bibel. Ostfildern 2009.
- Steinke, Ines: Güterkriterien qualitativer Forschung. IN: Flick, Uwe/Kardorff Ernst von/Steinke, Ines (Hg): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Rowohlt 2010.
- Šabo, Martin: Prínos reorganizacie katolíckych diecéz na Slovensku [Beitrag zur Reorganisation der katholischen Diözesen in der Slowakei], in: 2008. Ročenka Ústavu pre vzťahy štátu a cirkví, Bratislava 2009.
- Tížik, Miroslav: K sociológii novej religiozity. Podoby zmeny náboženského života v 20. storočí. [Zur Soziologie der neuen Religiosität]. Univerzita Komenského. Bratislava 2006.
- Tížik, Miroslav: Nová religiozita v pluralizovanej spoločnosti [Neue Religiosität in einer pluralistischen Gesellschaft], in: Moravčíková, Michaela (Hg): Nová religiozita [Neue Religiosität]. Ústav pre vzťahy štátu a cirkví. Bratislava 2002.
- Tokárová, Anna: Vzdelanie žien na Slovensku. Spoločenské bariéry a stimuly v historickom priereze [Bildung der Frauen in der Slowakei. Gesellschaftliche Barrieren und Stimulus in einem geschichtlichen Überblick], Prešov 2007.
- Tomka, Miklós/Zulehner, Paul M.: Religion im soziokulturellen Kontext Ost(Mittel)Europas, Band 2 der Reihe „Gott nach dem Kommunismus“, Ostfildern 2000.
- Tomka, Miklós/Zulehner, Paul M.: Religion in den Reformländern Ost(Mittel)Europas, Band 1 der Reihe „Gott nach dem Kommunismus“, Ostfildern 1999.
- Valdrová, Jana: Gender a jazyk [Gender und Sprache], in: Havelková, Barbara/Havelková, Hana/Jarkovská Lucia a kol.: Príručka pro posudzovaní genderové korektnosti učebnic [Der Leitfaden für die Beurteilung der Gender – Fehlerfreiheit der Lehrbücher]. Praha 2005.
- Weigand, Monika/Ziebertz, Hans-Georg: Religion und Geschlechterverhältnis in Lebenskonzepten von Frauen. IN: Heininger, Bernhard (Hg.): Geschlechterdifferenz in religiösen Symbolsystemen. Münster 2003.

- Wendel, Saskia: „...und sind wir schon weiter, zu weit gegangen, geht's noch einmal weiter, zu keinem Ende geht's“ (Ingeborg Bachmann). Zur Zukunftsfähigkeit feministischer Theologie. IN: Eckholt, Margit/Heimbach-Steins, Marianne (Hg.): Im Aufbruch. Frauen erforschen die Zukunft der Theologie. Ostfildern 2003.
- Werbick, Jürgen: Kirche. Ein ekklesiologischer Entwurf für Studium und Praxis. Freiburg-Basel-Wien 1994.
- Wieser, Renate: „Fromm bin ich nicht, aber ich glauben schon ...“: Glaubensdiskurse und religiöse Subjektivierungsweisen katholisch sozialisierte alter Frauen im 21. Jahrhundert. Dissertation, Graz 2011.
- Wind, Renate: Maria aus Nazareth, aus Bethanien, aus Magdala. Drei Frauengeschichten. Gütersloh 1996.
- Zulehner, Paul Michael: Heirat, Geburt, Tod. Eine Pastoral zu den Lebenswenden. Wien 1982.
- Zulehner, Paul Michael: Pastoraltheologie. Band 1. Fundamentalpastoral. Kirche zwischen Auftrag und Erwartung. Düsseldorf 1989.
- Zulehner, Paul M./Steinmair-Pösel, Petra: Typisch Frau? Wie Frauen leben und glauben. Linz 2011.

#### **Elektronische Verweise und Webseiten:**

- Uličianska, Zuzana: Prvé ženy v politike – Fuj, baby, feminy! [Erste Frauen in der Politik – Pfui, Weiber, Femininen!]. 2010.07.10. URL: <http://zena.sme.sk/c/5459067/prve-zeny-v-politike-fuj-baby-feminy.html>
- Konferencia biskupov Slovenska: Pastoračný plán Katolíckej cirkvi na Slovensku 2007–2013. [Pastoralplan der Katholischen Kirche in der Slowakei 2007-2013], Trnava 2007. URL: <http://www.kbs.sk/documents/pdf/pep/pep2007.pdf>

Pastoralplan der Katholischen Kirche in der Slowakei, 2001-2006. Stand: 2009.5.3.  
<http://www.kbs.sk/?cid=1117735904>

Erzbischöfliches Amt Košice: Synoda arcidiecézy Košice. Dokumenty diecéznej synody.  
[Synode der Erzdiözese Kosice. Dokumente der Diözesansynode], Košice 2007.  
Stand: 2009.5.10. URL:  
[http://www.rimkat.sk/rs/storage/dokumenty\\_synody.pdf](http://www.rimkat.sk/rs/storage/dokumenty_synody.pdf)

Frauen und Katholische Kirche, Ein Plädoyer gegen Diskriminierung und Entrechtung.  
Stand: 2009. 5.23. [www.wir-sind-kirche.de/fulda-hanau/Frauen\\_und\\_Kirche.htm](http://www.wir-sind-kirche.de/fulda-hanau/Frauen_und_Kirche.htm)

Deklaration der Rechte des empfangenen Kindes. Kommission der Bischofskonferenz der Slowakei für bioethische Fragen. Stand: 2009. 5.10.  
<http://www.kbs.sk/?cid=1117107312>

Verlautbarung zum Problem der In-vitro-Fertilisation. Kommission der Bischofskonferenz der Slowakei für bioethische Fragen. Stand: 2009.5.16.  
<http://www.kbs.sk/?cid=1131385570>

Naše/európske hodnoty 1991 – 1999 – 2008. Podklady k tlačovej besede Sociologického ústavu SAV k zisteniam výskumu európskych hodnôt EVS 2008 na Slovensku. [Unsere europäische Werte 1991 – 1999 – 2008].  
<http://sociologia.sav.sk/podujatia.php?id=1180>

JURÁŇOVÁ, Jana. Wie bildet sich unsere Vergangenheit in unseren Gegenwart ab. (Ako sa naša minulosť stále premieta do našej súčasnosti). In ASPEKTin - Feministischer Webzin. ISSN 1225-8982. Publiziert am 20. November 2009. Gewonnen am 28. April 2010. Zugänglich auf

[http://www.aspekt.sk/aspekt\\_in.php?content=clanok&rubrika=25&IDclanok=530](http://www.aspekt.sk/aspekt_in.php?content=clanok&rubrika=25&IDclanok=530).

Keul, Hildegund: Zeichen der Zeit in postsäkularer Kultur. Die Bedeutung von Gaudium et spes für die Frauenseelsorge. Materialien der Arbeitsstelle für Frauenseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz. Stand: 2011. 4. 15.:

[http://www.frauenseelsorge.de/download/Frauenseelsorge\\_Gaudium\\_et\\_Spes.pdf](http://www.frauenseelsorge.de/download/Frauenseelsorge_Gaudium_et_Spes.pdf)

Bernet, Anastasia: Frauen in der Kirche: Ein Kreuzweg. Zur Geschichte der Unterdrückung der Frauen in der Kirche. Dossier 2000. Stand: 7. 3. 2011, URL:

[http://www.forum.lu/pdf/artikel/4396\\_198\\_Bernet.pdf](http://www.forum.lu/pdf/artikel/4396_198_Bernet.pdf)

Stram, Doris: Über Grenzen hinaus denken – Anliegen und Entwicklungen feministischer Theologie. Vortrag am Symposium „Theologie und Gender“ der Theologischen Fakultät Luzern vom 5. Mai 2006, 2. Stand: 2011.7.22. URL:

<http://www.doris-strahm.ch/texte-fem-theo.htm>

Leitlinien und Arbeitsmaterialien der Katholischen Frauenbewegung Österreichs übernommen. Webseite: [www.kfb.at](http://www.kfb.at); Stand: 2011.

<http://www.kfb.at/content/kfb/ueberuns/leitlinien/article/k40.html>;

Welskop-Deffaa, Eva M.: Irgendwie. Vereinbarkeit von Familie und Beruf fördern. IN: Geschlechtigkeit in Beruf und Familie für Frauen in verantwortlichen Positionen in der Kirche. Arbeitsstelle für Frauenseelsorge der deutschen Bischofskonferenz, 2005. 33-38. Zugänglich auf:

<http://www.frauenseelsorge.de/download/Gesamtdokument%20Juli%202005c.pdf>

Leitbild und Bildungsangebot der Katholischen Sozialakademie Österreichs.

[http://www.ksoe.at/ksoe/index.php?option=com\\_content&task=view&id=15](http://www.ksoe.at/ksoe/index.php?option=com_content&task=view&id=15)





## Abstract

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Selbstverständnis und mit den Lebens- und Glaubenskonzepten der kirchlich engagierten Frauen in der slowakischen katholischen Kirche im Bezug auf ihren Ort und ihre Berufung in der Kirche und ihr Verständnis von inzwischen neu konstituierten Geschlechterverhältnissen. Einen wichtigen Schwerpunkt bilden dabei auch das Selbstverständnis der slowakischen Ortskirche und ihre Einstellung zur Geschlechterproblematik. Die Arbeit beruht methodologisch auf der qualitativen empirischen Forschung und qualitativen Interviews mit den slowakischen gläubigen Frauen.

Im ersten Teil der Arbeit wird der allgemeine pastoraltheologische Zugang der Arbeit dargelegt. Er beruft sich auf die frauenbefreiende biblische und theologische Tradition der katholischen Kirche, auf die jesuanische Praxis, auf das erneute Lesen der Zeichen der Zeit und auf die Anerkennung der Pluralität (auch) in den Geschlechterfragen. Der zweite Teil behandelt die historischen gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen in der Slowakei, die einen bedeutenden Einfluss auf die Thematik der Frauen aufgenommen haben. Die wichtigsten Etappen bilden die verspäteten kulturellen und sozialen Entwicklungen der slowakischen Gebiete innerhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie, die schwierige Zeitetappe des kommunistischen Regime und die neuzeitliche Entwicklung der selbständigen demokratischen Slowakei und der darin wirkenden katholischen Ortskirche. Der dritte Teil der Arbeit bildet die empirische Analyse der Interviews mit den befragten Frauen. Es ist der Kern der Arbeit und eine wichtige Grundlage zur soziologischen, feministisch-theologischen und pastoralen Reflexion. Diese mikroperspektivische Schwerpunktsetzung ermöglicht einen Einblick in die Erfahrung der Frauen und ihre Wahrnehmung der Ortskirche und des eigenen Frauseins in ihr. Dabei treten wichtige Themen, Bestätigungen bzw. Sehnsüchte nach Veränderung in den Vordergrund. Der vierte Teil der Arbeit besteht aus den religionssoziologischen, biblisch-theologischen und feministischen Überlegungen über das aktuelle Kirchen- und Frauenverständnis. Aufgrund der Interviews und mit Hilfe der grundlegenden theologisch-philosophischen Ansätzen des 20. Jahrhunderts wurde das theologische Bild der slowakischen Ortskirche und ihr Zugang zu den Geschlechterfragen analysiert. Der letzte und fünfte Teil stellt die pastoraltheologischen Handlungsperspektiven dar, die zu einer überlegten geschlechtersensiblen Pastoral und zum Empowerment der slowakischen kirchlich engagierten Frauen inspirieren können. Die Betonung liegt dabei auf

dem Aufbau von vernetzten solidarischen Frauengemeinschaften, bildungsbewussten, geschlechtersensiblen und offenem Zugang der slowakischen Diözesen und verantwortlichen Amtsträger und auf der realistischen Wahrnehmung der Lebenssituation der Frauen von heute.

# Lebenslauf

## Persönliche Daten

---

**Mag. Martina Hoffelner**

Geburtsdatum: 13. 06. 1981  
Geburtsort: Martin, Slowakei  
Staatsbürgerschaft: Slowakei

## Schulbildung

---

Seit 10/2006 Universität Wien, Katholisch - Theologische  
Fakultät  
Doktoratstudium

09/1999-05/2004 Katholische Universität in Ružomberok,  
Philosophische Fakultät  
Lehramt – Religionsunterricht und Slowakische Sprache  
und Literatur  
Abschluss – Diplom

09/1995-05/1999 Handelsakademie in Martin, Slowakei, 4 Jahre  
Abschluss – Abitur

09/1987-06/1995 Volksschule in Kláštor pod Znievom, Slowakei, 8 Jahre

## Berufserfahrung

---

09/2004-08/2006 Lehrerin, 2 Jahre in Zilina, Slowakei

Lehrerin für slowakische Sprache und Religion

Seit 01/2010

Wissenschaftliche Mitarbeiterin in Ausbildung am  
Institut für Praktische Theologie  
(Fachbereich Pastoraltheologie und Kerygmantik),  
Katholisch-Theologische Fakultät, Universität Wien

## **Stipendien**

---

10/2003-03/2004

Stipendiatin des KAAD  
(Katholischer Akademischer Ausländer-Dienst)  
Forschungssemester an der Katholisch-  
Theologischen Fakultät Universität Passau, DE

09/2007-12/2009

Stipendiatin des Pastoralen Forums  
Katholisch-Theologische Fakultät, Universität Wien

## **Ehrenamtliche Arbeit**

---

Seit 09/1998

eRko - Christliche Bewegung für Kinder  
Gemeindemitarbeiterin  
(Freizeitaktivitäten, Sakramentsvorbereitung,  
Dreikönigsaktion, Kinder- und Jugendchor, Lektorin,  
Jungchar- und Kinderbetreuerin)

09/1999-05/2004

Katholische Hochschulgemeinde  
Mitarbeiterin

---





